

Trend- und Natursport als System.
Die Karriere einer Sportlandschaft am Beispiel Moab, Utah

Dissertation
zur Erlangung des Grades
„Doktor der Naturwissenschaften“

am Fachbereich 22, Geographisches Institut
der Johannes Gutenberg-Universität
in Mainz

Heike Egner
geboren in Heidelberg

Mainz, Dezember 2000

VERSICHERUNG
für das Gesuch um Zulassung zur Promotion
im Fachbereich 22 (Geowissenschaften)

Hiermit versichere ich, Heike Egner, geb. 21.09.1963 in Heidelberg, gemäß § 11 (3) d der Promotionsordnung vom 30. April 1990, daß ich die hier als Dissertation vorgelegte Arbeit selbst angefertigt und alle benutzten Hilfsmittel in der Arbeit angegeben habe.

Die vorgelegte Arbeit habe ich zu keiner Zeit als Prüfungsarbeit für eine staatliche oder andere wissenschaftliche Prüfung eingereicht, auch keine Teile der Arbeit. Sie wurde auch nicht bei einer anderen Fakultät oder einem anderen Fachbereich als Dissertation eingereicht.

Mainz, 12. Dezember 2000

Tag der mündlichen Prüfung: 13.07.2001

HEIKE EGNER

**Modern outdoor sports as a system.
Case study of the career of a landscape of sports on Moab, Utah.**

ABSTRACT

Leisure activities such as mountain biking, rock climbing, delta plane flying, and windsurfing are developments of the last two decades. Their evolution and diversification is mainly restricted to western-industrialized societies, i.e. societies that are differentiated by their functions. The appearance and progression in diversification of modern outdoor sports is analyzed and interpreted based on the system theory by Niklas Luhmann. An important element of these leisure activities is the recourse on the body. By this means, modern outdoor sports can play an important role in the search for identity of the individuals in these societies.

Geographers are interested in the meaning of leisure development for the landscape. In this context "landscape" is not understood as its physical appearance, but as a personal mental reconstruction through usage and perception of the landscape by the individual. The type of reconstruction is highly dependent on the perspective of the individual. For the athletes of modern outdoor sports the perspective is structured by their preferred type of sports, at least while they are looking for new locations to perform their activities. For this reason a natural (or cultural) landscape is transformed into a landscape of sports. Through the eyes of athletes, almost any object and any landscape (even the whole world) can be seen as a landscape of sports.

The question is: Why do some spots develop into "top spots" - into locations that everyone must visit to be part of the "scene" - while others don't? This question is examined as a case study on an area which has already developed into a "top spot". We attempt to analyze the sequence by which the landscape's "career" as a sporting locale developed. Moab is a small town (ca. 5000 inhabitants) in south-east Utah (USA) which evolved during the early 1990s into an international meeting point of mountain bikers. Today, more than 200.000 mountain bike tourists per year visit the most famous trail (*Slickrock Bike Trail*). Besides mountain biking, river rafting and rock climbing play an important role in the tourist business.

HEIKE EGNER

Trend- und Natursport als System. Die Karriere einer Sportlandschaft am Beispiel Moab, Utah

ZUSAMMENFASSUNG

Freizeitaktivitäten wie Mountainbiking, Sportklettern, Drachen- und Gleitschirmfliegen oder Windsurfen sind relativ neue Erscheinungen der letzten fünfzehn bis fünfundzwanzig Jahre. Ihre Entwicklung und Ausdifferenzierung beschränkt sich vor allem auf Gesellschaften westlich-industrieller Prägung, deren Grundlage ein funktional differenziertes Gesellschaftssystem ist. Mit Hilfe des Beobachtungsinstrumentes der neueren soziologischen Systemtheorie wird zunächst das Aufkommen und die immer fortschreitende Ausdifferenzierung von Trend- und Natursportarten analysiert und gedeutet. Es zeigt sich, daß diese neuen Freizeitaktivitäten über den Zugriff auf die eigene Körperlichkeit in hohem Maße zur Identitätsfindung der Individuen solcher Gesellschaftssysteme beitragen.

Aus geographischer Sicht stellt sich die Frage nach der Bedeutung dieser Entwicklung für die Landschaft. Dabei wird Landschaft explizit nicht als etwas verstanden, daß „an sich“ existiert, sondern als etwas, das „erlebt“ oder „begriffen“, also immer wieder aufs Neue im Auge des Betrachters konstruiert wird. Für die Sporttreibenden von Trend- und Natursportarten ist der Blick auf die Welt durch ihre Sportart strukturiert. Jedenfalls immer dann, wenn es darum geht, eine Sportstätte für ihre jeweilige Sportausübung auszuwählen. Die Naturlandschaft (oder auch Kulturlandschaft) wird damit zur „Sportlandschaft“. Der Begriff der „Landschaft“ erscheint dann im Sinne Werlens „alltäglichen Geographie-Machens“ als eine permanent neu zu erstellende und damit sich auch ständig verändernde Perspektive auf die Objektwelt. So kann sich im Auge der Sporttreibenden von Trend- und Natursportarten jedes Objekt und jede Landschaft, wenn man so will: die Welt, als ein einziger großer Sportplatz darstellen.

Wenn also alles potentiell eine Sportstätte sein kann, stellt sich die Frage, wie es zur Herausbildung sogenannter *Top Spots* kommt, also zu jenen Sportstätten, die innerhalb der jeweiligen Sportart von herausragender Bedeutung sind – sozusagen die oberste Sprosse der Karriereleiter erklommen haben – und an der jeder gewesen sein muß, der innerhalb der sportartspezifischen Szene etwas gelten will. Dieser Frage wird anhand eines Fallbeispiels nachgegangen. Als Grundlage wurde ein Untersuchungsgebiet gewählt, das sich bereits in einem fortgeschrittenen Stadium der Entwicklung zu einem *Top Spot* befindet – eine Landschaft also, die bereits eine „Karriere als Sportlandschaft“ aufzuweisen hat. Die peripher gelegene US-amerikanische Kleinstadt Moab in Südost-Utah (ca. 5.000 Einwohner) hat sich seit Anfang der 1990er Jahre zu einem internationalen Szene-Treffpunkt für Mountainbiking entwickelt. Zu dem wichtigsten Mountainbike-Trail (dem *Slickrock Bike Trail*) kommen pro Jahr allein mehr als 200.000 Mountainbike-TouristInnen. Neben dem Mountainbiking spielt *River Rafting* eine bedeutende Rolle im Tourismus und es hat sich dort in den letzten Jahren außerdem eine kleine *Sportkletter*-Szene etabliert, die in den nächsten Jahren sicherlich noch an Bedeutung zunehmen wird.

Vorwort

Freizeit – in den sozialwissenschaftlichen Disziplinen im allgemeinen als „Restkategorie“ (STENGEL 1996) bezeichnet und daher schon mit dem Nimbus der Belanglosigkeit behaftet. Zudem dreht es sich bei den hier im Mittelpunkt stehenden Aktivitäten um eine Art von Freizeitbeschäftigung, die von vielen Menschen als äußerst überflüssig, sinnlos und – sobald es um Nutzungskonflikte oder die Belange des Naturschutzes geht – als zu verbieten erachtet wird. Wie komme ich also dazu, mich eines derartigen Themas anzunehmen und das auch noch im Rahmen einer Dissertation? Der Beginn war ein völlig unwissenschaftlicher. Wo immer und wann immer ich auf dieser Welt unterwegs war – überall begegneten mir etwas merkwürdig anmutende Menschen (merkwürdig aufgrund ihrer Kleidung und ihres Aussehens), die ganz unterschiedlichen – im besten Fall als „komisch“ oder „seltsam“ zu bezeichnenden – Aktivitäten nachgingen. So kam mir beispielsweise in den Hügeln von Los Angeles während einer Wanderung Mitte der 1990er Jahre eine Gruppe von Mountainbikern auf einem engen Pfad an einem steil abfallenden Hang entgegen. Eigentlich nichts Ungewöhnliches, wären da nicht einige Besonderheiten in den Rahmenbedingungen: Die Dämmerung war bereits weit fortgeschritten – um ehrlich zu sein, wir, als Zu-Fuß-Gehende, hatten schon Mühe, all die ausgewaschenen Rillen auf dem Pfad, die über den Weg hängenden Zweige und sonstigen Fallen zu bemerken und zu umgehen. Wir waren auf dem Rückweg, d.h. zurück in die Stadt, während die Mountainbiker-Gruppe sich auf dem Weg den Berg hinauf befand, also ihre Tour soeben erst begonnen hatte. Der besondere Kick für die Fahrer (die im übrigen tatsächlich alle männlich waren): Nur der erste der Gruppe hatte ein Licht in Form einer Stirnlampe an seinem Kopf befestigt, die drei anderen hinter ihm fuhren vollkommen ohne Licht (typischerweise ist ein Mountainbike nicht mit einer Lichtanlage ausgestattet). Klar, daß der erste (der mit dem Licht) konditionell der stärkste war und der Spaß (!) für die anderen darin bestand, mit ihm mitzuhalten. Und das möglichst ohne sich dabei an den herausragenden Ästen zu verletzen oder an einer der ausgewaschenen Stellen am Pfad den Hang hinabzustürzen.

Begebenheiten wie diese weckten ein erstes Interesse in mir. Dazu kamen Gespräche mit den Sportlerinnen und Sportlern, die ich aus reiner Neugier begann. Was sind das für Menschen, die so etwas machen? Ist das nur etwas für „echte“ Männer oder machen das auch Frauen? Wo überall kommen diese Sportarten vor, und nach welchen Regeln läuft das Ganze ab? Wer setzt die Regeln, da die meisten dieser Sportarten ja hochindividualisiert zu sein scheinen? Warum entstehen solche (Risiko-, Fun-, Abenteuer-)Sportarten – und dazu noch in dieser Fülle? Und wie kommt es zu der Herausbildung von *Top Spots*, also jenen Sportstätten, die innerhalb einer sportspezifischen Szene von höchster Attraktivität sind, wenn man die Sportart doch eigentlich überall ausüben könnte?

Mit all diesen Fragen im Kopf stieß ich im Herbst 1996 zu dem Forschungsprojekt ENSA (TrEnd- und NaturSportArten) am Geographischen Institut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz unter der Leitung von PROF. DR. ANTON ESCHER, das zu dieser Zeit noch in den Anfängen lag. Im Rahmen dieses Forschungsprojektes ist die Idee zu der vorliegenden Arbeit entstanden. Die Trockengebiete im Südwesten der USA kannte ich bereits von einigen Reisen. Moab, das hier im Zentrum des Interesses steht, war mir vage als kleiner, eher bedeutungsloser Ort in Erinnerung. Umso überraschter war ich, als ich bei der Lektüre von Mountainbike-Zeitschriften auf diesen Ort stieß, der dort als das „Eldorado der Mountainbiker“ oder „Mountainbiker's Nirwana“ dargestellt wurde. Ein kurzer Besuch im Frühjahr 1997 überzeugte mich davon, daß es sich bei Moab um einen jener Szene-Treffpunkte für Mountainbiking handelte, die man auch als *Top Spots* bezeichnen kann. Im Herbst 1997 begann ich mit ersten Forschungen in Moab.

Neben all diesen Begebenheiten hat ein weiterer Aspekt wesentlich dazu beigetragen, daß ich mich intensiver mit diesem Thema auseinander gesetzt habe: Viele der Sportlerinnen und Sportler, oftmals die Top-Athleten einer Sportart, bezeichnen sich selbst als „Grenzgänger“ (zum Beispiel der Extrembergsteiger Reinhold Messner). Dieses mit sich selbst an einer Grenze bewegen, die Grenze zu spüren und der Versuch, darüber hinaus zu gelangen, trifft sich mit einigen Abschnitten und Bereichen in meinem eigenen Leben, wenn auch nicht im sportlichen Bereich. All die Gespräche, die ich im Rahmen dieser Dissertation mit Grenzgängerinnen und Grenzgängern führen konnte, waren daher überaus interessant und bereichernd für mich – weit über das Interesse aufgrund der „wissenschaftlichen Verwertbarkeit“ hinaus.

Noch ein Hinweis zur Sprachverwendung: Bei der Behandlung eines derartigen Themas läßt es sich nur schwer vermeiden, daß die Sprache sehr schnell von Anglizismen geradezu „wimmelt“, die für Nicht-Kenner der jeweiligen Sprache einer sozialen Gruppe (Szene) durchaus nicht immer einfach zu verstehen sind. *Cross Country* fahren, *Off Road* oder *All terrain* sind dabei vielleicht „harmlosere“ Beispiele. Begriffe wie *B.A.S.E. Jumping* oder *Hydrospeed* sind dagegen nicht zwangsläufig selbsterklärend. Um das Verständnis zu erleichtern, gibt es zwei Möglichkeiten: Erstens überträgt man alle Begriffe konsequent ins Deutsche und spricht dann beispielsweise von „Bergrad fahren“ anstelle von „Mountainbiking“ oder vom „Querfeldeinfahren“ anstelle von „Cross Country“. Dieses Verfahren erscheint mir jedoch wenig sinnvoll, vor allem da so die „Sprache der Wissenschaft“ von der Sprachwirklichkeit der am Untersuchungsgegenstand beteiligten Menschen und Gruppen sehr weit entfernt ist. Zu weit, meines Erachtens. Die Beschreibung eines Sachverhaltes ist dann nur noch marginal mit dem lebensweltlich erfahrbaren Sachverhalt verknüpft. Das Ziel einer größeren Verständlichkeit kehrt sich damit nachgerade in das komplette Gegenteil. Die zweite Möglichkeit: Alle Begriffe, die nicht eindeutig oder selbsterklärend sind, werden entweder im fortlaufenden Text (sobald sie zum ersten Mal vorkommen) oder mit Hilfe eines Glossars erklärt. Ich wähle das letztere, da damit auch die Möglichkeit gegeben ist, Begriffe, die vorher schon erklärt wurden, aber in späteren Textabschnitten wieder vorkommen, noch einmal nachzuschlagen. Das erleichtert das Lesen und damit (hoffentlich) das Verständnis.

Einige der Tabellen und Graphiken sind ebenfalls in englischer Sprache und zwar immer dann, wenn es um den genauen Wortlaut geht. Sind in einer Tabelle beispielsweise die Antworten aus der standardisierten Befragung zusammengefaßt, so erscheint es mir aus Gründen der Authentizität wenig sinnvoll, die Antwortvorgaben ins Deutsche zu übersetzen.

Englisch/amerikanische Begriffe verwende ich jedoch in dieser Arbeit auch über die Deskription hinaus bewußt als Stilmittel auf der reflektiven Ebene, beispielsweise in den Kapitelüberschriften. Dies jedoch nicht etwa, um damit einem gewissen Trend in der deutschen Sprache zu folgen und die Anglisierung voranzutreiben. Vielmehr dient dieses Stilmittel dazu, um an unterschiedlichsten Stellen eine Referenz zwischen der „Eigenbegrifflichkeit“ meiner GesprächspartnerInnen „vor Ort“ und der eher analytischen Begrifflichkeit einer wissenschaftlichen Arbeit herzustellen. Diese Referenz ist damit gleichsam eine doppelte Verneigung – einerseits vor meinen GesprächspartnerInnen, ohne die diese Arbeit nie entstanden wäre, und andererseits vor den LeserInnen dieser Arbeit, für die die folgenden Seiten damit lebendiger und greifbarer werden (sollen).

Mainz, im Dezember 2000

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	V
Vorwort.....	VII
Abbildungsverzeichnis.....	XV
Tabellenverzeichnis	IXX
Textkastenverzeichnis	XXI
1 Individuell, körperbetont, mobil – Eine Annäherung an Trend- und Natursportarten.....	1
1.1 Zur Orientierung: Panorama der Untersuchung.....	1
1.1.1 Was sind Trend- und Natursportarten?	2
1.1.2 Die „Sportlandschaft“: Die „Verortung“ eines Freizeittrends	9
1.1.3 Offene Fragen	13
1.1.4 Einordnung in die Forschungsdisziplinen	16
1.2 Wer, wie, wo, was, wann? Der methodische Zugang	19
1.2.1 Auswahl des Untersuchungsgebietes	21
1.2.2 Datengrundlage	22
1.2.3 Nutzungskartierung von Moab, Utah und Kartierung der Sportstätten	25
1.2.4 Praxis der qualitativen und quantitativen Interviews	25
1.2.5 Teilnehmende Beobachtung	34
2 ‚Ein System ist ein System ist ein System ...‘ - Entwicklung und Ausdifferenzierung von Trend- und Natursportarten unter systemtheoretischer Perspektive	39
2.1 Gesellschaftliche Differenzierung, Individuum, Individualisierung.....	40
2.1.1 Grundlagen der System/Umwelt-Differenztheorie	41
2.1.2 Gesellschaftliche Differenzierung und das Individuum	45
2.1.3 Inklusion und Exklusion	48
2.2. Der Körper als Identitätsmerkmal	50
2.3 Risiko und Gefahr	53
2.4 Raum und Raumbezug	55
3 Moab, Utah: Die Karriere einer Sportlandschaft	59
3.1 <i>Mesas, Canyons, microbiotic crust</i> – Zur ‚Geographie‘ von Moab, Utah.....	61
3.1.1 Lage und politisch-administrative Einordnung	61
3.1.2 Naturräumliche Einordnung	62
3.1.3 Klima und Vegetation	65

3.2	<i>Boom and Bust – Die historische Entwicklung von Moab, Utah</i>	69
3.2.1	<i>Anazasi, Fremont und der „Old Spanish Trail“ – Frühe Besiedlung und erste europäische Spuren</i>	70
3.2.2	<i>The Elk Mountain Mission – Vom Siedlungsversuch bis zur Siedlungsgründung</i>	72
3.2.3	<i>Cowboys, Schafzüchter und die große Depression</i>	78
3.2.4	<i>Charlie Steen und der Uran-Boom</i>	83
3.2.5	<i>Marlboro-Country – Die Filmindustrie</i>	90
3.2.6	<i>Edward Abbey und die Visionen des „Desert Solitaire“</i>	91
3.3	<i>Die 1990er Jahre: (Sport-)Tourismus als Überlebensstrategie</i>	93
3.3.1	<i>From the Old to the New West – Moab, Utah als Beispiel für einen allgemeinen Transformationsprozess</i>	93
3.3.2	<i>Die Entwicklung des Tourismus in Südost-Utah und in Moab, Utah</i>	96
3.3.3	<i>Die Entwicklung des Sport-Tourismus in Moab, Utah</i>	101
3.4	<i>The outdoor experience – Wild, aber mit Komfort: Mountainbiking, River Rafting und Sportklettern in Moab, Utah</i>	111
3.4.1	<i>Mountainbiking</i>	112
3.4.1.1	<i>Die Entwicklung des Mountainbiking in Moab, Utah</i>	112
3.4.1.2	<i>Die Sportstätten – Trails und „Paying to play“</i>	115
3.4.1.3	<i>Die „Outfitter“ und ihr Angebot</i>	133
3.4.1.4	<i>Mountainbike-Events</i>	137
3.4.2	<i>River Rafting</i>	141
3.4.2.1	<i>Die Entwicklung des River Rafting in Moab, Utah</i>	141
3.4.2.2	<i>Die Sportstätten – befahrbare Flußabschnitte in der Umgebung von Moab, Utah</i>	143
3.4.2.3	<i>Die „Outfitter“ und ihr Angebot</i>	147
3.4.3	<i>Sportklettern</i>	151
3.4.3.1	<i>Die Entwicklung des Sportkletterns in Moab, Utah</i>	151
3.4.3.2	<i>Die Sportstätten – crags and cracks</i>	152
3.4.3.3	<i>„Outfitter“ und Angebot</i>	157
3.4.4	<i>„Allgemeine“ sportspezifische Infrastruktur</i>	159
3.4.4.1	<i>Transporthilfe („Shuttle“ und Sessellifte)</i>	159
3.4.4.2	<i>„Action“-Bilder</i>	161
3.4.4.3	<i>Unfälle und Rettung</i>	163
3.4.4.4	<i>Übernachtung</i>	167
3.4.4.5	<i>Gastronomie</i>	170
3.5	<i>Vom Ausprobierer bis zum Profi: Die Sport-TouristInnen</i>	173
3.5.1	<i>Wer sind die Sport-TouristInnen? Das Profil der befragten MountainbikerInnen und KletterInnen in Moab, Utah</i>	174
3.5.2	<i>Mountainbiking und Sportklettern im allgemeinen und in Moab, Utah</i>	185
3.5.2.1	<i>Mountainbiking</i>	185
3.5.2.2	<i>Sportklettern</i>	193
3.5.3	<i>Die Raft-TouristInnen</i>	197

3.6	„A passive town awaits its fate?“ - Vom Umgang der „Moabites“ mit der Entwicklung von Moab zur Sportlandschaft	201
3.6.1	Die Planung	203
3.6.2	Einige Auswirkungen des Tourismus auf die „Moabites“	205
3.6.2	Mountainbiking und die „Moabites“	210
3.7	<i>Don't bust the crust!</i> – Landschaftliche Auswirkungen und Wechselwirkungen	213
3.7.1	Attraktion oder Kulisse? – Effekte und Wirkungen der Landschaft	214
3.7.2	Übernutzung oder sanfter Sport? – Auswirkungen auf die Landschaft	216
4	Zusammengefaßt: Die Karriere einer Sportlandschaft	225
4.1	Die Karriere der Sportlandschaft Moab, Utah, im Überblick	225
4.2	Die Sportlandschaft Moab, Utah, unter systemtheoretischer Perspektive	229
4.2.1	Der Mountainbike-Tourismus	229
4.2.2	Die Rolle der Medien	231
4.2.3	Das Individuum und die Körperlichkeit	233
4.2.4	Risiko	234
4.3	Relevante Faktoren für die Karriere einer Sportlandschaft	237
4.4	Ein kurzer Blick in die Zukunft	239
5	Literaturverzeichnis	241
6	Glossar	257
	Danksagung	265

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Fragestellung und die verwendeten Methoden	20
Abb. 2	„Nutzungsstatistik“ Slickrock Trail/Sand Flats Area, Moab, Utah	23
Abb. 3a-h	Zeitliche Verteilung der standardisierten Befragung von MountainbikerInnen und KletterInnen an den jeweiligen Befragungsstandorten in der Umgebung von Moab, Utah.....	34
Abb. 4a	Höhenmodell des U.S.-Bundesstaates Utah mit County-Grenzen und den Nationalparks	63
Abb. 4b	Grand County mit Moab und den weiteren Orten, Straßenverbindungen, Flüssen und Arches NP.....	63
Abb. 5	Landbesitz in Utah.....	64
Abb. 6	Das Colorado Plateau im Westen der USA	65
Abb. 7	Generalisiertes stratigraphisches Profil der verschiedenen landschaftsprägenden Formationen in der Canyonlands-Region mit Beispielen für typische Landschaftsformen sowie den Sportstätten für Mountainbiking, Sportklettern und River Rafting	66
Abb. 8a+b	Gesunde, gut entwickelte <i>microbiotic crust</i> am Slickrock Bike Trail/Sand Flats Area.....	68
Abb. 9	Der Verlauf des <i>Old Spanish Trail</i> sowie die Grenzen des „State of Deseret“ und der sogenannte „Mormon Corridor“	75
Abb. 10	Moab, Utah, um 1900	78
Abb. 11	Moab, Utah, um 1930	81
Abb. 12	Die Hauptabbaugebiete für Uran auf dem Colorado Plateau	87
Abb. 13	Der nordwestliche Teil von Moab, Utah, um 1960.....	89
Abb. 14	Die geschätzten Besucherzahlen von Arches NP und Canyonlands NP	98
Abb. 15	Die Zuwachsraten von Arches NP und Canyonlands NP	98
Abb. 16	Einnahmen des Grand County Travel Council durch die „Übernachtungssteuer“ (Transient Room Tax)	100
Abb. 17	Tourismus in Utah 1981 bis 1998 – Entwicklung der vermieteten Hotelzimmer in Utah in Millionen Dollar	100
Abb. 18	Tourismus in Utah 1981 bis 1998 – Entwicklung der in direktem oder indirektem Zusammenhang mit Tourismus stehenden Arbeitsverhältnisse	100
Abb. 19	Luftbildaufnahme von Moab, Utah, von 1997	102
Abb. 20	Wirtschaftsstruktur der Stadt Moab, Utah	103
Abb. 21	Veränderungen der Geschäfte in Moab, Utah, von 1997 bis 1999	105
Abb. 22	Sportstätten für Mountainbiking und Sportklettern sowie die für Rafts und Kanus befahrbaren Flußabschnitte in Utah	107
Abb. 23	Beispiel für eine geführte Tour im Verlauf der Jeep Safari - hier auf dem <i>Cliff Hanger Trail</i>	109

Abb. 24	Wichtige Elemente eines „guten“ Mountainbike- oder Klettergebietes	112
Abb. 25a+b	Zwei Beispiele für die „Präsenz“ des Mountainbiking in Moab, Utah: Schilder mit „Welcome Mountainbikers“ und „No Bikes Inside“	113
Abb. 26	Das Untersuchungsgebiet. Mountainbike-Trails und Kletterfelsen in der Umgebung Moab, Utah	117
Abb. 27	Schrägluftbildaufnahme des nördlichen Teils der Sand Flats Area mit dem Slickrock Bike Trail	118
Abb. 28+29	Übliche Markierung der Mountainbike-Trails in der näheren Umgebung von Moab, Utah.....	120
Abb. 30	Die Mountainbike-Sektoren in der Umgebung von Moab und ihre Nutzung im Vergleich für 1994 und 1998.....	127
Abb. 31	Positive Bewertung der einzelnen Mountainbike-Sektoren im Vergleich für 1994 und 1998.....	132
Abb. 32	Negative Bewertung der einzelnen Mountainbike-Sektoren im Vergleich für 1994 und 1998	132
Abb. 33	Verbindungen und Kooperationen zwischen den Mountainbike-Outfittern in Moab, Utah	136
Abb. 34	Die historische Entwicklung der Rafting-Boote.	142
Abb. 35	Die Sportstätten des River Rafting in Utah.....	145
Abb. 36	Vorbereitungen für ein typisches Mittagsbuffet bei einer eintägigen Raft-Tour	150
Abb. 37	Klettergebiete in Südost-Utah, unterteilt nach der Art des Kletterns.....	154
Abb. 38	Beispiel für das Klettern entlang von Klüften in einer Sandsteinwand in <i>Indian Creek Canyon</i>	155
Abb. 39	Der Castleton Tower in Castle Valley – ein beliebter Sandstein-Turm zum Klettern	155
Abb. 40	Beispiel für einen Boulder, an dem die Klettertechnik verfeinert werden kann	155
Abb. 41	Die Nutzung verschiedener Klettergebiete in der Umgebung von Moab durch die befragten Kletterinnen und Kletterer	156
Abb. 42	Der Transportdienstleister <i>Coyote Shuttle</i> im Einsatz	160
Abb. 43	Der Shuttle-Bus von <i>Roadrunner Shuttle</i> im Einsatz	160
Abb. 44	Der <i>Moab Skyway Scenic Chairlift</i> nimmt auch Mountainbikes mit in die Höhe.....	160
Abb. 45	Werbung auf dem Parkplatz des Slickrock Bike Trail für das Unternehmen <i>Action Shots</i> und Hinweis auf den Fotografen	162
Abb. 46	Ein Fotograf von <i>Action Shots</i> im Einsatz auf dem Slickrock Bike Trail	162
Abb. 47	Statistik der „ER-Cases“ (ER – emergency room, Notfallambulanz) des <i>Allen Memorial Hospital</i> in Moab, Utah	166
Abb. 48	Beispiel eines „developed campsites“ auf den Sand Flats in der Nähe des Slickrock Bike Trail	169
Abb. 49	Beispiel eines „semi-developed campsites“ auf den Sand Flats in der Nähe des Slickrock Bike Trail	169
Abb. 50	Typisches Toiletten-Häuschen in der Umgebung von Moab	169
Abb. 51	Beispiel eines „undeveloped campsites“ auf den Sand Flats in der Nähe des Slickrock Bike Trail	169
Abb. 52	<i>Moab Diner</i> als Beispiel für ein typisches Restaurant für Einheimische.....	171
Abb. 53	<i>Jailhouse Café</i> als Beispiel für ein typischen „Touristen“-Restaurant	171
Abb. 54-60	Statistische Grunddaten der befragten MountainbikerInnen und KletterInnen in Moab, Utah im Vergleich (Geschlecht, Alter, formale Bildung, Jahreshaushaltseinkommen, Beschäftigungs-status, Größe des Wohnortes und Familiengröße.....	177
Abb. 61	Herkunft der befragten MountainbikerInnen innerhalb der USA im Vergleich für 1994/1998	179

<i>Abb. 62</i>	Herkunft der befragten KletterInnen innerhalb der USA	179
<i>Abb. 63</i>	Herkunft der 1994 befragten MountainbikerInnen innerhalb von Utah	181
<i>Abb. 64</i>	Die Gründe der 1998 befragten MountainbikerInnen und KletterInnen für die Ausübung ihrer Sportart.....	182
<i>Abb. 65</i>	Die Mountainbike-Erfahrung der befragten MountainbikerInnen im allgemeinen sowie in Moab, Utah.....	186
<i>Abb. 66-71</i>	Trainingshäufigkeit, Länge der Touren, Trail-Vorlieben, der Wunsch nach Einsamkeit, die Preisklasse der Bikes sowie die Art des Bike-Kaufs – jeweils nach dem selbsteingeschätzten Leistungsniveau der befragten MountainbikerInnen	189
<i>Abb. 72-74</i>	Die Kletter-Erfahrung der befragten KletterInnen sowie Trainingshäufigkeit und Klettervorlieben jeweils nach dem selbsteingeschätzten Leistungsniveau	195
<i>Abb. 75+76</i>	Typische Raft-Touristen einer Tages- oder Halbtagestour	198
<i>Abb. 77</i>	Das Konzept des Lebenszyklus von Tourismusorten (tourism destination life cycle) nach Butler	208
<i>Abb. 78</i>	Hinweis am „Slickrock Café“ über die Schließung am Ende der Saison.	208
<i>Abb. 79</i>	Hinweis am Café „Honest Ozzies“ über die Schließung am Ende der Saison	208
<i>Abb. 80</i>	Grundstück für ein Mobile Home im Westen von Moab, daß im Sommer 1999 für \$33.000 zum Verkauf stand	209
<i>Abb. 81</i>	Bikeslanes zur Verkehrsregulierung in Moab, Utah	209
<i>Abb. 82</i>	Verkehrsschilder für MountainbikerInnen in Moab, Utah	209
<i>Abb. 83</i>	Typisches Schild in der Umgebung von Moab, Utah, das zum verantwortungsvollen Umgang mit der Ressource Natur auch in der Freizeit aufruft	218
<i>Abb. 84a+b</i>	Weithin sichtbare Spuren (Gummi-Abrieb) von Jeep-Reifen (links) und von Mountainbike-Reifen auf den versteinerten Dünen der Sand Flats Area nördlich von Moab, Utah	218
<i>Abb. 85</i>	Beispiel einer Informationstafel, die über die Sensibilität der wichtigen Bodenkruste (microbiotic crust) informiert	218
<i>Abb. 86a+b</i>	Bodenkruste (microbiotic crust), die durch Befahren mit Mountainbikes zerstört wurde	219
<i>Abb. 87</i>	Die Akzeptanz von Regulierungsmaßnahmen in stark genutzten Gebieten durch die befragten MountainbikerInnen	219
<i>Abb. 88</i>	Die Bevorzugung von Service- kontra Naturschutzmaßnahmen durch die befragten MountainbikerInnen	219
<i>Abb. 89</i>	Magnesiareste und Bohrhaken an einer recht vielbekletterten Route im Klettergebiet „Wallstreet/Potash Road“ südwestlich von Moab, Utah	223
<i>Abb. 90a+b</i>	Der Felsfußbereich im Klettergebiet „Wallstreet/Potash Road bei Moab, Utah	223
<i>Abb. 91a+b</i>	Typischer Felsfußbereich im Klettergebiet „Indian Creek Canyon“	223

Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1</i>	Sportarten in Mittel- und Hochgebirgen früher und heute (Auswahl).....	2
<i>Tabelle 2</i>	Durchgeführte qualitative Interviews nach Sportarten und Herkunft der GesprächspartnerInnen	27
<i>Tabelle 3</i>	Mountainbike-Routen in der näheren Umgebung von Moab, Utah, und ihre Einteilung in Schwierigkeitsstufen	32
<i>Tabelle 5</i>	Temperatur- und Niederschlagsstatistik für Moab, Utah, von 1893 bis 1992	67
<i>Tabelle 6</i>	„Einwohnerstatistik“ für Grand County und Moab, Utah, von 1890 bis 1999	86
<i>Tabelle 7</i>	Hauptreiseziele der befragten MountainbikerInnen und sowie die Aufenthaltsdauer in Moab, Utah.....	108
<i>Tabelle 8</i>	Überblick über die Outdoor-Aktivitäten, die in Moab gebucht werden können, und die jeweilige Anzahl der Anbieter	110
<i>Tabelle 9a+b</i>	Nutzungsstatistik (Personen und „user days“) für den Slickrock Trail/Sand Flats Area, Moab, Utah	125
<i>Tabelle 10a</i>	Gründe der befragten MountainbikerInnen für den Besuch in Moab, Utah	126
<i>Tabelle 10b</i>	Hauptziele für das Mountainbiking während des Aufenthalts in Moab, Utah	126
<i>Tabelle 11</i>	Vergleich der Nutzung der Mountainbike-Sektoren in der näheren Umgebung von Moab, Utah, für 1994 und 1998	128
<i>Tabelle 12</i>	Gründe für die positive oder negative Bewertung der einzelnen Mountainbike-Sektoren	130
<i>Tabelle 13</i>	Die Mountainbike-Outfitter in Moab, Utah, das Jahr der Unternehmensgründung sowie die Zahl der saisonalen und ganzjährig Beschäftigten.....	134
<i>Tabelle 14</i>	Das Angebot an Mountainbikes zum Verkauf und Verleih bei drei Mountainbike-Läden in Moab, Utah.....	136
<i>Tabelle 15</i>	Das Angebot der Outfitter in Moab, Utah, an geführten Mountainbike-Touren.....	137
<i>Tabelle 16</i>	Nutzung der befahrbaren Flußabschnitte in Südost-Utah durch kommerzielle Raft-Unternehmen.....	146
<i>Tabelle 17</i>	Die River Rafting-Outfitter in Moab, Utah, und das Jahr der Unternehmensgründung	147
<i>Tabelle 18</i>	Die River Rafting-Outfitter in Moab, Utah, und ihr Angebot an Raft-Trips in Utah.....	149
<i>Tabelle 19a</i>	Gründe der befragten Kletterinnen und Kletterer für den Besuch von Moab, Utah	156
<i>Tabelle 19b</i>	Die Hauptziele der befragten Kletterinnen und Kletterer während ihres Aufenthaltes in Moab, Utah	156
<i>Tabelle 20</i>	Gründe für die positive oder negative Bewertung verschiedener Klettergebiete in der Umgebung von Moab, Utah.....	157
<i>Tabelle 21</i>	Statistik über die Aktivitäten, bei denen das Grand County Search & Rescue Team aufgrund von Unfällen zum Einsatz kam	164

<i>Tabelle 22</i>	Statistik über die Lokalitäten der Einsätze des Grand County Search & Rescue Teams (Auzug)	165
<i>Tabelle 23</i>	Unterkünfte in Moab, Utah, nach Art und Zeitraum der ersten Eröffnung	167
<i>Tabelle 24</i>	Unterkünfte in Moab, Utah, nach Preisklasse	168
<i>Tabelle 25</i>	Die Nutzung des Übernachtungsangebotes in Moab, Utah, durch die befragten MountainbikerInnen und KletterInnen	170
<i>Tabelle 26</i>	Gastronomiebetriebe in Moab, Utah, nach Art und Zeitraum der ersten Eröffnung	171
<i>Tabelle 27</i>	Die „soziale“ Situation der befragten MountainbikerInnen und KletterInnen.....	175
<i>Tabelle 28</i>	Herkunft der befragten MountainbikerInnen und KletterInnen	176
<i>Tabelle 29</i>	Mitgliedschaft der befragten MountainbikerInnen und KletterInnen bei organisierten Mountainbiking- oder Klettervereinen oder - clubs sowie bei Umweltschutzorganisationen	182
<i>Tabelle 30</i>	„Sozialverhalten“ der befragten MountainbikerInnen und KletterInnen bei der Ausübung ihrer Sportart	183
<i>Tabelle 31</i>	Ausübung weiterer Sportarten durch die befragten befragten MountainbikerInnen und KletterInnen	184
<i>Tabelle 32</i>	Selbsteingeschätztes Leistungsniveau der befragten MountainbikerInnen sowie die Häufigkeit und Intensität des Mountainbike-Trainings im allgemeinen und in Moab, Utah.....	187
<i>Tabelle 33</i>	Trail-Vorlieben der befragten MountainbikerInnen sowie der Wunsch nach Einsamkeit auf dem Trail.....	188
<i>Tabelle 34</i>	Bike-relevante Aspekte: Preisklasse des eigenen Mountainbikes, Art des Bike-Kaufs sowie die Verwendung von Sicherheitsausrüstung durch die befragten MountainbikerInnen	192
<i>Tabelle 35</i>	Selbsteingeschätztes Leistungsniveau der befragten KletterInnen, Häufigkeit des Trainings sowie die Vorlieben beim Klettern.....	194
<i>Tabelle 35</i>	Quelle der Kenntnis von Moab als Klettergebiet.....	196

Textkastenverzeichnis

<i>Textkasten 1</i>	The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints (LDS)	73
<i>Textkasten 2</i>	Die Einwohnerstatistik von Moab und <i>Grand County</i>	85
<i>Textkasten 3</i>	<i>Slickrock Bike Trail</i>	121
<i>Textkasten 4</i>	Mountainbike Trail <i>Gemini Bridges</i>	122
<i>Textkasten 5</i>	Mountainbike Trail <i>Jackson Hole</i>	123
<i>Textkasten 6</i>	Mountainbike Trail <i>Poison Spider Mesa & The Portal Trail</i>	124
<i>Textkasten 7</i>	Internationale Skala der Schwierigkeitsgrade von Fließgewässern nach einer Interpretation von <i>Nichols</i>	144
<i>Textkasten 8</i>	Ratschläge der <i>Moab Bike Patrol</i> für sicheres Mountainbiken in den Halbwüsten- Bereichen in der Umgebung von Moab	165
<i>Textkasten 9</i>	Mitgehörtes Gespräch von zwei jungen Männern aus Moab, Utah	206

1 Individuell, körperbetont, mobil - Eine Annäherung an Trend- und Natursportarten

„Ich gehe niemals dahin, wo andere sind.“

Reinhold Messner, HR2, 27.02.2000

1.1 Zur Orientierung: Panorama der Untersuchung

Freizeitaktivitäten wie Mountainbiking, Sportklettern, Drachen- und Gleitschirmfliegen oder Windsurfen sind eine relativ neue Erscheinung der letzten fünfzehn bis fünfundzwanzig Jahre. Ihre Entwicklung und Ausdifferenzierung beschränkt sich vor allem auf Gesellschaften westlich-industrieller Prägung. Kennzeichen dieser Gesellschaften ist ein „kollektives Mehr“ an Möglichkeiten der Lebensgestaltung (BECK 1986:122). Dieser Begriff faßt verschiedene gesellschaftliche Entwicklungen zusammen, wie den allgemeinen Anstieg des Lebensstandards in den letzten vierzig, fünfzig Jahren, die Zunahme der arbeitsfreien Zeit, die Expansion der Bildungsmöglichkeiten, einen allgemeinen Zuwachs an (räumlicher und sozialer) Mobilität sowie – damit einher gehend – die Auflösung starrer biographischer Muster. Vor diesem Hintergrund bieten die Freizeitsportarten, um die es hier geht, gute Möglichkeiten, eine Erlebnisorientierung, wie sie SCHULZE (1993) für die Gesellschaft der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts diagnostiziert hat, zu verwirklichen (siehe unten). Die starke Zunahme von neuen Sportarten, sowie ihre fortschreitende Ausdifferenzierung belegen diese Annahme.

Bis zur Mitte dieses Jahrhunderts wurden beispielsweise in den Mittel- und Hochgebirgen nur ganz wenige unterschiedliche Sportarten ausgeübt, wie etwa der alpine Skilauf, Skilanglauf, Bergwandern, Bergsteigen und Faltbootfahren (*Tabelle 1*). Heute dagegen gibt es eine fast unüberschaubare Vielfalt an Sportarten. Allein das Mountainbike fahren differenziert sich in die (zum Teil bereits schon wieder übergeordneten) Varianten: *Cross Country*, *Downhill*, *Trial*, *Heli-Biking*, *Snow Downhill*, *Uphill* und *Extreme-Biking*. Dazu kommen noch Varianten, die nur in der Stadt ausgeübt werden. Man mag nun glauben, es sind nur einige wenige, die diese Sportarten jeweils ausüben und daher sei die Entwicklung von Trend- und Natursportarten zu vernachlässigen. Diese Annahme trifft jedoch nicht zu. Genaue Zahlen über die Sporttreibenden der verschiedenen Disziplinen sind zwar nicht zu erhalten, aber einige Schätzungen wurden bereits versucht. So geht LORCH (1995) für den Alpenraum davon aus, daß jährlich ca. eine Million Skitouren unternommen werden, etwa 500.000 Menschen regelmäßig in den Alpen klettern (gemeint ist alpines Felsklettern sowie Sportklettern), weitere rund 500.000 Menschen auf den alpinen Fließgewässern unterwegs sind (beim Kanusport, *River Rafting*, *Canyoning* oder *Hydrospeed*) und etwa 120.000 Menschen pro Jahr mit dem Drachen oder dem Gleitschirm in den

Alpen fliegen. Dazu kommen noch Helikopterflüge, die Sportler mit ihrem Sportgerät zu einem hochgelegenen Ausgangspunkt befördern, vor allem zum *Heli-Skiing*, aber auch zum Transport von Mountainbikes oder Hängegleitergeräten (Gleitschirme oder Drachen). „Allein in den Schweizer Alpen werden pro Jahr etwa 30.000 Helikopterflüge aus rein touristischen Motiven durchgeführt. Da auch im Aostatal und anderen italienischen Regionen geflogen werden darf, kann man von mindestens 50.000 Helikopterflügen pro Jahr in den Alpen ausgehen, die nicht zur Versorgung von Almen und Hütten, aus militärischen Gründen oder als Rettungsflüge ausgeführt werden“ (LORCH 1995:49).

Tabelle 1 Sportarten in Mittel- und Hochgebirgen früher und heute (Auswahl).

„Ursprüngliche“ Sportarten	Moderne Ausdifferenzierungen	
Skilanglauf (ungespurt)	Skifahren	Klettern
alpiner Skilauf (unpräparierte Hänge)	<i>alpiner Skilauf (Piste)</i>	<i>Eisklettern</i>
Bergwandern	<i>Carving</i>	<i>Geschwindigkeitsklettern</i>
Bergsteigen	<i>Firngleiten</i>	<i>Höhlenklettern</i>
Faltbootfahren	<i>Freestyle</i>	<i>Sportklettern</i>
	<i>Gras-Skilaufen</i>	<i>Wasserfallklettern</i>
	<i>Heli-Skiing</i>	Fliegen
	<i>Hochgeschwindigkeitsski</i>	<i>Drachenfliegen</i>
	<i>Loipenlanglauf klassisch</i>	<i>Gleitschirmfliegen</i>
	<i>Loipenlanglauf skating</i>	<i>Ultra Light</i>
	<i>Monoskiing</i>	Mountainbiking
	<i>Skibergsteigen</i>	<i>Cross Country</i>
	<i>Skibobfahren</i>	<i>Downhill</i>
	<i>Skitrekking</i>	<i>Extrembiking</i>
	<i>Snowboard fahren</i>	<i>Heli-Biking</i>
	<i>Steilwandskifahren</i>	<i>Snow Downhill</i>
	<i>Tiefschneefahren</i>	<i>Trial</i>
	<i>Variantenskifahren</i>	<i>Uphill</i>
	Bergwandern	Wassersport
	Berglauf	<i>Canyoning</i>
	Orientierungslauf	<i>Freitauchen</i>
	Klettersteiggehen	<i>Kajakfahren</i>
	Bergsteigen	<i>River Rafting</i>
	<i>Extrembergsteigen</i>	<i>Wildwasserschnorcheln</i>
	<i>Expeditionsbergsteigen</i>	<i>Wildwassersurfen</i>

1.1.1 Was sind Trend- und Natursportarten?¹

Die Aufzählung der Auswahl von modernen ausdifferenzierten Sportarten in *Tabelle 1* mag auf den ersten Blick wie eine willkürliche Auswahl aussehen. Einige erkennen vielleicht verbindende Elemente, für andere mögen die Gemeinsamkeiten noch im Dunkeln liegen. Versuchen wir, uns einer Definition von Trend- und Natursportarten zu nähern. Die Sporttreibenden der unterschiedlichen Sportarten bilden eigene soziale Gruppen², oder „neudeutsch“, Szenen, die auf den ersten Blick nur schwer miteinander zu vergleichen sind. Welche Gemeinsamkeiten hat beispielsweise das Mountain-

¹ Der Begriff wurde im Rahmen der ENSA „Trend- und Natursportarten“ unter Leitung von PROF. DR. ANTON ESCHER am Geographischen Institut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz entwickelt. Viele der in diesem Abschnitt aufgeführten Gedanken lehnen sich an Diskussionen innerhalb der Forschungsgruppe an.

² Zum Gruppenbegriff siehe Kapitel 2.1.1 „Grundlagen der System/Umwelt-Differenztheorie“.

biking mit dem Sportklettern, dem Gleitschirmfliegen oder dem Windsurfen? So verschieden die sportartspezifischen Szenen sein mögen und so unterschiedlich die Räume sind, in denen sich die Sporttreibenden der verschiedenen Disziplinen bewegen, lassen sich dennoch strukturelle Gemeinsamkeiten aufzeigen. Diese sind (a) die „Action“- oder Erlebnis-Orientierung, (b) die stark individualisierte Sportausübung, (c) der Rückgriff auf die Körperlichkeit und die Verknüpfung mit Lebensstilelementen, (d) der Einsatz technischer Sporthilfsmittel, (e) die zunehmenden Extremisierung, (f) die hohe Mobilität der Sporttreibenden, die sich an der globalen Verbreitung der Sportstätten zeigt, (g) eine fortschreitende Ausdifferenzierung immer neuer Sportarten und Variationen und schließlich (h) die zunehmende Verzahnung von „trendigen“ Sportarten mit Angeboten und Entwicklungen von Industrie, Handel und Tourismus.

- a) Die „action“- oder Erlebnis-Orientierung. Im Zentrum der oben genannten Sportarten steht das Erleben eines ultimativen Erlebnisses, in der Literatur je nachdem *thrill*, *kick* oder *flow*³ genannt. Das Erleben ist dabei im wesentlichen selbstgesteuert, was im übrigen durch die unter (b) thematisierte stark individualisierte Ausübung oftmals erst ermöglicht wird. Über den Erlebnisbegriff landet man schnell bei „Erlebnisgesellschaft“, die SCHULZE 1993 für die (alte) Bundesrepublik Deutschland diagnostizierte. Auf dem Hintergrund des bereits erwähnten „kollektiven Mehr“ an Möglichkeiten der Lebensgestaltung rückt nach Schulze „das Erleben des Lebens ins Zentrum“ (SCHULZE 1993:35). GÜNTHER (1996) spitzt diesen Daseinsimperativ „Erlebe Dein Leben!“ noch zu: Es geht nicht mehr um das *Erleben* von Erlebnissen, sondern vielmehr darum, *Erlebnisse von Erlebnissen* zu haben. Das mag zunächst wie eine Wortspielerei aussehen, es beschreibt jedoch einen fundamentalen Bedeutungsunterschied. Im ersten Fall, dem Erleben von Erlebnissen, steht das Erlebnis selbst im Mittelpunkt des Aufmerksamkeitshorizontes – mir ist nicht bewußt, daß ich etwas erlebe. Mit der Aufforderung das Leben zu erleben, wird jedoch der Lebenserfolg zum Erlebnisenerfolg. Das Erlebnis selbst ist dabei von untergeordneter Bedeutung. Worum es geht, ist das *bewußte Erleben eines Erlebnisses*. Was zunächst aussieht wie eine Tautologie, macht auf den zweiten Blick klar: Es geht nicht mehr um die Dinge, also die Erlebnisse, die wir erleben, sondern darum, DASS wir sie und WIE wir sie erleben. Diese veränderte Erlebnisorientierung führt zu einer merkwürdigen Situation, gleichsam zu einer psychischen Verrenkung: Wenn mir bewußt ist, daß ich gerade etwas Aufregendes, Trauriges oder Schönes erlebe, ist das Erlebnis selbst damit dem Aufmerksamkeitshorizont entzogen, im Mittelpunkt steht das eigene Erleben. Und das läßt sich gezielt herbeiführen. Das bewußte Aufsuchen kontrastierender Erlebnisse wird somit zum Mittel, um unterschiedliche psychische Zustände bei sich selbst hervorzurufen. Die Ausübung von Trend- und Natursportarten bedient dieses Bedürfnis. Dieser Perspektivenwechsel hin zur Selbstwahrnehmung läßt zudem die bisherigen zentralen (äußeren) Konstruktionselemente der Identität, wie Rollen, Positionen oder Konventionen in den Hintergrund treten. Vielmehr sind nun Vorstellungen über die eigene Persönlichkeit und die Frage „Was gefällt mir?“ die neuen Identitätselemente, die ein selbstgesteuertes Erleben ermöglichen (vgl. SCHULZE 1990:413 f.). Man mag zu SCHULZES Gesellschaftsanalyse stehen, wie man will⁴, für bestimmte gesellschaftliche Gruppen – darunter auch die

³ Der Begriff *kick and flow* bezeichnet eine intrinsische Motivation, die das Tun von Menschen erklären kann. Hierbei geht es vor allem um Tätigkeiten, die letztlich keinen materiellen Ertrag hervorbringen, wie z.B. Klettern oder Mountainbike-fahren. Im *flow*-Erlebnis verwischen die Grenzen von Subjekt und Welt, der Mensch vergißt sich im Tun, Weg und Ziel werden eins. Dieses Empfinden kann durch viele verschiedene Aktivitäten hervorgerufen werden, etwa durch Arbeit, ist aber ein zentrales Element moderner Freizeitsportarten, da bei der Ausübung der Aktivität ein *kick-and-flow*-Erleben gezielt hervorgerufen werden kann. Für weitere Ausführungen siehe vor allem CSIKSZENTMIHALYI 1987; CSIKSZENTMIHALYI & CSIKSZENTMIHALYI 1991; CSIKSZENTMIHALYI 1992.

⁴ Zur kritischen Rezeption von Schulzes „Erlebnisgesellschaft“ siehe beispielsweise ALKEMEYER 1995 oder STENGEL 1996:34 ff. Die wichtigste Kritik an der Studie zielt auf ihre Datenbasis und den Aussagehorizont. Bemängelt wird meines Erachtens zu Recht, daß Schulze von tatsächlich zu beobachtenden Einzelphänomenen auf das gesellschaftliche

Sporttreibenden von Trend- und Natursportarten – trifft meines Erachtens seine These zu, daß sich der (post-)moderne Mensch statt auf den äußeren Erfolg „auf sein inneres psycho-physisches Erleben konzentriert“ (ALKEMEYER 1995:57 ff.).

- b) Die *stark individualisierte Ausübung*. Der überwiegende Teil der Sporttreibenden ist alleine bei seiner oder ihrer Sportausübung. Zwar begegnen einem an manchen Sportstätten ganze Gruppen oder eine große Zahl von Sporttreibenden, doch handelt es sich dabei meist um eher lose Verbindungen und in der Regel nicht um „feste“ Sportgruppen oder –paare, die immer oder zumindest häufig die jeweilige Sportart miteinander ausüben. Bei solchen Begegnungen sieht man sich also einer *Masse von Individuen* gegenüber. Warum ist das so? Wie oben bereits angedeutet, erscheint mir die individualisierte Ausübung die Basis für das angestrebte selbstgesteuerte Erleben zu sein⁵. Wenn ich nur mit mir alleine das momentane (Trainings-)Ziel und den gerade passenden Schwierigkeitsgrad aushandeln muß, stellt sich der „Erfolg“ (und damit mein gewünschtes emotionales Erleben) quasi zwangsläufig ein. Ganz anders ist die Situation, wenn ich den Sport in einer Gruppe oder gar in der Mannschaft ausübe. Dort bin ich dem wettbewerblichen Vergleich und damit unter Umständen „fremdgesteuerten“ Zielen und Schwierigkeitsgraden ausgesetzt, die das Risiko in sich bergen, meinen „Erfolg“ zu verderben, wenn ich den Anforderungen nicht genüge. Die deutliche Tendenz zur individuellen Ausübung der Sportarten schlägt sich auch in dem äußerst geringen Organisationsgrad der Sporttreibenden nieder. Die *Deutsche Initiative Mountainbike (DIMB)* zählt gerade einmal knapp 500 Mitglieder⁶ und das bei mehreren Millionen (geschätzten) Mountainbikerinnen und Mountainbikern in Deutschland.
- c) Der auffällige *Rückgriff auf die Körperlichkeit* und die *Verknüpfung mit Lebensstilelementen*. Jede der Sportarten verfügt über eine eigene „Codierung“, die sich an der ausgeprägten Körperbetonung der Sportarten und der Selbstinszenierung der Sporttreibenden zeigt. Auffällig ist bei allen Sportarten die Betonung der Wichtigkeit der Verwendung des „richtigen“ Sportgeräts, der „richtigen“ Kleidung und dem „richtigen“ Einsatz der aktuell geltenden Körpermoden (wie Piercing, Tatio oder Branding) sowie der permanente Verweis auf den eigenen Körper⁷. Unter „richtig“ ist dabei eine Bandbreite der innerhalb der jeweiligen Szene gerade in Mode stehenden Marken zu verstehen. Auch – und vielleicht gerade – im Bereich der Freizeitsportarten ist es von elementarer Wichtigkeit, über den Besitz der richtigen Produkte (Geräte und Kleidung) und die entsprechende (Selbst-)Inszenierung die Dazugehörigkeit oder Nicht-Dazugehörigkeit zu signalisieren. Durch diese Elemente werden Zeichen gesetzt, die klar zur Differenzierung von anderen beitragen.⁸ Der Auf-

Ganze schließt und dabei Aussagen der Selbsteinschätzung, also der Perzeption des eigenen Verhaltens, als Aussagen über tatsächliches Freizeitverhalten wertet und zu einer Typisierung der Gesellschaft der alten Bundesrepublik heranzieht. Als sehr kritisch zu bewerten ist zudem die Verwendung eines einzigen Aspektes (das Erleben) zur Beschreibung vielfältiger gesellschaftlicher Dimensionen.

⁵ Für die gesellschaftlichen Zusammenhänge der Individualisierung siehe Kapitel 2.1.

⁶ Persönliche Mitteilung des Vorsitzenden der DIMB, Manfred Huchler, im Frühjahr 1999. Die geringe Mitgliederzahl hält die Organisation jedoch nicht davon ab, sich als DIE Vertretung DER Mountainbiker zu verstehen und auch so aufzutreten.

⁷ Für die Bedeutung des Rückgriffs auf den Körper als Identitätsmerkmal siehe Kapitel 2.2.

⁸ Die Wahrnehmung und Einschätzung anderer Sporttreibender geht dann auch vorwiegend über diese Zeichen. Im Extremfall sogar alleine darüber. So zum Beispiel bei Mountainbike-Festivals, bei denen der Andere zuallererst und zunächst ausschließlich über sein *Bike* wahrgenommen wird. Dazu muß jeder sein Sportgerät immer dabei haben, d.h. jeder schiebt sein Mountainbike über das Messegelände und nimmt es sogar mit in das Verpflegungszelt – es ist sozusagen das „Aushängeschild“ der Selbstinszenierung. Und nur wenn das Sportgeräte Interesse weckt, erfolgt auch mal ein Blick in das Gesicht des Besitzers. (Im übrigen ist in diesem Fall das männliche grammatikalische Geschlecht auch

ruf „Dress to Impress“ auf einem Plakat, der für die Teilnahme an einem Inline Skate-Marathon wirbt, wirkt vor diesem Hintergrund weniger kurios als verständlich.

- d) Der *Einsatz von technischen Hilfsmitteln*. Die Kataloge für die Sportgeräte, technischen Hilfsmittel und Zusätze für die unterschiedlichen Sportarten werden zahlreicher und dicker. Anfangs wurden alle diese Sportarten nur von einigen wenigen Spezialisten betrieben, die zudem die technische Verbesserung und Verfeinerung der Sportgeräte vorantrieben. Die Entwicklung von hochtechnisierten Sporthilfen und Sportgeräten ermöglichten einer deutlich breiteren Bevölkerungsgruppe den Zugang zu den vormals oft als Extremsportarten bezeichneten Aktivitäten. Viele Menschen wären nicht in der Lage, die Sportarten auszuüben, würde es ihnen nicht durch technische Hilfsmittel erleichtert. Was wäre beispielsweise das Mountainbike fahren ohne die ultraleichten Rahmen und die Vollfederung (*full suspension*) oder das Sportklettern ohne extrem haftende Sohlen und sehr leichte, aber reißfeste Sicherungsmaterialien? Mit der Zunahme der technischen Hilfsmittel steigt auch die Zahl derer, die sie nutzen. Waren anfänglich neben der Gruppe der „Spezialisten“ kaum andere Gruppierungen innerhalb einer Sportart auszumachen, so finden sich mittlerweile unterschiedlichste Gruppen. Sie unterscheiden sich deutlich hinsichtlich der Verwendung von Sportgeräten und Zusatz-Ausrüstung, ihrer Ansprüche an die Sportlandschaft, ihres sportbezogenen Handelns und ihrer Einstellungen, sowie hinsichtlich der Motivation, die Sportart auszuüben.
- e) Die *zunehmende Extremisierung*. Bei allen modernen Freizeitsportarten läßt sich in den letzten zwanzig Jahren eine zunehmende Extremisierung feststellen. Die Extremisierung zeigt sich in zweierlei Hinsicht: So wird einerseits die Sportausübung über die Dauer oder Härte der Beanspruchung extremer – beim Mountainbiking beispielsweise über die Länge der Strecke sowie die Zahl der zu bewältigenden Höhenmeter.⁹ So war bis vor einiger Zeit noch eine lockere Radtour am Sonntag nachmittag mit Familie oder Freunden für eine sportliche Betätigung ausreichend. Heute dagegen müssen es schon „4.000 Höhenmeter auf der Sonntagsfahrt sein“¹⁰. Andererseits kann die Sportausübung aufgrund der Auswahl der klimatischen Rahmenbedingungen der Sportstätte extrem werden – gemeint sind hier beispielsweise Marathons durch heiße Trockenwüsten, Eiwüsten oder im tropischen Klima des Regenwalds.¹¹ Ein deutliches Zeichen für eine zunehmende Extremisierung im Freizeitsportbereich ist daher auch die Zunahme von Abenteuerexpeditionen und Multisport-Wettkampfeveranstaltungen. Fast jede Freizeitsportart hat mittlerweile ihre eigenen Extrem-Wettbewerbe. Die Spitze bilden jedoch sogenannte Multisport-Abenteurerrennen, wie beispielsweise die *Eco-Challenge* oder das *Andalucia Extreme*, bei denen man so verschiedene Aktivitäten wie Klettern, Abseilen, Rafting, Reiten, Mountainbiken und Seekajak fahren unter extremen Bedingungen beherrschen muß (vgl. PRAMANN 1998:48-55). Aber nicht nur die Zahl der angebotenen Veranstaltungen steigt, sondern auch die Zahl der Bewerberinnen und Bewerber. Bei manchen dieser

übereinstimmend mit dem tatsächlichen Geschlecht – die wenigen Frauen werden NICHT über ihr Sportgerät wahrgenommen).

⁹ Beispiele hierfür sind *Alpentour Extreme* (353 km Länge und 8.325 Höhenmeter), *adidas bike Transalp* (600 km Länge und 19.000 Höhenmeter); *Ironbike* (480 km Länge und 12.000 Höhenmeter) oder die *Salzkammergut Mountainbike Trophy* (200 km Länge und 6.670 Höhenmeter) (aus: *bike* 6/99:25).

¹⁰ So die Überschrift eines Zeitungsartikels im *Berner Bund* vom 14.08.1998, der über die erste *Eiger Bike Challenge* berichtete, bei der über 800 *Freizeit(!)mountainbikerinnen* und *-mountainbiker* im Berner Oberland teilnahmen. Bislang war die Überwindung solcher Höhenunterschiede allein den schweren Alpenetappen im Straßenradrennsport vorbehalten.

¹¹ Beispiele hierfür sind Mountainbike-Rennveranstaltungen wie *Trans-Sinai Trophy* im Oktober 1999 (365 km Länge und 2.750 Höhenmeter); *Crocodile Trophy* in Australien (2.000 km Länge); *Iditabike* in Alaska (760 km Länge) oder *Routa de los Conquistadores* im Regenwald Costa Ricas (450 km Länge) (aus: *bike* 6/99:25).

Veranstaltungen drängeln sich mehrere tausend Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Start – wie viele davon im Ziel noch dabei sind, ist eine andere Frage.

Auch an der Zahl der Bewerbungen für die Teilnahme an kommerziellen Werbeveranstaltungen wie dem *Marlboro Adventure Team* zeigt sich der Trend zur Extremisierung: Allein in Deutschland bewerben sich pro Jahr etwa 350.000 bis 400.000 junge Männer für die 18 Plätze, die schließlich im Abenteuer-Camp in Utah zur Verfügung stehen¹². Grundvoraussetzung für die Teilnahme an diesen Multisport-Veranstaltungen sind in der Regel neben einer ausgezeichneten körperlichen Verfassung, Kenntnisse (und nicht nur Grundkenntnisse) im Klettern, Mountainbiken, Wildwasserkajak fahren usw.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang jedoch noch ein ganz anderer Aspekt: Bei aller Extremisierung darf das Abenteuer dann doch nicht zu weit gehen. Für den größten Teil der Sporttreibenden von Trend- und Natursportarten zeichnet sich eine gute „Sportlandschaft“ (siehe unten) dadurch aus, daß die Sportausübung in möglichst unberührter Naturlandschaft stattfinden kann, aber am Ende des Tages in der Wildnis ein voll klimatisiertes Hotelzimmer mit einer heißen Dusche sowie eine Auswahl an Restaurants wartet. Der Trend zur Extremisierung des Freizeitsports geht also einher mit einem Trend zur „Komfortisierung“ (zu dem im übrigen auch die bereits erwähnten technischen Hilfsmittel beitragen).

- f) Die *hohe räumliche Mobilität* der Sporttreibenden. Trend- und Natursportarten sind eine Erscheinung in den Industriegesellschaften westlicher Prägung. Die Sportstätten für Trend- und Natursportarten sind mittlerweile jedoch weltweit verteilt, da die Sporttreibenden sehr spezifische Sportstätten in den unterschiedlichen Teilen der Erde aufsuchen. Begnügten sich vor einigen Jahren beispielsweise Wildwasser-Kajakfahrerinnen und -fahrer noch mit einem Kanuurlaub an der *Ardeche* in Frankreich oder am Oberlauf der Donau, so muß es heute der *Sambesi* in Afrika sein. Mittlerweile hat jede der Sportarten ihre eigenen internationalen Sportgebiete von höchster Attraktivität, sogenannte *Top Spots*: Sportklettern in Nord-Thailand, Windsurfen in Hawaii oder (wenn es noch in Europa sein muß:) in *Tariffa* in Spanien oder in *Torbole* am Gardasee, Italien, Tauchen in Neuseeland oder im Roten Meer, Mountainbike fahren in *Moab, Utah*, oder am *Gardasee* in Italien, Trekking oder Bergsteigen im Himalaja. Wer etwas gelten will in der Szene, der bewegt sich global. Und dabei am besten von *Top Spot* zu *Top Spot*.
- g) Die *fortschreitende Ausdifferenzierung* der Sportarten zu Unter- und Spielarten. Alle Trend- und Natursportarten sind relativ neue Erscheinungen, in den wenigsten Fällen sind sie älter als zwanzig oder dreißig Jahre. Der Prozeß der Entwicklung sowie das Auftauchen von neuen Sportarten oder Variationen bestehender Sportarten scheint nicht abgeschlossen zu sein¹³, DREYER & KRÜGER (1995:51) sehen darin sogar einen „Megatrend im Sporttourismus“. Es tauchen fortwährend neue Unterarten und Varianten auf, von denen manche zwar recht schnell wieder verschwinden, andere sich aber auch zu einer eigenständigen Disziplinen entwickeln. Die Ausdifferenzierung des Mountainbiking wurde oben bereits erwähnt. Aber auch „ältere“ Sportarten unterliegen dem Differenzierungsboom. So unterteilt sich beispielsweise das Skifahren unter anderem in die Unterarten *Carving, Skitrekking, Steilwandskifahren, Firngleiten, Tiefschneefahren, Freestyle, Skibergsteigen, Va-*

¹² Mündliche Mitteilung von Werner Fleischer, „Erfinder“ und Manager der *Marlboro Adventure Tours*. Er teilte zudem mit, daß im Jahr 1998 die Veranstaltung zum ersten Mal in Rußland ausgeschrieben wurde – mit vollem Erfolg: Innerhalb kurzer Zeit hatten sich mehr als 800.000 junge Männer um die Teilnahme beworben.

¹³ Ein Versuch, diese Entwicklung auf gesellschaftlicher Ebene zu deuten, erfolgt in Teil 2. .

riantenskifahren, um nur einige zu nennen. Diese Entwicklung geht oftmals einher mit einem eigens dafür entwickelten oder weiter entwickelten Sportgerät, einer eigenen SportlerInnen-Szene mit dazugehörigem eigenem Sprach- und Kleidungscode. Und möglicherweise mit einer neuen Nische in der (Natur-)Landschaft¹⁴, die zur Sportausübung genutzt wird. Ein Grund – wenn nicht gar der Hauptgrund – für die fortschreitende Ausdifferenzierung liegt in der Individualisierung begründet (siehe hierzu vor allem Kapitel 2.1). Die Forderung – „Spezifiziere Dich jeden Tag neu und sei dabei anders als die anderen!“ erzeugt den Bedarf nach immer neuen Möglichkeiten der Identifikation. Neue Sportarten oder Variationen alter Sportarten sind eine der Möglichkeiten, sich immer wieder neu abzugrenzen, sich neu zu definieren. Das heißt aber auch, daß auf absehbare Zeit kein Ende dieser fortschreitenden Ausdifferenzierung abzusehen ist. Der Bedarf ist da.

- h) Die *zunehmende Verzahnung* verschiedener Spielarten durch Entwicklungs- und Angebotsstrategien von Industrie, Handel und Tourismus. Gemeint ist damit die gezielte Entwicklung von Sportgeräten wie beispielsweise der *Carving-Ski* zur Erschließung eines neuen (Sport-)Marktes ebenso wie das gemeinsame Anbieten verschiedener aktionsreicher Sportarten zu einem „Schnupper-Package“¹⁵, um eine Region zu vermarkten. So vermarktet sich beispielsweise *Interlaken* in der Schweiz als ein *Outdoor-Zentrum* in den Alpen, das keine Wünsche nach *Outdoor-Spaß* und *Thrill* offenläßt. Auch für den in der Vergangenheit eher behäbigen *Deutschen Jugendherbergsverband* ist es selbstverständlich geworden, neben vielen Angeboten zu Mountainbikewochen, Skaterwochen, Gleitschirmkursen, Fallschirmspringen und Kletterkursen auch Abenteuer-touren anzubieten, die in einer Art „Schnuppertour“ an Trend- und Natursportarten heranführen (siehe hierzu beispielsweise die Reiseangebote 2000 in extratour des DJH 6/99).

Strukturelle Gemeinsamkeiten von eigentlich unterschiedlichen Dingen ermöglichen die Verwendung eines zusammenfassenden Begriffs. Im folgenden wird daher für moderne Freizeitsportaktivitäten, die den obigen Kriterien entsprechen, der Begriff „Trend- und Natursportarten“ verwendet. Der Begriffsteil *Natursportart* rekurriert einerseits auf die Sporttreibenden selbst, die ihre Sportarten so bezeichnen, andererseits darauf, daß die Sportarten auch tatsächlich üblicherweise in der „freien“ Natur¹⁶ ausgeübt werden. Seit kurzer Zeit ist allerdings eine Ausweitung der Sportausübung von Natursportarten in den städtischen oder zumindest den bebauten Teil unserer Lebenswelt festzustellen – beispielsweise durch Klettern an Schornsteinen und hohen Gebäuden in Industriebrachen, Tauchen in

¹⁴ Ein Beispiel dafür ist *Canyoning*, das überwiegend in den engen Schluchtbereichen der Oberläufe von Bächen oder Flüssen durchgeführt wird. Diese Bereiche wurden in den letzten Jahrzehnten, wenn nicht gar das letzte Jahrhundert nicht genutzt, davor dienten die Schluchten oftmals zum Flößen von Holz.

¹⁵ Die Verwendung von Anglizismen ist typisch für den gesamten Bereich der Extrem-, Abenteuer- oder Fun-Sportarten. Zwar kommen tatsächlich viele Entwicklungen ursprünglich aus den USA (oder auch Neuseeland), aber das allein reicht für eine Erklärung der Anglizismen-Schwemme nicht aus. Die Verwendung der Kombination „Schnupper-Package“ in der Werbung anstelle des deutschen Begriffs „Schnupper-Paket“ klingt für die gewünschte Zielgruppe deutlich aufregender und „aktionsgeladener“. Vor diesem Hintergrund ist auch eine andere Auffälligkeit zu sehen: Seitdem Wandern „Trekking“ heißt und dazu anstelle von Wanderschuhen „Trekkingsschuhe“ verkauft werden, gehen auch wieder Jugendliche und junge Erwachsene mit zunehmender Begeisterung wandern. Auch so etablierte Institutionen wie der *Deutsche Sportbund* (DSB) werben auf Großplakaten in Städten mit vermeintlich neuen Sportarten, z.B. „Richtig fit mit *Rope Skipping*“. Gemeint ist dabei das alte Seilspringen, wie dem dazugehörenden Bild zu entnehmen ist (gesehen in Frankfurt und Mainz im Sommer 2000).

¹⁶ Natur ist dabei durchaus im Alltagssprachlichen Sinn verstanden. Die Diskussion "Was ist Natur?" und "Natur als soziale Konstruktion" wird hier bewußt ausgeklammert. Siehe hierzu auch Fußnote 26.

ehemaligen Kühltanks von Fabrikanlagen oder Mountainbike fahren untertage in stillgelegten Salzstöcken¹⁷.

Der Begriffsteil „Trendsportart“ ist definitorisch nicht so einfach zu fassen. Wann ist ein Trend ein Trend und keine Mode mehr? Wann ist also eine Sportart eine Trendsportart und damit trotz der medialen Aufmerksamkeit mehr als eine „kurzlebige Körpermode, die rasch und lautlos der nächsten Kollektion weicht“ (SCHWIER 1998:7, siehe auch SCHILDMACHER 1998)? LAMPRECHT & STAMM (1998:374) haben die Entwicklungsmuster von Trendsportarten in die fünf Stufen *Invention* (I), *Innovation* (II), *Entfaltung und Wachstum* (III), *Reife und Diffusion* (IV) sowie *Sättigung* (V) eingeteilt (). Mit den Unterscheidungsebenen Kennzeichen, Träger der Sportart, Beachtungsgrad, Kommerzialisierungsgrad, Organisationsgrad sowie der Beschreibung der Bedingungen für den Übertritt in die nächste Phase kommen sie zu einem differenzierten Analyseraster, mit dem sich die einzelnen Sportarten auf ihre „Trendigkeit“ hin abklopfen lassen. Allerdings ist die Einordnung nicht immer einfach und eindeutig. Die Sportart Mountainbiking ist beispielsweise in einigen Bereichen in der Phase V anzusiedeln, der Phase der Sättigung, in anderen Bereichen in Phase III, der Phase der Entfaltung und des Wachstums. Phase V bedeutet: Der Trendsport wurde zum „Normalsport“ und es ist eine ausgeprägte Ausdifferenzierung und Spezialisierung von Untergruppen festzustellen (Kennzeichen); es gibt verschiedenste Benutzergruppen, aber prinzipiell können „alle“ Mountainbike fahren (Träger); es ist eine starke Verbreitung zu verzeichnen, das Medieninteresse bewegt sich im Rahmen der „normalen“ Sportberichterstattung (Beachtungsgrad), und Mountainbikes sind fester Bestandteil des Sportmarktes (Kommerzialisierungsgrad). Allerdings hapert es mit dem Organisationsgrad – die Entstehung formeller Organisationen sowie die Integration in Lehrpläne und Dachorganisationen ist marginal. Mountainbiking ist kein vollwertiger Bestandteil der etablierten Sportorganisationen. Vielmehr handelt es sich um informelle Gruppen mit ersten Ansätzen formeller Organisation – dies entspricht Phase III des Schemas von LAMPRECHT & STAMM.

Keine Einteilung und Zuordnung, sondern vielmehr der Versuch einer Erklärung für die unterschiedliche Entwicklung verschiedener *Outdoor Activities* kam bereits 1974 von CHRISTY. Er beobachtete eine große Varianz in der Beliebtheit von Freizeitaktivitäten – beispielsweise einen starken Zulauf bei Skifahren und Windsurfen und dabei gleichzeitig einen deutlichem Rückgang bei Jagen und Fischen – und suchte eine Antwort auf die Frage, warum sich Menschen *für* eine bestimmte *Outdoor Activity* und *gegen* eine andere entscheiden. Er führte fünf Elemente auf, die seiner Meinung nach grundlegend zu dieser Entscheidung beitragen und die meines Erachtens heute ebenfalls noch Gültigkeit haben:

- „(1) ease of participation – of developing the ability to participate;
- (2) a desirable image associated with the activity;
- (3) characteristics that permit a strong identification with the image – the proof that one belongs;
- (4) opportunities for demonstrating skills – an audience to appreciate the image;
- (5) a comfortable and efficient use of leisure time“ (CHRISTY 1974:99).

Er verfolgt dabei die Hypothese, „that if a particular form of recreation activity scores high marks in all the five elements, then that type of activity is likely to become very popular“ (CHRISTY 1974:99). Eine große Rolle spielen also laut CHRISTY das Image und die Möglichkeiten der Identifikation sowie das Abgrenzen gegenüber anderen (mit der dazugehörigen Zuschauerschaft). Seine Elemente passen damit durchaus auch in die Terminologie der Debatte über Lebensstile.

¹⁷

Siehe dazu beispielsweise die *Bike*-Reportage „Schicht im Schacht. Wenn 42 Biker 1000 Meter unter der Erde durch die Gänge eines stillgelegten Kalibergwerkes heizen“ (LESEWITZ 1999. Die Zahl der Teilnehmer scheint gering, jedoch kommen laut dieses Berichtes auf die 42 Startplätze etwa 600 Bewerbungen.

Die starke Ausbreitung und Zunahme der Trend- und Natursportarten läßt es zu, von einem „Freizeitrend“ zu sprechen. Diese These wird unterstützt durch Beobachtungen in der Werbung sowie der Tourismusindustrie. Die verschiedenen Images von Trend- und Natursportarten, die laut CHRISTY (1974) ja auch den starken Zulauf mitbewirken, werden dazu eingesetzt, Produkte zu bewerben, die mit der Sportausübung in keinerlei Verbindung stehen – so wird beispielsweise für Uhren mit Snowboard fahren geworben, für Autos mit Bergsteigen, für Versicherungen mit Gleitschirmfliegen und für Nudeln mit Mountainbike fahren. Hier wird die Verknüpfung und Besetzung der Sportausübung mit Lebensstilelementen besonders deutlich. Die Werbung suggeriert, daß bei Kauf des angepriesenen Produktes ein spezifisches Lebensgefühl, Kick und Körpererleben miterworben wird, das sich sonst nur bei der Ausübung von Trend- und Natursportarten einstellt.

Auch innerhalb der Tourismusindustrie haben sich Trend- und Natursportarten heute zu einem bedeutenden Faktor entwickelt. Gemeinden oder ganze Regionen stellen Natursportarten in den Mittelpunkt ihrer Marketingstrategien¹⁸, und große Reiseunternehmen werben mit *all inclusive-Angeboten*, bei denen vier bis sieben Trend- und Natursportarten innerhalb einer Woche „ausprobiert“ werden können. Diese Beobachtungen sowie die zunehmende Errichtung von Funsportparks, wie beispielsweise der *BMW-Mountainbike-Park* in Bischofsmais (zwischen Passau und Regensburg; eröffnet im Juni 1999), der Kletterpark in den Industriebrachen des Ruhrgebiets (*Landschaftspark Duisburg-Nord*, Teil des *Emscherparks*) und die sogenannten Mountainbike-Arenen im Alpenraum sind als Zeichen für eine zunehmende Kommerzialisierung und somit für eine Etablierung der Sportarten zu werten. Trend- und Natursportarten sind mittlerweile fester Bestandteil der „Freizeitindustrie“ – und damit unserer Gesellschaft – und haben unmittelbare Auswirkungen auf die Struktur der jeweiligen Landschaften, in denen Trend- und Natursportarten ausgeübt werden.

1.1.2 Die „Sportlandschaft“: Die „Verortung“ eines Freizeittrends

Aus geographischer Sicht stellt sich aus all den im ersten Teil beschriebenen Entwicklungen und Tendenzen die Frage nach der Bedeutung dieser sportbezogenen Freizeitaktivitäten für die Landschaft. „Landschaft“ ist dabei innerhalb der Geographie kein einfacher Begriff (vgl. WERLEN 1995:163 ff.), vielmehr im Grunde nach wie vor die „ungelöste Grundfrage der Geographie ... [die] gar nicht zu einem befriedigenden Ergebnis kommen kann“ (HARD 1970a:177). Auch wenn die „Landschaft“ lange Zeit zusammen mit dem „Raum“¹⁹ zentraler Gegenstand geographischer Forschung war, rückten beide Begriffe seit Hartkes Forderung nach einer Neuorientierung des geographischen Forschungsgegen-

¹⁸ So "vermarktet" sich zum Beispiel St. Wendel/Saarland aufgrund der Initiative des Bürgermeisters Klaus Bouillon seit einigen Jahren als Mountainbike-Gemeinde. Auf dem Gebiet der Verbandsgemeinde finden sich 270 km ausgeschilderte Mountainbike-Routen. Seit sechs Jahren findet im Herbst regelmäßig der *St. Wendeler Mountainbike-Marathon* (die größte Bike-Marathon-Veranstaltung in Deutschland) und seit drei Jahren im Frühjahr der *Cross Country Worldcup* statt. Ein weiteres Beispiel: Willingen im Hochsauerland veranstaltete im Juni 1999 bereits das zweite Bike-Festival - "Deutschlands Party-Messe" für "Freerider" und "Technikfreaks" (*bike 5/99*, S. 120). Das Festival dient auch als Vehikel, um den neueröffneten „Bike-Park Willingen“ und damit die Region bekannt zu machen.

¹⁹ Der Begriff „Raum“ verweist meines Erachtens aufgrund seiner Extensionalität in drei Dimensionen und seiner grundlegenden Konnotation als „Kontainerraum“ geradewegs in die Geometrie und kann damit kaum Grundlage für die Wissenschaftsdisziplin Geographie sein. Die langen Diskussion um „den Raum“ und die verschiedenen Definitionen erscheinen diffus und nicht recht greifbar. Konkreter und gleichzeitig inhaltstragender sind meines Erachtens die Begriffe „Ort“ und „Landschaft“. Alles, was wir wahrnehmen, hat einen konkreten Ortsbezug, ist also „verortet“, um es geographisch auszudrücken. Auch „Landschaft“ ist verortet, zusätzlich jedoch inhaltlich „noch aufgeladen“ oder gefüllt mit der persönlichen und damit subjektiven Perspektive des wahrnehmenden Individuums (siehe die Ausführungen dazu im Text).

standes in den Hintergrund (vgl. WERLEN 2000:144 ff.). Es mag daher verwundern, den Begriff der „Landschaft“ hier vorzufinden, zudem noch mit der Erweiterung „Sport“ versehen. Die folgenden Ausführungen werden zeigen, warum ich den Begriff der „Landschaft“ und speziell der „Sportlandschaft“ für einen zentralen Begriff bei der Betrachtung eines Freizeitphänomens wie den Trend- und Natursportarten halte.

Zunächst: Warum „Landschaft“ und nicht „Raum“? Der Begriff „Raum“ verweist aufgrund unserer Alltagserfahrung sowie seiner grundlegenden Konnotation, die auf der Extensionalität in drei Dimensionen basiert, auf den „Kontainerraum“ und damit geradewegs auf die Geometrie. Wie BAIER (1996:18) bemerkt, sind wir es heute immer noch gewohnt, „von ‚dem Raum‘ zu sprechen und dann in einer Weise, als wäre der Mensch ein Körperding darin. ... Raum ist [jedoch, Einfügung H.E.] ein Extential des Menschen. Wir kommen nicht irgendwie in Raum und Zeit vor, sondern wir sind selbst räumlich und zeitlich.“²⁰ Die vielen Hinweise auf die unterschiedlichen (und nicht allein geometrischen) Bedeutungen von Räumen (siehe eben BAIER 1996 oder beispielsweise DANGSCHAT 1996; MASSEY 1993; LÄPPLE 1993 oder auch JÜNGST 1988) haben leider jedoch keineswegs zu einer Veränderung der grundlegenden Konnotation des Begriffs „Raum“ geführt und daher ziehe ich den Begriff „Landschaft“ vor, der zwar auch nicht einfacher ist – zumindest aus geographischer Sicht –, der aber von vorne herein doch eine gewisse Subjektivität „ausstrahlt“.

Daher nun zu der Frage: Was ist Landschaft? Und vielleicht noch, da wir es später benötigen: Was ist eine „schöne“ Landschaft? In einem allgemeinen (nicht geographie-bezogenen) Nachschlagewerk findet sich der Begriff der Landschaft nur in den umfangreicheren Ausgaben – er scheint also im üblichen Verständnis kein besonders unklarer Begriff zu sein (siehe hierzu auch HARD 1970a zur „Landschaft“ der Sprache). In der Geographie ist die „alte und offenbar stets neue Frage, was eine (oder die) Landschaft eigentlich sei“ (HARD 1970b:66) nicht so einfach zu beantworten, will man nicht allein auf der dinglich-objektbezogenen Ebene bleiben, die die Frage „Was ist ...“ impliziert²¹. Die Hypostasierung des Alltagsbegriffs „Landschaft“ mag aus pragmatischer Sicht und für die Kommunikation im Alltag sinnvoll sein, sie führt aber im wissenschaftlichen Sinne nicht zu einer klaren Abgrenzung und Definition.

Die Schönheit einer Landschaft ist noch schwieriger zu bestimmen. Nach LACOSTES (1990) nur auf den ersten Blick eher sperrigen Argumentation hängt unser Gefühl für eine „schöne“ Landschaft weniger von einer landschaftsästhetischen Konditionierung durch die Medien ab²², sondern steht vielmehr in einem Zusammenhang mit einem militärischen Blick auf die Landschaft: „Tatsächlich sind diejenigen Landschaften, die sich militärisch gesehen am besten für die Entwicklung von Taktiken eignen – und *erst recht* von Strategien –, weitgehend identisch mit jenen, die wir, ohne recht zu wissen weshalb, als „schön“ ansehen“ (LACOSTE 1990:75, Hervorhebung im Original). Eine Landschaft muß daher eine „Weite des Blicks“ ermöglichen und darf dabei einer „Dreidimensionalität“ nicht entbeh-

²⁰ Nach Baier existieren Räume auch nur durch unsere Handlungen und Wahrnehmungen. Er geht daher in seinen sehr anregenden Ausführungen nicht von einem „allgemeinen“ (gemeint ist damit der geometrische) Raum aus, sondern von dem „gelebten Raum“. Räume sind dabei für ihn „Lebewesen ...“, die ein Raumleben sowie ein Haltbarkeitsdatum haben und die genährt werden, aufgezogen, gepflegt und gehalten werden“ (BAIER 1996:7) müssen. Wichtig ist dabei schließlich noch folgendes: „Es gibt auch keinen gemeinsamen und für alle verbindlichen Raum. Wir leben in verschiedenen Räumen, das muß erst einmal anerkannt werden“ (BAIER 1996:10).

²¹ „Was ist ...?“ ist auch immer als die Frage nach einem Gegenstand und seinem „Wesen“ und diese Frage ist – vor allem auf einer wissenschaftlichen Basis – nicht zu beantworten.

²² Das zwar auch, aber nicht in dem Maße, wie wir das vermuten. Siehe jedoch auch die Ausführungen zu den *Images* weiter unten.

ren, um als „schön“ empfunden zu werden (vgl. LACOSTE 1990:76 f.).²³ Die Wahrnehmung von Landschaft und die Empfindung von „schön“ wird dabei zu einem guten Teil von den *Images* vorstrukturiert und teilweise sicherlich auch überlagert. Images, das sind die Bilder im Kopf, die wir alle durch Literatur, Film und Werbung in uns haben (vgl. ESCHER & ZIMMERMANN o.J.). Landschaften werden gezielt in den Medien eingesetzt, entweder als Rahmen einer Handlung, als Metapher oder Symbol oder gar als eigenständiger Akteur (z.B. im „Bergfilm“). Ein Großteil unseres Wissens und unserer Einstellungen über Orte, Landschaften und Menschen basiert nicht auf primärer Erfahrung, indem wir etwa an einen Ort reisen und unsere „Erfahrungen“ dort machen, sondern vielmehr auf sekundären Informationsquellen, eben den Medien.

Ausgehend von einer „modernen Weltsicht“, in der das erkennende und handelnde Subjekt die zentrale Rolle in der Erkenntnistheorie einnimmt²⁴, läßt sich „Landschaft“ als das definieren, was das Individuum aus seiner subjektzentrierten und damit ganz persönlichen perspektivischen Wahrnehmung aus der Objektwelt identifiziert²⁵ und für sich zu einem (Landschafts)Bild konstruiert²⁶. Landschaft wird damit explizit nicht als etwas verstanden, das „an sich“ existiert, sondern als etwas, das „erlebt“ oder „begriffen“, also immer wieder aufs Neue im Auge des Betrachters konstruiert wird (daher auch der Begriff der „Landschaft“ und nicht der „Chore). Das bedeutet gleichzeitig für das Subjekt (den Menschen oder das Individuum), daß von ihm eine Entscheidung verlangt wird, „welchen Blick auf die Welt es nehmen will“ (WERLEN 1995:163).

Für die hier im Mittelpunkt des Interesses stehenden Sporttreibenden von Trend- und Natursportarten ist „der Blick auf die Welt“ durch ihre Sportart strukturiert. Jedenfalls immer dann, wenn es darum geht, eine Sportstätte für ihre jeweilige Sportausübung auszuwählen. Die Naturlandschaft²⁷ (oder Kulturlandschaft) wird zur „Sportlandschaft“, wenn die Naturlandschaft (oder Kulturlandschaft) als Gesamtheit oder bestimmte Elemente von ihr unter den Möglichkeiten ihrer Nutzung als Sportstätte „erlebt“ oder „wahrgenommen“ und damit konstruiert oder rekonstruiert werden. Der Begriff der

²³ Die strategisch „klugen“ Standorte oder Landschaften spielten meines Erachtens bereits schon vor der „Entdeckung“ durch das Militär eine Rolle, denn auch die Jäger und Sammler verfügten über einen intuitiven Schutzmechanismus, der bei der Wahl des Lagerplatzes auch taktische Gesichtspunkte berücksichtigte.

²⁴ STRONG (1990:xv) sieht uns eher in zwei Welten leben: „We live in two environments: the natural one of plants, animals, soil, water, and air, and the conceptional one of our minds“. Wobei er der „konzeptionellen Umwelt“ den übergeordneten Stellenwert zuweist.

²⁵ Die subjektzentrierte Identifikation von Objekten ist letztlich auch abhängig vom Gefühl – ein Aspekt, der erst in Ansätzen wieder Einzug in die geographische Forschung hält. Nach einer Vermutung von HASSE (1999) lag das Verschwinden oder die Nichtbeachtung des Gefühls innerhalb der Geographie an einer Art „wissenschaftspolitischen Selbstreinigung“ (HASSE 1999:61) nach der Instrumentalisierung von „Gefühl und Raum“ im Nationalsozialismus. Zu den neueren Ansätzen zum „Gefühl“ in der Geographie siehe HASSE 1999, HASSE 1999, STEINER 1999 und SCHMITZ 1999.

²⁶ Auch HARD verwies bereits 1970 bei seiner Suche nach Antworten auf die Frage „Was ist eine Landschaft?“ darauf, daß die Frage nur „in ihrem üblichen Kontext ... sinnvoll als Frage nach einer existierenden Sprachnorm“ (HARD 1970b:77) gestellt werden kann, wenn sie überhaupt beantwortbar werden soll. Sein Verweis auf eine existierende Sprachnorm ist gleichzusetzen mit einer konstruktivistischen Sicht auf die Welt.

²⁷ Mit dem Begriff der „Naturlandschaft“ wird in der Geographie „der natürliche, nicht vom Menschen geschaffene oder umgestaltete Teil des Erscheinungsbildes“ der Erdoberfläche bezeichnet (WERLEN 2000:Glossar). Dies ist m. E. eine sehr enge Definition von „Natur“, die mit unserer lebensweltlichen Wahrnehmung kaum übereinstimmen kann, da es nur noch sehr wenige „nicht vom Menschen geschaffene oder umgestaltete Teile“ auf dieser Welt gibt. Viele Bereiche der „Kulturlandschaft“ werden daher im allgemeinen als „Naturlandschaft“ wahrgenommen. Ein typisches Beispiel sind die Almen in der Alpenregion – eine Kulturlandschaft, die zur „Erholung in der Natur“ genutzt wird und auf die Frage, ob es sich hierbei um Natur oder Kultur handle, eindeutig mit „Natur“ bezeichnet wird. Ich verstehe daher „Naturlandschaften“ eher als eine „naturnahe“ Landschaft. Zu dem ganzen Komplex „Natur als Kultur“ oder „Natur als kulturelle Konstruktion“ siehe beispielsweise GERBER 1997, MARKL 1991, PROCTOR 1998, SAUME-ALDEHOFF 1993, SEEL 1991 und WILSON 1992.

„Landschaft“ erscheint dann im Sinne Werlens „alltäglichen Geographie-Machens“²⁸ als eine permanent neu zu erstellende und damit sich auch verändernde Perspektive auf die Objektwelt (vgl. hierzu WERLEN 2000:305 ff. oder WERLEN 1995)²⁹. Eine bislang anders genutzte (Kultur-)Landschaft oder gar ungenutzte (Natur-)Landschaft entwickelt sich so im Auge der Sporttreibenden zur „Sportlandschaft“ mit ganz spezifischen Elementen und Möglichkeiten. Die Landschaft wird daher über ihre „Bedeutung“ für den einzelnen wahrgenommen und erschlossen. Für die empirische Erforschung dieses Prozesses ist es wichtig, daß die Bedeutungen von Orten, Plätzen, Objekten oder Landschaften nicht über die Untersuchung und Erforschung der Orte, Plätze, Objekte oder Landschaften erfolgen kann, sondern vielmehr eine genaue Analyse der Zuordnungsprozesse von Bedeutungen erforderlich ist (vgl. WERLEN 2000:307 ff.). Das heißt nicht, daß die räumlichen Anordnungen und die materiellen Dinge keine Rolle spielen, „doch je nach Art der Tätigkeit, je nach dem, was man zu tun beabsichtigt, werden unterschiedliche Komponenten davon relevant“ (WERLEN 2000:308).

Wichtig erscheint mir in diesem Zusammenhang noch eine differenziertere Betrachtung der (physischen) Sportstätten für Trend- und Natursportarten, sozusagen ihr Landschaftsbezug. Denn auch wenn der Begriff „Natursportarten“ zunächst auf die Nutzung der „Naturlandschaft“ als Sportstätte verweist, so nutzen die verschiedenen Sporttreibenden der Trend- und Natursportarten ganz unterschiedliche Möglichkeiten und Landschaften zur Sportausübung. So kann unter Umständen auch eine „künstlich gestaltete“ Landschaft zur Sportlandschaft werden. Es lassen sich meines Erachtens fünf Kategorien voneinander unterscheiden:

- a) *Inszenierte Naturlandschaft.* Gemeint ist hier die „Natur“ als Sportstätte, die aber in ihrer „Natürlichkeit“ erst als Sportstätte inszeniert oder umgedeutet werden muß und sozusagen zunächst und alleine als „mentale Vorstellung“ existiert. Bei der inszenierten Naturlandschaft erfolgen noch keine Eingriffe, die sie zur Sportstätte werden lassen. Beispiele hierfür sind etwa die natürlichen Kletterfelsen in den Alpen, ein unverbauter Fluß zum Wildwasserkajak fahren oder *River Rafting*, oder das Mountainbike-Gebiet in Moab, Utah, das im Zentrum dieser Arbeit steht. Hier wird die „Naturlandschaft“ zur „Sportlandschaft“ umgedeutet.
- b) *Gestaltete Sport- oder Erlebnislandschaften.* Hier dient die „Naturlandschaft“ als Grundlage für verschiedene Gestaltungsmöglichkeiten wie beispielsweise der *BMW-Bike-Park* in Bischofsmais im Bayerischen Wald oder das abgesteckte Mountainbike-Gebiet bei *Willingen* im Hochsauerland. Bestimmte Elemente der (Mittelgebirgs-)Landschaft werden gezielt verknüpft und mit sportspezifischen Anlagen versehen, mit dem Ziel eine „Sportlandschaft“ oder „Erlebnislandschaft“ zu kreieren. Es handelt sich hierbei um ein „naturnahes“ Gebiet, das mit künstlichen Anlagen zur Sportlandschaft umgebaut und damit „aufgewertet“ wird.
- c) *Inszenierte transformierte Kulturprodukte.* Damit sind beispielsweise Industrieanlagen gemeint, die in einer Folgenutzung als Sportstätte umgedeutet und damit inszeniert werden. Das können beispielsweise die Abraumhalden auf einer ehemaligen Bergbauförderanlagen sein, die nach Aufgabe der industriellen Nutzung zum *Schotter-* oder *Sandboarding* genutzt werden. Wie bei der inszenierten Naturlandschaft erfolgen auch hier keinerlei Eingriffe, die das Kulturprodukt zur Sportstätte

²⁸ Siehe hierzu auch die interessanten Ausführungen zum Bergsteigen als Alltagsgeographie bei SIEGRIST 1996.

²⁹ Wobei zunächst noch offen bleibt, welche der bei WERLEN beschriebenen Regionalisierungen hier im Mittelpunkt stünde. Die Thematik ließe sich sowohl unter dem Haupttypus „produktiv-konsumtiv“ (Geographien der Produktion und Geographien der Konsumtion) als auch unter „informativ-signifikativ“ (hier vor allem Geographien symbolischer Aneignung) verstehen (siehe hierzu WERLEN 2000:336 ff).

umgestalten, es wird allein *mental* (und durch die Handlung der informellen Sportausübung) *umgedeutet*.

- d) *Gestaltete transformierte Kulturprodukte*. Damit sind Industrieanlagen gemeint, die gezielt zur Freizeitnutzung und Sportausübung umgestaltet werden. Dazu zählt beispielsweise die ehemalige Stahlschmelze in Duisburg Nord, deren Außenwände zum Sportklettern und deren ehemalige Kühltanks zum Tauchtraining benutzt werden. Es fallen aber auch Salzstöcke darunter, in denen Mountainbike-Rennen veranstaltet werden, wie beispielsweise im stillgelegten Kalischacht „Glückauf Sondershausen“ am Fuß des Kyffhäuser (vgl. LESEWITZ 1999).
- e) *Künstliche Anlagen*, die allein für die Ausübung von „Natursport“ im städtischen Raum und teilweise in geschlossenen Hallen eingerichtet werden. Dazu zählen unter anderem Kletterhallen, Beach-Volleyball-Anlagen (*Indoor* (engl. = in einem Gebäude), im Park oder Schwimmbad der Stadt), Indoor-Windsurfanlagen oder aber künstliche Ski- und Snowboard-Anlagen in der Halle.

Die Verlagerung der ehemals an der „Natur“ orientierten Freizeitaktivitäten in gestaltete oder künstliche Räume paßt auch zu der „Mehr-Kultur“, die STEINECKE (2000:17) als Grundlage für die Entstehung von „Erlebnis- und Konsumwelten“ identifizierte. Die „Mehr-Kultur“ läßt die Menschen in der Erlebnisgesellschaft neben dem Wunsch nach Abwechslung, *Entertainment*, *Thrill*, Vergnügen bei jedem Produkt oder jeder Dienstleistung einen Zusatznutzen erwarten³⁰. Unter dieser Maßgabe soll möglichst alles überall und jederzeit möglich sein.

Es wird deutlich, daß sich unter einer Weltsicht, die das erkennende Subjekt in den Mittelpunkt stellt, jedes Objekt und jede Landschaft, wenn man so will: die Welt, im „Auge des Betrachter“ als ein eigenes, subjektzentriertes Etwas darstellt. So kann sich im Auge der Sporttreibenden von Trend- und Natursportarten die Welt als ein einziger großer Sportplatz darstellen. Dies zeigt sich beispielhaft, wenn man *Inline-SkaterInnen* oder *SnowboarderInnen* bei ihrer Sportausübung zusieht: Sie nutzen möglichst alle Elemente, die sich ihnen bieten zum Befahren, darüber springen oder darunter durchfahren. Ob es sich um Treppen, Absperrungen, Rampen, Tische oder geparkte Autos handelt, ist dabei ganz egal. Wenn die Welt, also alles, potentiell eine Sportstätte sein kann, dann stellt sich die Frage, wie es zur Herausbildung sogenannter *Top Spots* kommt, also zu jenen Sportstätten, die innerhalb der jeweiligen Sportart von herausragender Bedeutung sind – sozusagen die oberste Sprosse der Karriereleiter erklommen haben (um im Bild des Titel dieser Arbeit zu bleiben) – und an der jeder gewesen sein muß, der innerhalb der sportartspezifischen „Szene“ etwas gelten will. Damit kommen wir zu den offenen Fragen, zu deren Beantwortung diese Arbeit beitragen möchte.

1.1.3 Offene Fragen

Bisherige Studien im Bereich Trend- und Natursportarten konzentrierten sich vor allem auf die Frage nach den ökologischen Auswirkungen einzelner Sportaktivitäten. Für die Auswirkungen des Mountainbiking siehe beispielsweise CESSFORD 1995 oder zum Beitrag zur Erosion durch Wandern, Reiten, Mountainbiking oder Endurofahren SENEY & WILSON 1995, WILSON & SENEY 1994 und NESTROY 1991. Zu den Auswirkungen des Bergsteigens als Massensport siehe RÖHLE 1987 oder zum Konflikt

³⁰ Laut STEINECKE (2000:17 f.) sprechen Werbeslogans klar für eine Mehr-Kultur: z. B. „BMW – mehr als ein Auto“; „Miles & More“ für Vielflieger; „Alles Walzer und mehr“ (aus der Österreich-Werbung).

Klettern und Naturschutz SENN 1995. Andere Arbeiten untersuchen das Konfliktpotential zwischen unterschiedlichen Interessengruppen in ganz bestimmten Gebieten. So beispielsweise die Nutzungskonflikte zwischen Wanderern und Mountainbikern (RAMTHUN 1995 oder WATSON ET AL. 1991), zwischen Wanderern, Anglern und Fahrradfahrern (BANNISTER ET AL. 1992) oder die Konflikte zwischen Mountainbikern und Waldeigentümern (BRAWENZ 1993). In einer dritten Gruppe von Arbeiten stehen die Motive oder Einstellungen und Vorlieben der Sportlerinnen und Sportler im Mittelpunkt. Wahrnehmung und Vorlieben von Mountainbikerinnen und Mountainbikern untersuchte zum Beispiel CHAVEZ 1997, ihre charakteristischen Grundeinstellungen standen für HOLLENHORST ET AL. 1995, aber auch für VILTER ET AL. 1995 im Mittelpunkt der Untersuchung. Neben diesen öffentlich zugänglichen Quellen existiert mittlerweile eine Vielzahl nicht veröffentlichter studentischer Abschlußarbeiten, vor allem aus dem Bereich Sportwissenschaft und Landschaftsplanung.

Bislang wurde den landschaftlichen Aspekten der Sportarten sowie den Selektionskriterien der Sporttreibenden bei der Wahl ihrer Sportstätte sowie den dahinterstehenden Konstruktionen von Landschaft (und den damit verbundenen Ansprüchen) noch keine Aufmerksamkeit geschenkt. Viele Gebiete, Regionen oder Landschaften eignen sich zur Ausübung von Trend- und Natursportarten, jedoch nicht jedes geeignete Gebiet oder jede sich anbietende Landschaft wird als „Sportlandschaft“ wahrgenommen und konstituiert sich auch dazu. Beispielsweise ist es fast überall möglich, mit dem Mountainbike zu fahren, aber nur ganz wenige Gebiete entwickeln sich zu sogenannten „Mountainbike-Revieren“, also zu einer Sportlandschaft mit dem Spezifikum „bestens zum Mountainbike fahren geeignet“. Darüber hinaus verfügt jede der Trend- und Natursportarten über sogenannte *Top Spots*, also Gebiete, die in der Skala der Attraktivitätsbewertung unter der sportartspezifischen Codierung der jeweiligen Gruppe an oberster Stelle stehen. Wer sich innerhalb dieser „Szene“ bewegt, will und muß an diesen (meist) international bekannten Szene-Treffpunkten gewesen sein.

Die Bewertung einer Landschaft als Sportstätte kann dabei auch innerhalb einer sozialen Gruppe durchaus kontrovers sein. Allein hinsichtlich der Bewertung, welches Gebiet als ein *Top Spot* gelten kann, lassen sich mindestens zwei Gruppen unterscheiden. Da ist zum einen die Gruppe der Spezialisten, sozusagen die *Avantgarde* der jeweiligen Sportart, zum anderen die Gruppe *aller anderen* Sporttreibenden. Ein Kennzeichen der Gruppe der „Avantgarde“ ist es, immer wieder neue Gebiete zu erschließen. Dies geschieht einerseits aus purer Neugier auf Neues, zum anderen – und dies zu einem ungleich stärkeren Teil – aus Gründen der Abgrenzung zu der Gruppe der Anderen. Die Aussage eines Windsurfers, der zu dieser Gruppe zu zählen ist, bringt es auf den Punkt: „Highlights sind da, wo keiner ist!“³¹. Der Drang zu einem immer neuem Ort entspricht Bourdieus Erkenntnis, „daß (sich) die herrschende Kultur ... immer durch einen Abstand auszeichnet. Nehmen wir ein einfaches Beispiel: Skifahren war früher ein aristokratisches Vergnügen. Kaum war es populär geworden, kam Skifahren außerhalb der eingefahrenen Pisten auf. Kultur, das ist im Grunde auch immer etwas 'außerhalb der Piste'. Kaum bevölkern die breiten Massen die Meeresstrände, flieht die Bourgeoisie aufs Land“ (BOURDIEU 1992:34). Die zweite Gruppe dagegen, die „breite Masse“, um bei Bourdieu zu bleiben, braucht bereits eine sportartspezifische Infrastruktur, also eine „aufbereitete“ Sportlandschaft, um sich wohlzufühlen³². Zudem ist die Anwesenheit von anderen Sporttreibenden von großer Wichtigkeit. Im Gegensatz zur ersten Gruppe gilt: Wo keiner ist, ist es unattraktiv.

³¹ Das Interview wurde im Rahmen des Forschungsprojektes ENSA „Trend- und Natursportarten“ am Geographischen Institut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz durchgeführt.

³² Zur "sportspezifischen Infrastruktur" siehe Kapitel 3.4 *Outdoor experience* – organisiert und mit Komfort: Die (Sport-)Infrastruktur.

Diese unterschiedliche Bewertung der beiden Gruppen legt nahe, daß eine *Wechselwirkung mit der Landschaft* bei der Auswahl und Bewertung der Sportlandschaft eine Rolle spielt. Dieser Aspekt wurde bislang bei allen Studien vernachlässigt. Weder wurde untersucht, nach welchen Bewertungskriterien die Sporttreibenden der modernen Individualsportarten ihre Sportstätten und Sportlandschaften auswählen, noch wie die Entwicklung eines Gebietes zu einem *Top Spot* zu verstehen ist und wie sich diese Entwicklung wiederum auf die Bewertungskriterien für die Attraktivität der Sportstätte auswirkt. In der vorliegenden Arbeit stehen daher folgende Fragen im Zentrum:

1. Aufgrund welcher Faktoren und aufgrund welcher Dynamik entwickeln sich bestimmte Landschaften zu „Sportlandschaften“ und dazu noch zu Sportlandschaften von internationalem Rang? Mir scheint, die ausgewählten Landschaften sind relativ, aber nicht beliebig. Welche Faktoren also sind relevant bei der gruppen- oder szenespezifischen Auswahl von Sportlandschaften? Damit verbunden ist auch die Frage, welche Voraussetzungen und Bedingungen gegeben sein müssen, daß eine Landschaft als Sportstätte attraktiv für die *Masse* der Sporttreibenden wird (und bleibt). Ich werde versuchen, auf der Grundlage einer Rekonstruktion und Interpretation des Entwicklungsprozesses der Sportlandschaft Moab, Utah, die Dynamik einer derartigen Entwicklung nachzuvollziehen und den immanenten Mechanismus des Prozesses zu verstehen.
2. Aus der ersten Fragestellung ergibt sich zwangsläufig die Frage nach der Struktur der Nutzergruppen der Sportstätten, also die Frage nach den Sporttreibenden. Wer sind die Sportlerinnen und Sportler in der betreffenden Sportlandschaft? Welches Selbstverständnis, welche Erwartungen und Ansprüche an die Sportlandschaft haben sie auf dem Hintergrund ihrer jeweiligen Sportart? Der *Anspruch an die Sportlandschaft* ist dabei in zweifacher Hinsicht zu verstehen: (a) als Aneignung, also als tatsächlich physisch in Anspruch genommene Landschaft im Sinne von Mobilitäts- und Aktionsradius, und (b) als individuelle Anspruchshaltung gegenüber der „Ausstattung“ der Sportstätte. Darunter fällt beispielsweise die Art der Landschaft und ihre Bewertung sowie die benötigte oder gewünschte Infrastruktur. Wird möglicherweise die „Natur“ als Element einer „Sportlandschaft“ zur Kulisse degradiert, sozusagen allein als „Sportkulisse“ verstanden und ist es damit eigentlich egal, wo der „Naturesport“ ausgeübt wird?
3. Die Sportstätten von Trend- und Naturesportarten befinden sich vorwiegend im peripheren Raum. Sie stellen dort einen neuen Faktor dar und können in der Regel nicht einfach assimiliert werden, wie das in einer Landschaft mit einer bereits bestehenden großen Vielfalt von Aktivitäten unter Umständen möglich wäre. Somit stellt sich die Frage, welche Auswirkungen die Entwicklung einer Landschaft zu einem *Top Spot* für Trend- und Naturesportarten auf die Landschaft selbst hat. Die Auswirkungen stellen sich dabei in dreierlei Hinsicht dar: (a) die Auswirkungen auf die Struktur der Landschaft, also die Veränderungen der Infrastruktur und Gliederung der Landschaft; (b) die Auswirkung auf die dortige Bevölkerung, gemeint ist damit sowohl die Akzeptanz der Entwicklung auf seiten der Bewohner als auch die Auswirkungen auf die Struktur der Bevölkerung; und schließlich (c) die Auswirkungen auf den „Naturraum“.

Im Zentrum der Arbeit stehen also die landschaftlichen Dimensionen des Freizeitphänomens Trend- und Naturesportarten. Dabei müssen einerseits auf der Makro-Ebene die gesellschaftlichen Strukturen beschrieben werden, die zum Aufkommen und der fortschreitenden Ausdifferenzierung der Sportarten beitragen (siehe dazu Teil 2). Gleichzeitig muß andererseits auf der Mikroebene das handelnde Individuum konzeptionell mit eingebunden werden, um die konkrete sozialgeographische Realität, das alltägliche „Geographie-Machen“, angemessen begreifen zu können. Es geht dabei also nicht darum, Zusammenhänge kausal erklären zu wollen, sondern vielmehr um ein hermeneutisches Verstehen der

sozialen Realität, die sich in der Wahrnehmung, Zuschreibung und Konstitution von Sportlandschaften manifestiert.

Zur Beantwortung dieser Fragen wurde beispielhaft ein Untersuchungsgebiet gewählt, das bereits in einem fortgeschrittenen Stadium der Entwicklung zu einem Szene-Treffpunkt von internationalem Rang für Trend- und Natursportarten ist. Eine Landschaft also, die bereits eine „Karriere als Sportlandschaft“ aufzuweisen hat. Moab, Utah, ist innerhalb der Mountainbike-Szene als ein solcher *Top Spot* zu bezeichnen. Der peripher gelegene Ort im Südosten von Utah verzeichnet eine Einwohnerzahl von etwa 5.500 Menschen und mehr als 200.000 Mountainbike-Touristen pro Jahr (konzentriert auf eine etwa fünfmonatige Saison). Neben dem Radsport spielt *River-Rafting* eine bedeutende Rolle im Tourismus. Noch nicht außerordentlich bedeutsam, aber dennoch beachtenswert und in ihrer Bedeutung zunehmend ist zudem eine kleine *Sportkletter*-Szene in der näheren und weiteren Umgebung von Moab (für detailliertere Angaben zur Auswahl des Untersuchungsgebietes siehe Kapitel 1.2.1).

1.1.4 Einordnung in die Forschungsdisziplinen

Das Thema und die Anlage der Untersuchung bedingt eine gewisse Interdisziplinarität. Der Untersuchungsgegenstand ließe sich leicht unterschiedlichen Forschungsdisziplinen zuordnen, mit einem jeweils anderen Schwerpunkt. Zum Beispiel der Sportwissenschaft oder der Soziologie, aber auch der Psychologie oder Pädagogik. Der Landschaftsbezug der Fragestellung weist die vorliegende Arbeit jedoch der Geographie zu. Die Anlage der Untersuchung schließlich verweist auf die Sozialgeographie, die mit ihren Ansätzen antritt, die „Lücke zwischen der ‚Raumversessenheit‘ der allgemeinen Geographie einerseits und der ‚Raumvergessenheit‘ der Soziologie andererseits“ (WERLEN 2000:12 f.) zu füllen.³³

Trotz der eindeutigen Einordnung in die sozialgeographische Forschungstradition ist es unabdingbar, bei der Analyse Anregungen und Anleihen aus verschiedenen anderen Wissenschaftsdisziplinen einzubeziehen und zu berücksichtigen. So braucht es zur Erklärung der Entwicklung und der fortschreitenden Ausdifferenzierung von modernen Individualsportarten in Industriegesellschaften westlicher Prägung eine Gesellschaftstheorie, die in die Zuständigkeit der *Soziologie* fällt (siehe hierzu Teil 2 der vorliegenden Arbeit). Die *Sportwissenschaft* liefert das nötige Grundwissen der Sportphysiologie zum Verständnis der unterschiedlichen Sportarten (für das *Mountainbiking* beispielsweise KÄLBERER 1995, REY & SCHMITZ 1994 oder THALER & LINK 1989; für das *Klettern* BARRY & SHEPHERD 1990, GLOWACZ & POHL 1989 oder GÜLLICH & KUBIN 1986; für das *River Rafting* ELLISON 1992 oder RIEGEL & RAFFLER 1987) sowie fruchtbare sportsoziologische Hinweise etwa bei BETTE 1995 und BETTE 1999, RIGAUER 1992, HEINEMANN 1993 oder LAMPRECHT & STAMM 1998. Die *Psychologie* kann erhellende Informationen zum Verständnis der Motivation für die Ausübung von Trend- und Natursportarten beitragen. (siehe hierzu beispielsweise CSIKSZENTMIHALYI & CSIKSZENTMIHALYI 1991, EWERT & HOLLENHORST 1989, MCINTYRE 1992, AUFMUTH 1988).

Innerhalb der Geographie lieferten verschiedene Arbeiten aus der Freizeitforschung sowohl hilfreiche Hinweise zur Methodik (z.B. BECKER 1992, WOLF 1989 und WOLF & JURCZEK 1986, KULINAT &

³³ Auf der Grundlage der Ausführungen unter Kapitel 1.1.2 (insbesondere Fußnote 19) müßte Werlens Zitat wie folgt lauten: „die Lücke zwischen der ‚Orts- oder Landschaftsversessenheit‘ der allgemeinen Geographie und der ‚Orts- oder Landschaftsvergessenheit‘ der Soziologie andererseits“ zu füllen.

STEINECKE 1984, MAIER 1982) als auch zur Interpretation verschiedener Trends im Freizeitbereich, z. B. KOENGETER 1996, DIMANCHE & SAMDAHL 1994, PRAHL & STEINECKE 1989, aber auch TINSLEY & TINSLEY 1986. Die globale Verbreitung der Sportstätten sowie die stark erhöhte Mobilität vieler Sportlerinnen und Sportler der Trend- und Natursportarten erfordert die Einbeziehung der Erkenntnisse aus der Tourismusforschung. Hier vor allem RIEBSAME 1997, ROTHMAN 1998 und NORRIS 1994 für die Entwicklungen im US-amerikanischen Westen; TRÜMPER 1995 für die Trends im Abenteuer-Tourismus AMMER 1998 und für einen umwelt- und sozialverträglichen Tourismus als Impulsgeber für eine eigenständige Regionalentwicklung; und schließlich DREYER & KRÜGER 1995, der auf die Besonderheiten des Sporttourismus als eigenständigem Zweig des Tourismus verweist.

Weiterhin ließe sich die vorliegende Arbeit in den Bereich *Sports Geography* einordnen, die Ende der 1980er Jahre mit BALE (1988) und BALE (1989) einen Anfang nahm, leider aber bislang nicht als eigenständige Disziplin fortgeführt wurde. Arbeiten zu einer deutschen „Geographie des Sports“ sind mir nicht bekannt. Bale sieht den Forschungsgegenstand der *Sports Geography* in folgendem:

„In brief, sports geography is concerned with the exploration of (a) sports activity on the earth's surface and how the spatial distribution of sport has changed over time; (b) the changing character of the sports landscape and the symbiosis between the sports environment and those who participate in it; and (c) the making of prescriptions for spatial and environmental change in the sports environment.“
(BALE 1989:4).

Dabei bezieht er sich vor allem auf anlagengebundene Sportarten wie *Football, Baseball, Soccer* oder *Cricket*, nicht-anlagengebundene Individualsportarten, wie sie hier im Mittelpunkt des Interesses stehen, kommen in seinen Studien nicht vor.

Zusammenfassend läßt sich die Untersuchung wie folgt einordnen: Die Untersuchungsanlage folgt sozialgeographischen Ansätzen, wobei sich die Fragestellung auch der Geographie des Freizeitverhaltens und der Tourismusforschung zuordnen ließe. Die theoretische Fundierung erfolgt in Anlehnung an eine soziologische Gesellschaftstheorie und für die Interpretation der Befunde werden Ansätze und Aspekte aus der Soziologie, der Sportwissenschaft und Sportsoziologie sowie der Psychologie entliehen.

Was folgt? Die vorliegende Arbeit ist in vier Teile gegliedert. **Teil 1** dient der Annäherung an das Thema Trend- und Natursportarten. Nach der ersten Orientierung, die mit dem Lesen der vorhergehenden Seiten bereits geschehen ist, folgt in Kapitel 1.2 der methodische Zugang zum Forschungsprojekt. In **Teil 2** wird versucht, mit Hilfe des Analysepotentials der neueren soziologischen Systemtheorie die Entwicklung und fortschreitende Ausdifferenzierung der Trend- und Natursportarten auf gesamtgesellschaftlicher Ebene nachzuvollziehen und die gesellschaftliche Relevanz dieses neuen Freizeittrends zu verdeutlichen. **Teil 3** schließlich ist der Karriere der Sportlandschaft bei Moab, Utah, gewidmet, in dem ich verschiedene Aspekte der Entwicklung, die Auswirkungen auf den Ort und die Landschaft sowie die Nutzerstruktur der Sporttreibenden in der „Sportlandschaft Moab“ untersuchen und darlegen werde. **Teil 4** faßt einerseits die relevanten Faktoren zusammen, die zu Moab Karriere als Sportlandschaft beigetragen haben. Andererseits werde ich versuchen, die in Teil 2 vorgestellten theoretischen Aspekte mit den Befunden aus der Empirie (Teil 3) zu verknüpfen. Abschließend folgt noch ein kurzer Blick in die Zukunft, indem ich die Perspektive der Sportlandschaft Moab als „Mek-

ka“ des Sporttourismus aufzeigen und zudem einen Ausblick wagen werde, über die zukünftige Entwicklung der Trend- und Natursportarten: Handelt es sich hierbei allein um einen Modetrend, oder geht es vielmehr um die Etablierung eines neuen Freizeitstils?

1.2 Wer, wie, wo, was, wann? Der methodische Zugang

Bevor wir uns auf die theoretische Ebene im nächsten Teil der Arbeit begeben, wenden wir uns zunächst noch der pragmatischen Ebene einer Forschungsarbeit zu, der Datensammlung, Datenauswahl und Datengewichtung, kurz: der Empirie. Die dieser Arbeit zugrundeliegende Fragestellung bedingt einerseits die Auswahl einer Sportlandschaft als Untersuchungs“raum“³⁴, der bereits in einem „fortgeschrittenen“ Stadium der Entwicklung ist, andererseits den Einsatz unterschiedlichster Methoden. Zur Beantwortung der Frage nach den Auswirkungen einer derartigen Entwicklung kommen beispielsweise klassisch-geographische Methoden auf der Grundlage von Kartierung und Klassifizierung der Landschaft zum Einsatz. Den Fragen nach der Nutzerstruktur, nach dem Selbstverständnis sowie den Handlungsmustern von Sporttreibenden, nach ihren Anforderungen an die Landschaft sowie nach den Wechselwirkungen mit der Landschaft, die vielschichtig aber auch kontextbezogen sind, wird der Methodenpluralismus der *Feldforschung* gerecht (vgl. FISCHER 1985, JORGENSEN 1989; WHYTE 1988). Dieser Forschungsmodus kombiniert unterschiedliche qualitative sowie (teilweise) quantitative Verfahren. In der vorliegenden Untersuchung kamen so verschiedene Methoden wie qualitative und quantitative Interviews sowie die teilnehmende Beobachtung zur Anwendung. Ein Kennzeichen der Feldforschung ist es, daß sich die angewendeten Methoden nicht nur auf die reine Interviewsituation beziehen, sondern auch facettenreiche Einblicke in das Verhalten der Gesprächspartnerin, des Gesprächspartners oder der zu untersuchenden Gruppe in verschiedenen Situationen ermöglichen. Da es sich bei der vorliegenden Untersuchung vor allem um Wechselbeziehungen mit der Landschaft handelt und nicht allein um die Erfassung und Untersuchung sozialer Systeme, Bezüge und Netzwerke, war die Arbeit nicht nur von den (qualitativen) Methoden der Feldforschung geprägt, sondern umfaßte auch zu einem guten Teil reine „Arbeit im Feld“ – gemeint ist damit die quantitative Erhebung mittels standardisierter Fragebögen sowie die Nutzungskartierung der Infrastruktur des Untersuchungsgebietes und die Kartierung der Sportstätten – im Falle von Moab, Utah sind das Mountainbike-Trails, Sportklettergebiete und Flußabschnitte, die zum *River-Rafting* genutzt werden. Einen Überblick über die zur Beantwortung der Fragestellung verwendeten Methoden gibt *Abb. 1*.

Als übergeordneter Analysestil kam ein Verfahren zur Anwendung, das unter dem Begriff der *grounded theory*, der empirisch fundierten Theoriebildung (nach STRAUSS 1994; siehe auch GLASER & STRAUSS 1979) Eingang in weite Teile der Sozialforschung gefunden hat. Bei dieser Methode wird nach Angabe der Autoren bereits bei der Datensammlung die Theoriebildung vorangetrieben. Der „Fall“ wird als eigenständige Untersuchungseinheit gewertet, wobei ein „Fall“ ein Sozialzusammenhang oder eine Diskursgemeinschaft (soziale Welt) sein kann, wie z. B. die Mountainbikerinnen und Mountainbiker oder die Kletterinnen und Kletterer. Von diesem „Fall“ ausgehend wird die „Wirklichkeit“ in theoriebildender Absicht rekonstruiert, alle Daten laufend zu dem Prozeß der Theoriebildung herangezogen und fehlende Informationen theoriegeleitet gesucht. Soweit die Beschreibung des Analysestils. Meines Erachtens kann jedoch allein auf der Grundlage empirischer Erkenntnis keine Theoriebildung erfolgen, allenfalls ist eine abstrakte Re-Formulierung der empirischen Erkenntnis möglich, sozusagen eine Schilderung der gefundenen Daten und vermeintlichen Zusammenhänge auf einer „höheren“ Abstraktionsebene. Dies zeigen zahllose empirische Arbeiten, die in ihren Ergebnissen völlig theorieelos bleiben. Die empirische Datensammlung und Analyse sollte daher unter dem Blick-

34

Der gewählte Untersuchungs“raum“ dient dabei nicht als *Erkenntnisobjekt*, sondern vielmehr „als räumliche Abgrenzung eines empirischen *Forschungsfeldes* für die Untersuchung allgemeiner gesellschaftlicher Erscheinungen“ (LÄPPLÉ 1991a:191, Hervorhebungen im Original). Auch geht es ja nicht um die Erforschung der genauen Orte und Plätze, sondern vielmehr um die Zuordnungs- und Deutungsprozesse im Zusammenhang mit der Sportlandschaft.

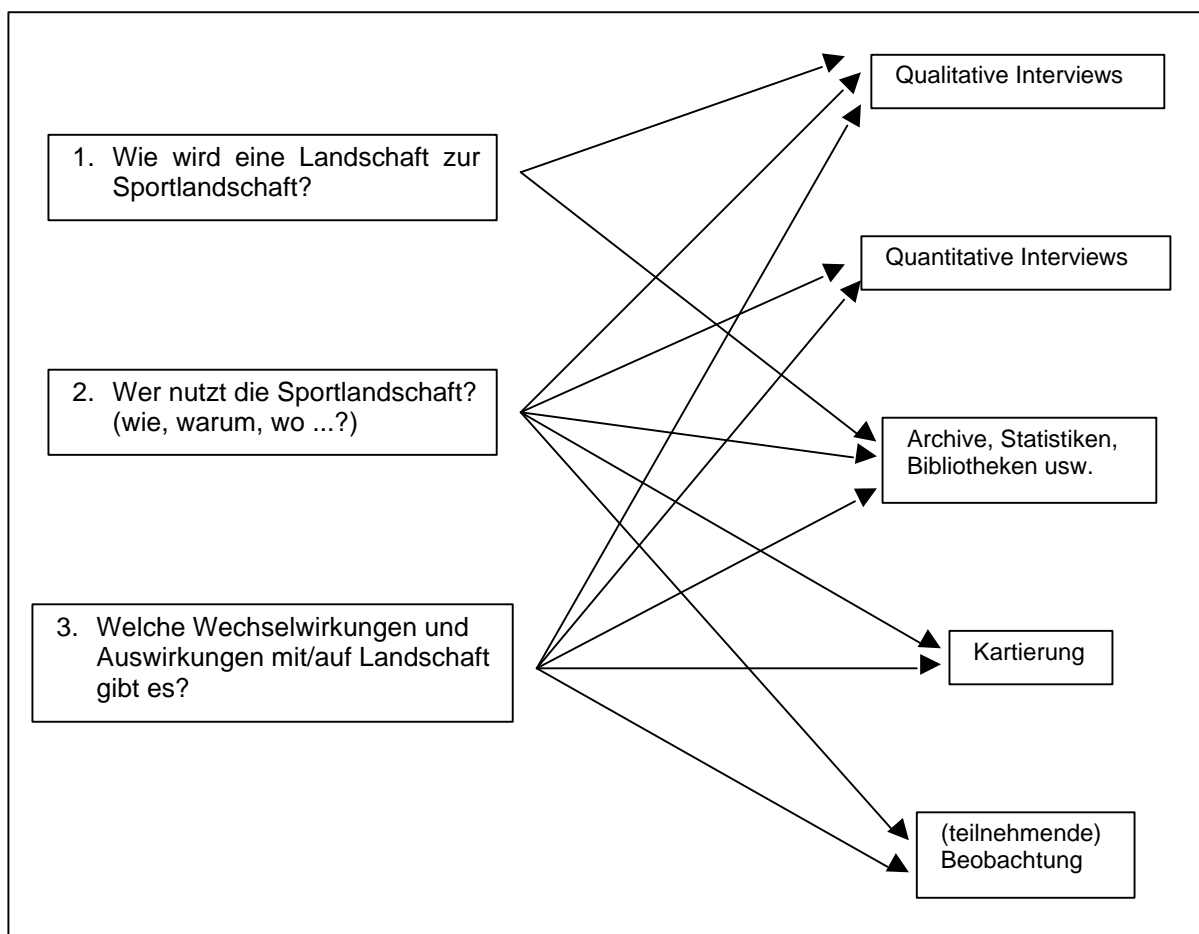


Abb. 1 Fragestellung und die verwendeten Methoden

winkel zugrundegelegter theoretischer Grundannahmen, sozusagen mit Hilfe eines „theoretischen Filters“, erfolgen. Wichtig erscheint mir für die Gewinnung neuer Erkenntnis, daß die theoretischen Annahmen nicht auf der Grundlage empirischer Untersuchungen gewonnen wurden, sondern eben theoretischer Natur sind. Das führt zwar zwangsläufig zu dem bekannten Dilemma, daß Theorie und Empirie nicht so einfach nahtlos miteinander zu verzahnen sind und oftmals sogar so weit auseinander klaffen, daß sie unvereinbar scheinen. Dennoch erscheint es mir der einzig gangbare Weg, will man sich nicht in die Reihe der entweder theorieleeren empirischen oder empirieleeren theoretischen Arbeiten einfügen. Der für diese Arbeit gewählte „theoretische Filter“ ist die in Teil 2 näher ausgeführte neuere soziologische Systemtheorie³⁵. Sie läuft sozusagen als „Denkfaden“ bei der Datensammlung und Analyse mit. Bei der Datensammlung wurde jedoch gleichzeitig der oben beschriebene Analysestil der *grounded theory* verfolgt, allerdings in einer nach den zuvor formulierten Gedanken abgewandelten Form – Erkenntnisse aus der Datensammlung führen zu weiteren Datensammlungen und Anknüpfungspunkten und dies wiederum zu weiteren Datensammlungen und Anknüpfungspunkten usw., die theoretische Perspektive darf dabei jedoch möglichst nicht aus den Augen verloren werden. Die Ergebnisse der Empirie stehen daher nicht für sich, sondern müssen interpretativ erschlossen werden. Aus diesem zugrundegelegten Analysestil ergab sich die Vorgehensweise im Feld oft zwangsläufig. Eine detaillierte Beschreibung des Vorgehens folgt in den Kapiteln 1.2.2 bis 1.2.4. Zunächst jedoch zur Auswahl des Untersuchungsgebietes.

³⁵

Die auffällig „genaue“ Bezeichnung als „neuere soziologische Systemtheorie“ dient der Abgrenzung zu Vorgängermodellen und parallel existierenden Systemtheorien in der Soziologie und zur Allgemeinen Systemtheorie in der Kybernetik und Maschinen- und Planungstheorie.

1.2.1 Auswahl des Untersuchungsgebietes

Die Fragestellung der Arbeit betrifft ein ganzes Bündel von Aspekten und Faktoren einer Sportlandschaft. Die Frage nach den Wechselwirkungen, die bei der Auswahl und der Bewertung von (Natur-) Sportstätten oder Sportlandschaften eine Rolle spielen sowie die Frage nach den Auswirkungen der Sportarten auf die Landschaft, in der sie stattfinden, bedingt – wie oben bereits gesagt – die Auswahl eines Untersuchungsgebietes, das sich bereits in einem „fortgeschrittenen“ Stadium der Entwicklung befindet. Der Prozeß der Auswahl und des „Aufstiegs“ zu einem *Top Spot* innerhalb der jeweiligen sportartspezifischen *Szene* läßt sich nur im nachhinein rekonstruieren. Auch die Auswirkungen einer derartigen Entwicklung kommen erst nach einiger Zeit zum Tragen.

Moab, das im Südosten des US-Bundesstaates Utah liegt, gilt innerhalb der Mountainbike-Szene als einer dieser *Top Spots*. Hauptattraktion ist der *Slickrock Bike Trail*, eine technisch und körperlich sehr anspruchsvolle Mountainbikeroute, die auf einem versteinerten Dünenfeld in unmittelbarer Nähe von Moab verläuft³⁶. In fast jeder einschlägigen Mountainbike-Fachzeitschrift finden sich mehrmals pro Jahr Bilder und Berichte über dieses Mountainbike-„Mekka“, sogar die überregionale Tagespresse berichtet mittlerweile von diesem „In“-Gebiet (HELMHAUSEN 2000). Innerhalb der Saison (von März bis Juni und September bis Mitte November) wird das Ortsbild durch Mountainbikerinnen und Mountainbiker geprägt. Allein im Gebiet des *Slickrock Bike Trail* wurden 1998 mehr als 200.000 Besucherinnen und Besucher gezählt³⁷. Neben Mountainbiking spielt das River Rafting seit längerem eine tragende Rolle. Zudem entwickelt sich seit wenigen Jahren eine kleine, aber sehr aktive Kletter-Szene in der Umgebung von Moab.³⁸

Die Entwicklung des Ortes zu einem internationalen Szene-Treffpunkt für Mountainbiking begann Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre³⁹. Bis kurz davor war Moab DAS Zentrum für Uranabbau in den USA.⁴⁰ Nach dem Zusammenbruch des Uranmarktes zu Beginn der 1980er Jahre schien dem Ort mit dem Wegfall des Hauptarbeitgebers und dem daraus resultierenden Wegzug vieler Einwohner

³⁶ Eine genaue Beschreibung der *Trails* sowie der Sportinfrastruktur folgt in Kapitel 3.4 *Outdoor experience* – organisiert und mit Komfort: Die (Sport-)Infrastruktur.

³⁷ Diese Angaben beziehen sich auf die sogenannten *user days* – eine statistische Größe, die zur Berechnung der tatsächlichen Nutzung eines Gebietes von den zuständigen Planern berechnet wird. Die Angabe „mehr als 200.000 Besucher am *Slickrock Bike Trail*“ wurde mir unter anderem von RUSSEL VAN KOCH, *Bureau of Landmanagement, Moab District*, mündlich mitgeteilt. Die Zahlen sind recht schwer nachzuvollziehen, wie so oft bei Statistiken in den USA (siehe hierzu auch *Textkasten 2* (S. 85) über die Einwohnerzahlen von Moab, Utah, und Grand County). Zur Nutzung des *Slickrock Bike Trail* siehe Kapitel 3.4.2.

³⁸ Neben Mountainbiking, *River Rafting* und Sportklettern sollte sich nach meinen Informationen in der Nähe von Moab auch ein *Top Spot* für Drachenfliegen befinden, genauer im *Dead Horse Point State Park*. Am Eingang des Parks forderte bis 1997 auch ein Schild die DrachenfliegerInnen auf, sich in der *Rangerstation* zu melden. Ausgehend von meinen Informationen rief ich daher den *Ranger* des Parks an, um nachzufragen, wann ich wohl am ehesten DrachenfliegerInnen dort antreffen könnte, um Interviews mit ihnen zu führen. Der *Ranger* gab mir zur Antwort, daß er das nicht wisse, die meisten kämen im Frühjahr und im letzten Jahr (das war dann 1996) seien insgesamt fünf Drachenflieger von den Klippen des *Dead Horse Point* gestartet, im Frühjahr 1997 ganze drei. Eine Starterlaubnis kostete \$20, und die bekamen nur diejenigen, die zuvor einen umfangreichen Test über sich ergehen ließen. Zudem mußten die Wetterbedingungen eingehend geprüft werden, denn die Windverhältnisse in den *Canyons* sind oftmals ungeeignet für einen Flug und erfordern große Flugerfahrung. Aufgrund dieser Prüfungen vor dem Erhalt der Fluggenehmigung, kam es bislang noch zu keinem Unfall im *Dead Horse Point State Park*. Seit der ersten Flugerlaubnis 1988 sind allerdings nur etwa dreißig bis vierzig Menschen hier geflogen, von einem *Top Spot* für Drachenfliegen kann daher keine Rede sein. 1998 war dann auch das Schild am Eingang des Parks verschwunden, das DrachenfliegerInnen dazu aufgefordert hatte, sich in der *Rangerstation* zu melden.

³⁹ Siehe dazu auch Kapitel 3.3 Die 1990er Jahre: (Sport-)Tourismus als Überlebensstrategie?

⁴⁰ Siehe dazu Kapitel 3.2 *Boom and Bust* – Die historische Entwicklung von Moab, Utah.

das gleiche Schicksal beschieden, wie unzähligen anderen Orten und Kleinstädten im Westen der USA. Der Tourismus schien (und scheint) für viele Gebiete, darunter auch Moab, eine Möglichkeit zum Überleben zu bieten (siehe dazu auch NORRIS 1994; RIEBSAME 1997; ROTHMAN 1998). Der sportbezogene Tourismus hat an dem Aufwärtstrend in Moab einen bedeutenden Anteil. Wie es dazu kam und wie es möglicherweise weitergehen wird, ist einer der grundlegenden Aspekte dieser Arbeit.

Die Konzentration auf *eine* Sportlandschaft, sozusagen eine Einzelfallstudie, ist eine Untersuchung auf der Mikroebene. Sie läßt sich jedoch aufgrund der Einbettung in einen theoretischen und gesellschaftlichen Kontext durchaus auf einer höheren Ebene betrachten. Ein Vergleich mit anderen Sportlandschaften unterbleibt, da zum einen die naturräumlichen Bedingungen und Voraussetzungen für das Mountainbiking in Moab, Utah weltweit einzigartig sind und ein Vergleich mit einem Gebiet anderer Wertigkeit somit wenig sinnvoll erscheint. Zum anderen verlief die Entwicklung von einer „sterbenden Western-Stadt“ zu einer Sportlandschaft von internationalem Rang vollkommen ungeplant und ist daher schwer mit der Entwicklung anderer Sportlandschaften vergleichbar. Die Aneignung der Landschaft durch die Sporttreibenden wurde in Moab (lange Zeit) nicht durch Marketingbemühungen gesteuert, sondern verlief weitestgehend nach scene-eigenen Mechanismen und Regeln. Daher bietet die Rekonstruktion der Entwicklung in Moab die Möglichkeit, die immanenten Prozesse der Wechselwirkung mit und der Aneignung von Landschaft im Zusammenhang mit modernen Individualsportarten nachzuvollziehen.

1.2.2 Datengrundlage

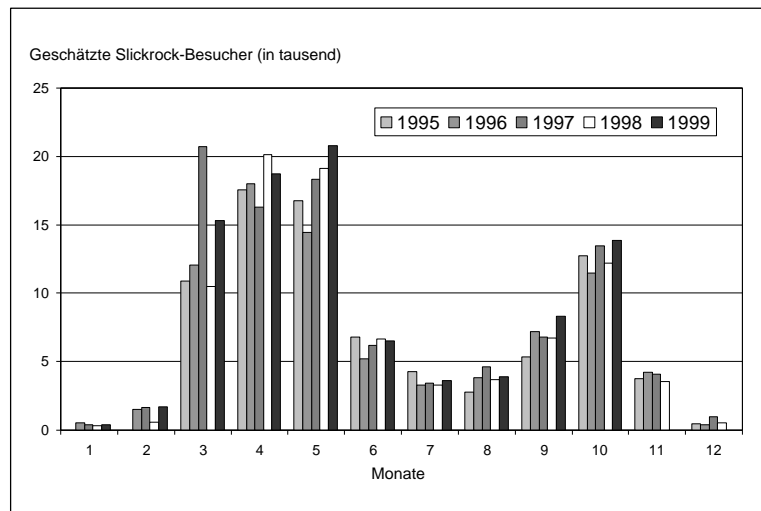
Die vorliegende Arbeit stützt sich auf eine Reihe unterschiedlicher Quellen. Den Schwerpunkt bilden selbst erhobene Daten. Das sind einerseits Informationen aus der Kartierung der Infrastruktur in Moab sowie aus der Kartierung der Sportstätten für Mountainbiking, Sportklettern und *River Rafting*, andererseits Daten aus den qualitativen und quantitativen Befragungen sowie aus der teilnehmenden Beobachtung. Auf den Prozeß der Datenerhebung wird in den folgenden Abschnitten detailliert eingegangen. Neben diesen Daten ist für das Verständnis und die kontextbezogene Rekonstruktion der historischen Entwicklung die Verwendung weiterer Quellen unabdingbar. Dazu zählen historische Arbeiten, das Archiv des *Dan O'Laurie Canyon Country Museum*⁴¹ in Moab, aktuelle und archivierte Ausgaben der *Times Independent*, der *High Country News* sowie des *Canyon Country Zephyr*⁴². Weitere Quellen sind der sogenannte *Blotter* des *Moab Police Departments*⁴³ sowie allgemeine statistische Angaben zu

⁴¹ Die erklärte Absicht des *Dan O'Laurie Canyon Country Museums* ist es: „to collect, preserve, study, exhibit and interpret for the public those objects that will serve to illustrate the history, geology, archeology, and paleontology of the Colorado Plateau Region, concentrating on that area within one hundred miles of Moab, Utah.“

⁴² Die *Times Independent* ist die älteste Zeitung in Moab, gegründet 1896. Sie erscheint regelmäßig wöchentlich und berichtet über Alltägliches in Moab und Canyon Country. Die *High Country News* wurde 1968 gegründet und hat ihren Sitz in Paonia, Colorado. Sie erscheint regelmäßig zweiwöchentlich und bezieht in ihrer Berichterstattung eine eindeutig linke, ökologische Position. Ihr Motto lautet: „A paper for people who care about the West“. Der *Canyon Country Zephyr* wurde 1989 in Moab gegründet, erscheint sechsmal pro Jahr und berichtet vorwiegend über Personen und Unternehmen in Moab. Daneben ist er ein guter Anzeigenträger für die örtlichen Geschäfte und Unternehmen.

⁴³ Der *Blotter* erscheint regelmäßig in der Wochenzeitung *Times Independent* und beschreibt in teils rein konstatierender, teils ironischer Form herausgehobene Ereignisse in Moab, Utah. "Herausgehobene" Ereignisse deshalb, weil nicht alle Vorkommnisse beschrieben, sondern von dem Verfasser *Allen West* (*Chief des Moab Police Department*) einige nach seiner Meinung bemerkenswerte Ereignisse herausgegriffen werden. Der *Blotter* ist m.E. ein guter Spiegel "relevanter" Ereignisse - Vorkommnisse mit Touristen der *Outdoor Sports* werden immer thematisiert und ermöglichen so einen Einblick in potentielle Konfliktzonen.

Abb. 2 Mountainbike-TouristInnen in Moab, Utah im Jahresverlauf am Beispiel des Slickrock Bike Trail/Sand Flats Area, Moab, Utah (Quelle: Eigene Berechnungen aufgrund der Angaben über die Einnahmen durch das Community Sand Flats Team, Moab, Utah). Für die Nutzungsstatistik und die Berechnungen siehe Kapitel 3.4.1.2



Moab, zum Tourismus in *Grand County* und *Utah*, aber auch Statistiken und Berichte des *Allen Memorial Hospitals* und des *Search and Rescue Teams* von *Grand County*.

Die Daten wurden im Verlauf von drei Forschungsaufenthalten in Moab, Utah im Herbst 1997, Frühjahr 1998 und Herbst 1999⁴⁴ zusammengetragen – insgesamt beträgt die Zeit der Datensammlung knapp viereinhalb Monate. Die Zeit der Aufenthalte war entsprechend der saisonalen Hauptzeiten des Mountainbike-Tourismus gewählt (siehe *Abb. 2*). Üblicherweise beginnt der erste Teil der Saison im März. Bis Ende Juni flauen dann die Besucherzahlen mit den steigenden Temperaturen deutlich ab (für Informationen zum Klima siehe Kapitel 3.1). In den Monaten Juli und August befinden sich aufgrund der Ferienzeiten überwiegend europäische Touristen auf den *Trails* – allerdings ist ihre Zahl ebenfalls gering, denn Tagestemperaturen von 40 – 43 °C lassen bei den meisten Menschen die Sportbegeisterung rapide sinken. Die von den Verantwortlichen herausgegebene Empfehlung⁴⁵, in dieser Jahreszeit die *Trails* bis spätestens 9 Uhr (morgens!) beendet zu haben, spricht zudem Bände⁴⁶. Die hohen Temperaturen zusammen mit der sehr geringen Luftfeuchtigkeit lassen die Gefahr der sogenannten *Dehydration* im Tagesverlauf rapide ansteigen. *Dehydration* meint hier zusammenfassend die verschiedenen Stadien der Austrocknung, von einfachen Kopf- und Muskelschmerzen bis hin zur Hitzerschöpfung. Etwa Mitte September steigen mit den kühler werdenden Tagen die Besucherzahlen wieder an, gegen Mitte November ist dann der zweite Teil der Saison beendet.

Es stellte sich als durchaus richtig heraus, daß die ersten beiden Forschungsaufenthalte mit der Abfolge Herbst/Frühjahr erfolgten und nicht im selben Jahr mit der daraus resultierenden zeitlichen Abfolge Frühjahr/Herbst, da sich die beiden saisonalen Hauptzeiten in ihrer Intensität und Ausprägung deutlich unterscheiden: „*Springtime is busy, very busy, autumn is mellow. I don't mean fewer people but the atmosphere is much more relaxed*“, (Gesprächsnotiz mit *Mike Smith*, Leiter des *Community Sand Flats Team*, Moab, Utah). Nach der Statistik über die Besucherzahlen des *Slickrock Bike Trail* (siehe

⁴⁴ Die Forschungsaufenthalte fanden im einzelnen vom 06.10. – 17.11.1997 (1. Aufenthalt), vom 26.04. – 19.06.1998 und vom 08.10. – 12.11.1999 statt (insgesamt 133 Tage).

⁴⁵ Als „verantwortlich“ gelten in diesem Zusammenhang das *Bureau of Land Management (BLM)*, das *Search and Rescue Team* von *Grand County* sowie die kommerziellen Bike-Touren-Veranstalter und Sportgeräteverleiher.

⁴⁶ Das diese Empfehlung durchaus begründet ist, zeigen auch die „Erfahrungsberichte“ von Mountainbikerinnen und Mountainbikern, die sie im Internet, üblicherweise unter der Rubrik „*Chat*“, an andere weitergeben, die nach Informationen über das Mountainbiking in Moab fragen. Zum Beispiel Armin, am Donnerstag, den 6. April 2000 unter www.infobike.de: „... Ein letzter Tip: Vergiß die Sache von Juni bis September: selbst um 9:00 morgens kippst Du vor Hitze vom Rad, noch bevor du den Ort verlassen hast.“

Abb. 2) sind es im Herbst tatsächlich aber auch weniger Besucher. Der von *Mike Smith* bezeichnete Unterschied in der „Atmosphäre“ war sehr deutlich zu spüren und betrifft sowohl die *Outfitter* (das sind die kommerziellen Tour-Anbieter und Besitzer der Sportgeräte-Verleihstationen) als auch die Sporttreibenden. Die meisten der qualitativen Interviews mit *Outfittern* und *Guides* (Führerinnen und Führer von Mountainbike-, Kletter- oder *River Raft*-Touren) konnte ich bereits im Verlauf des ersten Aufenthaltes (im Herbst 1997) durchführen. Zwar war auch hier eine Terminvereinbarung für die Durchführung der Interviews notwendig und allein dazu oftmals eine zwei- bis dreimalige Kontaktaufnahme, aber es kam schließlich zu einem Interview mit dem ausgewählten Gesprächspartner. Während des darauffolgenden Forschungsaufenthaltes im Frühjahr 1998 wären in den meisten Fällen bereits die Kontaktversuche gescheitert. Die „Stimmung“ oder „Atmosphäre“ war insgesamt deutlich angespannter und geschäftiger. Vereinzelt konnte ich noch Interviewtermine vereinbaren, wurde aber oftmals mit der Antwort beschieden, daß es jetzt und in den folgenden Wochen (gemeint war damit bis etwas Mitte Juni) unter gar keinen Umständen möglich wäre, einen Termin für ein Gespräch zu vereinbaren, da sie zu beschäftigt seien. Das galt in der Regel für die *Outfitter* selbst, als auch für die *Guides*, die bei ihnen angestellt waren.

Dieser „atmosphärische“ Unterschied zwischen der Frühjahrs- und der Herbstsaison mag an der Winterpause liegen. Während die Flaute im Sommer nur etwa zwei bis zweieinhalb Monate (abhängig von der Temperatur) anhält, beträgt die Winterpause doch etwa dreieinhalb bis viereinhalb Monate. Aufgrund der höheren Besucherzahlen im Frühjahr (siehe *Abb. 2*) dürfte bis zur Herbstsaison bereits ein guter Teil des Jahresgeschäftes erledigt und damit der entsprechende Jahresumsatz absehbar sein, während dies zu Beginn der Frühjahrssaison keineswegs der Fall ist. Auch bei den Sporttreibenden ist dieser Unterschied in der „Atmosphäre“ zwischen Frühjahr und Herbst deutlich zu spüren. Hier ist meines Erachtens ebenfalls die Winterpause verantwortlich für die unterschiedliche „Aktivitätsintensität“. Die meisten Sportlerinnen und Sportler sind nach dem Winter sehr froh, ihren Sport wieder draußen ausüben zu können, d.h. von der kurzen Zeit, die sie oftmals nur in Moab verweilen⁴⁷, verbringen sie die meiste Zeit auf den *Trails* und haben wenig Interesse daran, sich davon auch nur wenige Minuten abhalten zu lassen. Im Herbst dagegen neigt sich auch für die Sporttreibenden die Saison dem Ende zu. Eine Sommerpause gibt es für sie allenfalls in Moab, jedoch nicht generell, da sie in kühleren Regionen fahren können, und so ist im Herbst der Eifer und die Begeisterung, auf den *Trail* zu kommen, bereits etwas abgeschwächt ist, eben *mellow*.

Aufgrund dieses Unterschiedes in den beiden saisonalen Hauptzeiten eignete sich der Forschungsaufenthalt im Herbst vor allem für die Kontaktaufnahme zu den Schlüsselpersonen und die Durchführung der notwendigen qualitativen Interviews. Während des Frühjahrsaufenthaltes lag der Schwerpunkt auf den quantitativen Erhebungen bei den Sporttreibenden (Mountainbiking und Sportklettern) mit Hilfe eines standardisierten vierseitigen Fragebogens. Die teilnehmende Beobachtung sowie die übrigen Arbeiten im Feld, wie Erfassung und Kartierung der Infrastruktur in Moab und den Sportstätten sowie die Kontaktaufnahme, -pflege und -intensivierung mit den Schlüsselpersonen waren unabhängig von den „atmosphärischen“ Unterschieden im Frühjahr und Herbst und konnten durchgängig durchgeführt werden.

47

Zur Aufenthaltsdauer der Sporttreibenden in Moab siehe Kapitel 3.3.3 „Die Entwicklung des Sport-Tourismus in Moab, Utah“.

1.2.3 Nutzungskartierung von Moab, Utah, und Kartierung der Sportstätten

Die Kartierung in dem Untersuchungsgebiet umfaßt zwei unterschiedliche Bereiche: a) die Nutzungskartierung der Stadt Moab und b) die Kartierung der Sportstätten für Mountainbiking, Sportklettern und River Rafting. Damit sollte einerseits die vorhandene Infrastruktur dokumentiert und klassifiziert, andererseits möglichst die Dynamik der Landschaft erfaßt werden.

- a) Die Nutzungskartierung von Moab sollte auf Katasterplänen erfolgen, die das Eintragen von parzellenbezogenen Informationen erlaubt. Dies führte gleich zu dem Problem der Kartierungsgrundlage. Für den Bereich innerhalb der Stadtgrenzen von Moab existiert eine Grundlage, die zuletzt im Mai 1982 aufgenommen und danach aktualisiert wurde. Seit dieser Zeit hat sich die Stadt und ihre Struktur jedoch stark verändert und die Karte war daher nur bedingt zu verwenden. Die Veränderungen der Katasterkarte wurden zwar durch den *Planning Coordinator* der *City of Moab* weitergeführt, seit einigen Jahren auch in digitaler Form, unglücklicherweise jedoch nicht auf einer einheitlichen Basis. Für die Siedlungspläne der Bereiche außerhalb der Stadtgrenzen von Moab, dem *Spanish Valley*, ist das *Road Department* von *Grand County* zuständig. Der Zustand der Daten ist ähnlich wie der innerhalb der Stadtgrenzen von Moab. Zudem passen beide Kartengrundlagen nur bedingt zueinander und bedurften erheblicher Anpassungen, bevor sie für die Nutzungskartierung verwendet werden konnten.

Die Datenaufnahme für die Kartierung erfolgte bei allen drei Forschungsaufenthalten, um die Dynamik der Entwicklung zu erfassen, auch wenn die Aufnahme zunächst nur für die ersten beiden Aufenthalte geplant war. Die Veränderungen während des fünfmonatigen Zeitraumes, der zwischen diesen beiden ersten Aufenthalten lag, waren jedoch überraschenderweise so groß, daß eine weitere Überprüfung der Kartierung zu einem späteren, dritten Zeitpunkt notwendig erschien.

- b) Die Kartierung der Sportstätten für Mountainbiking, Sportklettern und River Rafting erfolgte in der Hauptsache durch eine Zusammenstellung der in diversen Führern oder entsprechenden Kartenmaterialien aufgeführten Sportstätten. Dazu kommen eigene Aufnahmen und „qualitative Informationen“ durch Inaugenscheinnahme der *Trails*, Felsen und Flußabschnitte.

1.2.4 Praxis der qualitativen und quantitativen Interviews

Die Interviewpraxis wird aufgrund der stark unterschiedlichen Vorgehensweise bei qualitativen und quantitativen Interviews getrennt diskutiert. Beide Formen weisen ihre jeweils spezifische Problematik auf, im Kontext dieser Arbeit wurde sie teilweise durch Schwierigkeiten bei der Erreichbarkeit der zu befragenden Personen oder durch das fehlende „richtige *setting*“ (siehe unten) erhöht.

a) Qualitative Interviews

Die Methode der qualitativen Interviews ist im Vergleich mit anderen Forschungsverfahren der Sozialwissenschaften eng mit den Ansätzen der verstehenden Soziologie verbunden. Es ist eine offene Form, mit der Situationsdeutungen, Handlungsmotive, Alltagstheorien und Selbstinterpretationen erfragt werden können (HOPF 1991:80). Die qualitativen Interviews wurden überwiegend in einer Mischung aus fokussierter und narrativer Befragungstechnik durchgeführt, ohne daß dabei allerdings die von verschiedenen Autoren vorgesehene Phaseneinteilung strikt eingehalten wurde (SCHÜTZE 1977).

Das fokussierte (themenzentrierte) Interview nach Merton und Kendall ist eine Befragungsform, bei der ein bestimmter Untersuchungsgegenstand im Zentrum des Gespräches steht oder aber Reaktionen der befragten Person auf ein „fokussiertes Objekt“ untersucht werden sollen (MERTON & KENDALL 1979). Bei dem narrativen (erzählenden) Interview nach Schütze steht nicht ein „Stimulus“ im Mittelpunkt der Befragung, sondern vielmehr Erlebnisse und Episoden aus der Lebensgeschichte der befragten Person, die in einer Art Stehgreiferzählung nach einem Erzählanstoß der interviewenden Person berichtet werden (SCHÜTZE 1976 und SCHÜTZE 1977, allerdings auch BUDE 1985). Bei den von mir durchgeführten Interviews lag jeweils ein Schwerpunkt auf dem narrativen Aspekt, wenn die Interviews mit Sporttreibenden oder *Outfittern* geführt wurden, da hier auch der Werdegang als „Natursportlerin“ oder „Natursportler“ von Interesse ist, und auf dem fokussivem Aspekt, wenn die Interviews mit Vertretern von Behörden oder Personen in anderen Bezügen stattfanden. Begleitend zu diesen fokussierten oder narrativen Interviews wurden viele Informationen in sogenannten Feldgesprächen (vgl. BECKER & GEER 1970, hier zitiert nach BORTZ & DÖRING 1995) gewonnen, die informell und manchmal handlungsbegleitend stattfanden.

Bei aller angestrebten Natürlichkeit und Reziprozität des Gesprächs ist ein Interview keine „natürliche“ Unterhaltung (vgl. ATTESLANDER 1984:101). Dies war auch den jeweiligen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern bewußt und wurde manchmal durch ihren Hinweis auf das Vorhandensein des Aufnahmegerätes im Verlaufe des Gesprächs deutlich. Zwar versuchte ich in der Regel, das Gerät relativ unsichtbar zu plazieren, aber das Mikrofon ist allemal sichtbar (da sonst die Aufzeichnung zu schlecht wird), und das reichte bei besonders „scheuen“ Informantinnen oder Informanten aus, sich der Aufnahme des Gesagten permanent bewußt zu sein. In zwei Fällen kam es erst nach Abschalten des Recorders zu dem „eigentlichen“ Interview, das sich dann nur mit Hilfe eines Gedächtnisprotokolls dokumentieren läßt. Einer meiner Gesprächspartner brachte seine Unsicherheit mit der Aussage zum Ausdruck, daß er bei laufendem Recorder das Gefühl habe, für ganz Amerika zu sprechen⁴⁸. Größtenteils konnte ich jedoch dieses Problem vermindern, indem ich selbst das Aufnahmegeräte thematisierte und beispielsweise ein „größeres Aufheben“ um die Technik machte. Manchmal half es auch, wenn ich das Mikrofon durch die befragte Person aufstellen ließ. Im Anschluß an jedes Interview notierte ich kurz die wesentlichen Aspekte der Begegnung (d.h. Angaben zur Person, die Rahmenbedingungen Gesprächs sowie Besonderheiten, die mir im Verlauf des Interviews aufgefallen waren).

Insgesamt konnte ich 36 Interviews aufzeichnen und 17 Gespräche in Gedächtnisprotokollen (unmittelbar nach dem Gespräch aus der Erinnerung) festhalten. Dazu kommen noch zahlreiche informelle Gespräche mit unterschiedlichsten Personen, von denen keine Gedächtnisprotokolle der „Interviews“ angefertigt, jedoch die relevanten Informationen dokumentiert wurden. Die Gespräche lassen sich einteilen in Interviews mit (a) Vertretern von Behörden und Institutionen (8 Interviews), (b) mit kommerziellen Anbietern von Sportangeboten und Ladenbesitzer (*Outfitter*) (15), (c) mit *Guides* (6), (d) mit Sporttreibenden (13) und schließlich (e) mit Personen sonstiger Herkunft (12) – das war bei-

48

Das ist im übrigen auch ein Hinweis darauf, daß möglicherweise die Sprache (englisch ist für mich keine Muttersprache) einen Einfluß auf das Antwortverhalten meiner Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner hatte. In verschiedenen Interviews kamen aber auch durch Nachfragen meinerseits aufgrund eines Slang-Ausdruckes oder einer regionalen sprachlichen Besonderheit, die ich nicht verstanden hatte, Themen zur Sprache, nach denen ich nicht gefragt hatte, die sich aber für meine Fragestellung als durchaus relevant und weiterführend erwiesen. Das Auftreten verschiedenster Nebeneffekte – die nicht gewollt und damit auch nicht kontrollierbar sind – ist eindeutig eines der zentralen Probleme bei der Durchführung von Interviews in einer fremden Sprache. Andererseits eröffnen sich dadurch Möglichkeiten des Nachfragens, die bei jedem „Muttersprachler“ als merkwürdig oder auch als penetrant empfunden würden, auch wenn die Verstehensproblematik bei einem in der selben Sprache geführten Interview aufgrund unterschiedlicher Konnotationen sehr ähnlich sein kann.

spielsweise ein Geschichtslehrer oder der Herausgeber der *Times Independent* (siehe *Tabelle 2*). In der Praxis verliefen die qualitativen Interviews mit den unterschiedlichen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen wie folgt:

zu (a): Die Interviews mit **VertreterInnen von Behörden** oder Institutionen waren aufgrund der Erreichbarkeit der Personen die „einfachsten“ Gespräche. In der Regel genügten zwei Kontaktversuche: der erste Kontakt konnte zum Teil auch telefonisch erfolgen und diente dazu, einen Termin für das Gespräch zu vereinbaren. Beim zweiten Kontakt fand dann bereits das Interview statt – entweder im Büro der Gesprächspartnerin oder des Gesprächspartners oder (seltener) bei ihr oder ihm zu Hause. Die Interviews waren in diesen Fällen überwiegend themenzentriert auf Fragen über die momentane Situation in Moab oder *Grand County*, über die geplanten Entwicklungen im Zusammenhang mit den *Outdoor Sports* sowie über allgemeine Einschätzungen der Entwicklung der Stadt zu einem touristischen Zentrum.

Tabelle 2 Durchgeführte qualitative Interviews nach Sportarten und Herkunft der GesprächspartnerInnen.

	Mountainbiking	River Rafting/ Canoeing	Sportklettern	übergreifend/ allgemein	Summe
a) Behörden				8	8
b) Outfitter	7	7	1		15
c) Guides	2	3	1		6
d) Sporttreibende	10		4		14
e) sonstige	5			7	12
Summe	24	10	6	15	55

zu (b): Einen Interviewtermin mit **Outfittern** zu vereinbaren, gestaltete sich schwieriger, wie bereits in den Ausführungen zu den „atmosphärischen“ Unterschieden zwischen der Frühjahrs- und Herbstsaison dargestellt. Teilweise waren bis zu fünf Kontakversuche notwendig, um überhaupt einen Termin vereinbaren zu können. Manchmal wurde der schließlich vereinbarte Termin dann nicht eingehalten, und das „Terminfindungsspiel“ ging von vorne los⁴⁹. Die Gespräche selbst fanden selten unter optimalen Bedingungen statt, zwar in der Regel in einem separaten Büroraum, aber nicht frei von Störungen durch den alltäglichen Arbeitsablauf (Telefonanrufe, Fragen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern usw.). Inhaltlich konzentrierten sich die Interviews einerseits auf die Entstehung und Entwicklung ihres Unternehmens sowie der allgemeinen *Outdoor Sports*-Situation in der Region, andererseits aber auch auf biographischen Aspekte meiner GesprächspartnerInnen, da mich auch interessierte, wer sich aus welchen Gründen dazu entschließt, ein *Outfitter* zu werden. Die Interviews gingen selten über ein „oberflächliches Abhaken“ bestimmter Themen hinaus. Dies lag einerseits sicherlich an der knappen Zeit, die den *Outfittern* während der Saison zur Verfügung steht, andererseits an dem sogenannten *setting* des Gesprächs, also den Rahmenbedingungen: Die Örtlichkeit (Büroraum) und die „Atmosphäre“ (Arbeitsatmosphäre sowie das Bewußtsein über mögliche Störungen usw.) sind nicht besonders gut

⁴⁹ Mit einigen der *Rafting-Outfitter* kam es nie zu einem Interview, weil auch die erneut vereinbarten Termin nicht eingehalten wurden. Allerdings mag das in zwei Fällen auch an dem prinzipiellen Unwillen meiner gewünschten Gesprächspartner gelegen haben, mit mir zu reden. Ich hege dabei den Verdacht, daß es eine einfache Begründung für diesen Unwillen gab: mit einem Interview mit mir war kein Geld zu verdienen. In einem Fall wurde mir von einer Mitarbeiterin eines *Rafting-Outfitters* sogar deutlich gemacht, daß es keinerlei Probleme mit einem Interview gäbe, würde ich eine mehrtägige *Rafting-Tour* bei diesem Unternehmen buchen – der Preis der Tour betrug knapp \$500.

geeignet für ein intensives Interview. Das mußte ich allerdings in Kauf nehmen, denn die Möglichkeit, das Interview in einen anderen Rahmen zu verlegen oder zu einer anderen Zeit durchzuführen, bestand nicht. Zudem spielte die Länge und Intensität unserer „Bekanntschaft“ eine nicht minder wichtige Rolle. In den Fällen, in denen ich vor dem eigentlichen Interview bereits mehrfach (wenn auch nur kurz) mit der Person gesprochen hatte, verlief das Interview deutlich „intensiver“, d.h. die Antworten auf meine Fragen waren länger, persönlicher und differenzierter. Leider war diese „Vorbereitung“ der Interviewsituation nur selten möglich.

zu (c): Die Interviews mit den *Guides* waren mit ähnlichen Problemen behaftet. Die größte Hürde war die Terminfindung. War sie genommen, fand das Interview in der Regel auch statt. Zwei der Interviews führte ich ebenfalls in den Büro- oder Geschäftsräumen der *Outfitter*, bei denen der jeweilige *Guide* angestellt war. Die restlichen Interviews fanden in einer „entspannteren“ Atmosphäre in einem Café oder im Park statt. Dabei kam mir folgender Umstand zugute: *Guides* scheinen mir aufgrund der Anforderungen in ihrem Arbeitsalltag eher extrovertierte, redegewandte und weitestgehend umgängliche Persönlichkeiten zu sein⁵⁰, die zudem sehr gerne über sich (aber auch über andere Menschen – vor allem ihre „Kunden“) reden. Die Interviews, die ich realisieren konnte, verliefen daher alle sehr zufriedenstellend.

zu (d): Das größte Problem stellten für mich die qualitativen Interviews mit den *Sporttreibenden* dar. Sie waren aus verschiedenen Gründen am schwierigsten zu realisieren. Es lag durchaus nicht an der fehlenden Gesprächsbereitschaft der Sporttreibenden – im Gegenteil, die Sportlerinnen und Sportler von modernen Individualsportarten zeichnen sich geradezu dadurch aus, daß sie am liebsten über sich selbst und ihre Erfahrungen mit der Sportausübung sprechen. Daher ist es völlig unproblematisch, mit Sporttreibenden ins Gespräch zu kommen. Schwierig wird es allerdings bei der Realisierung von *Intensiv-Interviews* (im eigentlichen Sinne des Wortes „intensiv“), in denen der biographische Werdegang (fokussiert auf die „Karriere“ als Natursportlerin oder Natursportler), aber auch grundlegende Überzeugungen, Werte und Grundhaltungen sowie mögliche Brüche in der Biographie zur Sprache kommen sollen. Dieser Art von Interviews stand ein Gemisch aus zeitlichen, persönlichen und „*setting*“-bezogenen Einschränkungen entgegen. Die wenigsten Mountainbikerinnen und Mountainbiker halten sich länger als vier bis fünf Tage im Raum Moab auf⁵¹. Die Möglichkeit einer mehrmaligen Kontaktaufnahme vor dem Interview ist damit sehr eingeschränkt. Wie bereits deutlich gemacht, sind mehrere Kontakte jedoch hilfreich, wenn es zu einem erfolgreichen, also im Sinne des Forschungsinteresses „ertragreichen“, Interview kommen soll. Aus der eigenen lebensweltlichen Einschätzung erscheint ein gewisses Mißtrauen der befragten Personen auch verständlich: Warum sollte ich einer Fremden in einem Interview wichtige persönliche Informationen anvertrauen? Das tue ich nur, wenn ich ein gewisses Verständnis der Beweggründe und auch ein Vertrauen in die Absichten und in die Person der Interviewerin oder des Interviewers habe. Das ist jedoch nach einem einmaligen Kontakt, wie es in der kurzen Zeit und aufgrund des *settings* oftmals der Fall ist, nicht gegeben. Denn zu den genannten zeitlichen und persönlichen Beschränkungen in der Interviewsituation kommt noch eine

⁵⁰ Siehe dazu auch Kapitel 3.5.3 Die *Raft-TouristInnen*.

⁵¹ Die folgenden Ausführungen beziehen sich vor allem auf Interviews im Bereich Mountainbiking. Beim Sportklettern ist die Situation teilweise eine andere, da sich hier zwar auch durchreisende Touristinnen und Touristen finden, aber ein guter Teil der Kletternden aus Moab kommt oder dort als saisonale Arbeitskraft für einige Wochen wohnt. Die Vereinbarung eines Interviewtermins scheiterte daher allenfalls an einer persönlichen Verweigerung (sehr selten) und nicht an der fehlenden Zeit oder eines unpassenden "*settings*" (die Interviews fanden entweder bei den GesprächspartnerInnen zu Hause statt oder im öffentlichen Raum, z.B. im Park). Zudem war hier oft auch ein mehrmaliger Kontakt vor dem Interview gegeben, da ich die gleichen Personen mehrfach am Kletterfelsen antraf, bevor es dann zum eigentlichen Interview kam.

Schwierigkeit hinsichtlich des Befragungsortes hinzu. Der Lehre nach sollten Interviews möglichst in einer störungsfreien Umgebung stattfinden, bei der die Begleitumstände weitgehend standardisiert werden können (BORTZ & DÖRING 1995:216 ff.; ATTESLANDER 1984:88 ff.). In der Feldsituation in Moab kamen als Befragungsorte folgende Möglichkeiten in Betracht:

- Am *Trail*: An den *Trailheads*, also dem Beginn oder dem Endpunkt eines *Trail*. befindet sich in der Regel ein Parkplatz, auf dem die Mountainbikerinnen und Mountainbiker die Vorbereitungen für ihre Tour treffen. Vorbereitungen sind beispielsweise das Mountainbike zusammenbauen (je nach Transportmöglichkeit ihres Autos) und die Technik überprüfen, Getränke und Verpflegung für unterwegs richten, die Sicherheitsausrüstung anlegen, Dehnungsübungen machen usw. Für ein Interview ist diese Situation nur bedingt geeignet, allenfalls für ein kurzes informelles Gespräch oder zum Ausfüllen eines kurzen standardisierten Fragebogens (siehe unten), da die Sporttreibenden sich auf ihre Vorbereitungen konzentrieren und in der Regel begierig auf den Beginn ihrer Sportaktivität sind. Gespräche, die über einige Minuten Länge hinausgehen, werden in diesem Zusammenhang eher als Ablenkung und Störung empfunden.

Die andere Möglichkeit für ein Interview liegt am Ende der Tour. Da gönnen sich viele eine kleine Erholungsphase, die sich in Herumsitzen auf oder neben dem Auto und ausgiebigem Flüssigkeitsersatz ausdrückt, bevor das Mountainbike wieder auseinander gebaut und für den Transport befestigt, die Kleidung gewechselt und abgefahren wird. Diese Zeit erscheint auf den ersten Blick gut geeignet für ein Interview. Allerdings kommt es auch hier allenfalls zu kurzen Gesprächen, die sich oftmals auf eine Bewertung des gerade Erlebten sowie Einschätzungen des eigenen Fahrvermögens und der Tagesverfassung beschränken. Die körperliche Erschöpfung nach der Sportausübung ist oft zu groß, um sich auf ein längeres Gespräch einzulassen. Zudem erschweren die klimatischen Bedingungen in Moab, verbunden mit den räumlichen Gegebenheiten an den *Trailheads*, die Durchführung eines längeren Interviews: hohe Temperaturen bei intensiver Sonneneinstrahlung und dabei nur wenige Möglichkeiten, sich in den Schatten zurückzuziehen, behindern jegliche Gesprächsbereitschaft. Zwar lassen sich hier Termine für ein Interview zu einem späteren Zeitpunkt an einem anderen Ort vereinbaren, sie wurden jedoch in keinem der Fälle, in denen ich das versucht hatte, eingehalten. Der *Trailhead* eignet sich somit vor allem zur Führung von informellen Gesprächen, zur standardisierten Befragung mit Hilfe eines kurzen Fragebogens und zur Beobachtung von Routinen, Rollen und Selbstinszenierungen der Sporttreibenden, jedoch nicht zur Durchführung eines qualitativen Interviews.

- Im privaten Raum. Das wäre beispielsweise in der von mir für die Zeit des Aufenthalts gemieteten Wohnung oder das Motel meiner Gesprächspartnerin bzw. meines Gesprächspartners. Unter der Maßgabe der Ungestörtheit der Situation wäre der private Raum eine gute Rahmenbedingung für ein Intensiv-Interview. Allerdings kollidiert eben diese Privatheit mit dem Verhaltenscodex zwischen Männern und Frauen in der US-amerikanischen Gesellschaft. Die Tatsache, daß ich als *Frau* die Interviews führte, verbot es mir, die vorwiegend männlichen Gesprächspartner⁵² „zu mir nach Hause“ einzuladen, da dies als eine offensichtlich persönliche Einladung unter einem Vorwand verstanden werden kann (und auf der Grundlage des Verhaltenscodex auch verstanden wird). Ebenfalls war es mir aus dem gleichen Grund unmöglich, als Interviewort das Motel meines Gesprächspartners vorzuschlagen – und wäre dieser Vorschlag von meinem Gesprächspartner gekommen (was im übrigen nicht ein einziges Mal vorkam), hätte ich in jedem Fall ablehnen müssen.

⁵² Klettern und Mountainbiking sind nach wie vor stark von Männern dominierte Sportarten. Das Männer-Frauen-Verhältnis beträgt in etwa 4:1.

- Im öffentlichen Raum. Aus dem oben Gesagten ergibt sich, daß die Interviews in irgendeiner Weise an einem „öffentlichen Ort“, aber nicht am *Trailhead* stattfinden mußten. Daher blieben als Möglichkeiten ein Gastronomiebetrieb oder ein öffentlicher Platz, wie beispielsweise eine Parkanlage oder eine Sitzecke in der Stadt. Dies waren dann auch tatsächlich die Orte, an denen ich die Interviews mit den Sporttreibenden durchführen konnte. Bei den Gastronomiebetrieben als möglichem Interview-Treffpunkt entfielen allerdings zudem die *Szene*-Kneipen. Denn hier kam ein weiterer Faktor zum Tragen, mit dem ich vor Beginn der Untersuchung nicht gerechnet hatte: Innerhalb der *Szene* paßt es nicht zum „coolen“ Image, sich über längere Zeit mit nur einer Person zu unterhalten – ein intensives Interview ist unter dieser Voraussetzung kaum durchzuführen.

b) Quantitative Interviews

Im zweiten Forschungsaufenthalt im Frühjahr 1998 führte ich mit Hilfe eines vierseitigen Fragebogens eine standardisierte Befragung unter den Sporttreibenden der beiden Sportarten Mountainbiking und Sportklettern durch⁵³, um quantifizierbare Aussagen über die Struktur der Nutzer der Sportstätten im Bereich Moab zu erhalten. Der Fragebogen wurde auf der Grundlage der während des ersten Aufenthaltes gewonnenen Erkenntnisse konzipiert und lehnt sich aus Gründen der Vergleichbarkeit in einigen Teilen an einen Fragebogen an, der 1994 von DR. DALE BLAHNA vom *Institute of Outdoor Recreation and Tourism* der *Utah State University* in *Logan, Utah*, zum Mountainbiking in Moab durchgeführt wurde. Die Ergebnisse dieser Studie sind nicht veröffentlicht, wurden mir jedoch von DR. BLAHNA – ebenso wie der Fragebogen – für Vergleichszwecke zur Verfügung gestellt.

Bei quantitativen Interviews stellt sich die zentrale Frage, (a) wer wird (b) wo und (c) wann interviewt?

- a) **Wer wird interviewt?** Ein Ziel standardisierter Befragungen ist es, (unter Ziehung einer Stichprobe) möglichst eine große Bandbreite an Personen zu befragen, um damit die Variabilität im Antwortverhalten zu erweitern und so gewissermaßen die Streuung der (im Idealfall: aller) Merkmalsausprägungen einer „Population“ oder „Grundgesamtheit“ zu erhalten (siehe dazu BORTZ & DÖRING 1995:369 ff.). Unter dieser Zielvorgabe wurde jeweils nur eine Person eines Paares oder einer Gruppe befragt, die gemeinsam bei ihrer Sportausübung angetroffen wurden. Es ist anzunehmen, daß Menschen ihre Freizeit überwiegend mit solchen Menschen verbringen, die ihnen einerseits in ihrer sozialen Schichtung und andererseits in ihren Überzeugungen und Einstellungen nahe stehen. Dies ist auch bei der Sportausübung im individualisierten Freizeitsport anzunehmen⁵⁴. Zwar ließe sich einwenden, daß die spezielle Situation im Sport und insbesondere die gemeinsame

⁵³ Unter den TeilnehmerInnen der angebotenen *River Rafting-Touren* führte ich aus mehreren Gründen keine standardisierte Befragung durch. Da ist zum einen das Problem der Erreichbarkeit: Die überwiegende Zahl der *Rafting*-Touristen, die längere Touren unternehmen, bucht von Ferne die gewünschte Tour im Vorhinein bei einem Unternehmen in Moab. Zu Beginn ihres Abenteuers treffen sie sich dann weit entfernt von der Stadt an der entsprechenden Stelle am *Colorado* oder am *Green River*, an der ihre Tour beginnt. Der *Rafting-Trip* endet oftmals mit einem Helikopter-Flug von der Ausstiegsstelle über den befahrenen Flußabschnitt hin zu Ausgangsstelle. Die *Rafting*-Teilnehmer von längeren Touren erscheinen daher oftmals gar nicht in Moab. Die *Rafting*-Touristen sind damit zwar für den ökonomischen Erfolg der einzelnen *Rafting*-Outfitter von großer Bedeutung, für Moab als Ort allerdings nur von untergeordneter Bedeutung. Sie prägen weder das Stadtbild, noch „nutzen“ sie den anderen Unternehmen in der Stadt. Zudem ist der durchschnittliche *Rafting*-Teilnehmer weit davon entfernt, sportlich zu sein. Siehe dazu auch Kapitel 3.5.3 Die *Raft*-Touristen.

⁵⁴ Eine andere Situation mag im Sportverein gegeben sein, der ja gerade dadurch gekennzeichnet ist, daß er schichtübergreifend und unterschiedslos Menschen im Sport vereint. Eine Befragung in diesem Kontext würde bedingen, jedes einzelne Vereinsmitglied zu befragen.

Sportausübung andere (politisch-gesellschaftliche) Einstellungen unwichtig erscheinen läßt. Themenkomplexe wie diese wurden im Fragebogen jedoch nicht berührt, die Fragen beschränken sich auf sportliche und räumliche Bereiche. Die Regel, nur eine Person pro Gruppe zu befragen, erscheint in diesem Kontext daher durchaus sinnvoll, auch wenn es die praktische Durchführung der Befragung zunächst erschwert. Ein Mountainbiker, der eine abenteuerliche Tour auf *singletracks* (auf schmalen Pfaden) und manchmal auch abseits der Route liebt, wird kaum mit einem Mountainbiker seine Freizeittouren unternehmen, der am liebsten auf breiten sicheren Wegen fährt und gegebenenfalls Einschränkungen seiner Aktivitäten widerstandslos akzeptiert. Die zugrundeliegenden Einstellungen sind zu unterschiedlich. Stichproben haben gezeigt, daß es bei einzelnen Fragen durchaus zu unterschiedlichen Antworten kommen kann, wenn man alle Mitglieder einer (vermeintlich homogenen) Gruppe befragt. In der Tendenz gingen die Antworten allerdings in der Regel in die gleiche Richtung. Sind z. B. bei der Frage „What is important for a good mountain biking area?“ verschiedene Vorgaben durch Ankreuzen auf einer Fünfer-Skala von „very important“ bis „not at all important“ zu beantworten, so mag ein Gruppenmitglied die Vorgabe „seeing exhilarating scenery“ mit „very important“ und ein anderes mit „important“ beantworten. Der Unterschied im Detail ist meines Erachtens in diesem Fall nicht wichtig, da die Tendenz im Antwortverhalten (hier die Tendenz „important“) die gleiche ist. Die Wahrscheinlichkeit der Erfassung einer größeren Variabilität der Merkmalsausprägungen wird also bei der Anwendung der „eine-Person-pro-Gruppe-Regel“ steigen. Sie wurde in beiden Bereichen der Befragung angewendet, sowohl beim Mountainbiking als auch beim Sportklettern.⁵⁵

- b) Wo wird interviewt?** Aus unterschiedlichen Gründen ziehe ich die Befragung direkt an den Sportstätten (also am *Trail* oder am Kletterfelsen) allen anderen Möglichkeiten vor. Erstens ermöglicht diese Vorgehensweise eine gewisse Kontrolle darüber, ob die Befragten auch tatsächlich den Sport ausüben und wie sie das tun. Damit kann zweitens zugleich eine Einschätzung erfolgen, ob die Angaben im Fragebogen zu dem tatsächlichen Auftreten und Erscheinungsbild passen, also gewissermaßen eine Art „Plausibilitätsprüfung“. Drittens bietet die Befragung an der Sportstätte eine gute Gelegenheit, die Sporttreibenden in ihrer Selbstdarstellung, ihrem Rollenverhalten und in ihren Routinen zu beobachten.

Die Frage nach dem „Wo“ umfaßt auch die Frage nach den Nutzungsmustern in der Landschaft. Für die Festlegung der Befragungsstandorte erschien es sinnvoll, die *Trails* und Kletterfelsen in unterschiedliche Schwierigkeitsstufen einzuteilen – unter der Annahme, daß Sportlerinnen und Sportler auf unterschiedlichem Leistungsniveau auch in ihrem Antwortverhalten Unterschiede zeigen. Auf der Grundlage dieser Einteilung wurden die Befragungsstandorte festgelegt. *Abb. 26* (S. 116) gibt einen Überblick über das Untersuchungsgebiet mit der Lage der Mountainbike *Trails* und Kletterfelsen und die Befragungsstandorte. *Tabelle 3* zeigt die Einteilung der *Mountainbike Trails*, die sich in der näheren Umgebung von Moab befinden, in die Schwierigkeitsstufen 3 (mittelschwer) bis 5 (extrem schwierig)⁵⁶ – die Schwierigkeitsstufen 1 (leicht) und

⁵⁵ Die "eine-Person-pro-Gruppe-Regel" kann innerhalb der Befragungssituation allerdings auch durchaus zu Problemen führen. Dann zum Beispiel, wenn die anderen Gruppenmitglieder neugierig sind, mit auf den Fragebogen schauen und dabei Antwortvorschläge unterbreiten. In diesem Fall ist es sinnvoll, allen Gruppenmitgliedern einen Fragebogen zu geben und zu betonen, daß die Meinung EINER Person pro Fragebogen wichtig ist. Ein besonderes Problem stellte sich oftmals bei Paaren: SIE wollte gerne den Fragebogen ausfüllen (schreiben), wollte ihn aber für ihren Partner ausfüllen, da ER der (vermeintlich) bessere Sportler war und sie es daher wichtiger fand, daß er die Angaben machte. Insgesamt zeichnete sich die Tendenz ab, daß Frauen weniger gerne einen Fragebogen für sich selbst ausfüllten. Warum das so ist, muß im Rahmen dieser Arbeit im Dunkeln bleiben.

⁵⁶ Siehe hierzu auch die Beschreibung der Mountainbike-Routen in Kapitel 3.4.1 *The outdoor experience* – Wild, aber mit Komfort: Mountainbiking.

2 (überwiegend leicht bis anstrengend) kommen in der Region Moab nicht vor. Regelmäßige Befragungen wurden zwar in der Hauptsache am *Slickrock Bike Trail* durchgeführt, da dieser *Trail* das Hauptmotiv für viele Sporttreibende ist, nach Moab zu reisen. Aus diesem Grund ist davon auszugehen, daß sich an diesem *Trail* viele unterschiedliche Mountainbikerinnen und Mountainbiker – von Anfängern bis zu Experten – aufhalten werden. Um die beiden „Extremgruppen“ Anfänger und Experten kontrastieren zu können, sollte die Befragung neben dem Slickrock auch noch an anderen *Trails* durchgeführt werden, möglichst an sehr einfachen (für Moab-Standards) und an sehr schwierigen *Trails*. Nach Rücksprache mit dem *Outdoor Recreation Planner* vom *Bureau of Land Management* entschied ich, an folgenden Standorten zu befragen: „*Gemini Bridges*“ (als leichte Route), am „*Kane Creek Boulevard*“ (als Ausgangspunkt für die Routen „*Hurrah Pass*“, „*Amasa Back*“, „*Jackson Hole*“ und „*Pritchett Canyon*“ und damit einer Mischung aus leichten und schweren Routen) sowie am „*Porcupine Rim*“ (als weitere schwere Route). Um möglichst Befragte einer weiteren Gruppe innerhalb der gesamten Gruppe Mountainbiking, nämlich die Gruppe der „Langstrecken-MountainbikerInnen“, zu erreichen, befragte ich an vier aufeinanderfolgenden Tagen an einem Abschnitt des „*Kokopelli Trail*“, eine Mountainbike-Route, die von Loma, Colorado, bis Moab, Utah, in 139 Meilen (sechs Tagesetappen) durch die Halbwüste des *Colorado Plateau* führt.

Tabelle 3 Mountainbike-Routen in der näheren Umgebung von Moab und ihre Einteilung in Schwierigkeitsstufen (kursive Schrift: die Routen, an denen befragt wurde).

Trail	Schwierigkeitsstufe¹	Länge (mi)	Länge (h)
<i>Slickrock</i>	5	10,5	1,5 – 5
Gold Bar Rim	5	17,4	2,5 – 3
Moab Rim	5	12,4	2
Poison Spider Mesa	5	12,8	2 – 4
<i>Porcupine Rim</i>	5	31,2	3,5 – 6
<i>Pritchett Canyon</i>	5	11,8	2 – 3
<i>Amasa Back</i>	4+	11	2
Flat Pass	4+	17,4	2 – 4
<i>Jackson Hole</i>	4	22,5	3,5 – 6
<i>Gemini Bridges</i>	3+	13,8	1,5
Monitor & Merrimac	3+	12,5	2
<i>Hurrah Pass</i>	3	19,4	2 – 4
Klondike Bluffs	3	14,4	2 – 3
(<i>Kokopelli Trail</i>) ²	(4)	(140,4)	(6 days)

¹ Die Bewertung der Schwierigkeitsstufe sowie die Angaben zur Länge (in Meilen (mi) und Stunden (h)) erfolgt in Anlehnung an den Mountainbike-Führer für Moab. Hier ist die Einteilung der Mountainbike-*Trails* im Original: „*These ratings may seem low when compared to other regions; Moab’s terrain may be tougher than anywhere on the globe. What may be a level 5 in Alabama or Oregon could be a 4 here. Level 1: Basic bike-riding skill needed for riding smooth and obstacle-free routes. No level 1 rides are in this guide. This is Moab! Level 2: Mostly smooth tread with minor difficulties. Ruts, loose gravel, or obstacles may exist but they are easily avoided. There are portions of rides here that rate at 2. Level 3: Irregular tread with some rough sections, steep, obstacles, gravel, sharp turns, slickrock, small ledge drops. These will have obvious route options or lines through them. Level 4: Rough going! The tread is uneven with few smooth sections. The line is limited as it weaves through rocks (boulders, babyheads, basketballs), sand, eroded washes, downfall, slickrock snakes, bedrock ledges, and any combination of them all. These obstacles often occur on steep! Level 5: Continuously broken, rocky, or trenched tread with frequent, sudden, and severe changes in gradient. Slopes necessitating off-the-seat riding and a nearly continuous barrage of obstacles where the line is tough to find and unforgiving if missed*“ (CROWELL 1997:4 f.).

² Der *Kokopelli Trail* ist ein Langstrecken-*Trail*, der von Loma, Colorado, nach Moab führt. Er ist in dieser Aufstellung genannt, da an einem Teilabschnitt (knapp 100 km nordwestlich von Moab) ebenfalls befragt wurde.

Im Bereich *Sportklettern* befragte ich nur an einem einzigen Standort, an der sogenannten „Wallstreet“, ein Abschnitt der Straße 279 (*Potash Road*). Die Kletterfelsen befinden sich in unmittelbarer Nähe von Moab und sind aufgrund der einfachen Zugänglichkeit⁵⁷ „the most popular crag in the canyon country, if not in all of Utah“ (GREEN 1998:95). Geplant war die Befragung an mindestens einem weiteren Standort. Idealerweise (weil ebenfalls in der Nähe von Moab) boten sich da die verschiedenen Kletterfelsen im *Arches National Park* an, die zudem weitaus höhere Schwierigkeitsgrade aufweisen und somit auch einen anderen Kletterertyp repräsentieren sollten.

Für die Durchführung von Befragungen innerhalb der *National Parks* ist jedoch eine Genehmigung des *Super Intendent* der jeweiligen Parkverwaltung notwendig. Diese wurde mir zwar gewährt, jedoch zu einem so späten Zeitpunkt, daß die Befragung nicht mehr durchgeführt werden konnte⁵⁸.

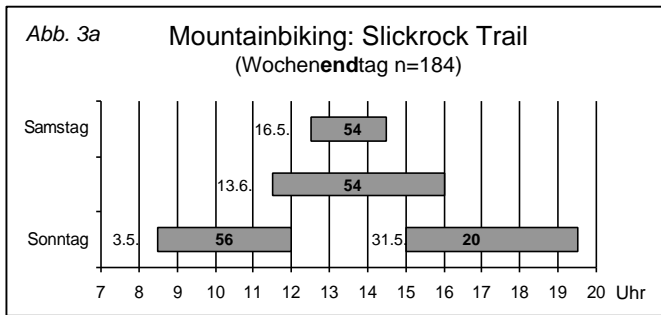
c) **Wann wird interviewt?** Ebenso wichtig wie die Frage nach dem Ort der Befragung ist die Frage nach der Zeit. Auch hier sollte ein möglichst großer Zeitraum abgedeckt sein, um eventuelle unkontrollierbare Einflußfaktoren (wie beispielsweise besondere Bedingungen an einem Wochenende oder die zufällige Häufung von bestimmten Gruppen an bestimmten Tagen) so gering wie möglich zu halten. Daher wurde die Befragung an den jeweiligen Standorten zu unterschiedlichen Zeiten durchgeführt. Dabei fanden bestimmte Zeiträume im Tagesverlauf (vormittags, mittags, nachmittags, früher abend) ebenso Berücksichtigung, wie mögliche Unterschiede zwischen Wochenendtagen und Wochentagen. In *Abb. 3a-h* sind die Befragungszeiten für die jeweiligen Standorte im Überblick dargestellt.

Insgesamt konnten so im Bereich Mountainbiking 565 und im Bereich Sportklettern 73 verwertbare standardisierte Interviews realisiert werden.

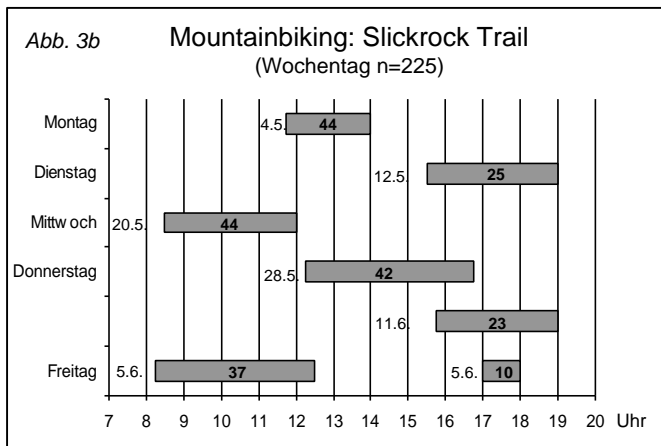
Im Kontext der standardisierten Befragung erscheinen mir zwei weitere Aspekte wichtig: Erstens die Frage von einigen befragten Personen, ob ich persönlich auch Mountainbike fahre oder klettere. Diese Frage wurde oftmals mit der Frage nach meiner Haltung zum Konflikt Natursport und Umwelt verbunden. Es war sehr wichtig, mich diesen Diskussionen nicht zu verweigern. Wurde mir die Frage im Beisein anderer Mountainbiker (oder Kletterer) gestellt, die bereits beim Ausfüllen des Fragebogens waren, hielten diese dann oft damit inne und warteten meine Reaktion auf die teilweise sehr provokativ oder mit aggressiver Stimme vorgetragene Frage ab. In Anlehnung an Lindner erachte ich eine Standpunktlosigkeit im Forschungsprozeß als eine falsch verstandene Neutralität. „Distanz heißt ... nichts anderes als Präsentation der eigenen Identität“ (LINDNER 1981:65). In diesem Sinne stellte ich mich den Fragen und der Diskussion und gab offen zur Kenntnis, daß ich weder Mountainbike fahre noch klettere, aber auch gleichzeitig nicht im Auftrag einer Naturschutzorganisation oder Behörde die Untersuchung durchführe. Die Nicht-Ausübung der Individualsportarten mag für manchen als Nachteil im Forschungsprozeß erscheinen, da ich damit über kein Insider-Wissen verfüge und nicht die „gleiche Sprache“ wie die Sporttreibenden spreche.

⁵⁷ Siehe hierzu auch die Beschreibung der Klettermöglichkeiten in Kapitel 3.4.3 *The outdoor experience* – Wild, aber mit Komfort: Sportklettern.

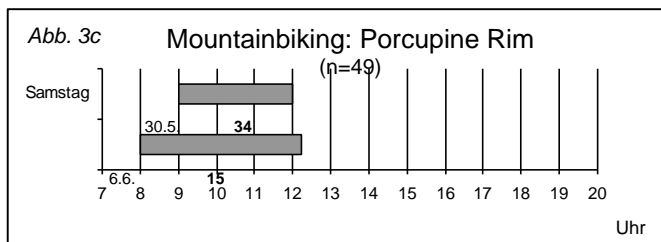
⁵⁸ Auf meine Anfragen vor Beginn des Forschungsaufenthaltes wurde mir von der Parkverwaltung versichert, daß es sich bei der Genehmigung nur um eine Formalie handle, die vor Ort erledigt werden könnte. Diese Angabe erwies sich jedoch als falsch – die Genehmigung zur Befragung im *Arches National Park* erhielt ich vier Tage vor Beendigung des Forschungsaufenthaltes, obwohl ich sie gleich nach meiner Ankunft beantragte.

**Abb. 3a-h**

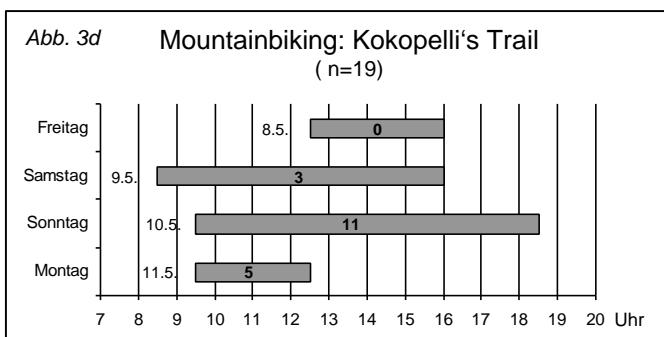
Zeitliche Verteilung der standardisierten Befragung von MountainbikerInnen und SportkletterInnen an den jeweiligen Befragungsstandorten in Moab, Utah. Die Balkenlänge bezeichnet die Befragungsdauer, die Zahl innerhalb den Balken gibt die Summe der während der Befragungsdauer ausgefüllten Fragebögen an. Vor den Balken steht das jeweilige Befragungsdatum. Für einen Überblick über die Lage der Trails, Kletterfelsen und Befragungsstandorte siehe Abb. 26 (S. 116).

**Abb. 3a und 3b**

Die zeitliche Verteilung der Befragung am Slickrock Bike Trail. Aus der Summe der Befragungszeiten ergibt sich einerseits ein „künstlicher“ **Wochenendtag** mit einer Gesamt-Befragungszeit von 8.30 Uhr bis 19.30 Uhr sowie ein „künstlicher“ **Wochentag** mit einer Gesamt-Befragungszeit von 8.15 Uhr bis 19 Uhr.

**Abb. 3c**

Die zeitliche Verteilung der Befragung Porcupine Rim Trail. Hier wurde an zwei Wochenend-Vormittagen befragt - aufgrund des Routenverlaufs, der Zugänglichkeit und der relativ spät in der Saison liegenden Befragungstermine erschien eine Ausdehnung der Befragungszeiten auf den Nachmittag als nicht sinnvoll. Die meisten der befragten Personen starteten ihre Tour auch in den früheren Vormittagsstunden, gegen Mittag tauchten nur noch vereinzelt MountainbikerInnen auf.

**Abb. 3d**

Die zeitliche Verteilung der Befragung am Kokopelli's Trail (ein Langstrecken-Mountainbike-Trail von Loma, Colorado, bis Moab, Utah). Der Befragungsstandort befindet sich an einem Teilabschnitt knapp 100 km nordwestlich von Moab. Die Hoffnung, an einem Wochenende möglichst viel der „Langstrecken-Biker“ zu erreichen, wurde leider nicht erfüllt. Insgesamt wurden in den dreieinhalb Tagen Befragungszeit nur 19 Fragebögen ausgefüllt, da sehr wenige MountainbikerInnen unterwegs waren.

Abb. 3e

Zeitliche Verteilung der Befragung am Kane Creek Boulevard. Dieser Standort ist Ausgangspunkt für Trails unterschiedlicher Schwierigkeitsstufe (Hurrah Pass mit Schwierigkeitsstufe 3, Jackson Hole (4), Amasa Back (4+) und Pritchett Canyon mit der höchsten Schwierigkeitsstufe 5).

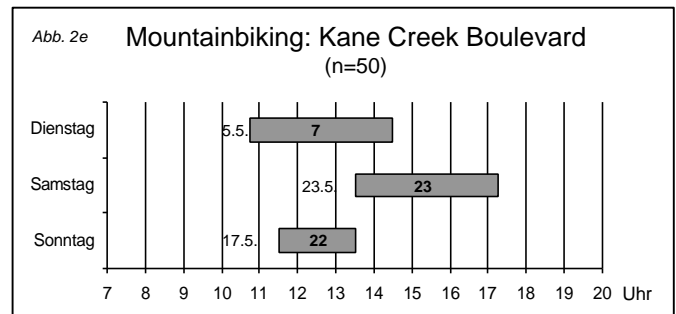


Abb. 3f

Die zeitliche Verteilung der Befragung am Gemini Bridges Trail. An diesem Standort wurde nur ein einziges Mal befragt, da die Rahmenbedingungen für eine Befragung ungünstig sind (die Mountainbikerinnen und Mountainbiker halten sich oft nur sehr kurz auf dem Parkplatz auf, da die Strecke häufig nur in einer Richtung („downhill“) befahren wird und damit ein „Shuttle“ notwendig ist. D.h. viele stellen einfach nur ein Auto auf dem Parkplatz ab und fahren zu dem höher gelegenen zweiten Ausgangspunkt.. Zudem liegt der Standort einige Meilen von Moab entfernt und ist damit mit dem Rad etwas mühsam zu erreichen.

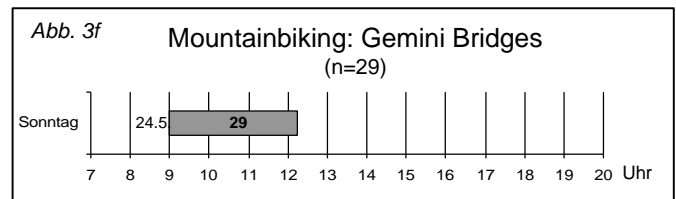
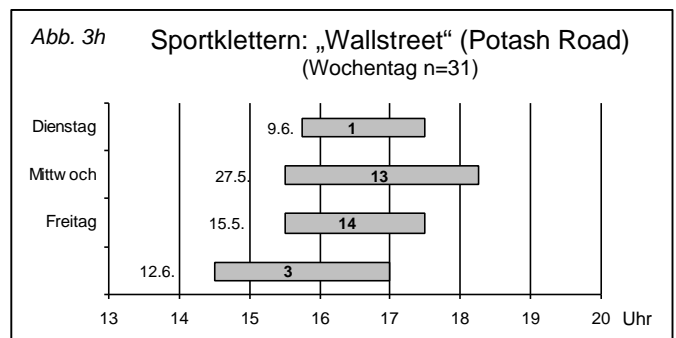
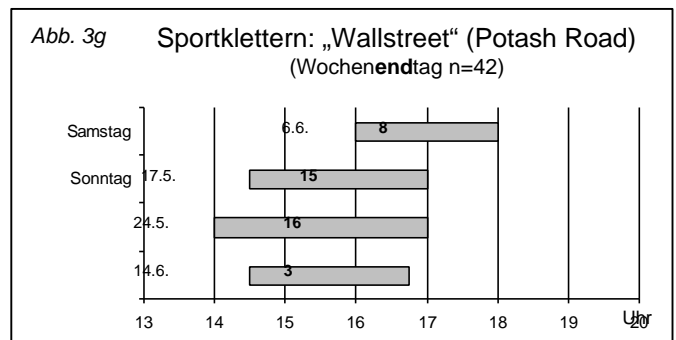


Abb. 3g und 3h

Die zeitliche Verteilung der Befragung an den Kletterfelsen der Wallstreet/Potash Raod. Aufgrund der Exposition zur Sonne war hier eine Befragung ab frühestens 14 Uhr sinnvoll. Vor dieser Zeit waren die Wände der Sonne ausgesetzt und damit in dieser Jahreszeit zu heiß, um beklettert zu werden. Auch hier wurde (wie bereits beim Befragungsstandort Slickrock Bike Trail) nach **Wochenendtag** und **Wochentag** unterschieden.



Meines Erachtens ist die Nicht-Zugehörigkeit zu der zu untersuchenden Gruppe jedoch ein großer Vorteil, denn so lassen sich jederzeit Fragen über grundlegende Einstellungen oder Verhalten stellen, die andernfalls aufgrund des zugeschriebenen Wissens nicht in Frage gestellt werden dürfen. So lassen sich auch Bereiche thematisieren, die aufgrund der scene-internen Codierung nicht zur „Tagesordnung“ gehören.

Der zweite Punkt bezieht sich auf Fragen nach der Verwertung der erhobenen Daten. Im Verlauf der standardisierten Befragungen wurde ich häufig danach gefragt, ob denn die *Community* auch etwas von den Ergebnissen der Studie hätte, oder ob es sich „mal wieder um eine ferne akademische Veranstaltung“ handle. Andere fragten danach, ob ich vom *Bureau of Land Management* oder einer anderen Behörde beauftragt sei, denn dann könne man ja mit einer Schließung des Gebietes rechnen und dafür würden sie keinen Fragebogen ausfüllen.

An diesen Fragen wird zweierlei deutlich: Erstens eine gewissen Müdigkeit gegenüber Umfragen sowie eine Desillusionierung gegenüber einer „hehren“ und zweckfreien Wissenschaft. Zweitens verdeutlichen sie das Vorhandensein eines Konfliktbewußtsein auf seiten der Sporttreibenden im Hinblick auf freie Sportausübung versus Naturschutz. Von einer oft in den Medien thematisierten Gleichgültigkeit oder Rücksichtslosigkeit von Sporttreibenden moderner Individualsportarten war bei den Befragungen wenig zu spüren.

Wichtig erscheint mir noch bei der Analyse von Daten aus Befragungen, ob nun qualitativ oder quantitativ erhoben, daß die Aussagen in der Regel Aussagen über Selbsteinschätzungen sind und KEINE Aussagen über konkretes Verhalten der befragten Personen. Unterschiede bei den Ergebnissen innerhalb einer standardisierten Befragung können daher auch immer Unterschiede in der Fragebogenkompetenz der Befragten widerspiegeln und wären damit Schein-Unterschiede.

1.2.5 Teilnehmende Beobachtung

Die teilnehmende Beobachtung ist neben informellen und formellen Interviews sowie Feldgesprächen die Hauptmethode der „Feldforschung“, deren Ziel es ist, „überschaubare Einheiten menschlichen Zusammenlebens möglichst ganzheitlich“ zu erfassen (LEGEWIE 1991:193), zu dokumentieren und in ihren Strukturen und Prozessen zu analysieren. „Überschaubare Einheiten menschlichen Zusammenlebens“ können dabei ein Krankenhaus, eine Kneipe, ein Stadtbezirk oder eben die (Natur-)Sportstätte moderner Individualsportarten sein.

Zur Beobachtung braucht es immer einen Standort, von dem aus beobachtet werden kann, oder einen Raum, in dem man sich bei der Beobachtung bewegt. Die *teilnehmende* Beobachtung bedingt zudem die Interaktion mit anderen bei der möglichst unauffälligen Beteiligung an Aktivitäten. Orte oder Räume, die sich zur Beobachtung von Sporttreibenden eignen, sind einerseits die Orte ihrer Sportausübung (also beim Mountainbiking die *Trails* oder beim Klettern die Kletterstandorte an den Felswänden), andererseits die Orte, an denen die Sporttreibenden sich aufhalten, wenn sie gerade keinen Sport treiben (im Falle Moab sind das diverse Szene-Kneipen oder Campingplätze). Die standardisierte Befragung an den *Trails* und Kletterstandorten ermöglichte gleichzeitig die Beobachtung der aktiven Sportlerinnen und Sportler, auch wenn in diesem Fall nicht von einer *teilnehmenden* Beobachtung auszugehen ist. Die Verteilung der Befragungszeiten (siehe oben) brachte es jedoch oftmals mit sich, daß ich mich an einem Standort über einen längeren Zeitraum aufhielt, auch wenn an dem entspre-

chenden Tag relativ wenige Sporttreibende unterwegs waren. Wenige Fragebögen verteilen zu können, hieß gleichzeitig, viel beobachten zu können.

Neben diesen Beobachtungsmöglichkeiten übte ich mich auch mehrmals in der tatsächlich *teilnehmenden* Beobachtung, in dem ich an einer geführten Mountainbike-Tour oder einer *River Rafting*-Tour teilnahm. Die Beobachtung der Kletternden war ohne eine Teilnahme meinerseits sehr gut durchzuführen. Einerseits „beobachtet“ eigentlich immer mindestens eine weitere Person diejenigen, die gerade klettern – das ist die Person, die am Felsfuß steht und für die Sicherung zuständig ist. Andererseits ist die Beobachtung (und im Idealfall (für den Kletternden) auch die lautstarke Kommentierung) von unten Stehenden etwas Normales und unter Umständen Gewünschtes beim Sportklettern. Eine zusätzliche Beobachterin fällt dabei nicht auf.

Weiterhin nutzte ich auch die Szene-Kneipen und Campingplätze zur Beobachtung, indem ich beispielsweise einige Nächte nicht in der von mir gemieteten Wohnung, sondern auf verschiedenen Campingplätzen verbrachte, so auch zum Beispiel auf einem der Campingplätze direkt am *Slickrock Bike Trail*. Der Schwerpunkt lag bei allen Beobachtungen auf dem Lebensstil der Sporttreibenden, also auf den formalen und ästhetischen Merkmalen der Lebensgestaltung und Lebensinszenierungen der einzelnen Gruppen.

Die *teilnehmende* Beobachtung der Abläufe, Vorgänge und Interaktionen während einer organisierten und geführten Mountainbike-Tour war auf einer Halb-Tagestour mit *Kaibab Bike Tours* auf dem *Trail „Gemini Bridges“* möglich. Die spezifischen Vorgänge und Interaktionen während einer *Raft*-Tour konnte ich im Laufe eines Tages auf dem *Colorado River* (sogenannte *Daily Section*) bei einer Tour mit *Tag-A-Long-Expeditions* beobachten.

Es hat sich bewährt, das Beobachtete verallgemeinert oder in kleinen Episoden mit „Beteiligten“ oder auch mit „Einheimischen“ zu besprechen. „Beteiligt“ waren in diesem Fall beispielsweise andere Sporttreibende, *Outfitter* oder Vertreter von verantwortlichen Behörden. Die Rückkopplung mit „Einheimischen“ war sehr hilfreich bei Beobachtungen oder Aussagen über die historische Entwicklung sowie die Auswirkung des (sportbezogenen) Tourismus auf den Ort und die Bevölkerungsstruktur in Moab. Diese Rückkopplung integrierte ich in den laufenden Forschungsprozeß, sie war aber auch vor allem Gegenstand des abschließenden Forschungsaufenthaltes im Herbst 1999. So konnten grobe Fehlinterpretationen der Befunde aus Beobachtung und Befragung, wenn vielleicht auch nicht völlig vermieden, so doch zumindest relativiert und in den spezifischen Kontext von Moab eingeordnet werden.

2 ‚Ein System ist ein System ist ein System‘ ... – Entwicklung und Ausdifferenzierung von Trend- und Natursportarten unter system- theoretischer Perspektive

Eine erste Annäherung an eine Erklärung zur Entstehung und Weiterentwicklung von Trend- und Natursportarten erfolgte bereits unter Beteiligung der Verfasserin im Rahmen des Forschungsprojektes ENSA „Trend- und Natursportarten“ (vgl. EGNER ET AL. 1998). Dabei wurde eine Vielzahl verschiedener Ansätze und Theorien herangezogen, mit dem Versuch, ein Gesamtbild der Entwicklung und Zusammenhänge zu erzeugen. Aus jetziger Sicht erscheint es mir sinnvoller (und weniger eklektisch) aus der Perspektive EINER Theorie zu argumentieren und zu versuchen, die Entstehung und Ausdifferenzierung der Freizeitsportaktivitäten zu erklären. Wie zuvor bereits dargestellt, gehört zu den zentralen Merkmalen von Trend- und Natursportarten die Verknüpfung des Sports mit Lebensstilelementen (Selbstinszenierung) und mit hochtechnisierten Sportgeräten sowie die fortschreitende Ausdifferenzierung. Eine Theorie, die zur Erklärung der Entstehung und Entwicklung dieses Phänomens dienen soll, muß daher in der Lage sein, diese verschiedenen Ebenen zu integrieren. Einen theoretischen Ansatz auf der erforderlichen Makroebene stellt die neuere soziologische Systemtheorie auf der Grundlage der *Theorie sozialer Systeme* von Niklas Luhmann dar (LUHMANN 1987a). Er versteht seine Theorie als „... ein universalistisches und zugleich spezifisches Theorieprogramm. ... Es handelt sich um eine Welttheorie, die nichts, was es gibt, ausläßt ...“ (LUHMANN 1988:229). Mit diesem Universalitätsanspruch sollte das Analysepotential der Theorie geeignet sein, ein neueres empirisches Freizeitphänomen wie die Entwicklung und fortschreitende Ausdifferenzierung von Trend- und Natursportarten zu fassen und zu erklären. Die neuere soziologische Systemtheorie ist zudem momentan die „einzige ernstzunehmende Metaerzählung“ (die) „vor allem lehrt, die Welt neu und anders zu sehen“ (BETTE 1999:9). Dabei ist die Systemtheorie kein Analyseinstrument im eigentlichen Sinne, sondern vielmehr ein Beobachtungsinstrument, „das sich nicht an dem mißt, was es zu sehen bekommt, sondern daran, daß es mehr und anderes zu sehen bekommt als andere Beobachter“ (BAECKER 1999:44 f.). Die Systemtheorie geht im übrigen von einer konstruktivistischen Sicht auf soziale Realität aus.

Auf der Grundlage dieser neueren soziologischen Systemtheorie⁵⁹ werde ich im folgenden einige Deutungsvorschläge zur Rolle und Funktion der untersuchten Individualsportarten in der modernen

59

Diese Eingrenzung und gleichzeitige Erweiterung erscheint mir notwendig, denn einerseits beziehe ich mich nicht ausschließlich auf Niklas Luhmann, auch wenn er meine Hauptreferenz darstellt, (insofern ist der Begriff „neuere soziologische Systemtheorie“ eine Erweiterung) und andererseits muß eine Abgrenzung zu Vorgängermodellen und parallel existierenden Systemtheorien erfolgen, da es sich bei der neueren soziologischen Systemtheorie NICHT um die Allgemeine Systemtheorie oder Spielarten innerhalb der Kybernetik handelt, auch nicht um den systemischen Ansatz innerhalb der Maschinen- und Planungstheorie.

funktional differenzierten Gesellschaft machen.⁶⁰ Gleichzeitig dient dieser Teil der Arbeit dazu, die Grundlage für den „theoretischen Filter“ der gewählten Perspektive herzustellen, ohne die die Beschreibung und Analyse der empirischen Erkenntnis im dritten Teil unzulänglich und verkürzt bliebe.

2.1 Gesellschaftliche Differenzierung, Individuum, Individualisierung

Eines der Merkmale von Trend- und Natursportarten ist die stark individualisierte Ausübung. Es geht vor allem um den individuell erlebten, emotionalen *Kick*. So wird etwa aus den Ergebnissen von Befragungen mit Mountainbikerinnen und Mountainbikern deutlich, daß das Motiv „Zusammensein mit anderen, mit anderen etwas tun“ als Grund für die Ausübung der Sportart keineswegs an oberster Stelle steht, sondern eher eine untergeordnete Rolle spielt (siehe hierzu auch *Abb. 64*, S. 182). Alle diese Sportarten bieten ausgezeichnete Möglichkeiten, sich selbst zu inszenieren und damit der Maßgabe moderner Gesellschaften „anders als die anderen zu sein“ zu entsprechen. Es erscheint daher naheliegend, bei der Suche nach den Gründen für die Entwicklung und fortschreitende Ausdifferenzierung dieser Sportarten mit dem *Individuum* zu beginnen. Dies führt uns unweigerlich zu dem weiten Feld der *Individualisierung*. Der Begriff hat „Hochkonjunktur“ (siehe dazu EBERS 1995:13-33 sowie 34-46) innerhalb des Sozialwissenschaften in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts, wird aber im folgenden allein aus der Perspektive des gewählten Theorieansatzes – der Systemtheorie – beleuchtet.

Der Mensch, oder das Individuum, steht jedoch keineswegs im Zentrum der neueren soziologischen Systemtheorie. Luhmann gesteht der Individualität in seiner Theorie allenfalls ein „marginales Kapitel“ zu (LUHMANN 1987b:347). Er unterscheidet strikt zwischen psychischen Systemen (Menschen) und sozialen Systemen. Beides sind autopoietische und operativ geschlossene Systeme (für eine Erklärung der Begriffe siehe nächsten Abschnitt). Den Menschen schließt Luhmann also aus den sozialen Systemen aus und verbannt ihn damit in die Umwelt des sozialen Systems. Damit erscheint die Theorie sozialer Systeme auf den ersten Blick als ein „antihumanistischer“ Ansatz, der sich mit einer Analyse auf der Ebene des Individuums nur schwer vereinbaren läßt. Das dies nicht so ist, wird sich im folgenden zeigen.

Obwohl die neuere soziologische Systemtheorie mittlerweile einen anerkannten Platz in den verschiedenen Sozial- und Gesellschaftswissenschaften errungen hat (und damit eine gewisse Kenntnis der Zusammenhänge vorausgesetzt werden kann), sollen hier die Grundzüge und Grundgedanken der Theorie, soweit sie für das Verständnis der weiteren Argumentation von Wichtigkeit sind, in Erinnerung gerufen werden. Denn die Auseinandersetzung mit der Systemtheorie ist und bleibt „eine Zumutung für den Anfänger und eine Herausforderung für den Fortgeschrittenen ... Hier gilt, was auch für sportliche Betätigungen in ähnlicher Weise zutrifft: no pain, no gain!“ (BETTE 1999:68). Zumal Luhmann die „Belohnung“ für die Auseinandersetzung mit seiner Theorie nicht schuldig bleibt. Seine

⁶⁰

Im folgenden werden allein die gesellschaftlichen Bedingungen und Aspekte diskutiert, die meines Erachtens zur Entwicklung und Ausdifferenzierung von Trend- und Natursportarten führen. Die Analyse *individueller Motivlagen* der Sporttreibenden dieser Sportarten bleiben innerhalb dieser Betrachtung ebenso unberücksichtigt wie die *psychologischen* Erklärungsversuche für Risikohandeln, *Thrillsuche* oder ähnliches. Beides wurden bereits hinlänglich analysiert und beschrieben. Siehe dazu beispielsweise BALINT 1991/1960 (Angstlust und Regression); JUNGERMANN & SLOVIC 1993 (Die Psychologie der Kognition und die Evaluation von Risiko) oder schließlich Aufmuth, 1983 #24; SEMMLER 1994 (Die Lust an der Angst); LEBRETON 1995 (Die Lust am Risiko); HARTMANN 1996 (The Thrilling Fields) (Risikosport und Identitätsproblematik).

„Theorie des Sozialen ist zugleich eine wissenschaftliche ... Praxis des Humors“ (HELMSTETTER 1993:602), die die „Marter des Denkens“ (VALÉRY 1991:197) mit Wortwitz, Stilbrüchen, Aphorismen und Paradoxien versüßt. Dabei räumt Luhmann jedoch auch ein, daß die Sprache der Wissenschaft unvermeidlich „eine drastische Reduktion verstehensfähiger Adressaten“ (LUHMANN 1992:624) bedingt, da „niemand zu sagen weiß, wie das [eine einfachere Sprache, Anmerk. H.E.] ohne Verlust an Sinn Genauigkeit und Komplexität zu machen wäre“ (LUHMANN 1992:626). Doch nun zu den Grundlagen der Systemtheorie.

2.1.1 Grundlagen der System/Umwelt-Differenztheorie

Den Ausgangspunkt der Luhmannschen Systemtheorie bildet die Unterscheidung von System und Umwelt, genauer müßte sie daher mit „System/Umwelt-Differenztheorie“ bezeichnet werden. Nach dieser Grundannahme „befaßt sich die Systemtheorie nicht einfach mit besonderen Objekten, nämlich Systemen, im Unterschied zu irgendwelchen anderen Objekten. Sie befaßt sich mit der Welt, gesehen mit Hilfe einer spezifischen Differenz, nämlich der von System und Umwelt. Es wird also alles, was vorkommt, erfaßt; aber nur unter der Bedingung, daß man angibt, ob es jeweils System ist oder Umwelt“ (LUHMANN 1988:292). Eine weitere Grundannahme wird mit dem Begriff *Autopoiesis* bezeichnet. Autopoietische Systeme sind Systeme, die alle Elemente, aus denen sie bestehen und die sie zur Fortsetzung ihrer Operationen benötigen, selbst produzieren und reproduzieren (vgl. LUHMANN 1988:295). Aufgrund ihrer jeweils spezifischen Operationsweise lassen sich die unterschiedlichen Systeme voneinander abgrenzen: Soziale Systeme basieren auf der spezifischen Operationsweise *Kommunikation*, psychische Systeme auf *Bewußtsein* (oder einfach: Gedanken) und biologische Systeme auf *Leben*. Das heißt: Die Operationen sozialer Systeme sind Kommunikationen, die Operationen psychischer Systeme sind Gedanken. Die Kommunikationen (ebenso wie die Gedanken) reproduzieren sich aufgrund anderer Kommunikationen (oder Gedanken) und stellen damit die Einheit des Systems her. Weder gibt es außerhalb von sozialen Systemen Kommunikationen noch gibt es außerhalb von Bewußtseinssystemen Gedanken. Das bedeutet: Autopoietische Systeme sind operativ geschlossen – gemeint ist damit, daß die Operationen, die zur Produktion neuer Elemente eines Systems führen, von vorangehenden Operationen innerhalb desselben Systems abhängig, aber auch gleichzeitig Voraussetzung für die nachfolgenden Operationen sind. Kein System kann mit der Operationsweise eines anderen Systems funktionieren oder auch außerhalb seiner Grenzen operieren. Diese operative Schließung ist die Grundlage der Autonomie des jeweiligen Systems und ist damit verantwortlich für die Unterscheidung des Systems von seiner Umwelt. Diese Grenzziehung zwischen System und Umwelt heißt aber nicht, daß die Systeme völlig isoliert voneinander existieren. Kein soziales System kann ohne die Beteiligung von psychischen Systemen (sprich: Menschen) Kommunikation erzeugen und kein psychisches System kann ohne die Voraussetzung eines biologischen Systems (sprich: Körper) existieren. Luhmann bezeichnet diese gegenseitige Abhängigkeit als *strukturelle Koppelung* oder genauer als *Interpenetration*: Das jeweilige System (z.B. das soziale System) stellt dabei seine eigene Komplexität dem anderen System (im gewählten Beispiel dem psychischen System) zur Verfügung (LUHMANN 1987b:367 ff.).⁶¹

⁶¹ Zum Begriff der *strukturellen Koppelung* siehe LUHMANN 1998:92-120 oder (für eine schnelle Erschließung) BARALDI ET AL. 1998:186 ff. sowie die teilweise kritischen, aber erhellenden Ausführungen bei BERGMANN 1994, der dem „Menschen“ als Einheit physisch-organischer Basis die Würde des Begriffes „Mensch“ zurückgeben möchte (siehe hierzu vor allem S. 94 ff.).

Die Elemente sozialer Systeme sind also nach Luhmann Kommunikation und nicht Individuen. Mit dieser systemtheoretischen Ausgangslage verändert sich der Zugang zu dem Thema Mensch und Gesellschaft radikal. „Das *Individuum* der Soziologie muß ein soziales System sein – und nicht eine lebende Zelle oder ein Gehirn oder ein Bewußtsein, denn das wären Systeme, die sich nicht durch soziale Operationen reproduzieren ... Der (individuelle!) Mensch ist immer Teil der Umwelt des [sozialen; H.E.] Systems“ (LUHMANN 1994:54). Aber sie sind deshalb nicht unwichtig, denn sie sind ein Teil der Umwelt, der für die Bildung sozialer Systeme „in besonderem Maße relevant ist“ (LUHMANN 1987b:346).

Insgesamt betrachtet ist Luhmanns Ansiedlung des Menschen in der Umwelt sozialer Systeme also keineswegs ein „antihumanistischer“ Ansatz. Er ist der Überzeugung, daß seine Theorie autopoietischer, sich-selbst-ausdifferenzierender Systeme „eine radikal individualistische Theorie ist, weil sie ihre Individuen nicht nur durch konkret einzigartige Merkmalskombinationen, sondern außerdem noch durch jeweils eigene, selbstkonstruierte Umweltperspektiven, also durch jeweils anders konstruierte Welteinschnitte kennzeichnet“ (LUHMANN 1994:53).

Noch ein Wort zu den Analyseebenen innerhalb der System/Umwelt-Differenztheorie: Die neuere soziologische Systemtheorie befaßt sich mit *sozialen Systemen* – im Unterschied zu anderen Systemen wie Maschinen, Organismen und psychischen Systemen. Innerhalb der *sozialen Systeme* definiert Luhmann eine Systemtypologie, in der sich in der Vertikalen drei Ebenen von Systembildung unterscheiden lassen: einfache Interaktionssysteme, Organisationssysteme und (Welt-)Gesellschaft (vgl. LUHMANN 1975). Diese Typologie differenziert die verschiedenen Typen sozialer Systeme nach je unterschiedlichen Prinzipien der Selbstselektion und Grenzziehung. So ist für ein Interaktionssystem das Selektions- und Grenzziehungsprinzip die gleichzeitige gemeinsame Anwesenheit und die wechselseitige Wahrnehmung; für Organisationen steht die Mitgliedschaft im Vordergrund, gekoppelt mit bestimmten und veränderbaren Verhaltensanforderungen (Motivgeneralisierung und Verhaltensspezifikation). Die (Welt-)Gesellschaft ist als umfassendes Sozialsystem aller füreinander erreichbarer und verständlicher Kommunikationen ein System höherer Ordnung, das auch die möglichen Kommunikationen unter Abwesenden erfaßt oder sie mitsystematisiert. Diese einzelnen Analyseebenen sind miteinander verknüpft, aber irreduzibel – keiner der verschiedenen Systemtypen kann mit den Termini eines anderen Systemtypus beschrieben und darauf reduziert werden, eine genaue Zuordnung des Untersuchungsgegenstandes erscheint daher notwendig.

Diese „Konstruktion von nur drei Typen sozialer Systeme“ (LUHMANN 1975:20) ist insgesamt zwar von großer forschungspragmatischer Bedeutung, aber für die Einordnung der Trend- und Natursportarten nicht geeignet, da keiner der von Luhmann vorgeschlagenen Typen „paßt“. Für einfache *Interaktionssysteme* sind es zahlenmäßig zu viele, die diese Sportarten ausüben – die gleichzeitige gemeinsame Anwesenheit und die wechselseitige Wahrnehmung der Sporttreibenden kann daher nicht als das Selektions- und Grenzziehungsprinzip angenommen werden. Gegen die Zuordnung zu dem Typ *Organisation* spricht eines der wichtigsten Merkmale der Trend- und Natursportarten: die stark individualisierte Ausübung – mit einer damit einhergehenden Weigerung, sich an eine wie auch immer geartete Organisation (Verein oder ähnliches) zu binden. Bei genauerer Betrachtung kann man sogar von einer *Masse von Individuen* sprechen, die zwar oft genug räumlich eng beieinander – aber in der Regel gezielt und bewußt alleine – ihre Sportart ausüben. Zwar gibt es aufgrund politischer Entscheidungen (z.B. Schließung von Gebieten) eine geringe Tendenz, sich dennoch zu „organisieren“, wie z.B. in der *Deutschen Initiative Mountainbiking* (DIMB), der *Interessengemeinschaft Klettern* oder dem *Access Fund*, um sich an dem politischen Entscheidungsprozeß beteiligen zu können und dabei „eine Stimme“ zu haben. Dies kann jedoch nicht als Organisation im Sinne des Luhmannschen Typus verstanden

werden, der eher Organisationen als Betriebe und Verwaltungen meint und wo es entscheidend auf „die prinzipielle Änderbarkeit und Variierbarkeit von *Regeln, Stellen und Personal* ankommt“ (TYRELL 1983:80, Hervorhebungen im Original). Die Art der Zusammenschlüsse im Rahmen von Trend- und Natursportarten weisen eher den Charakter einer losen Zweckgemeinschaft auf, die Zulauf erhält, solange es die (politische) Situation erfordert und bei einer Entspannung der Situation von Gleichgültigkeit gegenüber der „Organisation“ gekennzeichnet ist. Der dritte Typus *Gesellschaft* schließt sich aufgrund der zugrundegelegten Definition als umfassendstes Sozialsystem aller füreinander erreichbarer und verständlicher Kommunikationen von vornherein als Analyseebene aus.

Daß Luhmanns Konstruktion von nur drei Typen sozialer Systeme „bestimmte Felder der sozialen Realität vor der Tür läßt“ (TYRELL 1983:77), wurde bereits von Neidhardt (1979) erkannt. Er fügte zur Erweiterung einen vierten Typ ein, die *soziale Gruppe*⁶², und siedelte sie systematisch zwischen Interaktion und Organisation an. Seine Definition lautet: „Gruppe ist ein soziales System, dessen Sinnzusammenhang durch unmittelbare und diffuse Mitgliederbeziehungen sowie durch relative Dauerhaftigkeit bestimmt ist“ (NEIDHARDT 1979:642). Mit seinem Vorschlag fügt er sich in die Luhmannsche Ebenendifferenzierung ein, indem er die Gruppe nach unten (zu den Interaktionssystemen hin) und nach oben (zu den Organisationssystemen hin) abgrenzt⁶³. Tyrell verdichtet Neidhardts Definition auf den Begriff der *Zusammengehörigkeit* als das „tragende Prinzip des Systemtypus Gruppe“ (TYRELL 1983:82 f.) und deutet diese Zusammengehörigkeit in einem sechsfachen Sinn.

- (1) Zusammengehörigkeit bezieht sich auf einen bestimmten, unverwechselbaren Kreis von Personen, und diese Personen sind keineswegs beliebig auswechselbar in ihrer Besetzung.
- (2) Zusammengehörigkeit besagt, daß diese besonderen Menschen zueinander in einem besonderen Verhältnis stehen, das sie nur miteinander, nicht aber mit Dritten haben („wir und der Rest der Welt“).
- (3) Zusammengehörigkeit heißt nach innen: alle mit allen. Wer dazugehört, gehört mit allen anderen, die auch dazugehören, gleichermaßen zusammen.
- (4) Die zeitliche Dimension der Zusammengehörigkeit heißt Bestand oder Dauer. Die Zusammengehörigkeit kann sich nicht in singulären Interaktionen einzelner Beteiligter erschöpfen, sondern muß sich in der Trennung bewähren.
- (5) Zusammengehörigkeit drängt auf Interaktion, auf das Zusammenkommen der Zusammengehörigen. Zusammengehören, aber am Kontakt miteinander desinteressiert zu sein, wäre ganz unnatürlich.
- (6) Abwesenheit fällt auf, das Nichtdasein eines Dazugehörigen wird registriert und kann daher geradezu als Indikator für seine Zugehörigkeit gelten.

Neben dieser klaren Sinnzuweisung von Zusammengehörigkeit gibt es nach Tyrell eindeutig eine quantitative Obergrenze für den Systemtypus *Gruppe*. Diese Limitierung ergibt sich dadurch, „daß

⁶² Die „soziale Gruppe“ ist ein grundlegender Forschungsgegenstand der Soziologie, nach Bahrtdt (1997) gar ein „Modethema“ (BAHRDT 1997:86). Einen Hauptbeitrag zu einer „Theorie der sozialen Gruppe“ lieferte HOMANS 1972, siehe aber auch SCHÄFERS 1999. Zusammenfassend läßt sich folgendes sagen: Der klassische Gruppenbegriff bezieht sich auf eine Kleingruppe von maximal 25 Gruppenmitgliedern, „die zur Erreichung eines gemeinsamen Ziels ... über längere Zeit in einem relativ kontinuierlichen Kommunikations- und Interaktionsprozeß stehen und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit (Wir-Gefühl) entwickeln“ (SCHÄFERS 1998:118). Neidhardt greift ebenfalls auf diese grundlegende Definition zurück, erweitert sie jedoch für die systemtheoretische Perspektive. Ich stütze mich im folgenden vor allem auf seine Ausführungen und werde sie für meine Zwecke ebenfalls erweitern.

⁶³ Für eine detaillierte Beschreibung der Abgrenzung nach oben und unten siehe auch TYRELL 1983, insbesondere S. 78 - 82

Gruppen ihre Zusammengehörigkeit interaktiv praktizieren und realisieren müssen“ (TYRELL 1983:82). Dies ist bei den Sporttreibenden von Trend- und Natursportarten keineswegs gegeben. Auch wenn man „nur“ die Sporttreibenden einer Disziplin betrachtet, so ist ihre Zahl so groß und die einzelnen „Gruppenangehörigen“ sind räumlich so verteilt, daß eine Interaktionsrealisierung von jeder mit jedem höchst unwahrscheinlich ist.

Auch der Begriff der „Zusammengehörigkeit“ bereitet einige Mühe, denn eines der wichtigsten Merkmale dieser Sportarten ist die große Ichbezogenheit der Sporttreibenden, es geht vor allem um den individuell erlebten Spaß und das selbstgesteuerte Erleben. Gerade die Nichtnotwendigkeit und die Auswechselbarkeit der SportpartnerInnen ermöglicht den jederzeit erlebbaren individuellen emotionalen Kick. Die Sinnzuweisungen (1), (5) und (6) erscheinen in diesem Zusammenhang als völlig haltlos: Weder besteht der Kreis aus unverwechselbaren und nicht auswechselbaren Personen, noch wird das Zusammenkommen angestrebt und das Fehlen einer Person als Lücke registriert. Legt man den Schwerpunkt der Definition auf dem Terminus *Zugehörigkeit* anstelle von *Zusammengehörigkeit* – eine Betrachtung sozusagen 'von innen' heraus – sähe die Sache schon ganz anders aus. Denn die Sportlerinnen und Sportler von Trend- und Natursportarten fühlen sich „ihrer“ Gruppe durchaus *zugehörig*. Sie erkennen auch, wer dazugehört und wer nicht. Und Nicht-Dazugehörige wissen, daß sie nicht dazugehören. Tyrells zweite Sinnzuweisung, die die „Grenzziehung zur Umwelt derer ..., die nicht dazugehören“ (TYRELL 1983:83) beschreibt, ist daher die einzige Sinnzuweisung, die als in vollem Maße zutreffend bezeichnet werden kann. Die Sinnzuweisung (3) „wer dazugehört, gehört mit allen anderen, die auch dazugehören, gleichermaßen zusammen“ (TYRELL 1983:83) ist somit ebenfalls zutreffend, auch wenn sich die einzelnen „Gruppenmitglieder“ überhaupt nicht persönlich kennen. Das kann sogar soweit gehen, daß ein Radfahrer sich der Gruppe der Mountainbikerinnen und Mountainbiker zugehörig fühlt, obwohl er den Sport –von außen betrachtet – gar nicht ausübt. Er mag zwar über die „richtige“ (und komplette) Mountainbike-Ausrüstung verfügen (mit High-Tech-Bike, entsprechender Kleidung und Schutzausrüstung), auch eine oder zwei einschlägige Mountainbike-Publikationen abonniert haben oder regelmäßig lesen, aber vielleicht nur fünf- oder sechsmal in der Saison am Sonntagnachmittag auf der Teerstraße für ein bis zwei Stunden mit seinem Mountainbike fahren. Er fühlt sich unter Umständen dennoch der Gruppe Mountainbiking zugehörig. Ob er in diesem Fall von anderen Mountainbikerinnen und Mountainbikern als „dazugehörig“ erkannt wird, mag offen bleiben und hängt sicherlich von der Situation des Zusammentreffens ab. Da er die (im Sinne der Identifikation) „richtige“ Sprache spricht und die „richtige“ Kleidung trägt, ist nur im unmittelbaren Leistungsvergleich, d.h. auf dem *Trail*, die (sportliche) Nicht-Dazugehörigkeit zu offenbaren.

Eine Rolle bei dem Gefühl des Dazugehörens mag dabei durchaus die grundsätzlich offenere und lockerere Atmosphäre in körperbetonten sozialen Situationen, wie sie beim Sport im allgemeinen gegeben sind, spielen. In Situationen körperlicher Aktivität „befindet sich (das Ich) im prinzipiellen Du-Zustand“ (RITTNER 1983:245), die Rückkehr zum formalen „Sie“ ist auch nach dem Verlassen der körperbetonten Situation nur schwer möglich. Dennoch reicht dies allein keineswegs als Erklärung der Gruppenbildung bei Trend- und Natursportarten aus. Es ist vielmehr die Teilhabe an einem vermeintlich *gemeinsamen Lebensgefühl*, ausgelöst durch das (in der Regel) einsame Praktizieren von etwas, „was nicht jeder kann“, das den Einzelnen sich zugehörig fühlen läßt.

2.1.2 Gesellschaftliche Differenzierung und das Individuum

Das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft ist maßgeblich von der vorherrschenden Gesellschaftsform bestimmt. Es ist davon auszugehen, daß die Gesellschaft und ihre Regeln (im Sinne von Semantik) im Laufe ihrer historischen Entwicklung immer komplexer⁶⁴ wurde und sich als Folge dieser Komplexitätssteigerung ständig weiter ausdifferenzierte⁶⁵ (vgl. LUHMANN 1993b). Je nachdem wie die Grenzen zwischen den Teilsystemen und ihren Umwelten innerhalb der Gesellschaft gezogen werden, unterscheiden sich die gesellschaftliche Differenzierungsformen. Zwei Differenzen bestimmten dabei die Form der Differenzierung: erstens die Differenz System/Umwelt und zweitens die Differenz Gleichheit/Ungleichheit in Bezug auf das Verhältnis der Teilsysteme untereinander. Im Laufe der gesellschaftlichen Evolution lassen sich vier unterschiedliche Differenzierungsformen nachweisen: (a) gleiche Teilsysteme (segmentäre Differenzierung); (b) Differenzierung nach Zentrum/Peripherie; (c) hierarchische Differenzierung in Schichten (stratifikatorische Differenzierung) und (d) funktionale Differenzierung (vgl., auch für das nachfolgende, LUHMANN 1998:609 ff.).

In *segmentären* Gesellschaftsformen ist das Differenzierungsprinzip die Abstammung – die Teilsysteme sind Kleinsteinheiten wie Familien, Stämme oder Dörfer, die weitgehend auf die Anwesenheit ihrer Mitglieder angewiesen sind. Die Teilsysteme dieser Gesellschaftsform sind *gleich* hinsichtlich ihrer Differenzierungsprinzips (der Abstammung). Die Komplexität innerhalb dieser Gesellschaften ist nicht sonderlich hoch, die Grenzen der Gesellschaft sind eng gezogen und die Beobachtung der Systeme untereinander beschränkt sich auf die Unterscheidung familiär/nicht-familiär. Bei der Differenzierung nach *Zentrum* und *Peripherie* oder nach Schichten (*stratifikatorischen* Differenzierung) basiert die Differenzierung der Gesellschaft auf dem Prinzip der *Ungleichheit*. Die Teilsysteme stehen nicht mehr gleichberechtigt nebeneinander, sondern es gibt ein hierarchisches Oben und Unten. Auf der Grundlage von Residenz (oder Territorialität) kann sich die Differenzierung zwischen einem Zentrum (z.B. ein Kaiser mit seine Bürokratie) und der Peripherie ausbilden, auf der Grundlage von Abstammung (Verwandtschaft) die hierarchische Differenzierung in Schichten (z.B. in Stände) manifestieren. In beiden Gesellschaftsformen sind die Teilsysteme rangmäßig ungleich.⁶⁶

Die (bislang) letzte Form der gesellschaftlichen Differenzierung, die evolutionär auf die zuvor genannten Gesellschaftsformen folgt, ist die *funktionale* Differenzierung moderner Gesellschaften, in der es keine Hierarchie der einzelnen Teilsysteme mehr gibt. Diese Gesellschaftsform besteht „unter dem Gesichtspunkt sowohl der Ungleichheit als auch der Gleichheit der Teilsysteme“ (LUHMANN 1998:613). Jedes Teilsystem differenziert sich nach seiner spezifischen Funktion in der Gesellschaft aus, und es entstehen als wichtigste Teilsysteme der Gesellschaft das politische System, das Wirtschaftssystem, das Wissenschaftssystem, das Erziehungssystem, das Rechtssystem, die Familien, die Religion, das Medizinsystem, das Kunstsystem und das Sportsystem. Alle diese Teilsysteme sind auf-

⁶⁴ Als „komplex“ bezeichnet Luhmann „eine zusammenhängende Menge von Elementen (...), wenn aufgrund immanenter Beschränkungen der Verknüpfungskapazitäten der Elemente nicht mehr jedes Element jederzeit mit jedem anderen verknüpft sein kann. ... Komplexität in dem angegebenen Sinne heißt Selektionszwang, Selektionszwang heißt Kontingenz, und Kontingenz heißt Risiko“ (LUHMANN 1987a:46 f.).

⁶⁵ „Ausdifferenzierung“ bedeutet in einem allgemeinen Sinne, daß ein System sich gegenüber der Umwelt differenziert und eine Grenze zu ihr zieht, sozusagen eine „rekursive Systembildung, die Anwendung von Systembildung auf ihr eigenes Resultat“ (LUHMANN 1998:597). Wichtig ist dabei: „Systemdifferenzierung heißt Differenzierung von System/Umwelt-Differenzen aufgrund der Autopoiesis der Teilsysteme und nicht Differenzierung eines Ganzen in komplementäre Teile durch Aufteilung oder Dekomposition“ (BARALDI, CORSI & ESPOSITO 1998:27).

⁶⁶ Aber: „Stratifikation bedeutet ... Gleichheit im Rahmen von Ungleichheit. ... [Die, Einschub H.E.] Gleichheit in der Oberschicht (die nicht unbedingt Kooperation bedeutet) sichert den beschränkten Zugang zu den verfügbaren Ressourcen“ (BARALDI, CORSI & ESPOSITO 1998:67).

grund ihrer unterschiedlichen spezifischen Funktion ungleich, stehen jedoch in ihrer Ungleichheit gleichberechtigt nebeneinander.

Jedes dieser Teilsysteme erfüllt seine Funktion autonom und beobachtet also die Gesellschaft aus der Perspektive der eigenen Funktion. Diese Perspektive orientiert sich an einer jeweils spezifischen binären Leitdifferenz (Codes), die nur dieses Teilsystem betreffen und kein anderes. So "arbeitet" etwa das Rechtssystem unter dem Code Recht/Unrecht, das Wissenschaftssystem unter dem Code wahr/unwahr, das Wirtschaftssystem unter dem Code Haben/Nicht-Haben und das System Sport unter dem Code Sieg/Niederlage (vgl. LUHMANN 1986a).⁶⁷ Die Beobachtung der Welt unter der jeweils spezifischen binären Leitdifferenz eines Teilsystems hat zwar die Verwerfung der Unterscheidungen der anderen Teilsystem zur Folge, jedoch wird die Relevanz der anderen Teilsysteme für die Gesellschaft damit nicht in Frage gestellt.

Die hier im Zentrum der Betrachtung stehenden Trend- und Natursportarten sind Teil des Funktionssystems Sport⁶⁸. Sie entsprechen allerdings keineswegs der wettkampfbezogenen Leistungs- und Überbietungsorientierung der traditionellen Sportarten. Vielmehr lassen die Sporttreibenden die systemspezifische Leitdifferenz „Sieg/Niederlage“ allenfalls bei ihren selbstgesteckten Zielen in der (abgeschwächten) Form „erreicht/nicht erreicht“ gelten. Diese Form entspricht auch der von Stichweh vorgeschlagen allgemeineren Leitdifferenz „Leisten/Nicht-Leisten“ für das Funktionssystem Sport (STICHWEH 1990:384 ff.) Die Entwicklung der spaßorientierten Freizeitsportarten kann als eine Art *innere Systemdifferenzierung* als Folge zunehmender Komplexität innerhalb des Teilsystems betrachtet werden. Dieser Prozeß der inneren Systemdifferenzierung ist als „eine Antwort auf ... die dominanten Kommunikationsmuster des traditionellen Sports und seine begrenzte Resonanzfähigkeit“ (BETTE 1989:246) zu verstehen. Die Diskussion innerhalb der Sportverbände sowie der Sportwissenschaft um den Umgang mit dem „nicht-sportlichem Sport“ (oder „Freizeitsport“) sowie die Heraufbeschwörung einer allgemeinen „Versportlichung der Gesellschaft“ mit der gleichzeitig eine „Entsportung des Sports“ einher ginge, verdeutlicht die angesprochene begrenzte Resonanzfähigkeit (vgl. hierzu GRUPE 1988:50, CACHAY 1990 und SCHIMANK 1992).

Nebenbei sei noch bemerkt, daß die Herausbildung oder die Existenz einer Fachsprache „insgesamt ein wichtiger Indikator für Spezialisierung und Autonomisierung“ (BETTE 1999:79) ist und damit auf die Existenz eines eigenen Systems verweist. Wer einmal versucht hat, als Nicht-Dazugehörende/r einer Unterhaltung zwischen MountainbikerInnen oder SurferInnen zu folgen, wird gemerkt haben, daß sie oder er ohne die Kenntnis der jeweiligen Fachsprache (ohne „Insider-Wissen“) dem Inhalt des Gesprächs kaum folgen konnte. Das Glossar am Ende dieser Arbeit trägt diesem Umstand Rechnung.

Wenden wir uns nun dem Individuum zu. *Individuum* und *Individualität* sind moderne Begriffe.⁶⁹ Bis ins 17. Jh. bezeichnete der Begriff Individuum dem Wortsinn entsprechend etwas, das getrennt von anderem für sich existiert und unteilbar ist. Individualität war daher als Wesensnatur vorausgesetzt. Zur Bezeichnung besonderer Merkmale eines Menschen wurde nicht auf seine Individualität zurückgegriffen, sondern auf seine soziale Konstellation (seine Familie, Schichtlage, Nationalität, Beruf usw.). Das ist heute auch nicht ungewöhnlich, dennoch charakterisieren wir heute eine Individuum

67 Unter einer veränderten Prioritätensetzung kann dieser Code aber auch Leisten/Nicht-Leisten sein, siehe dazu STICHWEH 1990.

68 Zur Entwicklung des Sports zum gesellschaftlichen Teilsystem siehe STICHWEH 1990; STICHWEH 1995 und SCHIMANK 1988a.

69 Für die folgenden Ausführungen siehe (LUHMANN 1995); siehe auch (LUHMANN 1983) - insbesondere S. 15 f.

nicht durch seine Beziehungen zu anderen, sondern durch seine Beziehung zu sich selbst und durch seine aufgrund dieser Selbstbeziehung erworbenen Eigenschaften (vgl. LUHMANN 1995:126 f.).

Die Form der Ausdifferenzierung der Gesellschaft bestimmt und verändert auch die Stellung und die Rolle des einzelnen in und zu der Gesellschaft. Im Anschluß an Durkheims These, daß nicht die Individuen die Gesellschaft begründen, sondern vielmehr die Gesellschaft die Individuen begründet⁷⁰, geht Luhmann dabei von einem veränderten Steigerungsverhältnis aus: Ein Mehr an gesellschaftlicher Ordnung bedeutet gleichzeitig ein Mehr an individueller Freiheit und Selbstverwirklichung⁷¹. Ein Mehr an gesellschaftlicher Ordnung ist durch die funktionale Differenzierung moderner Gesellschaften gegeben, und „die Notwendigkeit der Selbstbestimmung fällt dem einzelnen als Korrelat (dieser) gesellschaftlichen Entwicklung zu. Er wird in die Autonomie entlassen ... ob er will oder nicht“ (LUHMANN 1995:135). Der einzelne kann daher seine Identität nicht mehr aus der Angabe seines Geburtsstandes oder aus dem Hinweis auf seine Schichtzugehörigkeit gewinnen, sondern er muß sie erwerben. Er muß selbst bestimmen, wer er ist. „Er muß das *Allgemeinste*, was *jeder* ist, für sich *respezifizieren* ... Seine Individualität ist [daher] *nichts anderes als diese Notwendigkeit der personalen Respezifikation*“ (LUHMANN 1995:132; Hervorhebungen im Original).

Die einfachste Möglichkeit, mit dieser Reflexionslast der Selbstbestimmung umzugehen, ist das Kopieren von anderen (vgl. LUHMANN 1995:133 f.), denn eine Selbstfindung über Reflexion, also Selbstbeobachtung, ist nicht zu verwirklichen – die Reflexion stößt nicht auf Identität, sondern allenfalls auf die Differenz von Selbstsystem und Umwelt: „In der Identitätsreflexion kann das Individuum sich letztlich nur noch als Differenz zu sich selbst fassen im Sinne einer Selbsterfahrung, die sich sagt: ich bin, der ich bin, oder ebensogut: ich bin, der ich nicht bin“ (LUHMANN 1995:135). Allerdings ist das Kopieren von anderen nicht unproblematisch. Eine Orientierungshilfe bei der Selbstbestimmung sind Erwartungen und Ansprüche⁷², die sich an dieser Differenz von Selbstsystem und Umwelt formieren und die Informationsverarbeitung steuern. Ansprüche entlasten die Identitätsreflexion, denn „Ansprüche kann man haben, annehmen, verweigern, ohne zu wissen, wer man ist. Man ist Individuum ganz einfach als der Anspruch es zu sein, und das reicht aus“ (LUHMANN 1995:137). Ansprüche sind damit eine Art Schablone, die sich einfach kopieren lassen und trotzdem zur Identitätsbildung beitragen, denn „anders als die Reflexionsidentität erleiden Ansprüche keine Funktionsminderung, wenn sie kopiert werden“ (LUHMANN 1995:135). Sie ermöglichen Erfahrungssequenzen und bilden damit die Struktur, die den einzelnen als Individuum auszeichnen. Der Begriff der Individualisierung bezieht sich somit auf zweierlei: einerseits auf die objektive Lebenslage und andererseits auf das subjektive Bewußtsein der Individuen.

70 Hier zitiert nach LUHMANN (1995:128 f.). Der grundlegende Text findet sich bei: Emile Durkheim (1893): *De la division du travail*, Paris.

71 Im Gegensatz zu der Annahme, daß Individuen Freiheiten und Rechte nur auf Kosten der Gesellschaft erhalten können und umgekehrt jede Zunahme gesellschaftlicher Ordnung nur auf Kosten der individuellen Freiheit der Individuen geht.

72 Zu genaueren Ausführungen zu Erwartungen und Ansprüchen siehe LUHMANN 1987b, insbesondere S. 362 - 367.

2.1.3 Inklusion und Exklusion

Eine zentrale Rolle bei der Beschreibung der Einbindung des Individuums in die Gesellschaft kommt dem Begriffspaar *Inklusion* und *Exklusion*⁷³ zu. Diese duale Unterscheidung beschreibt die Art und Weise, wie die Gesellschaft Individuen erlaubt, als *Personen*⁷⁴ aufzutreten und damit an der Kommunikation teilzunehmen. Die Zugangsmöglichkeiten zur Kommunikation sind in verschiedenen Gesellschaftstypen unterschiedlich geregelt.⁷⁵ Waren in der segmentären und auch in der stratifizierten Gesellschaft die Zugehörigkeiten der Individuen zu den bestimmten Teilsystemen klar und in der Regel eindeutig⁷⁶, so stehen mit der Herausbildung der modernen funktional differenzierten Gesellschaft die gesellschaftliche Struktur und das Individuum „quer zueinander“ (NASSEHI 1997:123). Aufgrund der „neuen“ semantischen Korrelate⁷⁷ „Freiheit“ und „Gleichheit“ kommt es zu einer *Vollinklusion des Individuums*. Vollinklusion bedeutet jedoch nicht, daß der *ganze Mensch* in die Gesellschaft und ihre funktionalen Teilsysteme inkludiert ist, sondern nur, daß jeder das *Recht* hat, an allen Teilsystemen teilzunehmen – so hat zum Beispiel jeder das Recht auf Bildung, jeder darf an Wahlen teilnehmen und jeder darf sich am Wirtschaftssystem beteiligen. Niemand ist jedoch voll und ganz Teil *eines* der Teilsysteme – es gibt weder den nur ökonomischen oder den nur juristischen oder politischen Menschen. In diesem Sinne schließt die funktional differenzierte Gesellschaft die Menschen zugleich ein und aus – es entsteht eine „Form der Multiinklusion“ (NASSEHI 1997:123). Durch die gleichzeitige Teilnahme an verschiedenen Teilsystemen wird das Rollenrepertoire des einzelnen immer komplexer, die verschiedenen Rollen unterscheiden sich immer stärker voneinander und können zudem schnellen Änderungen unterworfen sein. Die Rollenrepertoires werden dadurch *einzigartig* und können vom einzelnen subjektiv auch durchaus als einzigartig empfunden werden, da die Wahrscheinlichkeit gering ist, daß zwei Personen auch nur annähernd über die gleichen Rollenrepertoires verfügen (vgl. SCHIMANK 1988b:64).

73 Für das Folgende vgl. LUHMANN (1995:237-264); siehe auch NASSEHI (1997), der unter anderem den Begriff der *Integration* vom Begriff der *Inklusion* abhebt und auf die Unmöglichkeit der *Integration* hinweist, wenn man systemtheoretische Begrifflichkeiten und Annahmen zugrundelegt: "Ein Begriff von Inklusion wird theoretisch dann sinnvoll, wenn man das Soziale nicht auf die intentionalen, psychischen Operationen von Aktanten zurückführt, sondern mit dem Begriff des Sozialen ausschließlich den Anschlußzusammenhang von Kommunikationen aneinander meint" (NASSEHI 1997:121).

74 Zum Personenbegriff siehe LUHMANN (1995:142-154). Eine kurze und prägnante Zusammenfassung findet sich bei LUHMANN (1995:192 – Fußnote 9): "Für sich selbst ist das Bewußtsein [das psychische System; H.E.] keine 'Person'. Person ist das psychische System nur für das soziale System ... also nur für Zwecke der Kommunikation, nur als Adresse, an die man sich wenden kann, oder als Faktor, dem man Kausalität und Verantwortlichkeit für die Mitwirkung an der Kommunikation zurechnen kann."

75 Eine genauere Beschreibung der Inklusion und Exklusion in den verschiedenen Gesellschaftstypen mit einer Vielzahl historischer Beispiele findet sich bei LUHMANN (1993a:149-258). Zur Inklusion und den verschiedenen Formen der Inklusion in den Funktionssystemen der modernen Gesellschaft siehe STICHWEH 1988.

76 In segmentären Gesellschaften ist der einzelne über seine Zugehörigkeit zu einem Segment (Stamm oder Dorf) inkludiert. Eine Exklusion aus dem eigenen Segment kann durch eine Übersiedlung in ein anderes Dorf oder in einen anderen Stamm stattfinden – außerhalb der Segmente (das wäre außerhalb der Gesellschaft) zu überleben, ist quasi unmöglich. In stratifizierten Gesellschaften wird die Inklusion über die Zugehörigkeit zur Gesellschaft durch die Schichten geordnet und die Zugehörigkeit zu einer Schicht basiert im wesentlichen auf der Familienzugehörigkeit. Exklusion erfolgt vor allem über die endogame Geschlossenheit, die darüber entscheidet, „wer würdig ist, an der (schichtspezifischen) Kommunikation teilzunehmen, und wer anders behandelt werden soll“ (BARALDI, CORSI & ESPOSITO 1998:79). Ein Leben außerhalb oder unabhängig vom Haushalt ist sehr schwer, aber als Mönch oder Nonne, als Soldat oder Vagabund möglich vgl. LUHMANN 1995:242-245 und für detaillierte Ausführungen zu dem Komplex Inklusion/Exklusion im Zusammenhang mit dem Umbau von statifikatorischer auf funktionale Gesellschaftsdifferenzierung LUHMANN 1993b:165 ff.).

77 Jede Gesellschaftsstruktur verfügt über ihre eigene spezifische Semantik. Veränderungen innerhalb der Gesellschaft, wie z.B. Komplexitätszunahme, erfordert eine Veränderung der Semantik. Für detaillierte Ausführungen dazu siehe: LUHMANN 1993a.

Im Inklusionsbereich der funktional differenzierten Gesellschaft, in dem Personen an der Kommunikation der verschiedenen Teilsysteme teilhaben, wird also jeweils nur auf einen Teilaspekt des Individuums und seiner Identität zurückgegriffen und die „Gesamtpersönlichkeit“ des Menschen ausgeblendet. Das läßt den Schluß zu: *Individualität ist Exklusion* (NASSEHI 1997:127), d.h. der Exklusionsbereich der Gesellschaft ist die Freizeit⁷⁸. Nur im Exklusionsbereich kann der Mensch Mensch sein und sich das Individuum in seiner vollen Individualität darstellen und wahrgenommen werden. Und das genau ist der Anspruch von uns allen in der Freizeit. In der Freizeit wollen wir voll und ganz Mensch sein und so angenommen und wahrgenommen werden, *wie wir sind*. Und genau hier ist auch die Entwicklung und fortschreitende Ausdifferenzierung von Trend- und Natursportarten anzusiedeln. Bezeichnenderweise werden diese Sportarten vornehmlich in der *freien Zeit* ausgeübt⁷⁹, also in der Zeit, die am wenigsten durch Rollenerwartungen und -begrenzungen eingeschränkt ist. Zudem werden sie in der Regel stark individualisiert ausgeübt, es gibt daher kaum etwas wie eine Rollenerwartung oder eine Vorgabe „wie man zu sein hat“, auch wenn durchaus Orientierungshilfen wie z.B. ein Kleidungscode oder ein Sprachcode vorhanden sind. Diese Art der Freizeitgestaltung bietet damit viele Identifikationsfreiräume und gleichzeitig ideale Abgrenzungs- und Respezifikationsmöglichkeiten für den Einzelnen.

Der permanente Zwang zur Individualisierung und die damit einhergehende Forderung an den einzelnen selbst zu bestimmen, wer er ist, führt dabei zu einer gewissen Ziel- und Orientierungslosigkeit, die sich in den einzelnen Biographien widerspiegelt. Denn „nicht die Entwicklung *hin* auf ein Fernziel, sondern die Bewegung *fort* von immer wieder anderen bestimmten Problemen produziert und reproduziert ... die dann auch nicht mehr substantiell fixierbare Identität der Person: Ich weiß niemals, was ich will – aber ich weiß manchmal, was ich nicht will“ (SCHIMANK 1988b:67). Diese Ziellostigkeit findet ihren Ausdruck ebenfalls in den Trend- und Natursportarten. Am deutlichsten wurde mir das bislang in Gesprächen mit Snowboarderinnen und Snowboardern. Hier zeigt sich sehr klar, daß derjenige sich der größten Anerkennung und Bewunderung sicher sein kann, der am konsequentesten nach dem selbstaufgestellten Motto lebt: „Ich tue jede einzelne Minute meines Lebens nur das, was ich gerade tun will“. Was zunächst wie eine paradoxe Verkehrung der Aussage „Ich weiß niemals, was ich will – aber ich weiß manchmal, was ich nicht will“ aussieht, ist genau das Gegenteil. Unter der Maxime „jede Minute nur das zu tun, was ich will“ ist eine Unterordnung des Handelns unter ein abgestecktes Fernziel (fast) unmöglich. Diese Haltung bereitet nicht nur bei der Vereinbarung und Durchführung von Interviews Probleme, sondern forderte beispielsweise auch ein radikales Umdenken bei den Sponsoren dieser Sportarten. Denn das Erreichen von gesteckten Trainingszielen und die mediengerechte Vermarktung der Produkte auf der Grundlage des Erfolges läßt sich kaum mit einer Spontanentscheidung „will ich das in diesem Augenblick oder will ich nicht“ vereinbaren.⁸⁰ Mittler-

⁷⁸ Die „freie Zeit“ oder „Freizeit“ wird im allgemeinen als Gegenbegriff zur Arbeitszeit verstanden („Komplementärtheorie der Freizeit“ nach Habermas) und damit gilt als freie Zeit, die Zeit, die nicht zur Erwerbsarbeit verwendet wird. Andere rechnen als freie Zeit nur die Zeit, die neben der Arbeit keine bindenden Verpflichtungen wie Hausarbeit, Schule, Kinderbetreuung, Einkaufen usw. vorhält (z.B. BUCHWALD 1998:2). So stehen anstelle einer klaren Definition „eine Vielzahl von Paradigmen nebeneinander“ (NAHRSTEDT 1988:29). Ich verstehe im folgenden unter „freier Zeit“ die Zeit, die nicht zur Erwerbsarbeit verwendet wird.

⁷⁹ Von einigen Profis abgesehen, die es geschafft haben, sich Sponsorenverträge zu sichern. Eine weitere Ausnahme sind die "Aussteiger", die nur noch für ihre Sportart(en) leben, sich mit Jobs ein Minimum an Lebensunterhalt verdienen und in der restlichen Zeit beispielsweise nur Klettern oder nur Kajak fahren und sich also eher am Rande der Gesellschaft befinden.

⁸⁰ Zwar gibt es auch Wettkämpfe in den einzelnen Trend- und Natursportarten. Wenn diese Sportarten allerdings offizielle "Hürden" überwinden und etwa zu Olympiade zugelassen werden, stößt das in der Regel nicht auf breite Zustimmung bei den Sporttreibenden. Viele sind ambivalent in ihrer Einstellung, manche mögen aus diesem Grund ihre Sportart aufgeben und sich etwas Neues suchen, das "noch nicht so kommerzialisiert und verbreitet" ist.

weile wird diese *demonstrative Spontaneität* als „Stil“ in der Werbung vermarktet. Auf den ersten Blick ist es gleichsam eine Rebellion gegen die von Luhmann beschriebene *Erwartbarkeit* des Handelns, die jeder dem anderen garantieren muß (LUHMANN 1995:132). Es ist geradezu das Gegenteil: Die Unerwartbarkeit des Handelns wird zum Ausdruck der Persönlichkeit stilisiert. Allerdings wird damit die Unerwartbarkeit an sich wiederum erwartbar und garantiert damit den anderen Erwartbarkeit des (unerwarteten) Handelns. Zudem entspricht diese Haltung auch voll und ganz einer „Sozialordnung, die Individuen ... sogar ermuntert, ... ihre Individualität als Anspruch zu vertreten: als Anspruch auf Anerkennung und als Anspruch auf Förderung dessen, wozu man gerade Lust hat“ (LUHMANN 1987b:364).

Trend- und Natursportarten bieten *Ansprüche*, die sich leicht kopieren lassen und entlasten damit von der Qual der Identitätsfindung. Wörtlich sagt Luhmann dazu: „Anders als die Reflexionsidentität [die Identität von anderen; H.E.] erleiden Ansprüche keine Funktionsminderung, wenn sie copiert werden. Sie lassen sich nach Schablonen anfertigen – und führen im Resultat dann doch zu Erfahrungssequenzen und damit zu Strukturen, die das einzelne System als Individuum auszeichnen“ (LUHMANN 1995:135). Dies erklärt auch die fortschreitende Ausdifferenzierung der einzelnen Sportarten in immer abwegigere Unterarten (wie z.B. *Tiefsee-Mountainbiking*, *Verti-Biking* oder *Snow-Downhill*). Jede neue Unterart bietet eine neue Schablone (oder Kopiervorlage) zur Identitätsfindung und eignet sich damit gleichzeitig bestens zur Abgrenzung von anderen.

2.2 Der Körper als Identitätsmerkmal

Die Konzentration auf die eigene Körperlichkeit sowie die Aufwertung des Körpers bietet eine weitere Möglichkeit der Abgrenzung „von den anderen“ und dient damit idealerweise zur Inszenierung des eigenen Selbst. Es kommt also nicht von ungefähr, daß der Körper seit einigen Jahren Konjunktur hat (BETTE 1989; ALKEMEYER 1995; HANDSCHUH-HEIB 1996). Sport im allgemeinen muß zudem als ein „spezifisch körperbetontes soziales System“ (RITTNER 1983:234) angesehen werden. Präziser: Sport ist nur dann Sport, wenn er mit dem eigenen Körper ausgeübt wird. HITZLER (1991) notiert in seinem Versuch, Sport und Spiel zu unterscheiden, daß es sich um Sport handelt, „wenn der Spieler die physische Ausführung seiner Spielzüge nicht delegieren kann“ (HITZLER 1991:482; siehe dazu auch STICHWEH 1995). Diese Körperbezogenheit gilt für Trend- und Natursportarten in ganz besonderem Maße. Der Körper und die Kleidung erhalten hier einen übergeordneten Stellenwert – die Körperlichkeit ist geradezu eines der auffälligsten Merkmale dieser neuen Sportarten. Sei es beim Sportklettern, wo durch sehr spärliche Bekleidung eine erhöhte Intensität des Erlebens (nicht zuletzt auch bei den Zuschauenden) erreicht werden kann – im Extremfall die „Einheit von Körper und Fels“ (so ein Sportkletterer im Interview). Sei es beim Inline Skating, wo durch gezielt unförmige Bekleidung (sogenannte *Baggy-Hosen*) die Notwendigkeit des Tragens von Sicherheitsausrüstung verdeckt wird – Sicherheitsdenken paßt sonst gar nicht zum „coolen“ Image. Sei es beim Snowboarden, wo eines der „schlimmsten Dinge ist, die passieren können, daß du nach einer guten Performance tagsüber, abends für einen Skifahrer gehalten wirst, weil du die falschen Klamotten trägst“ (ein Snowboarder).

Von der in zivilisierten Gesellschaften angenommenen und beschriebenen Körperdistanzierung ist bei den Sporttreibenden von Trend- und Natursportarten nicht viel zu spüren. Nach der Interpretation der Geschichte des europäischen Zivilisationsprozesses von NORBERT ELIAS (1992) können komplexe kulturelle und soziale Systeme nur auf der Grundlage erlernter Affektkontrolle, der Fähigkeit zum

Bedürfnisaufschub und einer zunehmenden Körperdistanzierung entstehen und aufrechterhalten werden. Diese Interpretation führte zu einer breiten Abwertung jeglicher Körperlichkeit und daher war „die Überraschung ... groß, als der Körper, nachdem er bereits als „verstummt“ und „zum Schweigen gebracht“ gekennzeichnet worden war, ... plötzlich ... in den Aufmerksamkeitshorizont breiter Massen hineinkatapultiert wurde“ (BETTE 1989:14). Der Körperboom geht mit einer allgemeinen „Versportlichung der Gesellschaft“ (CACHAY 1990) einher – gleichsam als Gegenbewegung zu einem immer dichter werdenden Netz eines High-Tech-Maschinismus, „wo tendenziell alles artifizieller wird, bringt sich der zivilisationsgeschichtlich beherrschte Körper in seiner unutilgbaren Naturhaftigkeit als Leib in Erinnerung“ (HASSE 1998:58)⁸¹.

Doch wie paßt der Körper in eine Systemtheorie, die ihren Ausgang auf der Grundlage der Analyse sozialer Systeme nimmt? In der Perspektive Luhmanns erscheint der Körper (ebenfalls wie die Psyche) allenfalls in der Umwelt sozialer Systeme. Verbindungen bestehen allein über strukturelle Kopplungen und Interpenetrationsbeziehungen. Der Körper steht dabei nur über einen Umweg über das psychische System mit dem sozialen System in Verbindung. Das psychische System (das Einzelbewußtsein) ist über eine Art Symbiose mit dem biologischen System (dem Körper) verbunden, und der Körper ist damit von grundlegender Bedeutung für die Autopoiesis des Bewußtseins. Das Bewußtsein kann sich durch die Beobachtung des eigenen Körpers auf sich selbst beziehen, eignet sich durch diese Beobachtung die System/Umwelt-Differenz des Körpers an und kann sich somit in der Umwelt lokalisieren, auch wenn es als autopoietisches System nur in sich selbst operieren kann (vgl. LUHMANN 1995:193). Bewußtsein entwickelt sich dabei von Anfang an in der Identifikation mit dem eigenen Körper und ermöglicht so die rasche und nachhaltige Erkenntnis, „daß man nicht jemand anderes ist“ (LUHMANN 1995:151; siehe auch FIELD 1978:256).

Im Umgang mit anderen Menschen (mit anderen psychischen (und biologischen) Systemen, um bei Luhmanns Begrifflichkeit zu bleiben) hat das Bewußtsein zwei Möglichkeiten, sich in Beziehung zu setzen – über Wahrnehmung oder über Kommunikation. Bei der Wahrnehmung spezifiziert sich das Wahrgenommene als dieses oder jenes „auf einen Blick“, ohne die Erfordernis einer komplexen Differenzierung von vielen Unterscheidungsmöglichkeiten. Bei der Kommunikation dagegen muß der Wahrnehmende zwischen Information und Mitteilung unterscheiden und das verkompliziert die ganze Angelegenheit (vgl. LUHMANN 1995:195 ff.). Für viele Situationen reicht die Wahrnehmung des Körpers des anderen vollkommen aus, um einzuschätzen, womit man zu rechnen hat, und eine darüber hinaus begonnene Kommunikation verdeutlicht nur, „wie unsinnig die Meinung ist ... daß Menschen kommunizieren können“ (LUHMANN 1995:200). Die Konzentration auf den Körper und die entsprechende Ausstaffierung oder Inszenierung desselben kann daher durchaus zu einer Komplexitätsverringerng beitragen (siehe auch HAHN & JACOB 1994).

In der funktional differenzierten Gesellschaft kommt der Körper lediglich in der Funktion „symbiotischer Mechanismen“ vor (LUHMANN 1981). Ähnlich dem Individuum, das in den unterschiedlichen Teilsystemen immer nur teilweise mit bestimmten Rollenaspekten inkludiert ist, taucht auch der Kör-

⁸¹ Der Körper rückt so deutlich in den Mittelpunkt der heutigen Kultur, daß sich sogar die Philosophie „nach ihrer zukünftigen Rolle und Ausrichtung“ fragt und mit der „neuen somatischen Orientierung *de facto*, wenn nicht sogar explizit eine kulturelle Ablehnung des philosophischen Unternehmens“ befürchtet (SHUSTERMAN 1994:244). PETER GROSS (2000) sieht die Hinwendung zum eigenen Körper in dem Verlust des Jenseits begründet, sozusagen eine Folge der Aufklärung: „... wenn der Blick sich nicht mehr nach vorn, sondern nach innen richtet, wenn aus der Utopie die Intopie und aus der Zukunft die Ankunft in sich werden soll, dann ist man auch sich selbst nicht mehr genug: Man will über sich hinaus und in sich hinein. Man will sich selbst. Man zeichnet, malt, filmt oder fotografiert sich, bis man sich dem annähert, was man sein will (GROSS 2000:32). Der Körper wird dabei zu einem „Palast des Fleisches“ und will dressiert werden, um dem göttlichen in der postmodernen Ich-Religion entsprechen zu können.

per in den verschiedenen Funktionssystemen nur hochselektiv auf und wird nur codespezifisch überhaupt relevant: in der Wissenschaft etwa als sinnlich wahrnehmender Körper, in der Familie als sexueller Körper, in der Wirtschaft als konsumierender Körper, in der Politik als Gewaltkörper. Dies führt zu einer „Gleichzeitigkeit des Gegensätzlichen“ (BETTE 1989:250) – der gleichzeitigen Steigerung von Körperdistanzierung und Körperaufwertung. Das eine findet in der rollenspezifischen (Nicht-)Präsenz des Körpers in den einzelnen Funktionssystemen statt, das andere im Exklusionsbereich der Funktionssysteme. Für das Individuum in einer funktional differenzierten Gesellschaft, das gleichzeitig inkludiert und exkludiert ist sowie an der Überforderung durch den permanenten Zwang zur Selbstreflexion und Selbstbestimmung leidet, scheint die neuentdeckte Körperlichkeit als eine Art *Sicherungsstrategie* zu fungieren. Der „Rückgriff auf (die) körperliche Nahwelt ... repräsentiert einen Fluchtpunkt, der Konkretheit, Gegenwärtigkeit und Authentizität als erreichbare und herstellbare Erfahrungskategorien erscheinen läßt“ (Bette 1989:31). Der Körper bietet dabei aufgrund seiner generellen Verfügbarkeit die Möglichkeit, Wirkungen direkt zu beobachten und zu fühlen. Er steht somit als ein wichtiges Symbol für eine noch kontrollierbare Wirklichkeit. Mit dem verzweifelten Rückgriff auf die „Fundierungs- und Gewißheitsleistung des Körpers“ (RITTNER 1983:234) entsteht die soziale Wirklichkeit mit ihren Perspektiven und Rollen am eigenen Körper und am Körper der anderen – über den Körper werden die „Eigenschaften der Person erschlossen, festgelegt und beglaubigt“ (RITTNER 1983:235).

Dem Körper wird dabei eine *Natürlichkeitsqualität* zugeschrieben, die ihn dadurch als wichtige Sinninstanz in einer entsinnlichten Gesellschaft fungieren läßt, die kaum noch unmittelbare Primärerfahrungen bietet (vgl. BETTE 1989:32). Diese zugeschriebene *Natürlichkeit* ist dabei jedoch nichts anderes, als eine *soziale Konstruktion*, eine Art „Entlastungsformel“, die vom einzelnen erleichtert aufgenommen wird, wenn er sein Handeln sich selbst zurechnen kann und er keine gesellschaftlichen „Widerstände und Dissonanzen“ erfährt (vgl. RITTNER 1983:238 ff.). Es zählt der eigene Wille, Erfahrungen und Wirkungen sind am Körper steuerbar. Der Sonntagsspaziergang im Wald, die Jagd, Holzhacken oder Angeln sind Beispiele für das Natürlichkeitserlebnis. Der Einsatz von Technik ist dabei auf dem Weg zum Erreichen dieser Natürlichkeitsempfindung keineswegs hinderlich, sondern kann durchaus als Steigerung des Natürlichkeitserlebens empfunden werden, wie etwa die Fahrt mit dem Jeep oder dem High-Tech-Mountainbike durch extrem unwegsames Gelände. Zudem führt eine immer komplexer werdende Gesellschaft zu einer Steigerung der Natürlichkeitsbedürfnisse – traditionelle Natürlichkeitserlebnisse verblassen und müssen ebenfalls eine Steigerung erfahren. So wird aus dem Spaziergang das Jogging, aus dem Radfahren das Mountainbiking, aus dem Wandern das Trekking, aus dem Bergsteigen das Sportklettern usw. Die Entwicklung und fortschreitende Ausdifferenzierung von Trend- und Natursportarten kann daher als Beleg für die „These der Aufwertung des Körpers zur Erzeugung von Natürlichkeit“ (RITTNER 1983:249) gewertet werden. Ihre Entstehung in westlichen fortgeschrittenen Gesellschaften unterstreicht diese Annahme, denn komplexe Gesellschaften benötigen aufgrund ihrer gleichzeitigen Inklusion und Exklusion der Individuen sowie der damit einhergehenden Entsinnlichung und Körperdistanzierung mehr Natürlichkeit als jede andere Gesellschaftsform.

2.3 Risiko oder Gefahr?

Viele der Trend- und Natursportarten werden – vor allem in den Medien – oftmals auch als „Risikosportarten“ bezeichnet (siehe hierzu auch TRÜMPER 1995). Die vermeintlichen Gefahren, die viele der Sporttreibenden aufgrund der Ausübung ihres Sports an „gefährlichen“ Sportstätten eingehen, verweisen ja auch direkt auf die gängige Vorstellung von Risiko. Man denke nur an Snowboarder in Steillagen abseits der Pisten, an Eistaucher oder an Mountabikefahrer, die sich mit ihrem Bike sehr steile Abhänge hinunterstürzen. Richtig ist, daß entweder die Suche nach oder die Vermeidung von Risiken bei all diesen Sportarten durchaus eine Rolle spielen, sogar bei der Unterscheidung unterschiedlicher Sportartentypen sehr hilfreich sein kann (siehe EGNER & KLEINHANS 2000) und in Einzelfällen innerhalb der einzelnen Gruppen von Sporttreibenden einen integrativen Effekt haben kann (ähnlich riskantes Handeln kann verbinden – kann aber auch spalten⁸²). Es lohnt sich, den Begriff des Risikos unter systemtheoretischer Perspektive einmal genauer unter die Lupe zu nehmen. Dabei wird deutlich werden, daß das oft als äußerst individuell aufgefaßte risikofreudige oder riskante Handeln der Sporttreibenden eine gesellschaftliche Komponente beinhaltet.⁸³

Sucht man – zur Verdeutlichung der Unterscheidung – den Gegenbegriff des Risikos, dann „denkt man zunächst nicht an Gefahr, sondern an Sicherheit“ (LUHMANN 1990:134). Sicherheit als Gegenbegriff ist jedoch nicht mehr als eine Leerformel, da es „Sicherheit in Bezug auf das Eintreten künftiger Nachteile gar nicht gibt“ (LUHMANN 1990:134) – denn nur die Zukunft wird zeigen, ob Nachteile eingetreten sind oder nicht. Luhmann hält es daher für „richtiger, jedenfalls für ergiebiger“ (LUHMANN 1986b:18) zwischen Risiko und *Gefahr* zu unterscheiden (siehe hierzu auch JAPP 1996:61-67). Die Differenz ist dabei die „Zurechnung/Nicht-Zurechnung auf Entscheidungen“ (LUHMANN 1990:137): „Als Gefahr kann man jede nicht allzu unwahrscheinliche negative Einwirkung auf den eigenen Lebenskreis bezeichnen, etwa die Gefahr, daß ein Blitz einschlägt und das Haus abbrennt. Von Risiko sollte man dagegen nur sprechen, wenn die Nachteile einer eigenen Entscheidung zugerechnet werden müssen. Das Risiko ist mithin, anders als die Gefahr, ein Aspekt von Entscheidungen, eine einzukalkulierende Folge der eigenen Entscheidung. Würde man anders entscheiden, würde man das Risiko vermeiden – vielleicht auf Kosten eines anderen Risikos“ (LUHMANN 1993c:327.) Diese Zurechnung/Nicht-Zurechnung auf Entscheidungen verdeutlicht die Perspektivenabhängigkeit, die Abhängigkeit vom Standpunkt der Beobachtung von Risiko und Gefahr. Was für den einen eine Risikoentscheidung ist und mag sie noch so rational kalkuliert sein, bedeutet für denjenigen, der an der Entscheidung nicht beteiligt war, eine Gefahr. Zudem ist die Bereitschaft, eine Bedrohung hinzunehmen, in starkem Maße davon abhängig, ob sie als Risiko oder als Gefahr gesehen wird. Wir sind trotz eines

82 Ein integrativer Effekt wird immer dann zu verzeichnen sein, wenn durch das Bewältigen vermeintlicher Risiken eine Art Wir-Gefühl entsteht. Steht jedoch die Abgrenzung oder der Wettbewerb im Vordergrund, wird es die Gruppe spalten. Wer riskanter entscheidet, wird Sieger, der andere Verlierer.

83 In diesem Abschnitt soll es ausdrücklich nicht darum gehen, *warum* Menschen riskant handeln und beispielsweise vorzugsweise in ihrer Freizeit sich körperlichen Risiken aussetzen. Mögliche Ansätze sind beispielsweise vor allem bei LAU 1989, aber auch bei AUFMUTH 1983, JUNGERMANN & SLOVIC 1993 (zwar beziehen sich die Ausführungen vor allem auf die Risikowahrnehmung moderner Technologien, lassen jedoch interessante Schlüsse zu über die unterschiedliche individuelle Risikowahrnehmung); SCHWIERSCH 1998; LEBRETON 1995 oder SEMMLER 1994 nachzulesen. Zudem ist auch darauf zu verweisen, daß „die Risikoeinschätzung und Bereitschaft zur Risikoakzeptanz nicht nur ein psychisches, sondern vor allem ein soziales Problem ist. Man verhält sich hier so, wie es von den relevanten Bezugsgruppen erwartet wird, oder so, wie man – sei es mit der, sei es gegen die übliche Meinung – sozialisiert ist“ (LUHMANN 1991:11 f.). Das läßt den Schluß zu: Riskantes Handeln evoziert weiteres riskantes Handeln bei anderen. Die Extremisierungstendenzen im Freizeitsportbereich belegen dies.

möglicherweise riskanten eigenen Handelns nicht oder nur in sehr eingeschränktem Maße bereit, Gefahren hinzunehmen, die auf den Entscheidungen anderer beruhen.⁸⁴

Klar ist auch, daß durch das Anwachsen der technologischen Errungenschaften gleichzeitig die Risiken für alle steigen. Dabei ist es unwichtig, ob die Technologie an sich gefährlich oder ungefährlich ist. Die technologische Entwicklung „transformiert Gefahren in Risiken einfach dadurch, daß sie vorher nicht gegebene Entscheidungsmöglichkeiten schafft“ (LUHMANN 1993c:328). Die Risikoentscheidungen, also „Entscheidungen unter Ungewißheitsbedingungen“ (BECHMANN 1993:XXII), gehören zum prägenden Stil des Zeitbewußtseins der Moderne, das Risiko lauert sozusagen überall. Das eigentlich Neue an der modernen Risikoproblematik ist allerdings die Selbstreferenz des Risikos. Gemeint ist damit „die Erkenntnis, daß das Unterlassen einer Entscheidung genauso riskant ist, wie das Treffen einer Entscheidung“ (BECHMANN 1993:XXII). Welche Entscheidung weniger riskant und damit gegebenenfalls „richtiger“ gewesen wäre, kann man erst in der Zukunft feststellen. Die Entscheidungen unter Ungewißheitsbedingungen verweisen somit bereits in der „gegenwärtigen Gegenwart“ auf eine Schadensperspektive in der „künftigen Gegenwart“ (also der Zukunft) und belastet die Gegenwart bereits mit einem „Sorgeschaden“ im Hinblick auf die „gegenwärtige Zukunft“ (vgl. LUHMANN 1990:158 f.). Das Dilemma wird nicht auszuräumen sein – die Zunahme der technologischen Entwicklungen und die gleichzeitig damit einher gehende anwachsende gesellschaftlicher Komplexität spricht dagegen.

Bezogen auf das hier untersuchte Freizeitverhalten heißt das: Hier geht es tatsächlich um Risiko und nicht um Gefahr. Denn das Risiko erwächst aus Entscheidungen; zumindest für die Sporttreibenden selbst. Denn ihr Risiko, ihre Entscheidung für ein riskantes Handeln kann schnell zur Gefahr für die Rettungsmannschaften werden, die in der Regel an der Entscheidung des Sporttreibenden, sich einem Risiko auszusetzen, nicht beteiligt waren. Dies führt zu „Betroffenheitskonflikten, ... (die von keinem Standpunkt aus) superrational oder ethisch entschieden werden könnten“ (LUHMANN 1990:163). Es hilft weder ein Verbot, riskant zu handeln, noch ist es möglich, die Gefahren soweit zu reduzieren, daß riskantes Handeln zu keiner Gefahr für andere werden kann. Im Gegenteil: Immer ausgefeiltere Sicherheitsmaßnahmen steigern nur das riskante Handeln. Das Vorhandensein von perfekteren technischen Hilfsmitteln sowie der Einsatz von mehr Rettungspersonal verändern die Entscheidungslage für die Sporttreibenden. Wo es vermeintlich „sicher“ ist, wird riskanter geklettert oder gefahren. Auch das mittlerweile bei allen Schichten fast flächendeckend vorhandene „Handy“ verleitet beispielsweise oftmals unerfahrene Gruppen zur einer Bergtour bei schlechtem Wetter – im Vertrauen⁸⁵ darauf, daß wenn etwas schiefgeht und man nicht weiterkommt, man eben den „Heli“ (neudeutsch für Hubschrauber) zur Rettung ruft. Gleiches gilt für Autofahrer, die nach „Erwerb eines Antiblockiersystems zum Hochgeschwindigkeitsfahrer werden“ (JAPP 1996:63).⁸⁶ Das führt zu dem Dilemma, daß sich bei jedem Unfall im Bereich des Freizeitsports zeigt. Wann immer Menschen bei (eigentlich) eigenverantwortlichem und daher nach der vorliegenden Unterscheidung *riskantem* Handeln körperlichen Scha-

⁸⁴ Ein sehr beliebtes, weil eingängiges Beispiel in diesem Zusammenhang ist die Diskussion um die Kernenergie. Die Risiken mögen sorgfältig kalkuliert und die „Experten“ sich in der Einschätzung des Risikopotentials einig sein, für die möglicherweise Betroffenen eines Unfalls ist und bleibt dies kein Risiko, sondern eine Gefahr (vgl. LUHMANN 1990:151 ff. oder KOLLERT 1993). Siehe hierzu auch LUHMANN 1991, vor allem das Kapitel „Entscheider und Betroffene“.

⁸⁵ Vertrauen ist im übrigen bereits eine „riskante Vorleistung“ (LUHMANN 1989:23).

⁸⁶ Dazu kommt noch, daß das subjektive Gefühl von Gefahr, der „Kitzel“ oder „Thrill“ ein wichtiger Bestandteil vieler Trend- und Natursportarten ist. Ein Kletterer dazu: „Klettern ganz ohne Gefahr widerspricht ganz, ganz stark dem Geist des Kletterns“ (EGNER ET AL. 1998:125).

den erleiden oder gar sterben, stellt sich die Frage nach der Verantwortlichkeit von anderen.⁸⁷ Der Ruf nach Absicherung aller Gefahren (man denke nur an die umfassenden Angebote der Versicherungen) landet letztlich oftmals bei Staat und Politik, die jedoch überfordert sind „mit der Erwartung, es könnten Bedingungen geschaffen werden, *unter denen jeder Einzelne gefahrlos riskant leben könne*“ (LUHMANN 1990:163, Hervorhebungen H.E.).⁸⁸

2.4 Raum⁸⁹ und Raumbezug

Raum (und auch Zeit) wird in den meisten Sozialwissenschaften als „bloße Randbedingung des Handelns“ (GIDDENS 1995:161) gesehen und somit bei einer theoretischen Auseinandersetzung mit der Konstitution von Gesellschaft, wenn überhaupt, nur am Rande berücksichtigt. Für eine Beschäftigung mit den Begriffen „Raum“ und „Raumbezug“ kommt dann noch erschwerend eines der Grundprobleme der Geographie, die sich nach wie vor als „Raumwissenschaft“ versteht, hinzu: „Vom Raum zu sprechen ist das eine; seinen Begriff zu definieren das andere“ (HASSE 1998:52). Den bisherigen Deutungsversuchen⁹⁰ soll mit diesen Ausführungen kein weiterer hinzugefügt werden, sondern vielmehr der Begriff „Raum“ in einen Zusammenhang mit der systemtheoretischen Grundperspektive dieser Arbeit gestellt werden. Dies erscheint mir bei der zugrundeliegenden (sozial-räumlichen) Fragestellung der vorliegenden Arbeit notwendig. Innerhalb der Geographien wurde die neuere soziologische Systemtheorie bislang nicht besonders stark rezipiert. Ein erster Versuch (mehr war es leider auch nicht)⁹¹ von HELMUT KLÜTER (1986), ein „neues sozialgeographisches Konzept unter Verwendung Luhmannscher Kategorien“ (KLÜTER 1986:52) zu konstruieren, zog wenige bis keine Konse-

⁸⁷ Ein Beispiel, das sicherlich noch einige Zeit in der Erinnerung haften bleiben wird, sind die Opfer des Canyoning-Unfalls im Saxetbach bei Interlaken/Schweiz 1999. Trotz eines drohenden Gewitters stieg die Gruppe in den Bachlauf ein, und nach dem Unfall mit 20 Toten ging sofort die Suche nach den Verantwortlichen los. Angefangen vom Wetterdienst, der nicht rechtzeitig gewarnt hätte, über die Bergführer, die nur eine mangelhafte Ausbildung speziellen für die Schluchtbereich aufzuweisen hätten, bis hin zu Staat und Politik, die es versäumt hätten, fundierte Richtlinien für die Durchführung solcher Touren vorzugeben.

⁸⁸ Siehe hierzu auch die Ausführungen bei LUHMANN 1991 in dem Kapitel „Ansprüche an Politik“.

⁸⁹ Trotz der Absage, die ich dem Begriff „Raum“ in Kapitel 1.1.2 erteilt habe, verwende ich hier die Begriffe „Raum“ und „Raumbezug“ im Zusammenhang mit der theoretischen Auseinandersetzung mit der Fragestellung. Denn einerseits kommt der Begriff der „Landschaft“ in der „Theorie sozialer Systeme“ nicht vor, andererseits erscheint es mir jedoch wichtig, die Bezüge der Fragestellung zum Raum im gewählten theoretischen Rahmen zu betrachten und in den systemtheoretischen Kontext einzufügen. Zudem kann aufgrund der zugrundeliegenden konstruktivistischen Perspektive der theoretischen Annahmen in diesem Kapitel der Begriff der „Landschaft“ (fast) synonym für den Begriff „Raum“ verwendet werden, denn beide Begriffe sind in diesem Kontext als etwas individuell und subjektiv Konstruiertes zu verstehen und gehören darüber hinaus in jedem Fall der Umwelt sozialer Systeme an.

⁹⁰ Siehe hierfür beispielsweise BAIER 1996; DANGSCHAT 1996; HARD 1993; WEICHHART 1993; MASSEY 1993; LÄPPLE 1991a; LÄPPLE 1991b; LÄPPLE 1993 oder JÜNGST 1988.

⁹¹ Klüter läßt meines Erachtens die grundlegende konstruktivistische Perspektive der Systemtheorie außer acht, wenn er versucht seinen „Gegenstand“, den Raum, mit Hilfe Luhmannscher „Kategorien“, neu zu beschreiben. Die Hinwendung zu den „Kategorien“ der Systemtheorie erscheint für die Geographie zunächst hilfreich und pragmatisch, greift meines Erachtens jedoch zu kurz, da Raum und Landschaft kontextabhängig konstruiert wird und gerade die Polykontextualität des Luhmannschen Unternehmens Grundlage seiner Theorie ist. Zudem gehört „Raum“ oder „Landschaft“ in die Umwelt sozialer Systeme und ist damit schwerlich mit den Begrifflichkeiten (oder „Kategorien“) einer Gesellschaftstheorie zu begreifen. Interessant erscheint mir allerdings Klüters Ansatz, verschiedene symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien zu „verräumlichen“ wie beispielsweise Kunst durch Landschaft, Liebe durch Heimat oder Glaube durch Vaterland.

quenzen (und damit auch keine weiteren Arbeiten) nach sich.⁹² Dies bedeutet meines Erachtens jedoch nicht, daß die Systemtheorie kein geeignetes Instrumentarium für die spezifischen (sozial-)geographischen Sichtweisen böte, sondern zeugt vermutlich vielmehr nur von der auch eingangs bereits erwähnten „Sperrigkeit“ und Komplexität des Luhmannschen Unternehmens.

In der neueren soziologischen Systemtheorie kommen die Begriffe „Raum“ oder „Region“ kaum vor. Sie haben augenscheinlich keinen Platz in einer Gesellschaftstheorie, die als umfassendes soziales System die „Weltgesellschaft“ mit der für soziale Systeme spezifischen Operationsweise Kommunikation begreift und somit die „Bestimmung der Gesellschaftsgrenzen nicht auf Raum und Zeit angewiesen ist“ (LUHMANN 1998:30). Das Nichtvorhandensein dieser Begriffe als Möglichkeiten der Abgrenzung von Einheiten ist auffällig. Es fragt sich, wie sich statt dessen die Grenzen der Gesellschaft bestimmen lassen. Nach Luhmann entfällt eine räumliche Grenze bei Systemen, „die im Medium Sinn operieren. Diese Systeme sind überhaupt nicht im Raum begrenzt, sondern haben eine völlig andere, nämlich interne Form der Grenze ... die sich laufend produziert und reproduziert“ (LUHMANN 1998:76). Mit Systemen, die unter dem Medium Sinn⁹³ operieren, sind psychische und soziale Systeme gemeint, ihnen spricht Luhman in einer funktional differenzierten Gesellschaft jede Notwendigkeit eines räumlichen Bezuges zur Systembegrenzung ab.⁹⁴

Stichweh stimmt zwar zu, daß der Raum innerhalb der Systemtheorie „nicht als weitere Sinndimension in Frage kommt“ (STICHWEH 1998:341), will jedoch den Begriff des Raums differenzierter verstanden wissen. Raum wird bei Luhmann nach seiner Meinung in zweierlei Hinsicht thematisiert: Erstens als ein „unhintergebar der Umwelt der Gesellschaft zuzurechnendes Phänomen, das, weil es der Umwelt von Gesellschaft angehört, nicht als grenzbestimmend für Sozialsysteme gedacht werden darf“ und zweitens „ist der Raum ein Medium der Wahrnehmung und der sozialen Kommunikation, das auf Leitunterscheidungen von Objekten und Stellen und von Ferne und Nähe aufruht ...“ (STICHWEH 1998:346)⁹⁵. Für Stichweh erwächst aus der ersten Sichtweise (Raum als Umwelt von Gesellschaft) die Notwendigkeit, die räumlichen Differenzen zu beschreiben, „denen als räumliche Differenzen kausale Bedeutung für Sozialsysteme zukommt“ (STICHWEH 1998:347). Er versteht die räumlichen Rahmenbedingungen und Strukturen einer Gesellschaft als bestimmend für spezifische kausale Zusammenhänge innerhalb dieser Gesellschaft und sieht damit eine „strukturellen Koppelung der Gesellschaft mit bestimmten räumlichen Differenzen“ (STICHWEH 1998:348, Hervorhebung im Original)⁹⁶. Allerdings nimmt die Bedeutung des Räumlichen und die Abhängigkeit der Gesellschaft

⁹² Eine Ausnahme bildet der Aufsatz von BAHRENBURG & KUHM (1999), der sich im Rahmen der Globalisierungsdebatte mit dem systemtheoretischen Begriff der „Weltgesellschaft“ auseinandersetzt.

⁹³ Zum Begriff des Sinns siehe vor allem Kapitel 2 (Sinn) in LUHMANN (1987a:92-147) oder LUHMANN (1998: 44-60).

⁹⁴ Luhmann verweist daneben noch auf einen weiteren Aspekt der Moderne: die Schrumpfung von Raum und Zeit, die räumliche Grenzen für die Abgrenzung sozialer Systeme unwichtig werden lassen: „Auch sonst darf man vermuten, daß Raumerleben dank größerer Bewegungsspielräume und Geschwindigkeiten vom Platzbezug auf Bewegungsbezug umgestellt wird. Dem passen sich dann Vorstellungen über die Welt als Rahmen der Erreichbarkeit von Wahrnehmung und Kommunikation an.“ (LUHMANN 1998:153). Zwar nicht aus systemtheoretischer Perspektive geschrieben, deswegen jedoch nicht weniger interessant auch die Ausführungen über die Verdichtung von Raum und Zeit in der Postmoderne bei HARVEY 1994.

⁹⁵ Stichweh bezeichnet das auch als die „Dualität von Relevanzen des Raumes“ (STICHWEH 1998:347). Er verweist auf Probleme, die bei einer Nichtbeachtung dieser Dualität für eine Theoriebildung, die den Raum in den Vordergrund stellt, auftauchen und wendet sich damit explizit an Anthony Giddens und Benno Werlen.

⁹⁶ Stichweh löst damit das Luhmannsche *Dogma* auf, „das strukturelle Koppelungen der Gesellschaft nur für Bewußtseinssysteme vorsieht. Damit bleibt die Möglichkeit unbestritten, daß die Gesellschaft sich in der soziokulturellen Evolution schrittweise aus vielen dieser physiogeographischen und biogeographischen Abhängigkeiten herauslöst und in diesem Sinne zunehmend abhängig von selbsterzeugten Ursachen wird. Damit die Theorie diese Autonomisierung analysieren kann, muß sie von den Sachverhalten, auf die sie sich bezieht, überhaupt wissen“ (STICHWEH 1998:348).

von räumlichen Bedingungen und Strukturen, also die Abhängigkeit von räumlichen Differenzen, mit fortschreitender funktionaler Ausdifferenzierung in modernen Gesellschaften deutlich ab.

Obwohl Luhmann die Notwendigkeit eines räumlichen Bezuges in einer funktional differenzierten Gesellschaft nicht einsehen kann, verneint er keineswegs eine unmittelbare Erfahrbarkeit von Raum und Zeit, indem er betont: „Wichtige Konsequenzen hängen mit der Raumgebundenheit und der Gegenwärtigkeit der Kommunikation zusammen ... Unter diesen Rahmenbedingungen sind Raumvorstellungen und Zeitvorstellungen schwer zu trennen und gehen letztlich ineinander über. Die Welt ist räumlich-zeitlich um eine bewohnte Mitte „konzentriert“. Die Zeit wird an konkreten Ereignissen *erfahrbar*, so wie der Raum an konkreten Plätzen, und ist ebenfalls nach Nähe/Ferne geordnet.“ (LUHMANN 1998:251 f, Hervorhebung H.E.). Diese „E Erfahrbarkeit von Raum und Zeit verweist auf die Miko-Ebene des Individuums (oder Luhmannsch: auf das psychische System), für das er sich im Rahmen seiner Unternehmung nur begrenzt zuständig erklärt. Hier greift vielleicht besser ein Bündel von theoretischen Konzepten, die im allgemeinen unter „Handlungstheorie“ verstanden werden. Bezieht man eine handlungstheoretische Sicht mit ein, oder vielleicht besser eine „handlungszentrierte Sozialgeographie“ (MEUSBURGER 1999), dann wird auch auf dieser Ebene zunächst die konstruktivistische Perspektive deutlich. Gemeint ist damit, daß es einen Raum „an sich“ nicht gibt, sondern „immer vom erkennenden und handelnden Subjekt konstituiert zu begreifen (ist) ... Raum per se hat somit auch keine eigene Wirkkraft, auf welche zur Erklärung von Alltagswirklichkeiten zurückgegriffen werden könnte“ (WERLEN 2000:351). Trotz (und vermutlich gerade wegen) dieser fehlenden „eigenen Wirkkraft“ sieht Dangschat im Raumbezug ein „explizit bedeutungsvolles Phänomen“ (DANGSCHAT 1996:101), das in die Analyse sozialer Zusammenhänge mit einfließen und auf die Wirkmechanismen des theoretischen Konstrukts „Raum“ abheben muß. Wir alle bewegen uns innerhalb einer Art Raum-Zeit-Linse⁹⁷ und so gilt mit Giddens: „Alles gesellschaftliche Leben vollzieht sich in, und ist konstituiert durch, Überschneidungen von Gegenwärtigem und Abwesendem im Medium von Raum und Zeit“ (GIDDENS 1995:185).

Für Dangschat (1996) ist es zudem wichtig, zwischen „Raum und „Ort“ zu unterscheiden, was seiner Meinung nach zu wenig getan wird. „Raum“ ist nach seinem Verständnis ebenfalls ein theoretisches Konstrukt, von dem der „Ort“ „als empirische Konkretisierung von Raum“ zu unterscheiden, ist: „Ort“ ist die Stelle, der Platz, das Wohnviertel, die Stadt, die Region, das Land etc. Der ‚Ort‘ hat also immer genau bezeichnbare Grenzen, Ausdehnungen, zähl- und bewertbare Inhalte, Gebrauchswert und Tauschwert, Images. Orte werden in der Regel als statistisch beschreibbare Räume (mit ihren materiellen, strukturellen und symbolischen Inhalten) analysiert., in Entfernungs- und Lagerrelationen zueinander gestellt und als „Raumbezug sozialer Phänomene“ interpretiert“ (DANGSCHAT 1996:104). Und das, obwohl es sich eigentlich um eine „Ortsbezug“ handelt. Richtiger – und letztlich schlüssiger – wäre es daher, auch in der Geographie nur noch von Orten und Örtlichkeiten zu sprechen, wenn es etwa um die „Lagebeziehung im Raum“ geht und den Begriff des „Raumes“ nur noch zu verwenden, wenn es sich tatsächlich um die Betrachtung und Analyse der theoretischen Konstrukte handelt, also wenn es beispielsweise darum geht, die unterschiedliche Konstruktion von Räumen von unterschiedlichen handelnden Subjekten nachzuvollziehen.

Zum Begriff der strukturellen Koppelung siehe auch die Ausführungen unter „Grundlagen der System/Umwelt-Differenztheorie“, S. 41.

⁹⁷ Der Begriff wurde von Hägerstrand geprägt und beschreibt den potentiellen Aktionsraum einzelner Menschen in einem vierdimensionalen Raum (dreidimensionaler Raum plus die Zeit als vierte Dimension). Giddens griff diese Gedanken auf und führte sie weiter für seine Sozialtheorie (siehe hierzu vor allem in Kapitel 3 in GIDDENS 1995:161-171).

Im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit läßt sich zusammenfassend sagen: Zwar gehört „Raum“ der Umwelt der sozialen und psychischen Systeme an, sobald räumliche Differenzen jedoch wahrgenommen und kommuniziert werden, haben sie auch einen spezifischen Einfluß innerhalb der Gesellschaft. Gesellschaft wäre hier dann als sportartbezogene Gruppe oder Szene zu verstehen, möglicherweise auch mit SCHULZE (1994) als ein eigenes Milieu, das den Raum als Zeichen benutzt, um sich gegenseitig abzugrenzen, aber auch um sich gegenseitig zu erkennen. Der Raum wird dann zur *Szenerie* und damit zu „einem Treffpunkt, wo man relativ sicher sein kann, seinesgleichen zu finden und von seinesgleichen gefunden zu werden, zum anderen sind sie [die Szenerien, H.E.] Darstellungsorte für die gerade herrschenden symbolischen Moden“ (SCHULZE 1994:49). Wird ein Raum zur Szenerie, dann werden bestimmte Ort als Treffpunkte und Schauplätze der Selbstdarstellung belegt, „man betritt Szenerien und verläßt sie wieder, ohne sich ständig dort aufzuhalten“ (SCHULZE 1994:46). Räume werden dann auch nicht mehr vorgefunden, sondern als spezifische Milieuzeichen ausgewählt, mit dem Effekt, daß man allein durch die Benutzung bestimmter Räume als zugehörig zu bestimmten Milieus erkannt werden kann (vgl. SCHULZE 1994:49). Die Entwicklung der unterschiedlichsten sportartspezifischen „In-Treffpunkte“ (*Top Spots*) spricht möglicherweise für diese Einschätzung. Ein bestimmter Teil der Szene trifft sich dort und zieht unter Umständen (fast) geschlossen zum nächsten *Top Spot* und die Nutzung dieser Räume beweist eine gewisse Zugehörigkeit. Ein Raumbezug ist damit weder von den Sporttreibenden noch vom Raum selbst aus zu denken, er ist vielmehr ebenso eine soziale Konstruktion wie der Raum selbst.

3 Moab, Utah: Die Karriere einer Sportlandschaft

Nach der Theorie kommen wir nun zum empirischen Teil der vorliegenden Arbeit. Die gewählte systemtheoretische Perspektive, dargelegt im letzten Abschnitt, dient dabei als Interpretationsrahmen und bildet sozusagen den Grundstein für die hier zu vollziehende empirische Analyse. Oder soll es zumindest bilden. Denn die Verbindung von Theorie und Empirie, sozusagen der Beleg der Richtigkeit der theoretischen Annahmen durch die in der „Realität“ vorhandenen Befunde, ist in den meisten Fällen nur unter extremer „Verbiegung“ der Theorie oder unter „Über-Interpretation“ der empirischen Daten durchzuführen. Das soll in der vorliegenden Arbeit erst gar nicht versucht werden. Vielmehr werde ich die empirischen Daten in ihrem jeweiligen Zusammenhang präsentieren (der jeweilige Zusammenhang ist dabei der „lebensweltliche Sinnzusammenhang“, der den einzelnen Kapiteln entspricht) und dabei ein Bild erstellen, bei dem aus den verschiedenen Teilen erst am Ende ein Ganzes entstehen wird.⁹⁸ Die in Teil 2 vorgestellten Aspekte aus der Systemtheorie dienen dabei als begleitender Interpretationsrahmen und geben sowohl die strukturelle wie auch die inhaltliche Ausrichtung der Deskription der empirischen Befunde vor. Explizit wird auf diesen Interpretationsrahmen in den unterschiedlichen Perspektiven und Strängen, die die einzelnen Kapitel in diesem Teil der Arbeit darstellen, dann verwiesen, wenn es sich sozusagen „unmittelbar anbietet“.

Der nun folgende dritte Teil der Arbeit beleuchtet also unterschiedliche Aspekte des gewählten Untersuchungsgebietes. Hier steht die Sportlandschaft in der näheren und weiteren Umgebung der US-amerikanischen Kleinstadt Moab, Utah, im Mittelpunkt der Betrachtung. Der erste Abschnitt ist explizit dem Aspekt „Geographie“ gewidmet – er führt in das Untersuchungsgebiet ein und informiert über die Lage, die politisch-administrative Situation und die naturräumlichen Gegebenheiten sowie über die klimatischen Verhältnisse und die vorherrschende Vegetation. Der folgende Abschnitt (3.2) gibt einen historischen Überblick von den ersten Siedlungsversuchen durch die „Weißen“ im Spanish Valley über den Boom von Moab als Viehzüchtergebiet und den Ruf als „wildesten Ort“ im Wilden Westen bis hin zum Uran-Boom der 50er bis 80er Jahre. Kapitel 3.3 verfolgt dann die Entwicklung des Tourismus in Utah sowie speziell in Moab, Utah, das mit seiner Geschichte als Beispiel für den allgemei-

⁹⁸ Daß dieses Bild „mein“ Bild von der Karriere der Sportlandschaft Moab, Utah, sein wird, zwar ein intersubjektiv sicherlich nachvollziehbares, aber keineswegs ein „objektives“, sei als Selbstverständlichkeit dabei vorausgeschickt. Das „Fremde“ wird einerseits nur durch den Spiegel des Eigenen beschreibbar – wie sonst sollte man Worte dafür finden. Andererseits kann diese Subjektivität, folgt man etwa DERRIDAS dekonstruktivistischem Ansatz, vielleicht gerade den „blinden Fleck“ der Akteure in Moab aufspüren, also den Punkt, von dem aus sie ihre Welt sehen und den sie gerade deshalb nicht selbst sehen können (nach KIMMERLE 1992:25) und führt daher zur Sichtbarmachung der hinter dem Ganzen verborgenen Strukturen. Ganz so abstrakt wird die Analyse der empirischen Daten nicht erfolgen und erscheint mir auf der Basis der (gewollt) paradoxen Unternehmung DERRIDAS auch nicht weiterführend.

nen Transformationsprozeß vom „alten“ zu einem „neuen Westen“ in den USA stehen kann. Über die Betrachtung der Tourismusentwicklung in Südost-Utah verengt sich der Blick schließlich auf die Entwicklung des Sport-Tourismus in Südost-Utah und in Moab.

Kapitel 3.4 vertieft die Betrachtung des Sport-Tourismus, indem sich der Blick auf die sportspezifische Infrastruktur richtet – hier geht es, jeweils nach einem kurzen Überblick über die Geschichte des Mountainbikings, *River Raftings* und *Rock Climblings* in Moab, um die Sportstätten in der näheren und weiteren Umgebung von Moab, um die *Outfitter* (die kommerziellen Anbieter von Touren), um die organisierten Touren und die sportspezifischen Infrastruktur (wie Beherbergungsbetriebe, Gastronomie oder die Rettungseinrichtungen für Notfälle). Kapitel 3.5 schließlich stellt die Sport-TouristInnen von Moab, Utah, als diejenigen, die die sporttouristische Infrastruktur nutzen, in den Mittelpunkt der Betrachtung. Hier geht es also darum, wer diese spezifische Sportlandschaft wie, wann und warum nutzt. In Kapitel 3.6 richtet sich das Augenmerk auf die Auswirkungen der Entwicklung von Moab zur Sportlandschaft. Dazu gehört der Umgang der Stadt (auf planerischer Ebene) ebenso wie den Umgang der *Moabites* (Selbstbezeichnung der Einwohner von Moab) mit dieser Entwicklung. Kapitel 3.7 schließlich beendet den empirischen Teil dieser Arbeit und blickt auf die landschaftlichen Auswirkungen und Wechselwirkungen, die sich bei der Sportausübung in der Sportlandschaft Moab ergeben.

In diesem empirischen Teil der Arbeit werde ich also diejenigen Faktoren herausarbeiten, die den Ort Moab und seine Umgebung Ende der 1990er Jahre haben zu dem werden lassen, wie er sich uns heute präsentiert. Der Fokus der Erkenntnis liegt dabei auf den Faktoren, die bei der Entwicklung eine wesentliche Rolle gespielt haben. Die einzelnen Kapitel repräsentieren damit sozusagen die für die Karriere der Sportlandschaft Moab verantwortlichen „Nervenstränge“.

3.1 *Mesas, Canyons, microbiotic crust* – Zur ‚Geographie‘ von Moab, Utah

This is the most beautiful place on earth.

Edward Abbey, „Desert Solitaire“

3.1.1 Lage und politisch-administrative Einordnung

Moab ist eine Kleinstadt im Südosten des US-Bundesstaates Utah und befindet sich auf 38° 35‘ nördlicher Breite und 109° 33‘ westlicher Länge auf einer Höhe von 4.021 feet (oder 1.226 m NN). Der Ort befindet sich auf dem *Colorado Plateau* (siehe unten) und liegt damit an einer aus touristischer Sicht sehr prominenten Stelle – in unmittelbarer Nähe des *Arches National Parks* (Abb. 4a und 4b). Die beiden Eingänge des *Canyonlands National Park* sind ebenfalls in relativer Nähe: *Island in the Sky* (der nördliche Teil des Parks) befindet sich in einer Entfernung von 32 Meilen (51 km) und der *Needles District* (der südliche Teil) ist 76 Meilen (121 km) entfernt. Etwa 150 Meilen (ca. 240 km) weiter im Süden (bereits im US-Bundesstaat Arizona) schließt sich das aus der Plakat- und Kinowerbung für *Marlboro*-Zigaretten hinlänglich bekannte *Monument Valley* an. Spätestens jetzt wird die Leserin oder der Leser einige Assoziationen von der Landschaft um Moab vor Augen haben. Nicht von ungefähr hat *Marlboro Adventure Tours* sein Basislager in der unmittelbaren Nähe von Moab (im *Professor Valley*) aufgeschlagen.

Politisch-administrativ ist Moab die Hauptstadt des Verwaltungsbezirks *Grand County*. Der Bezirk grenzt im Osten an den US-Bundesstaat *Colorado* an (Abb. 4a). *Grand County* stellt mit einer für 1998 geschätzten Bevölkerung⁹⁹ von 8.887 Einwohnern nur 0,4 % der geschätzten Gesamtbevölkerung von Utah (STATE OF UTAH - GOVERNOR'S OFFICE OF PLANNING AND BUDGET 1999)¹⁰⁰. Etwa 5.500 davon wohnen innerhalb der *City Limits* von Moab, die restlichen etwa 3.400 Menschen verteilen sich auf das *Spanish Valley* (das Tal, in dem Moab liegt) und auf die wenigen weiteren Ortschaften sowie den ländlichen Raum von *Grand County* (Abb. 4b).

Was sich hier in dürren Zahlen ausdrückt, bedeutet für die Menschen in Moab ein Leben im peripheren Raum – nach europäischen Verhältnissen ein Leben im *sehr* peripheren Raum. Die Entfernung zu den beiden nächsten Ortschaften im Süden (Monticello) beziehungsweise im Nordwesten (Green River) beträgt jeweils mehr als 50 Meilen (ca. 80 km). Dazwischen ist „wüstes“ Land mit Mesas,

⁹⁹ Zu den Einwohnerzahlen siehe *Textkasten 2: Die Einwohnerstatistik von Moab und Grand County*, S. 85.

¹⁰⁰ Die jeweils aktuelle Version des vollständigen *Economic Report to the Governor* findet sich auch im Internet unter <http://www.governor.state.ut.us/dea/Publications>.

Canyons und Bergen. Moab hat aufgrund des (internationalen) Tourismus nun aber keineswegs den Charakter sonstiger peripherer Dörfer in den Trockengebieten im Südwesten der USA. Doch darauf kommen wir später noch im Detail.

Eines erscheint mir noch wichtig zu erwähnen – die Besitzverhältnisse in Utah. 63,9 % der gesamten Landesfläche gilt als *public land*, ist also in öffentlicher Hand.¹⁰¹ Der weitaus größte Teil fällt in den Verantwortungsbereich des *Bureau of Land Management (BLM)* (Abb. 5), das als ein Teil des *Department of the Interior*, des Innenministeriums, in Vertretung der Regierung und damit des Volkes handelt. Damit ist auch das Betretungs- und Nutzungsrecht an diesen Ländereien geklärt. Öffentliches Land gehört den Bürgerinnen und Bürgern des Landes, damit hat grundsätzlich jede Amerikanerin und jeder Amerikaner das Recht, IHR oder SEIN Land zu benutzen und unterliegt zunächst keinerlei Beschränkungen. Das gilt auch für den größten Teil der Landschaft in der Umgebung von Moab. Auch dazu später mehr. Zunächst noch einige Informationen zur naturräumlichen Einordnung von Moab.

3.1.2 Naturräumliche Einordnung

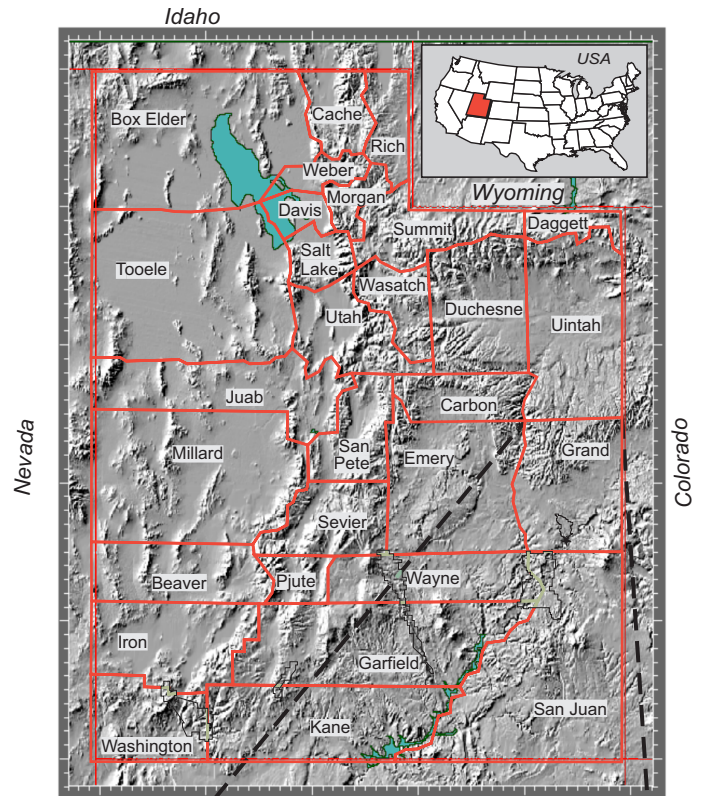
Moab und seine Umgebung sind Teil des sogenannten *Colorado Plateau*. Mit diesem Begriff wird eine morphologische Einheit des westlichen nordamerikanischen Kontinents bezeichnet, die in etwa der *Four Corners Region* entspricht und damit jeweils in Teilen zu den U.S.-Bundesstaaten Utah, Arizona, New Mexico und Colorado gehört (für Details siehe vor allem STOKES 1986:231-241; EISBACHER 1988:69 ff und 156 sowie PRICE 1992:2). Das *Colorado Plateau* ist nach der Einschätzung vieler Amerikaner „scenically the most spectacular and humanly the least usable of all our [north american] regions“ (STEGNER 1992/1909:119). Es handelt sich um ein Tafelland mit einer Größe von etwa 340.000 km². Das Plateau wird im Westen und Südwesten durch ein System von Verwerfungen der *Basin-and-Range-Region*, im Süden durch den *Mogollon Rim* und das *Datil Hochland* sowie im Südosten durch die Schlucht des *Rio Grande* begrenzt. Die *Rocky Mountains* bilden die östliche Flanke, wobei ein Ausläufer, die *Uncompahgre Erhebung*, tief in das Plateau hinein reicht. Das *Wyoming Becken* und die *Uintah Mountains* bezeichnen die Grenze im Norden (siehe (Abb. 6).

Das *Colorado Plateau* weist starke Höhenunterschiede auf. Der niedrigste Punkt mit etwa 300 m NN liegt im Westen, wo der *Colorado River* den *Grand Canyon* verläßt und in den *Lake Mead* mündet. Die höchste Erhebung des Plateaus ist der *Mt. Peale*, der höchste Berg der *La Sal Mountains* in der Nähe von Moab, mit 3.871 m NN (PRICE 1992:2). Das *Colorado Plateau* wurde insgesamt etwa 2.000 m herausgehoben (EISBACHER 1988:156). Vor der Hebung, die erst im Tertiär begann, lagerten sich mächtige Sedimente fast horizontal übereinander. Das Gebiet lag fast auf Meeresspiegelniveau und der Wechsel von Meerestransgression und –regression führte zu teilweise mächtigen Schichten von marinen Sedimenten (vor allem Kalksteine) und terrestrischen Sedimenten (vor allem Sandsteine und Tonschiefer) ab – die stratigraphische Abfolge vor allem in der Region der Canyonlands zeigt Abb. 7.

¹⁰¹ Damit steht Utah an zweiter Stelle nach dem US-Bundesstaat Nevada, von dem 82,9 % als *Public Land* angegeben wird. Im Vergleich dazu beispielsweise Florida mit 9 % oder Texas mit 1,3 % (vgl. RIEBSAME 1997:58).

Abb. 4a:

Digitales Höhenmodell des U.S.-Bundesstaates Utah mit seinen County-Grenzen und den National-parks.



— Kreisgrenze (County Boundary)

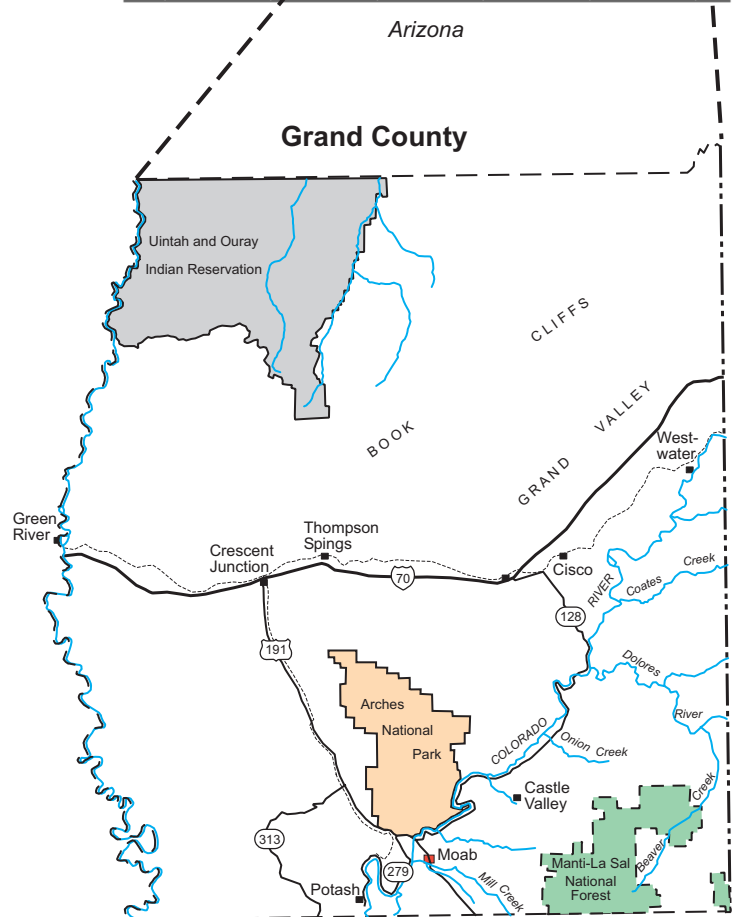
■ National Park

Beaver Name des Kreises (County Name)

Idee und Entwurf: Heike Egner
 Quelle: Höhenmodell von Ray Sterner, Johns Hopkins University, Applied Physics Laboratory, 1995, verändert

Abb. 4b:

Grand County mit Moab und den weiteren Orten, Straßenverbindungen, Flüssen und National Parks.



70 Interstate

191 U.S. Route

313 State Route

— — Kreisgrenze (County Boundary)

— — Staatsgrenze (State Boundary)

- - - Eisenbahn (Railway)

0 5 10 20 Meilen
 0 5 10 30 Kilometer

Entwurf und Kartographie: Heike Egner

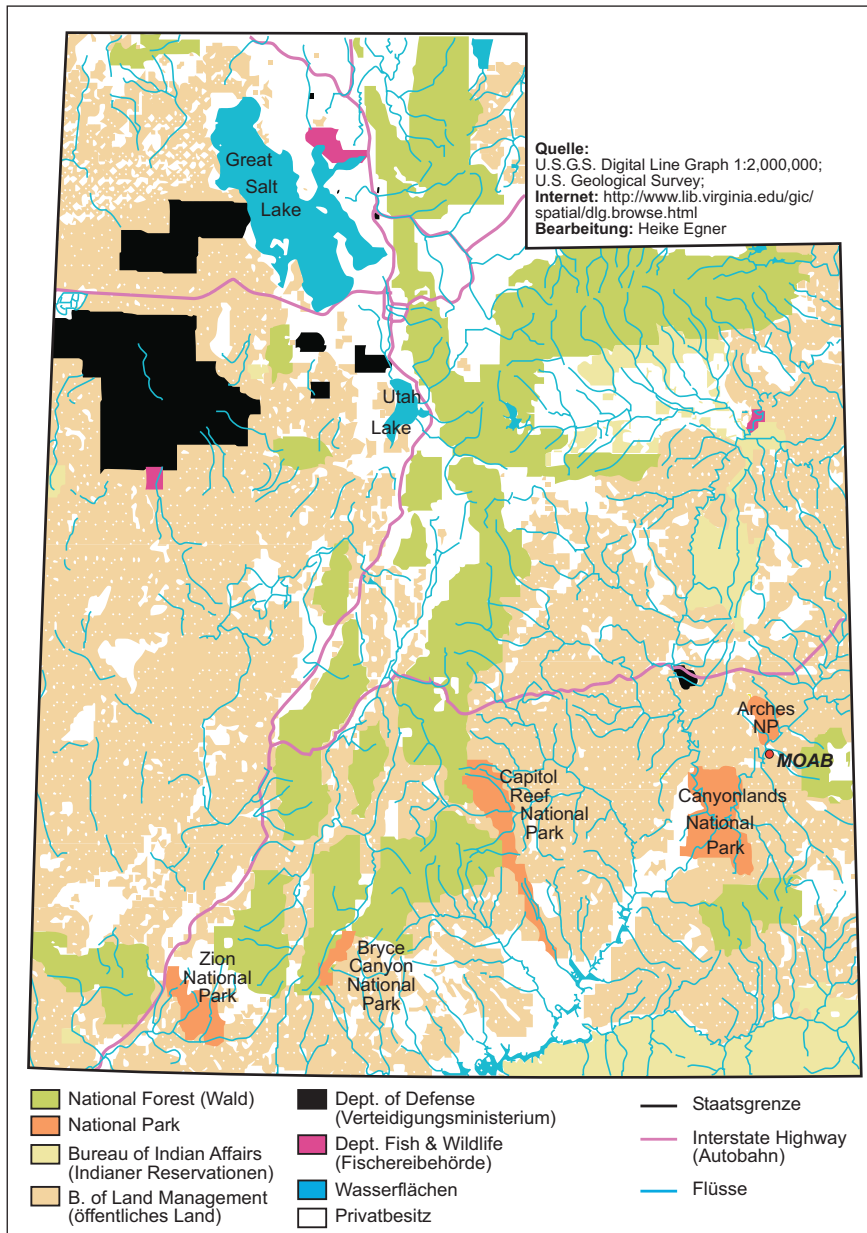


Abb. 5 Landbesitz in Utah.

Die Sedimentgesteine erfuhren bei der Hebung eine nur geringe tektonische Überprägung, da das *Colorado Plateau* als Ganzes gehoben wurde. Die höchsten Erhebungen sind vulkanischen Ursprungs. In die flachgelagerten Sedimentschichten schnitten sich der *Colorado River* und seine Nebenflüsse tief ein und ließen so das heute uns bekannte Bild mit einem Wechsel von *Mesas* und *Canyons* entstehen.

Die Umgebung von **Moab** wird vor allem durch die relativ mächtigen Lagen des *Navajo* und *Entrada Sandstones* geprägt (Abb. 7). Beide Formationen bieten für das Mountainbiking hervorragende Voraussetzungen – durch die Dünen entsteht ein abwechslungsreiches (und technisch anspruchsvolles) Relief, die Oberflächenstruktur des Sandsteins ermöglicht zudem eine ausgesprochen gute Haftung für die Gummireifen der Mountainbikes. Moab selbst liegt in einer länglich-ovalen Senke, dem *Spanish Valley*, am nordwestlichen Fuß der *La-Sal-Mountains*. Der Ort wird im Nordwesten durch den *Colorado River*, im Norden und Süden durch steil ansteigende, ca. 200 m hohe Wände, bestehend aus *Navajo Sandstone* begrenzt. Das *Spanish Valley* ist Teil eines Systems von Senken, die durch den Zusammenbruch von Salz-Antiklinalen entstanden sind. Diese Antiklinalen hatten sich in der frühen Pennsylvania-Periode (285-320 Mio. Jahren) aufgewölbt. Im Laufe der Zeit löste Wasser die oberflä-

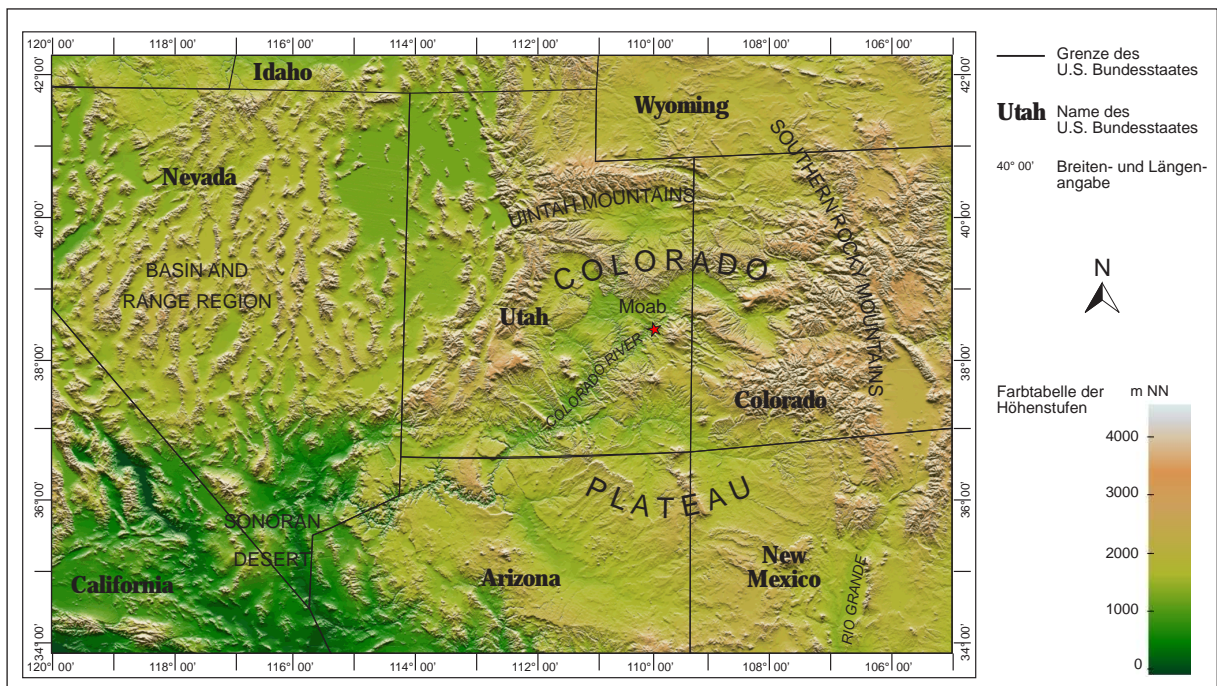


Abb. 6 Das Colorado Plateau im Westen der USA (Quelle: eigene Darstellung; Grundlage: USGS (<http://mcmcweb.er.usgs.gov/sdts>), 1:250,000 Scale Digital Elevation Model (DEM), SDTS format only).

chennahen Salze und die so entstandenen Täler wurden teilweise wieder mit Sedimenten aufgefüllt (STOKES 1986:233 f.). Die scharfen Abbrüche zu den Mesas im Norden (*Sandflats*) und im Süden (*Moab Rim*) sind Zeugen der ehemaligen antiktinalen Wölbung.

Trotz der Lage in einer semi-ariden Umgebung leidet Moab nicht an Wasserarmut. Die Nähe zu den *La Sal-Mountains*, die bis in den Juni hinein oft noch eine Schneedecke tragen, sorgt für eine regelmäßige Wasserzufuhr. Zwei der größeren Abflüsse des Bergmassivs führen durch Moab zum *Colorado*: der *Mill Creek* und der *Pack Creek*. Zusammen mit einigen weiteren kleineren Abflüssen aus den *Mesas* der *Sandflats* (nördlich von Moab) und des *Moab Rims* (südlich von Moab) bilden sie in ihrem Mündungsbereich in den *Colorado River* das *Scott M. Mattheson Wetland Preserve*, das einzige Feucht- und Sumpfgebiet auf dem *Colorado Plateau* (siehe auch Abb. 26, S. 117).

3.1.3 Klima und Vegetation

Moab und *Grand County* liegen den überwiegenden Teil des Jahres im Einflußbereich der nordwestlichen Luftströme, die Tiefdruckgebiete aus dem nordwestlichen Pazifik und dem Golf von Alaska hertragen. Die regenreichen Wolken werden jedoch zum großen Teil von der nordwestlich von *Grand County* gelegenen *Wasatch-Kette* sowie den Höhen des westlich gelegenen *Wasatch Plateaus* und der *Uintah-Bergkette* im Norden abgefangen. Im Sommer dagegen liegt Moab zeitweise im Einflußbereich südwestlicher Luftmassen, die oft kurze, aber sehr heftige Gewitter mit sich bringen.

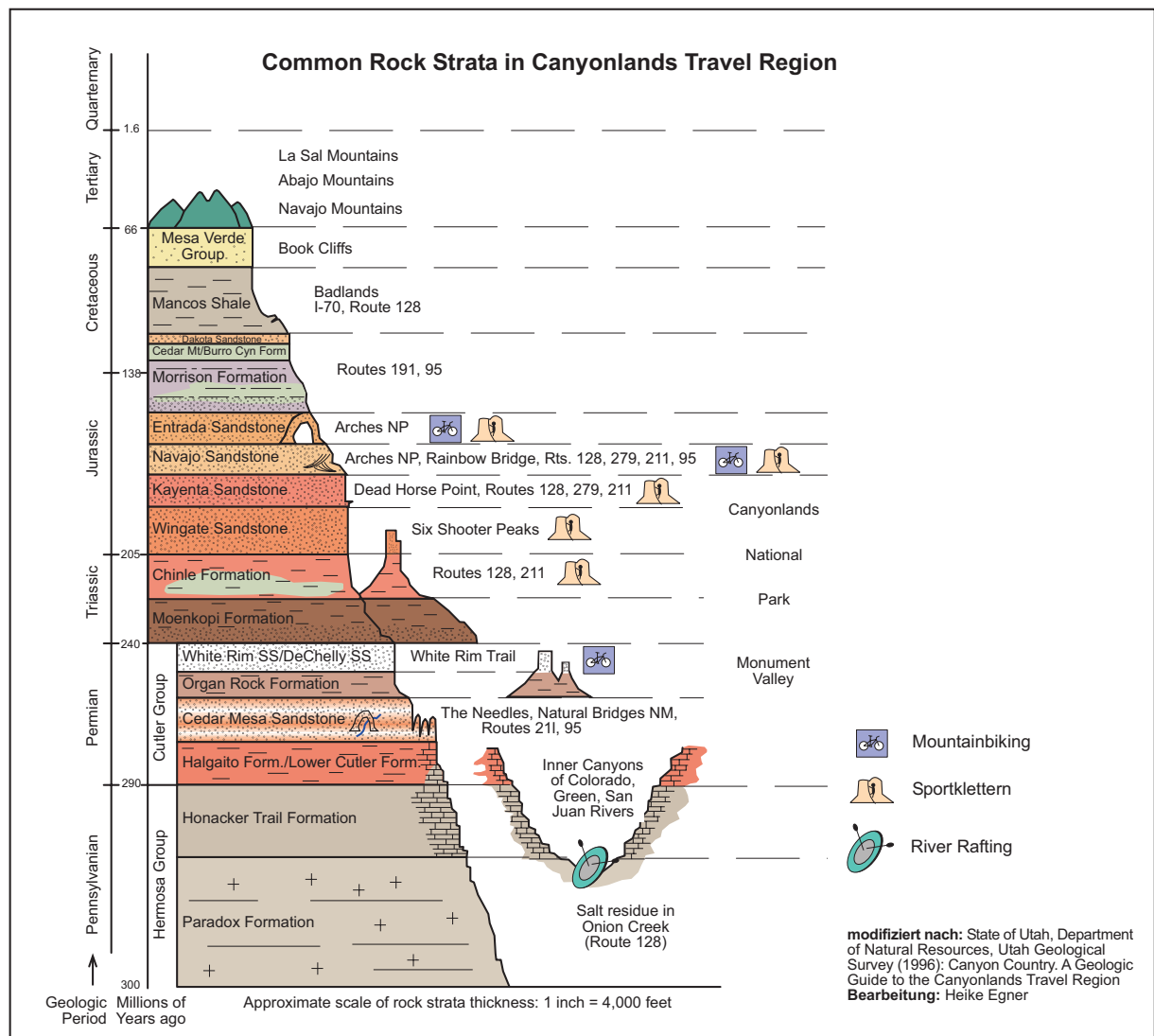


Abb. 7 Generalisiertes stratigraphisches Profil der verschiedenen landschaftsprägenden Formationen in der Canyonlands-Region mit Beispielen für typische Landschaftsformen sowie den Sportstätten für Mountainbiking, Sportklettern und River Rafting.

Moab hat kurze milde Winter, lange und gemäßigte Frühjahrs- und Herbstperioden, sowie heiße Sommer. Nach KÖPPEN ist damit das Klima im Südosten von Utah als ein *BSa*-Klima zu beschreiben. Darunter ist ein Steppenklima mit heißen Sommern zu verstehen. Die mittlere Temperatur im Juli als dem heißesten Sommermonat liegt in Moab bei 27,6 °C (oder 81,6 °F, siehe *Tabelle 4*), im Januar als dem kältesten Monat bei -1,1 °C (30°F). Tagestemperaturen von mehr als 43 °C (> 110 °F) sind im Sommer durchaus nichts ungewöhnliches. Der Niederschlag beträgt etwa 230 mm pro Jahr, wobei die Niederschläge über das Jahr verteilt sind. Der niederschlagsreichste Monat ist der Oktober mit etwa 29 mm, der niederschlagsärmste Monat der Februar mit 11 mm Niederschlag.

Die **Vegetation** ist durch das semi-aride Klima bestimmt und daher nicht oberflächendeckend vorhanden. Weite Teile der *Mesas* sind nur sehr spärlich bewachsen. Die vorkommende Vegetation ist eine Mischung aus dem *Saltbrush* (*Sarcobatus*) der Salzwüsten im Südwesten der USA, dem *Blackbrush* (*Coleogyne ramoissima*) sowie der Familie der Salbeigewächse (*Artemisia*). Der Baumbestand wird in den größeren Höhenlagen ab etwa 2.000 m von Wacholder (*Juniperus*) und Pinyonkiefern (*Pinus*) dominiert (vgl. MACMAHON 1997:45). Der größte Baum in den Uferbereichen von wasserführenden Bächen und Flüssen ist der *Fremont Cottonwood* (*Populus fremontii*). Die Vorherrschaft an den Fluß-

und Bachläufen hat jedoch die Tamariske, die Anfang dieses Jahrhunderts als ein Zierbaum und zur Erosionsverhinderung eingeführt wurde. Mittlerweile hat sie sich zu einer „Pest“ in den Trockengebieten entwickelt, die viele gerne wieder los wären, sich aber nur sehr schwer bekämpfen läßt (siehe hierzu MAY 1989).

Tabelle 4 Temperatur- und Niederschlagsstatistik für Moab von 1893 bis 1992. Quelle: National Weather Service, zitiert nach: <http://www.moab-utah.com/rack/climate.html> (mit eigenen Umrechnungen von Fahrenheit und inch in Celsius und mm).

Durchschnittswerte 1893 bis 1992 (Extrembereiche sind hervorgehoben)	Monatliche Mittelwerte												Jahres- Æ
	Jan.	Feb.	Mar.	Apr.	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	
Durchschnittstemp. ¹	30,0 -1,1	38,6 3,7	48,0 8,9	56,9 13,8	66,2 19,0	75,3 24,1	81,6 27,6	79,7 26,5	70,0 21,1	57,6 14,2	44,4 6,9	33,2 0,7	56,8 13,8
Durchschnittliche Max.-Temp.	42,0 5,6	51,8 10,1	61,9 16,6	71,9 22,2	82,3 28,0	93,1 34,0	99,1 37,3	96,5 35,8	87,3 30,7	74,4 23,6	58,3 14,6	45,1 7,3	72,0 22,2
Durchschnittliche Min.-Temp.	18,0 -7,8	25,5 -3,6	34,2 1,2	41,9 5,6	50,1 10,1	57,5 14,2	64,1 17,8	62,8 17,1	52,8 11,6	40,8 4,9	30,6 -0,8	21,4 -5,9	41,6 5,3
Niederschlag ²	,56 14	,43 11	,85 22	,98 25	,72 18	,48 12	,83 21	,86 22	,75 19	1,16 29	,74 19	,65 17	9,0 229

¹ Temperaturangaben in Fahrenheit (F) und darunter in Celsius (C).

² Niederschlag in inches und darunter in mm.

Voraussetzung für jegliche natürliche Vegetationsansiedlung auf dem felsigen Untergrund der Mesas ist die sogenannte *microbiotic crust*. Das ist eine Bodenkruste, die weltweit in ariden und semi-ariden Gebieten vorkommt und die überwiegend aus Cyanobakterien (vor allem *microcoleus vaginatus*) besteht, aber auch Flechten, Moose, Algen, Mikropilze und andere Bakterien enthält (siehe hierzu und zu dem folgenden BELNAP 1990). In den Halbwüstenbereichen des Colorado Plateaus sind diese Krusten außerordentlich gut entwickelt (Abb. 8a und 8b) und stellen etwa 70 bis 80 % der Bodenbedeckung. Das Cyanobakterium ist eine der ältesten bekannten Lebensformen, sein Alter wird auf mehr als 3,5 Mrd. Jahre geschätzt. Es ist sehr anspruchslos und kann sich so auf blankem Fels ansiedeln. Aufgrund seiner Eigenschaften ist das Cyanobakterium die Voraussetzung für die weitere Ansiedlung von Pflanzen: „(it) enhances soil stability, moisture retention, and fertility of cold-desert soils“ (BELNAP & GARDNER 1993a:40, siehe dazu auch BELNAP & HARPER 1995). Die Bodenkruste ist extrem empfindlich gegenüber physischer Belastung. Das Betreten beim Wandern oder das Befahren mit einem Jeep oder Mountainbike zerstört die *microbiotic crust*¹⁰², und es dauert sehr lange, bevor sich auch die kleinste zerstörte Fläche wieder erholt hat (vgl. BELNAP 1993b). Seit einiger Zeit wird jedoch versucht, die Bakterien-Gemeinschaften im Labor zu kultivieren und so eine Möglichkeit zu finden, zerstörte Krustenbereiche „künstlich“ zu ersetzen (vgl. NÖLDECHEN 1998).

¹⁰² Für Bildbeispiele zerstörter oder beeinträchtigter *microbiotic crust* siehe Kapitel 3.7 Don't bust the crust – Landschaftliche Auswirkungen und Wechselwirkungen.



Abb. 8a und 8b Gesunde, gut entwickelte microbial crust am Slickrock Bike Trail/Sand Flats Area. Im linken Bild sind rechts oben die Spuren eines Mountainbikes zu sehen, die auch als Größenmaßstab dienen können.

Alle in diesem Kapitel vorgestellten Faktoren (Geologie, Klima, Vegetation) bilden den Rahmen für die Sportausübung in der Sportlandschaft Moab, Utah. Sie sind sozusagen das „naturräumliche setting“, in dem sich sowohl die Auswahl der Landschaft als auch das Handeln der Sporttreibenden vollzieht.

3.2 *Boom and Bust* – Die historische Entwicklung von Moab, Utah

„Moab’s history is a history of a „beeing almost“ – it’s been almost a rich farming town and almost a successfull mining town.“

„When you’re based on one economy and something goes with it then it’s gone. And that’s the story of Moab, over and over again.“

James Walker, Moab

Die Geschichtsschreibung in den USA beginnt üblicherweise mit der Siedlungsgeschichte des „weißen Mannes“. Diese Geschichte beginnt in Moab etwa Mitte 1870, umfaßt also rund 125 Jahre. Diese Zeitspanne ist im allgemeinen schon fast zu kurz, um sich mit umfassenden Geschichtswerken konfrontiert zu sehen, wenn man sich für die historische Entwicklung eines Gebietes interessiert. Nicht so jedoch im Falle Utah. Dank des *Centennials* – der Hundertjahrfeier zum Gedenken der Gründung des Staates Utah im Jahre 1896 – wurde von der *Utah State Historical Society* seit Anfang der 90er Jahre versucht, detaillierte Geschichtsschreibungen für jeden einzelnen Verwaltungsbezirk (County) in Utah in Auftrag zu geben, die dann pünktlich zu den Feierlichkeiten herausgegeben wurden. So auch für *Grand County*, dessen Verwaltungssitz sich in Moab befindet (FIRMAGE 1996, siehe auch KNIGHTON 1994 und POWELL 1994) – die historische Entwicklung von Moab und seiner näheren und weiteren Umgebung läßt sich daher gut nachzeichnen.

Moabs Lage in Utah, dem Staat der *Church of Jesus Christ of Latter-day Saints* (kurz auch: LDS), legt die Vermutung nahe, daß Moab eine mormonische Gründung ist, wie die überwiegende Zahl der Siedlungen in Utah. Dem ist jedoch nicht so. Zwar ging der erste Siedlungsversuch von einer von Brigham Young (dem „Colonizer“ der Mormonen¹⁰⁴, siehe HUNTER 1973/1941) gesandten Gruppe aus, die eigentliche Besiedlung des Spanish Valley durch „den weißen Mann“ begann jedoch erst etwa zwanzig Jahre nach diesem Versuch und war dann auch nicht mormonischen Ursprungs. Im folgenden zeichne ich die wichtigsten Stationen der historischen Entwicklung von Moab nach.

¹⁰⁴ Zur *Church of Jesus Christ of Latter-day Saints* siehe *Textkasten 1*, S. 73.

3.2.1 Anazasi, Fremont und der 'Old Spanish Trail'

Bereits die Jäger und Sammler des Steinzeitalters (vor etwa 11.000 bis 12.000 Jahren) durchstreiften die Gegenden des *Colorado Plateau* – sie gehörten der sogenannten *Clovis-Kultur* an (vgl. hierzu und für das folgende vor allem FIRMAGE 1996:35-73, aber auch POWELL 1994). Ihnen folgten die Jäger und Sammler der *Folsom-Kultur* sowie späterer *Plano-Kulturen*. Die wassernahen Lagen in *Grand County* – also vor allem die Bereiche um den *Colorado* und den *Green River* – scheinen seit langer Zeit ein Treffpunkt unterschiedlichster Stämme und Kulturen gewesen zu sein. In der Umgebung von Moab sind Siedlungen für etwa 300 v. Chr. eindeutig belegt, einige Funde deuten auf eine sehr viel frühere Besiedlung hin. Die bekannteste alte Kultur auf dem *Colorado Plateau* ist die Kultur der *Anazasi* – eine Bezeichnung aus der *Navajo-Sprache*, die im allgemeinen als *Ancient Ones* übersetzt wird. Die *Anazasi-Kultur* wird üblicherweise in verschiedene Perioden eingeteilt mit der Hauptunterscheidung zwischen *Basketmaker* und *Pueblo*¹⁰⁵. *Grand County* bildete die nördliche Grenze ihres Siedlungsgebietes. Die Gründe für das Verschwinden der *Anazasi* um etwa 1300 sind unklar und Gegenstand vieler Spekulationen (vgl. FIRMAGE 1996:41).

Das zweite wichtige Volk, das seine Spuren in der Umgebung von Moab hinterlassen hat, ist der Stamm der *Fremont* – eine Kultur, die sich über das nördliche *Colorado Plateau* und das gesamte *Great Basin* erstreckte. *Grand County* war sozusagen eine Schnitt- oder Begegnungsstelle der beiden Völker (FIRMAGE 1996:42 f.). Hier hinterließen beide Kulturen ihre Artefakte – die *Anazasi* vor allem Siedlungsruinen, Töpferwaren und Werkzeuge, die *Fremont* beeindruckende Steinzeichnungen (*Pictographs*), die sich heute noch an vielen Stellen in *Grand County* finden lassen. Die *Fremont* verschwanden etwa zur gleichen Zeit wie die *Anazasi*, vom *Colorado Plateau* – es wird vermutet, daß beide Völker sich mit den gleichen Schwierigkeiten konfrontiert sahen (welche auch immer das waren) – und dadurch zum Verlassen des Gebietes gezwungen waren (vgl. FIRMAGE 1996:47). Die Hinterlassenschaften der beiden Kulturen bilden heute weitestgehend die Grundlage für einen „historisierenden“ Tourismus – zwar unterliegt das Sammeln von Pfeilspitzen, Tontöpfen und anderen Artefakten strengsten Verboten, ist jedoch weitverbreitet und zieht Sammler aus aller Welt an.

Die vorherrschende indianische Kultur nach dem Verschwinden der *Anazasi* und *Fremont* war die Kultur der *Ute*. Sie teilten das Land mit mehreren anderen Stämmen. In der Mitte des 19. Jahrhunderts, zur Zeit der ersten Siedlungsversuche durch die Mormonen (siehe Kapitel 3.2.2), lebten neben verschiedenen *Ute*-Stämmen auch *Paiute* und *Navajos* in der Gegend von Moab. Der erste Kontakt mit Europäern erfolgte jedoch viel früher durch die spanischen Eroberer. Von ihnen erhielten die *Ute* Zugang zu Pferden, die ihnen eine völlig andere Lebensweise ermöglichten. Die neue Fortbewegungsart war zwar eindeutig von Vorteil, doch abgesehen davon war der Kontakt zu den Weißen bekanntermaßen eher von Nachteil. So wurden die *Ute* im 17. und 18. Jahrhundert von den Spaniern als Sklaven gehandelt. Es folgte ein Wechsel von Versklavung, Befreiung und Kooperation. Nachdem die Spanier 1692 die Kontrolle über New Mexico wiedererlangt hatten, intensivierten sie ihre Handelsaktivitäten und der Bedarf an Sklaven (vor allem an jungen Frauen und Kindern) stieg. Die *Ute* dienten in dieser Zeit als gute Handlanger, indem sie Angehörige von anderen Stämmen gefangen nahmen und den Spaniern als Sklaven anboten. Ein Vertrag von 1749 sicherte die friedliche Koexistenz von *Ute*

¹⁰⁵ Die Hauptperioden der *Anazasi-Kultur* gliedern sich wie folgt: *Basketmaker I* (etwa 300 v. Chr. bis 0), *Basketmaker II* (1 - 400), *Basketmaker III* (400 - 700), *Pueblo I* (700 - 900), *Pueblo II* (900 - 1100) und *Pueblo III* (1100 bis etwa 1300). Die wichtigsten (und heute mit den höchsten Preisen gehandelten) Artefakte werden üblicherweise der *Pueblo III*-Periode als dem am weitesten entwickelten Kulturstand zugeschrieben (FIRMAGE 1996:39 ff.).

und Spaniern, die Ute lieferten dafür weiterhin (im Gegenzug für ihre relative Sicherheit) zuverlässig Sklaven für die Europäer. 1778 schließlich wurde ein Gesetz erlassen, daß den Handel mit den *Ute* auf vom Staat autorisierte Personen beschränkte (vgl. FIRMAGE 1996:49-56).

Im Zuge der Ausweitung der Handelsbeziehungen entsandten die Spanier mehrere Expeditionen, um günstigere Handels- und Reiserouten Richtung Kalifornien zu suchen. Unter ihnen waren auch die beiden Expeditionen unter der Leitung von *Juan María Antonio de Rivera*, die von Santa Fe aus Richtung Nordwesten führten und den Auftrag hatten, die Existenz sowie die Beschaffenheit des *Colorado River* und seiner Nebencanyons zu überprüfen. Riveras erste Expedition endete ohne großen Erfolg südlich des heutigen *Grand County*. Die zweite Expedition stieß schließlich bis zum *Colorado River* vor und fand eine Furt in der Nähe des heutigen Moab – die genaue Lage der damaligen Überquerungsmöglichkeit ist nicht überliefert. In der Folge war den Spaniern die Furt am *Colorado* unter dem Namen *Ute Crossing* bekannt; sie wurde Teil des *Ute Slave Trail*, besser bekannt unter dem später verwendeten Namen *Old Spanish Trail* (vgl. FIRMAGE 1996:56 f.).

1821 wurden die restriktiven Handelsbeziehungen zu den *Ute* gelockert, und der Handel mit Pelzen begann aufzublühen. In den folgenden Jahren wurde der Westen der heutigen USA von *Trappern* und *Mountain Men* regelrecht heimgesucht, intensiv erkundet und für die Jagd genutzt. Das *Colorado Plateau* gehörte dabei jedoch nicht zu den bevorzugten Gebieten, da die klimatischen und landschaftlichen Bedingungen für den Biber und die andern zu dieser Zeit beliebten Jagdobjekte eher ungeeignet sind, abgesehen von einigen Bereichen im Norden des Plateaus (STEGNER 1992/1909:121). Etwa 1830 begann – auch aufgrund des intensiven Pelzhandels – die Blütezeit des *Old Spanish Trail* als Handels- und Reiseroute. Wie bei den meisten Routen im Westen handelte es sich dabei keineswegs um einen einzigen, genau festgelegten Weg, sondern vielmehr um eine Vielzahl von Routen, von denen einige aufgrund der Überquerungsmöglichkeiten des *Colorado* und des *Green River* durch die Gegend von Moab führten¹⁰⁶. Der *Old Spanish Trail* verband die katholischen Missionen Süd-Kaliforniens im Westen mit den katholischen Zentren Taos und Santa Fe in New Mexico im Osten (Abb. 9). Er verlief im Bereich des *Canyon Country* auf einer Route, die zuvor bereits Jahrhunderte lang von Indianern benutzt worden war (vgl. KNIGHTON 1994:6). Von 1830 bis etwa 1848 war der *Old Spanish Trail* die Haupthandels- und -reiseroute für die eingewanderten Europäer – der südlicher gelegene direkte Weg von Santa Fe nach Westen wurde aufgrund von feindlich gesinnten Indianerstämmen und der noch harscheren Bedingungen beim Reisen durch die Wüsten im Süden vermieden (FIRMAGE 1996:61 f.).

¹⁰⁶ Teile der Route des *Old Spanish Trail* werden in *Grand County* heute noch genutzt. Auf dem nördlichen Zweig des *Trails* verläuft die I-70 sowie die Bahnlinie der *Denver and Rio Grande Western Railroad*, während der ehemaligen Hauptroute der heutige U.S. Highway 191 von Crescent Junction über Moab nach Monticello und Blanding folgt (vgl. FIRMAGE 1996:63).

3.2.2 *The Elk Mountain Mission* - Vom ersten Siedlungsversuch bis zur Siedlungsgründung

Die unzugänglichen und rauen Gebiete im Südwesten des heutigen Utah waren weit weg von den ersten Siedlungsaktivitäten der sich 1847 im *Great Salt Lake Valley* ansiedelnden mormonischen Kirche und blieben zunächst auch für einige Jahre unbeachtet. Das *Spanish Valley*, das Tal in dem Moab heute liegt, wurde zu dieser Zeit vorwiegend für die Durchgangsreise als Teil des *Old Spanish Trail* genutzt. Ein *Ute*-Stamm verwendete die fruchtbaren Böden des Tales und die gute Wasserversorgung durch den Abfluß der *Elk Mountains* (früherer Name der heutigen *La Sal Mountains*) für den Anbau von Getreide und Gemüse. Einen Siedlungsversuch durch weiße Siedler gab es aber bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts noch nicht (vgl. FIRMAGE 1996:80 f.). Das änderte sich 1854/55 im Zuge der Besiedlungspolitik der mormonischen Kirche. Nach *Brigham Youngs* Vorstellung sollten möglichst alle Zugangsmöglichkeiten zu *Deseret* durch mormonische Siedlungen kontrolliert werden¹⁰⁷.

Der Südosten des Territoriums von Utah war im wesentlichen durch den *Old Spanish Trail* erreichbar und so sandte *Young* im Oktober 1854 einen Erkundungstrupp los, um einen guten Siedlungsplatz entlang des *Trails* zu suchen. Die Erkundungen verliefen erfolversprechend, und die Truppe kehrte mit dem Vorschlag zurück, eine Siedlung im heutigen *Spanish Valley* zu gründen (FIRMAGE 1996:78). Zwar lebten in der Gegend verschiedene Indianer-Stämme, aber sie wurden zu dieser Zeit als überwiegend freundlich gesinnt und vor allem als an guten Handelsmöglichkeiten interessiert eingeschätzt.

Die Kirchenleitung ernannte 41 Männer, die im Frühjahr 1855 unter der Leitung von Alfred N. Billings loszogen, um das Land am Fuß der *Elk Mountains* (heute: *La Sal Mountains*) zu „kolonisieren“. Bekannt wurde diese Unternehmung als die *Elk Mountain Mission*. Mitte Juni 1855 erreichte die Truppe ihr Ziel und anfangs waren sie durch ihr zielstrebiges und geplantes Vorgehen ebenso erfolgreich wie bei anderen Siedlungsgründungen im mormonischen Reich:

„Within weeks of their arrival, a sandstone fort and accompanying corral were built. Crops were planted, and the missionaries began baptizing Utes in the Colorado River. Settlers reported some incidents of theft, not surprising because the two cultures' concepts of property were so incompatible. Yet relations remained cordial. Billings made it clear to the Parianuc and Uncompahgre Utes that his men were not just passing through as other white men had; they planned to stay. Regular trade was established. Even gunpowder and lead shot were exchanged for buckskin and horses. But something went sore.“ (KNIGHTON 1994:6)

Was es genau war, was schief lief, darüber ist sich die Geschichtsschreibung nicht einig. Alle berichten einhellig von einem gewalttätigen Zusammenstoß mit den Indianern im September 1855, also bereits gut drei Monate nach der Ankunft der Gruppe, über die Ursachen finden sich jedoch keine (oder allenfalls wenige) Hinweise. Die Schuld wird den Indianern zugewiesen, die aufgrund ihres anders gearteten Temperaments in einem unbegründeten Ausbruch von Gewaltbereitschaft die mormonischen Siedler angegriffen haben sollen (siehe hierzu TANNER 1976). FIRMAGE stellt die verschiedensten Spekulationen über die Ursache der Tragödie zusammen – von der erwähnten allgemeinen Feindlichkeit und Gewaltbereitschaft der Ute bis hin zu einer begründeten Frustration gegenüber den Mormonen aufgrund unfairer Behandlung und Betrug durch die Weißen (vgl. FIRMAGE 1996:87 f.).

¹⁰⁷ Für einen Kurzüberblick siehe *Textkasten 1*. Eine umfassende Zusammenstellung der Aktivitäten von *Brigham Young* finden sich bei HUNTER 1973/1941.

The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints

Die Geschichte der „Church of Jesus Christ of Latter-day Saints“ (kurz: LDS) beginnt mit **Joseph Smith**. Nach mormonischer Überzeugung wurde Smith im September 1823 von Gott dazu aufgefordert, den wahren Glauben zu begründen und zu verbreiten, als er in einem Gebet um Antwort bat, welches der rechte Glauben sei und welcher Kirche er denn beitreten solle. Ihm erschien ein Engel namens Moroni, der ihn zu einigen goldenen Platten führte, auf der die Geschichte von Ephraim und Manasseh verzeichnet war. Das sind zwei der zehn Stämme von Israel, die aus Jerusalem flohen, bevor es von den Babyloniern zerstört wurde. Bei dem Versuch eines Neubeginns kam es zu Kämpfen zwischen den beiden Stämmen und sie teilten sich in zwei Lager, Nephiten und Lamaniten genannt. Auf den goldenen Platten war der Sieg der Lamaniten verzeichnet, von denen nach mormonischem Glauben die Indianer abstammen. Der Engel Moroni dagegen war der letzte Überlebende der Nephiten, er war es auch, der die goldenen Platten vergrub, zu denen er Smith schließlich führte. Moroni half Smith bei der Übersetzung der Texte in das Englische und nahm ihm danach die Platten wieder ab. Im Frühjahr 1830 veröffentlichte Smith das Buch *Mormons (The Book of Mormon)* und gründete in Fayette, New York, die *Church of Jesus Christ of Latter-day Saints (LDS)*, in Anspielung auf die Prophezeiung des Apostels Paulus im Neuen Testament, in der die wahren Gläubigen der letzten Tage der Welt „Heilige“ genannt würden. Der Name „Mormon“ erinnert an den nephitischen General, der die Geschichte des *Book of Mormon* auf die goldenen Platten geschrieben hatte.

Die Verfolgung der Mormonen begann fast gleichzeitig mit der Kirchengründung. Sie nannten sich selbst „von Gott auserwählt“, missionierten eifrig und praktizierten Polygamie. Recht bald mußten sie von New York nach Ohio und danach nach Missouri ziehen, um der Verfolgung und Bedrohung zu entgehen. 1839 gründeten sie nach einem neuerlichen Umzug nach Illinois die Stadt Nauvoo, die sehr bald mit mehr als 20.000 Einwohnern die größte Stadt des Staates war. Illinois gab Nauvoo zunächst großzügig die Stadtrechte, und Smith baute zusammen mit dem von ihm eingesetzten Stadtrat eine Polizei auf, erhob Steuern, erließ Gesetze und gründete die erste staatliche Universität in den USA. Die politischen Parteien in Illinois waren sehr bald von dieser Entwicklung mehr als beunruhigt, da sie von den Angehörigen der LDS keine einzige Stimme erhielten. Es kam wiederum zu Unruhen, und Smith sandte ein weiteres Mal Leute aus, um einen passenden Platz für eine neue Siedlung zu finden. Gleichzeitig ließ er sich 1844 als Präsidentschaftskandidat für die USA aufstellen. Smith's politische Ambitionen fanden ein jähes Ende, als er mit seinem Bruder zusammen verhaftet wurde. Ihm wurde vorgeworfen, mit Mitgliedern des mormonischen Stadtrates zusammen eine Druckerpresse zerstört zu haben, auf der Materialien gegen die LDS gedruckt worden sein sollten. Während Smith mit seinem Bruder im Gefängnis von Carthage auf die Verhandlung wartete, wurden beide bei einem Überfall auf das Gefängnis im Juni 1844 getötet. Sein Nachfolger als Führer der Mormonen war **Brigham Young**, der bereits 1832 in die Kirche eingetreten und zur Zeit von Smith's Tod Präsident der obersten Kirchenleitung, des *Council of Twelve*, war. Die Schwierigkeiten gingen unvermindert weiter; 1845 entzog der Staat Illinois Nauvoo die Stadtrechte, und der Druck auf die Mormonen verstärkte sich noch mehr. Besorgt um die Sicherheit der Kirchenmitglieder entsandte Young wiederum Leute Richtung Westen. Er war davon überzeugt, daß es keinen Frieden für die Kirche gäbe, bevor sie nicht einen Platz gefunden hätten, an dem sie vom Rest der Welt unbehelligt blieben. Im *Great Salt Lake Valley* fanden sie einen solchen Platz, und die gesamte Kirche (damals etwa 17.000 Menschen) zog 1847 in einem großen *Trek* etwa 1.300 Meilen Richtung Westen.

Die LDS nannten ihr neues Siedlungsgebiet ***The State of Deseret***. Das Wort *Deseret* entstammt dem *Book of Mormon* und bedeutet Honigbiene. Heute noch ist die Bienenwabe das Symbol des Staates Utah (*The Beehive State*) und steht für Industrie und Gemeinschaft. Beides waren Hauptanliegen von Brigham Young für das neue Siedlungsgebiet. Die Besiedlung von *Deseret* wurde generalstabsmäßig von Young geplant. Das beanspruchte Gebiet lag im damals noch mexikanischen Territorium und reichte von der Hafenstadt San Diego in Kalifornien über das Great Basin zu den Rocky Mountains (*Abb. 9, S. 75*).

Es bezog damit das heutige Utah, Nevada, sowie Teile von Kalifornien, Arizona, New Mexico, Colorado, Oregon, Idaho und Wyoming ein. *Deseret* wurde dabei hauptsächlich durch natürliche Barrieren begrenzt: im Osten durch die Rocky Mountains, im Westen durch die Sierra Nevada und die Küstenlinie von Los Angeles nach San Diego, im Süden durch die Grenze zu Mexiko und im Norden durch den Salmon River. Die Wahl dieser Grenzen schränkte die Anzahl der bequemen Zugangsmöglichkeiten zu *Deseret* sehr ein und ermöglichte damit eine leichte Kontrolle durch die LDS. Die Bestrebungen, ihr *earthly kingdom of God* zu sichern, begannen sehr bald nach der Besiedlung des *Great Salt Lake Valley* im Jahr 1847. So wurde *Genoa Station* im *Carson Valley* am Fuß der Sierra Nevada (auf dem Weg nach San Francisco) ebenso gegründet wie *San Bernadino* in Kalifornien 1851. 1855 gründeten sie *Las Vegas Springs* entlang der Route nach Süd-Kalifornien an einer der wenigen ergiebigen Wasserstellen in der Wüste sowie *Fort Lemhi* im *Oregon Territorium* und kontrollierten damit das Gebiet des *Salmon Rivers* im Norden ihres Reiches. Damit waren die Grenzen von *Deseret* innerhalb von nur acht Jahren durch von Mormonen kontrollierte Siedlungen gesichert (HUNTER 1973/1941:71 f.). Neben dieser Grenzsicherung seines Reiches sollten nach Youngs Vorstellung ebenfalls sehr schnell eine Reihe von mormonischen Siedlungen in direkter Linie vom *Great Salt Lake Valley* nach Los Angeles und San Diego an der Pazifikküste entstehen (der sogenannte „Mormon Corridor“), der den neuangekommenen Siedlern eine sichere Reise von der Küste bis in das Herz von *Deseret* gewähren sollte (HUNTER 1973/1941:68 ff.).

Brigham Young war klar, daß er seine Hoffnungen auf ein derart großes Reich nicht mit den etwa 25.000 Anhängern in den USA und Kanada würde realisieren können. Daher entsandte er bereits 1849-50 gezielt Missionsgruppen nach Frankreich, in die Schweiz, nach Italien, Skandinavien, Lateinamerika, Indien und Australien, um neue Anhänger für seine Kirche zu werben. Gleichzeitig (1849) gründete er die *Perpetual Emigrating Fund Company*, mit deren Hilfe er es den ärmeren unter den neuen Kirchenanhängern ermöglichte, unter Gewährung eines Kredits in das neue Zion zu reisen und sich dort anzusiedeln. Auf diese Art wurden zwischen 1849 und 1877 allein etwa 70.000 Europäer in das „Reich der Mormonen“ gezogen (HUNTER 1973/1941:69 f.).

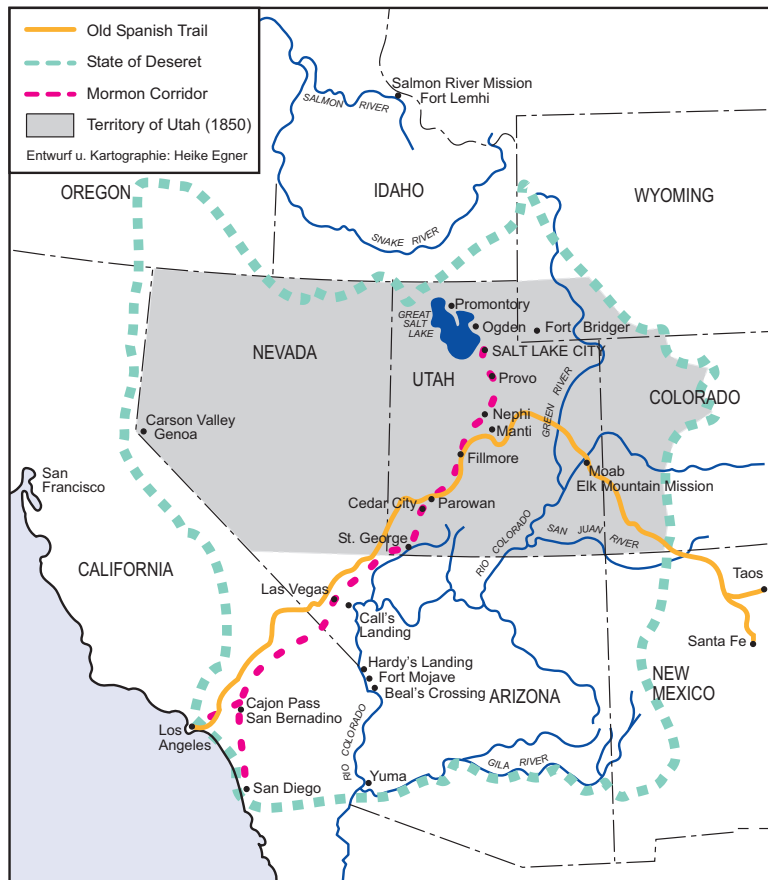
Der Traum von der Unabhängigkeit von den USA war jedoch schnell ausgeträumt. Der Vertrag von Guadalupe Hidalgo beendete 1848 zunächst einmal die Auseinandersetzungen zwischen den USA und Mexiko, und *Deseret* gehörte fortan zu den USA. Im Kongreß wurden schließlich 1850 die Grenzen des *Territoriums von Utah* festgelegt und damit auch die Grenzen von *Deseret* auf etwa die Hälfte seiner ursprünglichen Größe beschnitten (FIRMAGE 1996:73 ff. und KNIGHTON 1994:4 f.). Die Größe des heutigen US-Bundesstaates Utah entspricht weniger als einem Viertel der ursprünglich von Brigham Young geplanten Größe von *Deseret* (für eine umfassende Darstellung von „*Deseret*“ siehe MORGAN 1987/1940).

Die von der mormonischen Kirche gewünschte Isolation dauerte ebenfalls nicht lange. Bereits zwei Jahre nach der Besiedlung des *Great Salt Lake Valley* wurde Salt Lake City zu einer wichtigen Station auf dem Weg von der Atlantik- zur Pazifikküste. Der Goldrausch von 1849 zog Abertausende von Goldsuchern und Abenteurern nach Kalifornien. Viele von ihnen reisten entlang des *Old Spanish Trail* oder nördlich und südlich davon und kamen damit unweigerlich durch das von den Mormonen streng kontrollierte Gebiet. Einige dieser Nicht-Mormonen (*Gentiles*) begannen ebenfalls in dem *Territory of Utah* zu siedeln, angezogen durch die lukrativen Verdienstmöglichkeiten im Handel sowie in der sich ausbildenden Industrie (FIRMAGE 1996:75).

Heute zählt die mormonische Kirche nach eigenen Angaben weltweit etwa 10,35 Mio. Anhänger*, etwa die Hälfte davon lebt in den USA, 53 Prozent der gesamten internationalen Kirchengemeinde sind weiblich, 47 Prozent männlich.

* Quelle: http://www.lds.org/en/e_Global_Media_Guide/Key_Facts_and_Figures.html – die Selbstdarstellung der LDS im Internet.

Abb. 9 Der Verlauf des Old Spanish Trail sowie die Grenzen des von Brigham Young geplanten neuen Zion, dem „State of Deseret“ mit dem sogenannten „Mormon Corridor“ – einer Reihe von mormonischen Siedlungsgründungen, die die Hauptstadt des neuen Reiches, Salt Lake City, in direkter Linie mit den Küstenstädten San Diego und Los Angeles verband. Dieser Korridor sollte neuangekommenen mormonischen Siedlern eine sichere Reise ins Herz von Deseret gewährleisten (siehe auch Exkurs) (modifiziert nach[Morgan, 1987/1940 #1177]:2 f und [Hunter, 1973 (1941) #1148]:69; die Angaben zum Verlauf des Old Spanish Trail stammen von L.A. Hensley in [Compton, 1998 #1151]:IX).



KNIGHTON dagegen fand Hinweise, die das Scheitern der Siedlungsgründung auf einen bestimmten Vorfall zurückführen, den er wie folgt beschreibt:

„One day in late summer, while the missionaries were tending their first crop, a large group of Utes rode their horses casually up to the fort. Though the missionaries had made clear, by action as well as words, that they intended to settle the valley and raise families, to the pragmatic Utes there was an enormous gap between the missionaries' intent and its fulfillment. How were forty bachelors going to establish a community? They could build homes. They could raise crops and livestock. But they could never perpetuate a settlement without providing a new generation. To the Utes, the exchanges they offered this day would join the two people in substance as well as spirit. As the missionaries came in from the field, they were probably baffled to see so many young and terrified Ute daughters dressed up in their finest buckskin. Eventually the offer of wives was made clear to Billings and, red-faced with embarrassment, he explained it to his brethren. Undoubtedly Billings tried to convince the Utes that he and his men would be joined in celestial wedlock to women of their own kind from far-off settlements in central and northern Utah. But all the Utes understood was the blunt fact that their generosity had been bunked.“ (KNIGHTON 1994:7 f.)¹⁰⁸

Was auch immer der Grund war: Am 23. September 1855 kam es dann zu dem tragischen Ende der *Elk Mountain Mission*. In einer gewalttätigen Auseinandersetzung mit den *Utes* wurden drei Mormonen und drei Indianer getötet, andere verletzt. In der Nacht nach dem Vorfall packten die mormonischen Siedler eilig alles zusammen, was sie finden konnten und flohen aus dem *Spanish Valley*¹⁰⁹.

¹⁰⁸ Dieser Vorfall findet auch bei FIRMAGE Erwähnung unter Hinweis auf TANNER, allerdings nur als eine Möglichkeit unter vielen, die die Ursache für den gewalttätigen Zusammenstoß gewesen sein könnte (FIRMAGE 1996:89).

¹⁰⁹ Eine andere (vermutlich bevorzugt mormonische) Sichtweise besagt, daß Billings mit dem Rest seiner Leute weniger geflohen, als aufgrund des sogenannten Utah-Krieges (eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen der mormoni-

Von allen mormonischen Siedlungsversuchen und ihren Erfahrungen beim Zusammentreffen mit der indianischen Bevölkerung gilt der Vorfall in der *Elk Mountain Mission* „as the most disastrous and futile of its kind“ (HUNTER 1973/1941:343).

Die Besiedlung des *Spanish Valley* und damit von Moab geht daher nicht auf mormonische Ursprünge zurück, auch wenn die ersten Versuche dazu von der LDS (*Church of Jesus Christ of Latter-day Saints*) unternommen wurden¹¹⁰. Nach der Flucht von Billings mit seiner Gruppe aus dem *Spanish Valley* im Herbst 1855 war das Gebiet für gut zwanzig Jahre wieder den Indianern und den wenigen weißen Durchreisenden überlassen. Die Besiedlung des *Colorado Plateau* durch Mormonen und *Gentiles* (Nicht-Mormonen, also „Heiden“ in der Sprache der LDS) nahm nach und nach zu, die Goldfunde in der Nähe von Denver, Colorado, 1858 gaben dem Bevölkerungszuwachs einen zusätzlichen Schub. Bereits 1864 empfanden die „Weißen“ das Land im Westen so bevölkert, daß die ersten Anstrengungen unternommen wurden, die Siedlungsrechte (und später auch die ausschließlichen Aufenthaltsrechte) für die indianische Bevölkerung auf die Bereiche innerhalb ausgewiesener Reservationen zu beschränken (vgl. FIRMAGE 1996:96).

Das Gebiet im Südosten vom heutigen Utah war Mitte des 19. Jahrhunderts immer noch relativ unerforscht, auch wenn verschiedene Expeditionen allmählich die weißen Flecken auf den Landkarten füllten. So verfolgte die Regierung der USA in den 1850er Jahren mit Nachdruck den Aufbau einer Bahnverbindung mit der Pazifik-Küste und entsandte 1853 drei Expeditionen zur Erkundung einer möglichen zentralen transkontinentalen Verbindung entlang des 39. Breitenkreises. Ein Teilstück wurde schließlich 1883 etwa 50 km nördlich von Moab fertiggestellt (vgl. FIRMAGE 1996:68 ff., 111). Auch die Expeditionen von *John Wesley Powell* auf dem *Green River* (1869) und auf dem *Colorado* (1871 - 72) lieferten wertvolle Erkenntnisse über die *Canyonlands Region* (vgl. FIRMAGE 1996:101 sowie ausführlich zu den Expeditionen STEGNER 1992/1909).

Weitere Goldfunde in den *San Juan Mountains* in Colorado in den 1870er Jahren brachte erneut Hunderte von Goldsuchern und Minenarbeitern in das westliche Colorado. Rinderzüchter und Händler erkannten ihre Chancen auf den neuen Absatzmärkten und folgten schnell nach. Zudem wuchs die Bevölkerung in Utah, auch aufgrund der sehr aktiven Besiedlungspolitik der LDS, rasch an, und die Grenzen des *Great Basin* als Weideland für die großen Viehherden waren schnell erreicht. Die Preise für Rinder wuchsen aufgrund der steigenden Nachfrage von zehn Dollar pro Stück in Utah auf fünf- undzwanzig bis dreißig Dollar in Colorado (FIRMAGE 1996:102 f.). Das Land, das zwischen den mormonischen Rinderweiden in Zentralutah und dem Absatzmarkt in Colorado lag, gewann immer mehr an Interesse – also auch das spätere Moab und *Spanish Valley*.

schen Kirche und der amerikanischen Obrigkeit) von der Kirchenleitung zurückgerufen worden war, ebenso wie viele andere von den „frontier towns“, den Außenposten des Reiches, um möglichst alle Kräfte im Kerngebiet vereinigt zu haben. (vgl. FIRMAGE 1996:87 ff.). Erst 1879, 24 Jahre nach dem schmachvollen Rückzug, erfolgte ein nächster Versuch der mormonischen Kirche, den Südosten von Utah zu besiedeln, beseelt von dem Wunsch, diesen Teil ihres Territoriums nicht allein den nicht-mormonischen Rinderzüchtern zu überlassen. Dabei vermieden die Siedler allerdings strikt den Kontakt mit den Routen des *Old Spanish Trail*, vielmehr vollbrachten sie ein Kunststück, daß als eine der am meisten bewunderten Pionierleistungen in die amerikanische Geschichtsschreibung einging. Die sogenannte „Hole in the Rock Expedition“ suchte sich unter Vermeidung bekannter Routen einen Weg durch das unwegsame Gelände des *Canyon Country*, um schließlich südlich von Moab die Ortschaften Blanding, Monticello und Bluff als mormonische Grenzsiedlungen zu gründen (vgl. KNIGHTON 1994:11).

¹¹⁰ Für die Darstellung der Siedlungsgeschichte von Moab aus mormonischer Sicht siehe beispielsweise DAUGHTERS OF UTAH PIONEERS 1972.

Die dauerhafte Besiedlung durch den „weißen Mann“ im *Spanish Valley* nahm nach einigen weiteren gescheiterten Versuchen in den Jahren 1874 bis 1876 schließlich im Frühjahr 1877 ihren Anfang, als zwei „Prospektoren“ auf der Durchreise ihr Camp in dem verlassenen Fort der *Elk Mountain Mission* aufschlugen. Die beiden, bekannt als *Nigger Bill* (*William Granstaff*) und *Frenchie* (sein Begleiter aus Franz.-Canada, dessen vollständiger Name nicht überliefert ist), trieben in den folgenden Jahren vor allem Viehherden entlang den Ufern des Colorado, wobei die Herkunft der Rinder nicht immer eindeutig festzustellen war, aber vermutlich aus den versprengten Beständen der Siedler stammten, die in den zwei, drei Jahren vor 1877 jeweils kurze Zeit nach ihrer Ankunft von den Indianern vertrieben oder getötet worden waren (vgl. FIRMAGE 1996:103 ff oder KNIGHTON 1994:12.). *Nigger Bill* und *Frenchie* hatten Glück und waren bereits recht gut eingerichtet, als die nächsten Siedler nach und nach ab 1878 eintrafen¹¹¹. Die meisten der neuen Siedler kamen aus Zentralutah oder dem westlichen Teil von Colorado und wollten vor allem eines: Rinder züchten. Dazwischen kamen jedoch auch andere Siedler und so entstand nach und nach eine Siedlung mit „a variety of people - ranchers, farmers, prospectors, homesteaders, drifters“ (FIRMAGE 1996:107).

Unter diesen ersten Siedlern waren *Gentiles* (Nicht-Mormonen) und Mormonen gleichermaßen vertreten – die Siedlungsform von Moab spiegelt dies wider. Zwar wurde das für mormonische Siedlungen typische breite Straßengitter mit der Ausrichtung Nord-Süd und Ost-West zugrundegelegt und die Straßen mit Alleebäumen versehen (*Abb. 10*), jedoch waren die ursprünglich verteilten einzelnen Besitzparzellen mit 40 bis 160 acres deutlich größer und die Hauptstraße (zu dieser Zeit „Ouray Wagon Road“ genannt) wand sich durch das Tal, ohne der strikten Ausrichtung zu folgen (vgl. FIRMAGE 1996:110)¹¹². Die ersten Jahre bis 1883, als Thompson (etwa 30 Meilen nördlich von Moab) an die Bahnlinie angeschlossen wurde, waren die Siedler im *Spanish Valley* sehr isoliert. Güter und Waren von außerhalb wurden mit Ochsenkarren von Salina oder Richfield, Utah, mehr als 100 Meilen über das *Wasatch Plateau* herbeigeschafft (FIRMAGE 1996:120 f. oder zusammenfassend für die ersten Jahre der Besiedlung WEISHEIT 1997).

1880 war schließlich das Jahr, in dem Moab seinen Namen offiziell erhielt. Die noch junge Gemeinde war bis dahin unter verschiedenen Namen wie *Plainfield*, *Poverty Flats*, *Bueno*, *Spanish Valley*, *Grand Valley*¹¹³, *Mormon Fort* etc. bekannt, die Einrichtung einer Poststation erforderte jedoch die Festlegung auf einen eindeutigen Namen. Der erste Postmeister der Stadt, *William Pierce*, schlug den Namen Moab vor, als „the land beyond the Jordan“ (COTT 1997/1911:253).¹¹⁴ Allerdings gibt es auch

¹¹¹ William Granstaff (*Nigger Bill*) floh vier Jahre später (1881) aus Moab, nachdem er beschuldigt worden war, in der Zeit der größten Auseinandersetzungen mit den Indianern, Whiskey an diese verkauft zu haben, und er sich von den weißen Siedlern ebenso verfolgt sah, wie die Indianer (FIRMAGE 1996:128). Der „Negro Bill Canyon“ zwischen Moab und *Castle Valley* hält das Gedenken an ihn heute noch aufrecht.

¹¹² Heute verläuft die *Main Street* in Moab geplanten Nord-Süd-Ausrichtung und liegt damit merkwürdig quer zum eigentlichen Talverlauf. Aber: Ordnung muß sein, ungeachtet der geographischen Gegebenheiten.

¹¹³ Der Name „Grand“ bezieht sich hierbei auf den *Grand River*. So hieß der Flußabschnitt des heutigen *Colorado Rivers* von seiner Quelle im Bundesstaat Colorado bis zu seinem Zusammenfluß mit dem *Green River* südwestlich von Moab (*The Confluence*), um von dort an den *Colorado River* zu bilden. 1921 wurde der *Grand River* auf Betreiben von Politikern des Bundesstaates Colorado in *Colorado River* umbenannt (vgl. FIRMAGE 1996:247).

¹¹⁴ In der Bibel bezeichnet der Name Moab ein recht trockenes gebirgiges Gebiet, das östlich des Toten Meeres und südöstlich der Heiligen Stadt Jerusalem im heutigen Jordanien liegt. So gesehen ist das keine schlechte Wahl für den Ort in Südost-Utah, bezieht man die semiaride Canyonlandschaft sowie die südöstliche Lage von Moab zu Salt Lake City als dem neuen Zion in Betracht. Allerdings gibt es auch noch eine andere Lesung, denn Moab steht in der Genesis 19:36-37 auch für den inzestuösen Sohn, den Lot mit einer seiner Töchter gezeugt hat (FIRMAGE 1996:111 f.). Moab bedeutet wörtlich auch „von meinem Vater“ (KNIGHTON 1994:13 f.). Es ist nicht bekannt, ob dem Postmeister Pierce bei der Wahl des Namens Moab all diese Bedeutungen bekannt waren.



Abb. 10 Moab um 1900 – Blick vom Südrand des Tals (Moab Rim) auf die Siedlung mit ihren Allees und dem zweistöckigen Gebäude der damaligen Central School (Foto: Dan O’Laurie Canyon Country Museum, Moab, Utah).

noch eine andere Lesart. *Moapa* ist die Bezeichnung der *Paiute* für „mosquito water“ (vgl. KNIGHTON 1994:13 f. oder COTT 1997/1911:253). Das erscheint nicht weit hergeholt, liegt doch Moab an dem einzigen Feuchtgebiet auf dem *Colorado Plateau* und bietet damit Moskitos ausgezeichnete Lebensbedingungen. Vielleicht fiel *Pierce* die Ähnlichkeit im Klang der indianischen Bezeichnung mit dem biblischen Moab auf, und er traf so seine Wahl.

3.2.3 Cowboys, Schafzüchter und die große Depression

In den folgenden Jahren sollte die Rinder- und Schafzucht Moab den ersten Boom bescheren, davor jedoch lag die Überwindung einiger Auseinandersetzungen und Schwierigkeiten. Die Abgeschiedenheit Moabs von der mormonischen Gemeinschaft sowie der Drang der einzelnen Siedler nach Unabhängigkeit machte die noch junge Gemeinde zu einem leichten Ziel für Angriffe durch indianische Stämme, die sich gegen den Zuzug der Weißen in ihr Gebiet zu wehren versuchten. Dabei gab es Verluste auf beiden Seiten. Die Auseinandersetzungen mit den Indianern reichten bis etwa zur Jahrhundertwende, bis die Indianer immer weiter in Reservationen zurückgedrängt und kontrolliert wurden. Die Kämpfe gingen als die sogenannten *Cowboy Wars* der 1880er Jahre in die amerikanische Geschichte ein, dabei wurden in der Hauptsache die „Verteidigungsversuche“ der Rinderzüchter und Cowboys von ihren Herden gegen die indianischen Übergriffe dokumentiert (vgl. FIRMAGE

1996:126 ff.). Was die Indianer verteidigten und welche Verluste sie erlitten, wurde nicht verzeichnet¹¹⁵.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war die große Zeit des Eisenbahnbaus in den USA. Dabei wurden neue Siedlungen gegründet und andere aufgegeben, je nach ihrer näheren oder entfernteren Lage zu der neuen Transportverbindung. Daß die Eisenbahnlinie in der Nähe von Moab verläuft, hatte einen ganz pragmatischen Grund: Die Ebene am Fuß der *Book Cliffs*, etwa 50 bis 80 Kilometer nördlich von Moab (siehe *Abb. 4b*, S. 63), war für Hunderte von Meilen Richtung Süden und Norden der einzige natürliche Korridor, der den Erbauern der Eisenbahn die geringsten Anstrengungen abverlangte. Und so formierte sich 1881 die *Denver and Rio Grande Western Railroad* (D&RGW) mit dem Ziel, die bereits bestehende Verbindung von Rio Grande mit Denver bis nach Salt Lake City zu erweitern. Die Route wurde später bekannt als „The Scenic Line of the World“ (RINGHOLZ 1991:37), sie folgte im übrigen auf einem Teilstück einem der nördlichen Zweige des *Old Spanish Trail* und wurde 1883 in Betrieb genommen (vgl. FIRMAGE 1996:130 ff.).

Für die Entwicklung von Moab war die neue Eisenbahnlinie von großer Bedeutung. Die relative Nähe der Stadt zur nächsten Station in Thompson oder Cisco (es mußten immerhin noch etwa 35 Meilen relativ schweres Gelände überwunden werden) erleichterte den Transport der Rinder und später auch der Schafe zu den Märkten in Zentralutah und Colorado und wirkte so als Stimulus für die Entwicklung von Moab als Rinderzuchtgebiet (vgl. FIRMAGE 1996:135, 146). Allerdings führte das zu einem derartigen Wachstum, daß nach kurzer Zeit auf jedem verfügbaren Fleckchen Erde Rinder weideten, auch in Gebieten, die eine intensive Beweidung nur für kurze Zeit überstehen konnten. Zudem wurden Anfang der 1890er Jahre die ersten Schafe in das *Spanish Valley* gebracht, um von den Preisschwankungen auf dem Rindfleischmarkt unabhängig zu sein. Schafe haben zudem den Vorteil, zwei Märkte zu beliefern – den Fleisch- und den Wollmarkt. Der Druck auf das bereits stark genutzte Weideland verstärkte sich durch die Schafe noch mehr und eine Überweidung war unvermeidbar.

Die damals bereits knappen Weideressourcen führten zu erbitterten Auseinandersetzungen und Verteilungskämpfen zwischen den neu angekommenen Schafzüchtern und den etablierten Rinderzüchtern, sowie zwischen den großen Rinderzuchtunternehmen und der mormonischen Kirche, die sich über lange Jahre immer wieder entzündeten.¹¹⁶

¹¹⁵ In dem sogenannten *Allotment Act* von 1887 wurden den Ute beispielsweise 90 Prozent ihrer Reservationen abgenommen; die Fläche reduzierte sich von etwa vier Millionen *acres* auf 360.000 *acres* (FIRMAGE 1996:278).

¹¹⁶ So hatten diese sogenannten „*Cattle and sheep wars*“ beispielsweise noch 1909 einen traurigen Höhepunkt, als 1.500 Schafe auf einen Streich getötet wurden. In dem Krieg zwischen Rinderzüchtern und Schafzüchtern sollten im Laufe der Jahre zahllose Tiere sowie einige Menschen ihr Leben lassen (FIRMAGE 1996:173, 240 ff.). Eine weitere „Front“ formierte sich zudem ab 1886 zwischen den großen Rinderzuchtorganisationen und der mormonischen Kirche. Das Weideland im Südosten von Utah war größtenteils fest in der Hand von wenigen großen Rinderzüchtern, mit der *Carlisle Cattle Company* aus Pittsburgh als dem größten Unternehmen an der Spitze, und die LDS fürchtete um ihren Einfluß im Südosten ihres Reiches. Die mormonischen Siedler dieser Region wendeten sich in der Folge daher von ihrem traditionell bevorzugten Ackerbau ab und der Rinderzucht zu. Die Rinder wurden dann in sogenannten „cooperative pools“ zusammengelegt, um mit den enormen Viehherden der Rinderorganisationen mithalten zu können. Es begann auch hier ein erbitterter Kampf um Weide- und Wasserrechte (die sogenannten *Range wars*), der ebenfalls im Laufe der Jahre vielen Rindern und manchem Menschen (der jeweiligen Gegenseite) das Leben kostete (vgl. FIRMAGE 1996:145 ff., 174 f.). Die „*Range wars*“ setzten sich noch fort, als 1896 mit der Anerkennung von Utah als US-Bundesstaat „*Uncle Sam*“ auf der Bildfläche erschien und damit verschiedene Bundesrechte den teilweise rechtsfreien oder rechtsarmen Raum ausfüllten. Hier hatten die Cowboys, Holzfäller und Minenarbeiter einen neuen gemeinsamen Feind, gegen den sie ihr Recht am Land und an der Landnutzung verteidigen konnten (vgl. KNIGHTON 1994:24).

Das Leben war rau in den ersten zwanzig, dreißig Jahren in Moab, und selbst die ehrbarsten Bürger späterer Jahre waren daran beteiligt.

„This was in fact the great era of outlawry in the area. In the 1880s and early 1890s cattle rustlers of both the authentic-wild-outlaw and respectable-citizen-veneer varieties were numerous. It seemed that anyone with a branding iron could ride the open range and appropriate a few (or a great many) animals. In addition, intimidation and robbery of miners, freighters, and merchants were becoming more common“ (FIRMAGE 1996:157).

Moab hatte schnell das Image einer „rough-and-tumble frontier cowtown“ und wurde 1891 von einem Prospektor aus Colorado als „the toughest town in Utah“ beschrieben (FIRMAGE 1996:156). Die Stadt konnte sich damals noch keinen Sheriff leisten, aber die Notwendigkeit war nichtsdestotrotz eindeutig vorhanden. Noch 1901 wurden in der näheren Umgebung von Moab etwa 2.000 Rinder gestohlen (FIRMAGE 1996:161). Einige der „Outlaws“, die ihr Unwesen in Südost-Utah trieben, erlangten durch spätere Hollywood-Filme Berühmtheit. Darunter *Butch Cassidy* (mit richtigem Namen Robert Leroy Parker und Sohn mormonischer Eltern) und *Sundance Kid* (Harry Longabaugh).¹¹⁷

Obwohl die Rinder- und Schafzucht den größten Teil der Wirtschaftsstruktur des frühen Moab ausmachte, gab es noch ein weiteres Standbein, mit dem Moab zudem zum ersten Mal internationalen Ruhm erlangte und auf das sich die Hoffnungen stützten, als die Viehwirtschaft aufgrund der Überweidung bereits einen leichten Rückgang verzeichnete: die Landwirtschaft, oder genauer: den Obstanbau. Auch hier wirkte der nahe Eisenbahnanschluß belebend, da somit die Absatzmärkte in kurzer Zeit erreicht werden konnten. So wurden um die Jahrhundertwende Äpfel und Birnen aus Moab sogar bis England transportiert. 1903 erhielten Moabs Pfirsiche einen nationalen ersten Preis für Landwirtschaftsprodukte, weitere Prämien für verschiedene Früchte und bestimmte Sorten folgten.

„At one time, and I think it was about 1921, at the World Fair in New York, Utah had a display of 57 different fruits and nuts and of those 32 came out of Grand County that was in the display. And so you see, this was an ideal valley for that type of thing.“ (JAMES WALKER im Interview)¹¹⁸

Allerdings war der Obstwirtschaft in Moab nur für eine kurze Zeit solch großer Erfolg beschieden. Kurze, aber häufige Frostperioden nach den ersten erfolgreichen Jahren zerstörten nicht nur ganze Ernten, sondern auch die Hoffnungen der Bauern. Dazu kamen heftige Überflutungen, ausgelöst durch die kräftigen Sommergewitter, die in dieser Gegend üblicherweise vorkommen. Die Wassermassen konnten von dem degradierten Boden aufgrund der Überweidung immer weniger aufgenommen werden und richteten zum Teil verheerenden Schaden an (vgl. FIRMAGE 1996:205 ff.). Der Obstanbau blieb zwar noch einige Jahre ein wichtiger Faktor in der lokalen Wirtschaft, konnte jedoch nie den Erfolg verbuchen, den Moab während des Booms aufgrund der Viehzucht hatte. Die Zahl der Farmen verdeutlicht das: 1910 waren noch 172 Farmen mit einer Bewirtschaftungsfläche von 62.089 *acres* innerhalb der *County*-Grenzen zu finden, 1920 nur noch 114 Farmen mit einer Fläche von 42.656 *acres* (FIRMAGE 1996:233).

¹¹⁷ *Butch Cassidy* und seine „*Wild Bunch*“ arbeiteten alle zunächst als angestellte Cowboys bei den verschiedenen großen Rinderzuchtunternehmen und „erwirtschafteten“ sich später ihr Einkommen im gesamten Südwesten mit Überfällen auf Eisenbahnen, Banken und Geschäfte sowie Pferde- und Rinderdiebstählen. Ein anderer Bandit von mehr regionalem Ruhm war *Matt Warner*, der in jungen Jahren ausschließlich vom Diebstahl und von Überfällen lebte, dann in späteren Jahren jedoch die Seite wechselte und seine Karriere als Gesetzeshüter in *Carbon County*, Utah, beendete (FIRMAGE 1996:158 f.).

¹¹⁸ Geschichtslehrer im Ruhestand, am 18.05.1998 in seiner Wohnung in Moab, Utah.



Abb. 11 Moab in den 1930er Jahren. Blick vom nordwestlichen Talrand (Sand Flats Rim) auf die Siedlung. Das Tal ist noch dominiert vom Obstanbau und einer Vielzahl von Farmen. Das langgestreckte Gebäude in der linken unteren Ecke ist ein Zeichen der großen Depression in den USA.: Es ist eines der Camps des Moab Civilian Conservation Corps (Moab C.C.C), die während der Depression arbeitslosen Cowboys und Minenarbeitern unter die Arme griffen (siehe dazu auch den Text weiter unten) (Foto: Dan O'Laurie Canyon Country Museum, Moab, Utah).

Um 1930 befinden sich in der unmittelbaren Umgebung von Moab noch viele Farmen und Obstanlagen (Abb. 11), ihre Zahl ist aufgrund der großen Depression, die viele Leute zur Selbstversorgung zwang, wieder leicht angestiegen. Doch mit dem neuen wirtschaftlichen Aufschwung nach dem Zweiten Weltkrieg, wurde ihre Zahl immer geringer. Angaben aus den Jahren 1925 und 1929 zeigen, daß mit Ausnahme von wenigen Früchten und Getreide, die Agrarproduktion in *Grand County* am geringsten im ganzen Bundesstaat Utah war. Bis 1930 ist die agrarwirtschaftlich genutzte Fläche von 2.363.000 *acres* auf 33.000 *acres* zurückgegangen (FIRMAGE 1996:259 f., 280).

Das Erlangen der Rechte als U.S.-Bundesstaat¹¹⁹ brachte für Utah neue Regeln und Gesetze mit sich. Das wirkte sich auch auf Moab aus, das zwar bereits seit 1890 Sitz der *County Administration* war, sich aber vor allem mit rechtlichen Problemen eines Pioniergebietes beschäftigte. Die neuen Bundesgesetze und Bundesbehörden (wie der *United States Forest Service*) wollten vor allem der Überweidung und der unkontrollierten Abholzung der wenigen Wälder Einhalt gebieten. Die Umsetzung der

¹¹⁹ Utah erhielt vergleichsweise sehr spät die Anerkennung als U.S.-Bundesstaat (das benachbarte Colorado beispielsweise bereits 1880). Der Grund lag in dem sogenannten *Utah War* zwischen der LDS und der U.S.-Regierung, bei dem es für die Mormonen hauptsächlich um das Recht zur Fortführung der Polygamie und der U.S.-Regierung um deren Abschaffung ging (vgl. FIRMAGE 1996:129). Der neue Bundesstaat Utah war dann einer der ersten Staaten in den USA, der seinen Bürgerinnen das Wahlrecht einräumte (vgl. KNIGHTON 1994:21). Jedoch nicht, weil die Utah-Regierung besonders fortschrittlich und feministisch eingestellt gewesen wäre, sondern weil die LDS damit auf einen Schlag ihre Stimmen verdoppeln konnte.

Schutzgesetze war jedoch schwierig, da sie (damals wie heute) oftmals als „an unwarranted 'intrusion' upon individual enterprise or state's rights freedom“ (FIRMAGE 1996:194) empfunden und bekämpft wurden. Kurz vor der Wende zum 20. Jahrhundert wurden dennoch mehr als vier Millionen *acres* Wald der *La Sal Mountains* zum Schutzgebiet erklärt und die Weiderechte in diesem Gebiet stark limitiert¹²⁰.

Die zunehmenden Restriktionen bezüglich der Weiderechte¹²¹ zusammen mit dem geringen Ertrag aus dem ohnehin schon stark degradierten Land bewirkten den ständigen Rückgang der Viehwirtschaft und zwangen viele Unternehmen zur Aufgabe. Der Verfall der Marktpreise für Fleisch und Wolle bescherte dem Viehzucht-Boom von Moab endgültig das Ende. Der Preisverfall stand im Zusammenhang mit der allgemein schlechten Weltwirtschaftslage, die durch den Aktiensturz an der New Yorker Börse Ende Oktober 1929 ausgelöst worden war und in den USA zur „großen Depression“ führte. Die nachfolgenden Jahre gab es zwar immer noch relativ große Herden an Schafen und Rindern im Südosten von Utah (im Sommer 1934 wurden beispielsweise noch 234.000 Schafe geschoren; (FIRMAGE 1996:266), aber die Zeiten der enormen Herden und großen Gewinne war vorbei. 1933 hatten bereits 75 Prozent der Bauern in *Grand County* Steuerschulden, die sie nicht bezahlen konnten. Sie baten um staatliche Unterstützung, vor allem, um durch den Winter zu kommen. Dies war der Beginn einer groß angelegten staatlichen Hilfsaktion, der Einrichtung der *Civilian Conservation Corps*, kurz *CCC* genannt. Hinter diesem Begriff verbirgt sich eine Art Arbeitslager, in denen arbeitslose junge Männer aus dem ganzen Land gegen Kost und Logis sowie ein monatliches „Einkommen“ von \$30¹²² Beschäftigung fanden. Die Arbeiter wurden vor allem für den Straßenbau sowie Reparaturen von Bewässerungs- und Abwassersystemen eingesetzt. Das erste *Camp* in der Umgebung von Moab wurde 1933 errichtet, es sollten bis 1942 insgesamt fünf werden¹²³ (FIRMAGE 1996:273 f.; 281 ff.).

¹²⁰ Die Zahl der Weidetiere erscheint jedoch noch extrem hoch für ein Schutzgebiet – Rinder 16.000 (1910) und 28.000 (1916); Schafe 84.000 (1907) und 40.000 (1914) (FIRMAGE 1996:239 f.). Auch heute noch weiden (vorwiegend) Rinder in den *La Sal Mountains*, zum Ärger vieler Naturschützer, die diese Rechte auch immer wieder in Frage stellen.

¹²¹ Zum Beispiel durch die Inkraftsetzung des *Taylor Grazing Acts* 1934, der den größten Teil des öffentlichen Landes unter die Kontrolle und Verwaltung des *Grazing Service Department*, einer Abteilung des *Department of the Interior*, stellte (in Moab waren davon etwa 80 Prozent der Fläche betroffen). Das hatte zwar den Vorteil für die Viehzüchter, daß die Einrichtung und Erhaltung der gesamten Weideinfrastruktur nicht mehr ihre Verpflichtung war, sie mußten sich dafür jedoch im Gegenzug eine Erlaubnis einholen, um ihre Tiere auf öffentlichem Land weiden zu lassen. Dies löste eine bis heute andauernde Diskussion aus, ob es nun ein Recht oder ein Privileg ist, öffentliches Land zu nutzen (FIRMAGE 1996:275 ff., 282). Die Aufgaben des *Grazing Service Department* wurde 1946 durch das neu geschaffene *Bureau of Land Management* (BLM) ersetzt, daß seitdem die Verantwortung für das öffentliche Land in den USA trägt.

¹²² Von den \$30 mussten \$25 an die Familie geschickt werden, den jungen Männern blieben also \$5 pro Monat zur eigenen Verfügung. Aber selbst die Aussicht auf das geringe Taschengeld war für viele attraktiv genug, um sich für ein halbes Jahr einzuschreiben (mit der Option auf eine Verlängerung). Auch die Händler in Moab, wo die jungen Arbeiter ihr Taschengeld in der Regel ausgaben, empfanden die Camps als „a major economic boost“ (FIRMAGE 1996:282).

¹²³ Eines davon, das *CC Camp Dalton Wells* nördlich von Moab, wurde 1942 zu sehr unrühmlichen Zwecken umfunktioniert. Es diente von Januar bis April 1943 als Konzentrationslager (netter „*relocation camp*“ genannt) für etwa fünfzig Amerikaner japanischer Abstammung, denen aus einer völlig übersteigerten Angst der Amerikaner vor der „gelben Gefahr“ die Bürgerrechte abgesprochen wurden (vgl. FIRMAGE 1996:292 ff.).

3.2.4 Charlie Steen und der Uran-Boom

Der nächste – und im wahrsten Sinne „explosive“ Boom sollte das Gesicht von Moab und seiner Umgebung nachhaltig verändern. Der Ort wurde zum Zentrum des größten Bergbau-Booms in der Geschichte der USA (vgl. RINGHOLZ 1991:153). Der Abbau von Erzen in der Umgebung von Moab spielte seit Beginn der Besiedlung des *Spanish Valley* eine Rolle, wenn auch bis Mitte des 20. Jahrhunderts keine besonders große. So wurde von 1888 bis 1907 Gold im sogenannten *Miners Basin* (bezeichnet als „*bonanza field*“) sowie ab 1896 in kleineren Mengen in den *La Sal Mountains* abgebaut (vgl. FIRMAGE 1996:170, 165). Die Erfolge bei den Versuchen, mit Vanadium Stahl zu härten, führten von 1912 bis 1921 einen kleinen Vanadium-Boom, bis die Entdeckung großer Vorkommen in Südamerika den Abbau in den USA zu teuer werden ließ (vgl. FIRMAGE 1996:248). Dazu kommen noch kleinere Lagerstätten für Mangan sowie Pottasche und Kalium, die ebenfalls vor und während des ersten Weltkrieges ausgebeutet wurden. (FIRMAGE 1996:249 f.). In den 1920er Jahren erfolgten schließlich Versuche, kleinere Kupfervorkommen nördlich von *Arches National Park* abzubauen (vgl. FIRMAGE 1996:248). Neben all diesen Bodenschätzen hatten jedoch vor 1950 die großen Kohlelagerstätten im Südosten von Utah die größte Bedeutung im Bergbau (vgl. FIRMAGE 1996:250 f.). Nach Öl wurde bereits 1891 mit einer ersten Probebohrung gesucht, allerdings ohne großen Erfolg. Weitere Bohrungen in den nächsten 20, 25 Jahren brachten kleinere bis mittlere Öl- und Erdgas-Lagerstätten zu Tage (vgl. FIRMAGE 1996:251 ff.)

Uran, das Erz, auf das sich Moabs erster internationaler Ruf begründen sollte, wurde bereits 1879 von Goldsuchern in der Nähe von Denver, Colorado, gefunden, ohne daß sie wußten, was es war, denn das Element wurde erst kurz vor der Jahrhundertwende bestimmt. Die Goldsucher nannten es Pechblende (*pitchblend*), da es wie Pech an ihren Werkzeugen klebte, und warfen es mit anderen Abfällen auf die Abraumhalden (vgl. RINGHOLZ 1991:26). Die größten Uranlagerstätten befanden sich im südwestlichen Colorado sowie im *San Juan County*, Utah, südlich von Moab (*Abb. 12*). Als es durch die Arbeiten von *Marie Curie* möglich geworden war, Radium von Uran zu isolieren, erhielt die Nachfrage nach Uran bzw. nach Radium einen großen Schub. Denn Radium wurde zur damaligen Zeit als Wundermedizin zur Heilung allerlei verschiedener Krankheiten eingesetzt. Allein 1920 wurde daher in den Minen im südöstlichen Utah Uran im Wert von \$2,5 Mio. abgebaut. Bereits 1922 jedoch ging dieser kleine Boom auf dem *Colorado Plateau* mit der Entdeckung sehr ergiebiger Lagerstätten im damaligen Belgisch-Kongo zu Ende (vgl. FIRMAGE 1996:248 f.).

Die gesamten Bergbauaktivitäten erlitten aufgrund der großen Depression einen Einbruch. Erst die immer größer werdende Wahrscheinlichkeit eines neuerlichen Krieges ließ die Nachfrage nach verschiedenen Erzen, vor allem nach Mangan und Vanadium, wieder ansteigen (FIRMAGE 1996:291). Das streng geheime „*Manhattan Project*“, das zur Entwicklung der Atombombe diente, erforderte zudem größere Mengen Uran. Die einzigen bekannten Lagerstätten lagen im damaligen Belgisch-Kongo und in Kanada, aber beide waren nicht mehr sehr ergiebig. Eine hektische Suche nach einer heimischen Quelle nahm ihren Anfang (vgl. RINGHOLZ 1991:27). Der Abwurf der Atombomben über den beiden japanischen Städten Hiroshima und Nagasaki im August 1945 demonstrierte die gewaltige Zerstörungskraft der neuen Waffe. Der Wettlauf um die beste und zerstörerischste Waffenausstattung begann, und bereits am 20. September 1945 wurde auf Befehl des U.S.-Präsidenten Truman verboten, Land zu verkaufen, von dem bekannt war, daß es über Uran-Lagerstätten verfügte (vgl. FIRMAGE 1996:295 f.).

Mit der Gründung der *Atomic Energy Commission (AEC)* 1946 lag die gesamte Kontrolle und Organisation der US-amerikanischen Uranproduktion in einer Hand, die auch gezielt die Suche nach neuen Quellen ankurbeln konnte. Und das tat die *AEC* nach Kräften:

„To encourage prospectors ... the Atomic Energy Commission established minimum prices for the ore, guaranteeing the rates for ten years. An additional incentive was a \$10,000 bonus for each separate discovery and production of high-grade uranium from new domestic deposits. What's more, a man could stake a uranium claim on public land for a dollar.“ (RINGHOLZ 1991:24).

Neben diesen finanziellen Anreizen unterstützte die *AEC* die Uranschrüfer auch in ganz pragmatischer Hinsicht. Von der Regierung beauftragte Geologen sondierten das Gelände und wiesen aussichtsreiche Gebiete aus. Die Bauabteilung des *AEC* plante zudem eine Unzahl von Wegen in die bis dahin weitgehend unberührte Landschaft (vgl. RINGHOLZ 1991:70). All diese Hilfestellungen und die Aussicht auf den großen Fund lockten Hunderte von Prospektoren und Glücksrittern auf das *Colorado Plateau*, viele von ihnen wußten kaum, wonach sie eigentlich suchten. Einer zumindest wußte es ganz genau, der arbeitslose Geologe *Charlie Steen* aus Texas, der all sein Geld (und das von Freunden und Gönnern) in die Suche nach dem großen Uranfund steckte, während seine Frau versuchte, sich selbst und ihre vier kleinen Kinder in einem heruntergekommenen *Trailer* (Wohnwagen) in Cisco, Utah, mit einer monatlichen Rente der *Navy* von \$30 über Wasser zu halten. *Charlie Steen* hatte Glück. 1952 stieß er schließlich auf die bislang (bis heute) größte Lagerstätte der USA mit hochwertigem Uran – er nannte die Mine „*Mi Vida*“ (RINGHOLZ 1991:53-64). Sein Glücksgriff beflügelte andere und es zogen erneut Hunderte von Glücksrittern in die Gegend – innerhalb weniger Wochen waren in der Umgebung Tausende von neuen „*Claims*“ abgesteckt und angemeldet (vgl. FIRMAGE 1996:312).

Moab zeigte sich von dem ganzen Aufruhr zunächst völlig unbehelligt:

„Moab, the dusty little farming community, slept on, unaware of an approaching boom. The Mormon farmers, as industrious and ultra-conservative as their pioneer forefathers, paid little attention to the flurry of fortune-hunting outsiders ... who parked trailers and pitched tents along the town's dirt roads. To them, heading out in the ‚toolies‘ for a weekend ‚go‘ at prospecting was a normal form of innocent recreation. They'd been doing this since the radium days. Therefore, they were unimpressed with the feisty little Texan who claimed a bonanza.“ (RINGHOLZ 1991:59 f.).

Nichtsdestotrotz wurde Moab als die größte Siedlung in der Umgebung zum Zentrum des Uranabbaus. Laut FIRMAGE (1996:313) vervierfachte sich die Bevölkerung von 1953 bis 1956¹²⁴ (siehe Textkasten 2) und das hatte dramatische Folgen für die Stadt. So war beispielsweise das Wasserversorgungs- und vor allem das Abwassersystem auf diese Mengen nicht eingestellt:

“Tent villages sprang up around the area, with some men living in the open and families dwelling in chicken coops, sheds, and other makeshift structures. The sewer system was overloaded; raw sewage flowed in some Moab Streets during the bleakest period ...“ (FIRMAGE 1996:319 f.).

Es gab viel zu wenig Wohnraum; in der Schule wurde der Unterricht in drei Schichten durchgeführt, zum Teil auch unter freiem Himmel und wer es sich leisten konnte, flog oder fuhr einmal die Woche nach Grand Junction, Colorado, um einzukaufen oder auch nur um ein Telefongespräch zu führen, da das Telefonnetz in Moab nicht ausreichte (vgl. FIRMAGE 1996:321 ff. und RINGHOLZ 1991: 143 f.).

¹²⁴ Laut RINGHOLZ erhöhte sich die Zahl der Einwohner innerhalb eines Jahres sogar von 1.200 auf etwa 7.000 (RINGHOLZ 1991:143).

Die Einwohnerstatistik von Moab und *Grand County*

Wohl wissend, daß es zumindest ungewöhnlich ist, der Suche und Darstellung „einfacher“ Strukturdaten einen Exkurs zu widmen, erscheint es mir in diesem Fall vonnöten. Denn die Beschaffung einer Einwohnerstatistik für Moab und *Grand County* stellte eine der größeren Herausforderungen im Rahmen der vorliegenden Arbeit dar. Von den verschiedenen Behörden sind die unterschiedlichsten Angaben zu beziehen, die im allgemeinen für den gleichen Zeitraum nicht übereinstimmen. Zudem decken die wenigsten Statistiken einen kontinuierlichen Zeitraum ab. Der Grund für diese „Unstimmigkeiten“ in den Statistiken liegt in der Erfassung der Einwohnerzahlen. Es gibt kein Melderecht (und damit auch keine Meldepflicht), die Bevölkerung wird alle zehn Jahre durch das *Bureau of Census* im Rahmen einer Volksbefragung gezählt. Ein bestimmter Teil der Bevölkerung läßt sich damit erfahrungsgemäß nicht erfassen, dieser Teil wird mit Hilfe einer bestimmten Index-Formel hochgerechnet und zu dem per Fragebogen erhobenen Teil der Bevölkerung addiert. Die so gefundenen Zahlen aus den Zensusjahren bilden die Grundlage für die Hochrechnungen für die zwischen den Zählungen liegenden Jahre. Nun rechnet nicht nur das *Bureau of Census* die Bevölkerungszahlen hoch, sondern auch die zuständigen Behörden in den Bundesstaaten und Kommunen, allerdings verwenden nicht alle denselben Index für ihre Hochrechnungen. So erklären sich die teilweise gravierenden Unterschiede in den einzelnen Statistiken.

Für die Einwohnerzahlen von Moab und *Grand County* bedeutet das: Die in historischen Kontexten genannten „Sprünge“ in der Bevölkerungszahl lassen sich nach meinen Recherchen in den „offiziellen“ Statistiken nicht wiederfinden. Angaben wie „Facilities that had comfortably serviced Moab's *twelve hundred* inhabitants the year before were stretched to accomodate an exploding population of *seven thousand*“ (RINGHOLZ 1991:143, die Angaben beziehen sich auf etwa 1954, Hervorhebungen H.E.) sind in der Tabelle (siehe unten) nicht wiederzufinden. 1971, während des zweiten kleineren Zwischenbooms, sollten laut einer Selbstdarstellung des *Grand County* etwa 15.000 Menschen in und um Moab leben – diese Selbstdarstellung wurde mir im *Grand County Travel Council* als Beleg für die Höhe der Einwohnerzahlen vorgelegt, aber auch hier ließen sich keine Quellenangaben finden, die Zahl stand – wie üblich - „einfach so“ im Text.

Die aktuellen Angaben für Moab und *Grand County* für 1999 wollte ich mir von dem City Planner der City of Moab, DAVE OLSON, bestätigen lassen. Es handelt sich bei beiden Zahlen um Projektionen, gerechnet auf der Basis von der Zensusangaben von 1990. DAVE OLSON SAGTE nach Betrachtung der Zahlen: „These projections are way too high. I give Moab about 5.200 to 5.300 the most for this year.“ Auf die weitere Nachfrage, woher er diese Angaben nimmt, kam die Antwort: „Deep in my heart I know it.“ Dazu legte er noch beschwörend die Hand aufs Herz. Für *Grand County* wollte er dann keine Angaben mehr machen. Andere Verantwortliche in der Verwaltung auf City-, County- oder State-Ebene gaben auf Nachfrage ebenfalls persönliche, leider jedoch sehr variierende Schätzungen ab.

All dies sei für die Lektüre der folgenden Angaben zu der Einwohnerstatistik für Moab und *Grand County* vorausgeschickt (siehe nächste Seite).

Textkasten 2: Die Einwohnerstatistik von Moab und Grand County.

Tabelle 6 Einwohnerstatistik für Grand County und Moab, Utah, von 1890 bis 1999.

<i>Jahr</i>	<i>Grand County</i>	<i>Moab</i>	<i>Jahr</i>	<i>Grand County</i>	<i>Moab</i>	<i>Jahr</i>	<i>Grand County</i>	<i>Moab</i>
1890	541 ³		.			1978	7.600 ²	
.			.			1979	8.100 ²	
1896	750 ³		.			1980	8.241 ¹	5.340 ³
.			1950	1.903 ¹	1.274 ³	1981	8.304 ²	
1900	1.149 ¹	376 ³	.			1982	8.249 ²	
.			1954		2.544 ³	1983	8.123 ²	
.			1955		4.294 ³	1984	7.877 ²	
.			.			1985	7.391 ²	
1910	1.595 ¹	586 ³	1958	5.500 ³		1986	7.092 ²	
.			.			1987	6.856 ²	
.			1960	6.345 ¹	4.683 ³	1988	6.754 ²	
.			.			1989	6.564 ²	
1920	1.808 ¹	856 ³	.			1990	6.620 ¹	3.971 ⁴
.			.			1991	6.704 ²	4.017 ⁴
.			1970	6.688 ¹		1992	7.079 ²	4.215 ⁴
.			1971	6.300 ²		1993	7.400 ²	4.374 ⁴
1930	1.813 ¹	853 ³	1972	6.200 ²		1994	7.662 ²	4.381 ⁴
.			1973	6.000 ²		1995	7.796 ²	4.392 ⁴
.			1974	5.900 ²		1996	8.036 ²	4.443 ⁴
.			1975	6.200 ²		1997	8.103 ²	5.017 ⁴
1940	2.070 ¹	1.081 ³	1976	6.600 ²		1998	8.068 ²	5.268 ⁴
.			1977	7.000 ²		1999	10.450 ⁴	5.584 ⁴

¹ Quelle: *Population Estimates Program, Population Division, U.S. Bureau of the Census*, Washington, DC, nach: *State of Utah, Governor's Office of Planning & Budget*, Salt Lake City, (<http://www.governor.state.ut.us/dea/Publications/ERG99/erg99.html>).

² Quelle: Schätzungen von 1970 bis 1989 nach dem *Population Estimates Program, Population Division, U.S. Bureau of the Census*, Washington, DC (für die Schätzungen von 1970 bis 1989 siehe <http://www.census.gov/population/www/estimates/countypop.html>, für 1990 bis 1998 siehe http://www.census.gov/population/www/estimates/co_98_8.html). Das *Governor's Office of Planning & Budget*, Salt Lake City Utah, geht im „Report to the Governor 1999“ (<http://www.governor.state.ut.us/dea/Publications/ERG99/erg99.html>) allerdings für 1980, 1985 bis 1998 von anderen Schätzungen aus: 1980=8.250; 1985=7.200; 1986=7.050; 1987=6.900; 1988=6.750; 1989=6.700; 1990=6.600; 1991=6.800; 1992=7.150; 1993=7.500; 1994=7.950; 1995=8.352; 1996=8.801.

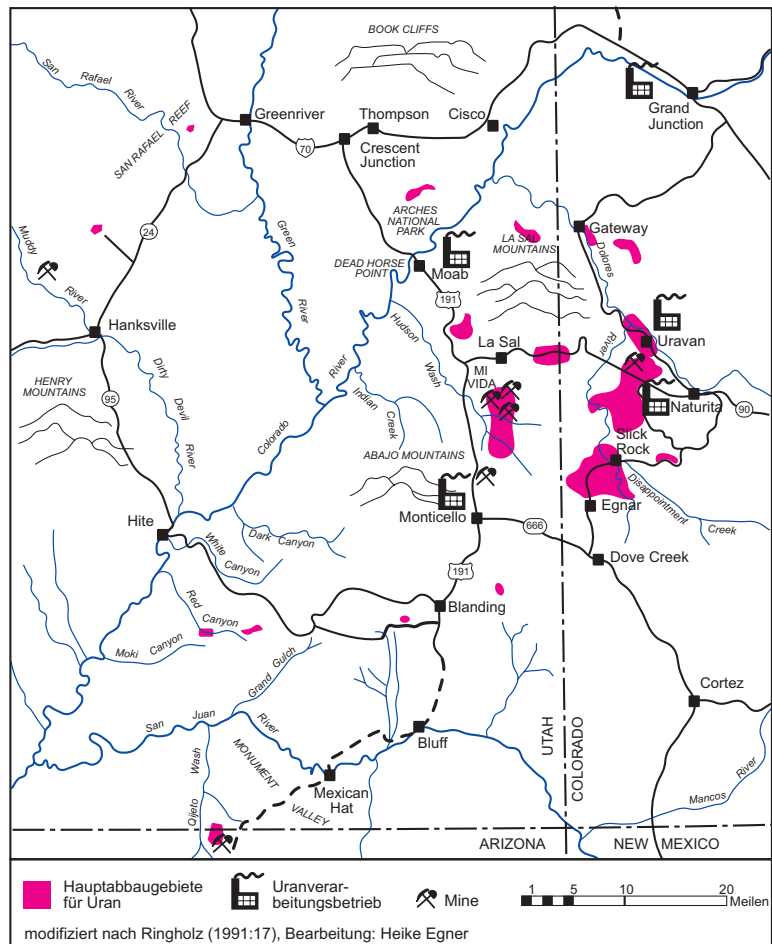
³ Quelle: Angabe nach FIRMAGE 1996, der vor allem Zeitungsberichte für sein historischen Arbeiten über *Grand County* ausgewertet hat.

⁴ Quelle: Schätzungen nach *Quality Growth Efficiency Tools (QGET)*, eine Unterabteilung des *Governor's Office, State of Utah*, die jährlich eine Wachstumsschätzung für verschiedene Wirtschaftssektoren abgibt (siehe <http://www.governor.state.ut.us/dea/qget/1.htm>).

Textkasten 2 (Forts.): Die Einwohnerstatistik von Moab und Grand County.

Abb. 12

Die Hauptabbaugebiete für Uran auf dem Colorado Plateau. Die Straßenbezeichnungen sind die heutigen.



Charlie Steen zog mit seiner Familie 1953 nach Moab und errichtete hier auch seinen Firmensitz der *UTEX Mining Company*, die er mit vier Partnern gegründet hatte. Bereits gegen Ende des Jahres kam es zu Unstimmigkeiten über den Bau einer Uranverarbeitungsanlage, und *Steen* zahlte zwei seiner Partner aus – zu dem 175fachen Preis ihrer ursprünglichen Einlage¹²⁵. *Charlie Steen* war reich geworden und mit ihm zahllose andere. Neben dem Titel „the Uranium Capital of the World“ stand Moab auch in dem Ruf „the Richest Town in the U.S.A.“ zu sein¹²⁶ (RINGHOLZ 1991:143). Viele gaben ihr Geld fast genauso schnell wieder aus, wie sie es verdient hatten. Auch *Steen* führte mit seiner Familie ein glamouröses Leben, genoss seinen Reichtum sowie seinen schlechten Ruf als Spieler und Lebemann, kaufte sich ein eigenes Flugzeug und baute eine Villa auf einem Hügel nördlich der Stadt, von dem aus er das ganze Tal überblicken konnte¹²⁷. Über seine Erfolge und vor allem über seine Ausgaben wurde viel in der Presse berichtet, sogar in so „wichtigen“ Blättern wie *The Times*, *Business Week* und *True* (RINGHOLZ 1991:138, 79). *Steen* mochte ein Spieler oder Glücksritter sein, aber er war nicht geizig. Im Gegenteil, er wollte sein Glück mit anderen teilen und so lud er zu den Festen, mit denen er

¹²⁵ Seine beiden Partner, *Dan O'Laurie* und *R.M. Barrett*, hatten sich bei der Firmengründung mit zusammengenommen \$19,000 eingekauft. Vierzehn Monate danach zahlte *Charlie Steen* ihnen für diese Anteile insgesamt \$3,272,500 zurück (vgl. RINGHOLZ 1991:83).

¹²⁶ In einem Artikel der Zeitschrift *McCalls* im Dezember 1956 wurden pro 250 Einwohner 20 Millionäre gezählt, das waren 84mal mehr als im US-Durchschnitt. Als ein Merkmal für den Reichtum diente „the unsized, unlighted, uncertified and mountain-surrounded airport [which] ranked second in the nation for private planes per capita“ (RINGHOLZ 1991:143).

¹²⁷ Er nannte sie *Mi Vida Mansion*, nach seiner ersten Mine. Seit 1976 befindet sich darin eines der teuersten Restaurants von Moab, das *Mi Vida Restaurant*, 1997 umbenannt in *Sunset Grill*.

das Bestehen seiner *UTEX Mining Company* jährlich feierte, auch alle Einwohner von Moab ein (1954 erschienen dazu etwa 3.000 Gäste), bewirtete alle mit einem „*all-you-can-eat*“ Buffet und flog Unterhaltungskünstler aus Salt Lake City oder Las Vegas ein (vgl. RINGHOLZ 1991:80, 138 ff.). Den Eindruck, den er auf die eher biedereren Einwohner machte, kann man sich vorstellen – aber sie kamen alle.

Steen war sich der großen Veränderungen bewußt, die in diesen Jahren über Moab hereinbrachen und versuchte, seinen Teil dazu beizutragen, die Schwierigkeiten in den Griff zu kriegen. Er baute Wohnungen und Bürogebäude, spendete \$50.000 für die Erbauung eines neuen Krankenhauses (*Abb. 13*), verschenkte Grundstücke, um darauf Schulen und Kirchen zu bauen. All dies stieß nicht nur auf Gegenliebe bei den alteingesessenen „*Moabites*“. Schließlich war *Steen* ein Texaner, der einfach daherkam und von einem Land das nahm, was eigentlich nicht sein Besitz war (vgl. RINGHOLZ 1991:144 ff).

Steen plante bereits seit 1954 den Bau einer Uranverarbeitungsanlage. Die bestehenden Anlagen konnten die Lieferungen aus den über 600 Uranminen auf dem *Colorado Plateau* nicht nachkommen. Mitte der 50er Jahre waren mehr als 8.000 Menschen in den Minen und Anlagen beschäftigt, und die Abbauraten verdoppelten sich etwa alle eineinhalb Jahre. Das *Colorado Plateau* wurde zudem durch die *AEC* systematisch weiterhin mit Wegen zur Exploration erschlossen. Bedarf für eine weitere Verarbeitungsanlage bestand also durchaus. Jedoch war die Regierung laut Gesetz die einzige Abnehmerin für das Uran und konnte damit auch darüber entscheiden, ob sie es einem Privatunternehmer erlaubte, eine derartige Verarbeitungsanlage zu betreiben. Nach zähem Ringen wurde im Oktober 1956 die *Uranium Reduction Company (URECO)* am Ufer des *Colorado River* direkt am Nordausgang der Stadt Moab in Betrieb genommen (vgl. RINGHOLZ 1991:153-160).

Neben dem Abbau-Boom auf dem *Colorado-Plateau* entwickelte sich in Salt Lake City ein äußerst spekulativer Aktienmarkt für Uran als „*the future of Amerika*“. Die Aktien wurden insbesondere auf dem „*pennystockmarket*“ zum Teil ohne Absicherung durch eine Prüfbehörde und in abenteuerlicher Geschwindigkeit gehandelt. Ende Mai 1954 war ein Höhepunkt erreicht, als innerhalb eines Aktientages mehr als sieben Millionen Anteile den Besitzer wechselten (vgl. RINGHOLZ 1991:122). Allein die Bezeichnung „Uran“ im Namen eines Unternehmens garantierte einen Umsatz, auch wenn weniger als zehn Prozent der über 600 Minen tatsächlich „*were making big money*“ (RINGHOLZ 1991:182). Die Geschichte dieser ekstatischen Entwicklung, der „*Uranium Frenzy*“, ist gut nachzulesen bei RINGHOLZ 1991, ebenso wie die Geschichte des verzweifelten Kampfes einiger Ärzte des *United States Public Health Service* um Grenzwerte und Sicherheitsvorkehrungen gegen die radioaktive Strahlung für die Arbeiter in den Minen. Ihr erbitterter Gegner war die Regierung, deren „*hunger for uranium ,at any cost‘ took precedence over anything that might slow down production*“ (RINGHOLZ 1991:42).

1961 war der große Boom zunächst einmal vorbei. Die Regierung hatte kein Interesse mehr an einer Erweiterung der Abbaugebiete – die erste Aufrüstungswelle näherte sich dem Ende, und enorme Mengen Uran lag bereits auf Halde. Die *AEC* kündigte an, von 1962 bis 1966 nur noch kleinere Mengen Uran abzukaufen, und zwar nur aus den Minen, die bereits 1958 erschlossen waren. Zudem entwickelte sich der private Markt für Uran nicht so schnell wie erwartet. Viele der kleineren Betriebe waren gezwungen zu schließen. 1966 folgte jedoch ein zweiter (kleinerer) Aufschwung in der Folge des verstärkten Interesses der USA an Kernenergieanlagen. Erneut zog es hunderte von Prospektoren auf das *Colorado Plateau*. 1970 zog sich die Regierung vollständig aus dem Uran-Geschäft zurück, die Nachfrage nach Uran stagnierte, und 1984 schließlich schloß die *Atlas Corporation*, als neue Besitzerin die



Abb. 13 Der nordwestliche Teil von Moab in den 1960er Jahren. Die ursprünglich hier vorhandenen Obstplantagen werden allmählich durch „Trailerparks“ ersetzt – die einfachste Art, Wohnraum zu schaffen. Im Bild der Grand Oasis Trailer Park (heutiger Name), am linken Rand des Parks das 1957 eröffnete Allen Memorial Hospital. Das Gebäude auf der Freifläche in der oberen Bildmitte ist die von Charlie Steen gestiftete Helen McKnight School. Unterhalb des neuen Schulgeländes ist das von Charlie Steen angelegte Wohnviertel „Steen-ville“, heute sind die Trailer mehrheitlich durch Einfamilienhäuser ersetzt (Foto: Dan O’Laurie Canyon Country Museum, Moab, Utah).

von Charlie Steen¹²⁸ erbaute Uranverarbeitungsanlage in Moab. Das endgültige Ende des Uran-Booms war gekommen.

3.2.5 Marlboro-Country – Die Filmindustrie

Die Geschichte von Moab und Süd-Utah kann nicht erzählt werden, ohne zumindest kurz auf die Filme einzugehen, die dort gedreht wurden. „Marlboro-Country“ dürfte auch (oder gerade) in Deutschland aus den Werbefilmen der Zigarettenindustrie hinlänglich bekannt sein. Die eindrucklichen Felsen des *Monument Valley*, südlich von Moab gelegen, stehen seit diesen Werbefilmen für DEN Westen

¹²⁸ Charlie Steen zog nach einem kurzen Zwischenspiel als Senator von Utah von 1958 bis 1961 mit seiner Familie nach Reno, Nevada, wo er sein Vermögen in verschiedenste Unternehmungen und Geschäfte investierte und innerhalb kurzer Zeit alles verlor. Er verkaufte *Mi Vida* und die *URECO* an die *Atlas Corporation*, seinen größten Konkurrenten und stritt mehrere Jahre mit der *IRS* (der US-amerikanischen Steuerbehörde) vor Gericht wegen Steuerhinterziehung.

der USA. Hier wurden jedoch nicht nur Werbefilme für *Marlboro* gedreht, sondern auch eine Vielzahl von Hollywood-Filmen. Der erste Film, der das *Monument Valley* als Kulisse verwendete, war *The Vanishing American*, 1925 von *George B. Seitz* gedreht. Aber der eigentliche Beginn der Filmgeschichte im Südosten von Utah wurde von *Harry Gouilding* und dem Film *The Stagecoach* 1939 geschrieben, „the first and perhaps greatest Western classic ever produced. It was destined to make Monument Valley synonymous with ‚the Old West‘.“ (STANTON 1994:7).

Moab und seine Umgebung wurde schließlich 1949 von *John Ford* „entdeckt“, der im *Monument Valley* schon drei Filme gedreht hatte und auf der Suche nach einer neuen „location“ war. Nördlich von Moab, entlang des *Colorado Riverway* mit den Felsformationen der *Fisher Towers* und *The Priest and Nuns* fand er, was er suchte und drehte dort seinen Film *Wagon Master*. Für Moab, das sich zu dieser Zeit noch nicht von den wirtschaftlichen Einbrüchen der großen Depression und dem Zweiten Weltkrieg erholt hatte, war dieser erste Film ein Segen. „Ford’s company, Argosy Productions, employed nearly all of Moab’s 1,200 residents“ (STANTON 1994:9). Nach dem zweiten großen Film *Rio Grande* (mit *John Wayne* in der Hauptrolle, der wie kein anderer den Helden des „Old West“ verkörperte) im darauffolgenden Jahr wurde in Moab eine Film-Kommission gegründet (zunächst *Moab Movie Committee*, heute *Moab Film Commission*), die die Landschaft um Moab an Hollywood „verkaufen“ sollte (STANTON 1994:9). Ziel war es, für Moab ein weiteres wirtschaftliches Standbein auf der Grundlage der Filmindustrie aufzubauen. In den ersten Jahren gelang das auch sehr gut, bis die Filmindustrie in Hollywood durch das Aufkommen der Fernsehproduktionen immer vielfältiger und damit für die „Abgesandten“ der *Film Commission* immer undurchsichtiger wurde (vgl. STANTON 1994:14). Die Aktivitäten verlagerten sich neben den Hollywood-Spielfilmen auf Fernsehproduktionen und Werbefilme. Für die Einwohner von Moab war (und ist teilweise immer noch) die Filmindustrie eine gute Einkommensquelle, sei es durch die Versorgung und Unterbringung der Filmcrews oder aber durch die Mitwirkungen als Statisten oder in kleineren Rollen in den Filmen. Eine sehr detaillierte und anschauliche Zusammenstellung der Filmgeschichte von Moab und Monument Valley mit den Helden und Akteuren der Western und anderen Spielfilme sowie einer Zusammenstellung der Werbefilmerei findet sich bei STANTON 1994. Hier seien nur einige Filme beispielhaft aufgeführt: *Warlock* (1958), *The Comancheros* (1961), *The Greatest Story Ever Told* (1963), *2001 – A Space Odyssey* (1968), *The Eiger Sanction* (1975), *The Villain* (1979), *MacGyver* (TV-Pilot, 1985), *Indiana Jones and the Last Crusade* (1988), *Thelma and Louise* (1990) *Back to the Future III* (1990), *Geronimo: An American Legend* (1993), *Forrest Gump* (1993).

3.2.6 Edward Abbey und die Visionen des „Desert Solitaire“

Dieser Überblick über die Geschichte Moabs kann nicht abgeschlossen werden, ohne wenigstens kurz auf den Schriftsteller und Kulturkritiker *Edward Abbey* und die Wirkungen eingegangen zu sein, die seine leidenschaftliche Darstellung der Landschaften des südöstlichen Utah hervorgerufen hat.

Edward Abbey wurde während der Zeit der Großen Depression geboren und wuchs auf einer Farm in den *Allengheny Mountains* (Teil der *Appalachen*) im Staat Pennsylvania auf. Seine erste Reise in den Westen der USA unternahm er 1944, unmittelbar nach seinem Collegeabschluß und bevor er 1945 in die Armee eingezogen wurde. Ausgestattet mit \$20 reiste er einen Sommer lang per Anhalter, zu Fuß und auf Güterwagen kreuz und quer durch den Westen (vgl. MACRAE 1995:1 f.). 1956 bis 1958, inmitten des großen Uran-Booms in Moab, arbeitete *Edward Abbey* drei Sommer lang als „seasonal

ranger“ für den *Park Service* und wohnte in einem Wohnwagen im Norden des *Arches National Monument* (heute: *Arches National Park*). Diese Zeit hielt er in einem Tagebuch fest, das 1968 unter dem Titel *Desert Solitaire* veröffentlicht wurde. Die erste Eintragung in diesem Tagebuch ist typisch für die unnachahmlich Gewißheit in *Edward Abbeys* Schriften: „This is the most beautiful place on earth.“ (ABBEY 1968:1). Der Untertitel seines Buches „A Celebration of the Beauty of Living in a Harsh and Hostile Land“ verweist auf das leidenschaftliche Plädoyer, das *Abbey* in diesem Band für das „heilige Land“ (*sacred land*) der Wüstenregionen des amerikanischen Westens hält. Das Buch wurde innerhalb weniger Jahre dreißig Mal neu aufgelegt und in fünf verschiedenen Ausgaben veröffentlicht. *Abbeys* Plädoyer war ein Erfolg und hatte Folgen für Moab und seine Umgebung.

„No one merely read *Desert Solitaire*. Its essence demanded personal experience.¹²⁹ Anyone enlightened by *Abbey's* words was compelled to pilgrimage. And that brought them in ever-increasing numbers to Moab and its immediate vicinity. In *Arches* and *Canyonlands*, the pilgrims mingled with growing numbers of park tourists. In the outback they met their own visions and fed their own passions for a sacred land. *Abbey's* book, howling from the heart of canyon country, put Moab on the frontline of a conceptual battle between the old frontier and the preservation and vision of a New West.“ (KNIGHTON 1994:41).

Edward Abbey war einer der radikalsten Vertreter, die den Schutz der Natur des amerikanischen Westens forderten. In seinen Essays, aber auch in seinen Erzählungen ruft er immer wieder zum aktiven Widerstand gegen Bauvorhaben und vor allem gegen Straßenbauprojekte auf. Sein Roman „*The Monkey Wrench Gang*“ basiert auf wahren Auseinandersetzungen in den „*wilderness areas*“ im Südosten von Utah.

„The people he wrote about and the characters like in the *Monkey Wrench Gang*, they are all characters that we knew or he knew in this area ... And they are all pretty weird. And have been ever since and since I ever known them.“ (ROBIN GROFF)¹³⁰

Was in dieser Aussage deutlich wird: Die neu hinzugezogenen „*drop-outs*“, die auf den Spuren von *Edward Abbey* nach Moab oder in die Umgebung gezogen waren und dort ihren eigenen Visionen folgten, aber auch radikal für den Schutz der Umwelt eintraten, waren nicht sonderlich beliebt bei den Einwohnern in Moab. Vor allem nicht bei denjenigen, die noch zu Pionierzeiten nach Moab gekommen waren und bei denjenigen, die im Uran-Abbau ihr Glück suchten. Beide sprachen sich, wenn es beispielsweise um den Bau einer neuen Straße ging, eher dafür als dagegen aus, da es ein weiteres Gebiet leichter zugänglich machte und somit sowohl dem Pioniergedanken als auch der Profitsuche entsprach.

Die Ablehnung von *Edward Abbey* wurde mir in vielen Interviews mit älteren „*Moabites*“, den Einwohnern von Moab, deutlich. Ein Beispiel:

“When he died I said “don’t make me laugh my lips are chappy”. Because I did not like his attitude about, if you was to work very physically and had to go out and labor every day for several

¹²⁹ Eine Bestätigung dieser Aussage findet sich allerorten. Selbst in Büchern oder Publikationen, die Mitte der 1990er Jahre erschienen, taucht zumindest im Vorwort ein Verweis auf „*Desert Solitaire*“ oder „*The Monkey Wrench Gang*“ und der Hinweis auf, wie stark die Schriften von *Abbey* den jeweiligen Autor hinsichtlich seines Eindrucks des *Canyon Country* beeinflusst hatten. Beispielsweise bei KNAPP & STEVENS 1996:2): „By 1986, *Abbey's* red rock desert had consumed me as passionately as I had consumed his books.“

¹³⁰ Besitzer des Mountainbike-Ladens *Rim Cyclery*, im Interview am 18.09.1997 in seinen Geschäftsräumen in Moab, Utah.

years to buy a piece of equipment to earn a living for your family and Edward Abbey wrote books on how to destroy that piece of equipment for you. And I grew up with that hard work and saving every dime you can get in order to provide for your family. Edward Abbey is telling people to go pour sugar and destroy the pieces equipment. Rather than find an alternative way to stop the construction he was destroying peoples things.” (TOM STOCKS)¹³¹.

Die Ablehnung in den konservativen Kreisen in Moab ging soweit, daß *Abbey*s Tod am 14. März 1989 in der *Times Independent*, zu der Zeit die einzige Zeitung in Moab, keinerlei Erwähnung fand (vgl. FIRMAGE 1996:393)¹³². Dennoch hat *Edward Abbey* mit seinen leidenschaftlichen und teils wütenden Schriften das Gesicht Moabs nachhaltig verändert. Denn der dadurch forcierte Zuzug sogenannter „drop-outs“ und „rock huggers“¹³³ weichte das aufgrund der *boom and bust*-Geschichte ohnehin nicht sonderlich ausgeprägte konservative Gefüge der Gemeinde weiter auf. Das Fehlen der für Kleinstädte in Utah typischen Enge, fast könnte man sagen, das Fehlen der „mormonischen Atmosphäre“ in Moab, prägt heute das „Gesicht“ des Ortes und macht es nicht nur für den Tourismus attraktiv:

“And yet for me that is one of the things I like most about Moab: All the alternative lifestyles, all the different kinds of people. ... That’s one of the things, you know, I think makes Moab a great place to be.” (ALLEN WEST)¹³⁴.

¹³¹ Mayor (Bürgermeister) von Moab, Utah, im Interview am 24.09.1997 in seinem Privathaus.

¹³² Diese deutliche Stellungnahme des Herausgebers der *Times Independent* führte immerhin zum Auftauchen eines neuen Presseerzeugnisses: dem *Canyon Country Zephyr* (vgl. FIRMAGE 1996:394). Das Blatt zeichnet sich bis heute dadurch aus, daß es in kontroversen Fragen meistens eine ökologische, politisch eher „links“ orientierte Position vertritt.

¹³³ James Walker erklärte diesen Begriff im Interview: „Those guys, we call them tree-huggers, huggers, you know, they love trees. And right in this county they call them rock-huggers because they love rocks.“ Später machte James Walker noch mehr Worte darum und man könnte den Begriff auch als „umweltschützerische Weltverbesserer“ verstehen.

¹³⁴ Chief of Moab Police Department im Interview am 15.09.1997 in seinem Büro in Moab, Utah.

3.3 Die 1990er Jahre: (Sport-)Tourismus als Überlebensstrategie

„This is the place where God put the West!“

John Wayne, Filmschauspieler

3.3.1 *From the Old to the New West* – Moab als Beispiel für einen allgemeinen Transformationsprozeß¹³⁵

Die Entwicklung von Moab zu einem Zentrum des (Sport-)Tourismus ist in dem Spannungsfeld eines allgemeinen Transformationsprozesses zu sehen, der den Westen der USA bereits seit Ende des Zweiten Weltkrieges ergriffen hat. Das „Endprodukt“, sozusagen der veränderte US-amerikanische Westen, wie auch immer er schließlich aussehen mag, wird mit dem Begriff „*The New West*“ gekennzeichnet (vgl. beispielsweise RIEBSAME 1997). Doch was ist nun die Differenz zwischen alt und neu? RING (1997) brachte den Unterschied zwischen „*the Old and the New West*“ auf folgenden (nur teilweise ironisch gemeinten) Punkt: „If a town is more dead than alive, it's the Old West“ (RING 1997:12) – und meint damit tatsächlich den pragmatischen Vergleich der Anzahl der Lebenden mit der Anzahl der Gräber in der jeweiligen Gemeinde. Übersteigt die Zahl der Toten die der Lebenden, dann handelt es sich um einen Ort des „alten Westens“. Ganz so einfach läßt sich die Grenze sicherlich nun doch nicht ziehen. Was aber macht die Transformation im amerikanischen Westen aus? Die Zuschreibung von „alt“ oder „neu“ ist nicht einfach: „Old West, New West, it is hard terrain to read. One prevails this week, the other the next; one typifies this place, the other the place just downvalley. Some changes have been cosmetic, others profound“ (WILKINSON 1997:18).

Hinter dem zunächst neutralen und wertfreien Begriff „neu“ (oder „*new*“) kann sich vieles (oder auch: alles) verbergen (und das tut es auch). Im „neuen Westen“ zeichnen sich vielfältige Entwicklungen ab, viele davon haben jedoch in irgendeiner Form etwas mit Tourismus zu tun – oder mit der Suche nach einem Zweitwohnsitz, einer Ferienwohnung. Die touristischen Formen reichen vom *Dude Ranching*¹³⁶

¹³⁵ Der Begriff der „Transformation“ meint hier Formen eines Strukturwandels und verweist nicht auf die Forschungsrichtung, die sich mit der Transformation im Sinne einer grundlegenden Umgestaltung der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse befaßt (in der englischsprachigen Literatur wird dieser Prozeß im allgemeinen als „Transition“ bezeichnet). Für die Diskussion dieses Punktes danke ich *Dr. Ute Wardenga, Institut für Länderkunde, Leipzig*.

¹³⁶ Mit *Dudes* werden in den USA unter anderem Menschen von der Ostküste bezeichnet, die auf einer *Ranch* im Westen Urlaub machen und sich dabei in vermeintlich traditioneller Old-West-Manier kleiden, also mit Cowboystiefeln, kariertem Flanellhemd und Cowboyhut. *Dude-Ranching* bezeichnet damit eine Art historisierenden Tourismus, in dem „the Old West lives on“ (RIEBSAME 1997:120).

über *Country Poetry Festivals* und Rodeos bis zu archeologischen Touren (der Suche nach *indian pottery* oder *indian handwriting*) und sport-touristischen Angeboten, die hier im Mittelpunkt stehen werden. Wie jeder Wandel stößt die Entwicklung nicht nur auf Gegenliebe und Euphorie, und der Übergang vom „alten“ zum „neuen“ Westen sowie die verschiedenen Entwicklungsstadien werden durchaus kritisch beurteilt: Zeitungsoberschriften und die Titel akademischer Publikationen zeichnen fast einhellig ein eher pessimistisch-negatives Bild. Da heißt es beispielsweise „Selling Out the Last Best Place“ (SNOW 1994), „New West Blues“ (STILES 1994), „The Old West is going under“ (MARSTON 1998) oder „Selling the Southwest“ (WEIGLE 1994). Die Natur wird als „Beauty“ bezeichnet, die vom „Beast“ Tourismus bedroht wird (LARMER 1997). ROTHMAN (1998) brandmarkt den Tourismus gar als ein Geschäft mit dem Teufel, nennt es „*a devil's bargain*“: „Despite its reputation as a panacea for the economic ills of places that have lost their way in the postindustrial world or for those that never found it, tourism typically fails to meet the expectations of communities and regions that embrace it as an economic strategy. Regions, communities, and locals welcome tourism as an economic boon, only to find that it irrevocably changes them in unanticipated and uncontrollable ways ... Tourism transforms culture into something new and foreign; it may or may not rescue economies“ (ROTHMAN 1998:10). RINGHOLZ (1992) sieht sich in den unterschiedlichen Standpunkten der verschiedenen Interessenvertreter, die alle an ihrer Vision des neuen Westens stricken, an die „*Cattle and sheep wars*“¹³⁷ um die Zeit der Wende zum 20. Jahrhundert erinnert (vgl. RINGHOLZ & MUSCOLINO 1992:17). Auch wenn heute in den Auseinandersetzungen um den „richtigen“ Weg der Entwicklung des US-amerikanischen Westens keine Rinder, Schafe oder Menschen mehr getötet werden, so werden die Interessen nicht minder erbittert vertreten – meist allerdings mit legalen Mitteln. Klar ist, daß sich der Tourismus und die damit einhergehenden Entwicklungen kaum stoppen lassen: „As a worldwide enterprise based on the packaging and selling of place, tourism will play a major role in shaping, for good or ill, the physical, social, and psychological geographies of the year 2000 and the coming century“ (NORRIS 1994:vii).

Unklar ist jedoch, trotz aller Negativpresse, wie diese Entwicklung zu bewerten ist – und die Frage: „whose West wins? ... we have to be clear about which West we're trying to *replicate*. The Pre-Contact West? The Post-Contact West? A pieced-together Pleistocene West? Or the Best West we can imagine?“ (FLORES 1997:7; Hervorhebung H.E.). Und was ist der beste Westen, den wir uns vorstellen können? Darüber kann man unterschiedlicher Ansicht sein. So gibt es aufgrund der oftmals individuellen Interessenlage auch viele im Widerstreit liegende Argumente, zwei Positionen stehen sich jedoch meist relativ klar gegenüber: Einerseits die Position der „*Developer*“, die in einem Ort oder einer Landschaft vor allem die (wirtschaftlichen) Möglichkeiten sehen und die „*side effects*“ wie beispielsweise Auswirkungen auf den Naturraum oder die Polarisierung der bisher dort ansässigen Bevölkerung dem Nutzen und finanziellen Ertrag ihrer Unternehmungen unterordnen. Andererseits die Position der „*Diehards*“, der Traditionalisten, die eine Veränderung nur sehr zögerlich bis widerwillig befürworten und die um eine „*Aspenification*“ (NORRIS 1994:vii) der Orte des *Old West* fürchten. Gemeint ist damit eine Entwicklung, für die das vormalig kleine Bergdorf Aspen in Colorado stellvertretend gesehen wird. Bis vor dreißig, vierzig Jahren war Aspen eine kleine Minenarbeitergemeinde in den Rocky Mountains, heute ist es einer DER Skiorte für die Reichen und Schönen, nicht nur aus den USA. Ebenso wie das nördlich von Aspen gelegene Vail entwickelte sich die Kleinstadt in einer rasanten Geschwindigkeit: „The mountain town has grown into one of the immensely rich enclaves of the New West. The Vail Board of Realtors, more than 400 strong, lists

¹³⁷ Siehe hierzu die kurzen Ausführungen im vorhergehenden Kapitel, S. 79.

nearly \$400 million in sales annually. Trophy homes sell with regularity at \$1 million and up – indeed, some bare lots run into seven figures. ... Beyond their prosperity, they all [places like Telluride, Sedona, Moab, Park City, Jackson, Sun Valley] have one thing in common: they are inlaid in natural splendor“ (WILKINSON 1997:18). Die von Wilkinson angesprochene Preisentwicklung zieht in der Regel eine grundlegende Umstrukturierung des Einwohnerbildes nach sich, denn: „When tourism creates sufficient wealth, it becomes too important to be left to the locals“ (ROTHMAN 1998:11). Mit der Folge, daß sich die bisher dort Lebenden das Leben in ihrem Heimatort schlichtweg nicht mehr leisten können, wenn sie es nicht schaffen, sich an der prosperierenden Entwicklung zu beteiligen. Zudem sind die Arbeitsmöglichkeiten in Regionen, die auf dem Tourismus basieren, vorwiegend saisonaler Natur und tragen somit nicht zwangsläufig zu einer Stabilisierung der Wirtschaft bei (siehe hierzu, insbesondere für Utah, KEITH ET AL. 1996). Aber es ist noch mehr als nur das: „The problem is not just people, but also imported ideas, and the desecration of old traditions: new residents upset the Old Westerners not with purple hair or Volvos, but by wearing cowboy hats, boots, and, by God, spurs! And driving pick-up trucks. Worse of all, the newcomers bought ranches!“ (RIEBSAME 1997:97). Der Begriff *New West* faßt so weit gestreute Entwicklungen und Interessen zusammen, daß sich die Frage stellt, ob die Bezeichnung sinnvoll ist. Für Wilkinson (1997) ist sie das: „... it [the New West, H.E.] collects a rough set of ideas in a way that is often useful. But use the term gingerly. And mark it down that the New West has given us ample evidence that it is not necessarily better, only different“ (WILKINSON 1997:18)

Ein grundlegender Aspekt in den verschiedenen Entwicklungen des *New West* und insbesondere für die Entwicklung des Tourismus im US-amerikanischen Westen ist sicherlich der Wandel der Wahrnehmung von „Natur“ und insbesondere der Wahrnehmung der Wüsten- und Halbwüstenbereiche. Der Westen stand zwar schon lange als ein verklärtes Sinnbild für Mut, Pioniergeist und die grundlegende und alles durchdringende Individualität des amerikanischen Geistes (vgl. ROTHMAN 1998:42-44)¹³⁸. Dennoch wurden die allenfalls mit Sträuchern bewachsenen, vorwiegend dünnen Gebiete des *Colorado Plateau* und der *Basin-and-Range-Region* bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts als wertloses Land angesehen. Unter einem landwirtschaftlichen Gesichtspunkt, und das war das vorrangige Ziel der ersten Siedler, sind sie das ja auch. Die bereits früher erwähnte Einschätzung¹³⁹ von STEGNER (1992/1909), der das *Colorado Plateau* als „scenically the most spectacular and humanly the least usable of all our regions“ (STEGNER 1992/1909:119) beschreibt, läßt die späte Entdeckung des Spektakulären der Landschaft unerwähnt. Moab liegt inmitten dieser Landschaft – WILKINSONS (1997) Beschreibung seines ersten Besuches steht für die Einschätzung vieler Amerikaner bis vor wenigen Jahren: „When I first went to Moab in the early 1970s, my reaction lay somewhere between boredom and „aaargh“. It was just a dusty, grubby mine town. My eyes never saw the drama of Poison Spider Mesa and the Moab Rim ... In common with most of the general public in the early 1970s, then, I conceived of wild land in terms of the national forests. High alpine country. Streams. Lakes. Aspen. Snowpack. The country around Vail, yes. The country around Moab? What country?“ (WILKINSON 1997:19). Ein weiteres Beispiel für den Wandel in der Wertschätzung der Wüstenbereiche ist die Geschichte des *Death Valley National Parks* in Kalifornien. Bis Mitte der 80er Jahre nur von wenigen Touristen für einen Besuch ausgewählt, von den meisten allenfalls mit einem Schauer des Schreckens ob der heißen Gegend durchfahren, erhielt

¹³⁸ Für einen Überblick über den Wandel der Einstellung gegenüber der „Natur“ in der amerikanischen Gesellschaft siehe den aufschlußreichen Band von HUTH 1990/1957.

¹³⁹ Siehe Kapitel 3.1.2.

das Gebiet 1992 die Aufwertung des Schutzstatuts vom *National Monument* zum *National Park* und verzeichnet deutlich steigende Zahlen von Touristen, die von der „Schönheit der Landschaft“¹⁴⁰ begeistert sind – ein Beispiel für den Wahrnehmungswandel der letzten zehn bis 15 Jahre¹⁴¹. Sehr zu diesem Wandel beigetragen haben Autoren wie der bereits früher erwähnte *Edward Abbey*, aber auch *Terry Tempest Williams*, *Wallace Stegner*, *Philip Fradkin* oder *Steven Trimble*, um nur einige wenige zu nennen.

Nicht zuletzt waren es sicherlich auch Werbefilme und Spielfilme, die zu einer „Aufwertung“ der Landschaften des US-amerikanischen Westens mit beigetragen haben. Die stereotype Darstellung „des Westens“ mit Hilfe der Landschaften des *Monument Valley*, der *Canyons* und *Mesas* in Utah und Arizona prägen nicht nur die deutschen und europäischen Vorstellung über den Westen der USA.¹⁴² *John Waynes* eingangs erwähnte Feststellung „This is the place where God put the West“ ist damit für unsere Vorstellungen über den Westen nur allzu zutreffend.

3.3.2 Die Entwicklung des Tourismus in Südost-Utah und in Moab, Utah

Der US-amerikanische Westen zog Touristen bereits seit seiner „Entdeckung“ in der Mitte des 19. Jahrhunderts an und vor allem seit seiner Erschließung durch die Eisenbahn. Damals allerdings noch in sehr geringem Umfang (vgl. ROTHMAN 1998:34-39 und 50 ff.). Zudem diente der Tourismus des 19. Jahrhunderts vor allem „as a part of a national affirmation“¹⁴³ (ROTHMAN 1998:149) und weniger der Recreation, der Erholung oder der Abwechslung.¹⁴⁴ Die Entwicklung des Tourismus ist – wie in vielen Teilen der westlichen USA – auch in Südost-Utah stark an die Einrichtung der *National*

¹⁴⁰ Zur Frage „Was ist eine schöne Landschaft?“ siehe auch die erhellenden Ausführungen von LACOSTE 1990:76 ff sowie die Ausführungen unter Kapitel 1.1.2.

¹⁴¹ Das ehemals wertlose Land wird heute in blühenden Farben beschrieben und vermarktet. Aus der Selbstbeschreibung des *National Park Service*: „Seinem abschreckenden Namen zum Trotz: Das Tal des Todes ist das reizvollste Wüstengebiet Kaliforniens, das durch seine Vielfalt von Landschaftsformen überrascht: Von grüner Vegetation überzogene Seitencanyons, mit bizarren, spitzen Steinformationen bedeckte Flächen, Salzwüsten, Berge, von denen man einen herrlichen Blick über das 30 Kilometer breite und 200 Kilometer lange Tal hat, dessen Grund an einer "Badwater" genannten Stelle 86 Meter unter dem Meeresspiegel liegt“ (<http://www.nps.gov/deva/>; auch dort in deutscher Sprache).

¹⁴² Auch wenn die Landschaften der *Canyonlands* für manchen US-Bürger aus dem Osten der USA surreal erscheinen. Eine Mitarbeiterin des *Grand County Travel Councils* berichtete mir folgende Episode: Sie nahm als Stellvertreterin für *Grand County* an einer Tourismus-Messe in San Francisco teil und stand vor einem Plakat, das ein Panorama von *Canyons* und Felsformationen zeigte. Sie kam mit einem anderen Teilnehmer von der Ostküste ins Gespräch und er fragte sie, woher sie komme. Sie zeigte nur auf das Plakat und sagte: „This is where I come from“. Ihr Gesprächspartner lachte und sagte: „You're kidding me. This isn't real. It's computer animation.“ (RACHEL ELLISON im informellen Gespräch am 23.09.1997 im *Grand County Travel Council*, Moab, Utah; Gesprächsnotiz).

¹⁴³ Gemeint ist damit die permanente Erinnerung an die Leistungen der „Pioniere“, die den Westen „erobert“ haben. Die Erinnerung daran und das Aufsuchen der ehemals feindlichen Gebiete dient als „nationale Selbstbestätigung“ und versichert dem einzelnen, daß alles möglich ist.

¹⁴⁴ Auch für die USA gilt, was HASSO SPODE (1988) in seiner historischen Betrachtung des Tourismus notiert: „Jahrtausendlang fürchtete der Mensch die unberührte Natur. ... Nur derjenige wagte sich in ... unwirtliche Regionen, der aus militärischen, administrativen oder kommerziellen Gründen hierzu gezwungen war“ SPODE 1988:41 f.) SPODE bezieht diese Aussage zwar auf die Alpen, aber das läßt sich auch für die Erschließung des Westens der USA sagen. Die Reisen wurden vorwiegend aufgrund der Suche nach einer neuen wirtschaftlichen Grundlage (oder aus „militärischen“ Gründen zur „Eindämmung der Gefahren“ durch die Indianer) unternommen und weniger aufgrund der Suche nach landschaftlicher Schönheit oder aus Gründen der Erholung.

Parks gekoppelt, von denen Utah allein über fünf verfügt.¹⁴⁵ Die Entwicklung läßt sich recht anschaulich an den Besucherzahlen der *National Parks* verfolgen, ich werde mich daher im folgenden darauf beschränken. Entscheidend für den Tourismus in Moab sind die beiden in der Nähe liegenden *National Parks*, einerseits der nur etwa drei Meilen nördlich des Ortes gelegene *Arches National Park* und andererseits die beiden westlich und südwestlich gelegenen Teile des *Canyonlands National Park* (*Islands in the Sky* etwa 35 Meilen westlich und der *Needles District* etwa 70 Meilen südwestlich von Moab). *Arches National Park* wurde im April 1929 durch Präsident Hoover zunächst als *National Monument* eröffnet.¹⁴⁶ Eine Statistik über die Besucherzahlen wird von der Parkverwaltung erst seit 1939 geführt. Die Angaben über die Besucherzahlen in *Abb. 14* zeigen einen stetigen Anstieg; Anfang der 60er Jahre wurden erstmals mehr als 100.000 Besucher (Autos) im Jahr gezählt. Die deutlichste Zunahme der Besucherzahlen ist jedoch seit Mitte der 80er Jahre zu verzeichnen, sie pendelt sich seit Mitte der 90er Jahre bei 850.000 bis 860.000 Autos pro Jahr ein, das sind etwa 2,4 Mio. Menschen. Die Zuwachsraten dagegen waren in den ersten Jahren am höchsten (mit 250 % im Jahr 1946 und 122 % in 1947, siehe *Abb. 15*). Bei einer relativ geringen Ausgangsbasis (unter 10.000 Besuchern) ist das nicht schwer. Der stetige Anstieg der ersten Jahre wurde durch den Zweiten Weltkrieg für etwa drei Jahre unterbrochen. Während in den 1980er Jahren noch eine fast beständige Wachstumsrate zwischen 10 und 15 % zu verzeichnen war, schwankt die Rate seit Mitte der 90er Jahre zwischen -1 und +12 %. Mit einer Besucherzahl von etwa 850.000 scheint der *Arches National Park* eine Art „natürliche“ Grenze erreicht zu haben. Die Beschwerden einzelner Besucher über „crowding, the traffic affectioning animals in the park, the amount of paving, and the health of the park itself“ nehmen zu (persönliche Mitteilung einer Mitarbeiterin des *Visitors Centers* im *Arches National Park*). Die Parkverwaltung sucht dem mit dem *General Management Plan* von 1995 gerecht zu werden, der das Hauptaugenmerk auf die „visitor carrying capacity“ legt (vgl. NATIONAL PARK SERVICE 1995).

Canyonlands National Park wurde erst 1964 nach einem langen Hin und Her zwischen Nutzungsrechten und Schutzpflichten als Park ausgewiesen (zur Debatte siehe SMITH 1991). *Canyonlands* ist damit einer der jüngeren *National Parks* in den USA – und nach wie vor in großen Teilen nur wenig erschlossen (vor allem *The Maze District*) und für den Massentourismus unzugänglich. Die beiden in relativer Nähe zu Moab gelegenen Eingänge *Islands in the Sky* und *Needles District* erfreuen sich jedoch ebenfalls steigender Beliebtheit. Die Besucherzahlen für den gesamten *Canyonlands National Park* seit 1979 (*Abb. 14*) zeigen in der Tendenz einen sehr ähnlichen Verlauf wie die Zahlen für *Arches National Park* – seit Mitte der 80er Jahre stark ansteigend und ein Einpendeln seit Mitte der 90er Jahre auf einem relativ hohen Besucherniveau. Die Zuwachsraten waren auch hier in den ersten Jahren sehr hoch (wenn auch bei weitem nicht so hoch wie bei *Arches National Park*) und schwanken in den letzten Jahren zwischen -1 und +10 %.

Die steigenden Besucherzahlen der *National Parks* sind zwar ein Indiz dafür, daß der Tourismus im Südosten von Utah (gemessen an den Besucherzahlen der beiden *National Parks* *Arches* und *Canyonlands*) zwischen Mitte der 80er und Mitte der 90er Jahre stark zugenommen hat und sich seit einigen Jahren auf einem relativ hohen Niveau einpendelt.

¹⁴⁵ Das sind *Zion NP*, *Bryce Canyon NP*, *Capitol Reef NP*, *Canyonlands NP* und *Arches NP*. Zur Lage innerhalb des Staates Utah siehe *Abb. 5*, S. 64.

¹⁴⁶ Der 1929 ausgewiesene Schutzbereich umfaßte etwa 4.500 *acre* und bezog nur das Gebiet der „*Windows*“ und des „*Devil's Garden*“ ein. 1938 wurde das Gebiet auf 33.680 *acre* erweitert und 1972 schließlich erhielt das Gebiet Nationalpark-Status. Zur Geschichte der Ausweisung des *Arches National Monument* siehe FIRMAGE 1996:267-271, 285-287 und 358).

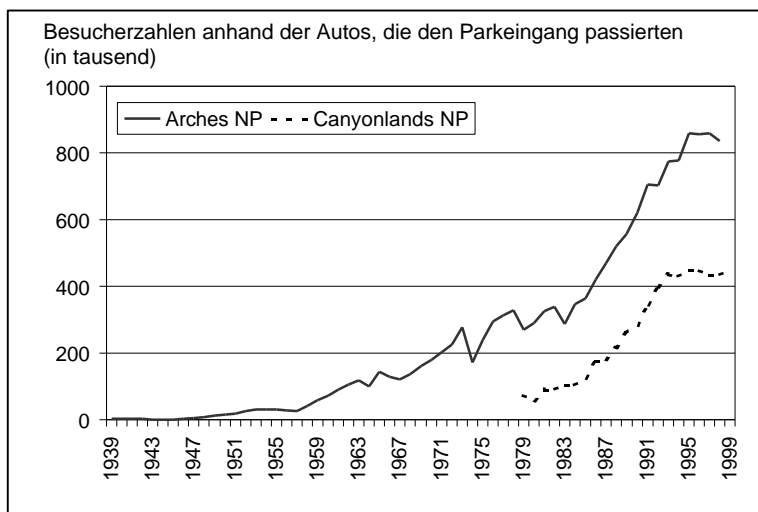


Abb. 14: Die Besucherzahlen von Arches National Park und Canyonlands National Park. Die Angaben beziehen sich auf die Anzahl der Pkw, die den Parkeingang passieren, nicht auf die tatsächliche Zahl der BesucherInnen. Als Index für die Besucherzahl gilt seit 1992 pro Auto ein Wert von 2,8 Personen. Quelle: Grand County Travel Council, Moab, Utah.

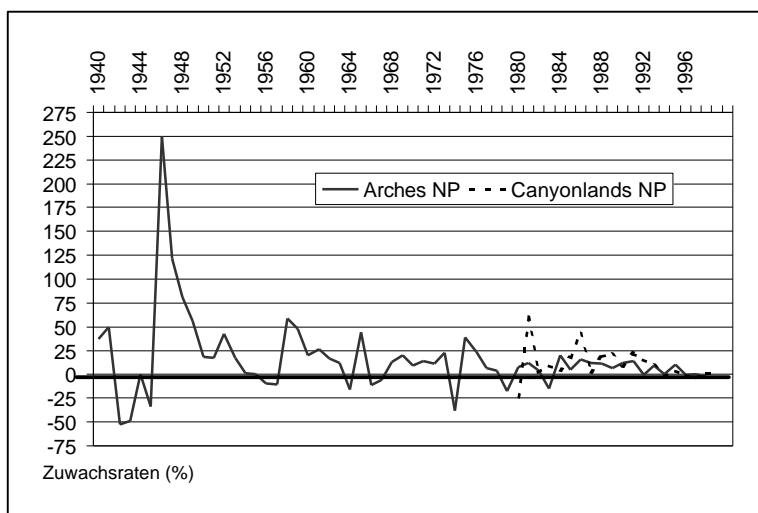


Abb. 15: Die Zuwachsraten der Besucherzahlen von Arches National Park und Canyonlands National Park, jeweils basierend auf dem Vorjahreswert. Quelle: Eigene Berechnungen anhand der statistischen Angaben des Grand County Travel Council, Moab, Utah.

Für Moab bedeutet jedoch eine steigende Besucherzahl der Nationalparks nicht zwangsläufig auch eine steigende Besucherzahl des Ortes. Denn viele Touristen waren (und sind) in Moab nur auf der Durchreise und tragen damit weder durch Übernachtungen noch durch Restaurantbesuche oder ähnliches zum wirtschaftlichen Wohlstand des Ortes bei. Im Juni 1993 wurde daher in Moab einerseits aufgrund der steigenden Besucherzahlen und andererseits um die Besucher möglichst für eine längere Verweildauer in Moab gewinnen zu können, eine zentrale Besucherinformation eingerichtet, das *Moab Information Center (MIC)*. Die Wahl des Standortes in der Mitte von Moab (Ecke *Main* und *Center Street*, siehe *Abb. 20* in der Vergrößerung von „*Downtown*“) sollte zudem dazu dienen, dem Ort „Struktur“ zu verleihen (persönliche Mitteilung von *MARIAN DELAY*, *Grand County Travel Council*, Moab, Utah) – die Frage „where is downtown Moab?“ wird mittlerweile mit dem Standort des *Moab Information Center* beantwortet.

Wie viele Touristen Moab nun tatsächlich im Jahresverlauf besuchen und wie viele davon nicht nur auf der Durchreise sind, sondern auch einige Zeit bleiben, läßt sich schwer nachvollziehen. Zwar werden die Besucher im *Moab Information Center* mit Hilfe einer Lichtschranke am Eingang gezählt, damit ist jedoch keine Aussage über die Verweildauer möglich: Besucher kommen mehrfach, und die Lichtschranke kann nicht zwischen Touristen, Bediensteten und „locals“ unterscheiden. Das *Grand County Travel Council* berechnet sein Jahresbudget daher nicht auf der Grundlage der Besucherzahlen

des *Moab Information Centers*, sondern mit Hilfe zweier statistischer Angaben: (a) den Besucherzahlen von *Arches National Park* (siehe *Abb. 14*) und (b) der *Transient Room Tax (TRT)*, einer „Übernachtungssteuer“, die alle übernachtenden Touristen (auch auf dem Campingplatz) zusätzlich zum Übernachtungspreis entrichten müssen. Innerhalb der Stadtgrenzen von Moab beträgt diese Steuer 4 % des Übernachtungspreises (3 % für den *County* und 1 % für die Stadt), außerhalb der Stadtgrenzen nur 3 % (persönliche Mitteilung von MARIAN DELAY, *Grand County Travel Council*, Moab, Utah). *Abb. 16* zeigt die Entwicklung der Einnahmen der *Transient Room Tax* von *Grand County* für die Jahre 1985 bis 1999. Die Preise für die Übernachtung sind zwar zwischenzeitlich gestiegen, doch läßt sich die Zunahme der *TRT* von \$125,693 in 1985 auf \$829,321 in 1999 sicherlich nicht alleine auf ein Ansteigen der Übernachtungszahlen zurückführen. Welcher Anteil der Einnahmen aus einem Preisanstieg und welcher aus der Zunahme der Übernachtungszahlen resultiert, wird vom *Grand County Travel Council* bei der Berechnung für das Jahresbudget weder nachvollzogen noch berücksichtigt. Ebensowenig wird die Zahl der Betten oder Übernachtungsmöglichkeiten notiert – die Steuereinnahmen lassen sich daher auch nicht auf eine geschätzte Bettenzahl rückrechnen. Denn die Entwicklung der Einnahmen durch die *TRT* ist vergleichbar mit dem Anstieg der vermieteten Hotelzimmer in Utah (*Abb. 17*) sowie dem Anstieg der Beschäftigten, die in direktem oder indirektem Zusammenhang mit dem Tourismus stehen (*Abb. 18*).¹⁴⁷ Ausgehend von diesen Angaben, zusammen mit den Besucherzahlen der Nationalparks der Umgebung von Moab sowie der Entwicklung der Einnahmen durch die *Transient Room Tax* kann man von einer relativ starken Zunahme des Tourismus in den 1990er Jahren in Moab ausgehen. Auch wenn die Wirtschaftsstruktur von Moab überwiegend durch den Tourismus geprägt ist, so hat sich die Position Moabs als *Gateway community*¹⁴⁸ bislang noch nicht als überaus befriedigend für die wirtschaftliche Grundlage von Moab erwiesen.

Nach einer Befragung der BesucherInnen des *Arches National Park* 1993 verbringen zwar 80 % der Park-Besucher zwei oder mehr Tage in der Umgebung von Moab (im Durchschnitt 2,9 Tage, vgl. NATIONAL PARK SERVICE 1993:ii), dieser Wert bezieht sich jedoch allein auf die Besucherinnen und Besucher von *Arches National Park* und reicht zudem den verantwortlichen Tourismusplanern nicht. Durch das Aufkommen des Sport-Tourismus, insbesondere durch die Entwicklung Moabs zum „Mountainbike-Mekka“ (HEIN 2000) hat sich die Aufenthaltsdauer der Touristen zwar durchaus verlängert (siehe *Tabelle 7*, S. 108), der Wunsch nach „*extended stays*“ (einer längeren Aufenthaltsdauer) ist auf Seiten der Tourismus-Planer in Moab und *Grand County* immer noch ein „*top issue*“ (pers. Mitteilung von MARIAN DELAY, *Grand County Travel Council*, Moab, Utah).

¹⁴⁷ Die Angaben zu beiden Grafiken stammen aus: STATE OF UTAH - GOVERNOR'S OFFICE OF PLANNING AND BUDGET (1999): *Economic Report to the Governor*, Salt Lake City. Der jeweilige aktuelle „*Report to the Governor*“ findet sich im Internet: unter <http://www.governor.state.ut.us/dea/Publications/html>.

¹⁴⁸ Unter dem Begriff der „*Gateway community*“ werden Orte oder Gemeinden verstanden, die in relativer Nähe zu einem *National Park* oder *National Monument* liegen und damit wichtige Versorgungsleistungen für dort Arbeitende und Besucher erfüllen. Siehe zu der Problematik CULBERTSON 1997.

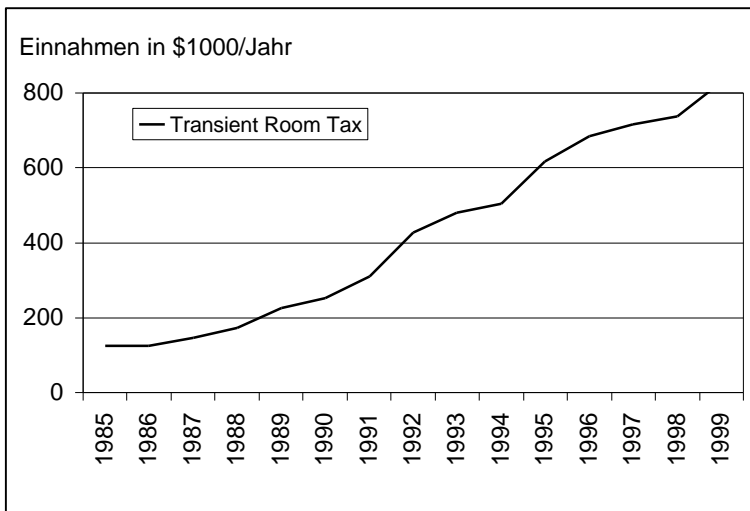


Abb. 16 Einnahmen des Grand County Travel Council durch die „Übernachtungssteuer (Transient Room Tax). Quelle: Grand County Travel Council, Moab, Utah.

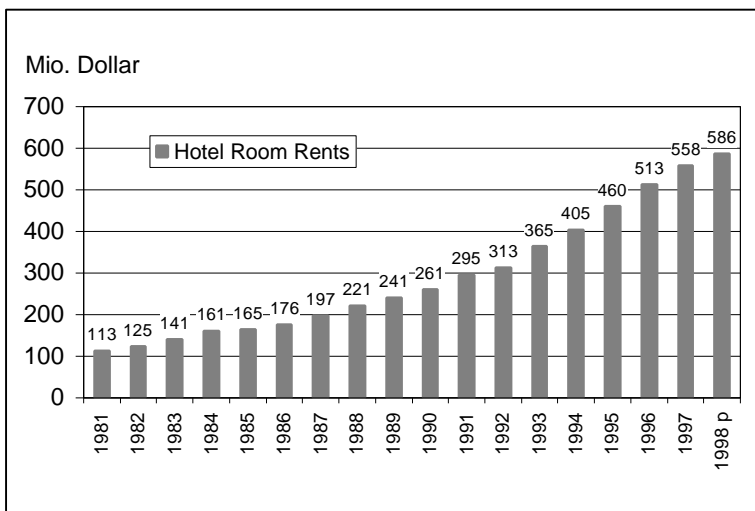


Abb. 17 Tourismus in Utah von 1981 bis 1998 - Entwicklung der vermieteten Hotelzimmer in Utah in Millionen Dollar. Quelle: Utah State Tax Commission, Salt Lake City, Utah.

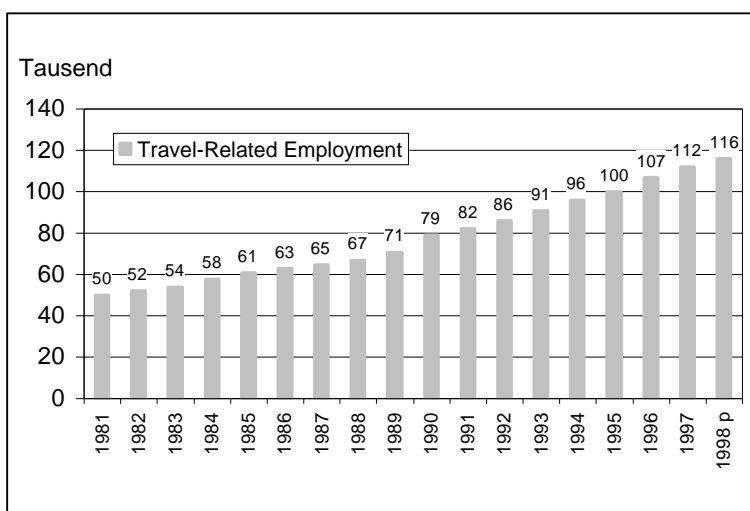


Abb. 18 Tourismus in Utah von 1981 bis 1998 - Entwicklung der in direktem oder indirektem Zusammenhang mit Tourismus stehenden Arbeitsverhältnisse. Quelle: Utah Division of Travel Development, Salt Lake City, Utah.

Die Entwicklung des Tourismus schlägt sich auch im Ortsbild nieder. *Abb. 20* zeigt die Wirtschaftsstruktur innerhalb der Stadtgrenzen von Moab im Herbst 1999. Insgesamt waren dort zu diesem Zeitpunkt 304 Unternehmen und Geschäfte zu finden, wovon mehr als die Hälfte mit dem Tourismus zu tun haben. So gibt es alleine mehr als 60 Beherbergungsbetriebe (Motel, Hotel, Bed & Breakfast, Campingplätze (in der Stadt) sowie eine Jugendherberge)¹⁴⁹, 41 Gastronomiebetriebe und 67 Geschäfte, die sich in ihrem Angebot fast ausschließlich an Touristen wenden (Bild- und Fotogalerien, Schmuck und Töpferwaren, T-Shirt-Shops, Esoterik-Artikel, Ausrüstungs- und Touranbieter für Mountainbiking, *River Rafting* und Klettern). Rechnet man noch die zahlreichen Angebote dazu, die sich ums Auto drehen (28 Betriebe wie Tankstellen, RV-Service¹⁵⁰ und Kfz-Werkstätten aller Art), dann sind etwa zwei Drittel der Geschäfte und Unternehmen in Moab überwiegend auf den Tourismus ausgerichtet.

Die Geschäfte unterliegen zudem einer recht großen Fluktuation – relativ typisch für vom Tourismus abhängige Gebiete. *Abb. 21* zeigt, welche Veränderungen bei den Unternehmen und Geschäften sich im Erhebungszeitraum 1997 bis 1999 ergeben haben. Dabei wurde unterschieden, ob es sich um einen Neubau, eine Neueröffnung, um einen Besitzwechsel am gleichen Standort, einen Standortwechsel (Umzug) oder um eine Nutzungsaufgabe ohne Folgenutzung handelte. Moabs Wirtschaftsstruktur erwies sich als recht „dynamisch“ im Untersuchungszeitraum: Von 1997 (erste Kartierung) bis zur nächsten Saison in 1998 ergab sich insgesamt bei 27 Unternehmen und Geschäften eine Veränderung, in der darauffolgenden Saison weitere 35. Damit hatten sich zwischen der ersten und zweiten Erhebung (1997/1998) etwa 9 % und bis zur darauffolgenden nächsten Saison (1999) weitere 12 % der Geschäfte verändert. Somit ist davon auszugehen, daß etwa jede zweite Saison ein Fünftel (21 %) der Unternehmen und Geschäfte in Moab einer Veränderung unterliegt, indem sie neu entstehen, bestehende Läden den Besitzer wechseln, den Standort verlagern oder – das allerdings in den wenigsten Fällen – ganz aufgegeben werden. Dabei betreffen die Veränderungen, wie auch *Abb. 21* verdeutlicht, vor allem die Region um *Main Street* und *Center Street*. Nach Einschätzungen der Geschäftsleute ist das Potential in Moab noch nicht ausgeschöpft: „It [Moab] still has, I think, a rather slow growth, you know, it's growing but the kind of growth I see here is more in, like hotels and things on Main Street. And the rest of the town doesn't change that quickly“ (MARSHALL HANNUM)¹⁵¹.

¹⁴⁹ Der *Lodging Guide* von 1999 weist für Moab „1.380 Motel/Hotel rooms“ sowie „222 other units (B&B, Guest Houses, Apartments, Condos) aus. Zudem gibt es in der näheren Umgebung von Moab 1.560 Stellplätze auf Campingplätzen (siehe *Moab/Green River Guide to Camping* vom 16.03.1999 bis 15.03.2000).

¹⁵⁰ „RV“ ist eine Abkürzung für „*recreational vehicle*“, gemeint sind damit Wohnmobile.

¹⁵¹ Einer der drei Manager von *Poison Spider Bicycles* am 01.10.1997 im Interview in Moab, Utah.

Stadtgrenze
Moab, Utah

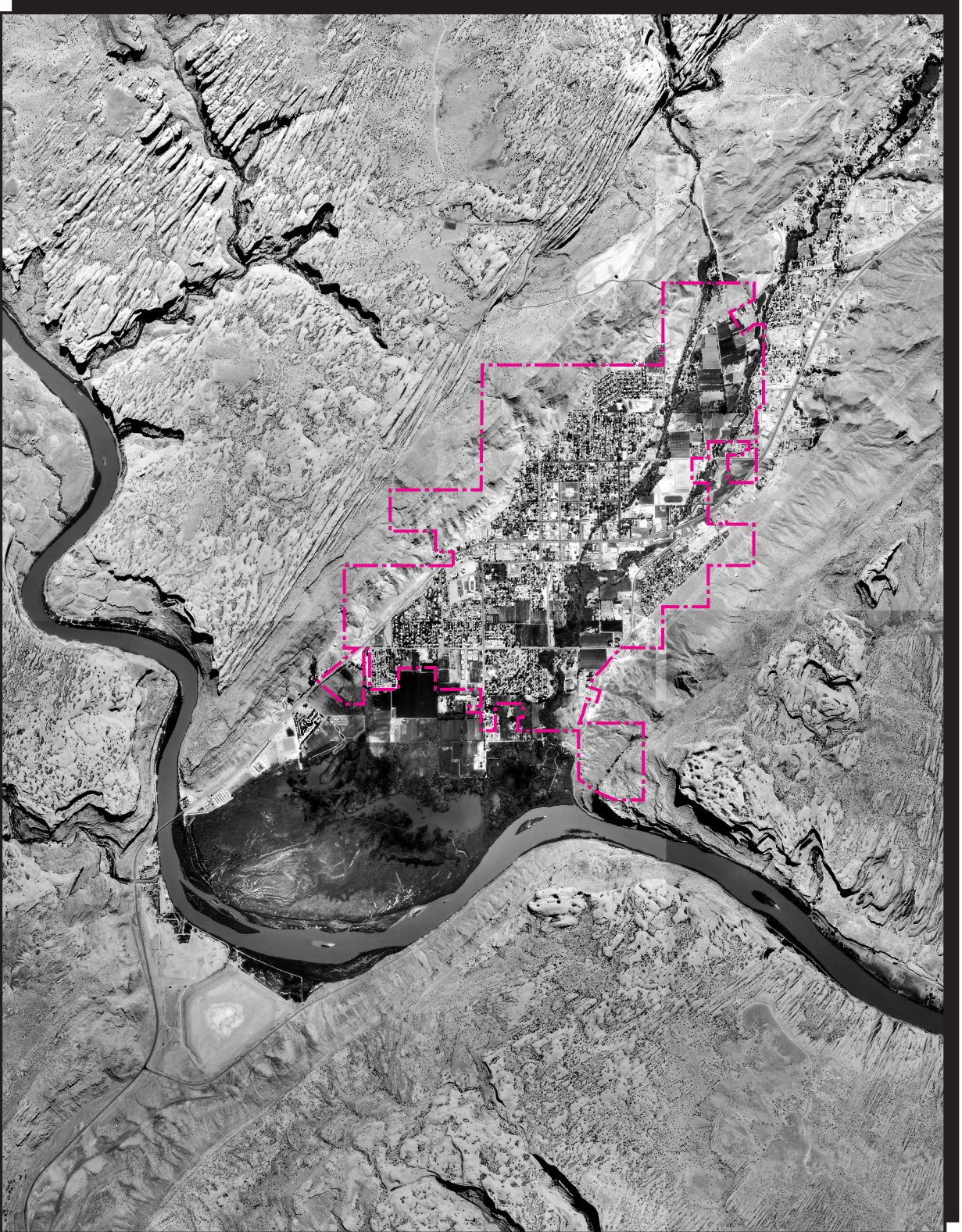


Abb. 19 Luftbildaufnahme von Moab, Utah, von 1997. Quelle: USGS DOQ 1997 Photography, Grand County, Moab, Utah. Bearbeitung: Heike Egner, September 2000.

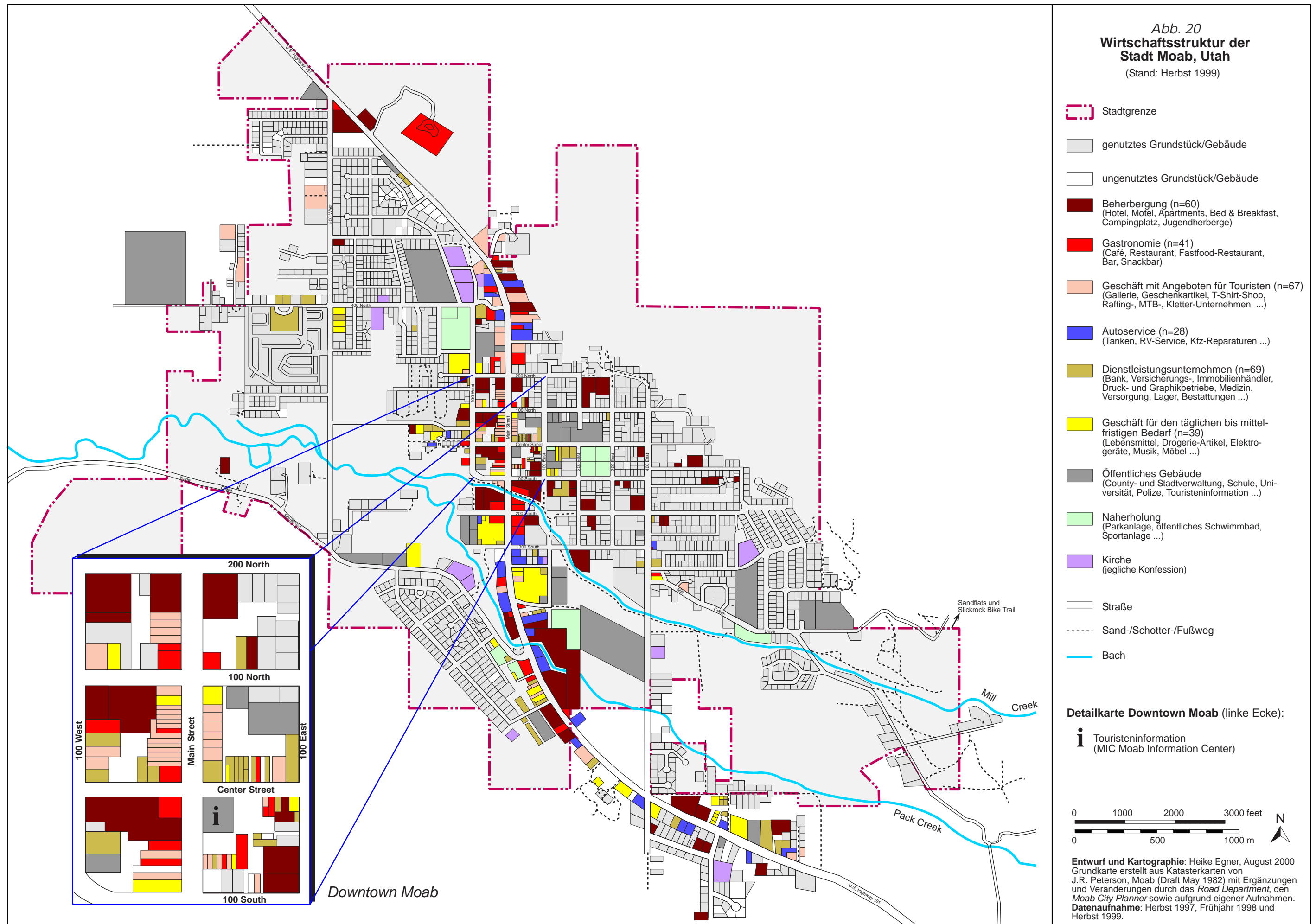
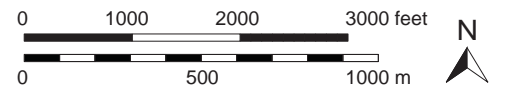


Abb. 20
Wirtschaftsstruktur der Stadt Moab, Utah
 (Stand: Herbst 1999)

- Stadtgrenze
- genutztes Grundstück/Gebäude
- ungenutztes Grundstück/Gebäude
- Beherbergung (n=60)
(Hotel, Motel, Apartments, Bed & Breakfast, Campingplatz, Jugendherberge)
- Gastronomie (n=41)
(Café, Restaurant, Fastfood-Restaurant, Bar, Snackbar)
- Geschäft mit Angeboten für Touristen (n=67)
(Galerie, Geschenkartikel, T-Shirt-Shop, Rafting-, MTB-, Kletter-Unternehmen ...)
- Autoservice (n=28)
(Tanken, RV-Service, Kfz-Reparaturen ...)
- Dienstleistungsunternehmen (n=69)
(Bank, Versicherungs-, Immobilienhändler, Druck- und Graphikbetriebe, Medizin, Versorgung, Lager, Bestattungen ...)
- Geschäft für den täglichen bis mittelfristigen Bedarf (n=39)
(Lebensmittel, Drogerie-Artikel, Elektrogeräte, Musik, Möbel ...)
- Öffentliches Gebäude
(County- und Stadtverwaltung, Schule, Universität, Polizei, Touristeninformation ...)
- Naherholung
(Parkanlage, öffentliches Schwimmbad, Sportanlage ...)
- Kirche
(jegliche Konfession)
- Straße
- Sand-/Schotter-/Fußweg
- Bach

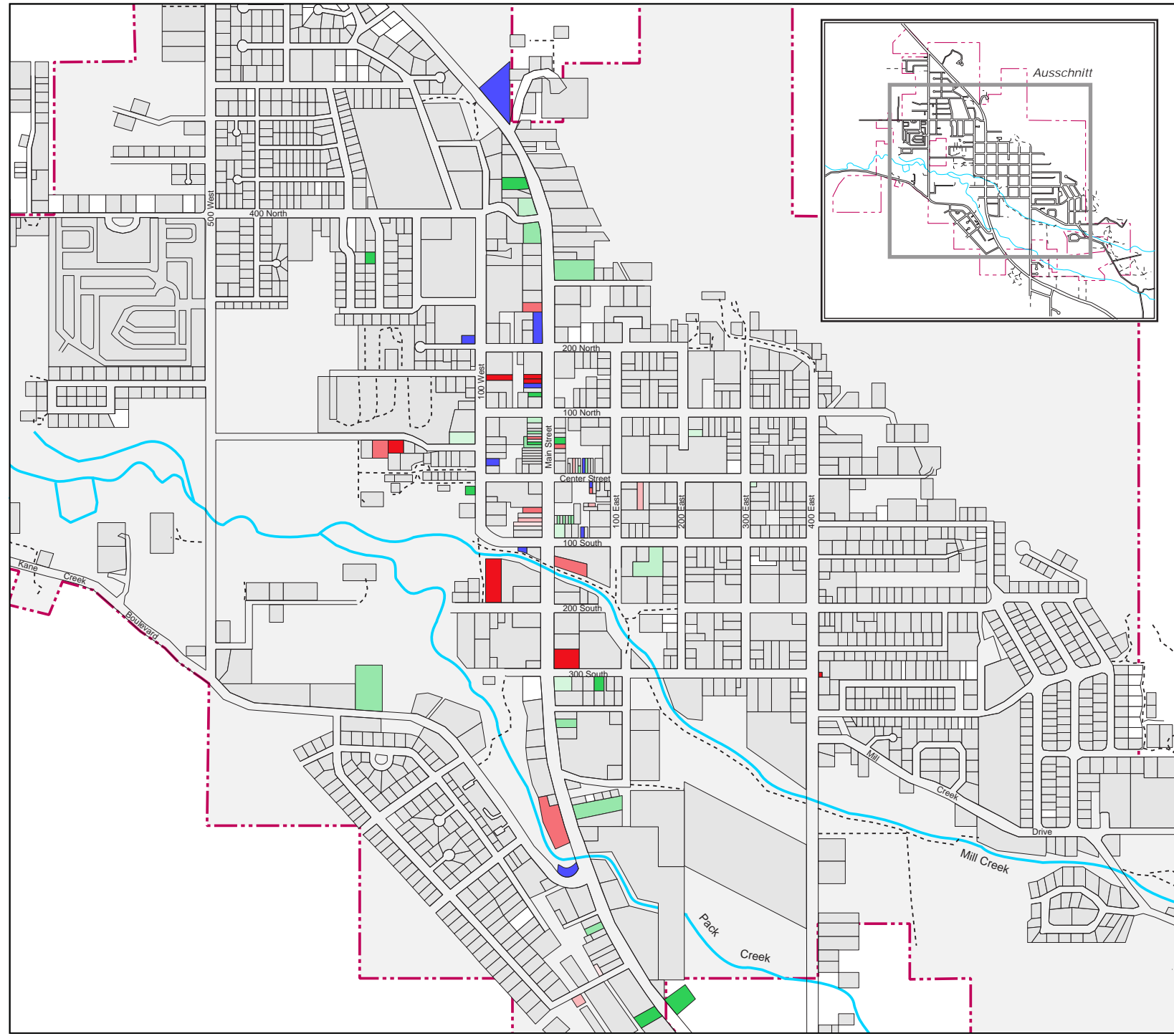
Detailkarte Downtown Moab (linke Ecke):

i Touristeninformation
 (MIC Moab Information Center)



Entwurf und Kartographie: Heike Egner, August 2000
 Grundkarte erstellt aus Katasterkarten von J.R. Peterson, Moab (Draft May 1982) mit Ergänzungen und Veränderungen durch das *Road Department*, den *Moab City Planner* sowie aufgrund eigener Aufnahmen.
Datenaufnahme: Herbst 1997, Frühjahr 1998 und Herbst 1999.

Abb. 21
**Dynamik der Geschäftsstruktur
 in Moab, Utah
 von 1997 bis 1999**

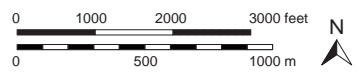


- Stadtgrenze
- genutztes Grundstück/Gebäude
- ungenutztes Grundstück/Gebäude

- Veränderungen 1998 zu 1997**
- neu gebaut/neu eröffnet (n=6)
- neuer Besitzer/neue Nutzung (n=8)
- Umzug/Standortwechsel (n=5)
- Aufgabe, keine neue Nutzung (n=2)

- Veränderungen 1999 zu 1998**
- neu gebaut/neu eröffnet (n=6)
- neuer Besitzer/neue Nutzung (n=15)
- Umzug/Standortwechsel (n=4)
- Aufgabe, keine neue Nutzung (n=5)

- Nutzungsänderung 1998 UND 1999 (n=11)
- Straße
- Sand-/Schotter-/Fußweg
- Bach



Entwurf und Kartographie: Heike Egner, August 2000 (Grundkarte erstellt aus Katasterkarten von J.R. Peterson, Moab (Draft May 1982) mit Ergänzungen und Veränderungen durch das Road Department, den Moab City Planner sowie aufgrund eigener Aufnahmen)
Datenaufnahme: Herbst 1997, Frühjahr 1998 und Herbst 1999.

3.3.3 Die Entwicklung des Sport-Tourismus in Moab, Utah

Bisherige Definitionen für den Begriff „Sport-Tourismus“ stellen den „Sport“ in den Mittelpunkt und weniger den touristischen Aspekt (siehe dafür vor allem DREYER & KRÜGER 1995). Diese Definitionen gehen nicht von dem Urlaubsmotiv Sportausübung aus, sondern von den Sportarten, die sie in solche unterteilen, deren Ausübung möglicherweise ein Hauptmotiv für eine Urlaubsreise darstellen und solche, die in der Regel nur eine nebensächliche Bedeutung bei der Wahl des Urlaubs haben. Schließlich gibt es noch Sportarten, die (bisher) ohne touristische Bedeutung sind. Mountainbiking, Sportklettern und *River Rafting*, also die Sportarten, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit von Interesse sind, fallen nach diesen Ansätzen fast durchgängig unter die Sportarten, die als Hauptmotiv für eine Urlaubsreise gelten können (vgl. DREYER & KRÜGER 1995:10 oder auch SCHEMEL & ERBGUTH 1992:13). Weiterhin werden die Sport-Touristen in fünf unterschiedliche Nachfragetypen eingeteilt: Sportorientierter Aktivurlauber, Sporturlauber, Trainingsreisender, Wettkampfreisender und Veranstaltungstourist (DREYER & KRÜGER 1995:32). Die Sport-Touristen in Moab sind fast ausschließlich im Bereich des Sporturlaubers (mit vollständiger Ausrichtung der Reise auf die Ausübung von Sport) und der sportorientierten Aktivurlauber (sportliche Aktivitäten sind ein überaus wichtiger Teil des Urlaubs, obwohl sie nicht die einzigen Betätigungen sind, und es werden verschiedene Sportaktivitäten ausgeübt) zu suchen. Die Entwicklung des Sport-Tourismus scheint mit einer allgemeinen Orientierung hin zu „*outdoor activities*“ (landschaftsbezogenen Freizeitaktivitäten) einherzugehen. Abzulesen ist dies beispielsweise an unterschiedlichen Ausgaben des *Utah Travel Guide*. Beispielsweise lag in der Ausgabe für 1988 der Schwerpunkt der Darstellung noch auf der Präsentation der Naturschönheiten und den historischen Stätten, nüchtern dargelegt und den einzelnen Gebieten zugeordnet. Die beworbenen Aktivitäten waren vor allem „*hiking*“, „*exploring*“, „*fishing*“, „*driving with off-road vehicles*“, „*skiing*“, und die Liste der „*Guides & Outfitter*“ paßte damals noch auf knapp zwei Seiten (vgl. UTAH TRAVEL COUNCIL 1988). In der Ausgabe des *Utah Travel Guides* für 1999 steht nicht mehr die Präsentation der Naturschönheiten im Vordergrund, vielmehr dient die Natur als Hintergrund und Kulisse für die Ausübung der „*outdoor activities*“, deren Präsentation im Vordergrund steht. Die Rubriken sind nun „*Utah Playgrounds*“, „*Utah Adventures*“ und „*Outdoor Adventures*“ mit „*Hiking and Backcountry explorations, River Running and Water activities, Biking, Wildlife Watching and Off-Highway Vehicle fun*“ (vgl. UTAH TRAVEL COUNCIL 1999). Die Liste der „*Guides & Outfitter*“ paßt 1999 gerade noch auf sechs Seiten.

Diese Veränderung in Utahs Selbstdarstellung basiert auf der Entwicklung des Sport-Tourismus in Utah als einem eigenen Zweig des Tourismus. An vielen Orten haben sich Sportstätten für verschiedenste Sportarten etabliert und viele TouristInnen reisen gezielt dorthin, um ihre Sportarten ausüben zu können. *Abb. 22* zeigt nur die Sportstätten für Mountainbiking, Sportklettern und *River Rafting* in Utah Ende der 1990er Jahre, die Angaben wurden entsprechenden Führern entnommen (BROMKA 1999, GREEN 1998 und NICHOLS 1986). Jede Signatur verweist auf eine Sportstätte, d.h. dort befindet sich mindestens ein *Trail*, eine Kletterroute oder ein befahrbarer Flußabschnitt. Die Häufung der Signaturen um Moab im Südosten von Utah zeigt, daß es sich hier für alle drei ausgewiesenen Sportarten um ein überdurchschnittlich starkes Angebot an Sportstätten handelt.

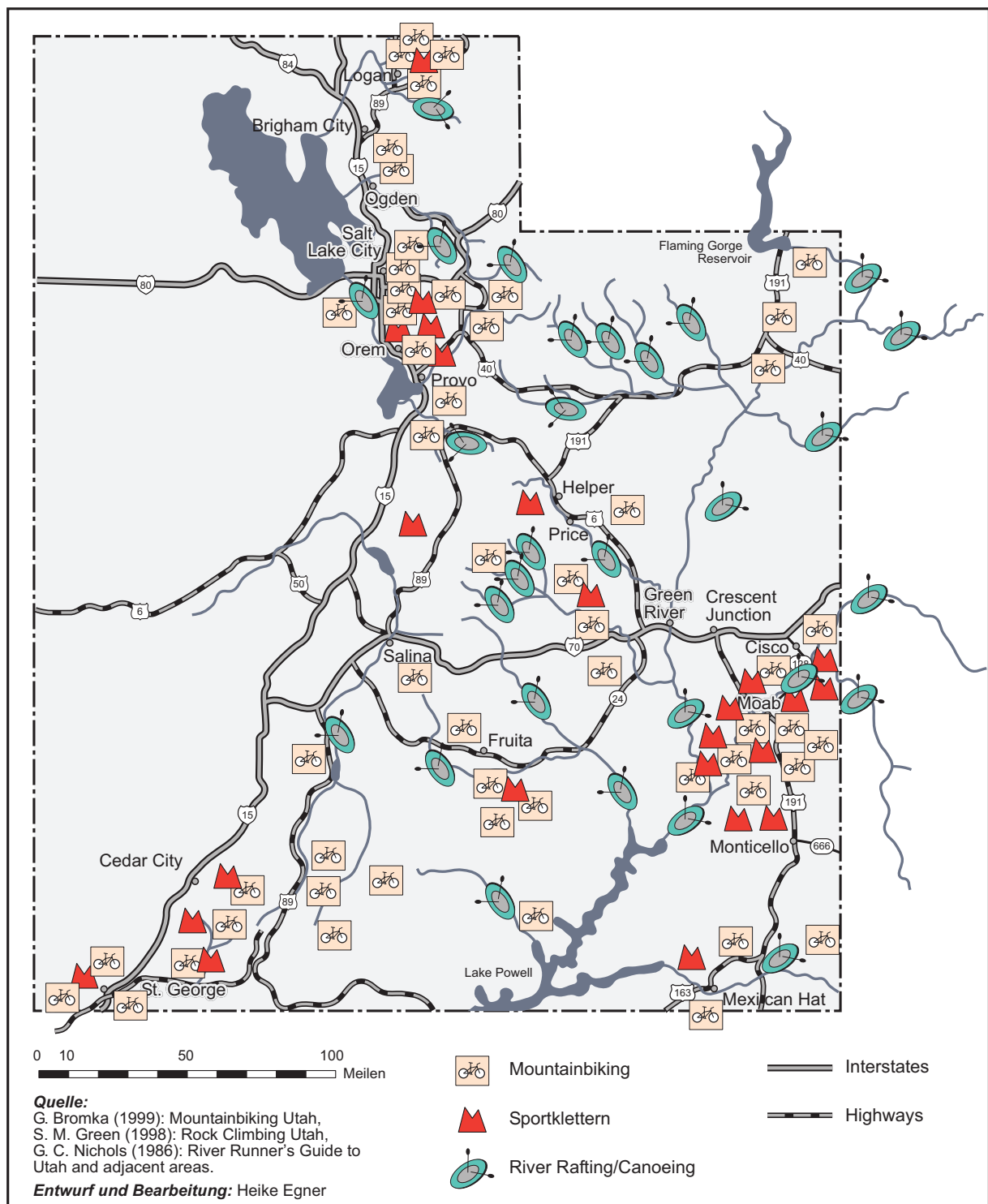


Abb. 22 Sportstätten für Mountainbiking und Sportklettern sowie die für Rafts und Kanus befahrbaren Flußabschnitte in Utah (Quelle: eigene Darstellung).

Die Attraktivität der Sportlandschaft Moab zeigte sich auch in Antworten der befragten MountainbikerInnen und KletterInnen. Gefragt nach dem Hauptziel ihrer Reise gab der überwiegende Teil von ihnen Moab als Antwort an (85 % (1994) und 73 % (1998) der befragten MountainbikerInnen sowie 61 % der befragten KletterInnen, siehe *Tabelle 7*). Nur für 15 % (1994) bzw. jeweils 25 % (1998) der befragten MountainbikerInnen und KletterInnen stellte Moab einen Zwischenstop auf dem Weg in einen anderen US-Bundesstaat dar oder eine Station auf einer Tour durch den Westen der

USA. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in Moab betrug bei den befragten MountainbikerInnen 6,5 Tage (1994) bzw. 4,8 Tage (1998), während die befragten KletterInnen im Durchschnitt 8,7 Tage in der Umgebung von Moab verweilten. Für die Gründe, warum die Sport-Touristen nach Moab reisten, und die Hauptziele, die sie während ihres Aufenthalts aufsuchen wollten, siehe für das Mountainbiking *Tabelle 10a* und *10b* (S. 126) in Kapitel 3.4.1 sowie für das Sportklettern *Tabelle 19a* und *19b* (S. 156) in Kapitel 3.4.3.

Tabelle 7 Hauptreiseziele der befragten MountainbikerInnen und sowie die Aufenthaltsdauer in Moab, Utah. Zugrundeliegende Fragen: „Is Moab your primary destination for this trip, or is it just one stop on your trip?“ (mit Angabemöglichkeit der „primary destination“)“ sowie „How long are you going to stay in the Moab area?days“. Quelle: MTB 1994 – Dale Blahna, Institute of Outdoor Recreation and Tourism, Utah State University, Logan, Utah; MTB 1998 und Klettern 1998 – eigene Erhebungen).

	MTB 1994 in %	MTB 1998 in %	Klettern 1998 in %
<i>Moab ist ...</i>			
Hauptreiseziel	85	73	61
Moab ist nur Zwischenstop mein Wohnort (local/seasonal worker)	15	25 2	25 14
<i>Andere Reiseziele (offene Angaben, codiert)</i> (MTB 1994 n=206; MTB 1998 n=79)			
anderer US-Bundesstaat	52	52	zu
„touring the West“	12	24	geringe
anderer Ort in Utah	19	13	Basis
Nationalpark in Utah	12	9	
anderes	1	1	
<i>Aufenthaltsdauer in Moab, Utah (Tage im Durchschnitt)</i>			
	6,5	4,8	8,7

Im folgenden Teil dieser Arbeit wird die Geschichte der Entwicklung der einzelnen Sportarten erzählt und damit auch die Geschichte des Sport-Tourismus in Moab verdeutlicht. Eine detaillierte Beschreibung der sport(art)spezifischen Infrastruktur, die sich im Zuge des Sport-Tourismus im allgemeinen bildet, schließt sich an. Gemeint sind damit die verschiedenen Sportstätten der einzelnen Sportarten, die verschiedenen kommerziellen Anbieter (*Outfitter*), die angebotenen Touren, Treffpunkte, Restaurants usw.

Bei der Betrachtung der Entwicklung des Sport-Tourismus in Moab darf eines nicht unerwähnt bleiben, auch wenn es im Rahmen dieser Arbeit nicht vertieft wird, da es sich nicht um eine „Naturesportart“ im eigentlichen Sinne handelt: das „Jeeping“ und ATV fahren, zusammengefaßt auch *Four-wheeling* oder *4x4* genannt. Aufgrund der sehr umfangreichen Exploration des *Colorado Plateau* nach Uran und anderen Erzen (siehe Kapitel 3.2.4) hat das *Four-wheeling* Tradition in Moab, wenn auch zunächst nicht als Freizeitspaß. Die Verwendung eines Geländewagens war schlichtweg notwendig, um in das unwegsame Gelände der *Canyons* und *Mesas* vorzudringen. An Ostern 1968 wurde dann erstmals ein Treffen veranstaltet, um in der Freizeit auf dem sehr weitläufigen Wegenetz in der Umgebung von Moab geführte Touren zu unternehmen (*Abb. 23*). Die sich daraufhin entwickelnde *Easter Jeep Safari* konnte sich mittlerweile als mehrtägiges Festival etablieren (vgl. BIEL 1998), und die Kleinstadt Moab verwandelt sich in der Osterwoche in ein großes *Jeep-Lager*: „It is Jeep Safari this week. Moab has gone insane. 30,000 people and 10,000 Jeeps invade small western town, pictures at eleven“ (persönliche Mitteilung von BARRY ELLISON, Moab, Utah, per E-Mail am

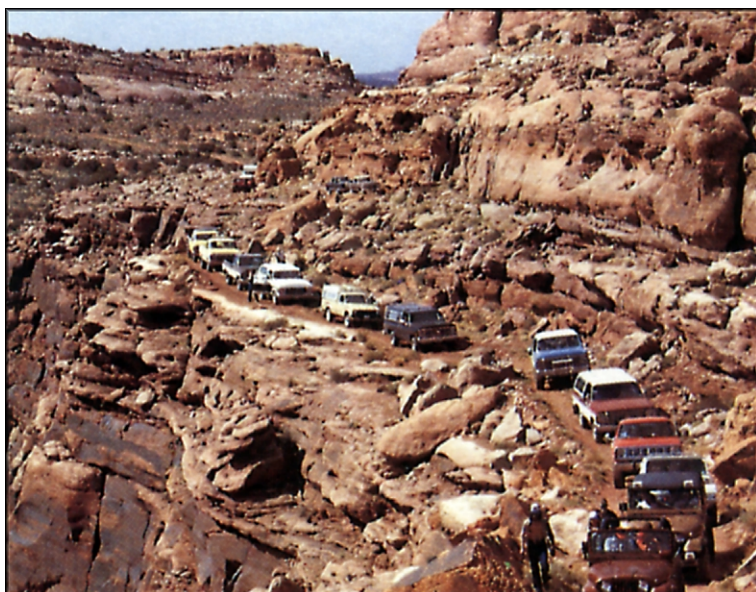


Abb. 23 Beispiel für eine geführte Tour im Verlauf der Jeep Safari – hier auf dem Cliff Hanger Trail (Foto: Charles E. Lovingood).

21.04.2000). Auch außerhalb der *Easter Jeep Safari* kommen Touristen nach Moab, um mit dem *Jeep* oder einem *ATV* in der Umgebung Touren zu unternehmen, allerdings in weitaus geringem Umfang als an Ostern und auch in geringerer Zahl als die Mountainbikerinnen und Mountainbiker. Eine sehr detaillierte Analyse über Herkunft, Einstellungen und Motive auf der Grundlage einer postalischen Befragung von 274 *Four-wheelern*, die 1997 zur *Easter Jeep Safari* nach Moab reisten, findet sich bei REITER ET AL. 1998.

Die oben erwähnte Orientierung hin zur *Outdoor-activity* und die damit einhergehende Nachfrage nach Angeboten in einer organisierten Form zeigt sich auch in der Zahl der kommerziellen Anbieter derartiger Aktivitäten (*Outfitter*), die sich mittlerweile in Moab etabliert haben (Tabelle 8). Viele Unternehmen bieten verschiedene Aktivitäten und geführte Touren an, sind also *Multi-activity Outfitter*, die z.B. *Rafting Trips*, *Boat Tours*, *Canoeing*, *4x4 Trips* und *Hiking* anbieten.

Diese Unternehmen wurden für die Auflistung auch mehrfach gezählt, jeweils für die erwähnte Aktivität. Allein jeweils 15 Unternehmen bieten *Raft-Trips* und Touren mit einem Geländefahrzeug an (*4x4 Trips*). Die *Rafting*-Unternehmen haben oftmals auch gleichzeitig Angebote für Touren mit einem motorisierten Boot (*Boat Tours*) im Programm und verleihen auch Kanus. *Mountainbike-Outfitter* (gemeint sind damit sowohl die Ausrüstungsläden als auch die sogenannten *Tour Operator*) gibt es allein elf in Moab. Die geringe Zahl der *Outfitter* zum *Rock Climbing* (Sportklettern) erstaunt etwas, gibt es doch nur einen „reinen“ Kletter-Laden, in dem auch geführte Klettertouren gebucht werden können und ein weiteres *Mountainbike*-Laden, der auch Kletterausrüstung verkauft, aber keine Touren anbietet. Geführte Klettertouren stehen oftmals im Angebot der *Multi-activity Outfitter*, spielen aber bei deren Gesamtangebot eine sehr untergeordnete Rolle. Interessant ist noch die Anzahl der Unternehmen, die sogenannte *Educational Tours* anbieten. In der Regel bucht kein Tourist eine reine *Educational Tour*, vielmehr wollen die Unternehmen damit auf die „Umweltverträglichkeit“ oder „Sanftheit“ (im Sinne des „sanften Tourismus“) ihrer geführten Touren hinweisen. Eine *Mountainbike*-, *Raft*- oder *Jeep-Tour* ohne einen kurzen Zwischenstop an einem „*Petroglyph*“ (Steinzeichnungen indianischer Herkunft) mit Hinweisen auf die indianische Vergangenheit der Landschaft oder ohne eine Information über die Verletzlichkeit der „*microbiotic crust*“ (siehe Kapitel 3.1.3) lässt sich kaum noch finden. Diese Informationen und Hinweise laufen dann unter *Educational Tours*.

Tabelle 8 Überblick über die Outdoor-Aktivitäten, die in Moab gebucht werden können und die jeweilige Anzahl der Anbieter (Quelle: eigene Zusammenstellung anhand verschiedener Information des Grand County Travel Council, Moab, Utah).

<i>zu buchende Aktivität oder Dienstleistung</i>	<i>Anzahl der Anbieter in Moab</i>
River Running (Wildwasser fahren)	15
4x4 Trips (Jeep-Touren)	15
Boat Tours (motorisierte Bootsfahrten)	13
Canoeing (Kanufahren)	13
Hiking (kurze Wandertouren)	13
Mountainbiking	11
Backpacking (Wandertouren mit Rucksack)	11
Rock Climbing (Sportklettern)	11
Shuttle/Taxi Service	11
Educational Tours („Lehrpfad“)	11
Horseback Riding (Reiten)	6
Photography Tours (Fotosafaris)	6
Scenic Flights (Rundflüge)	5
Ski Tours (Ski-Touren)	2
Motocycle Tours (Motorrad-Touren)	2
Camel Treks (neu seit 2000)	1
Auto Tours	1
Multi-day camping tours (mehrtägige Camping-Touren)	1

Soviel zur Entwicklung des Sport-Tourismus im allgemeinen in Utah und Moab. Die historische Entwicklung des Mountainbiking, *River Rafting* und Sportkletterns in Moab wird im folgenden Abschnitt geschildert, zusammen mit einer Beschreibung der sportartspezifischen Infrastruktur.

3.4 *The outdoor experience* – wild, aber mit Komfort: Mountainbiking, River Rafting und Sportklettern in Moab, Utah

„Nur für Experten oder geistig Verwirrte.“

Norbert Hein, Radl Magazin 2/00

Das Zitat „Nur für Experten oder geistig Verwirrte“ bezieht sich auf das „Mekka der Biker“ und damit auf die Mountainbike-Trails in der Umgebung von Moab, in denen der Autor auch das „Tor in eine andere Biker-Dimension“ sieht (HEIN 2000:40). Über die „Landschaft“ wurde bereits viel gesagt (z.B. allgemein in Kapitel 1.1.2 und eine Einführung in den Naturraum von Moab in Kapitel 3.1), die Möglichkeiten für „outdoor“-Erlebnisse jedoch noch nicht besonders deutlich herausgestellt. Die Landschaften des *Colorado Plateau* und insbesondere die Wüstenbereiche des *Canyon Country* können einem relativ schnell das Gefühl vermitteln, abseits jeglicher Zivilisation und Siedlung zu sein. Die Weite und Größe der Landschaft zusammen mit den eingeschnittenen *Canyons* und den von der Erosion hinterlassenen Bögen und Felsformationen vermitteln einerseits den Eindruck in „unberührter Natur“ zu sein, andererseits lassen sie einen leicht orientierungslos werden. Diese Orientierungslosigkeit spiegelt sich in Moab auch in den Einsatzzahlen der *Grand County Search & Rescue* wider (siehe Kapitel 3.4.4.3), der größten Rettungsmannschaft im ländlichen Raum von Utah.

Viele Menschen suchen Erlebnisse in „unberührter“ Landschaft und erleben die „Wildnis“ gerne als ein Abenteuer. Die Besucher in Moab – auch und vielleicht gerade diejenigen, die aus sportmotivierten Gründen nach Moab kommen – bilden da keine Ausnahme. Fragt man nach den Elementen, die ein gutes Mountainbike-Gebiet oder Klettergebiet ausmachen, wird deutlich, daß vor allem eine „schöne Landschaft“ vorhanden sowie für die Sportausübung gute (herausfordernde) Bedingungen gegeben sein müssen (*Abb. 24*). Die Möglichkeit, neben der eigenen Sportart noch anderen Sport betreiben zu können, ist ebenso wie die Möglichkeit andere Menschen zu treffen von eher untergeordneter Bedeutung.

Das Abenteuer darf allerdings nicht zu weit gehen. Zur Orientierung braucht es daher in der „Wildnis“ markierte Routen, organisierte Touren und abends, nach dem Abenteuererlebnis, darf die heiße Dusche und eine Auswahl an Restaurants nicht fehlen – auch wenn die beiden letzten Elemente, Unterkunft und Restaurants, im Ergebnis der standardisiert gestellten Frage eher am unteren Ende der Wichtigkeit rangieren (*Abb. 24*). Im Gespräch mit den Mountainbikerinnen und Mountainbikern wird immer wieder deutlich, daß diese Dinge eben doch relativ wichtig sind, um sich wohl zu fühlen: „After a long hot day in the desert I just need a good shower and something to eat“ (Gesprächsnotiz, informelles Gespräch mit einem Mountainbiker). Und dieses „something to eat“ ist nicht als Verweis

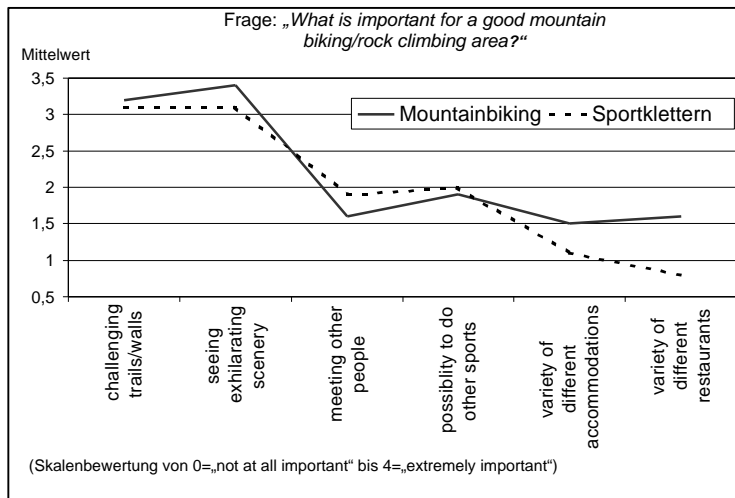


Abb. 24 Wichtige Elemente eines „guten“ Mountainbike- oder Klettergebietes (standardisierte Frage mit den aufgeführten Vorgaben). Quelle: eigene Erhebungen.

darauf zu verstehen, daß es egal ist, was man dann ißt. Ganz im Gegenteil, die Ernährung spielt für Sportlerinnen und Sportler eine große Rolle.

Diese Versorgungsleistungen sind also wichtig für eine Sportlandschaft. Moab, auf der „Karriereleiter der Sportlandschaften“ bereits weit oben, ist da keine Ausnahme. Im folgenden Abschnitt werden einerseits die Sportstätten für Mountainbiking, *River Rafting* und Sportklettern vorgestellt, andererseits die „Rahmenbedingungen“ aufgezeigt, welche die Sportausübung erleichtern und angenehmer machen und ohne die eine *massenhafte* Ausübung der Sportarten in diesem Raum nicht auftreten würde. Gemeint sind die kommerziellen Anbieter und Sportgeräte-Verleiher (*Outfitter*) sowie die sportspezifische Infrastruktur, wie entsprechende Übernachtungsmöglichkeiten und Szene-Restaurants, aber auch *Shuttle*-Dienste für eine Transporterleichterung und die Möglichkeit der Rettung im Notfall. Neben der reinen Beschreibung der Infrastruktur und der Rahmenbedingungen dienen die betreffenden Ergebnisse aus den (qualitativen und quantitativen) Interviews dazu, die Nutzung oder aber die Wichtigkeit einer infrastrukturellen Einrichtung zu illustrieren und zu belegen.

3.4.1 Mountainbiking

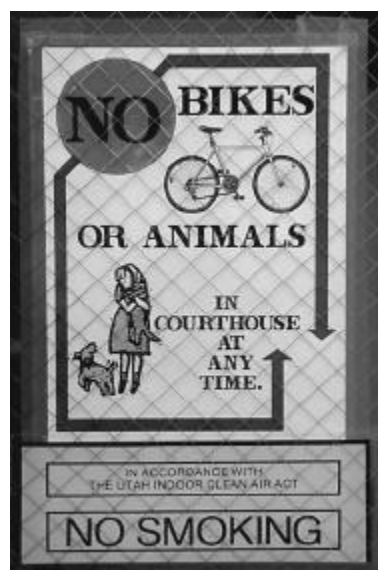
3.4.1.1 Entwicklung des Mountainbiking in Moab, Utah

Das Mountainbiking als sport-touristische Attraktion hat sich in Moab zwar (zeitlich gesehen) erst nach dem *River Rafting* etabliert, es steht jedoch hier an der ersten Stelle, da der Ort vor allem durch das Mountainbiking geprägt ist. Das zeigen Schilder wie „Welcome Mountainbikers“ (Abb. 25a), aber auch das an fast jedem Geschäft oder Verwaltungsgebäude angebrachte Schild „No Bikes Inside“ (Abb. 25b). Dies läßt sich in dieser Form weder für das *River Rafting* noch das *Rock Climbing* (Sportklettern) finden, auch wenn die Einnahmen durch Mountainbiking und *River Rafting* sich wohl die Waage halten (persönliche Mitteilung von MARIAN DELAY, Grand County Travel Council, Moab, Utah). Vielleicht überwiegen aber auch die Einnahmen der *Raft*-Unternehmen, die Anzahl (Tabelle 8, S. 110) und Größe der Anbieter ließe das vermuten – genaue Angaben dazu waren jedoch weder über offizielle Statistiken (*City, County, Utah*) noch durch Interviews zu erhalten.

Die Ursprünge des Mountainbiking allgemein gehen auf eine kleine, unbekannt Gruppe von Radfahrern in *Marin County* in Kalifornien zurück, die gegen Ende der 1930er Jahre begann, auf umgebauten



Abb. 25a (links) und 25b Zwei Beispiele für die „Präsenz“ des Mountainbiking in Moab, Utah: „Welcome Mountainbikers“ an dem Lebensmittelgeschäft Grand Mart und „No Bikes Inside“ am Eingang des Verwaltungssitzes von Grand County.



Rädern der Firma *Schwinn* in den Hügeln um San Francisco zu fahren (vgl. hierzu TOMLINSON 1997:80 ff.). Die Umbaumaßnahmen betrafen vor allem die Reifen, um in unwegsamem Gelände fahren zu können. Diese „Ballooner“ waren so schwer, daß man sie bergauf schieben mußte. *Gary Fisher* (noch heute eine der führenden Marken) war angeblich der erste, der einen „Ballooner“ mit einer Mehrgangschaltung aufrüstete, was zwar das Bergauffahren erleichterte, das Rad aber noch einmal um über 11 Kilogramm schwerer machte. Das erste offizielle Mountainbike-Rennen fand im Oktober 1976 auf einer 3,4 km langen Strecke am *Mount Tamalpais* in Kalifornien statt. Der Veranstalter des Wettkampfes, *Charlie Kelly*, hielt das Rennen angeblich für so extrem, daß er nicht glaubte, viele Fahrer würden längere Zeit an so etwas Spaß haben. Dennoch löste dieses Rennen einen „Bastelboom“ aus. *Joe Breeze*, Radrennpionier und Radbauer, war 1977 der erste, der ein Mountainbike aus dem steifen und leichten „Chrom-Moly“ baute, das auch für Rennräder verwendet wurde. Ausgestattet mit leichtem und robustem Zubehör war das erste moderne Mountainbike geboren. Nur kurz danach, 1983, präsentierte das Unternehmen *Specialized* (heute ebenfalls einer der führenden Mountainbike-Anbieter) seinen „StumpJumper“, das erste massenproduzierte Mountainbike.

Die Geschichte des Mountainbiking in Moab ist eng an die Brüder *Robin* und *William Groff* geknüpft, beide ehemalige Minenarbeiter in den Uranminen der Gegend. Nach dem Zusammenbruch des Uran-Marktes in den USA Anfang der 1980er Jahre (Kapitel 3.2.4) wurden auch sie quasi über Nacht arbeitslos, weigerten sich jedoch, für eine neue Arbeitsstelle umzuziehen und eröffneten stattdessen das Fahrradgeschäft *Rim Cyclery*. Lassen wir einen der Brüder ihre Geschichte selbst erzählen – ROBIN GROFF¹⁵² zu den Anfängen seines Ladens und damit zu den Anfängen des Mountainbiking in Moab:

Well, my brother actually, the idea started with him and we're both riding bicycles and there was no place to get them fixed and we went to the city all the time to get parts for them and this and that. And finally he said, well, I'm ..., hm, thinking about start a bicycle shop, and all he's going to do is opening the shop in his garage at his house. And, hm, the town was tremendously depressed, you could, you know, you could take houses up for next to nothing, nobody could sell houses there, nothing was going on. And, hm, I got some great advice from, acutally from my father in law at the time, who said: If you gonna go open a business, go downtown, find a place, open a business. Don't try it out in your garage! It won't work. So ..., we basically came down, found a building, rented it.

¹⁵² Am 18.09.1997 im Interview in seinem Geschäft *Rim Cyclery*, Moab, Utah.

And we rented this building from the bank. The bank owned it at that time, hm, and it was boarded up and everything else. And we opened the shop. And when we opened the shop there was really no, hm, no such thing as what you would think is a mountain bike. It was a merging in California, they made one model, one company made one model that was called a mountain bike that nobody really knew about. And that was Specialized made was what they called a "stump jump bread" at that time. That was the first year.

Question: When was that?

82? I think, yeah. And when we first opened, I mean, we basically had road bikes and kids bikes, touring bikes and we got one of these Specialized stump jump bread as a mountain bike, you know. And I felt that, hm, that would really, hm, catch on something, cause we had not much pavement, we had many dirt roads because of the mining industry and all the drilling that was going on and those were ideally suited for this type of bicycle. So, in the course of, hm, the next five years we gradually changed from what I would call, you know, a normal bike shop due to the fact that we had racing bikes and kids bikes to almost exclusively a mountain bike shop. And have been ever since.

Question: And the first customers? Where this people from Moab?

No! (lacht). Well, some. The kids. The kids bikes, you know. But, hm, in those days the economy was so depressed, nobody was buying anything in Moab. Hm, we did basically some, hm, there were some touring companies, we actually went out on limb because we didn't have any money when we started the shop. So, we went out on a limb with the little money we did have and we bought an add in bicycling magazines, see there was a bike shop here and consequently we got people who where touring who would come through ...

Question: So, how long did it take since you earned something? I mean, for the first time it's just a struggle to survive, isn't it?

Yes, it is! I mean, it was 8 years before we really felt like we're solid enough to feel like a real business. About 8 years. I mean, and we took odd jobs at times and wives took odd jobs and, you know, and struggle and be very frugal, that sort of thing, and work long hours. Yeah, but it took about that long to feel like the business was really viable. For the first ... I believe, our first employee came about 1988, I believe, then we had one. And, hm, then I guess about 1990, that's when I started adding employees and things started, you know, going well enough. But of course the business had increased on and on and so this increase dictated adding employees at that time also.

Question: I see. So, when did the mountain bike boom start over here?

Hm, truly, it started about 89. But I think the first real effects of it where felt about 1990. It had been trickling before that. And we had worked, through the mid 80s we worked very hard, hm, promoting the mountain biking around here in the industry. ...Well, going to treat shows and talking to the manufacturers representatives. You try to get them to come here and ride. These people are tremendously influential because they go to all the shops and then the shop owners talk to the consumers. So, we felt if you went to the source of that you could cover more ground than trying to talk directly to the consumer and convince them that it is great riding here. That's a big expensive proposition with only so so luck sometimes. So we went to the industry, basically to the industry insiders and promoted the area that way.

Mitte der 1980er Jahre war Mountainbiking noch kein wichtiges Thema in Moab. Eine 1986 zusammengestellte Informationsbroschüre über den Ort erwähnt zwar *River Rafting*, einen Halb-Marathon, Windsurfen auf dem *Ken's Lake* (heute völlig unerheblich, da das niemand tut, H.E.), Klettern, Drachenfliegen sowie *Enduro* und *Jeep fahren* – Mountainbiking sucht man vergebens (siehe MAP INC.

1986). Einen entscheidenden Einfluß auf die Erhöhung des Bekanntheitsgrades von Moab als attraktivem Mountainbikegebiet hatte ein Festival, das ebenfalls von den Brüdern *Groff* ins Leben gerufen wurde: das *Fat Tire Festival*. Die erste Veranstaltung fand zwar bereits 1985 statt, war jedoch beileibe noch kein geplantes Festival, sondern vielmehr eine *Halloween Party*, zu der die Brüder *Groff* „all people we knew“ einluden (siehe hierzu Kapitel 3.4.1.4). Wirklich weiten Teilen der Mountainbike-Szene in den USA wurde Moab jedoch erst ein Begriff als ein Journalist, der nach der Teilnahme am *Fat Tire Festival* 1988 im Magazin *Outside*, einem der bedeutendsten Outdoor-Magazinen in den USA, im Frühjahr 1989 einen Artikel über das Mountainbiking bei Moab, Utah veröffentlichte¹⁵³. Ab etwa 1990 begann dann der „Boom“ – heute gilt Moab als das „Mekka der Biker“ (HEIN 2000) oder „mountain biker's nirvana“ (WHARTON 1997) und eine der Mountainbike-Routen, der *Slickrock Bike Trail*, als „the world's most popular bike trail“ (BROMKA 1999:2).

3.4.1.2 Die Sportstätten - Trails und „Paying to play“

Dem Mountainbiking in der näheren und weiteren Umgebung von Moab sind fast keine Grenzen gesetzt – außer vielleicht die eigenen körperlichen. Das Gebiet verfügt aufgrund der sehr intensiven Exploration nach Erzen (siehe Kapitel 3.2.4) über ein weitverzweigtes Wegenetz, das allerdings meist in einem Zustand ist, daß ohne eine geländegängiges Fahrzeug (und dazu zählen auch die Mountainbikes) kein Weiterkommen wäre. Dazu kommen ausgedehnte felsige Bereiche (*Slickrock*), aber auch Waldwege in den höheren Lagen der La Sal Mountains. Trotz der großen Vielfalt an Möglichkeiten beschränkt sich die Nutzung der *Trails* durch die Sport-Touristen auf relativ wenige Wege. *Abb. 26* zeigt alle wichtigen „Touristen-Routen“ in der näheren Umgebung von Moab. *Tabelle 3* (S. 32) faßte die Routen bereits geordnet nach ihrem jeweiligen Schwierigkeitsgrad zusammen. Der überwiegende Teil der dort erwähnten *Trails* ist mit „schwer“ (4) bis „sehr schwer“ (5) klassifiziert – ein typisches Merkmal für das Mountainbiking der Umgebung von Moab.

Der berühmteste Mountainbike-Trail in Moab ist der *Slickrock Bike Trail* – 1969 von *Dick Wilson* eigentlich für Geländemotorräder (*Enduros*) zum ersten Mal auf dem versteinerten Dünenfeld der Sand Flats am nördlichen *Rim* von Moab als Rundweg markiert (*Abb. 27*) Heute wird der *Slickrock Bike Trail* fast ausschließlich von Mountainbikerinnen und Mountainbikern genutzt. Nur selten sind einzelne *Enduro*fahrer oder kleine Gruppen auf den Sandsteindünen zu sehen. Seit dem Sommer 1994 steht das Gebiet der *Sand Flats* unter der Verantwortung des *Community Sand Flats Team* von Moab, einem Zusammenschluß von *Grand County*, dem *U.S. Bureau of Land Management (BLM)* sowie der *City of Moab*. Seit dem Frühjahr 1995 wird auch ein Eintrittsgeld für die Nutzung der *Sand Flats Area* erhoben. Instandhaltungsmaßnahmen – und damit verbunden das Eintrittsgeld – waren aufgrund der hohen Nutzung notwendig geworden. Vor allem in der sogenannten *Spring Break*, die für die Schülerinnen und Schüler in den USA zwei Wochen Ferien im Frühling – üblicherweise mit ausufernden Parties – bedeutet¹⁵⁴, waren die *Sand Flats* beliebtes Ziel für Tausende von Jugendlichen. *Abb. 27* zeigt neben dem *Slickrock Bike Trail* auch die große räumliche Nähe der *Sand Flats* zur Stadt Moab. Es wird deutlich: Nah genug an der Stadt und damit an der Versorgung gelegen und gleichzeitig ohne Aufsicht von Eltern oder anderen Erwachsenen, ist das Gebiet auf dem nördlichen *Rim* von Moab sehr

¹⁵³ Trotz intensiver Recherche war es mir leider nicht möglich, den betreffenden Artikel des Magazins *Outside* zu erhalten. Die genaue Quellenangabe muß daher leider entfallen.

¹⁵⁴ Siehe hierzu auch den Artikel im *stern* von SIEMENS 2000.

geeignet für ausgedehnte Parties. Mit all den Folgen, die ein langes großes Fest mit Tausenden von Menschen und ohne die entsprechenden Einrichtungen wie Toiletten, Müllentsorgung usw. bewirkt.

1993 eskalierte die *Spring Break-Party* – es kam zu massiven Verunreinigungen und Zerstörungen der Natur auf dem Gebiet der *Sand Flats*. CRAIG BIGLER, der Begründer der Initiative zum Schutz des Gebiets, erinnert sich:

„And then in 1993 there was this horrible situation on the Sand Flats in the spring break. A mini riot! And that got me pretty upset and in 1994 when I saw the follow up, it wasn't a riot that year but it was a very ugly situation. The children behaving without any, anything that prevent them from just doing whatever they felt like, where insulting the land and the community ... Unbearably!

They always did that. It's a ritual in this country. During spring break you just go out and drink and just everything goes to excess. There is no holes bar. If you can get away with drinking and drugs they really carry on and have wild parties. Well, if they have wild parties that doesn't bother me but when they do in a way that insults the community and does terrible damage to the land than it needs to be controlled. It needs to be managed.“ (CRAIG BIGLER)¹⁵⁵

Mit Hilfe des *Americorps Program*¹⁵⁶ konnte 1994 das *Community Sand Flats Team* ins Leben gerufen werden, dessen Arbeit zu Beginn jedoch nicht ganz einfach war. Es war klar, daß etwas getan werden mußte, nur was, wann und wie? Noch einmal CRAIG BIGLER:

“Our first order was to, to find out if people would in fact pay a fee and if that would discourage them and send them off to somewhere else to do more damage. We discovered that the majority of the users, the visitors, were glad to pay a fee, that they wanted order, they wanted the place cleaned out and made safe for them. We discovered that a vast majority, maybe 95 percent, 90 percent at least, that the damage of the land occurred during a two week period at spring break. And the high school-age spring break party crowd was really wrecking it for everybody else. And so there was a great deal of support for our efforts to figure out how to get them under control in our first year. It was a disaster because we didn't know what to do. We tried winding up rocks along the paths and things like that. The good kids who tear up the country side, they just saw what we did as a challenge to overcome. And, so after the first spring break we started putting up a single rail defenses. And tried re-vegetation, transplanting plants in places where they were in surplus into areas where they've been destroyed. And that really worked with the mountain bikers.

One of the first lessons we learned, to continue something I've already mentioned, was the mountain bikers, the damage they do is really small. Even though they are the vast bulk of the people who visit the Sand Flats, the damage they do is very small. They are very eager to get along, they are responsible people. There is just a few irresponsible. It's that way the spring break crowd, they don't even bring bicycles, they probably don't even have bicycles, they just come to get wild and crazy.

¹⁵⁵ *Faciliator of the Community Sand Flats Team* am 30.09.1997 im Interview in seinem Haus in Moab, Utah.

¹⁵⁶ In dem Programm können Jugendliche in verschiedenen Projekten gemeinnützige Arbeit leisten und erhalten im Gegenzug ein Stipendium für das *College* oder die Universität.

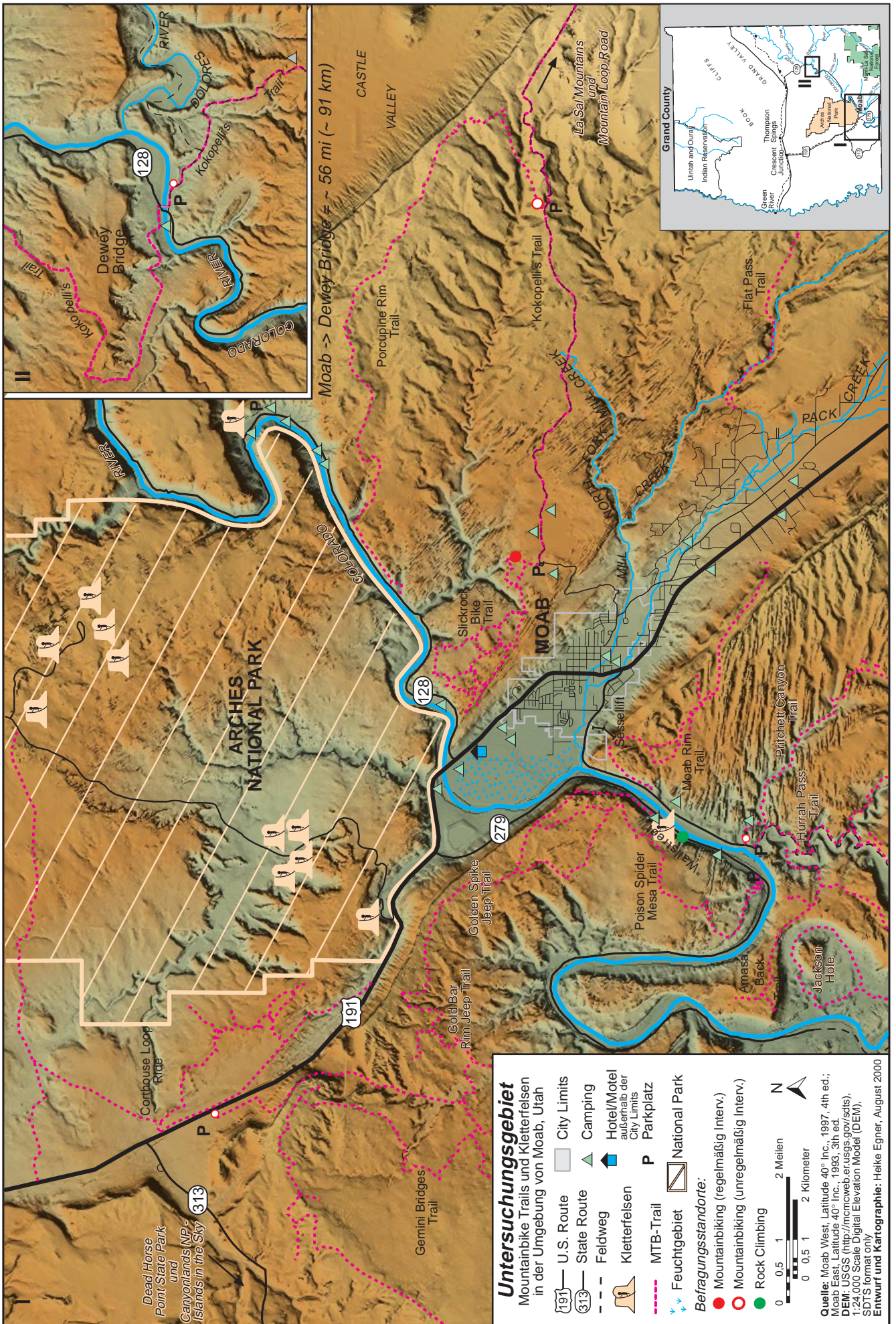


Abb. 26 Das Untersuchungsgebiet. Mountainbike Trails und Kletterfelsen in der Umgebung von Moab, Utah.



Abb. 27 Schrägluftbildaufnahme des nördlichen Teils der Sand Flats Area mit dem Slickrock Bike Trail. In der rechten oberen Ecke des Bildes ist ein Teil der Stadt Moab zu sehen, der Fluß im Vordergrund ist der Colorado River.

It's a tradition, a long tradition. And the Sand Flats has become the PLACE. You see, it was the place where they can go and nobody bothered and they can drink and drug and get crazy and they were left alone. Until 93. In 1994 it was a disaster because we didn't know what to do. Then by 95 we had the trails delineated by single-rail fence and by large boulders, large rocks. And working with the BLM and the Sheriff we had a really terrific law enforcement program going by 95. And so spring break of 95 was much less damaging than previous years. But there was still a lot. By 96 we really had it worked out. The difference between 96 and 95 was that we didn't let them congregate huge groups of kids in one, all camped in the same place. We said, you got, you can only camp where there is a middle fire ring or it's appropriate and beyond that, you know, you have to go the next place. And so we had smaller groups and concentrations and they weren't all together. And we had enough law enforcement and we had enough of our own people working just to watching them constantly. At least in the day-light hours. ... But they still got to party. They still were able to carry on. But they just couldn't go out and tear up the whole countryside. Because they were being watched. And they knew that. ... Well, there is a limit, you just can't go out and bully on. ... But they were watched and so it really changed. And I think the coming year was the more significant change. So they were going somewhere else which is party desirable for us but not for whoever the somewhere else is." (CRAIG BIGLER)

Die Einführung einer Gebühr für die Nutzung von öffentlichem Land unter der Verwaltung des *Bureau of Land Management (BLM)*, wie es die *Sand Flats Area* ist, war zu Beginn der Schutzinitiative heftig umstritten. Es ging um die Nutzung von *Public land*, und das gehört in den USA allen Bürger-

rinnen und Bürgern. Für viele war (und ist) es schwer einzusehen, warum sie für die Nutzung von etwas eine Gebühr bezahlen sollen, das ihnen sowieso gehört (siehe HANSCOM 1997, CHILSON 1997 oder ANDERSEN 1997). Die Diskussion in Moab war nur der Anfang einer USA-weiten Auseinandersetzung über den Umgang mit der Freizeitnutzung auf Allgemeingut. 1996 schließlich wurde im Kongreß in Washington das „Recreational Fee Demonstration Program“ ratifiziert und das bedeutet für die „Recreationists“ in vielen Gebieten der USA: „Pay to play“ (ANDERSEN 1997) und „Pay or stay away“ (CHILSON 1997:10). Wie *Craig Bigler* im Interview sagte, sind die meisten Mountainbiker dafür, einen kleinen Betrag zu bezahlen, wenn dafür Campingplätze und Toiletten vorhanden sind und das Gebiet frei von Glasscherben und Exkrementen ist. Denn: „If it wasn't for the fees, that place would be one big toilet“ (*Anne Young* bei HANSCOM 1997). Für Touristen und Besucher mag die Zahlung einer Nutzungsgebühr noch relativ leicht einzusehen sein, bei den „Moabites“ (wie sich die EinwohnerInnen von Moab selbst bezeichnen) war die Zustimmung nicht so leicht zu erreichen. Ganz im Gegenteil: Es gab von einigen Seiten (darunter auch von den Brüdern *Groff* von *Rim Cycleri*) massive Widerstände dagegen, daß ein Gebiet direkt vor ihrer Haustür nur noch gegen den Erwerb einer „Jahreskarte“ (*Annual Pass* für \$10) betreten werden durfte. Mittlerweile – etwa fünf Jahre nach der Gründung des *Community Sand Flats Team* – haben sich die Gemüter beruhigt und vor allem die wiederhergestellte „Ordnung“ auf den *Sand Flats* hat auch die erbittertesten Gegner verstummen lassen.

Das Gebiet der *Sand Flats* mit dem *Slickrock Bike Trail* ist „by far the most important area to mountain bikers“ (CRAIG BIGLER, siehe auch die Antworten der befragten MountainbikerInnen in *Abb. 30*). Dennoch gibt es eine Vielzahl weiterer Mountainbike-Strecken in der näheren und weiteren Umgebung von Moab. Im folgenden werden vier dieser Trails beispielhaft vorgestellt. Um die Art der Routen verschiedener Schwierigkeitsgrade und damit die Spezifik des Mountainbikens in Moab zu verdeutlichen, stehen neben der Darstellung der Höhenprofile der Routen (ein wichtiges Element für jede Mountainbikerin und jeden Mountainbiker bei der Auswahl der Tour) auch die wichtigsten Aspekte aus der Beschreibung der Strecke im Mountainbike-Führer – hier ist vor allem die Sprache zu beachten (alle Beschreibungen und Höhenprofile aus CROWELL 1997). Die vier ausgewählten Trails sollen stellvertretend für das Spektrum des Mountainbiking in Moab stehen. Neben dem *Slickrock Bike Trail*, als der Hauptattraktion in Moab, stelle ich auf den folgenden Seiten (siehe Textkasten 3 bis 6) *Gemini Bridges* als „leichte“ Tour (Schwierigkeitsstufe 3+), *Jackson Hole* als mittlere Tour (Schwierigkeitsstufe 4) und *Poison Spider Mesa & The Portail Trail* als schwierige Route (Schwierigkeitsstufe 5) vor.

Alle als Mountainbike-Routen ausgewiesenen *Trails* in der Umgebung von Moab sind mit kurzen weißen Strichen markiert (*Abb. 28 und 29*). Die meisten Strecken sind als Rundkurs angelegt, am *Trailhead* (dem Beginn einer Route) befindet sich eine Informationstafel mit Angaben zur Strecke sowie Hinweisen für das „richtige“ Verhalten beim Mountainbiken zum Schutz von Natur und Landschaft.

Große Berühmtheit von Orten oder Plätzen geht meist auch mit einer großen Besucherfrequenz einher. Der *Slickrock Bike Trail* bildet da keine Ausnahme. *Tabelle 9a* zeigt die geschätzte Zahl der Besucher der *Sand Flats Area* für die Jahre 1995 bis 1999 im Monatsvergleich, *Tabelle 9b* die hochgerechnete Nutzung anhand der „user days“.¹⁵⁷ Es wird deutlich, daß in dem an sich kleinen Bereich der *Sand*

¹⁵⁷ Die Zahlen in der Tabelle sind eigene Berechnungen auf der Grundlage der Angaben über die Einnahmen des *Community Sand Flats Team, Moab, Utah*. Die Einnahmenstatistik ist aufgeschlüsselt nach Einnahmen aus „Auto“, aus „Bikes, Hikers, Motocycles“, aus „Camping“ und aus „Annual Pass“, da für jede dieser Gruppen ein anderer Eintrittspreis erhoben wurde. Damit konnten über die Angaben der jeweiligen Preise sowie einen Index die Anzahl der **Personen** rückgerechnet werden. Beispielsweise betrug der Preis 1995 bis 1997 für ein Auto mit einer oder zwei Person(en) besetzt \$3, jede weitere Person \$1. Zudem wird auf der Grundlage von Zählungen, die Mitte der 90er Jahre im *Arches National Park* vorgenommen wurden, davon ausgegangen, daß statistisch 2,8 Personen pro Auto unterwegs sind. Daher habe ich



Abb. 28 und 29 Übliche Markierung der Mountainbike-Trails in der näheren Umgebung von Moab, Utah (linkes Bild). Auf gefährliche Stellen wird besonders hingewiesen (rechtes Bild).

Flats Area mit etwa 150.000 Nutzungstagen im Jahr 1999 ein beachtlicher Nutzungsdruck herrscht. Vom Bureau of Landmanagement (BLM) erhielt ich sogar Zahlen von mehr als 200.000 Nutzungstagen (mündliche Mitteilung von RUSS VAN KOCH). Aufgrund sehr widersprüchlicher Angaben war es leider nicht nachzuvollziehbar, mit welchen Indizes und Faktoren hier gerechnet wurde.¹⁵⁸ Die Zahlen in Tabelle 9a und 9b basieren auf eigenen Berechnungen auf der Grundlage der Einnahmenstatistik des Community Sand Flats Team.

Die Beliebtheit – und auch die große Bekanntheit – des *Slickrock Bike Trail* auf dem Gebiet der *Sand Flats* zeigt sich nicht nur in den Statistiken über die Einnahmen und den daraus errechneten Besuchern. Gefragt nach dem Hauptgrund für den Aufenthalt in Moab, geben die Mountainbikerinnen und Mountainbiker – keineswegs überraschend – mit großer Mehrheit „go mountain biking“ als Grund an (1994: 75 %, 1998: 62 %, siehe Tabelle 10a).

Nimmt man die Angaben zusammen, die Mountainbiking als alleinigen Reisegrund beinhalten sowie Mountainbiking in Kombination mit einer anderen Aktivität oder einem anderen Zweck, dann zeigt sich, daß die Reisen der befragten Mountainbikerinnen und Mountainbiker nach Moab zu über vier Fünftel durch ihre Sportart motiviert sind (1994: 82 %; 1998: 81 %). Wichtiger – oder interessanter – ist jedoch die Frage, ob die Sport-Touristen bereits mit einer klaren Vorstellung darüber anreisen, wo genau sie mit ihrem Mountainbike fahren wollen (welchen *Trail*) oder ob das keine Rolle spielt.

für die Jahre 1995 bis 1997 die Einnahmen aus „Auto“ durch einen Mittelwert von \$3,50 geteilt und mit dem statistischen Mittel von 2,8 Personen multipliziert, seit 1998 beträgt der Preis pro Auto \$5, egal wieviele Personen mitfahren – die Rechnung lautet dann: Der ausgewiesene Einnahmebetrag für den jeweiligen Monat geteilt durch \$5, multipliziert mit 2,8 Personen. Mit den Zahlen aus den anderen Einnahme-Arten wurde entsprechend verfahren. Damit ließ sich die Anzahl der Personen schätzen, die in den jeweiligen Jahren einen Eintritt für das Gebiet des *Slickrock Bike Trails/Sand Flats Area* erworben haben. Damit ist jedoch noch keine Aussage über die „tatsächliche“ Nutzung möglich, da der Eintrittspreis die Nutzung des Gebietes für drei Tage erlaubt (außer die Preise für Camping, die nur eine Nacht, aber zwei Tage abdecken). Dies wird erst über eine Abschätzung der „user days“ möglich. Hierfür wird die errechnete Personenzahl je nach Eintrittspreis mit einem geschätzten Mittelwert der Aufenthaltsdauer multipliziert. Dieser Wert muß selbstverständlich bei Personen mit einem *Annual Pass* höher liegen als bei denjenigen, die einen für drei Tage gültigen Eintritt erwerben. Die für die Berechnung zugrundegelegten Indizes sind für Personen, die mit dem Auto kommen 1,35 Tage; für *Bikes, Hikers* und *Motocycles* 1,5 Tage; für *Camping* 1,93 Tage und für die Personen mit einem *Annual Pass* 6,8 Tage rechnerische durchschnittliche Aufenthaltsdauer. Diese Indizes wurden auf der Grundlage der Angaben des *Community Sand Flats Teams, Moab, Utah*, sowie des *Bureau of Land Management (BLM), Moab District*, gebildet und sind eine Art „Mittelwert“ der unterschiedlichen Angaben.

¹⁵⁸

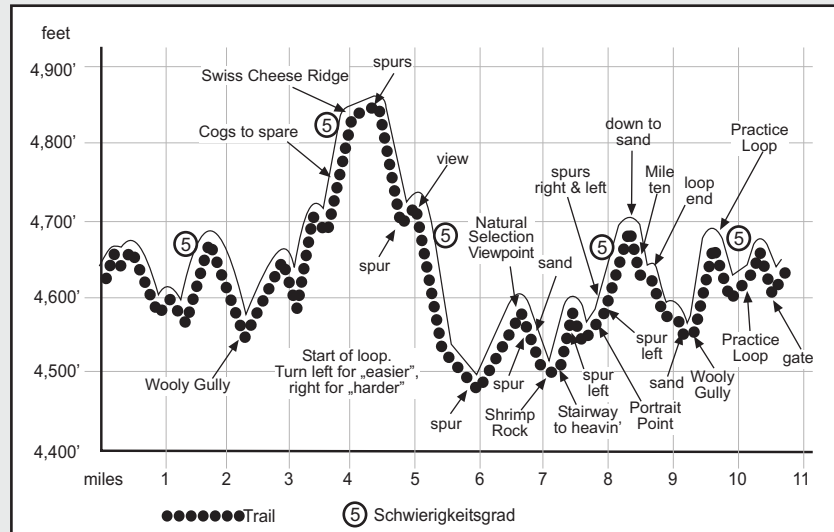
Zu den „allgemeinen“ Schwierigkeiten mit Statistiken und Schätzungen siehe auch Textkasten 2 zur Einwohnerstatistik in Moab, Utah, und *Grand County* (S. 85). Ähnliche Faktoren wirken auch in diesem Fall.

Slickrock Bike Trail

Location: 3.6 miles east of Moab on Sand Flats Road.

Distance: 10.5 miles with the practice loop (9.7 miles without). Numerous spurs and freeform exploring can increase or decrease mileage dramatically

Time: 1.5 to 5 hours. This isn't a misprint. Riders in excellent shape can crank this out in 1.5 hours. Others sometimes miscalculate the time it takes to walk the steeps. Don't be caught in the dark on the rock.



Tread: 10.5 miles on slickrock. The geologically aware will get a laugh knowing that this rock is not of the actual Slick Rock formation. With the exception of an occasional sandy wash, the entire trail is on Navajo Sandstone marked with white dashes. Slickrock has come to mean any sandstone that holds bike tires like a bit bull holds a bone.

Aerobic level: Strenuous. Most of the short pitches are amazingly steep. Your bike has the traction to climb them if you have the strength and technique to power it. A small front chainring will help.

Technical difficulty: 5. The entire trail isn't one long trails maneuver. But any lapse of attention can mean a slickrock facial followed by a run to the emergency room. The technical spots are expert caliber with official danger sections marked with black diamonds in the painted dashes. Don't count on all the hazards being marked or described here!

Highlights: This is the ride that made Moab. The mix of strenuous wall climbs and hair-raising dips, half pipes, and ledge drops on unbelievably high-traction Sandstone will make you a changed rider. This is *The Slickrock Trail*. The promised land. The point to the pilgrimage. It is also crowded. Riding it during high season means waiting above the drops for a wave of riders to climb up, then descending with your own wave. It means playing leapfrog with other groups as each struggles to climb, drop, and maneuver the loop. For those not held by a necessity to follow the lines, crowds can be avoided by exploring the un-dashed rock. Either way, the views and thrills are unparalleled. If the trail frightens you, well, good. The hazards are fairly visible and therefore avoidable (walkable). This description chooses the "easier", clockwise, path gaining a big chunk of altitude on a steep pitch (a.k.a. "Cogs Too Spare") that is usually walked anyway, making this direction seem less strenuous. Either way sees each and every obstacle. The numerous spurs and unmarked rock offer days of fun and are left undescribed to allow self discovery of the freeform playground that is slickrock. Simply avoid crushing crust or poisoning potholes. Enjoy!

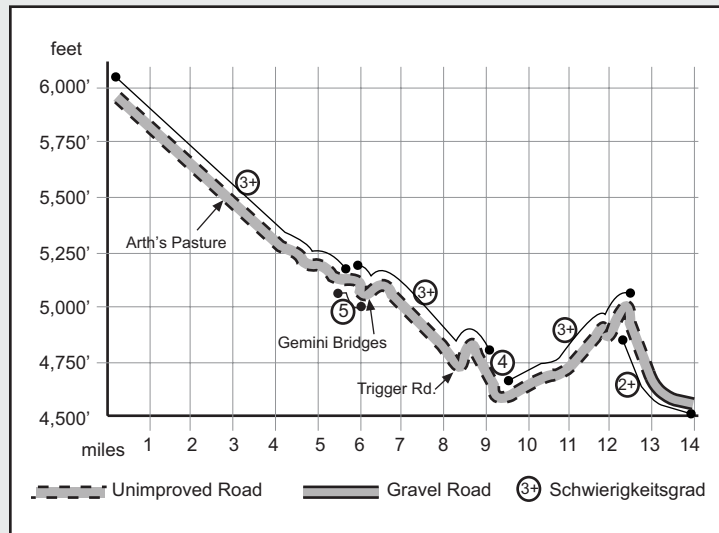
(Quelle: David Crowell (1997): Mountainbiking Moab, Helena, Montana, S. 23 f.)

Gemini Bridges

Location: 10 miles north of Moab.

Distance: 13.8 miles one way with a shuttle. Some choose to start at the ride's end point for a 15.6-mile round trip to the bridges..

Time: 1.5 hours without sightseeing time. Plan on a full day to explore.



Tread: 13.8 miles on gravel road with a few sections of four-wheel-drive track. The actual trail to Gemini Bridges is on slickrock.

Aerobic level: Easy. It's all downhill except for a doozy of a climb at the end. The upper body takes a beating.

Technical difficulty: 3+. Riding at high speed increases the degree of difficulty! The trail to Gemini Bridges rates a 5- in places.

Highlights: Gemini Bridges (technically, they are arches) are twin spans over a deep canyon. Be careful when crossing them on a bike – a fall would be fatal. The route options here are staggering: Bull Canyon, Four Arches Trail, Arth's Pasture, Behing Goony Rock, and Beneath the Bridges are the common ones. Start early, take a topo map, and have fun exploring. Bike shops can help you arrange a shuttle to keep it downhill.

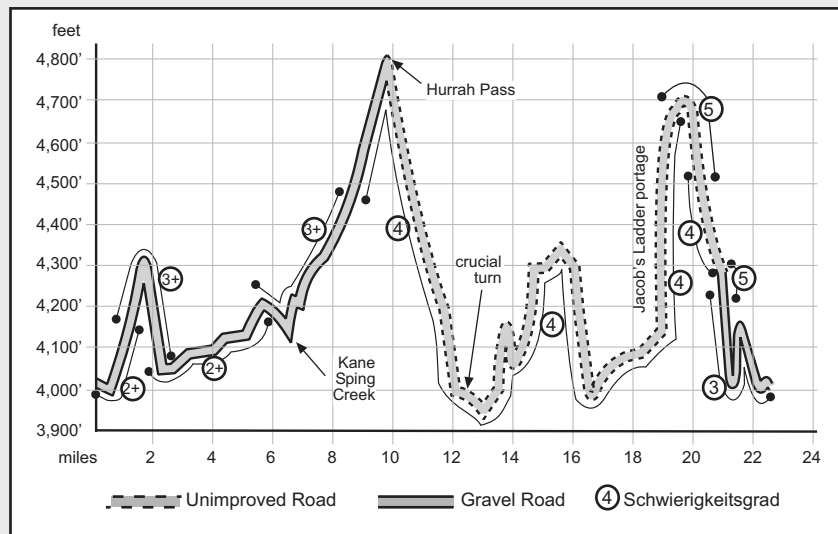
(Quelle: David Crowell (1997): Mountainbiking Moab, Helena, Montana, S. 159 ff.)

Jackson Hole

Location: 5 miles west of Moab.

Distance: 22.5-mile loop.

Time: 3.5 to 6 hours.



Tread: 7.6 miles on gravel road; about 14.9 miles on four-wheel-drive road; plus a portage. The tread is pretty smooth up to Hurrah Pass, but then bedrock drops and cobblestones show up on the other side. The Jackson Hole portion mixes sand and broken rock. The rock gets smoother on Amassa Rock but is still ledgy..

Aerobic level: Strenuous. There are some downright painful hills on this jaunt, and the Jacob's Ladder portage is like backpacking a bike up a skyscraper in a cramped stairwell. Amassa Rock adds two more hill climbs, the last of which is VERY steep.

Technical difficulty: 4. The ride to Jacob's Ladder isn't overly technical. The shake, rattle, and roll downhill from Hurrah Pass is jarring, and Jackson Hole is sandy. Amassa Back demands a lot of off-the-saddle riding.

Highlights: Jackson's Not-Hole and Amassa Rock dwarf bikers as they attack painful climbs and sandy washes spaced among mushroom-like rock formations in the old river bed. At one point the trail sneaks beneath a gargoylesque passage of rock in Jackson Hole, which was once the path of the Colorado River. The portage up Jacob's Ladder has riders zombie-stepping up 400 feet on a narrow winding path made of packed rocks. The backside of Hurrah Pass is a fast, bone-jarring, white-knuckle descent, and Amassa Rock offers still more downhill choices. A great day of riding!

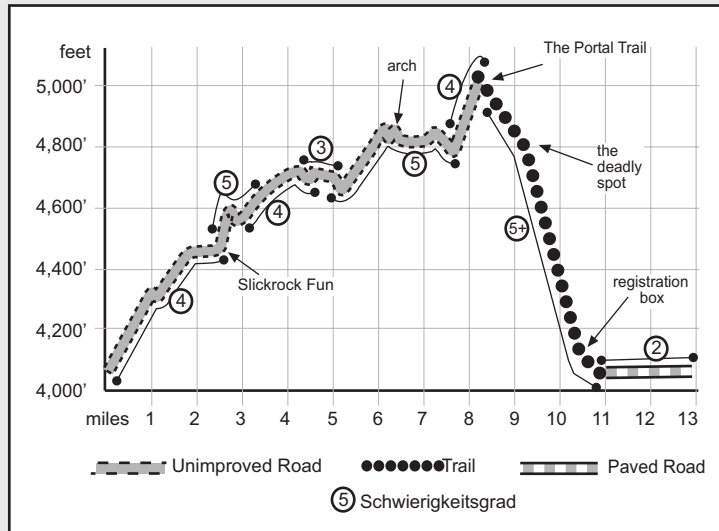
(Quelle: David Crowell (1997): Mountainbiking Moab, Helena, Montana, S. 134 ff.)

Poison Spider Mesa & The Portal Trail

Location: 10 miles west of Moab.

Distance: 12.8 miles out and back or a 12.9-mile loop via the Portal Trail.

Time: 2 to 4 hours



Tread: 12.8 miles on four-wheel-drive road. The Portal Trail loop option includes 2.5 miles of singletrack. This ride has a classic recipe: start with packed dirt. Add some ruts, loose rock, sand, bedrock ledges, and slickrock. Mix well. For easier riding, let soak in a good rain. For a looser, more difficult ride, do not add liquids. Use only premium-grade Moab slickrock.

Aerobic level: Strenuous. The initial climb starts the muscle burn, the sand sucks any reserves, and the slickrock steeps finish the job. The upper body gets a workout with the technical sections, especially on the Portal Trail.

Technical difficulty: 5. Within its first 0.5 mile the road turns technical with a loose-rock climb. Later, slickrock staircases pose extreme tests of ledging abilities. Sand and slickrock steeps complete the recipe for a classic ride. The icing on the cake is the Portal Trail, which is a 5+ technical and mental challenge. Some difficult moves occur where there is no room for error; one biker has died here (zwei weitere in 1998, Anmerkung H.E.).

Highlights: This famous must-do trail is a technical, physical and mental workout. Views of the Back of Behind fins set against the La Sals are an obvious photo op, as is the arch. The Slickrock is massive, the sand annoying, and The Portal is downright dangerous. Its narrowest portion is about 3 feet wide with a 400-foot drop on the left and a rock wall on the right. A tech 5 boulder hop on the skinniest part is avoidable by riding a 4-inch wide patch of dirt directly on the cliff edge. A tedious but manageable portage allows the bravado-impaired to scramble past the hairy part. Unfortunately, the worst part of The Portal comes later and is 5+ all the way down. It too is walkable, but it ain't a pleasant stroll and can cause trouble for those still in their steeds.

(Quelle: David Crowell (1997): Mountainbiking Moab, Helena, Montana, S. 149 ff.)

Tabelle 9a Nutzungsstatistik (Personen) für den Slickrock Bike Trail/Sand Flats Area, Moab, Utah (Quelle: Eigene Berechnungen aufgrund der Angaben über die Einnahmen seit März 1995 (Beginn der Erhebung von Eintrittsgeldern) bis Oktober 1999 vom Community Sand Flats Team, Moab, Utah).

	1995	1996	1997	1998	1999
Januar		483	355	326	418
Februar		1.329	1.464	599	1.708
März	9.678	10.856	18.008	10.483	15.298
April	15.573	16.083	14.635	20.130	18.718
Mai	14.897	12.834	16.552	19.125	20.764
Juni	6.059	4.631	5.513	6.690	6.535
Juli	3.789	2.852	2.994	3.306	3.653
August	2.471	3.336	4.027	3.690	3.868
September	4.749	6.354	6.067	6.746	8.334
Oktober	11.280	9.788	11.783	12.219	13.829
November	3.300	3.711	3.676	3.580	
Dezember	418	361	88	505	
GESAMT	72.244	72.618	85.962	87.398	93.125

Tabelle 9b Nutzungsstatistik („user days“) für den Slickrock Trail/Sand Flats Area, Moab, Utah.

	1995	1996	1997	1998	1999
Januar		813	611	489	636
Februar		2.499	2.630	958	2.842
März	17.122	19.606	33.344	17.204	25.480
April	27.544	28.619	25.984	32.682	30.715
Mai	26.352	22.617	29.583	30.666	33.576
Juni	10.720	8.015	9.643	10.579	10.330
Juli	6.716	4.907	5.212	5.033	5.666
August	4.371	5.786	7.069	5.629	6.034
September	8.385	11.218	10.848	10.755	13.346
Oktober	19.951	17.673	21.335	19.444	22.293
November	5.888	6.448	6.506	5.685	
Dezember	743	617	148	757	
GESAMT	127.792	128.818	152.913	139.881	150.918

In *Tabelle 10b* sind die Routen aufgeführt, die mindestens mit einer Häufigkeit von mindestens 5 % genannt wurden. Wenig überraschend steht allen voran der *Slickrock Bike Tail*, den zwei Drittel (1994) bis drei Viertel (1998) derjenigen befragten Mountainbikerinnen und Mountainbiker, die mit klaren Zielvorstellungen kamen, auch als Ziel angaben. Weit dahinter, aber immer noch mit einer hohen Nennungshäufigkeit (1994: 15 % und 1998: 26 %) folgt der Trail *Porcupine Rim*, der ebenfalls von den *Sand Flats* aus zu befahren ist. Die kurze Liste belegt, daß sich die hauptsächliche Nutzung trotz des großen Netzes von Mountainbike-Routen auf sehr wenige Trails beschränkt. Dies wird auch bei der Analyse des erfragten aktionsräumlichen Verhaltens der Mountainbikerinnen und Mountainbiker deutlich, das ebenfalls im Rahmen der standardisierten Befragung mit Hilfe einer Lageskizze er-

hoben wurde. Abb. 30 zeigt diese Skizze mit den zehn ausgewiesenen Sektoren¹⁵⁹ und einigen Beispiel-Routen.

Tabelle 10a Gründe der befragten MountainbikerInnen für den Besuch von Moab, Utah sowie (9b) die Hauptziele für das Mountainbiking (Mindestnennung 5 %) während des Aufenthaltes in Moab, Utah. Die Angaben hier beziehen sich nur auf diejenigen befragten Mountainbikerinnen und Mountainbiker, die mit der Absicht nach Moab gekommen sind, Mountainbike zu fahren und dies im Fragebogen auch angegeben hatten. Quelle: Daten 1994 – Dale Blahna, Utah State University, Logan, Utah; Daten 1998 – eigene Erhebungen.

Tabelle 10a	Frage: „What is the primary reason that you visit Moab?“	
Antworten (Antwortvorgaben zum Ankreuzen, Mehrfachangaben wurden zu den hier aufgeführten Gründen zusammengefaßt)	1994 (in %) (n = 1.491)	1998 (in %) (n=546)
go mountain biking	75	62
go mountain biking + visit National Park	3	11
go mountain biking + general touring	1	4
go mountain biking + other outdoor activities	2	5
visit National Parks	2	3
general touring, sightseeing	2	2
go mountainbiking + visit friends, family	1	1
other reason/other activity	8	3
„local“ (kein Tourist)		2
mehr als zwei Gründe angegeben	6	7
Gesamt	100	100

Tabelle 10b	Frage: „What is the primary reason that you visit Moab – any specific trail?“	
Antworten (offene Angaben, Summen über 100 % aufgrund von Mehrfachnennungen möglich)	1994 (in %) (n = 525)	1998 (in %) (n=272)
Slickrock Bike Trail	62	73
Porcupine Rim	15	26
Poison Spider Mesa	2	8
Gemini Bridges		5
Amasa Back	3	5
„alle“		11
restliche Nennungen einzelner Trails	18	25

Weiterhin sind in die Lageskizze die Antworten auf die beiden Fragen „Have you ever biked in this area?“ (jeweils das linke Säulenpaar) und „If yes, how many times, during the last 12 months?“ (rechter Teil der Darstellung) im Detail aufgeführt. Der Bezugsrahmen für die Darstellung der Daten ist aus Gründen der Vergleichbarkeit durchgängig 100 %.

¹⁵⁹ Diese Lageskizze wurde in ähnlicher Form bereits in der postalischen Befragung von 1994 von Dale Blahna, Institute of Outdoor Recreation and Tourism, Utah State University, Logan, Utah, verwendet. Die Daten können daher hier im Vergleich dargestellt werden.

Tabelle 11 faßt die Angaben aus der standardisierten Befragung für die Nutzung der verschiedenen Bike-Gebiete (Sektoren) noch einmal zusammen – auf der linken Seite stehen die Angaben, ob die Befragten bereits in dem jeweiligen Sektor schon einmal mit dem Mountainbike unterwegs waren, die rechte Seite weist die „relative Häufigkeit“ der Nutzung in den letzten 12 Monaten vor der Befragung aus (für eine Erklärung der „relativen Häufigkeit“ siehe ^B in der *Tabelle 11*). Es wird deutlich, daß erstens die Mountainbike-Routen am beliebtesten sind, die in großer Nähe zu Moab liegen (Sektor 6, Sektor 7 und Sektor 9) und zweitens, daß Sektor 6 (der auch den *Slickrock Bike Trail* beinhaltet) mit einer angegebenen Nutzung von 93 % und 94 % (1994/1998) mit Abstand die relativ größte Bedeutung hat.

Tabelle 11 Vergleich der Nutzung der Mountainbike-Sektoren in der näheren Umgebung von Moab durch die jeweiligen befragten Mountainbikerinnen und Mountainbiker für 1994 und 1998 (die drei höchsten Werte sind jeweils kursiv gesetzt). Quelle: Daten für 1994 – Dale Blahna, Utah State University, Logan, Utah; Daten für 1998 – eigene Erhebungen.

Sektor	Antwort: „I’ve already biked here“ (in %)		Antwort zu: „How many times during the last 12 months?“ („relativer Häufigkeit“) ^B	
	1994 (n = mind. 1.097) ^A	1998 (n = mind. 528) ^A	1994	1998
Sektor 1	38	19	155	232
Sektor 2	27	16	136	253
Sektor 3	25	17	89	225
Sektor 4	27	15	133	136
Sektor 5	20	13	126	243
Sektor 6	93	94	261	262
Sektor 7	75	42	211	262
Sektor 8	33	15	163	187
Sektor 9	63	33	201	336
Sektor 10	2	4	96	253

^A Die Angaben variieren, da nicht alle befragten Personen alle Fragen gleichmäßig beantwortet haben.

^B Für die Berechnung der „relativen Häufigkeit“ wurden die Angaben in Prozent (nicht „n“, da die Ausgangsbasis der beiden Samples zu unterschiedlich ist) mit der vorgegebenen Angabe zur Häufigkeit oder dem entsprechenden Mittelwert („how many times“, siehe *Abb. 30*) multipliziert und diese Werte dann für den jeweiligen Sektor addiert. Beispiel Sektor 1 für 1998: 5 % x 0 times = 0; 54 % x 1 times = 54; 21 % x 2,5 times = 53; 11 % x 4,5 times = 50; 8 % x 8 times = 64; 1 % x 11 times = 11. Daraus folgt ein Wert von 0+54+53+50+64+11=232 als relative Häufigkeit der Nutzung von Sektor 1 für die letzten 12 Monate vor der jeweiligen Befragung. Zu beachten ist jedoch, daß für die Darstellung in *Abb. 30* die Angaben zu den Antworten „6-10 times“ und „> 10 times“ aus Gründen der Übersichtlichkeit sowie der Darstellbarkeit zu der Angabe „> 5 times“ zusammengefaßt wurden.

Die weiter entfernt gelegenen *Trails*, z.B. in den Sektoren 2, 8 und vor allem in Sektor 10 sind vor allem aufgrund der Entfernung zu Moab nicht besonders oft befahren (siehe hierzu auch die Gründe für die Bevorzugung oder Ablehnung eines Sektors in *Tabelle 12* weiter unten). Die Gründe für die relativ großen Unterschiede in den Angaben von 1994 und 1998 zur Nutzung der übrigen Sektoren, quasi durchgängig eine Halbierung bei gleichzeitigem (teilweise massivem) Anstieg der „relativen Häufigkeit“ der Nutzung, sind mir nicht bekannt und ist interpretativ auch nicht so einfach zu erschließen. Eine mögliche Aussage wäre: Insgesamt konzentriert sich die Nutzung der Mountainbike-Trails in der Umgebung von Moab auf wenige Bereiche (Halbierung der Angaben zu „I’ve already

biked here“), gleichzeitig wird der jeweilige Trail öfter als ein Mal befahren (Anstieg der „relativen Häufigkeit“).

Eine Nachfrage bei dem zuständigen *Recreational Planner* des *Bureau of Landmanagement*, ob diese Angaben denn mit seinen Erfahrungen übereinstimmten, ergab leider keine weiteren Erkenntnisse, da er sich äußerst vage ausdrückte und auch auf erneutes Nachhaken keine Aussage treffen wollte. Die Unterschiede in den Antworten können allerdings auch ein Effekt der unterschiedlichen Befragungstechnik sein – die Daten für 1994 wurden in einer postalischen Befragung erhoben, d.h. die befragten Personen hatten Zeit, sich zu Hause auf der Lageskizze zu orientieren und sich auch zu erinnern, ob sie jemals in diesem Gebiet oder Sektor mit dem Mountainbike unterwegs waren. Bei der Erhebung 1998 wurde direkt am Mountainbike-Trail gefragt (siehe hierzu Kapitel 1.2.4), d.h. vor oder nach der Sportausübung – mit dem möglicherweise nachteiligen Effekt der Ungeduld (davor) oder der Erschöpfung (danach) für die Befragung. Zudem ist es für viele Menschen nicht einfach, sich anhand einer Karte oder einer Lageskizze zu orientieren – das mag zusätzlich zur Halbierung der Angaben im Vergleich zu 1994 geführt haben. Dennoch weisen die Antworten in der *Tendenz* ihrer Verteilung in der linken Hälfte von *Tabelle 11* eine große Ähnlichkeit auf.

Aus der Häufigkeit der Nutzung eines *Trails* oder eines Bike-Sektors läßt sich bereits auf eine größere oder weniger große Beliebtheit bei den Sporttreibenden schließen. Dennoch wurden die Mountainbikerinnen und Mountainbiker innerhalb des standardisierten Fragebogens auch noch einmal danach gefragt, welchen von den Sektoren sie am meisten mögen und welchen am wenigsten. *Abb. 31* und *Abb. 32* zeigen die Ergebnisse dieser Frage im Vergleich für 1994 und 1998 für alle angegebenen Sektoren. Die Angaben „*none*“ („keinen“) und „*all*“ („alle“) waren in der Regel von den Befragten im Fragebogen direkt so eingetragen worden. Die sich bereits abgezeichnete große Bedeutung des Sektors 6 (vor allem durch beiden Routen *Slickrock Bike Trail* und *Porcupine Rim*) bestätigt sich auch bei der Nachfrage nach der Beliebtheit – mit 41 % (1994) und 51 % (1998) gaben die Befragten ihn als „*liked best*“-Sektor an. Interessanterweise ist jedoch auch die Abneigungsbekundungen bei diesem Sektor am höchsten (mit 24 % in 1994 und 17 % der Antworten in 1998). Aufschluß über die Gründe für diese Angaben gibt *Tabelle 12*, in der die zu Hauptaussagen komprimierten offenen Angaben im Vergleich für alle Sektoren und für die beiden Samples 1994 und 1998 aufgeführt sind.

Gründe für eine positive Bewertung („*liked best*“) der Bike-Gebiete oder *Trails* liegen vor allem im landschaftlichen Reiz der Umgebung, dem technischen Anspruch der *Trails* sowie dem Nichtvorhandensein von (vielen) anderen Sporttreibenden. So finden sich Aussagen zu „*scenery/views*“ (Landschaft/Aussicht) und „*variety*“ (Vielfalt) sowie zur „*technical challenge*“ (technische Herausforderung) und die Gründe „*secluded*“ (Einsamkeit) und „*fewer people*“ (weniger Trubel) durchweg im oberen Drittel der Begründungen, warum sie den jeweiligen Sektor am liebsten mögen (alle Aussagen wurden in der Rangfolge nach der häufigsten Nennung aufgeführt).

Die Gründe für die Ablehnung eines Sektors („*liked the least*“) lassen sich entweder auf eine Übernutzung des Gebietes zurückführen („*crowding*“ – Überfüllung, „*other users disturbed*“ – andere Nutzer stören, aber auch „*too much traffic (cars, jeeps ...)*“ – zuviel Verkehr auf dem *Trail* durch Autos oder Jeeps) oder darauf, daß die Route nicht einfach zu finden („*no trails/hard to find*“) oder nicht markiert war und die Betreffenden die Orientierung verloren haben („*not marked – lost*“). Auch der hohe technische Anspruch (Schwierigkeitsgrad) der *Trails* ist ein Grund für die negative Bewertung („*too hard/difficult*“ oder „*lack of experience*“).

Tabelle 12 Gründe für die positive oder negative Bewertung der einzelnen Mountainbike-Sektoren – die Zahlen in der ersten Spalte bezeichnen jeweils den Sektor. Die offenen Angaben wurden zu den hier aufgeführten Aussagen zusammengefasst. Die Zahlen in den Klammern geben die Anzahl der Nennungen (n) an. Quelle: Daten für 1994 – Dale Blahna, Utah State University, Logan, Utah; Daten für 1998 – eigene Erhebungen.

	Gründe für die Aussage „liked best“		Gründe für die Aussage „liked the least“	
	1994	1998	1994	1998
1	fewer people (22) scenery views (9) secluded (6) easy (4) variety (3) technical challenge (2) proximity (2) specific trail (2) general fun (1) other reason (5)	specific trail (4) scenery views (2) secluded (1) detail in landscape (1) other reason (1)	sand (51) too easy (10) no trails/hard to find (10) boring scenery/trail (8) lack of experience (6) not marked – lost (5) too hard/difficult (5) crowding (5) general dislike (3) other reason (2)	sand (4) specific trail (2) not riding on trails (1) weather (1) other reason (1)
2	scenery views (17) fewer people (1) easy (1) specific trail (1)	specific trail (3) scenery views (1) technical challenge (1) variety (1) detail in landscape (1) detail of trail (1) fast rides/fast terrain (1) general fun (1) general positiv remark (1)	too easy (14) sand (7) boring scenery/trail (3) too far away (2) litter/environment degraded (1) no trails/hard to find (1) other reason (5)	weather (1) specific trail (1)
3	technical challenge (6) scenery/views (2)	technical challenge (1) scenery views (1) general positiv remark (1)	no trail/hard to find (90) too easy (19) crowding (16) riding limitations (16) other users disturbed (5) sand (3) boring scenery/trail (1) not marked – lost (1) too hard/difficult (1) other reason (2)	crowding (2) fee (2) too easy (1) boring scenery/trail (1) too much traffic (cars, jeeps ...) (1) too commercial, organized (1) too dangerous (1) not riding on trails (1)
4	fewer people (19) scenery/views (10) technical challenge (5) specific trail (5) other reason (6)	scenery/views (3) longer rides (2) technical challenge (1) specific trail (1) variety (1) fewer people (1) secluded (1) lack of traffic (1)	too hard/difficult (6) crowding (5) lack of experience (5) weather (3) too easy (2) sand (1) general dislike (1) other reason (1)	boring scenery/trail (2) too easy (1)
5	scenery/views (12) variety (6) longer rides (1) fewer people (1) secluded (1) other reason (6)	technical challenge (2) scenery/views (1) longer rides (1) specific trail (1) detail of trail (1) general positiv remark (1)	similar to home (23) other user disturbed (11) no trails/hard to find (9) weather (7) not marked – lost (5) lack of experience (5) too easy (3) too hard/difficult (1)	similar to home (1) boring scenery/trail (1) too dangerous (1) too much traffic (cars, jeeps ...) (1) other reason (1)

	<i>Gründe für die Aussage „liked best“</i>		<i>Gründe für die Aussage „liked the least“</i>	
	<i>1994</i>	<i>1998</i>	<i>1994</i>	<i>1998</i>
6	specific trail (306) scenery views (188) technical challenge (182) variety (56) proximity (39) general fun (26) unique (13) secluded (5) easy (2) camping facilities (2) longer rides (1) other reason (15)	specific trail (56) technical challenge (24) scenery/views (17) variety (10) general fun (10) proximity (6) detail of trail (6) general positiv remark (6) unique (5) detail in landscape (2) accessibility (2) easy (1) secluded (1) camping facilities (1)	crowding (218) too hard/difficult (53) litter/environment degraded (10) no trails/hard to find (5) not marked – lost (5) too easy (1) general dislike (1) bad experience (1) other reason (16)	crowding (15) too hard/difficult (6) specific trail (5) no trails/hard to find (4) fee (2) lack of experience (1) other reason (2)
7	scenery/views (139) technical challenge (102) variety (76) specific trail (61) fewer people (49) proximity (23) general fun (21) camping facilities (5) easy (2)	scenery/views (11) specific trail (9) variety (5) general positive remark (5) technical challenge (4) fewer people (2) general fun (2) detail of trail (2) detail in landscape (1)	not marked – lost (12) too easy (12) sand (9) crowding (5) no trails/hard to find (3) too hard/difficult (3) weather (2) lack of experience (2) other users disturbed (1) general dislike (1)	specific trail (5) not marked – lost (3) sand (3) boring scenery/trail crowding (1) no trails/hard to find (1) too hard/difficult (1) weather (1) too much traffic (cars, jeeps ...) (1) too dangerous (1) need a shuttle (1) other reason (2)
8	scenery/views (45) fewer people (36) specific trail (29) technical challenge (25) variety (6) general fun (4) longer rides (2) secluded (1) proximity (1) other reason (7)	specific trail (9) scenery/views (3) secluded (2) variety (1) fewer people (1) camping facilities (1) detail in landscape (1) other reason (2)	too hard/difficult (6) too far away (5) too easy (5) sand (5) other users disturbed (1) other reason (1)	no trails/hard to find (2) crowding (1) too easy (1) specific trail (1) weather (1) too commercial/organized (1) not riding on trails (1)
9	technical challenge (49) scenery/views (45) variety (45) fewer people (44) specific trail (14) easy (6) longer rides (5) proximity (4) general fun (4) accessibility (2) secluded (1) camping facilities (1) other reason (12)	scenery/views (3) variety (3) technical challenge (2) fewer people (2) specific trail (2) proximity (2) general fun (1) longer rides (1) fast rides/terrain (1) secluded (1) accessibility (1) no fee (1)	boring scenery/trail (18) too easy (11) no trails/hard to find (10) sand (8) crowding (6) weather (5) general dislike (5) other users disturbed (2) too far away (1) lack of experience (1) bad experience (1) specific trail (1) other reason (11)	no trails/hard to find (3) too hard/difficult (3) sand (2) too much traffic (cars, jeeps ...) (2) crowding (1) other reason (2)
10	(keine Angaben)	(keine Angaben)	weather (5) lack of experience (3) too far away (2) similar to home (1)	too far away (1) boring scenery/trail (1)

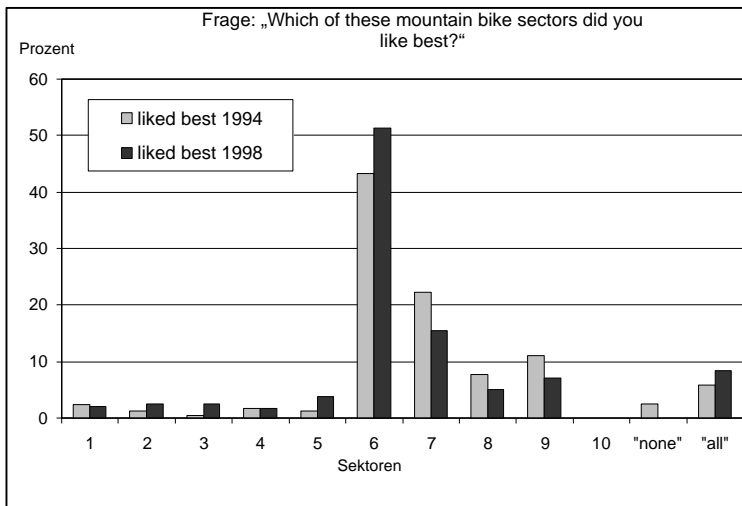


Abb. 31 Positive Bewertung der einzelnen Mountainbike-Sektoren („liked best“) im Vergleich für 1994 und 1998 (Quelle: 1994 – Dale Blahna, Utah State University, Logan, Utah; 1998 - eigene Erhebungen).

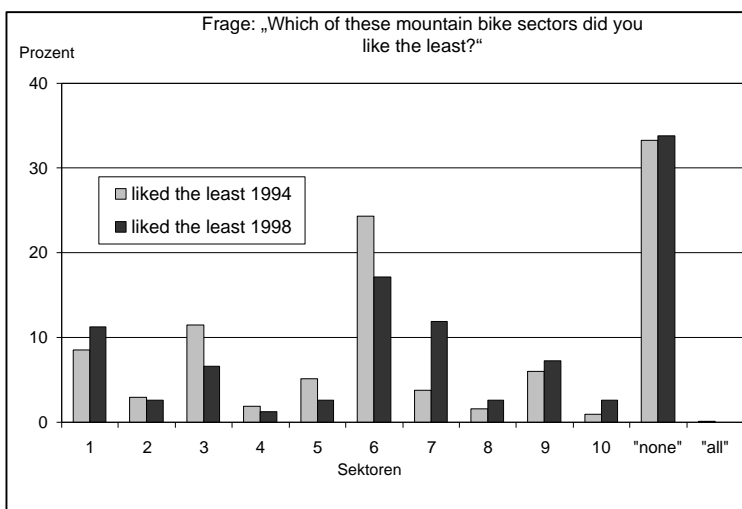


Abb. 32 Negative Bewertung der einzelnen Mountainbike-Sektoren („liked the least“) im Vergleich für 1994 und 1998 (Quelle: 1994 – Dale Blahna, Utah State University, Logan, Utah; 1998 - eigene Erhebungen).

Sind längere sandige Abschnitte Teil der Trails, dann ist das in der Regel ein Grund ihn nicht wieder zu befahren. Weiterhin ist das Gegenteil der abwechslungsreichen Landschaft die Einschätzung „similar to home“ (ähnlich wie zu Hause; gilt vor allem für die Waldwege in Sektor 5), das dann als langweilig empfunden wird („boring scenery/trail“). Die Abwechslung erzeugt eben den Reiz.

Eine Übernutzung – impliziert durch die Aussagen zum „crowding“ (Überfüllung) – spiegelt sich meist auch in der Landschaft wider. Die zusammengefaßte Aussage „litter/environment degraded“ (Müll/Umweltzerstörung) betraf jedoch nur zwei Sektoren – Sektor 2 mit einer Aussage und für Sektor 6 mit 10 Aussagen – und das auch nur bei der Befragung von 1994. 1998 scheinen diese Probleme nicht mehr aufzutauchen, was entweder für die Arbeit des *Community Sand Flats Teams* (siehe oben) spricht oder aber für eine gewisse Gleichgültigkeit. Dies zu entscheiden, ist hier leider nicht möglich.

Die Kritik „riding limitations“ (Einschränkungen für das Mountainbiking) und „too commercial, organized“ (zu stark kommerziell organisiert) trifft nicht sonderlich überraschend die beiden Sektoren 3 (*Arches National Park*) und 8 (*Canyonlands National Park*). In den Nationalparks ist das Mountainbiken im Grunde nur auf den hindurchführenden Straßen erlaubt, mit Ausnahme des *White Rim Trail* im *Canyonlands National Park*. Allerdings ist für das Befahren eine Genehmigung erforderlich und so wird dieser *Trail* vor allem von geführten Gruppen verschiedener kommerzieller Anbieter genutzt.

Soviel zu den Mountainbike-Trails und ihrer Nutzung und Bewertung durch die befragten Mountainbikerinnen und Mountainbiker. Kommen wir zu den Mountainbike-Läden in Moab und den Anbietern kommerzieller Angebote (*Outfitter*).

3.4.1.3 Die Outfitter und ihr Angebot

Die Vielzahl der Mountainbike *Trails* und die große Zahl der Mountainbike-Touristen läßt auch ein entsprechendes Angebot an Radläden und Tour-Anbietern erwarten. Diese Erwartung wird auch nicht enttäuscht. Neben dem bereits erwähnten ersten Mountainbike-Geschäft in Moab, *Rim Cycleri*, gibt es drei weitere Mountainbike-Geschäfte¹⁶⁰ und etliche Tour-Anbieter. *Tabelle 13* zeigt eine Übersicht der *Outfitter* (Stand: 1999) und weist das jeweilige Jahr der Unternehmensgründung aus, sowie die Zahl der Beschäftigten. Es wird deutlich, daß Ende der 1980er Jahre der „Boom“ im Mountainbiking in Moab sich auch in der Neugründung und Eröffnung von Geschäften niederschlug. Vor diesem Zeitraum gab es in Moab nur das Mountainbike-Geschäft *Rim Cycleri* und den Tour-Anbieter *Rim-Tours* als Anlaufstelle für MountainbikerInnen. 1988 zogen *Judy* und *Chuck Nichols* aus Colorado, wo sie als Skilehrer und Raft-Guides ihr Geld verdienten, nach Moab, um dort ein „Tour-Business“ zu eröffnen – *Nichols Expeditions*. Im Jahr davor hatten sie neben *Rim Tours* die Genehmigung der Parkverwaltung erhalten, im *Canyonlands National Park* den *White Rim Trail* mit Gruppen zu befahren. Die Berichterstattung über Mountainbiking in Moab, die 1989 im Magazin *Outside* erfolgte, tat ein übriges und löste eine kleine „Gründungswelle“ für Mountainbike-Unternehmen aus. 1989 starteten *Kaibab* und *Western Spirit Cycling*. *Nichols Expeditions* gründete schließlich 1991 den Mountainbike-Laden *Poison Spider Bicycles*. ROBIN GROFF, der Inhaber von *Rim Cycleri*, bestätigt, daß es auch für sein Unternehmen erst etwa ab 1989 bergauf ging:

„Truly, it started about 1989. But I think the first real effects of it [the „boom“, H.E.] were felt about 1990. It had been trickling before that. And we had worked, through the mid 80s we worked very hard, promoting the mountain biking around here in the industrie“ (ROBIN GROFF)¹⁶¹.

Die Mountainbike-*Outfitter* haben relativ feste Vereinbarungen darüber, wer mit wem zusammenarbeitet. Die meisten haben ohnehin in irgendeiner Form eine Verbindung zueinander, sei es, daß der ehemalige Geschäftsführer des einen Ladens einen eigenen eröffnet, oder ein *Guide* zunächst bei diesem Unternehmen und dann beim nächsten arbeitet. ROBIN GROFF ist sogar der Meinung, daß fast alle Mountainbike-Aktivitäten irgendwann in seinem Laden *Rim Cycleri* angefangen haben:

„In fact, I’m trying to think which one of them ..., I guess, probably, with *Kaibab*, I don’t have an affiliation that I know of. With any of their people. But we basically, when the first mountain bikes came out and we, I mean, that’s where we build our reputation was in the service department. Doing mechanics and all that. And Bill and I basically did that. Finally we hired another kid, we trained him, he was very good. And I had finally another mechanic trained by him, but, no, so, I trained everyone of the mechanics.“ (ROBIN GROFF)¹⁶²

¹⁶⁰ 1997 waren es noch insgesamt fünf Mountainbike-Geschäfte, Ende des Jahres zog sich jedoch *Western Spirit Cycling* aus dem „retail business“ zurück – „it was a very small part of our business“ (ASHLEY KORENBLAT, Inhaberin von *Western Spirit Cycling*, im Interview). Das Unternehmen bietet nun ausschließlich geführte Touren an.

¹⁶¹ Inhaber von *Rim Cycleri*, am 18.09.1997 im Interview in seinem Geschäft in Moab, Utah.

¹⁶² Inhaber von *Rim Cycleri*, am 18.09.1997 im Interview in seinem Geschäft in Moab, Utah.

Tabelle 13 Die Mountainbike-Outfitter in Moab, Utah mit dem jeweiligen Jahr der Unternehmensgründung sowie der Zahl der saisonal und ganzjährig Beschäftigten (sofern verfügbar). (Quelle: eigene Zusammenstellung anhand der Angaben der jeweiligen Geschäftsinhaber).

Mountainbike-Geschäfte (ohne eigenes Tourangebot)	Gründungs-jahr	Zahl der Beschäftigten ^A	
		saisonal	ganzjährig
Rim Cycleri	1982	verschieden	12
Poison Spider Bicycles	1991	15	3
Chile Pepper Bike Shop	1996	6	3
Moab Cycleri (vorher Kaibab, seit 1989)	1998	23 ^B	6 ^B
Top of the World Cycleri ^C	2000		

Mountainbike-Touranbieter (ohne Laden)			
Rim Tours	1985	12	2
Nichols Expeditions	1988	6	3
Kaibab Mountain Bike Tours	1989	23 ^B	6 ^B
Western Spirit Cycling	1989	25	4
Dreamrides	1997	3	2
Desert Highlights ^C	1999		
Camelot Adventure Lodge ^C	1999		

^A Die Angaben über die Zahl der „Beschäftigten“ beinhalten in der Regel auch die Inhaber des Unternehmens.

^B Die Angaben gelten sowohl für das Geschäft *Moab Cycleri* als auch das Tour-Unternehmen *Kaibab Mountain Bike Tours*, das bis 1998 unter einem Namen firmierte (*Kaibab Mountain/Desert Bike Tours*). Die Trennung der Geschäftszweige erfolgte aus steuerlichen und unternehmerischen Gründen.

^C Die Angaben über die Zahl der Beschäftigten war nicht verfügbar, da die Unternehmen erst Mitte 1999 bzw. im März 2000 gegründet wurden. Ein Interview mit den Inhabern ist nicht erfolgt.

Wie so oft zwischen „Alteingesessenen“ und „New-Comern“ ging das allerdings nicht lange gut. Was zunächst wie eine große Gemeinschaft unter den Mountainbike-Outfittern aussieht, entlarvt sich beim genaueren Hinsehen als eine deutlich abgegrenzte Angelegenheit (Abb. 33). So gibt es eine enge Zusammenarbeit zwischen *Poison Spider Bike Shop* und *Nichols Expeditions* – kein Wunder, denn beide Unternehmen gehören *Chuck* und *Judy Nichols*. Aus steuerlichen und unternehmerischen Gründen schien es ratsam, das Geschäft mit den geführten Touren von dem Geschäft mit dem Verleih und Verkauf von Mountainbikes und Accessoires zu trennen. Die gleiche Verbundenheit findet sich zwischen *Moab Cycleri* und *Kaibab Mountain Bike Tours* – das Mountainbike-Geschäft *Moab Cycleri* ist aus *Kaibab* hervorgegangen, die bis 1998 beide Geschäftszweige unter *Kaibab* abwickelten.

Das Tour-Unternehmen *Rim Tours* wurde bereits 1985 von *John Grew* gegründet, der auch die erste Genehmigung (*Permit*) von der Parkverwaltung erhielt, um geführte Mountainbike-Touren im *Canyonlands National Park* durchzuführen. In den ersten Jahren war der *White Rim Trail* auch die einzige Tour, die bei *Rim Tours* gebucht werden konnte. Das Büro befand sich in den Geschäftsräumen von *Rim Cycleri*, und für die Touren wurden die Räder des Ladens benutzt. Insgesamt eine ähnliche Struktur wie oben bereits beschrieben. Verfestigt hat sich diese Struktur noch einmal als *Bill* und *Robin Groff* das Unternehmen aufkauften, nachdem sich der ursprüngliche Gründer zu Beginn der 1990er Jahre aus dem Geschäft zurückgezogen hatte. Nach Zwistigkeiten und Streitereien kauften 1994 die eingesetzten Geschäftsführer das Unternehmen *Rim Tours* den Brüdern *Groff* ab und zogen in neue Geschäftsräume. Der Pfeil in nur eine Richtung zwischen *Rim Cycleri* und *Rim Tours* deutet diesen Zusammenhang an.

Heute arbeitet *Rim Tours* mit dem Mountainbike-Laden *Chile Pepper Bike Shop* zusammen, auch wenn beide Unternehmen völlig eigenständig sind. Bei Tour-Anfragen in seinem Laden verweist der

Besitzer von *Chile Pepper* an *Rim Tours*, und für die angebotenen geführten Tagestouren verwendet *Rim Tours* die Leihräder von *Chile Pepper* und startet die Touren auch von diesem Geschäft aus.¹⁶³

Western Spirit Cycling hatte bis 1997 noch ein Geschäft für den Verkauf und Verleih von Mountainbikes an das Tour-Unternehmen angeschlossen. Heute bietet *Western Spirit Cycling* nur noch geführte Touren an, wenn jemand wegen einer Reparatur nachfragt oder ein Bike leihen möchte, dann wird er an *Poison Spider Bike Shop* verwiesen. Es handelt sich in diesem Fall weniger um eine Zusammenarbeit, als um eine freundschaftliche Kooperation (der Pfeil in *Abb. 33* geht daher nur in eine Richtung und ist gestrichelt).

Die Mountainbike-Läden in Moab unterscheiden sich sehr stark in den Marken, die sie in ihrem Angebot führen – das gleiche Rad findet sich nicht zweimal in unterschiedlichen Geschäften (*Tabelle 14*). Auch wenn die meisten Mountainbikerinnen und Mountainbiker ihr eigenes *Bike* mit nach Moab bringen (89 % der von mir in 1998 befragten MountainbikerInnen), so bietet diese breite Palette an neuen Rädern¹⁶⁴ doch die Gelegenheit, mit dem Wunsch-Bike, das vielleicht das nächste eigene werden soll, schon mal Probe zu fahren, und das auch noch in einem sehr anspruchsvollen Terrain. Leih-Mountainbikes mit einer hydraulischen Federung der Vordergabel (*front suspension*) gibt es ab etwa \$30 pro Tag, für ein Mountainbike mit *full suspension* (hydraulische Federung vorne und hinten) werden ab \$40 verlangt (Preise Stand 1999).

Das Angebot der Tour-Unternehmen unterscheidet sich nicht ganz so stark, *Tabelle 15* zeigt das Angebot im Überblick. *Rim Tours* und *Western Spirit Cycling* haben insgesamt das umfassendste Angebot, während *Dreamrides* sich vor allem auf *Trails* um Moab herum spezialisiert hat. Neben den Tagestouren und Halbtagestouren in die Umgebung von Moab, die alle Unternehmen, außer *Nichols Expeditions*, im Programm haben, werden vor allem Mehrtagestouren (*Multi-day trips*) angeboten, die auch den größten Teil des Umsatzes ausmachen. Neben den „Klassikern“ im *Canyonlands Nationalpark* (*White Rim Trail* und *Maze District*) bieten sie auch Touren entlang des *Grand Canyon*, die Langstrecken-Tour *Kokopelli Trail* von Colorado bis Moab und eine Anzahl weiterer *Trails* in Utah und Colorado an.

¹⁶³ Diese Zusammenarbeit hat einen überaus privaten Hintergrund – die Besitzer der beiden Unternehmen sind miteinander verheiratet.

¹⁶⁴ Jedes Frühjahr kommen die neuesten Modelle in die Läden, die am Ende der Saison dann günstiger an die Kunden abgegeben werden. Wer sich schon im Frühjahr für ein bestimmtes *Bike* entscheidet, bekommt es am Ende der Saison verpackt und zugeschickt (auch ins Ausland). Daneben gibt es auch reine *Demo-Bikes* (Mountainbikes hochwertiger Bauart, die zu Demonstrationszwecken von den Herstellern an die Läden verteilt werden), die zu einem etwas höheren Betrag ebenfalls ausgeliehen werden können (etwa \$50/Tag).

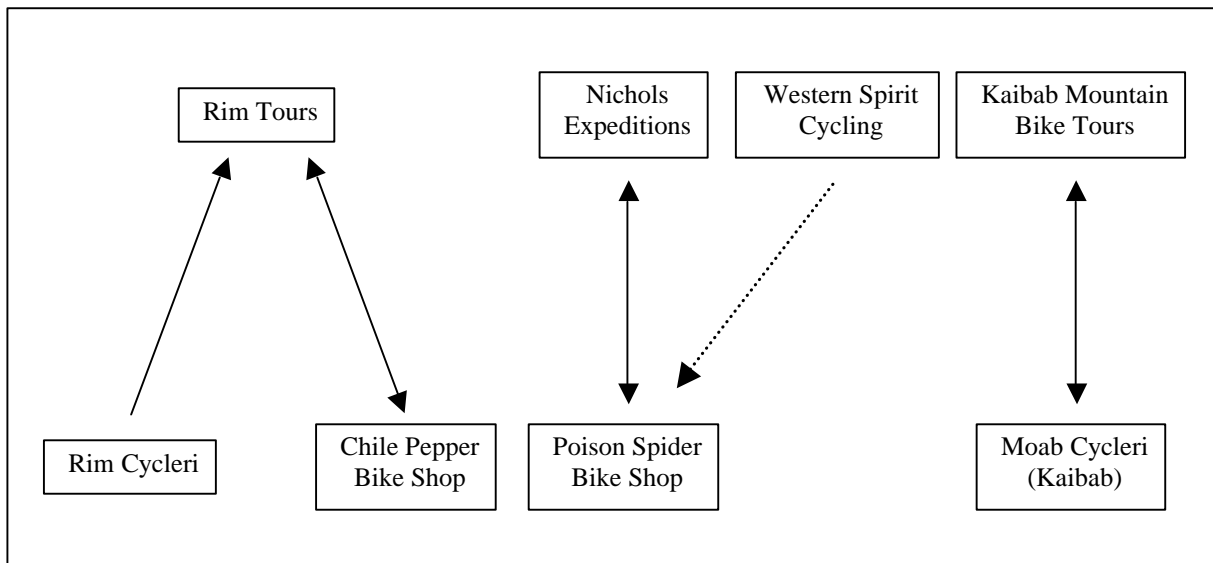


Abb. 33 Verbindungen und Kooperationen zwischen den Mountainbike-Outfittern in Moab, Utah.

Tabelle 14 Das Angebot an Mountainbikes zum Verkauf und Verleih bei drei Mountainbike-Läden in Moab, Utah. Quelle: eigene Zusammenstellung aus Angaben in den Prospekten des jeweiligen Anbieters.

	<i>Rim Cycleri</i>	<i>Poison Spider Bike Shop</i>	<i>Moab Cycleri</i>
<i>Specialized</i>	x		
<i>GT</i>	x		
<i>Cannondale</i>	x		
<i>Ibis</i>	x		
<i>Merlin</i>	x		
<i>Klein</i>	x		
<i>Diamond Back</i>		x	
<i>Marin</i>		x	
<i>Gary Fisher</i>		x	
<i>Titus Titanium</i>		x	
<i>Wilderness Trail Bikes</i>		x	
<i>Bontrager</i>			x
<i>Slingshot</i>			x
<i>Salsa</i>			x
<i>Trek</i>			x
<i>Basso Titanium</i>			x
<i>Turner Full Suspension</i>			x

Die Mehrtagestouren können je nach Wunsch von 3 Tagen/2 Nächten bis 7 Tagen/6 Nächten dauern – für eine mittellange Tour von 4 Tagen/3 Nächten zum Beispiel auf dem *White Rim Trail* werden im Durchschnitt etwa \$600 verlangt¹⁶⁵, für 5 Tage/4 Nächte im *Maze District* etwa \$880. Der Preis beinhaltet die Führung durch mindestens einen *Guide*, Transport zum Startpunkt und vom Endpunkt der Tour und den Gepäcktransport mit einem *Support car*, ein Kleinbus, der die ganze Tour über immer in

¹⁶⁵ Die Preise für die verschiedenen Touren variieren von Unternehmen zu Unternehmen um \$15 bis manchmal \$60.

einigem Abstand hinter der Mountainbike-Gruppe herfährt. Im Nationalpark ist die Gruppengröße auf 15 TeilnehmerInnen beschränkt, d. h. es können maximal 13 teilnehmen, da normalerweise ab einer Gruppengröße von sechs bis acht TeilnehmerInnen ein zweiter *Guide* angestellt wird. Bei den Tages- und Halbtagestouren werden auch schon mal bis zu 25 TeilnehmerInnen mitgenommen – *Dreamrides* bildet da jedoch eine Ausnahme, da sie ihre Gruppen – außer bei speziellen Kundenwünschen – auf maximal vier TeilnehmerInnen beschränkt haben.

Tabelle 15 Das Angebot der Outfitter in Moab, Utah, an geführten Mountainbike-Touren. Quelle: eigene Zusammenstellung aus Angaben der jeweiligen Anbieter.

	<i>Kaibab</i>	<i>Rim Tours</i>	<i>Nichols</i>	<i>Western Spirit</i>	<i>Dreamrides</i>
Moab Umgebung (Tagestouren)	X	X		X	X
White Rim Trail (Canyonlands)	X	X	X	X	
Needles (Canyonlands)		X	X		
Maze District (Canyonlands)	X	X	X	X	
La Sal Mountains	X			X	
Grand Canyon	X	X		X	
Kokopelli Trail		X	X	X	
Bryce & Zion NP	X	X		X	
weitere Trails in Utah		X		X	
Trails in Colorado		X		X	X
Trails in anderen US-Staaten				X	
im Ausland	Belize		Peru Italien Chile	Baja, Mexiko Neuseeland	Hawaii

3.4.1.4 Mountainbike-Events

Bei der Verbreitung der Kenntnis über eine „neue“ Sportlandschaft sind „Events“¹⁶⁶ wie Wettkampfanstaltungen und Festivals ein grundlegender Faktor.¹⁶⁷ In Moab hat vor allem das *Fat Tire Festival* seinen Beitrag zur Karriere der Sportlandschaft Moab geleistet. Das zweite Mountainbike-Event ist

¹⁶⁶ Der Begriff „Event“ ist in der Literatur bislang nicht sehr klar definiert. Im Englischen bezeichnet er einfach eine Veranstaltung. Im Deutschen ist ein *Event* jedoch mehr als eine bloße Veranstaltung. Meines Erachtens bezeichnet der Begriff eine Veranstaltungsform, bei der die Grenze zwischen Teilnehmen und Zuschauen verwischt. Zwar gingen auch vor dem Auftauchen von *Events* Menschen beispielsweise zu einer Opernaufführung und waren durch die Musik und die Darbietung berührt. Heute jedoch ist die Empfindung – und vor allem das Berichten darüber – eine andere: Es ist wichtig, dabei zu sein und sich als Teil einer großen Inszenierung zu fühlen (und nicht mehr beispielsweise der bloße Genuß der Musik). Ein Beispiel sind Großveranstaltungen wie die Aufführungen der „drei Tenöre“. Es geht bei *Events* letztlich um den in Kapitel 1.1.1.1 beschriebenen Prozeß des „Erlebens von Erlebnissen“, der bei einer erfolgreichen Inszenierung einer Veranstaltung seine kommerzielle Umsetzung findet.

¹⁶⁷ Dies ist auch bei der Entwicklung der Sportlandschaft im Gebiet des nördlichen Gardasees zu beobachten. Die Bekanntheit und steigende Beliebtheit der Region als Mountainbike-Revier ist maßgeblich dem jährlich im Frühjahr stattfindenden Mountainbikefestival in Riva del Garda zu verdanken, das von dem deutschen Mountainbike-Magazin „*bike*“ organisiert und durchgeführt wird (diese Informationen verdanke ich Dipl.-Geogr. Matthias Kleinhans).

eine Team-Wettkampfveranstaltung über 24 Stunden. Beide *Events* werden im folgenden kurz beschrieben.

Fat Tire Festival

Das *Fat Tire Festival* ging – wie in Kapitel 3.4.1.1 bereits erwähnt – aus einer privaten Halloween-Party der Brüder *Bill* und *Robin Groff* hervor, zu der sie 1985 Freunde und Bekannte eingeladen hatten. ROBIN GROFF berichtet im Interview¹⁶⁸ über die Entwicklung des Festivals (Hervorhebungen der wichtigen Elemente des Festivals von H.E.):

Basically we invited them down for a halloween party and riding and then we got my self and a few other people who where frequent visitors at the shop that knew the area and we had, you know, days of riding. And we knew the trails, so we took people out with us on these trails. ... And then we had the big halloween party and a whole drunken folks (lacht sehr). At a friends of ours house actually this first one. And, hm, and then everybody liked that so well that by the following year in the middle of the summer we were getting calls about wether we will have another halloween party. And so, then the following year we actually did something a little more formal. The first year was very impromtu, no with no paperwork, no nothing ... Called them on the phone: Come down for halloween. (beide lachen). Then, the following year, what we did is, we had got a local bike club which consisted basically of, hm, about 20 people that, which, we were members of that also. That, hm, hm, went on rides basically and that's about it. Well, we, we sort of dropped this in their lap in the way of, hm, making a little bit of money for the bike club and also do a service for the community in having an event. So, the bike club took it over. And consequently, you know, it got a little more formal by the third year, we had registration forms and that sort of thing because we also did a race, a road bike, a state race in the spring that went up through Arches and we did that five or six years. A road bike, a state bike, a road bike race, a road race through the Arches, a time trial contest on the Potash Road and a Criteria around the City Park. And, you know, we gave away prizes and the bike club did that. So then, consequently, they took that expertice and sort of thing on doing events. A lot of people were cross-over-people with the road, the running race, that was here in town. So everybody was involved and the bike club was used to do in events. So they just crossed it over and made an event out of the Fat Tire Festival. And, very, *with one thing in mind, and we sort of kept that theme throughout that it was the end of the year, this was not a race, this was not a media event, this was not an industry event, this was simply a celebration at the end of the season - everybody could come and have fun.* That means competitors can ride together and not talk about business (lacht sehr). Which we had, we were very successful with. Hm, and that's one of the things that really set this apart from most of any of the cycling event you can go to, *you can come in and sign up for a ride and go on a ride and you can be riding next to a mature mountain bike playersm designers, you know, Jo Breeze and Jerry Cline. Riding on the same ride and doing just to ride together. And not to compete.* We had times tried to have a little bit of competition but everytime it was so much work to work in a race, you spend all your time doing that we decided that we ... Basically it was not fair to the majority of the participants because we spent all of our time on a race that took up a very minority of the participants. And it didn't leave ourselves time for the majority of the participants. And we found that was sort of unfair, so we just dropped it and stayed basically with the iteration of guided rides everyday with fun things to do in the afternoon and something to do in the evening and combined by a party (lacht).

And we gave away lots of stuff. We worked very hard on going to ... and the timing on that worked out well also on the manufacturerers because at the end of the season if they had left-over good, you know, models that, they were going to a different model or so, they were willing to give that stuff away a lot more at the end of the season. So, we ended up being able to, hm, in the latter years actually, hm, to give away more dollar amount of things than the income coming in. So, so if

¹⁶⁸ Am 18.09.1997 in seinem Geschäft *Rim Cycleri* in Moab, Utah.

a person paid \$70 for a week for the participation in the festival we gave away \$80 dollars worth of goods.

Seit 1986 heißt die Party „*Fat Tire Festival*“¹⁶⁹ und war mit 2.000 bis 3.000 TeilnehmerInnen bis Mitte der 1990er Jahre das größte Mountainbike-Festival in den USA (1991 beispielsweise mehr als 2.000, siehe WILLIAMS 1991:1). Das Konzept: tagsüber geführte Touren verschiedener Schwierigkeitsstufen auf den Mountainbike-*Trails* in der Umgebung von Moab, daneben eine Messe mit Ständen der großen Mountainbike- und Zubehör-Hersteller. Abends dann jeweils eine Party, Filmvorführung oder Verlosung von Mountainbike-Zubehör der Sponsoren. Wie *Robin Groff* oben berichtete, war dieses Konzept sehr erfolgreich.

Ende 1995 verkauften die Brüder *Groff* die Rechte zur Durchführung des *Fat Tire Festivals* an *Ron Lindley*, der mit seinem ersten Versuch 1996 jedoch gleich Schiffbruch erlitt. Er hatte den Zeitpunkt des Festivals von November auf Mitte Oktober verlegt, um den kühleren Temperaturen und dem Regen, der oft im November fällt, zu entgehen¹⁷⁰. Die Idee war gut, nur hätte das veränderte Datum breit publiziert und den TeilnehmerInnen des Festivals deutlich mitgeteilt werden müssen. In der Mountainbike-Presse war jedoch zudem ein (falscher) dritter Termin zu lesen (also weder der ursprüngliche an *Halloween*, noch der neue tatsächliche Termin), mit dem Resultat, daß zu dem Festival nur einige hundert TeilnehmerInnen erschienen. Die Verlegung des Termins ist auch heute (Stand: 1999) noch nicht vollständig durchgedrungen. Laut MIKE SMITH¹⁷¹, Manager des *Community Sand Flats Team*, kommen zu *Halloween* immer noch eine Menge MountainbikerInnen nach Moab und fragen: „Hey, where is the Fat Tire Festival?“. Zu der Verwirrung mit dem Termin kamen noch weitere organisatorische Mängel, die der neue Organisator *Ron Lindley* auch in den Folgejahren nicht ganz in den Griff bekam, mit dem Ergebnis, daß das erfolgreichste und größte Mountainbike-Festival in den USA im Jahr 1999 mit knapp 200 TeilnehmerInnen stattfand (GEORGE 1999b:A1).

24 Hours of Moab

Das Mountainbike-Rennen *24 Hours of Moab* ist eine Team-Wettkampfveranstaltung für Amateure, die 1995 von *Granny Gear Productions*, einer US-amerikanischen „*Sports Marketing Event Production Company*“, zum ersten Mal in dem Gebiet *Behind the Rocks*, 13 Meilen südlich von Moab veranstaltet wurde. Seither wird das Rennen jährlich wiederholt und findet daher im Jahr 2000 bereits zum sechsten Mal. Teams aus vier bis fünf Personen fahren auf einem Rundkurs von etwa 12 Meilen Länge von Samstags mittags um 12 Uhr bis Sonntag mittag um 12 Uhr so viele Runden, wie sie schaffen. Für eine (schnelle) Runde braucht man etwas mehr als eine Stunde. Das Team, das die meisten Runden absolviert hat, gewinnt das Rennen. Die Teams entscheiden selbst, wer wann wieviele Runden fährt, wer wann schläft, wer kocht, usw. Bei der ersten Veranstaltung 1995 nahmen 124 Teams teil, 1999 waren es bereits mehr als 360 – das sind etwa 1.600 TeilnehmerInnen. *24 Hours of Moab* gilt mittlerweile als eine der beliebtesten Mountainbike-Team-Veranstaltungen weltweit (GEORGE 1999a:A1).

¹⁶⁹ Eine Übersetzung hieße wohl „Breitreifen-Festival“. Der Name verweist auf die sehr breiten Stollenreifen, eines der markantesten Unterscheidungsmerkmale von Mountainbikes zu Fahrrädern anderer Art.

¹⁷⁰ Einige Male in den Jahren davor wurden die Touren auch im Schnee oder Schneeregen durchgeführt.

¹⁷¹ Im informellen Gespräch im Oktober 1999 in Moab, Utah.

24 Hours of Moab kann als ein weiteres Beispiel für die Extremisierung im Freizeitsportbereich gelten (siehe Kapitel 1.1.1), vor allem da seit kurzem auch MountainbikerInnen solo starten, also ohne Hilfe von Team-KollegInnen versuchen, so viele Runden wie möglich in den 24 Stunden zu schaffen. Ein Marathon der besonderen Art.

Seit 1997 werden das *Fat Tire Festival* und *24 Hours of Moab* zeitlich zusammengelegt, um möglichst viele MountainbikerInnen für beide Veranstaltungen gewinnen und in der Stadt halten zu können. Das 24-Stunden-Rennen findet jeweils am Samstag/Sonntag und das Festival dann ab Dienstag bis Samstag der darauffolgenden Woche statt. Wer will, hat so eine volle Woche Herausforderung und Spaß zugleich beim Mountainbiken in Moab. So ganz ging die Rechnung des Veranstalters des *Fat Tire Festivals* nicht auf, denn von den etwa 1.600 TeilnehmerInnen am 24 Hours of Moab in 1999 können nicht allzu viele geblieben sein, um auch am *Fat Tire Festival* teilzunehmen, das zwei Tage später mit nur etwa 200 TeilnehmerInnen begann.

Soviel zu den Sportstätten, den *Outfittern* und dem Angebot zum Mountainbiking in Moab, wenden wir uns dem *River Rafting* und schließlich dem Sportklettern zu. Die Mountainbikerinnen und Mountainbiker, die als Sport-TouristInnen nach Moab reisen und die hier beschriebene Infrastruktur nutzen, stehen in Kapitel 3.5 im Mittelpunkt der Betrachtung.

3.4.2 River Rafting

3.4.2.1 Entwicklung des River Rafting in Moab, Utah

„Utah has some truly impressive rivers. Most are small, some are powerful and muddy, others are quiet and scenic, many offer thrills and spills. Running those rivers on a raft, kayak or a canoe offers a unique way to experience nature. Whatever the level of challenge or type of scenery you seek, it is available on Utah's rivers“ (NICHOLS 1986:xi).

Vor der wissenschaftlichen Expedition zur geologischen Kartierung und Bestandsaufnahme des Colorado River durch *Major John Wesley Powell* im Jahr 1869 fanden nur relativ wenige Erkundungen der großen Flüsse des US-amerikanischen Westens statt – so wurde eine Befahrung des *Green River* erstmals 1825 in den Aufzeichnungen von *General William Ashley* erwähnt, und der französische Trapper *Denis Julien* befuhr 1836 den *Colorado River*. Sicherlich wurden die Flüsse auch von anderen (Weißen und Indianern) befahren, aber als erste richtige „Erkundungsfahrt“ gilt *Major Powell's Expedition* von 1869, die STEGNER (1992/1909) auch als „the second opening of the West“ nach der großen Erschließungswelle durch die weißen Siedler bezeichnet. Aber die Kenntnis der Flüsse und ihrer Besonderheiten allein bedingt noch keine Ausbildung und Entwicklung einer Freizeitsportart. Bis dahin sollten noch etwa 70 bis 80 Jahre vergehen. Die Anfänge des *River running* in Utah auf kommerzieller Basis im Freizeitbereich liegen Mitte der 1930er Jahre, als *Bus Hatch* und *Noman Nevills* in Vernal, Utah, begannen, *Raft-Touren* auf dem *Green River* gegen Bezahlung durchzuführen – für einen 10-Tage-Trip verlangten sie \$65 pro Person (QUIST 1998:4). Wenig später zog *Nevills* Familie nach Mexican Hat in Südost-Utah, und seine Söhne boten fortan *Rivertrips* auf dem *San Juan River* an.

Diese Anfänge des kommerziellen *River Rafting* gingen mit einer technischen (Weiter)-Entwicklung von Booten einher, die ein relativ gefahrloses Befahren der Stromschnellen ermöglichten. Wie viele Entwicklungen, die schließlich eine ihrer verbreitetsten Anwendungen im Freizeitbereich finden, war auch das *Raft* eine militärische Erfindung. Die ersten Boote, die als *Rafts* bezeichnet wurden, dienten als Landungsboote bei militärischen Operationen auf dem Ozean und waren daher nicht für das Wildwasserfahren gedacht und schon gar nicht für eine Verwendung in der Freizeit. Die damaligen Rafts waren rund, aufblasbar, sahen aus wie ein Korb und nahmen bei der kleinsten Welle Wasser über (Abb. 34). Zudem war es beim Fahren schwierig zu wissen, wo vorne und hinten ist (vgl. ELLISON 1992:5). Aus diesen alten „Korb-Booten“ entwickelten sich zwei moderne Varianten: Boote mit Drainage und solche ohne. Drainage-Boote besitzen einen aufblasbaren Boden, der über eine Halterung mit dem Rand des Bootes verbunden ist (Abb. 34). Durch die Löcher am Bodenrand kann das übergenommene Wasser wieder ablaufen. Boote ohne Drainage müssen per Hand ausgeschöpft werden, sobald Wasser übernommen wurde. Die „Schöpfboote“ waren bis 1983 Standard für das *River Rafting* in den USA, bis *Jim Cassidy* den ersten funktionierenden Prototyp eines Drainage-Bootes mit aufblasbarem Boden entwickelte (vgl. ELLISON 1992:6 f.).

Die zunehmende Verbesserung der Technik (Materialien, Größe, Gewicht für die Tragfähigkeit, Motorantrieb für schnelleres Vorankommen bei geringer Strömungsgeschwindigkeit oder Fahren entgegen der Strömungsrichtung usw.) zusammen mit einer gestiegenen Nachfrage bedingt durch ein Mehr an Freizeit und Mobilität in der Nachkriegszeit führte dazu, daß in Utah eine Vielzahl kommerzieller *Rafting*-Unternehmen gegründet wurden. Bereits 1954 bildete sich in Salt Lake City ein Zusammenschluß von *Rafting*-Unternehmen, um ihre Interessen besser zu vertreten – die *Western River Guides*

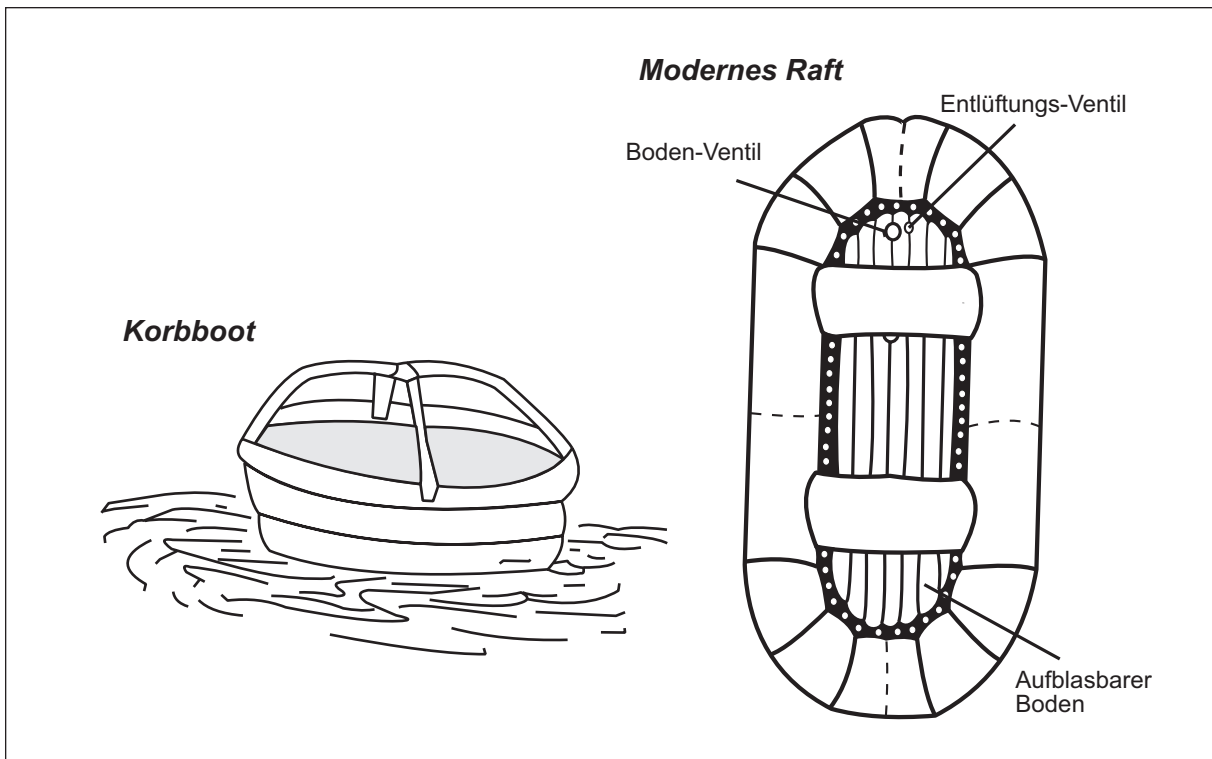


Abb. 34 Die historische Entwicklung der Raft-Boote. Die ersten Rafts waren sogenannte „Korbboote“ (links). Rechts ein modernes Raft mit einem aufblasbaren Boden und Drainage-Möglichkeit (verändert nach ELLISON 1992:8 ff.)

Association. Seit 1994 existiert daneben eine weitere Vereinigung – *Colorado Plateau River Guides* – mit Sitz in Moab. Es handelt sich um eine Non-Profit-Organisation, die in ihren Statuten folgende Ziele propagiert (aus: *The Confluence*, eine Vierteljahresschrift für Mitglieder):

- Protecting the rivers of the Colorado Plateau.
- Setting the highest standards for the river profession.
- Providing the best possible river experience.
- Celebrating the unique spirit of the river community.¹⁷²

Der größte Boom im *Rafting*-Tourismus in Utah fand jedoch während der 1960er und 1970er Jahre statt. Befahren zwischen 1869, der Zeit der ersten Expedition von *Major John Wesley Powell*, und 1965 den Flußabschnitt des *Colorado River* am *Grand Canyon* insgesamt nur etwa 1.500 „Boater“¹⁷³ (und damit sozusagen 1.500 Boater pro Jahrhundert), wurden alleine im Jahr 1972 auf diesem Abschnitt 16.400 „Boater“ gezählt. Auf dem *Green River* stiegen die Nutzerzahlen zwischen 1973 und 1975 von 9.000 auf 24.000 „Passenger days“¹⁷⁴ (Angaben des *Bureau of Land Management (BLM)*, zitiert nach SCHREYER 1996:38).

¹⁷² Mehr zu dem „unique spirit of the river community“ in Kapitel 3.5.3– *Die Raft-TouristInnen*.

¹⁷³ „Boater“ ist die amerikanische Bezeichnung für alle diejenigen, die sich mit einem Boot oder bootsähnlichen Fahrzeug auf einem Fluß oder Meer befinden.

¹⁷⁴ Mit der Größe „passenger day“ zählt das *Bureau of Land Management (BLM)* die Nutzung der verschiedenen Flußabschnitte. Pro Person und Tag wird ein „passenger day“ gezählt.

Seit Ende der 1970er Jahre werden für die Nutzung der wichtigsten befahrbaren Flußabschnitte Genehmigungen durch das *Bureau of Land Management (BLM)* vergeben (siehe *Tabelle 16* unten). Mit der Einführung des Genehmigungsverfahrens wurde die Gründungswelle bei den *Raft-Outfittern* gestoppt. Heute werden keine neuen Lizenzen mehr ausgegeben. Wer ein *Raft*-Unternehmen gründen will, muß die Genehmigung von einem anderen Unternehmen abkaufen. DENISE OBLAK¹⁷⁵, seit 1991 mit dem Unternehmen *Canyon Voyages* im *Raft-Business* in Moab, über das Verfahren:

It's difficult to get these permits, it's a very bureaucratic process you have to go through. There are no new permits being issued. It's, the permit system I think was instituted in the late 70s, early 80s perhaps. Before that anybody who had a boat could just go out and take people down, they called it private trips. And to some degree that happens even now. But there's very little control on that. But the commercial outfitters (...) have to have this piece of paper from either the BLM or the Park Service or the Forest Service, whatever agency own those section of land or river. And basically when they did this permit process go back in the 70s they said, ok, we have a certain amount of companies that are actively running trips, we'll give you a permit that says you have the authority to operate and we're blessing you, so to speak, you know.

So, new companies that come in and want to start a business, they have to, since there are no new permits being issued free by the government. (...) And you don't just buy a permit, you buy a business, the permit, this is were it gets very muddy, bureaucratic. The government says that the permit, the piece of paper that says you have the authority to operate that has no value. However, you can't operate without one. So of course it has value. It has intrinsic value but you can't go to the government and say I'm buying this piece of paper from company A so that I can operate as company B. They won't let you go and just buy the permit. You have to buy a business. So that drives, it's really a piece of paper that you're paying for, they make you go through this justification process and say I'm buying a mailing list, I'm buying equipment, I'm buying good will from this company and the permit just happens to come along with it. Really what you're buying is the permit. (...) You have submit a lot of documentation to the government showing how you're going to run your trip, how you're going to market them, how you're going to make a profit, how you're going to pay the government it's share for having this permit. It's three percent, right now we're under the BLM, the Bureau of Land Management, and we pay them three percent of our growth revenues for the privilege of operating on public lands. For that permit privilege. National Park would be for instance Cateract Canyon, which is downstream from here. A lot of customers have asked us about Cateract Canyon trips but for us to get into that area would cost an enormous amount of money, it would complicate our operation, and right now we want to streamline things. Our lives are complicated enough. (DENISE OBLAK)

Trotz der Schwierigkeiten, Lizenzen zu bekommen, um ein neues *Raft*-Unternehmen zu etablieren, tauchten über die Jahre doch immer wieder neue Unternehmen auf (*Tabelle 17*, S. 147). Doch zunächst zu den Sportstätten, also den befahrbaren Flußabschnitten in der Umgebung von Moab, Utah.

3.4.2.2 Die Sportstätten – befahrbare Flußabschnitte in der Umgebung von Moab, Utah

Wie das Zitat von NICHOLS am Eingang dieses Abschnitts zeigte, gibt es eine Vielzahl von Flußläufen in Utah, die unterschiedlichste Formen des Kanufahrens oder *Raftings* erlauben. *Abb. 34* zeigt diese Sportstätten im Überblick. Da westlich der *Wasatch Front*, die Utah etwa in der Mitte von Norden

¹⁷⁵ Am 18.09.1997 im Interview in ihrem Geschäft in Moab, Utah.

nach Süden teilt, kaum Flüsse vorhanden sind, beschränkt sich das *River Running* weitestgehend auf den östlichen Teil von Utah.

Flüsse und Wildwasser können anhand einer internationalen Skala in Schwierigkeitsgrade eingeteilt werden. Diese Werte – eine Zahl zwischen 1 und 6 (siehe *Textkasten 7*) – geben jedoch nur eine Tendenz an, denn einerseits hängt der Schwierigkeitsgrad vom aktuellen Wasserstand ab, und andererseits ist die Einschätzung, wie schwierig eine bestimmte Passage ist, auch abhängig von der individuellen subjektiven Empfindung. Zudem ist noch folgendes zu beachten: Liegt nach Begutachtung ein bestimmter Flußabschnitt in einer der oben angegebenen Klassen, die Wassertemperatur jedoch unter 10 °C, oder der Flußabschnitt befindet sich in einer sehr unzugänglichen (wildem) Gegend, dann sollte der Fluß mit mindestens einer Klasse höher (schwieriger) bewertet werden.

Die befahrbaren Flußabschnitte in *Abb. 35* sind anhand der bei NICHOLS (1986) ausgewiesenen Schwierigkeitsgrade (*Textkasten 7*) in zwei Gruppen aufgeteilt. Erstens in befahrbare Flußabschnitte der Klasse 1-3, also eher stille bis bewegte Wasser, die überwiegend für offene *Canadier* und *Kajaks* geeignet sind und nur an sehr wenigen Stellen Passagen mit höheren Anforderungen an die Fahrtechnik aufweisen. Und zweitens in befahrbare Wildwasser (Klasse 4-6), die nur von erfahrenen Kanuten oder *Raftern* mit Wildwasser-Kajaks oder *Rafts* befahren werden können. Zusätzlich sind noch diejenigen Flußabschnitte ausgewiesen, die sich auch im Angebot der kommerziellen *Raft-Outfitter* finden lassen (siehe nächsten Abschnitt). *Tabelle 16* weist die Nutzungszahlen für diese Flußabschnitte für das Jahr 1998 aus, unterteilt nach Segmenten auf dem *Green River*, auf dem *Colorado* und dem *San Juan River* im Südosten Utahs.

Internationale Skala der Schwierigkeitsgrade von Fließgewässern

Class 1. Moving water with a few riffles and small waves. Few or no obstructions.

Class 2. Easy rapids with waves up to three feet, and wide, clear channels that are obvious without scouting. Some maneuvering is required.

Class 3. Rapids with high, irregular waves often capable of swamping an open canoe. Narrow passages that often require complex maneuvering. May require scouting from shore.

Class 4. Long, difficult rapids with constricted passages that often require precise maneuvering in very turbulent waters. Scouting from shore is often necessary, and conditions make rescue difficult. Generally not possible for open canoes. Boaters in covered canoes and kayaks should be able to Eskimo roll.

Class 5. Extremely difficult, long, and very violent rapids with highly congested routes which nearly always must be scouted from shore. Rescue conditions are difficult and there is significant hazard to life in event of mishap. Ability to Eskimo roll is essential for kayaks and canoes.

Class 6. Difficulties of Class 5 carried to the extreme of navigability. Nearly impossible and very dangerous. For teams of experts only, after close study and with all precautions taken.

(nach einer Interpretation von NICHOLS (1986:xiii))

Textkasten 7 Internationale Skala der Schwierigkeitsgrade von Fließgewässern nach einer Interpretation von NICHOLS (1986)

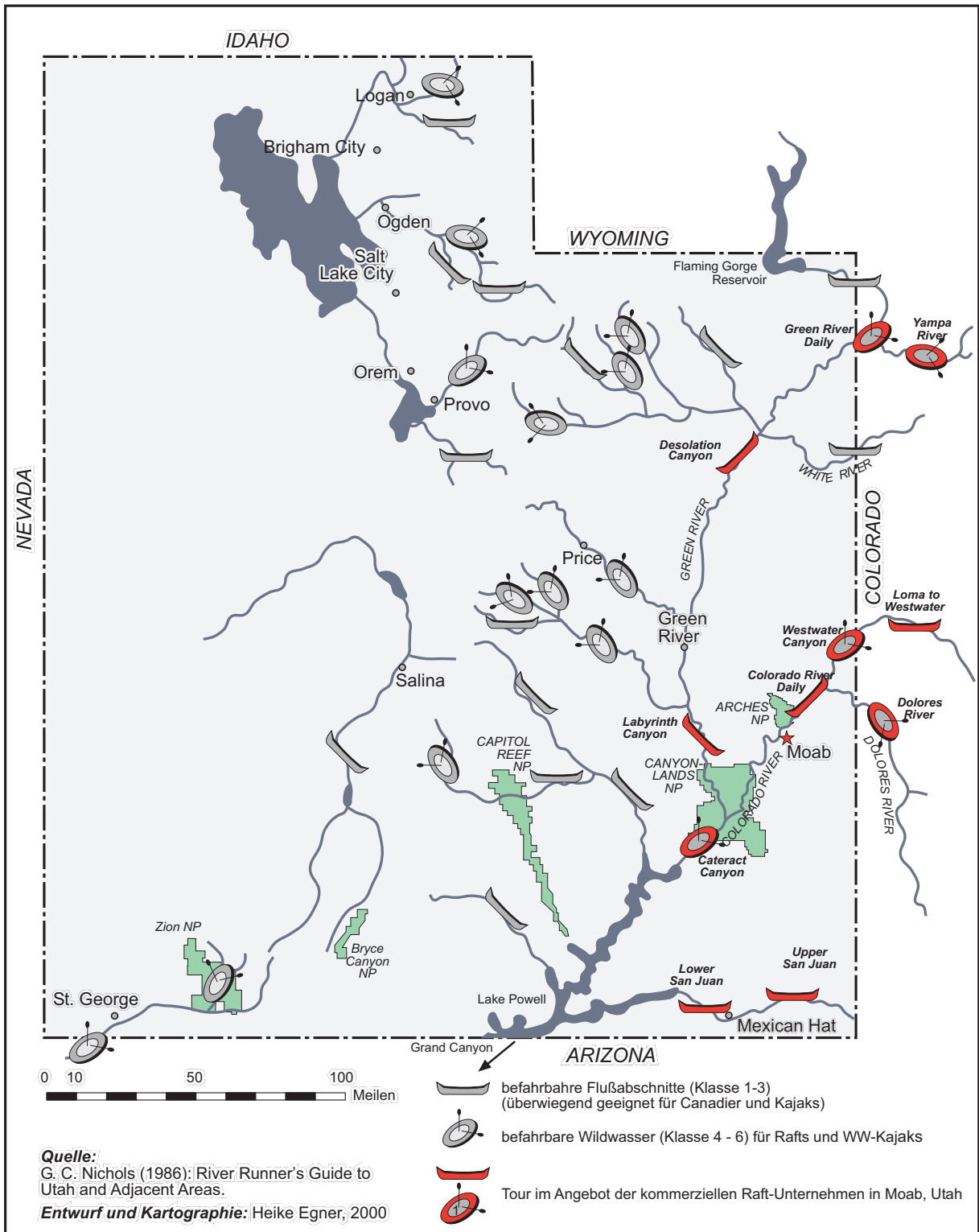


Abb. 35 Die Sportstätten für River Rafting und Canoeing in Utah.

Die Daten in Tabelle 16 stammen vom BLM, Moab District, und umfassen daher auch nur die Flußabschnitte, die durch öffentliches Land in Utah verlaufen. So ist die Nutzung des *Yampa Rivers* ebenso wenig erfaßt wie die Nutzung des *Dolores*, da beide Flüsse bereits im U.S.-Bundesstaat Colorado liegen. Auch *Cataract Canyon*, ein Flußabschnitt des *Colorado River*, der von vielen *Outfittern* als Tour angeboten wird, ist nicht in der Statistik aufgeführt, da dieser Teil des Flusses durch das Gebiet des

Canyonlands National Park verläuft und die Genehmigungen von der Parkverwaltung erteilt werden.¹⁷⁶ Wie aus *Tabelle 18* (siehe unten) hervorgeht, sind es jedoch auch vor allem Touren auf dem *Colorado* und *Green River*, die von den *Raft-Outfittern* angeboten werden. Daher zeigen auch die wenigen Daten in *Tabelle 16* bereits die Belastung der Flüsse durch die (kommerzielle) Freizeitnutzung. Allein für den Abschnitt *Colorado River Daily*, der in Halbtages- oder Ganztagestouren befahren wird, wurden mehr als 58.000 Menschen zugelassen. Die erteilten Genehmigungen für die Flußabschnitte, die nur mit einer Mehrtages-Tour zu befahren sind, wie beispielsweise *Westwater Canyon* oder *Desolation Canyon* sind zwar in ihrer Gesamtzahl relativ gering. Geht man jedoch davon aus, daß die Gruppen mindestens drei und maximal sieben Tage bei solchen Touren unterwegs sind, dann entspricht die Belastung dieser Flußabschnitte durchaus der Belastung des *Colorado River Daily* – bei einer durchschnittlichen Tourdauer von viereinhalb Tagen sind das für den *Westwater Canyon* allein etwa 62.000 *Passenger days*.

RUSS VON KOCH¹⁷⁷, dem *Outdoor Recreation Planning Manager* des *Bureau of Land Management* in Moab, sind die Zahlen in *Tabelle 16* über die Jahre sehr stabil, da die zu vergebenden Lizenzen weder verringert noch erhöht wurden. Vergleichswerte für unterschiedliche Jahre sind aus diesem Grund nicht aufgeführt.

Tabelle 16 Nutzung der befahrbaren Flußabschnitte in Südost-Utah durch kommerzielle Raft-Unternehmen (Anzahl der Kunden, für die eine Lizenz vergeben wurde) und private „Boater“ für 1998 (Quelle: Statistik des Bureau of Land Management (BLM), Moab District, Moab, Utah).

	<i>Green River</i>		<i>Colorado River</i>		<i>San Juan River</i>	
	<i>kommerziell</i>	<i>privat</i>	<i>kommerziell</i>	<i>privat</i>	<i>kommerziell</i>	<i>privat</i>
Desolation Canyon	2.418	3.514				
Green River Daily	1.200	7.500				
Labyrinth Canyon	783	6.358				
Loma to Westwater			1.254	k.A.		
Westwater Canyon			5.391	8.399		
Colorado River Daily			36.755	21.500		
Upper San Juan					3.008	2.335
Lower San Juan					477	1.977
Upper & Lower San Juan					1.123	2.095
<i>Gesamt</i>	<i>4.401</i>	<i>17.372</i>	<i>43.400</i>	<i>29.899</i>	<i>4.608</i>	<i>6.407</i>
		<i>21.773</i>		<i>73.299</i>		<i>11.015</i>

Note: The Green and the Colorado River daily sections are primarily one day trips. The other segments are multi-day. Green River Daily and Colorado Daily private boater numbers are estimates as permits and registration are not required.

Note: Loma to Westwater and Labyrinth Canyon are flat water segments without rapids.

Note: Upper and Lower San Juan are boaters who float the upper and lower segment on one trip.

Note: Desolation Canyon, Westwater Canyon, and the San Juan River have launch systems that limit total use. These segments operate near their total allocated capacity. Private boaters obtain permits through pre-season lottery system.

¹⁷⁶ Die Statistik über die Nutzung des *Cataract Canyon* war leider nicht verfügbar.

¹⁷⁷ Im informellen Gespräch im Oktober 1999 in seinem Büro in Moab, Utah.

3.4.2.3 Die „Outfitter“ und ihr Angebot

In Moab gibt es zur Zeit 13 Unternehmen, die Raft- und Bootstouren in ihrem Angebot führen (Tabelle 17, Stand: 1999). Die meisten dieser *Outfitter* sind schon seit mehr als 25 Jahren in Moab ansässig. Dabei hat jedoch etwa die Hälfte der Unternehmen seit ihrer Gründung mindestens einmal den Besitzer gewechselt. Zudem, haben nicht alle heutigen Raft-*Outfitter* in Moab gleich auf das Rafting als Erwerbsmöglichkeit gesetzt, als sie ihr Tour-Unternehmen gegründet haben. *Tag-A-Long Expeditions* beispielsweise bot in den ersten Jahren nur geführte *Jeep-Touren* in die Umgebung an. Als Rafting sich immer deutlicher als gutes Geschäft abzeichnete, verlegte sich auch *Tag-A-Long* auf das Angebot von River-Trips. *Tex's Riverways* dagegen begann 1958 als Raft-Unternehmen und kaufte bereits Anfang der 1960er Jahre *Jet-Boats* dazu, die es durch ihre Motorisierung erlauben, die Flüsse auch aufwärts zu befahren. Zudem können so auch die langsam fließenden Abschnitte des *Colorado* und *Green River* sehr schnell überwunden werden. Mitte der 1970er Jahre verkaufte *Tex* dann seine Raft-Lizenzen und verlegte den Schwerpunkt seines Geschäftes auf den Verleih von *Canadiern* und *Kajaks* sowie die Organisation von Kanutouren. Mit den *Jet-Boats* konnte er seine Kunden auch in entlegenen Gegenden wieder abholen – wie zum Beispiel im *Labyrinth Canyon* des *Green River*, wo der Fluß über lange Strecken ruhig dahinfließt und damit bestens für das Befahren mit einem *Canadier* geeignet ist. Zwischen diesem ruhigen Flußabschnitt und den wilden Stromschnellen des *Cataract Canyon* führt keine Straße an den *Green River*, die es erlauben würde, die Kanutour dort zu beenden. In diesem Fall ist ein *Jet-Boat* die Lösung, das die Kanus vor den Stromschnellen wieder einsammelt und den Fluß hinauf transportieren kann.

Tabelle 17 River Rafting-Outfitter in Moab, Utah und das Jahr der Unternehmensgründung. (eigene Zusammenstellung anhand der Angaben der jeweiligen Geschäftsinhaber oder veröffentlichter Angaben in Prospekten oder im Internet).

<i>Unternehmen für Rafting und Boat Trips</i>	<i>Gründungsjahr</i>
Tex's Riverways	1958
Western River Expeditions	1961
North American River Expeditons/O.A.R.S.	1960er
World Wide River Expeditions	1971
Sheri Griffith Expeditions, Inc.	1981
Red River Canoe Company	1992
Moab Rafting	Anfang 1990er
<i>Raft-Unternehmen mit „gemischtem“ Angebot*</i>	
Navtec Expeditions	1960er
Canyonlands by Night & Day (Jet Boat Trips)	1965
Tag-A-Long Expedition	1965
Adrift	?
Nichols Expeditions	1988
Canyon Voyages Adventure Co.	1991

* Das „gemischte“ Angebot beinhaltet neben den *Boat Trips* in der Regel noch *4x4-Touren*, *Hiking*, *Climbing*, *Biking*, *Backpacking* und *Horseback-Touren*.

Außer den oben aufgeführten Raft-Unternehmen gibt es in Moab noch eine Non-Profit-Organisation namens *SPLORE* (*Special Population Learning Outdoor Recreation and Education*), die Raft-Trips mit körperlich und geistig behinderten Kindern und Erwachsenen durchführt. *SPLORE* verzichtet auf

große Plakatwerbung in Moab, da die Kunden nicht „einfach so“ vorbeikommen, sondern aufgrund ihrer Behinderung gezielt im Vorhinein buchen müssen.

Die *Raft-Outfitter* in Moab unterscheiden sich durchaus in ihrem Angebot. *Tabelle 18* zeigt die angebotenen Touren im Überblick. Es wird deutlich, daß das Hauptgeschäft mit *Trips* auf dem *Colorado River* gemacht wird – aufgrund der räumlichen Nähe zum Ausgangsort Moab auch durchaus naheliegend. Die beliebteste Tages- und Halb-Tages-Tour auf dem *Colorado*, die sogenannte *Colorado Daily Tour*, haben fast alle in ihrem Angebot. Nur *Tex's Riverways*, das sich auf den Verleih von Kanus spezialisiert hat und *Canyonlands by Night & Day*, das vor allem *Jet-Boat-Touren* anbietet, befahren nicht diesen Flußabschnitt auf dem *Colorado*. Über eine Lizenz für die „aufregendsten“ Touren in Utah, durch den *Cataract Canyon* im *Canyonlands National Park* und durch den *Westwater Canyon*, verfügen nur die „alteingesessenen“ Unternehmen. Jüngere, wie *Canyon Voyages*, bieten daher vor allem die weniger spektakulären Touren in den ruhigeren Gewässern an. *Canyon Voyages* hat zwar auch eine Lizenz für den *Westwater Canyon*, allerdings nur für 200 *Passenger days* in der Saison, „which is nothing, practically“ (DENISE OBLAK)¹⁷⁸. Neben den *Raft-* oder *Boat-Trips* bietet etwa die Hälfte der Unternehmen auch *Jeep-Touren* an oder kombinierte Touren mit *Jeep* und *Raft* oder mit *Jeep*, *Raft* und *Bike*. *Hiking Trips* oder die Übernachtung auf einer Ranch können meist auch vereinbart werden.

Nichols Expeditions, in *Tabelle 17* als *Raft-Outfitter* aufgeführt, ist in dieser Auflistung nicht enthalten, da das Unternehmen zwar *Raft-Touren* anbietet, aber ausschließlich auf dem *Salmon River* in Idaho sowie auf Flüssen in Alaska. Die Inhaber *Chuck* und *Judy Nichols* zogen 1988 von Colorado nach Moab, um hier ein „*Tour-Business*“ für *Rafting* zu starten. Die Lizenzen für *Raft-Trips* auf dem *Colorado* oder *Green River* waren damals allerdings dann doch zu teuer für sie – Mitte der 1980er Jahre hätten sie etwa \$50.000 für das „*Business*“ bezahlen müssen (denn gekauft wird nicht die Lizenz, sondern ein Unternehmen, siehe hierzu auch die obigen Ausführungen von *Denise Oblak* von *Canyon Voyages*). Heute wären das laut *Chuck Nichols*¹⁷⁹ wohl um die \$250.000. Der Not gehorchend war dann für *Nichols Expeditions* das „major interest in this area ... bicycling“. Die Genehmigungen zur Durchführung von Mountainbike-Trips waren leichter zu erhalten, sofern man überhaupt eine benötigte: „Mountain biking was available to us. It was easy to get the permits, they didn't cost anything“ (CHUCK NICHOLS).

Die Preise für Tages- und Halb-Tages-Touren auf dem *Colorado Daily Trip* sind bei allen Unternehmen etwa gleich und liegen zwischen \$32 und \$36 für einen halben (8.30 bis 12.30 Uhr oder 11.00 bis 16.00 Uhr) und \$42 und \$46 für einen ganzen Tag (8.30 bis 16.00 Uhr).

Bei Mehrtagestouren zeigen sich schon deutlicher Preisunterschiede. So kann beispielsweise eine Tour durch den *Cataract Canyon* (5 Tage, 4 Nächte) zwischen \$549 und \$880 je nach Unternehmen kosten. Da die Route dieselbe ist und nicht variiert werden kann, versuchen die Unternehmen sich über die Rahmenbedingungen zu unterscheiden. *Sheri Griffith* beispielsweise, die mit die teuersten Touren anbietet, legt Wert auf Luxus in der Natur. Mit ihrem Motto „With a touch of class“ verbindet sie nicht nur Leinenbettwäsche für die Übernachtung im Luxuszelt, auch die Gourmet-Mahlzeiten werden auf Porzellan und die Getränke (Cocktails und hochwertige Weine) im geschliffenen Glas serviert. Die Mahlzeiten sind bei allen Unternehmen ein Kernstück. Die *River-Guides* werden in den Prospekten

¹⁷⁸ Im Interview am 18.09.1997 in ihrem Geschäft *Canyon Voyages* in Moab, Utah.

¹⁷⁹ Im Interview am 05.10.1997 in seinem Geschäft *Nichols Expeditions* in Moab, Utah.

durchweg auch als ausgezeichnete Köche angepriesen. Jeden Tag ein frisch gebackener Kuchen (unter Umständen mit frisch geschlagener „echter“ Schlagsahne) gehört ebenso zu den Versorgungsleistungen einer Mehrtagestour wie die Zubereitung von frischem Spargel oder Spinat.

Tabelle 18 River Rafting-Outfitter in Moab, Utah und ihr Angebot an Raft-Trips in Utah (eigene Zusammenstellung anhand der Angaben in Interviews, der veröffentlichten Angaben in Prospekten und im Internet).

<i>Die „Outfitter“</i>												
<i>Das Angebot ...</i>	<i>Adrift</i>	<i>Canyonlands by Night & Day</i>	<i>Canyon Voyages</i>	<i>Moab Rafting</i>	<i>Navtec Expeditions</i>	<i>North American River Exp/O.A.R.S.</i>	<i>Red River Canoe Co</i>	<i>Sheri Griffith's Exp</i>	<i>Tag-A-Long Expeditions</i>	<i>Tex's Riverways</i>	<i>Western River Exp.</i>	<i>World Wide River Exp.</i>
Colorado River												
Cateract Canyon	X				X	X		X	X		X	X
Westwater Canyon	X		X		X			X	X		X	X
Colorado Daily	X		X	X	X	X	X		X		X	X
Green River												
Desolation Canyon	X							X	X		X	
Labyrinth Canyon			X				X	X				
Lodore Canyon								X				
Loma to Westwater							X					
Green River Daily												
Dolores River			X		X			X				
San Juan River				X			X					
Yampa River								X				
Kombiniertes Angebot (Hike, Bike, Jeep, Jet Boats, Ranches)	X				X	X		X		X	X	X
Jet Boat Trips	X	X	X		X	X				X		
Verleih von ...												
Kanus (Canadier)			X				X		X	X		
Rafts	X		X							X	X	
Kajaks	X		X				X			X	X	

Auch bei den eintägigen Touren wird in der Regel ein Mittagsbuffet geboten, allerdings in nicht ganz so aufwendiger Form (Abb. 36). Üblicherweise bereitet auch hier der *Guide* (links im Bild) das Essen vor, während die *Raft*-KundInnen auf das Ende der Vorbereitungen warten.



Abb. 36 Vorbereitungen für ein typisches Mittagsbuffet bei einer ganztägigen Raft-Tour (Colorado Daily).

3.4.3 Sportklettern

Die Ursprünge des Sportkletterns (auch „Freiklettern“ genannt) liegen in Deutschland, genauer: im Elbsandsteingebirge, südöstliche von Dresden. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts kletterten hier die sächsischen Pioniere aus „rein sportlicher Motivation. Für sie war nicht entscheidend, die unzähligen Gipfel der Sächsischen Schweiz zu erobern, im Vordergrund stand die Art und Weise, wie eine Route eröffnet wurde“ (GLOWACZ & POHL 1989:8).¹⁸⁰ Nur die Kletterer aus England können auf eine ähnlich lange Tradition zurückblicken. Seit dieser Zeit hat sich an der damals aufgestellt Grundregel nicht viel geändert, auch heute definiert sich das Sportklettern (oder Freiklettern) über folgenden Grundsatz: „Zur Fortbewegung dient allein die natürliche Struktur der Felsoberfläche. Haken, Seil und Karabiner dienen nur zur Sicherheit im Falle eines Sturzes“ (GLOWACZ & POHL 1989:10). Allerdings brauchte es einen Umweg über Nordamerika, bevor sich der Freiklettergedanke in Europa fest etabliert hatte. Denn bis Anfang der 1970er Jahre herrschte in Westeuropa eine Art „Eroberungsalpinismus“, bei dem der Bohrhaken eine wesentliche Rolle bei der vertikalen Fortbewegung spielte (siehe hierzu auch die Ausführungen über den Wandel in der Kletterethik weiter unten). Gleichzeitig wurde in den USA der von *Fred Wiessner* aus dem Elbsandsteingebirge eingeführte Freiklettergedanke aufgegriffen und weiterverfolgt. Einige europäische Kletterer zog es in den 1970er Jahren in die USA, vor allem in den *Yosemite National Park*, aus heutiger Sicht der damalige *Top Spot* des Sportklettern weltweit. Unter diesen Kletterern war auch der Franke *Kurt Albert*, der den Freiklettergedanken schließlich wieder nach Deutschland „re-importierte“¹⁸¹ und damit den Grundstein legte für die heutige Sportkletter-Szene in Deutschland (vgl. GLOWACZ & POHL 1989:8 f.).

3.4.3.1 Entwicklung des Sportkletterns in Moab, Utah

In Utah hat das Klettern eine lange Tradition – allerdings nur dann, wenn man die „ursprünglichen“ Einwohner, die *Anasazi* und *Fremont*, hinzurechnet, die ihre Wohnhöhlen zum Teil in relativ großer Höhe in den steilen, oft senkrecht abfallenden Sandsteinwänden des *Canyon Country* angelegt hatten und die nur durch geschicktes Klettern zu erreichen waren. Das allerdings, was wir heute unter Klettern oder Sportklettern verstehen, begann im südöstlichen Utah erst vor einigen Jahren, nämlich 1961, als der Geologe *Huntley Ingalls* und der Maurer *Layton Kor* den *Castleton Tower* in Castle Valley (nördlich von Moab gelegen) zum ersten Mal bestiegen und damit den Grundstein für die Geschichte des Klettern in Utahs Teil der *Canyon Country* legten (vg. GREEN 1998:23). Der Grund für die relativ späte „Erschließung“ der Kletterrouten in Südost-Utah lag im Sandstein, der allgemein als zu weich oder bröckelig zum Klettern und daher als sehr gefährlich galt: „Most climbers thought the sandstone was too fragile and rotten for safe ascents ...“ (GREEN 1998:23). Das Vertrauen in die Kletterei im Sandstein wuchs nur langsam. Bis 1970 waren beispielsweise am *Castleton Tower* erst vier weitere Besteigung zu verzeichnen. Bis heute sind es jedoch bereits mehr als 2.000 allein an diesem Sandsteinturm (GREEN 1998:22).

¹⁸⁰ Das Freiklettern hat sich daher nicht, wie es leicht zu vermuten wäre, unmittelbar aus dem Alpinismus entwickelt, sondern ist „vielmehr ideen- und sozialgeschichtlich eine eigene Sportart“ (HEPP ET AL. 1992:16).

¹⁸¹ *Kurt Albert* prägte auch den Begriff des „Rotpunkt-Kletterns“, indem er an jedem Einstieg der Kletterrouten in der Fränkischen Schweiz, die er frei klettern konnte, einen roten Punkt malte.

Mitte der 1980er Jahre eröffnete eine Veränderung in der sogenannten „Kletterethik“ die Möglichkeit zu deutlich mehr Routen. Unter einer Ethik im Klettern ist die Art und Weise zu verstehen, „how you choose to climb the rock“ (KNAPP & STEVENS 1996:3). Die Art und Weise, wie ein Fels beklettert wird, kann sehr unterschiedlich sein. So war es entsprechend der Kletterethik lange Zeit absolut verpönt, eine Route mit festen Sicherungen wie beispielsweise Bohrhaken zu versehen. Mit dem Aufkommen des Sportkletterns, das die Klettertechnik in den Vordergrund stellte (und nicht das Erreichen des Gipfels), hat sich in einigen Bereichen hinsichtlich dieser „Sicherungsethik“ viel verändert. Heute findet man auch in den USA in vielen Klettergebieten Routen, die mit Bohrhaken gesichert sind. Diese Entwicklung führte auch im Südosten von Utah zu einer massiven Ausweitung der Klettergebiete, da nun viele Wände mit Routen erschlossen werden konnten (GREEN 1998:2). In den Sandsteinwänden in Utah wird vor allem entlang der natürlich vorhandenen Klüfte geklettert – hier sind daher nur an wenigen Stellen fest installierte Haken vonnöten. Beim Klettern entlang von Klüften (*crack climbing*) kommen vor allem Klemmhaken zum Einsatz. Heute gilt das Klettergebiet des *Indian Creek Canyon* als „the undisputed crack climbing capital of the world“ (GREEN 1998:141).

3.4.3.2 Die Sportstätten – Crag and Cracks¹⁸²

Klettermöglichkeiten gibt es sehr viele in der *Canyon County* und damit auch in Südost Utah. Die steil abfallenden Wände der *Canyons* aus zerklüftetem Sandstein sowie die aus der Landschaft aufragenden Türme bieten sich geradezu an, zumindest nachdem sich die lange vorherrschende Meinung über die schlechte Eignung des Sandsteins zum Klettern ins Gegenteil verkehrt hat. *Abb. 37* zeigt die Sportstätten zum Klettern in der näheren Umgebung von Moab. Für die Darstellung habe ich die Klettergebiete in drei unterschiedliche Typen unterteilt, je nach der vorherrschenden Art des Kletterns. So gibt es erstens Klettergebiete, in denen überwiegend entlang von Klüften an den steilen Abhängen der Sandsteinklippen geklettert wird (*Crack climbing*). Die Routen entsprechen dort normalerweise maximal einer Seillänge, und die KletterInnen seilen sich vom Ende der Route mit Hilfe eines Umlenkhaakens wieder ab (*Abb. 38*). Beispiele für diese Art der Klettergebiete sind die sogenannte *Wallstreet* an der *Potash Road* in der Nähe von Moab oder die „*Cracks*“ (Klüfte) im Gebiet *Indian Creek Canyon*, am Eingang des *Needles District* von *Canyonlands National Park* – hier gibt es allerdings auch Routen, die über eine Seillänge hinausgehen, jedoch niemals bis auf den „Felskopf“ reichen. Zweitens werden in bestimmten Gebieten vorwiegend die aus der Landschaft herausragenden Pfeiler und Türme beklettert, wie zum Beispiel im *Needles District* in *Canyonlands Nationalpark*, der *Castleton Tower* (*Abb. 39*) oder *Sister Superior* und *The Rectory* in *Castle Valley* oder die verschiedenen Pfeiler im *Arches National Park*. Die Routen sind mehrere Seillängen lang und in der Regel wird der Turm oder Pfeiler bis zum „Gipfel“ erstiegen. Diese Routen stellen größere Anforderungen an die KletterInnen, da alle aus der Klettergruppe (zwei oder mehr Personen) gleichzeitig in der Wand sind und nicht wie im oben beschriebenen Fall eine/r klettert, dabei von anderen unten stehenden gesichert wird und sich am Ende der Route wieder abseilt. Schließlich kann drittens in der Nähe von Moab auch noch der Klettervariante *Bouldern* nachgegangen werden (*Big Bend Bouldering* am *Colorado River*). Dabei werden an großen Gesteinsblöcken bestimmte Techniken geübt, beispielsweise schwierige Griffe oder das Klettern an Überhängen. Diese Art des Kletterns kommt ohne Sicherungsausrüstung aus – abgesehen von Kletterschuhen. Gleichzeitig kann die Klettertechnik verfeinert werden, ohne daß dabei das Risiko eines Absturzes in Kauf genommen werden muß. *Abb. 40* zeigt einen derartigen Boulder.

¹⁸² *Crag* (engl.) für Fels, Klippe und *crack* (engl.) für Riss, Sprung, Spalte.

Auch wenn das Klettern in Moab noch keinen allzu großen wirtschaftlichen Faktor darstellt, so reisen doch bereits einige ganz gezielt in die Umgebung von Moab, um dort zu klettern. Im Verlauf des zweiten Feldaufenthaltes im Frühjahr 1998 konnten insgesamt 73 Kletterinnen und Kletterer¹⁸³, nach ihren Kletterpräferenzen und ihren Vorlieben in der Umgebung von Moab mit Hilfe eines standardisierten vierseitigen Fragebogens befragt werden. Gefragt nach dem Hauptgrund für den Besuch von Moab gab etwa ein Drittel (22) der KlettertouristInnen¹⁸⁴ „go rock climbing“ an (Tabelle 19a). Zehn der befragten KletterInnen kamen nach Moab, um Mountainbike zu fahren und weitere zehn sowohl zum Klettern als auch zum Mountainbike fahren. Einige andere wollten in der Hauptsache die in der Nähe liegenden Nationalparks besuchen (5) oder waren auf einer Rundreise durch den amerikanischen Westen (2) und kletterten so „nebenbei“, wo auch immer sich die Möglichkeit bot. Die Kletterausrüstung jedenfalls war bei fast allen (67) immer dabei¹⁸⁵.

30 der befragten KletterInnen füllten auch die offen gestellte Frage nach dem Hauptziel in der Umgebung von Moab aus (Tabelle 19b). Die meisten kamen, um im Gebiet der *Wallstreet* (9) oder des *Indian Creek Canyon* (7) zu klettern. Von den KletterInnen, die auch zum Mountainbiking nach Moab reisten, wollten die meisten den *Slickrock Bike Trail* (6) befahren, die anderen angegebenen Trails entsprechen den beliebtesten Trails in der Umgebung von Moab – *Porcupine Rim* (1) und *Poison Spider Mesa* (1) (siehe auch Tabelle 10b, S. 126).

Rahmen der standardisierten Erhebung sollten auch Angaben über die Nutzung der Klettergebiete in der Umgebung von Moab erfragt werden. Dazu waren die wichtigsten Klettergebiete zum Ankreuzen vorgegeben und mit folgender Frage verbunden: „Where did you climb in the Moab area during the last 12 month?“. Abb. 41 zeigt die angegebene Nutzung der verschiedenen Gebiete im Überblick sowie ihre positive oder negative Bewertung durch die befragten KletterInnen. Die überproportional starke Nutzung des Gebietes *Wallstreet* steht im Zusammenhang mit dem Befragungsstandort – es wurde ausschließlich an diesem Standort befragt.¹⁸⁶

Außer in dem Gebiet *Wallstreet* kletterten die Befragten noch relativ häufig in *Arches National Park* (22) und im Gebiet des *Indian Creek Canyon* (19), gefolgt von *Castle Valley* (12) und den weiter nördlich gelegenen *Fisher Towers* (10). Auf die Frage, welches Gebiet sie am liebsten mögen, gaben etwa gleich viele das Gebiet *Wallstreet* (11) und *Indian Creek Canyon* (10) an. Während *Indian Creek Canyon* ausschließlich positiv bewertet wurde – vor allem aufgrund der dortigen Klüfte (cracks), der Landschaft und der Aussicht, wird die *Wallstreet* als Klettergebiet mit elf positiven und sechs negativen Bewertungen durchaus ambivalent gesehen – die Gründe für die jeweilige positive oder negative Bewertung sind im einzelnen in Tabelle 20 aufgeführt. Ausschlaggebend für die negative Bewertung des Gebietes *Wallstreet* ist seine Lage direkt an der *Potash Road*, die das Gebiet für die KletterInnen einerseits sehr leicht erreichbar macht. Andererseits wird durch den regen Verkehr, vor allem durch den starken LKW-Verkehr, der von und zu einem Industriebetrieb (*Potash Plant*) am Ende der Straße

¹⁸³ Die Angaben aus den standardisierten Fragebögen erfolgen hier in absoluten Zahlen und nicht in Prozent, da die Gesamtzahl der Befragten unter 100 liegt. Für Vergleichszwecke kann es jedoch im Einzelfall erforderlich sein, die Angaben zu prozentuieren. An den betreffenden Stellen wird dann gesondert darauf verwiesen.

¹⁸⁴ Zehn der befragten KletterInnen wohnten in Moab oder in der unmittelbaren Umgebung, da sie als „Seasonal worker“ (Saisonarbeiter) während der Hauptsaison in Moab eine Beschäftigung angenommen hatten.

¹⁸⁵ Die Frage lautete: „Are you using your own gear or rental gear during this trip to Moab?“. 67 gaben an, mit ihrer eigenen Ausrüstung zu klettern, fünf benutzten eine geliehene Ausrüstung.

¹⁸⁶ Für die Gründe, warum nur in einem der Klettergebiete befragt wurde, siehe Kapitel 1.2 (Methodischer Zugang), vor allem S. 33.

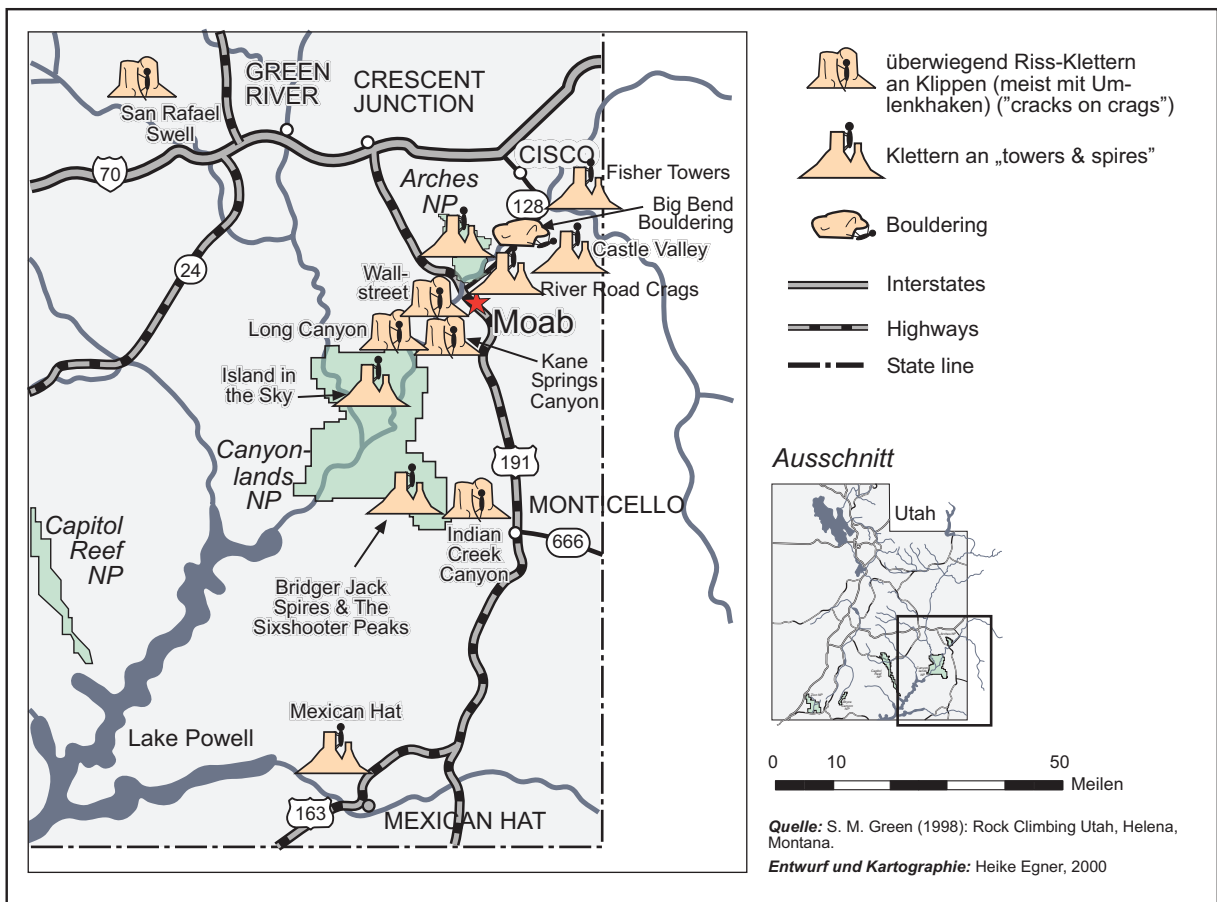


Abb. 37 Klettergebiete in Südost-Utah, unterteilt nach der Art des Kletterns.

verläuft, das Klettern in der *Wallstreet* zu einem riskanten Unterfangen – allerdings weniger durch den Schwierigkeitsgrad der dortigen Kletterrouten. Das Risiko, beim Sichern am Felsfuß von einem Auto oder LKW erfaßt zu werden, ist deutlich höher, als beim Klettern zu Schaden zu kommen. Denn viele der (teilweise auch sehr schweren) Routen sind mit fest installierten Sicherungshaken versehen und entsprechen daher einem „gesicherten Klettergarten“. Zudem ist die *Wallstreet* aufgrund der leichten Erreichbarkeit der Routen und der unmittelbaren Nähe zu Moab zu manchen Zeiten sehr überlaufen, was ebenfalls zu einer negativen Bewertung dieses Klettergebietes führt („too many people“).

Die Routen liegen außerdem an einigen Stellen nicht weiter als etwa einen Meter auseinander, so daß ein Gefühl von Enge (*overcrowding*) auch entstehen kann, selbst wenn an den einzelnen Routen nicht gewartet werden muß. *Indian Creek Canyon* und *Castle Valley* dagegen gelten als „secluded“ (einsam), da die Anzahl der KletterInnen, die sich zum gleichen Zeitpunkt dort aufhalten, aufgrund der höheren Schwierigkeitsgrade der Routen auch geringer ist.

Das Klettern im *Arches Nationalpark* und an den *Fisher Towers* wurde durch die befragten KletterInnen überwiegend negativ bewertet (*Arches NP* – zwei positiv und sechs negative Bewertungen; *Fisher Towers* – keine positive und sechs negative Bewertungen). Beide Gebiete werden vor allem aufgrund der Beschaffenheit des Sandsteins („soft rock“, siehe *Tabelle 20*) abgelehnt. Bei *Arches National Park* kommt noch das Eintrittsgeld von \$10 hinzu, daß die Attraktivität des Gebietes vermindert.



Abb. 38 Beispiel für das Klettern entlang von Klüften an einer Sandsteinwand - hier im Indian Creek Canyon.



Abb. 39 Der Castleton Tower (links im Bild) in Castle Valley - ein beliebter Turm zum Sportklettern. Rechts im Hintergrund die Türme Priest and Nuns, die ebenfalls beklettert werden

Abb. 40 Beispiel für einen Boulder, an dem Klettertechnik verfeinert werden kann. Die weißen Flecken (Magnesia-Reste) an den Griffmöglichkeiten und natürlicherweise im Sandstein vorhandenen Löcher weisen auf einen regen Gebrauch dieses Felsblockes hin. Zur Größenordnung: Die unteren Grifflöcher in der rechten Bildhälfte befinden sich etwa 1,20 m über dem Boden.



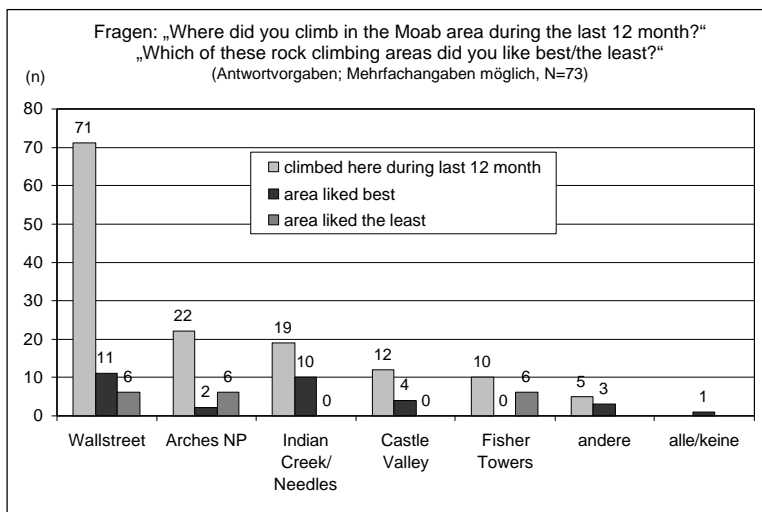


Abb. 41 Die Nutzung verschiedener Klettergebiete in der Umgebung von Moab durch die befragten KletterInnen (Quelle: eigene Erhebungen).

Tabelle 19a Gründe der befragten Kletterinnen und Kletterer für den Besuch von Moab, Utah, sowie (Tabelle 19b) die Hauptziele während des Aufenthalts in Moab. Quelle: eigene Erhebungen.

	n
go rock climbing	22
go mountain biking	10
go rock climbing + mountain biking	10
visit National Parks	5
general touring, sightseeing	2
business	2
rock climbing + river rafting	1
visit family or friends	1
rock climbing + general touring	1
rock climbing + visit National Park	1
other reason/other activity	2
„local“ (kein(e) Tourist(in))	10
mehr als 2 Gründe angegeben	6
Gesamt	73

Wallstreet	9
Indian Creek	7
Slickrock Bike Trail	6
Fisher Towers	3
Castleton Tower	2
Arches National Park	1
Porcupine Rim (mountain biking)	1
Poison Spider Mesa (mountain biking)	1
Gesamt	30

Tabelle 20 Gründe für die positive oder negative Bewertung verschiedener Klettergebiete in der Umgebung von Moab, Utah. Die offenen Angaben wurden zu den hier aufgeführten Aussagen zusammengefasst. Die Zahlen in den Klammern geben die Anzahl der Nennungen (n) an. Quelle: eigene Erhebungen.

	Gründe für die Aussage „liked best“	Gründe für die Aussage „liked the least“
Wallstreet	accessibility (4) general positive remark (2) variety (1) cracks (1) shade (1)	traffic, cars (5) too many people (2)
Arches NP	scenery/views (2) fewer people/seclusion (1)	entrance fee (2) soft rock (2)
Needles District, Indian Creek Canyon	cracks (7) scenery/views (3) fewer people/seclusion (2) technical challenge (2) towers (2)	
Castle Valley	scenery/views (1) fewer people/seclusion (1) towers (1) general positive remark (1)	
Fisher Towers		sandy (1) lose rock, dirt (1) I fell, scary (2)

3.4.3.3 Die „Outfitter“ und ihr Angebot

„Moab is the soul center of the universe for desert climbing. Climbing here varies from 5.5 to the limits“ (KEVIN CHASE)¹⁸⁷. Auch wenn Moab das „soul center of the universe for desert climbing“ ist, so entspricht das Angebot an „Outfittern“, also Kletterläden und Anbietern für geführte Touren, in Moab entspricht keineswegs dieser Beschreibung. Es gibt bislang nur zwei Kletterläden (Stand 1999), und bis Anfang der 1990er Jahre konnten Kletterinnen und Kletterer in Moab nur im Mountainbike-Geschäft *Rim Cycleri* Ausrüstungsgegenstände wie Seile, Haken, Kletterschuhe und Magnesia-Beutel kaufen oder ausleihen. *Rim Cycleri* hatte auch erst Ende der 1980er Jahre damit begonnen, das eigentlich *bike*-spezifisches Angebot mit Kletterausrüstungen zu erweitern. 1992 eröffnete dann *Kevin Chase* das Geschäft *Moab Adventure Outfitters* – ein „reiner“ Kletterladen, der neben Seilen, Haken, Schuhen und Sitzgurten auch Campingausrüstung verkauft und geführte Klettertouren anbietet. *Kevin Chase*, eigentlich aus Flagstaff, Arizona, brach mit 23 Jahren sein Studium der Wirtschaft und der Computertechnik ab, da es ihn vom Klettern abhielt. Er zog nach Moab, „because I’m a rock climber and there is a lot of rock around here, I guess“ (KEVIN CHASE)¹⁸⁸. Um günstig an Ausrüstung zu kommen und um sein Hobby zu finanzieren, eröffnete er den Kletterladen in Moab. Sein Ziel, so viel

¹⁸⁷ Der Besitzer des *Moab Adventure Outfitters* in Moab, Utah, in seiner Einführung über das Klettern in der Umgebung von Moab (<http://www.climbmoab.com/beta.html#hotspots>).

¹⁸⁸ Am 19.09.1997 im Interview in seinem Laden *Moab Adventure Outfitters* in Moab, Utah.

wie möglich zu klettern und den Laden nebenher zu betreiben, hat er verfehlt: „Right now I’m working more than I’m climbing“ – die Krux fast aller *Outfitter*, die mit ihren Unternehmen anfangen, um Hobby und Beruf zu verknüpfen. Seit 1999 stellt *Chase* zusammen mit einer „small group of hardcore climbers“ unter dem Namen *Climb Moab Inc.* auch eine eigene Produktlinie für verschiedenste Pack- und Materialsäcke her. Alle Produkte werden nur über das Geschäft *Moab Climbing Shop* in Moab oder über das Internet vertrieben. Ähnlich den *Bikeläden* wurde auch hier das Geschäft in „Retail“ (Verkauf und Verleih) und Tourangebot aufgeteilt. *Moab Adventure Outfitters* ist für das Tourgeschäft und *Moab Climbing Shop* für den Verkauf und den Verleih von Kletter- und Campingausrüstung zuständig.

Moab Adventure Outfitters beschäftigt in der Saison eine kleine Anzahl von Kletterguides, die bei Bedarf eingesetzt werden, um mit einzelne Personen oder kleinen Gruppen Routen zu klettern. Im Angebot finden sich keine speziellen Touren, die gebucht werden können, vielmehr wird mit den KundInnen das gewünschte Gebiet und die Routen abgesprochen. Bezahlt wird für die gebuchte Zeit des *Tourguides* und nicht für den Schwierigkeitsgrad: Ein halber Tag (ganzer Tag) kostet für eine Person \$95 (\$175), für zwei Personen jeweils \$75 (\$125) und für drei oder mehr Personen jeweils \$65 (\$95). Der Preis für die Besteigung eines Turmes wird je nach Turm und Gruppengröße vereinbart. Eine Turmbesteigung ist in jedem Fall eine Angelegenheit für einen ganzen Tag und erfordert von den KundInnen fundierte Kletterkenntnisse: „Clients should consider themselves competent at multi pitch skills, rappelling, gear placement and be physically fit to take on the unique desert environment of tower climbing“ (KEVIN CHASE in seiner Internet-Präsentation). Ein Anbieter aus Salt Lake City (EXUM Utah) verlangt beispielsweise für die Besteigung des *Castelton Towers* in Castle Valley \$225 pro Person.

Seit Beginn des Jahres 1999 ist das Kletterangebot in Moab um eine *Indoor*-Variante reicher: *Kevin Chase* hat auf dem Gelände hinter seinem Kletterladen eine *Indoor Rock Climbing Gym* (Kletterhalle) eingerichtet, in der mit eigener oder mit geliehener Sicherheitsausrüstung (Schuhe und Sitzgurt für \$2) geklettert werden kann. Auf Anfrage werden Kurse durchgeführt und auch Kinder-Geburtstage ausgerichtet.

3.4.4 „Allgemeine“ sportspezifische Infrastruktur

Außer den Sportstätten der verschiedenen Sportarten, den entsprechenden Läden und kommerziellen Tour-Unternehmen haben sich noch andere sportspezifischen Einrichtungen etabliert, die entweder die Sportausübung für die Touristen einfacher und angenehmer machen (wie beispielsweise ein *Shuttle-Service* zu den Startpunkten der Mountainbike Trails oder die Übernachtung in einem sportartgerechten Motel), oder aber im Falle eines Unfalles die Bergung und medizinische Versorgung übernehmen. Um diese „allgemeinen“, aber sportspezifischen Infrastruktureinrichtungen wird es in diesem Abschnitt gehen.

3.4.4.1 Transporthilfe (Shuttle und Sessellifte)

Die USA ist bekannt dafür, daß sie mit etwa 1,8 Personen pro Pkw eine der höchsten Autodichten weltweit hat (SEAGER 1991:76). Das Leben, und vielleicht vor allem die Freizeit, ist fast untrennbar mit dem eigenen Auto verbunden, auch für MountainbikerInnen, die ja eigentlich die Fortbewegung mit einem „*human powered vehicle*“ (Fahrzeug durch menschliche Kraft angetrieben) bevorzugen. Aber um zum Ausgangspunkt der Mountainbike-Route zu gelangen wird in der Regel der Pkw oder der sogenannte *Pickup-Truck*¹⁸⁹ verwendet, der sich besonders gut zum Transport der Sportgeräte eignet. Gerade in Moab finden sich oftmals Fahrzeuge, die mit einem ganzen „Sportgerätepark“ (z.B. Mountainbike, ATV, Kajak) beladen sind. Da verwundert es nicht, daß es in Moab trotz der großen Zahl an Touristen und Sport-Touristen einige Zeit dauerte, bis einer auf die Idee kam, die Dienstleistung „Transporthilfe für die Sportausübung“ anzubieten. 1995 tauchte erstmals *Coyote Shuttle* auf, ein Ein-Mann-Unternehmen mit einem VW-Bus, der mit möglichst vielen Radhalterungen versehen ist. Auf telefonische Absprache über ein Mobiltelefon werden die Kunden am vereinbarten Ort abholt und zu einem der Ausgangspunkte der Mountainbike Trails gebracht (Abb. 42). Der Preis beträgt pauschal \$10 und es wurden anfangs nur die Mountainbike Trails in der unmittelbaren Umgebung von Moab bedient. Nach und nach kamen noch zwei weitere VW-Busse hinzu, wovon zwei derart umgebaut wurden, daß sie auch auf nicht ausgebauten Straßen zu verwenden sind. Bei Bedarf werden noch weitere Fahrer angeheuert, so daß dann alle drei Busse gleichzeitig im Einsatz sein können.

Drei Jahre später bekam *Coyote Shuttle* Konkurrenz durch das Unternehmen *Fun Pigs*. Ebenfalls ein Ein-Mann-Unternehmen, allerdings mit einem neuen vollklimatisierten Transporter (*Van*). Die Preise waren etwas höher als bei *Coyote Shuttle* – \$11 pro Fahrt. *Fun Pigs* veränderte kurz nach der Unternehmensgründung seinen Namen, glich die Preise dem Konkurrenten an und firmiert nun unter *Roadrunner Shuttle* (Abb. 43). *Coyote Shuttle* veränderte weder das Konzept noch sein Erscheinungsbild durch das Auftauchen der „edleren“ Konkurrenz, bietet allerdings seinen Kunden seitdem als besonderen Service nach dem Ausladen der Räder noch einen „Kurz-Check-Up“ des Mountainbikes an, bei dem der Luftdruck in den Reifen, die Bremsen und die Schaltung überprüft werden. Ein großer Werkzeugkasten hält die notwendigen Geräte für kleine Reparaturen bereit.

¹⁸⁹ Der „*Pickup-Truck*“ ist mittlerweile auch in Städten weit verbreitet. Ursprünglich ein Fahrzeug für den ländlichen Raum, mit schlecht erschlossenem Wegenetz und dem Bedarf einer großen Ladefläche für den Transport von unhandlichen Gütern, ist das Fahren mit einem „*Pickup*“ vor einigen Jahren „schick“ geworden. Fast jeder, auch „edlere“ Autohersteller, haben heute die *Pickup*-Version mindestens eines ihrer Fahrzeuge im Angebot.



Abb. 42 Der Transportdienstleister Coyote Shuttle im Einsatz.



Abb. 43 Der Shuttle-Bus des Unternehmens Roadrunner Shuttle im Einsatz.



Abb. 44 Der Moab Skyway Scenic Chairlift nimmt auch Mountainbikes mit in die Höhe.

Beide Unternehmen sprechen so eine unterschiedliche Klientel an – auch wenn der Preis identisch ist. *Coyote* mit dem alten VW-Bus eher alternative „low budget“-MountainbikerInnen und *Roadrunner* mit dem vollklimatisierten neuen *Van* die MountainbikerInnen mit eher gehobenen Ansprüchen. Oftmals wählen die Kunden das Unternehmen jedoch gar nicht gezielt aus, sondern nehmen dasjenige, das zur gewünschten Zeit noch einen Platz frei hat und zum richtigen *Trail* fährt. Neben dem Hauptgeschäft mit dem Transport von MountainbikerInnen und ihrem Sportgerät bieten beide auch *River Shuttles* an – also den Transport zur und von der Bootsanlegestelle. Bislang ist dies allerdings nur ein kleiner Teil des Geschäftes, da die meisten *River-Trips* bei kommerziellen Anbietern gebucht und dann auch von dort aus durchgeführt werden. Der Transport ist dabei für die TeilnehmerInnen inbegriffen.

Außer diesen Transport-Dienstleistern vor Ort gibt es noch einen Transport-Service, der Moab mit der Hauptstadt Salt Lake City verbindet, also die Möglichkeit eröffnet, ohne eigenen oder gemieteten Pkw die Region *Canyonlands* zu bereisen. Der *Bighorn Express* ist eine Art *Shuttle-Taxi*, das täglich einmal die Strecke Salt Lake City Airport über Moab bis Monticello (südlich von Moab) und zurück fährt und auch Sportgeräte, wie ein eigenes Kanu oder Mountainbike, nach Absprache transportieren kann.

Maximal acht Personen können bei einer Tour mitfahren – bei besonderen Anlässen, wie beispielsweise dem *Fat Tire Festival*, mietet das Unternehmen – das ansonsten von einem Ehepaar alleine betrieben wird – dem vorher angemeldeten Bedarf entsprechend zusätzliche Fahrzeuge und Fahrer an. Der regelmäßige *Shuttle-Service* zwischen Salt Lake City und Moab ist erst seit 1996 in Betrieb und wird mittlerweile von Touristen sowie von Einwohnern entlang der Strecke rege genutzt.

Seit 1999 verfügt Moab auch über einen Sessellift (*Moab Skyway Scenic Chairlift*), der vom *Kane Creek Boulevard* im Südwesten von Moab den *Moab Rim* erschließt (für die Lage siehe *Abb. 26*, S. 117). Mountainbikes können mitgenommen werden (*Abb. 44*), um dann einen recht spektakulären *Downhill* auf dem *Moab Rim Trail* zu fahren. Für \$9 wird man in etwa 12 Minuten die knapp 300 Höhenmeter nach oben befördert. Der Bau des Lifts war stark umstritten, da die Kanten-Bereiche des Tales eigentlich unverbaut bleiben sollten, um den „natürlichen“ Charakter zu erhalten. Der Liftbetreiber stritt zwanzig Jahre mit den Behörden, um seinen „Lebenstraum“ verwirklichen zu können.

Mit der Entscheidung für diesen Sessellift ist der Weg bereitet für den Bau eines zweiten, der am Nordende der Stadt direkt vom U.S.-Highway 191 die *Sand Flats Area* erschließen soll. Geplant ist zudem der Bau eines Restaurants, eines Kiosks mit Getränken, Snacks und T-Shirts – was den „natürlichen“ Charakter der Rim-Bereiche völlig aufheben würde (siehe hierzu auch Kapitel 3.7 – Landschaftliche Auswirkungen und Wechselwirkungen).

3.4.4.2 „Action“-Bilder

Wer körperlich an seine Grenzen geht oder ein besonderes Abenteuer erlebt, der trägt auch gerne einen Beweis davon als Erinnerung nach Hause. Diesen Wunsch hat sich das Unternehmen *Action Shots* zur Geschäftsgrundlage gemacht. Hinter dem Namen verbirgt sich ein Foto-Unternehmen, das sowohl von *Raft-Touristen* beim Durchfahren von Stromschnellen als auch von MountainbikerInnen beim Bewältigen einer besonders kniffligen Stelle auf einem *Mountainbike-Trail* Aufnahmen macht, die dann später im Ladengeschäft an der *Main Street* in Moab eingesehen und erworben werden können.



Abb. 45 Werbung auf dem Parkplatz des Slickrock Bike Trail für Action Shots und Hinweis auf den Fotografen, der auf dem Trail unterwegs ist, um Mountainbikerinnen und Mountainbiker in „action“ zu fotografieren.

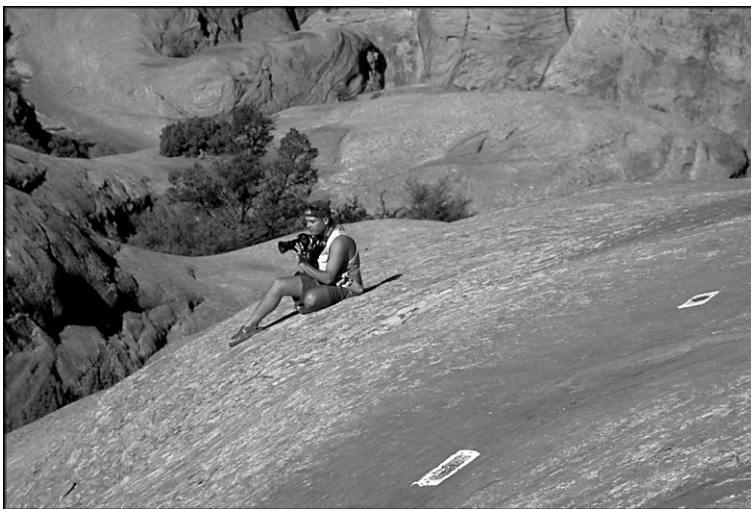


Abb. 46 Ein Fotograf von Action Shots im Einsatz auf dem Slickrock Bike Trail.

Bei *Raft*-Touren spricht der jeweilige Fotograf das Ganze vorher mit dem *Tour-Guide* ab und vereinbart etwa den Zeitpunkt, wann die *Rafts* an einer bestimmten Stromschnelle vorbeikommen werden, deren Uferbereich recht gut mit einem Fahrzeug zu erreichen ist. Der *Guide* weist dann während des Trips die Kunden darauf hin, daß sie im rechten Moment auch möglichst in Richtung des Fotografen schauen, damit sie sich später auf den Bildern finden und wiedererkennen können.

Die Bilder von MountainbikerInnen entstehen vor allem am *Slickrock Bike Trail*. Ist ein Fotograf auf der Strecke unterwegs, dann weist bereits auf dem Parkplatz ein Werbeplakat an dem dort abgestellten Auto darauf hin (*Abb. 45*). Der Fotograf plazierte sich immer an der gleichen Stelle (etwas mehr als eine Meile vom Startpunkt entfernt), von wo aus er einen guten Blick auf eine sehr schwierige Passage des Trails hat, die sogenannte *Half Pipe*. Er macht von jeder und jedem vorbeifahrenden Mountainbikerin und Mountainbiker eine Aufnahme (*Abb. 46*) und ruft ihnen zu: „You’re on roll number XY“, damit sie sich am Nachmittag im Laden dann wiederfinden können.¹⁹⁰ Später am Tag drängeln sich im Laden von *Action Shots* die SportlerInnen und AbenteuerInnen, die sich auf den ausgehängten Kontaktabzügen suchen. Ein Bild in der Größe von 19x13 cm gibt es mit Rahmen für \$32, zwei Abzüge für \$38.

¹⁹⁰

An einem recht belebten Samstag vormittag Anfang Oktober 1997 hatte der Fotograf zwischen etwa 10 Uhr und 14 Uhr 14 Filmrollen „verschossen“ und nach eigener Aussage dabei fast jeden Vorbeikommenden „erwischt“ – das waren etwa 500 Menschen innerhalb von vier Stunden.

1998 kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem Unternehmen *Actions Shots* und dem *Bureau of Land Management (BLM)* über die Verlängerung der Lizenz für Aufnahmen auf dem *Slickrock Bike Trail* (siehe hierzu SWITZER 1998, SWITZER 1998 und DAVEY 1998). Das *BLM* hatte als Verwalterin des öffentlichen Landes (*Public lands*), auf dem der *Slickrock Bike Trail* verläuft, beschlossen, keinerlei kommerzielle Veranstalter und Verkaufsstände, zum Beispiel für Getränke oder T-Shirts auf dem Gebiet der *Sand Flats* (und damit am *Slickrock Bike Trail*) zuzulassen, um den Charakter der relativen Unberührtheit der Landschaft zu erhalten (siehe hierzu auch die Ausführungen oben zum Bau der Sessellifte). Die Lizenz von *Action Shots* war bereits Mitte Mai des vergangenen Jahres abgelaufen, und das *BLM* war nicht bereit, die Lizenz zu verlängern, da es befürchtete, wenn es einem eine Lizenz gäbe, würden andere in der Folge auch auf dieses Recht pochen. Die *Shuttle-Anbieter* sind von der *BLM*-Regelung nicht betroffen, da sie sich auf einer öffentlichen Straße durch die *Sand Flats* bewegen und damit nicht zu verbieten sind. In einer groß angelegten PR-Aktion warb *Tom O'Keefe*, der Besitzer von *Action Shots*, für seine Belange und schaffte es, die Diskussion über das Schicksal seiner Lizenz zu einer öffentlichen Angelegenheit zu machen. Letztlich wurde seine Lizenz verlängert, da er mit der Art seines Geschäftes keine dauerhaften Anlagen in der Landschaft errichtet und das Geschäft in seinem Laden in Moab abgewickelt wird. Zudem half ihm der massive Zuspruch seiner Kunden, die sich in Interviews fast ausschließlich positiv über das Unternehmen und die Art und Weise, es zu betreiben, äußerten. Die Einnahmen aus den Aktivitäten am *Slickrock Bike Trail* betragen immerhin etwa ein Viertel der Gesamteinnahmen von *Action Shots*¹⁹¹.

3.4.4.3 Unfälle und Rettung

Wo in so großem Maße Sport betrieben und Freizeit aktiv verbracht wird, gibt es auch eine beträchtliche Zahl an Unfällen, die es zu versorgen gilt. Dazu kommt:

„As beautiful as the wilderness environs of Moab are, they can be very unforgiving. The desert's mix of hot temperatures, rugged terrain and extraordinary remoteness, coupled with a dangerous mix of underestimating supplies and overestimating abilities, has created some unfortunate circumstances for many visitors. And sometimes, even after taking diligent precautions, the desert just has its way with the most prepared of adventurers. **And That's Where We Come In!** (Grand County Search and Rescue, <http://www.gcsar.org/>; Hervorhebung im Original).

Die Such- und Rettungsleitstelle von *Grand County (Grand County Search & Rescue)* mit dem Sitz in Moab ist mit 30 bis 35 freiwilligen Einsatzkräften eine der größten in ganz Utah. Das Team rückt aus, wenn jemand sich verletzt hat oder aufgrund von Hitze-Erschöpfung nicht mehr alleine den Rückweg schafft, oder wenn jemand verloren gegangen ist. Die Gründe für dieses „Verlorengehen“ sind fast immer gleich: „Lost: Most often, these people are caught out by dark and try to get home with no light or brain. Not prepared to keep warm, no matches. Injured: Mostly reckless, inexperienced stupid, or both“ (Officer KENT GREEN, Moab, Utah). Die Notwendigkeit einer jederzeit bereiten Rettungsmannschaft kam erst Mitte der 1980er Jahre auf. Laut mündlicher Mitteilung von Officer *Kent Green* waren 1985 neun Vorfälle zu verzeichnen, bei denen sich das *Sheriff's Office* mit der Rettung oder Bergung von Touristen beschäftigen mußte. Seit dieser Zeit trainieren Freiwillige des *Sheriff's Office* von Moab gezielt die möglichen Rettungseinsätze und all das, was man dazu können muß.

¹⁹¹ Nach *Tom O'Keefe*, Inhaber von *Action Shots*, in der öffentlichen Anhörung im Stadtrat in Moab im Juni 1998.

Tabelle 21 zeigt in einer Auswahl die Aktivitäten, bei denen in den Jahren 1996 bis 1999 Search & Rescue-Einsätze vonnöten waren. Mountainbiking steht dabei deutlich an erster Stelle, gefolgt von Wandern und – für manchen vielleicht überraschend – Skifahren. Aber die Nähe der *La Sal Mountains* ermöglicht die Ausübung dieser Wintersportart, auch wenn keinerlei installierte Liftanlagen oder andere Einrichtungen vorhanden sind. Gleich darauf folgen Unfälle beim Schwimmen oder Bootfahren im oder auf dem *Colorado* – in diesen Fällen wird die Rettung (*Rescue*) allerdings meist zur Bergung (*Recovery*), da es sich bei solchen Unfällen um Ertrinken handelt. In den beiden letzten Jahren ist das *B.A.S.E.-Jumping*¹⁹² als unfallträchtige Freizeitaktivität neu hinzugekommen. Allerdings ist aufgrund der (noch) sehr geringen Zahl von Menschen, die sich in Moab mit einem kleinen Fallschirm von den Klippen stürzen, auch die Zahl der Rettungseinsätze gering.

Tabelle 21 Statistik über die Aktivitäten, bei denen das Grand County Search & Rescue Team aufgrund von Unfällen zum Einsatz kam (Quelle: Grand County Search and Rescue, „Silt happens“, <http://www.gcsar.org./statistics/statistics.htm>).

Unfall beim ...	1996	1997	1998	1999	3
Mountainbiking	37	43	43	39	162
Wandern, Skifahren	12	8	10	19	49
Schwimmen, Bootfahren	10	19	3	6	38
Jeep/ATV fahren	7	5	9	11	32
Klettern, Abseilen	4	2	0	4	10
B.A.S.E. jumping	0	0	2	1	3

Die Verantwortlichen der *Grand County Search & Rescue* führen auch Buch darüber, wo sie ihre Rettungseinsätze durchführen. Tabelle 22 zeigt einen Auszug dieser Aufzeichnungen von 1989 bis 1999 (die sechs Lokalitäten mit den häufigsten Einsätzen). Wie zu erwarten, steht der *Slickrock Bike Trail* aufgrund seiner hohen Besucherfrequenz (siehe Kapitel 3.4.1.2) an erster Stelle, gefolgt von den *Mountainbike-Trails Porcupine Rim* und *Poison Spider Mesa* (beide ebenfalls als sehr schwierige Routen eingestuft – siehe hierzu auch Tabelle 3, S. 32). Der *Mountainbike-Trail Gemini Bridges* gilt in Moab zwar als „Anfängerstrecke“ (vor allem wohl in Ermangelung „echter“ leichter Routen), ist aber auf einer fünfstufigen Skala mit 3+ bewertet und daher als nicht sehr einfach anzusehen. Die Unfallstatistik in Tabelle 22 zeigt dann auch, daß die vor allem auch bestens zum *Downhill* fahren geeignete Strecke ihre Opfer fordert.

Damit es beim Mountainbiking möglichst nicht zu Unfällen kommt, gibt es seit 1996 eine **Bike Patrol** in Moab. Das ist ein mehr oder weniger informeller Zusammenschluß von *Mountainbike-Outfittern*, *Mountainbike-Guides*, Freiwilligen vom *Search & Rescue Team* und dem *Bureau of Land Management* sowie „einfachen“ Mountainbikern. An sehr belebten Wochenenden fahren auf den beliebtesten Strecken immer zwei gemeinsam auf „Patrouille“ – mit einem ganzen Set, bestehend aus zusätzlichem Wasser, „*Power Bars*“¹⁹³, einem Erste-Hilfe-Kasten sowie Werkzeug für die Reparatur von *Mountainbikes*, die unterwegs aus technischen Gründen nicht mehr weitergefahren werden können.

¹⁹² *B.A.S.E.* steht für *Bridge, Antenna, Span, Earth* und soll all das bezeichnen, von wo heruntergesprungen wird. Es handelt sich dabei um eine Art Fallschirmspringen aus geringer Höhe. Die Reißleine des Spezial-Fallschirms muß direkt beim Absprung gezogen werden. In den meisten Ländern ist *B.A.S.E. Jumping* verboten, in Utah gibt es bislang kein derartiges Verbot. In Moab bieten die Klippen z. B. am *Kane Creek Boulevard* gute Möglichkeiten zum Springen.

¹⁹³ „*Power Bar*“ ist der Name eines hochwertigen, kohlenhydratreichen Energieriegels, der im Erschöpfungsfall schnell die leeren Energiespeicher des Körpers wieder auffüllen soll.

Tabelle 22 Statistik über die Lokalitäten der Einsätze des Grand County Search & Rescue Team (Auszug) von 1989 bis 1999. Die Abkürzung „MTB“ hinter einigen Lokalitäten steht für „Mountainbiking“. (Quelle: Interne Statistik der Grand County Search and Rescue, für 1996 bis 1999 siehe auch im Internet: <http://www.gcsar.org/statistics/statistics.htm>).

Response Location (Auswahl)	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	3
<i>Slickrock Bike Trail</i>	9	9	33	22	67	33	11	18	18	19	23	262
<i>Porcupine Rim (MTB)</i>	11	1	16	12	22	12	42	8	5	10	5	144
<i>Poison Spider (MTB)</i>	16	8	12	8	12	8	36	5	7	8	2	122
<i>Gemini Bridges (MTB)</i>	22	3	2	8	6	2	5	6	3	3	6	66
<i>Golden Spike Trail (MTB, Jeep)</i>					3	2	6	6	2	2		21
<i>Colorado River (Schwimmer, Boater)</i>		2	2	3	3	3	1	12	16	2	1	45
Gesamt	58	23	65	53	113	60	101	55	51	44	37	660

Zudem wird in den einzelnen Mountainbike-Läden und im *Tourist Information Center* in Moab ein Informationsblatt der *Moab Bike Patrol* herausgegeben, das alle wichtigen Empfehlungen enthält – in *Textkasten 8* sind diese Hinweise aufgeführt, in dem Informationsblatt folgen im Anschluß an die jeweiligen Empfehlungen noch ausführlichere Erklärungen.

SURVIVE AND THRIVE – Advice to Riders from the Moab Bike Patrol

The Moab area offers challenging riding amidst world-class scenery. The characteristics of the area that make it a special place for riding also make it extremely important to follow basic safety procedures.

ALWAYS....

- ◆ Wear a helmet
- ◆ Carry lots of drinking water and take high energy food
- ◆ Carry trail maps and use them to track your position during your ride
- ◆ Avoid the expense of being the subject of a search and rescue
- ◆ Check your bike frequently
- ◆ Develop basic riding skills on the easier trails
- ◆ Be prepared in case of an emergency
- ◆ Show respect for the area
- ◆ Have fun and learn about the special features of the area

(Quelle: Informationsblatt der *Moab Bike Patrol*, Stand 1999)

Textkasten 8 Ratschläge der *Moab Bike Patrol* für sicheres Mountainbiken in den Halbwüstenbereichen in der Umgebung von Moab.

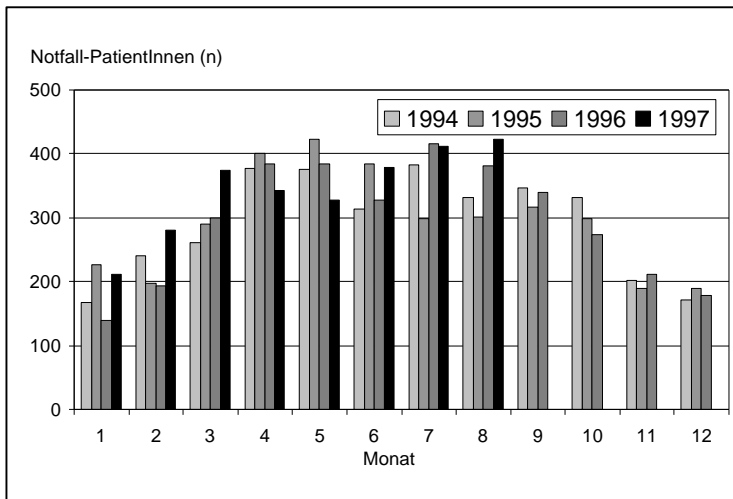


Abb. 47 Statistik der „ER-Cases“ (ER – emergency room, Notfallambulanz) des Allen Memorial Hospital in Moab, Utah. Quelle: Handschriftliche Statistik des Allen Memorial Hospital, Moab, Utah. Die Daten für die Jahre 1998 und 1999 waren nicht zu erhalten

Nichtsdestotrotz kommen, wie die obige Statistik des *Search & Rescue* zeigt, noch viele Unfälle vor. Nach der Rettung folgt in der Regel die ärztliche Versorgung. Moab verfügt mit dem *Allen Memorial Hospital* über ein kleines Krankenhaus mit etwa 100 festangestellten Beschäftigten und einer Notfallambulanz (*Emergency room = ER*). *Abb. 47* zeigt die Summe der „ER-Cases“ (Notfallpatienten) nach Monaten für die Jahre 1994 bis 1997.¹⁹⁴

Im Vergleich der Monate und Jahre zeigt sich eine leichte Steigerung der Notfall-Patienten von 1994 bis 1997 sowie im Jahresverlauf deutlich eine Zunahme während der Touristen-Saison von etwa März bis November. Schwere Verletzungen, wie beispielsweise Schädelbrüche oder Verletzungen im Halswirbelbereich, werden in der Regel nicht in Moab behandelt, die Opfer werden vielmehr direkt mit dem Rettungshubschrauber in das *St. Mary's Hospital* in *Grand Junction, Colorado*, der nächsten größeren Stadt, gebracht.

Die Notaufnahme in Moab behandelt im Frühjahr (März bis Juni) und Herbst (Oktober/November) nach Aussage der zuständigen Notfallärztin *Suzanne Nebeker*¹⁹⁵ vor allem Mountainbike-Unfälle mit den typischen Verletzungen: Brüche und Schürfwunden an den Extremitäten, Kopfverletzungen und sehr häufig Dehydratation. Im Juli und August sind es vor allem Wanderer (*Hiker*) die *Suzanne Nebeker* mit gebrochenen oder gezerrten Sprunggelenken oder auch aufgrund von Dehydratation aufsuchen. Trotz der vor allem im Frühjahr hohen Zahl an *Jeep-* und *ATV-Fahrern* kommen Unfälle hierbei recht selten vor; wenn doch etwas geschieht, dann handelt es sich meistens um Halswirbelverletzungen wie bei Auffahrunfällen im Straßenverkehr. „Climbers are more likely to be dead before they come to us“, sagt *SUZANNE NEBEKER*. Wenn die KlettererInnen nach einem Absturz noch leben, geht es im Krankenhaus dann vor allem um die Versorgung von Brüchen und Halswirbelverletzungen. Vom *River Rafting* kommen Patienten – insgesamt sehr wenige pro Jahr – mit Kopfverletzungen, die sie sich beim Fallen aus dem Raft zuziehen, ins Krankenhaus oder wegen Durchfallerkrankungen, die sie sich vor allem bei längeren Touren aufgrund der schlechten Wasserqualität im *Colorado* oder *Green River* holen.

¹⁹⁴ Die Statistik wird im *Allen Memorial Hospital* handschriftlich geführt. Es gibt keine elektronische Erfassung der Daten, die einzelnen Fälle sind auch nicht nach Unfallursache aufgeschlüsselt. Das „Statistik-Blatt“ sieht pro Jahr und Monat ein Kästchen vor, in dem eine Strichliste über die verarzten Patienten geführt wird. Ist der Monat vorbei, wird die Summe der Striche als Zahl eingetragen. Die Strichliste für die Jahre 1998 und 1999 ist aufgrund einer Zerstörung im Archiv (soweit ich herausfinden konnte: ein Brand o.ä.) zerstört und nicht wieder herzustellen.

¹⁹⁵ Das Interview konnte nicht aufgezeichnet werden, da *Suzanne Nebeker* zur Zeit des Gesprächs diensthabende Ärztin war und das Interviews „so nebenbei“ erledigen wollte. Die Angaben stammen daher aus den Gesprächsnotizen und dem danach angefertigten Gedächtnisprotokoll.

3.4.4.4 Übernachtung

Wie bereits unter Kapitel 3.3 erwähnt, verfügt Moab über eine Vielzahl von Übernachtungsmöglichkeiten. Der *Lodging Guide* von 1999 weist für Moab 1.380 Zimmer¹⁹⁶ in Motels/Hotels und weitere 222 Zimmer in „*Bed & Breakfast*“-Betrieben, Gästehäusern und Apartments. *Tabelle 23* zeigt die Übernachtungsmöglichkeiten in Moab, getrennt nach der Art der Unterkunft (Motel/Hotel, *Bed & Breakfast* usw.) sowie nach dem Zeitpunkt der ersten Eröffnung. Es wird deutlich, daß sich das Angebot an Übernachtungsmöglichkeiten in Moab seit 1985 vervierfacht hat. Motels/Hotels gab es „schon immer“ in Moab, da die Stadt seit ihrer Gründung mit Durchreisenden konfrontiert war. Der Uran-Boom erforderte dann zusätzliche Betten für eine Vielzahl von Menschen, die für eine kurze oder auch längere Zeit in Moab weilten. Von diesen Motels sind heute noch die meisten in Betrieb, selbstverständlich längst renoviert und umgebaut. Nur wenige Namen erinnern noch an die Zeit ihrer Erst-Eröffnung, z. B. die *Prospector Lodge* (eröffnet 1952). Auch wenn es keine ausgesprochenen *Bike-Hotels* oder *Bike-Motels* in Moab gibt¹⁹⁷, so sind MountainbikerInnen doch fast überall sehr willkommen. Die meisten Motels und Hotels bieten mittlerweile auch die Möglichkeit, das Mountainbike über Nacht in einem separaten abgeschlossenen Raum zu verwahren und und sehen zudem bestimmte Bereiche vor, in denen das Sportgerät gereinigt werden kann. Einige Motels halten darüber hinaus noch einen Satz Werkzeuge bereit, damit kleinere Defekte schnell selbst repariert werden können.

Tabelle 23 Unterkünfte in Moab, Utah, nach Art und Zeitraum der ersten Eröffnung (Quelle: eigene Darstellung nach Angaben der jeweiligen Inhaber oder Geschäftsführer).

Ersteröffnung ...	vor 1985	1985-1989	1990-1994	1995-1999	Gesamt
Hotel/Motel	12	4	8	3	27
Bed & Breakfast		3	5	8	16
Guesthouse/Apartment	1	4	5	4	14
Campingplatz (innerhalb der Stadt)	2	1	1		4
Hostel		1			1
<i>Gesamt</i>	15	13	19	15	62

Der Betrieb von *Bed & Breakfast*-Angeboten ist eher eine neue Entwicklung in Moab, obwohl sich die großen Häuser der mormonischen Familien mit ihren vielen Kinderzimmern im Grunde bestens dafür eignen. Das erste – *The Mayor's House Bed & Breakfast* – ist dann auch das Haus einer mormonischen Großfamilie (und zugleich das des ehemaligen Bürgermeisters von Moab) – öffnete jedoch erst 1986; bis 1999 kamen 15 weitere dazu. Einige *B&B*-Betreiber lassen nur sehr ungern Mountainbikerinnen und Mountainbiker in ihren Zimmern übernachten – es kursieren Geschichten über „ungehoelte Wilde“, die ihr Rad mit aufs Zimmer nehmen, die Bettwäsche zum Putzen des Bikes verwenden oder gar die Fahrradkette zum Säubern in die Spülmaschine legen¹⁹⁸. Persönlich habe ich keinen

¹⁹⁶ In den USA ist es auch möglich, mit mehr als zwei Personen ein Zwei-Bett-Zimmer zu buchen oder zu zweit ein Ein-Bett-Zimmer – die Angaben über ein Hotel/Motelangebot gehen daher immer vom Zimmer aus und nicht, wie in Europa, von der vermietbaren Bettenzahl.

¹⁹⁷ Wie etwa in Deutschland oder dem Alpenraum, wo es eine Art Gütesiegel für „bikegerechte“ Hotels gibt.

¹⁹⁸ Viele dieser „Geschichten“ wurden mir von *Evelyn Smith* berichtet, der Inhaberin des *Christian Bed & Breakfast – Rooms and Nutritional Breakfast* in Moab, Utah.

B&B-Betreiber gefunden, der mir bestätigen wollte, daß bei ihm oder ihr solche Dinge tatsächlich vorgekommen seien, die Gerüchte halten sich jedoch hartnäckig und werden immer wieder gerne erzählt.

Tabelle 24 Unterkünfte in Moab, Utah, nach der Preisklasse (Quelle: eigene Darstellung auf der Grundlage der Durchschnitts-Zimmerpreise des jeweiligen Beherbergungsbetriebes).

Preisklasse* ...	1	2	3	4	5	Gesamt
Hotel/Motel	1	0	3	9	14	27
Bed & Breakfast	0	1	1	10	3	15
Guesthouse/Apartment	1	0	6	3	6	16
<i>Gesamt</i>	2	1	10	22	23	58

* Die Preisklasse wurde errechnet aus den durchschnittlichen Zimmerpreisen für eine Übernachtung und dann wie folgt klassifiziert: Preisklasse 1: \$150 oder mehr für eine Übernachtung; Klasse 2: \$100 bis \$149; Klasse 3: \$80 bis \$99; Klasse 4: \$60 bis \$79 und Klasse 5: \$35 bis \$59.

Unterteilt man die Unterkünfte in Moab anhand des jeweiligen durchschnittlichen Zimmerpreises (Tabelle 24), dann wird deutlich, daß der überwiegende Teil des Angebots (45 der insgesamt 58 Unterkünften) in den eher günstigeren Preisklassen liegt – zwischen \$35 und \$79 (Preisklassen 5 und 4). Nur ein Motel und ein Guesthouse – das *Gonzo Inn* für \$195 und *The Slickrock House* für \$170 – bieten Zimmer für einen durchschnittlichen Preis von \$150 oder mehr für eine Übernachtung an. Das erste eröffnete *Bed & Breakfast* des Bürgermeisters (siehe oben) ist mit einem durchschnittlichen Zimmerpreis von \$125 auch zugleich das teuerste.

Neben diesen „festen“ Unterkünften gibt es mehr als 1.560 Stellplätze auf den innerhalb der Stadtgrenze von Moab oder in der näheren Umgebung gelegenen Campingplätzen (siehe Abb. 26, S. 117). Die Campingplätze lassen sich in den USA einerseits nach Betreiber, andererseits nach dem Grad der „Aufbereitung“ als Campingplatz unterscheiden. So gibt es private Campingplätze (*Commercial campgrounds*), die in der Regel die Stellplätze mit einem Feuerring, einer Tisch-Bank-Kombination und für RVs (Wohnmobile) mit Versorgungsleitungen versehen. Wasser (oftmals auch heiße Duschen) und ein kleiner Laden sind fast immer vorhanden. Die von den staatlichen Behörden, wie *Forest Service* oder *Bureau of Land Management*, betreuten Campingplätze sind je nach Lage und Nutzungshäufigkeit unterschiedlich gut ausgestattet. Wasser ist in dem semi-ariden Gebiet des *Colorado Plateau* überall ein Problem, so daß die Campingplätze in der Regel nicht über Wasser verfügen, auch nicht so „gut“ ausgestattete (*Developed campsites*) wie am *Slickrock Bike Trail* (Abb. 48).

Semi-developed campsites verfügen ebenfalls über einen Feuerring, einen ebenen Platz für die Zelte und ein Toiletten-Häuschen in der Nähe (Abb. 49 und Abb. 50). *Undeveloped Sites* haben in der Regel nur einen Feuerring und einen ebenen Platz für die Zelte (Abb. 51). Für die Entsorgung des „human waste“, wie es im Amerikanischen nett heißt, ist man gehalten, eine portable Toilette mit sich zu führen.

Abb. 48 Beispiel eines „developed campsites“ auf den Sand Flats in der Nähe des Slickrock Bike Trail. Üblicherweise findet sich auf einem derartigen Platz neben dem asphaltierten und geebneten Stellplatz für den Pkw oder das Wohnmobil, ein vorbereiteter, eingeebneter Platz für ein oder mehrere Zelte, eine befestigte Grillstelle sowie eine Tisch-Bank-Kombination (meist aus Metall).



Abb. 49 Beispiel eines „semi-developed campsites“ auf den Sand Flats in der Nähe des Slickrock Bike Trail. Zur „Ausstattung“ gehört ein Metallring als Grillstelle sowie eine Tisch-Bank-Kombination aus Holz. Der Platz für die Zelte ist nicht „bearbeitet“ (eingeebnet), sondern wird von den CamperInnen selbst ausgesucht.



Abb. 50 Typisches Toilettenhäuschen in der Umgebung von Moab. Es handelt sich um eine Toilette auf einer ausgehobenen Grube mit einem Sichtschutz. Im allgemeinen haben diese Häuschen kein Dach und keine Tür. Die „Absperrung“ erfolgt mit Hilfe einer Kette am Eingang - ist sie an der anderen Seite eingehakt, ist die Toilette besetzt.



Abb. 51 Beispiel eines „undeveloped campsites“ auf den Sand Flats in der Nähe des Slickrock Bike Trail. Nur die Zeltmarkierung an dem Pflock im Vordergrund weist auf einen Stellplatz zum Kampieren hin.



Das Angebot an Unterkünften in Moab ist also breit gestreut, vom eher „wildem“ Camping in der Nähe der Stadt über Camping im „gehobenen Stil“ zum einfachen Motel oder B&B bis hin zum Luxuszimmer oder dem *Condo*¹⁹⁹. Die befragten MountainbikerInnen und KletterInnen zogen zu einem überwiegenden Teil die Übernachtung auf einem Campingplatz vor – MountainbikerInnen 65 %; KletterInnen 66 % (Tabelle 25). Im Motel, Hotel oder einem *Condo* übernachtete jede/r fünfte MountainbikerIn (21 %), allerdings nur jede/r zehnte KletterIn (9 %). Auffällig ist auch die deutliche Bevorzugung der „undeveloped campsites“ durch die KletterInnen – die Gründe dafür mögen in der anderen Struktur und einem anderen „Lifestyle“ dieser Gruppe zu suchen sein.

Tabelle 25 Die Nutzung des Übernachtungsangebotes in Moab, Utah,, durch die befragten MountainbikerInnen und KletterInnen (Quelle: eigene Erhebungen).

Vorgaben ...	Frage: „Where are you staying overnight?“	
	Mountainbiking (%) (n=543)	Rock Climbing (%) (n=71)
Motel/Hotel/Condo	21	9
Semi-developed Campground	23	14
Undeveloped Campground	23	43
Commercial Campground	20	9
Friends, Family Home	4	9
Bed & Breakfast	3	
Hostel	1	1
„local“ (live here)	2	14
anderes	3	1

3.4.4.5 Gastronomie

Deutlicher noch als bei den Beherbergungsbetrieben läßt sich an der Zahl und der Art der Gastronomie-Betriebe in Moab sowie am Zeitpunkt ihrer Ersteröffnung die Entwicklung des Tourismus ablesen (Tabelle 26²⁰⁰). Waren vor 1985 erst insgesamt elf Restaurants, Bars und Cafés zu finden, so sind es Ende 1999 bereits 41. Davon wurden die meisten erst nach 1990 eröffnet. Ein Viertel aller Gastronomie-Betriebe in Moab sind *Fastfood*-Restaurants (10 von insgesamt 41 Angeboten), die letzten sieben davon wurden erst seit 1995 errichtet. *Fastfood*-Restaurants sind auf die Verpflegung einer größeren Zahl von Menschen eingerichtet – die Einwohnerzahl von Moab mit etwa 5.500 würde allenfalls ein einziges *Fastfood*-Restaurant rechtfertigen. Bis Anfang der 1990er Jahre war das auch so – *Pizza Hut* öffnete bereits 1975 seine Türen und blieb bis 1990 ohne Konkurrenz, als sich ein Restaurant der *McDonald's*-Kette in Moab ansiedelte. Heute sind fast alle großen *Fastfood*-Ketten vertreten, neben *Pizza Hut* und *McDonald's* noch *Wendy's*, *Denny's*, *Arby's*, *Taco Bell*, *Hogi Yogi* und *Subway*.

¹⁹⁹ „Condo“ ist eine Abkürzung für *Condominium* und meint eine Eigentumswohnung, die vor allem an Feriengäste vermietet wird.

²⁰⁰ Außerhalb der Stadtgrenze von Moab gibt es noch einige (wenige) Restaurants und Bars, die hier keine Berücksichtigung fanden.

Abb. 52 Moab Diner als Beispiel für ein typisches Restaurant für Einheimische.



Abb. 53 Jailhouse Café als Beispiel für ein typisches „Touristen“-Restaurant. Im Innenraum des sehr kleinen Hauses gibt es insgesamt nur vier Tische, das Hauptgeschäft spielt sich im Garten hinter dem Haus ab.



Tabelle 26 Gastronomiebetriebe in Moab, Utah nach Art und Zeitraum der ersten Eröffnung (Quelle: eigene Darstellung nach Angaben der jeweiligen Inhaber oder Geschäftsführer).

	<1985	1985-1989	1990-1994	1995-1999	Gesamt
Restaurant (eher für „Moabites“)	8		1		9
Restaurant (eher für (Sport-)Touristen)			5	3	8
Fastfood Restaurant	1		2	7	10
Café, Bistro, Snackbar	1	1	1	7	10
Bar & Restaurant	1	2	1		4
Gesamt	11	3	10	17	41

Mit den steigenden Touristenzahlen stieg auch die Zahl der Cafés und *Snackbars* in Moab, allein seit 1995 kamen sieben der insgesamt heute zehn Imbissmöglichkeiten dazu (Tabelle 26). Die anderen (Nicht-Fastfood) Restaurants lassen sich in zwei Gruppen einteilen – in die Restaurants, die überwiegend durch Einheimische („Moabites“) und manchmal durch ältere amerikanische Touristen aufgesucht werden und in die Restaurants, die überwiegend europäische, jüngere Touristen und die Sport-

Touristen zu ihren Kunden zählen. Diese Einteilung ist nicht nur über die unterschiedlichen Gäste möglich, sondern bereits das äußere Erscheinungsbild läßt Rückschlüsse über die Zielgruppe zu. Ein guter Indikator für ein „Touristen“-Restaurant ist die Möglichkeit, draußen zu sitzen. Ältere Amerikaner und die Einheimischen von Moab ziehen durchweg die kühlere, klimatisierte Luft der Innenräume vor, während es für Europäer und mittlerweile auch für viele jüngere Amerikaner fast zur „Ferienkultur“ gehört, in einem Restaurant draußen zu essen.²⁰¹

Ein weiterer Indikator für die Unterscheidung der Restaurants ist die Bestuhlung im Innenraum – in den „traditionellen“ Restaurants gibt es nur wenige Tische mit Stühlen, die vorherrschende Einrichtung ist die sogenannte *Booth* – ein Tisch mit zwei Bänken, deren Rückenlehne oftmals so hoch ist, daß man vom Nachbarn nichts mitbekommt. Die „Touristen“-Restaurants haben zwar auch einige *Booths*, jedoch überwiegt deutlich die Anzahl der Tische mit Stühlen. Zudem läuft hier im Hintergrund Musik, und die Preise sind etwa 10 % höher als in den „traditionellen“ Restaurants. *Tabelle 26* zeigt deutlich einen Zusammenhang zwischen der Erst-Eröffnung und der Zielgruppe der Restaurants – die älteren Gaststätten haben auch „traditionelleres“ Publikum, die neueren Restaurants ziehen vor allem Touristen an – hier wurde also offensichtlich bereits zielgruppengerecht geplant und gebaut.

Als „Szene-Kneipen“ für Mountainbikerinnen und Mountainbiker gelten vor allem *Eddie McStiff's Restaurant* und *Moab Brewery*. Beliebt sind zwar auch das *Slickrock Café*, *Pasta Jay's* und *Poplar Place Pub and Eatery*, aber hier finden sich Touristen aller Art. Wer sich als MountainbikerIn in ihrer oder seiner „Szene“ bewegen will, geht in die beiden erstgenannten Restaurants

²⁰¹ Diese Beobachtungen konnten bei allen Forschungsaufenthalten bestätigt werden.

3.5 Vom Ausprobierer bis zum Profi: Die Sport-TouristInnen

„I go playing!“²⁰²

Besitzer von *Coyote-Shuttle*, Moab, Utah

„Du fährst immer bis da, wo du das Gefühl hast, hey, jetzt geht gleich nix mehr.
Und wenn du da n' Stückle drüber kommst, dann ist's am besten.“

Claudia Müller, Extremsportlerin

Nachdem wir in den beiden letzten Kapitel die Entwicklung der Natursportarten in Moab verfolgt haben und uns dann die Sportstätten sowie die kommerziellen *Outfitten* und die sportbezogenen Infrastruktur näher betrachtet haben, kommen wir nun zu denen, für die all das vorhanden ist – den Sporttreibenden. Wer ist das, der in Moab seinem Sport nachgeht? Einiges haben wir ja schon ihnen erfahren, zum Beispiel, wie oft sie die vorhandene Sport-Infrastruktur nutzen und welche Vorlieben sie dabei haben. Unklar ist noch, wer das eigentlich ist – handelt es sich um Männer oder Frauen, welchen Alters sind sie, wo kommen sie her und was sind ihre Erfahrungen mit dem Mountainbiking? Zur Beantwortung dieser Fragen im Bereich *Mountainbiking* werden vor allem Daten aus zwei quantitativen Befragungen (1994 und 1998)²⁰³ sowie einige Informationen aus qualitativen Interviews und informellen Gesprächen herangezogen. Für die Analyse im Bereich Sportklettern stellen qualitative Interviews und eine kleinere Anzahl quantitative Interviews (n=73) von 1998 die Datengrundlagen. Für das *River Rafting* liegen keine Daten aus einer quantitativen Befragung vor – für die Ausführungen über die „Raft-TouristInnen“ (Kapitel 3.5.3) dienen Informationen aus qualitativen Interviews (vor allem mit *Guides*), aus informellen Gesprächen mit den *Raft-TouristInnen* sowie aus teilnehmender Beobachtung als Grundlage. Doch zunächst zu den Sport-TouristInnen des Mountainbiking und Sportkletterns in Moab.

²⁰² Das war die Antwort auf die Frage, was er während der Winterzeit macht, wenn keine Touristen da sind, die er mit seinem *Shuttle-Bus* zu *Mountainbike-Trails* fährt. Der Begriff „playing“ ist ein sehr geläufiger Begriff im Westen der USA und steht zusammenfassend für die Ausübung von allerlei „*Outdoor activities*“.

²⁰³ „Moab 1994“ steht für die postalische Befragung durch DALE BLAHNA, *Institute of Outdoor Recreation and Tourism* der *Utah State University* in Logan, Utah. „Moab 1998“ steht für die von mir 1998 durchgeführte Befragung an *Mountainbike-Trails* in Moab, Utah.

3.5.1 Wer sind die Sport-TouristInnen? Das Profil der befragten MountainbikerInnen und KletterInnen in Moab, Utah

Der *Mountainbiker* in Moab ist überwiegend männlichen Geschlechts (75 %/83 %, *Abb. 54*)²⁰⁴, im Durchschnitt zwischen 30 und 35 Jahre alt (34,6/31,6²⁰⁵; *Abb. 55*) und verfügt über einen höheren Bildungsabschluß (67 %/67 % haben einen *Bachelor* oder höheren Abschluß, siehe *Abb. 56*). Nimmt man das Einkommen der Befragten als Grundlage, dann zeigt sich Mountainbiking als ein Sport für die obere Mittelschicht bis Oberschicht *Abb. 57*). Zwar ist das Jahreshaushaltseinkommen (d.h. das Einkommen aller Familienmitglieder) unterhalb der \$100.000-Grenze mit einer Häufung zwischen \$20.000 und \$80.000 relativ normal verteilt. Auffällig ist jedoch die große Zahl der befragten MountainbikerInnen in beiden *Samples*, die über ein sehr hohes Einkommen verfügen können – 12 % (1994) und 16 % (1998) mit mehr als \$100.000 Haushaltseinkommen pro Jahr. Im übrigen erhielt ich beim Verteilen der Fragebögen gleich zweimal den mündlichen Hinweis „Call me Bill Gates. But I’m already retired“ – die Betonung, daß sie sich bereits im Ruhestand befinden, war dabei durchaus hilfreich, denn ihr Alter von schätzungsweise etwa Anfang bis Mitte 30 ließ nichts davon ahnen.

Der weit überwiegende Teil der befragten MountainbikerInnen steht in einem Vollzeit-Beschäftigungsverhältnis (77 %/68 %) oder ist Student (5 %/16 %, *Abb. 58*). Die meisten wohnen im städtischen Bereich (66 %/70 % in Städten mit mehr als 25.000 Einwohnern, *Abb. 59*), mehr als 60 % wohnen zudem zur Miete (1998) und nur etwa zwei Fünftel der Befragten verfügen über Wohnungs- oder Hauseigentum (*Tabelle 27*). Gefragt nach ihrer partnerschaftlichen Bindung gab etwa die Hälfte der befragten MountainbikerInnen an, alleinstehend zu sein (47 %), 41 % lebten in einer Partnerschaft und 11 % lebten noch bei ihren Eltern. Die relative Ungebundenheit der befragten MountainbikerInnen schlägt sich auf das (statistisch) zur Verfügung stehende Einkommen nieder – im Durchschnitt sind nur etwas mehr als 1,5 Erwachsene (1,6/1,54) und nur etwa 0,5 Kinder (0,49/0,52) vom dem relativ hohen Haushaltsjahreseinkommen abhängig. *Abb. 60* zeigt die jeweilige Familiengröße getrennt für die unterschiedlichen Befragungssamples im Detail. Erwartungsgemäß haben die wenigsten alleinstehenden MountainbikerInnen Kinder, jedoch ist auch die Zahl der Paare relativ hoch, die keine Kinder haben (65 % bzw. 52 %, für die Gesamtaussagen siehe auch *Tabelle 27*).

Der *Kletterer* in Moab ist ebenfalls überwiegend männlichen Geschlechts (81 %, *Abb. 54*) und im Durchschnitt 28,1 Jahre alt (*Abb. 55*). Allerdings hat nur knapp die Hälfte eine höhere Schulbildung aufzuweisen (49 % verfügen über einen *Bachelor* oder höheren Abschluß, *Abb. 56*).

Die im Vergleich zu den MountainbikerInnen geringere Formalbildung mag mit dem geringeren Durchschnittsalter zusammenhängen. Etwa ein Drittel der befragten KletterInnen ist zwischen 21 und 25 Jahre alt und damit sicherlich zumindest teilweise noch mit der Ausbildung (*College* oder *Technical school*) befaßt. Betrachtet man die Angaben zum Einkommen, so sind zwar auch hier die Einkommensgruppen einigermaßen normal verteilt, jedoch mit einem deutlichen Überhang in den unteren Gruppen (31 % gab an, über ein Jahreshaushaltseinkommen von \$20.000 bis \$39.999 zu verfügen). Allerdings gibt es auch hier eine überraschend große Gruppe, die über ein überaus hohes

²⁰⁴ Die Angaben in den Klammern sind wie folgt zu lesen: erste Zahl = *Moab 1994*/zweite Zahl = *Moab 1998*. Bei Abweichungen von dieser Regel wird gesondert darauf hingewiesen.

²⁰⁵ Das geringe Durchschnittsalter der Befragten in 1998 hängt mit der höheren Anzahl an Studierenden in diesem *Sample* zusammen. Die Befragten wurden nach dem Zufallsprinzip aus den Vorbeikommenden ausgewählt, während DALE BLAHNA für seine Befragung eine Auswahl aus dem *Sample* einer zuvor erfolgten Kurzbefragung traf.

Einkommen verfügen kann (14 % mit \$100.000 oder mehr). Trotz dieser Verteilung beim Jahreshaushaltseinkommen, überwiegt der Eindruck, daß Klettern eher ein „billiger“ Sport ist, im Gegensatz zum Mountainbiking. Deutlich wird dies auch an der Wahl der Übernachtungsstätte (siehe *Tabelle 25*, S. 170). Mehr als die Hälfte der befragten KletterInnen übernachtete auf den am wenigsten „entwickelten“ Campingplätzen („undeveloped“ und „semi-developed campsite“), die aufgrund ihrer geringen Ausstattung auch die geringsten Übernachtungskosten verursachen. Viele der befragten MountainbikerInnen dagegen waren bereit, den Komfort eines Motelzimmers oder eines kommerziellen Campingplatzes mit einem höheren Preis zu bezahlen.

Tabelle 27 Die „soziale“ Situation der befragten MountainbikerInnen und KletterInnen im Vergleich. Die Prozentangaben beziehen sich auf diejenigen, die Angaben gemacht haben (gültige Prozent), in Klammern ist angegeben, wieviele die Frage nicht beantwortet haben (in Prozent). Von 100 % abweichende Summen gehen auf Rundungsfehler zurück. Quelle: MTB 1994 – Dale Blahna, Institute of Outdoor Recreation and Tourism, Utah State University, Logan, Utah; MTB 1998 und Klettern 1998 – eigene Erhebungen).

	MTB 1994 in %	MTB 1998 in %	Klettern 1998 in %
<i>Total</i>	1.554 ¹	565	73
<i>Derzeitige Wohnumstände</i>			
wohne zur Miete	<i>nicht</i>	61	60
wohne im eigenen Haus/Eigentumswohnung	<i>erfragt</i>	39	21
wohne bei meinen Eltern			19
<i>Gesamt</i>		100	100
(keine Antwort)		(31)	(27)
<i>Partnerschaftliche Bindung</i>			
alleinstehend (Single)	<i>nicht</i>	47	39
in einer Partnerbeziehung lebend	<i>erfragt</i>	41	53
Jugendlich (noch bei den Eltern lebend)		11	8
<i>Gesamt</i>		99	100
(keine Antwort)		(2)	(51!)
<i>Anzahl der vom Einkommen abhängigen Erwachsenen</i>			
1	48	55	63
2	47	41	29
3 oder mehr	5	5	8
<i>Gesamt</i>	100	101	100
<i>im Durchschnitt</i>	1,60	1,54	1,47
(keine Antwort)	(4)	(5)	(1)
<i>Anzahl der vom Einkommen abhängigen Kinder</i>			
0 (oder keine Antwort)	78	77	78
1 Kind	9	7	10
2 Kinder	8	10	7
3 oder mehr Kinder (max. 11)	5	6	5
<i>Gesamt</i>	100	100	100
<i>im Durchschnitt</i>	0,49	0,52	0,44

Zwei Drittel der befragten KletterInnen standen in einem Vollzeit-Arbeitsverhältnis und 12 % gaben an, noch zu studieren (*Abb. 58*). Auffällig ist der relativ hohe Anteil der KletterInnen, die nur einer Teilzeitarbeit nachgehen (14 %), es paßt zu dem Gesamteindruck, den ich von einem Teil der

„Kletterszene“ habe (nicht nur in Moab): Das Klettern beansprucht den größten Teil der Zeit, und die Erwerbsarbeit wird als lästige Notwendigkeit in Kauf genommen und eher nebenbei betrieben.

Nur etwa die Hälfte der befragten KletterInnen wohnt im städtischen Bereich (43 % in Großstädten und weitere 10 % in Mittelstädten, *Abb. 59*), die andere Hälfte in kleinstädtischer oder dörflicher Umgebung. Die Angaben über die partnerschaftliche Bindung sind wenig aussagekräftig, da mehr als die Hälfte (51 %, *Tabelle 27*) die Frage nicht beantwortet haben. Über die Angaben zur Familiengröße lassen sich jedoch einige Rückschlüsse ziehen (*Abb. 60*). Ähnlich wie die befragten MountainbikerInnen zeigt sich ein Bild der Ungebundenheit: Weit mehr als die Hälfte der befragten KletterInnen ist alleinstehend und ohne Kinder, auch von den wenigen Paaren haben die meisten keinen Nachwuchs. Im Durchschnitt sind so von dem zur Verfügung stehenden Jahreshaushaltseinkommen nur 1,47 Erwachsene und 0,44 Kinder abhängig (*Tabelle 27*).

Tabelle 28 Herkunft der befragten MountainbikerInnen und KletterInnen im Vergleich. Quelle: MTB 1994 – Dale Blahna, Institute of Outdoor Recreation and Tourism, Utah State University, Logan, Utah; MTB 1998 und Klettern 1998 – eigene Erhebungen).

	MTB 1994 in %	MTB 1998 in %	Klettern 1998 in %
USA	92	89	84
Kanada	5	5	6
Europa	2	5	8
Deutschland (n)	(12)	(11)	(1)
Schweiz (n)	(11)	(7)	(1)
England/Großbritannien (n)	(7)	(4)	(1)
Frankreich (n)	(1)		
Skandinavien (Norwegen/Schweden) (n)	(2)	(2)	(1)
Tschechien (n)		(1)	(1)
Österreich (n)		(1)	(1)
Benelux (n)		(2)	
Spanien (n)		(1)	
Australien/Neuseeland	x*	1	3
Afrika	x*		
Süd-Amerika	x*		

* Angaben < 0,5 Prozent.

Abschließend zu den demographischen Grunddaten der befragten MountainbikerInnen und KletterInnen nun noch die Frage nach der Herkunft der Sport-TouristInnen, die nach Moab kommen, um hier ihrem Sport nachzugehen. Der überwiegende Teil der befragten *MountainbikerInnen* kam aus den USA (92 %/89 %, siehe *Tabelle 28*)²⁰⁶. Mehr als die Hälfte davon ist eher einem „regionalen“ Tourismus zuzurechnen, denn 19 % (1994) bzw. 25 % (1998) kamen direkt aus Utah und 32 % (1994) bzw. 37 % (1998, *Abb. 61*) aus dem benachbarten Bundesstaat Colorado nach Moab, um dort Mountainbike zu fahren.

²⁰⁶ Die geringe Anzahl an ausländischen Befragten in der Erhebung von 1994 liegt teilweise in der Art der Befragung begründet. Eine postalische Befragung im Ausland bringt erheblich mehr Probleme mit sich, als die persönliche Befragung direkt an der Sportstätte.

Abb. 54 Geschlecht der befragten MountainbikerInnen und KletterInnen in Moab, Utah.

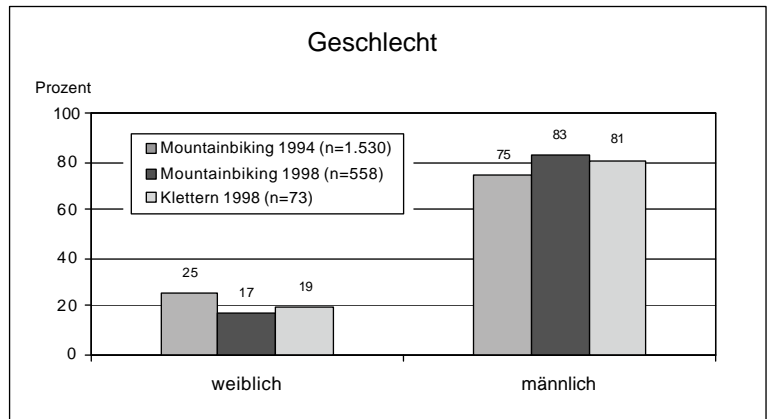


Abb. 55 Das Alter der befragten MountainbikerInnen und KletterInnen in Moab, Utah.

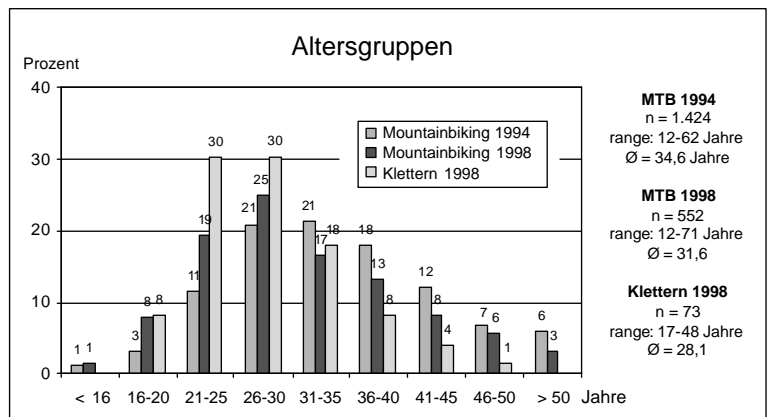
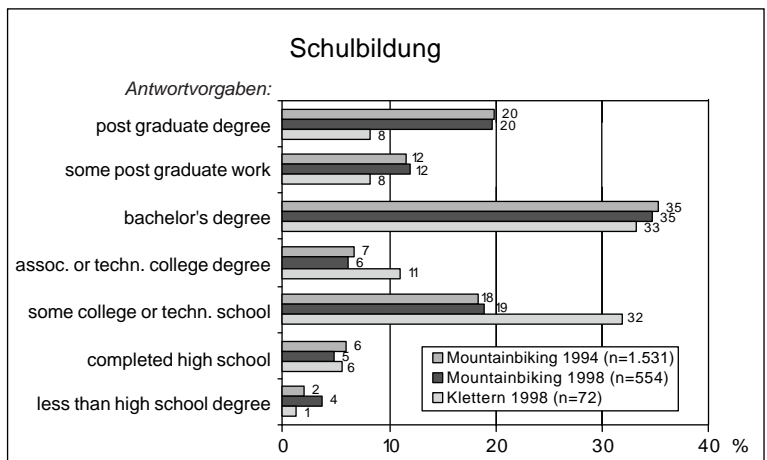


Abb. 56 Die formale Bildung (Schulbildung) der befragten MountainbikerInnen und KletterInnen in Moab, Utah.



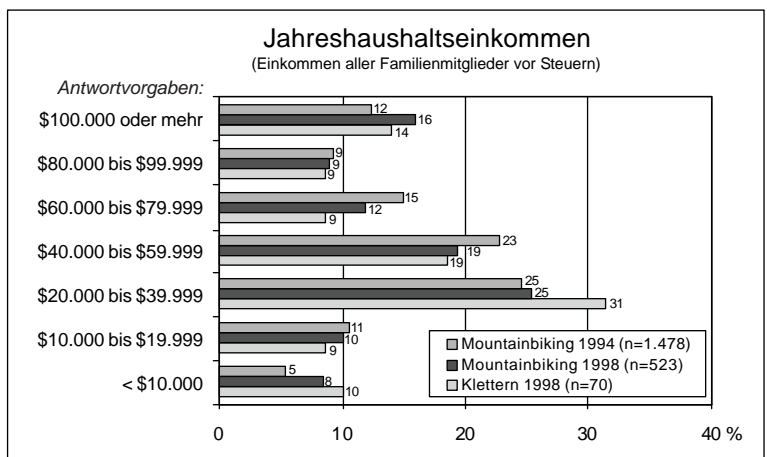
Datenquelle für Abb. 54 bis 57:

Mountainbiking 1994 - postalische Befragung durch Dale Blahna, Institute of Outdoor Recreation and Tourism, Utah State University, Logan, Utah.

Mountainbiking 1998 - eigene Erhebungen; persönliche Interviews mit standardisiertem Fragebogen an verschiedenen Mountainbike-Trails in der Umgebung von Moab, Utah, im Frühjahr 1998.

Klettern 1998 - eigene Erhebungen; persönliche Interviews mit standardisiertem Fragebogen an den Kletterrouten der „Wallstreet“ in der Nähe von Moab, Utah, im Frühjahr 1998.

Abb. 57 Das Jahreshaushaltseinkommen der befragten MountainbikerInnen und KletterInnen in Moab, Utah.



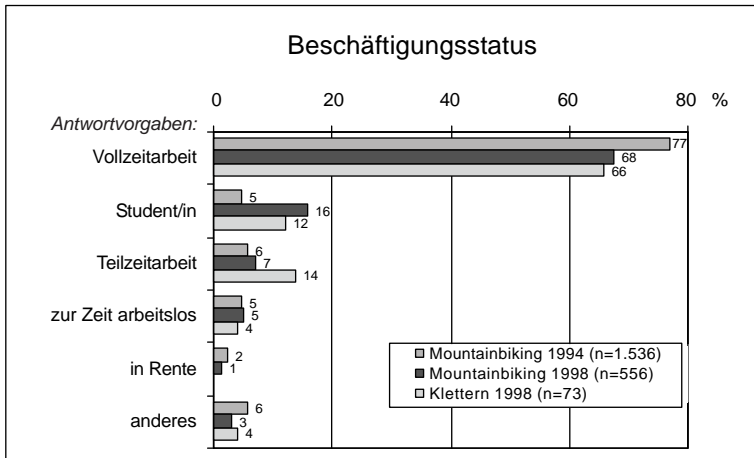


Abb. 58 Der Beschäftigungsstatus der befragten MountainbikerInnen und KletterInnen in Moab, Utah.

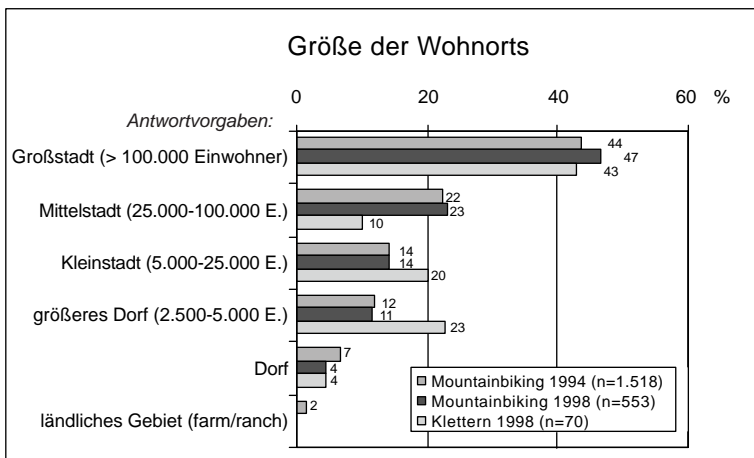


Abb. 59 Die Größe des Wohnorts der befragten MountainbikerInnen und KletterInnen in Moab, Utah.

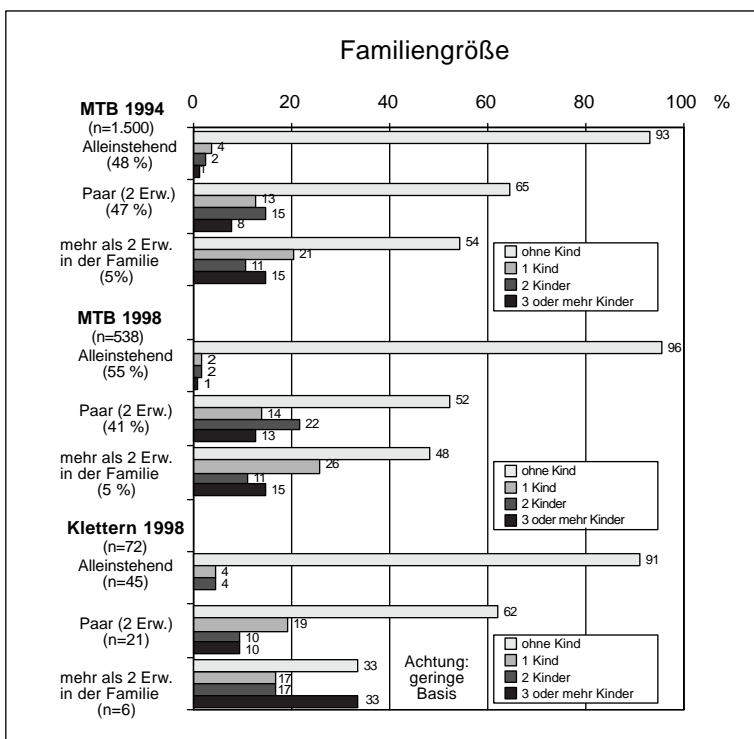


Abb. 60 Die Familiengröße der befragten MountainbikerInnen und KletterInnen in Moab, Utah. Zugrundeliegende Frage: „How many people depend on this income? adults children.“

Datenquelle für Abb. 58 bis 60:

Mountainbiking 1994 - postalische Befragung durch Dale Blahna, Institute of Outdoor Recreation and Tourism, Utah State University, Logan, Utah.

Mountainbiking 1998 - eigene Erhebungen; persönliche Interviews mit standardisiertem Fragebogen an verschiedenen Mountainbike-Trails in der Umgebung von Moab, Utah, im Frühjahr 1998.

Klettern 1998 - eigene Erhebungen; persönliche Interviews mit standardisiertem Fragebogen an den Kletterrouten der „Wallstreet“ in der Nähe von Moab, Utah, im Frühjahr 1998.

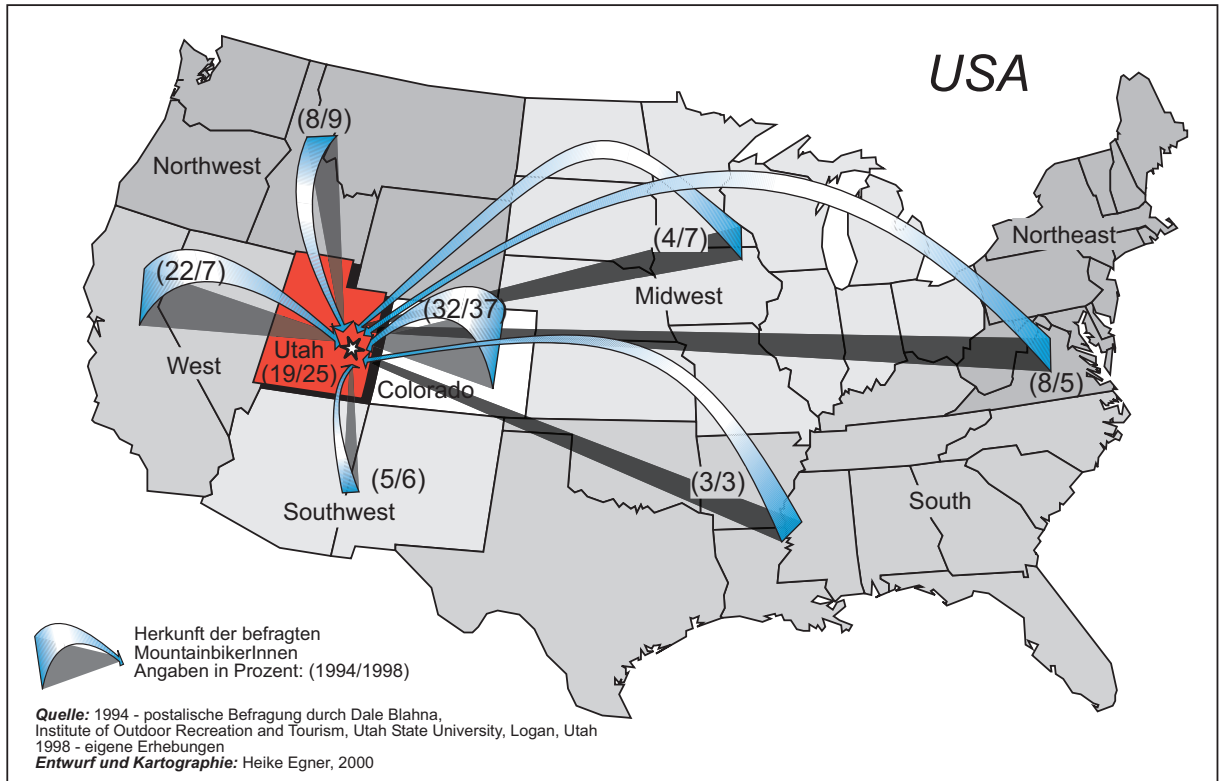


Abb. 61 Herkunft der befragten MountainbikerInnen innerhalb der USA. Die Prozentangaben in den Klammern sind wie folgt zu lesen: die erste Zahl steht für die Ergebnisse der Befragung von 1994, die zweite für die Ergebnisse von aus den Erhebungen von 1998.

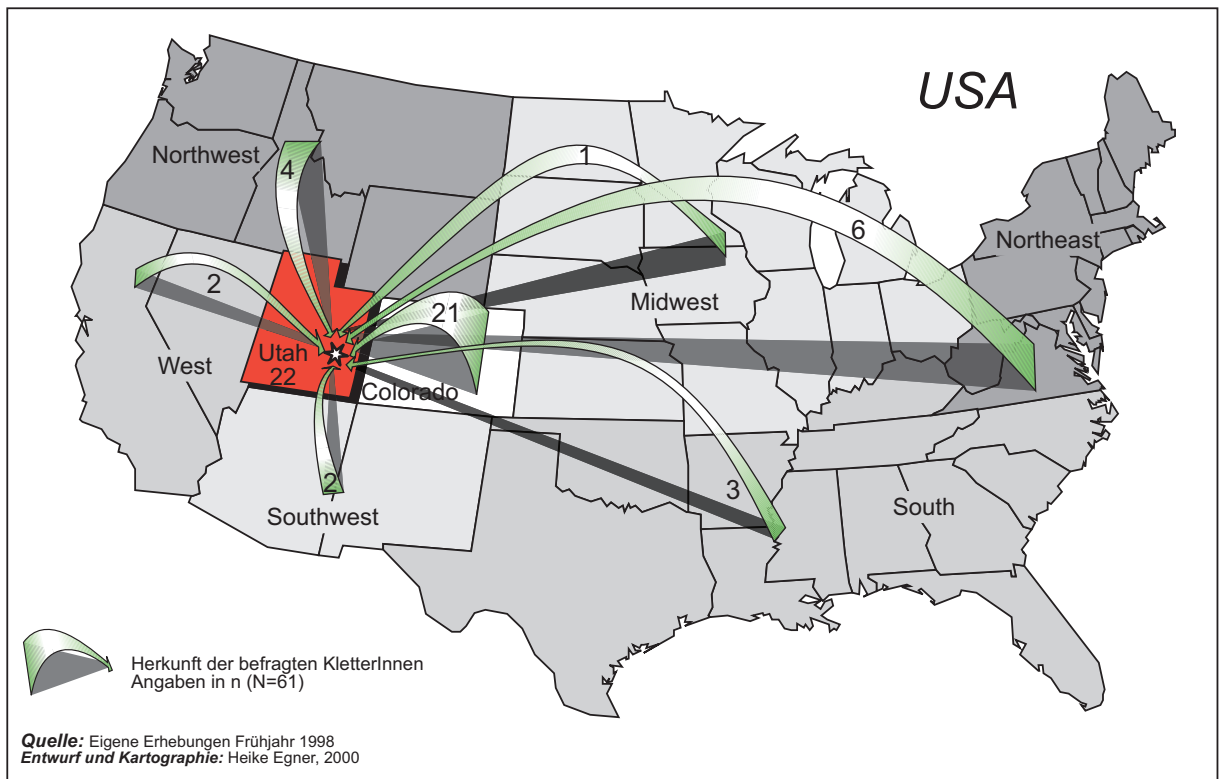


Abb. 62 Herkunft der befragten KletterInnen innerhalb der USA (die Angaben sind nicht prozentuiert).

Die restlichen befragten MountainbikerInnen verteilten sich relativ gleichmäßig auf die verschiedenen Landesteile, allein der Westen mit den Staaten Nevada und Kalifornien stellte 1994 noch einen größeren Herkunftsbereich dar – 22 % der damals befragten MountainbikerInnen kamen von dort (davon allein 19 % aus Kalifornien). Die große Diskrepanz zu den Ergebnissen von 1998 (nur 7 % der Mountainbike-TouristInnen kamen aus dem Westen) ist nur schwer nachzuvollziehen und zu begründen.

Die aus Utah stammenden Mountainbike-TouristInnen in Moab kamen zum überwiegenden Teil aus dem stark bevölkerten Gebiet um Salt Lake City herum und entlang der sogenannten *Wasatch Front*, eine Bergkette, die im nördlichen Teil von Utah den Staat von Norden nach Süden durchzieht und deren Westseite stark bevölkert ist. Die Herkunft der 1994 befragten MountainbikerInnen innerhalb von Utah zeigt *Abb. 63*²⁰⁷. Allein aus dem *County* Salt Lake zog es 44 % und aus dem direkt südlich davon gelegenen *County* Utah 11 % nach Moab zum Mountainbike fahren.

Die „ausländischen“ Mountainbike-TouristInnen kamen vor allem aus Kanada (5 % in beiden *Samples*, siehe *Tabelle 28*) und aus Europa (2 % 1994; 5 % 1998), Touristen aus anderen Regionen, wie Afrika, Australien/Neuseeland sowie Süd-Amerika waren dagegen kaum vertreten. Innerhalb Europas waren Deutschland und die Schweiz die Hauptherkunftsländer der befragten Mountainbike-TouristInnen.

Der Anteil europäischer TouristInnen ist vor allem in den Sommermonaten (Schulferienzeit in Europa) deutlich höher als zur Befragungszeit im späten Frühjahr 1998. Allerdings steigen die Temperaturen in den Monaten Juni, Juli, August so stark an, daß die Sportausübung tagsüber stark eingeschränkt ist.

Auch die Sport-TouristInnen, die zum *Sportklettern* nach Moab kommen, stammen zum größten Teil aus den USA (84 %, das sind 61 der insgesamt 73 befragten KletterInnen, siehe *Tabelle 28*). Zusammengenommen kommen zwei Drittel davon aus Utah (n=22) oder dem benachbarten Bundesstaat Colorado (n=21, siehe *Abb. 62*), auch hier handelt es sich also um einen großen Anteil an „regionalem“ Tourismus. Die befragten ausländischen Kletter-TouristInnen kamen aus Kanada (6 %), Europa (8 %) und aus Australien/Neuseeland (3 %).

Über diese rein demographischen Grunddaten hinaus interessierte mich noch die Bindung der befragten SportlerInnen an Sportvereine oder – clubs sowie ihr Umweltschutzengagement, da in den Medien überwiegend das Bild der für den organisierten Sport unerreichbaren IndividualsportlerInnen gezeichnet wird, die zudem keinerlei Interesse am Schutz der für sie als Sportstätte wichtigen Natur übrig haben. *Tabelle 29* faßt die Antworten zusammen. Es zeigt sich, daß 1994 mehr als jede/r vierte MountainbikerIn angab, sowohl Mitglied in einer Mountainbike-Gruppe (26 %) als auch in einer Umweltschutzorganisation (27 %) zu sein. Bei der Befragung 1998 sind diese Angaben deutlich anders, nur 12 % der befragten MountainbikerInnen waren Mitglied in einer Mountainbike-Gruppe und nur 18 % engagierten sich in einer Umweltschutzorganisation.

Dieser Rückgang kann entweder zufällig sein, aufgrund der zufälligen Auswahl der Befragten, oder weil das Interesse an einer Bindung an solche Organisationen tatsächlich zurückgegangen ist. Dies zu entscheiden, ist aufgrund der Datenlage nicht möglich. Allerdings fanden sich bei der Erhebung im

207

Zwar wurden die MountainbikerInnen auch 1998 nach ihrem Wohnort gefragt, jedoch waren die Angaben aufgrund der anderen Befragungssituation (direkt am Mountainbike-Trail in einer „Sportsituation“) nicht so detailliert. Die Frage nach dem „County“ wurde oftmals mit der Angabe zur „Country“, z.B. „USA“ beantwortet.

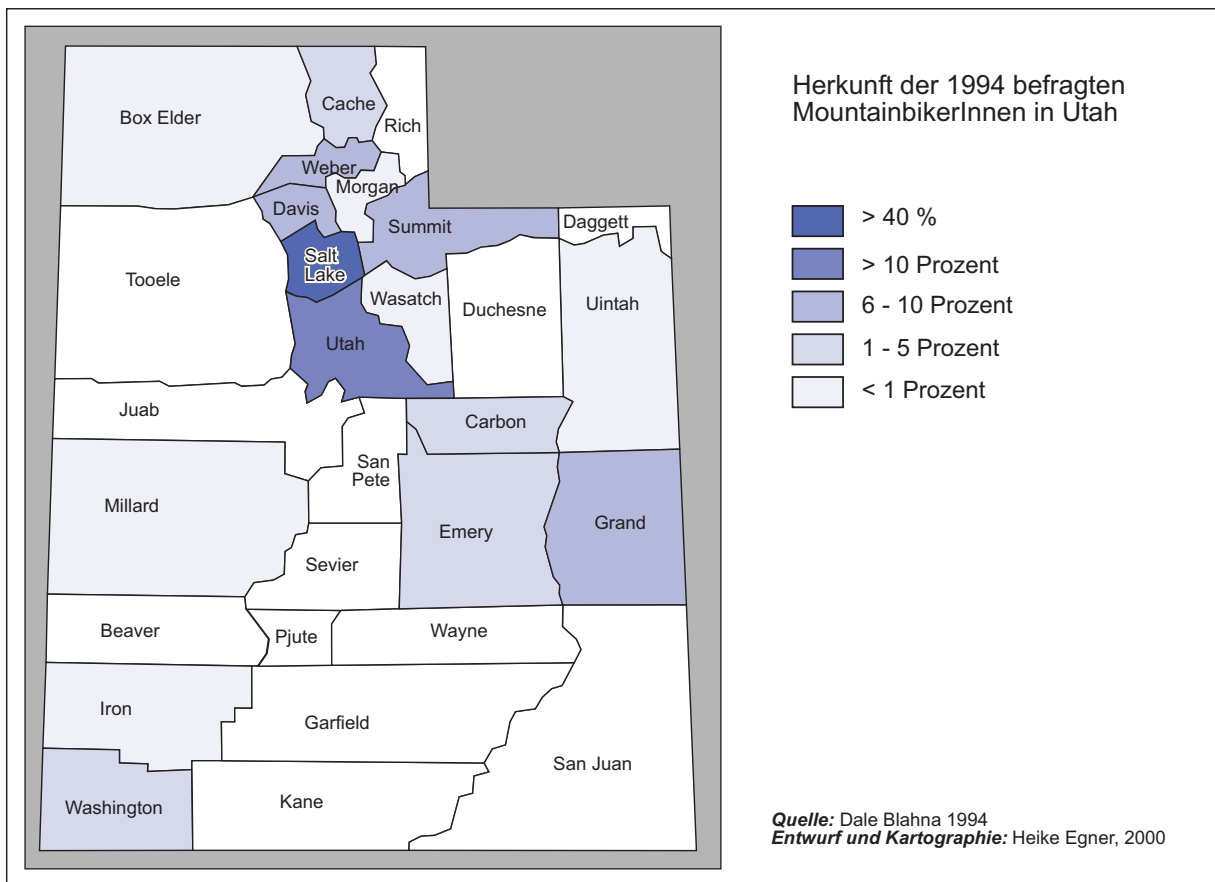


Abb. 63 Herkunft der 1994 befragten MountainbikerInnen innerhalb von Utah.

Frühjahr 1998 zwei interessante Aussagen in den Mountainbike-Fragebögen, die neben der Frage nach der Mitgliedschaft in einer Umweltschutzorganisation notiert wurden: Einer schrieb: „No way!“ und der andere: „They don’t like mountain bikers!“. Ein kleiner Hinweis darauf, daß es zwischen der Mountainbike-Szene und dem Naturschutz durchaus größere Vorbehalte gibt.

Bei der Wahl der Organisation, an die sich die befragten MountainbikerInnen und KletterInnen banden, stehen vor allem große überregionale Gruppierungen wie *NORBA* (*National Off Road Bicycle Association*) oder *IMBA* (*International Mountain Biking Association*) beim Mountainbiking oder kleine, lokale Gruppen, die sich in der Heimatgemeinde zusammenfinden (*Tabelle 29*). Auch bei den Umweltschutzorganisationen dominierten die lokalen Gruppen, die vor allem Probleme am Heimatort thematisieren sowie die großen, teilweise weltweit agierenden Organisationen wie *Greenpeace* oder *Sierra Club*.

Überraschend unwichtig ist der Aspekt des Wettbewerbs, dem die geringste Wichtigkeit bei beiden Disziplinen zugeschrieben wurde – für die befragten KletterInnen war dieser Aspekt dabei noch unwichtiger als für die MountainbikerInnen. Dies kann als kleiner Beleg für die in der Einleitung zu dieser Arbeit aufgestellten These gelten, daß diese neuen Individualsportarten vor allem ein selbstgesteuertes Erleben ermöglichen, das in dieser Form im direkten Vergleich mit anderen, also im Wettbewerb, nicht möglich wäre. Das Erzeugen eines selbstgesteuerten Erlebens ist meines Erachtens einer der Hauptgründe für den starken Zulauf, den viele dieser neuen Sportarten verzeichnen können.

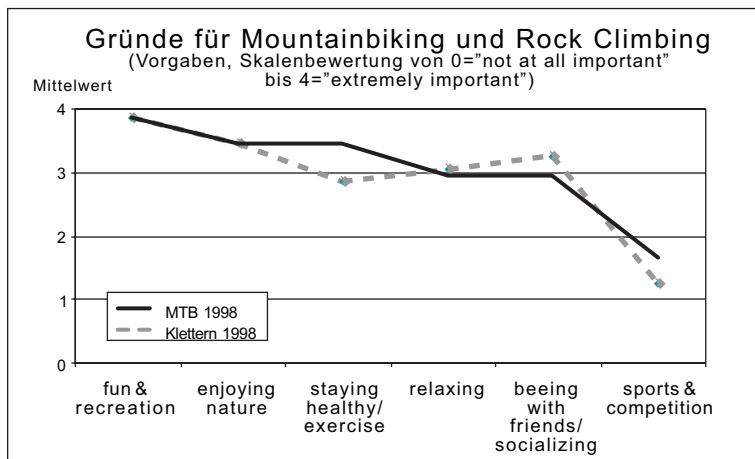


Abb. 64 Die Gründe der 1998 befragten MountainbikerInnen und KletterInnen für die Ausübung ihrer Sportart. Quelle: Eigene Erhebungen.

29 Mitgliedschaft der befragten MountainbikerInnen und KletterInnen bei organisierten Mountainbiking- oder Kletter-Gruppen (Vereinen oder Clubs) sowie bei Umweltschutzorganisationen. Abweichung von 100 % in der Summe gehen auf Rundungsfehler zurück. Quelle: MTB 1994 – Dale Blahna, Institute of Outdoor Recreation and Tourism, Utah State University, Logan, Utah; MTB 1998 und Klettern 1998 – eigene Erhebungen).

	<i>MTB 1994</i> in %	<i>MTB 1998</i> in %	<i>Klettern 1998</i> in %
Mitglied bei einem Mountainbike- oder Kletterverein	26	12	25
Mitglied in einer Umweltschutzorganisation	27	18	24
<i>Genannte Mountainbike-Gruppe (offene Angabe)</i> (1994 n=526; 1998 n=72)			
Lokaler Club	33	46	
<i>NORBA</i> (National Off Road Bicycle Association)	29	17	
<i>IMBA</i> (International Mountain Bicycling Assoc.)	7	21	
Racing Team	9	6	
Staatlicher Club (z.B. <i>Utah Mountain Bike Club</i>)	5	6	
Andere	18	6	
<i>Gesamt</i>	<i>101</i>	<i>102</i>	
<i>Genannte Klettergruppe (offene Angabe, n=19)</i>			
<i>Acess Fund</i>			32
Lokaler Club			32
Nationaler Club			16
<i>American Alpine Club</i>			11
<i>Sheclimbs</i>			11
<i>Gesamt</i>			<i>102</i>
<i>Genannte Umweltschutzorganisation (offene Angabe)</i> (MTB 1994 n=691; MTB 1998 n=97; Klettern n=14)			
lokale/regionale Organisation	32	26	40
<i>Sierra Club</i>	21	40	16
<i>Greenpeace</i>	18	18	11
<i>Nature Conservancy</i>	15	8	5
Wildlife Group	8	1	16
Wilderness Group	4	5	5
andere	2	2	4
<i>Gesamt</i>	<i>98</i>	<i>98</i>	

Aber ist es nun tatsächlich so, daß die meisten Athleten diese Sportarten wirklich überwiegend alleine ausüben? Gefragt, mit wem sie normalerweise zum Mountainbiking oder Sportklettern gehen, gaben immerhin 41 % der MountainbikerInnen an, ihren Sport alleine zu betreiben (*Tabelle 30*). Die geringe Anzahl der KletterInnen, die alleine zum Klettern gehen (7 %), liegt in der Sportart begründet – aus Sicherheitsgründen wird in der Regel mindestens zu zweit geklettert. Der Sicherheitsaspekt ist jedoch auch beim Mountainbiken oft der Grund, zu zweit zu fahren:

„Ich fahr lieber zu zweit, ja, das finde ich auch sicherer. Weil wenn man n bisschen wilder biked, dann ist es doch ganz gut, man hat noch jemand dabei, ne (lacht). Nicht, daß man dann irgendwo so im Wald hängt. Im Dickicht oder sonst was. Weil im Notfall steigt man ab, ja! (lacht.). Nee, deswegen finde ich das einfach aus Sicherheitsgründen gut. Also, zum einen macht's mehr Spaß, weil wenn man dann doch mal außer Atem ist nach, ja, zwei Stunden oder was, dann stellst dich mal hin und unterhältst dich, oder wenn du an einem schönen Punkt bist, daß du dann einfach mal die Aussicht genießt. ... Und da finde ich es einfach schöner, wie so allein. Also, zum Konditionsbolzen, ok, da kannst du gut alleine fahren. Wenn ich von der Schule komme und das Wetter ist schön, dann hol ich das Bike ne Stunde raus und dann setze ich mich erst an den Schreibtisch. ... Nee, das ist einfach toll. Aber wenn am Wochenende, dann eigentlich nicht alleine. Das finde ich nicht so gut.“ (CLAUDIA MÜLLER)²⁰⁸

Die überwiegende Zahl der SportlerInnen beider Disziplinen nimmt am liebsten Freundinnen und Freunde mit zum Sport – 78 % der befragten MountainbikerInnen und 96 % der KletterInnen kreuzten die Vorgabe „with friends“ an. Dagegen ist die Sportausübung in der Gruppe keineswegs beliebt – weder in einer geführten Gruppe noch mit dem Mountainbike-Club oder dem Kletterverein übten die befragten MountainbikerInnen und KletterInnen ihren Sport aus. Klettern scheint zudem ein „besserer“ Sport für Paare zu sein, denn 23 % der befragten KletterInnen, jedoch nur 11 % der MountainbikerInnen gaben an, im allgemeinen auch mit ihrer Lebenspartnerin oder ihrem Lebenspartner diese Sportart zu betreiben. Wenn es allerdings um die Familie geht, eignet sich wohl Mountainbiking besser als Unternehmung – zumindest gaben das 21 % der MountainbikerInnen und nur 7 % der KletterInnen an. Beiden Disziplinen ist damit gemeinsam, daß die SportlerInnen sich am liebsten aussuchen, mit wem sie ihr Training ausführen. Eine Gruppen- oder gar Vereinsbindung ist nicht besonders attraktiv.

Tabelle 30 „Sozialverhalten“ der befragten MountainbikerInnen und KletterInnen bei der Sportausübung. Zugrundeliegende Frage: „Who do you mountain bike/go rock climbing with in general?“ Mehrfachantworten waren möglich, daher sind die Spaltensummen größer als 100 %. Quelle: eigene Erhebungen.

Vorgaben: ...	MTB 1998 (in %)	Klettern (in %)
„with friends“	78	96
„alone“	41	7
„with family“	21	7
„with my longtime companion“	11	23
„with my mountain bike/rock climbing club“	3	0
„with a (guided“ group)“	1	3

²⁰⁸ Am 05.04.1998 im Interview in Stuttgart. Claudia Müller ist Lehrerin und Extremsportlerin. Sie fährt Mountainbike, klettert und hat als eine der ganz wenigen Frauen die Lizenz zum Führen von Skitouren beim DAV. Ich traf sie im Herbst 1997 in Salt Lake City, als sie auf der Heimreise vom Mountainbiken in Moab war.

Schließlich interessierte mich noch, ob die befragten MountainbikerInnen und KletterInnen ausschließlich Mountainbike fahren oder klettern, oder ob sie noch weitere Sportarten ausüben und wenn ja, welche. Dies wurde mit der offenen Frage „What other sports do you practice?“ versucht, zu ermitteln. Es war anzunehmen, daß die meisten der Befragten mehr als eine Sportart ausüben, da sowohl Mountainbiking als auch Klettern vor allem in der „schönen“ Jahreszeit ausgeübt wird und zudem diese weiteren Sportarten ebenfalls eher „Individualsportarten“ sein werden und beispielsweise keine Mannschaftssportarten. Die Antworten in *Tabelle 31* zeigen, daß beide Annahmen richtig waren.

Tabelle 31 Ausübung weiterer Sportarten durch die befragten MountainbikerInnen und KletterInnen (Mindestnennung 5%). Zugrundeliegende Frage: „What other sports do you practice?“ mit offener Antwortmöglichkeit. Quelle: Eigene Erhebungen.

	MTB 1998 in %	Klettern 1998 in %
<i>Anzahl der weiteren genannten Sportarten</i>		
keine	2	1
1	21	17
2	28	23
3	24	33
4	16	17
5	6	6
6 oder mehr	4	1
<i>Durchschnitt</i>	2,7	2,7
<i>Genannte Sportarten</i>		
Skifahren	37	46
Laufen/Jogging	22	22
Klettern	20	
Snowboard fahren	13	16
Tennis	10	6
Schwimmen	9	3
Radfahren (Straßenrad)	9	3
Kanu/Kajak fahren	8	15
Golf	8	6
Basketball	8	
Fitness- und Krafttraining im Studio	8	6
Inline Skating	8	4
„Backpacking“	7	4
Fußball („soccer“)	7	7
Windsurfen	5	4
Langlauf	5	2
Mountainbike fahren		59
Bergsteigen		10
<i>Klassifizierung der genannten Sportarten</i>		
Individualsportarten	74	87
mindestens eine weitere Person benötigt	13	8
Mannschaftssport	13	5

Im Durchschnitt übten sowohl die befragten MountainbikerInnen als auch die KletterInnen 2,7 weitere Sportarten aus und jeweils 6 % der MountainbikerInnen und KletterInnen gaben an, fünf weitere Sportarten regelmäßig zu betreiben. An oberster Stelle stehen dabei Ausdauersportarten wie Skifahren, Jogging oder Wandern. 20 % der befragten MountainbikerInnen gaben an, auch zu klettern und 59 %

der befragten KletterInnen fahren auch Mountainbike. Zudem scheint es eine Affinität zwischen Klettern und Kanu/Kajak fahren zu geben – 15 % der KletterInnen gaben an, diese Sportart ebenfalls zu betreiben. Die Klassifizierung der genannten Sportarten nach der Notwendigkeit von anderen zur Sportausübung zeigt, daß zu einem überwiegenden Teil (74 % der MountainbikerInnen und 87 % der KletterInnen) Individualsportarten neben Mountainbiking und Klettern betrieben werden. Mannschaftsportarten wie Basketball oder Fußball stehen eher am unteren Ende der Skala.

3.5.2 Mountainbiking und Sportklettern im allgemeinen und in Moab, Utah

Will man wissen, wer die Sport-Touristen sind, die sich in Moab tummeln, dann reicht die Betrachtung der demographischen Daten allein nicht aus, um sich ein Bild zu machen. Ein wesentliches Kriterium für die Einordnung, mit wem man es zu tun hat, ist – im übrigen auch für die SportlerInnen innerhalb der jeweiligen Szene – das sportspezifische Handeln, die Erfahrung mit der Sportart, Leistungsvermögen, Vorlieben usw. Im Zusammenhang mit der hier zugrundeliegenden Fragestellung interessieren darüber hinaus auch eventuelle Unterschiede im sportspezifischen Handeln „zu Hause“ und in der Sportlandschaft Moab. Beginnen wir wiederum mit dem Mountainbiking.

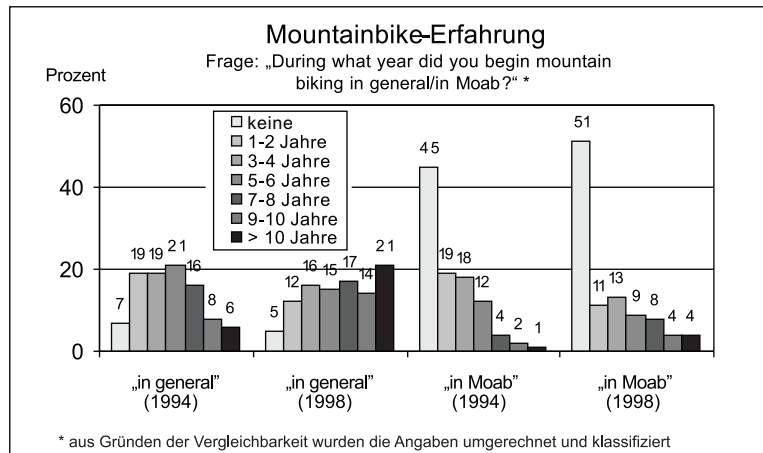
3.5.2.1 Mountainbiking

„... on highuse weekends , upwards of 50 % of the trail’s use is by people who’ve never ridden it before, and a high percentage of these folks are first time mountain bikers to boot!“ Diese Einschätzung von TODD CAMPBELL in „Welcome to Moab/Utah“²⁰⁹ stimmt mit den Ergebnissen der beiden Befragungen unter den MountainbikerInnen in Moab überein. Betrachtet man die angegebene bisherige Mountainbike-Erfahrung sowie die Selbsteinschätzung und die Trainingshäufigkeit der befragten MountainbikerInnen, so zeigt sich, daß nach eigenen Angaben nur 7 % (1994) bzw. 5 % (1998, siehe *Abb. 65*) über gar keine Mountainbike-Erfahrung im allgemeinen verfügten. Die Zahl derjenigen, die auf über mehr als 10 Jahre Mountainbike-Erfahrung zurückblicken können, hat sich im Vergleich zu 1994 mehr als verdreifacht. Kein Wunder, denn das Mountainbiking war 1994 noch eine recht junge Disziplin – um auf mehr als zehn Jahre Erfahrung zu kommen, mußte man schon direkt zu Beginn Anfang der 1980er Jahre mit dabei sein. Im Gegensatz zu der allgemeinen Mountainbike-Erfahrung steht die Erfahrung mit dem Mountainbiken in Moab – hier war nahezu die Hälfte der Mountainbike-TouristInnen Neuling (45 % 1994 bzw. 51 % 1998, siehe *Abb. 65*).

Auch die Einschätzung des eigenen Leistungsniveaus trifft sich mit CAMPBELLS obiger Sicht. Sich selbst bezeichneten laut nur 11 % (1994) bzw. 18 % (1998) als „*Beginner*“ oder „*Novice*“ (Anfänger mit bereits einigen Kenntnissen), 58 % bzw. 55 % als Fortgeschrittene („*Intermediate*“) und 30 % bzw. 27 % als „*Experten*“ (siehe *Tabelle 32*). Trotz dieser Selbsteinschätzung trainierte jedoch nur der geringste Teil der befragten MountainbikerInnen mit großer Regelmäßigkeit das ganze Jahr hindurch – was zumindest bei den „*Experten*“ zu erwarten wäre. Überraschenderweise war die Gruppe derjenigen MountainbikerInnen, die nur ein- bis dreimal im *Monat* trainieren, mit 48 % (1994) und 45 % (1998)

²⁰⁹ „Welcome to Moab/Utah“ war ein Artikel von TODD CAMPBELL in dem e-zine (elektronisches Online-Magazin im Internet) *www.moabutah.com*, das seit Juni 1996 in unregelmäßigen Abständen erscheint. TODD CAMPBELLS Aufsatz erschien am 19.09.1999. Campbell ist im übrigen auch der Autor des ersten Mountainbike-Führers zum Slickrock Bike Trail: „Above and Beyond Slickrock“, dessen erste Auflage bereits 1989 als selbst kopiertes Heft mit 64 Seiten erschien.

Abb. 65 Die Mountainbike-Erfahrung der befragten MountainbikerInnen von 1994 und 1998 im allgemeinen sowie in Moab, Utah. Quelle: MTB 1994 – Dale Blahna, Institute of Outdoor Recreation and Tourism, Utah State University, Logan, Utah; MTB 1998 – eigene Erhebungen.



am größten. Ein- bis zweimal pro Woche zu trainieren gab dann immerhin noch etwa jeder Fünfte an (27 % 1994 und 20 % 1998). Allerdings zeigt sich schon, daß die Trainingshäufigkeit mit einem zunehmenden Leistungsniveau ansteigt – *Abb. 66* zeigt, wer sich selbst besser einschätzt, trainiert auch häufiger.

Auch die Länge der Touren sagt etwas aus über das Leistungsniveau der befragten MountainbikerInnen. Im allgemeinen sind die Touren durchschnittlich um die 15 Meilen lang (15,5 Meilen 1994 sowie 15,0 Meilen 1998) und nehmen dabei knapp drei Stunden in Anspruch (in beiden *Samples* 2,9 Stunden im Durchschnitt, siehe *Tabelle 31*). Auch Länge und Zeitdauer der Touren nehmen ebenso wie Trainingshäufigkeit (siehe oben) mit höherer Leistungsfähigkeit erwartungsgemäß zu. *Abb. 67* zeigt diesen Zusammenhang, wobei gleichzeitig deutlich wird, daß die unternommenen Touren in Moab im Durchschnitt länger waren – sowohl von der durchschnittlichen Meilenzahl, wie auch der Dauer der Tour. Eine Ausnahme bilden hier die Anfänger, die in dem anspruchsvollen Gelände in der Umgebung von Moab eher kürzere Touren bevorzugten (1994 im Mittel 10,8 Meilen, 1998 10,7 Meilen), die jedoch trotz der geringeren Meilenzahl durchaus längere Zeit in Anspruch nahmen (1994 im Durchschnitt 5,1 Stunden, 1998 3,2 Stunden).

Die beliebteste *Trail*-Art ist der *Single track*²¹⁰ – 57 % der 1998 befragten MountainbikerInnen gaben an, das dies ihre bevorzugte Wegart sei (*Tabelle 33*), gefolgt von Feldwegen (*Backcountry roads/unimproved roads*) mit nur 15 % Nennungen. Betrachtet man diese Angaben unter dem Filter des selbsteingeschätzten Leistungsniveaus der SportlerInnen dann zeigt sich, daß die Vorlieben für die Wegarten stark von der Leistungsfähigkeit abhängen (*Abb. 68*). Es sind fast ausschließlich die Fortgeschrittenen (63 %) und ExpertInnen (67 %), die sich auf den *Single tracks* am wohlsten fühlen, während AnfängerInnen („*Beginner*“ und „*Novice*“) vor allem die breiteren Feldwege (zusammen 93 %) oder gar geteerte Straßen (zusammen 15 %) bevorzugen.

210

Engl. Bezeichnung für einen Weg oder Pfad, der so schmal ist, daß in der Regel nur ein/e MountainbikerIn oder zu Fuß gehender Mensch darauf Platz hat. Nebeneinander fahren oder gehen ist nicht möglich. Das Befahren eines *Single track* mit dem Mountainbike erfordert etwas mehr Geschick und Können als das Fahren auf einem Forst- oder Feldweg.

Tabelle 32 Selbsteingeschätztes Leistungsniveau der befragten MountainbikerInnen sowie Häufigkeit und Intensität des Mountainbike-Trainings im Allgemeinen. Die Angaben zur Trainingshäufigkeit sowie zur Länge der Touren waren offene Angaben, die zu Durchschnittswerten umgerechnet wurden. Von 100 % abweichende Summen gehen auf Rundungsfehler zurück. Quelle: MTB 1994 – Dale Blahna, Institute of Outdoor Recreation and Tourism, Utah State University, Logan, Utah; MTB 1998 – eigene Erhebungen).

	MTB 1994 (in %)	MTB 1998 (in %)
<i>Selbsteinschätzung (Vorgaben zum Ankreuzen)</i>		
„beginner“	2	7
„novice“	9	11
„intermediate“	58	55
„expert“	30	27
<i>Gesamt</i>	99	100
<i>Häufigkeit des Trainings in einem typischen Jahr</i>		
täglich	1	x*
4-5 x pro Woche	7	8
2-3 x pro Woche	7	6
1-2 x pro Woche	27	20
1-3 x im Monat	48	45
seltener	10	21
<i>Gesamt</i>	100	100
<i>Durchschnittliche Länge der Tour in Meilen</i>		
im allgemeinen	Mittelwert 15,5 (range 2-70)	Mittelwert 15,0 (range 1-70)
in Moab	18,2 (range 1-55)	15,5 (range 1-60)
<i>Durchschnittliche Länge der Tour in Stunden</i>		
im allgemeinen	2,9 (range 1-8)	2,9 (range 1-8)
in Moab	4,2 (range 1-12)	3,7 (range 1-8)

* Angabe < 0,5 Prozent

Eine wichtige Frage, vor allem für die Freizeit- und ErholungsplanerInnen, ist die Frage nach der „Nutzungsdichte“ von Freizeiträumen, dem sogenannten „Crowding“. Nach den Aussagen von RUSS VON KOCH (*Outdoor Recreation Planner* beim *Bureau of Land Management*, Moab District) sind die planungsrelevanten „Dichtewerte“ beispielsweise auf dem *Slickrock Bike Trail* längst erreicht und überschritten.²¹¹ Als Planer geht er daher von einem überfüllten und übernutzten Gebiet aus.

Es stellt sich die Frage, wie dies von den NutzerInnen des Gebietes gesehen oder empfunden wird. Im Rahmen der standardisierten Befragung versuchte ich mich diesem Komplex über folgende Frage zu nähern: „When do you like mountainb bike trails most? Seeing other people ...“. Dieser Frage folgten die Vorgaben: „... all the time“, „every 15 minutes; ... every half an hour“; „... every hour“ und „... hardly ever“ – ein Versuch also, das Phänomen „Crowding“ über eine zeitliche Dimension, in der man auf andere Menschen trifft, zu erfassen. *Tabelle 33* gibt die Antworten auf diese Frage zusammengefaßt wieder, und *Abb. 69* zeigt die Ergebnisse für MountainbikerInnen unterschiedlicher Leistungsniveaus. Es zeigt sich, daß nur die wenigsten (14 %) es gerne mögen, wenn sie permanent in Sichtweite von anderen sind (*Tabelle 33*). Ein gutes Drittel (34 %) möchte so gut wie niemals jemand anderem auf dem Trail begegnen. Auch diese Aussagen variieren in Abhängigkeit vom

²¹¹ Im Herbst 1997 im informellen Gespräch in Moab.

selbsteingeschätzten Leistungsniveau. Abb. 69 zeigt, daß der Wunsch nach Einsamkeit mit dem Leistungsvermögen steigt. Die Anwesenheit von anderen scheint daher ein relatives Gefühl von Sicherheit zu vermitteln, denn etwa ein Drittel der Anfänger möchte jederzeit oder zumindest etwa alle Viertelstunde auf andere treffen. Interessant ist die relativ große Gruppe der Experten (18 %), die sich auch wohl dabei fühlt, wenn sie jederzeit von anderen auf dem Trail umgeben sind.

Tabelle 33 Trail-Vorlieben der befragten MountainbikerInnen sowie der Wunsch nach Einsamkeit auf dem Trail. Von 100 % abweichende Summen gehen auf Rundungsfehler zurück. Quelle eigene Erhebungen, Fragen wurden 1994 nicht erhoben.

	MTB 1998 (in %)
<i>Bevorzugte Art des Trails (Vorgaben zum Ankreuzen)</i>	
Single track	57
Backcountry roads/unimproved roads	15
Downhill	7
Hillclimb/Uphill	5
Paved roads	1
mehr als eine der Vorgaben angekreuzt	14
<i>Gesamt</i>	99
<i>Notwendigkeit der Anwesenheit von anderen</i>	
<i>Frage: When do you enjoy MTB trails most? Seeing other people</i>	
„... all the time“	14
„... every 15 minutes“	11
„... every half an hour“	23
„... every hour“	16
„... hardly ever“	34
<i>Gesamt</i>	98

Zunehmende Leistungsfähigkeit läßt offensichtlich nicht nur den Wunsch nach Einsamkeit steigen, sondern auch den Wunsch nach Zuschauern. Was nützt die schönste „Performance“, wenn niemand sie sehen und anerkennen kann? Dieses Phänomen ließ sich am *Slickrock Bike Trail* immer wieder beobachten. Ich ging des öfteren zu Fuß auf diesem *Trail*, und an belebten Tagen stößt man unvermeidlich sehr häufig auf einzelne oder in Gruppen fahrenden MountainbikerInnen. Hielt ich dabei auch noch eine Fotokamera in der Hand, verursachte das manchmal einen regelrechten Aufruhr in den kleineren Gruppen – denn kaum hatte der erste mich entdeckt, rief er auch den anderen schon zu, daß sie sich besonders anstrengen sollten, denn da sei eine Zuschauerin und Fotografin. Einer stürzte sogar fast bei der Überwindung einer schwierigen Stelle und ließ sich nicht davon abhalten, noch einmal umzukehren, um diese Passage noch einmal „in a much better way“ zu wiederholen.²¹²

²¹² Eine weitere Beobachtung dieser Orientierung an Zuschauern konnte ich im Laufe des Forschungsaufenthaltes im Oktober 1997 anstellen. Ich stand mit einer Gruppe von etwa zwanzig Studierenden des Geographischen Institutes der Universität Mainz am *Lion's Back*, einer Felsformation, die dem Rücken eines sitzenden Löwen ähnelt, und die mit Vorliebe von Jeeps befahren wird. Der Weg ist sehr steil, besonders das erste Stück, sozusagen das Hinterteil des Löwen. Animiert von der großen Gruppe, die staunend und johlend zwei Jeeps betrachtete, die gerade den *Lion's Back* hinauf und wieder hinunter gefahren waren, machten sich zwei Mountainbiker daran, ebenfalls den Felsen hinaufzufahren. Allerdings befindet sich unmittelbar vor dem Felsfuß eine Sandkuhle und dieser Sand beeinträchtigt die an sich gute Haftung der Gummireifen auf dem Fels beträchtlich. Nach mehreren gescheiterten Versuchen schulterten die beiden Mountainbiker schließlich kurzerhand ihr *Bike* und trugen es den sehr steilen Fels hinauf, um anschließend wenigstens unter den Augen der Zuschauenden hinunter fahren zu können. Das taten sie dann auch,

Abb. 66 Die Trainingshäufigkeit der befragten MountainbikerInnen nach dem jeweiligen selbst-eingeschätzten Leistungsniveau.

Datenquelle für Abb. 66 bis 68:

Mountainbiking 1994 - postalische Befragung durch Dale Blahna, Institute of Outdoor Recreation and Tourism, Utah State University, Logan, Utah.

Mountainbiking 1998 - eigene Erhebungen; persönliche Interviews mit standardisiertem Fragebogen an verschiedenen Mountainbike-Trails in der Umgebung von Moab, Utah, im Frühjahr 1998.

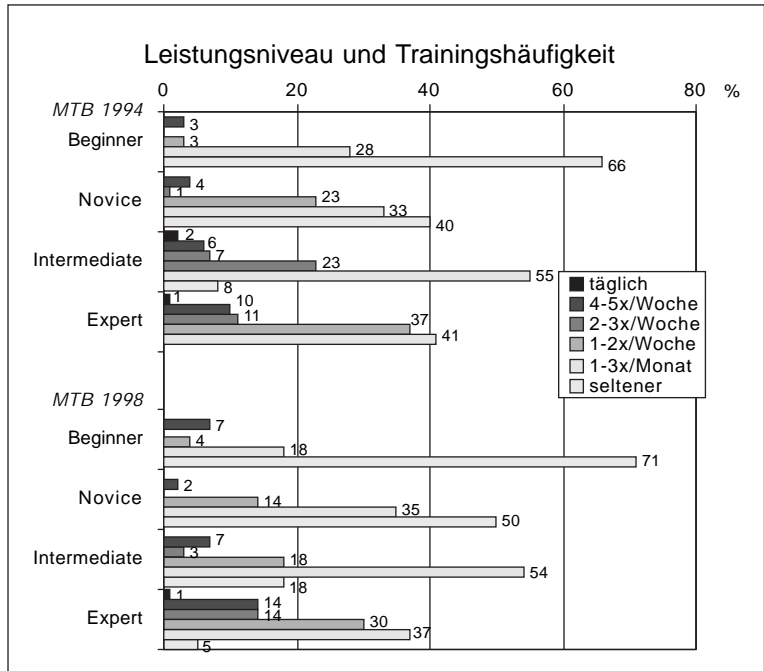


Abb. 67 Die Länge der Touren der befragten MountainbikerInnen nach dem jeweiligen selbsteingeschätzten Leistungsniveau.

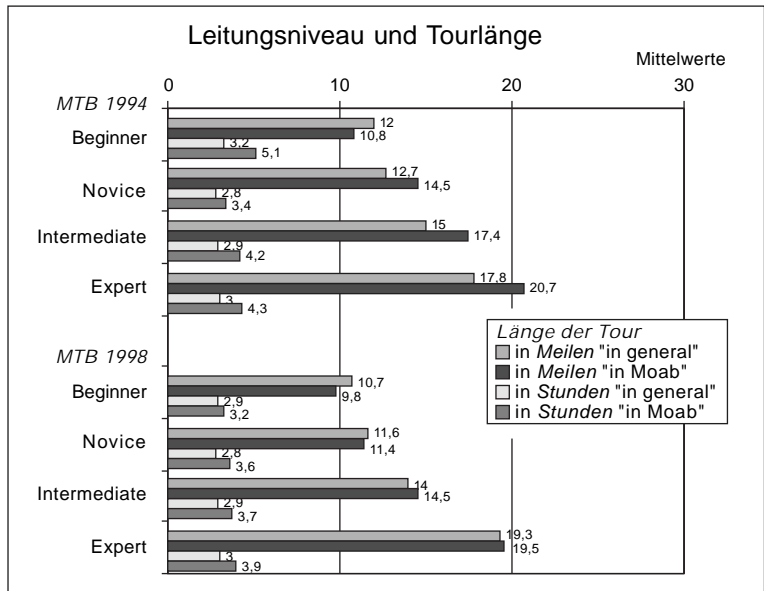
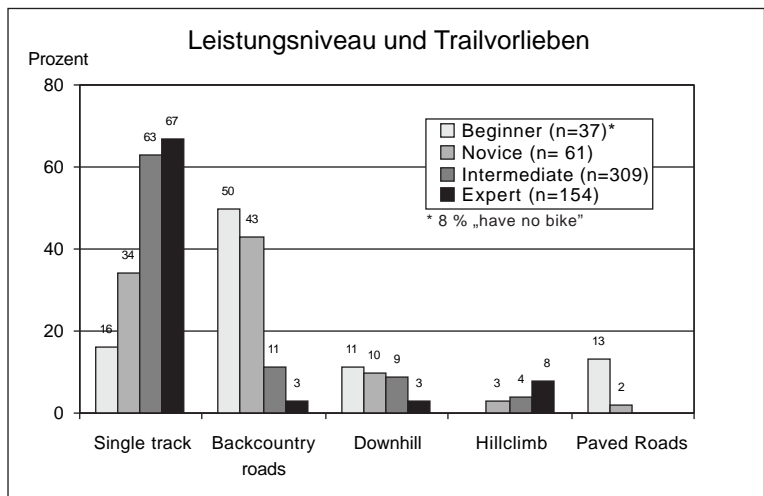


Abb. 68 Die Vorlieben der 1998 befragten MountainbikerInnen bei der Art der Mountainbike-Trails - nach dem jeweiligen selbsteingeschätzten Leistungsniveau. 1994 wurde diese Frage nicht gestellt.



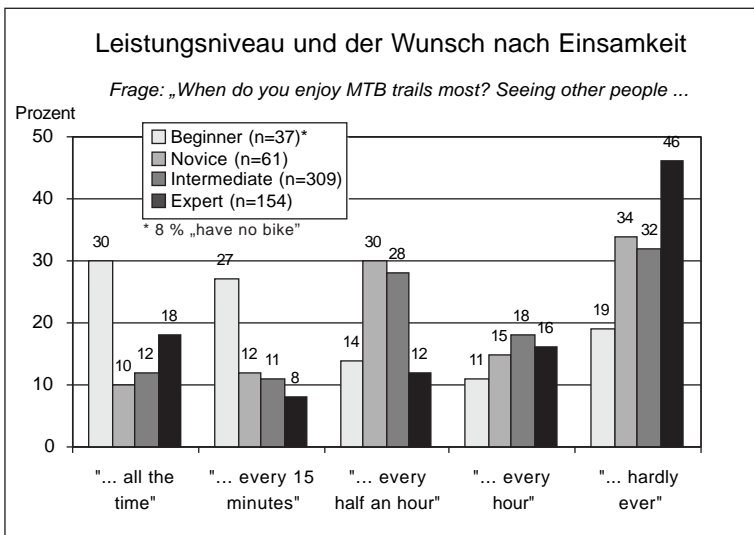


Abb. 69 Der Wunsch der 1998 befragten MountainbikerInnen nach Einsamkeit oder der Anwesenheit von anderen - nach dem jeweiligen selbsteingeschätzten Leistungsniveau. 1994 wurde diese Frage nicht gestellt.

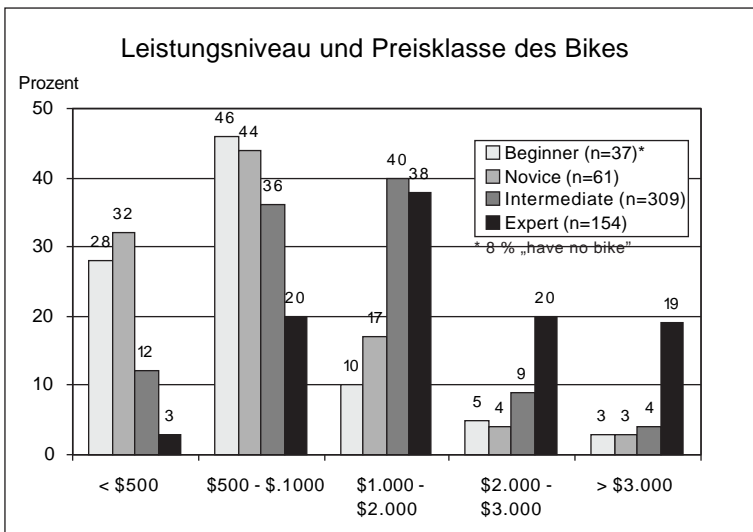


Abb. 70 Die Preisklasse des eigenen Mountainbikes der 1998 befragten MountainbikerInnen - nach dem jeweiligen selbsteingeschätzten Leistungsniveau. 1994 wurde diese Frage nicht gestellt.

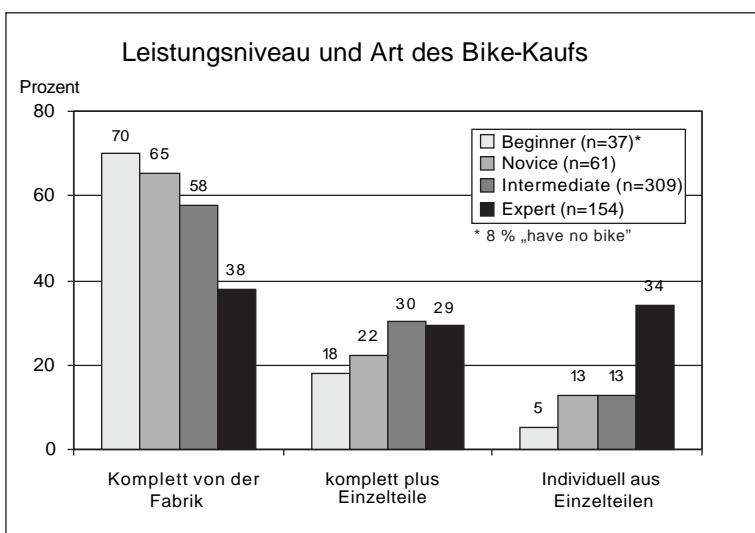


Abb. 71 Die Art des Bike-Kaufs der 1998 befragten MountainbikerInnen - nach dem jeweiligen selbsteingeschätzten Leistungsniveau. 1994 wurde diese Frage nicht gestellt.

Datenquelle für Abb. 69 bis 71:

Mountainbiking 1994 - postalische Befragung durch Dale Blahna, Institute of Outdoor Recreation and Tourism, Utah State University, Logan, Utah.

Mountainbiking 1998 - eigene Erhebungen; persönliche Interviews mit standardisiertem Fragebogen an verschiedenen Mountainbike-Trails in der Umgebung von Moab, Utah, im Frühjahr 1998.

An belebten Tagen, wie beispielsweise an einem Samstagvormittag mitten in der Saison, ist es durchaus üblich, daß sich an verschiedenen Stellen am *Slickrock Bike Trail* Warteschlangen bilden, um etwa eine steile Düne hinunter- oder hinauffahren zu können. Selten traf ich jemanden, die oder der darüber ungehalten war. Die meisten fanden es angenehm, eine kleine Pause zu haben, anderen bei der Anstrengung zuzusehen und mit wieder anderen über die Technik fachzusimpeln, mit der man jetzt am besten diese Stelle meistern könnte. Dabei wird auch mit denjenigen, die die betreffende Passage gerade bewältigen, interagiert. Sie werden von den Umstehenden angefeuert und gelobt („Nice ride“ „It looks great, pal!“) sowie bei Stürzen oder „Hängern“ bemitleidet.²¹³

Abschließend interessierten mich noch einige weitere „Bike-relevante“ Aspekte, wie die Preisklasse des zur Zeit gefahrenen Mountainbikes sowie die Art des *Bike*-Kaufs – also ob es komplett, als fabrikfertiges Produkt erstanden oder selbst aus Einzelkomponenten zusammengestellt wird. Beide Fragen beleuchten den Zugang der befragten MountainbikerInnen zu ihrer Sportart. Wer sein (oder ihr) *Bike* selbst zusammengestellt hat, verfügt einerseits über Fachkenntnisse und weiß andererseits die eigenen Bedürfnisse an das Sportgerät in die technischen Details umzusetzen. Es ist zu erwarten, daß dies vor allem bei den Fortgeschrittenen und den ExpertInnen zu finden sein wird. Die Preisklasse des zur Zeit gefahrenen *Bikes* ist von Interesse, da auch hier anzunehmen ist: Je größer der Einsatz (hier finanzielle Art), desto intensiver ist die Bindung an die Sportart. *Tabelle 34* faßt die Antworten auf diese Fragen zusammen und *Abb. 70* sowie *Abb. 71* zeigen die Ergebnisse für die unterschiedlichen Leistungsgruppen.

Es zeigt sich, daß nur jeweils recht wenige der befragten MountainbikerInnen sehr billige *Bikes* (13 % unter \$500) oder sehr teure *Bikes* (8 % mehr als \$3.000) besitzen (*Tabelle 34*). Etwa ein Drittel verfügt über ein Mountainbike in der noch unteren Preisklasse von \$500 bis \$1.000; weitere 35 % gaben an, daß ihr *Bike* zwischen \$1.000 und \$2.000 gekostet hat. Die Annahme „je höher das Leistungsniveau, desto teurer ist das Sportgerät“ wird im Grunde bestätigt (*Abb. 70*). Zusammengenommen besitzen nahezu 40 % der ExpertInnen, aber nur 13 % der Fortgeschrittenen, ein *Bike*, das mehr als \$2.000 gekostet hat. Die Sportgeräte der unteren Preisklassen werden vor allem von den AnfängerInnen und „Novizen“ gefahren – 28 % der AnfängerInnen und 32 % der Novizen bezahlten weniger als \$500 und nahezu die Hälfte der AnfängerInnen (46 %) sowie der Novizen (44 %) zwischen \$500 und \$1.000. Allerdings gibt die Preisklasse des Sportgerätes nicht zwangsläufig Auskunft über das Leistungsniveau: Es gibt auch unter den Experten immerhin 3 % die nur \$500 und 20 % die nur \$500 bis \$1.000 für ihr Sportgerät bezahlt haben. Umgekehrt gaben auch zusammengenommen 8 % der AnfängerInnen und 8 % der Novizen an, ein *Bike* für mehr als \$2.000 zu fahren.

allerdings unter der großen Gefahr, aufgrund des großen Winkels vorne über den Lenker zu kippen. Nachdem sie es schließlich unter viel Jubel geschafft hatten, bedankten sie sich bei mir für die „Zuschauerschaft“ („Thank you very much for the audience!“) und versicherten mir, daß sie ohne uns, die Zuschauer, dieses Unterfangen niemals gewagt und in Angriff genommen hätten.

²¹³ Diese Beobachtung bestätigte sich in allen Forschungsaufenthalten.

Tabelle 34 Bike-relevante Aspekte: Preisklasse des eigenen Mountainbikes, Art des Bike-Kaufs sowie die Verwendung von Sicherheitsausrüstung durch die befragten MountainbikerInnen. Quelle eigene Erhebungen.

	MTB 1998 (in %)
<i>Preisklasse der Mountainbikes</i> (Klassen waren vorgegeben)	
under \$500	13
\$500 bis \$1.000	33
\$1.000 bis \$2.000	35
\$2.000 bis \$3.000	11
mehr als \$3.000	8
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>
<i>Art des Bike-Kaufs</i> (Vorgaben zum Ankreuzen)	
complete (from the factory)	54
complete and parts	18
individually put together with parts	28
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>

Ähnlich verhält es sich bei der Art der *Bike*-Kaufs. Zwar kauft mehr als die Hälfte aller befragter MountainbikerInnen (54 %) das Sportgerät komplett als fabrikfertiges Produkt und nur 28 % setzt es individuell aus Einzelkomponenten zusammen. Weitere 28 % ergänzt das komplett gekaufte *Bike* noch mit Zusatzkomponenten. Auch hier spielt das Leistungsniveau eine Rolle – je höher es ist, desto eher wird das *Bike* nach eigenen Wünschen aus Einzelteilen individuell zusammengesetzt. Allerdings kaufen auch 38 % der ExpertInnen ihr Sportgerät fabrikfertig und 5 % der AnfängerInnen setzt es individuell aus Einzelteilen zusammen. Auch hier gilt also wieder, daß die Art des *Bike*-Kaufs nicht unbedingt einen eindeutigen Rückschluß auf das Leistungsniveau der Käuferin/des Käufers zuläßt.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß sich in Moab das gesamte Spektrum von Mountainbikerinnen und Mountainbikern trifft – es ist zwar von der Art der Landschaft als semiarides Gebiet, der Abgelegenheit und Schwierigkeitsstufe der einzelnen Mountainbike-*Trails* eher als ein Top-Gebiet für Profis anzusehen, dennoch finden sich in Moab nicht nur Fortgeschrittene und Profis ein, auch wenn sie den größten Anteil stellen – mehr als die Hälfte der befragten MountainbikerInnen (58 % 1994 bzw. 55 % 1998) schätzte das eigene Leistungsvermögen als „*Intermediate*“ (Fortgeschrittene) ein und 30 % (1994) bzw. 27 % (1998) als „*Expert*“ (Profi). Es gibt jedoch auch AnfängerInnen (2 % der 1994 und 7 % der 1998 befragten MountainbikerInnen) ohne jegliche Mountainbike-Erfahrung, die teilweise erst in Moab, bei der Durchreise, bemerken, daß es sich um ein Gebiet für „World class-Mountainbiking“ handelt und es einfach mal versuchen, „weil man das eben hier gut machen kann“. Etwa ein Viertel der AnfängerInnen sind solche „Ausprobierer“, die dann auch mit einem geliehenen *Bike* aus einem der *Bike*-Geschäfte unterwegs sind (24 %). Die anderen reisen bereits mit ihrem eigenen Sportgerät an, um in einem Top-Mountainbike-Gebiet gleich das richtige Zugehörigkeitsgefühl zur Mountainbike-Szene zu haben. Sie unternehmen vor allem kürzere Touren, fahren am liebsten auf einfacheren Strecken wie breiten Feldwegen (manche sogar am liebsten auf geteerten Straßen (9 %), obwohl es beim Mountainbiking ja eigentlich um „*Off road*“-Fahren geht) und ziehen (vor allem aus Sicherheitsgründen) die belebteren *Trails* den abgelegenen vor.

Die „*Novizen*“ (9 % der 1994 und 11 % der 1998 befragten MountainbikerInnen) haben bereits die ersten Erfahrungen mit dem Mountainbiken gesammelt und wollen nun weitere Erfahrungen in Moab

sammeln. Nahezu jeder Fünfte ist mit einem geliehenen *Bike* unterwegs, und die Touren sind ähnlich kurz wie bei den AnfängerInnen. Auch sie ziehen das Fahren auf Feldwegen den schwierigen *Single tracks* vor, bewegen sich aber dabei durchaus schon in abgelegeneren Gegenden, wo sie seltener auf andere treffen.

Die *Fortgeschrittenen* sowie die *Profis* unter den befragten MountainbikerInnen verfügen durchweg über eine langjährige Erfahrung im Mountainbiking und weisen das größte Trainingsvolumen auf. Die von ihnen gefahrenen Routen sind relativ lang und anspruchsvoll, der bevorzugte *Trail* ist der *Single track* in eher abgelegenen Bereichen. Allerdings braucht es auch für einen Teil dieser Gruppe Zuschauer, die sie dann teilweise zu recht wagemutiger Präsentation ihres Könnens veranlassen.

Etwa die Hälfte der befragten MountainbikerInnen war zum Zeitpunkt der Befragung zum ersten Mal in Moab (45 % 1994 und 51 % 1998), die andere Hälfte verfügte bereits über Erfahrung mit dem Mountainbiken in Moab und ist somit als „Wiederholungstouristen“ anzusehen. Die hohe der Zahl der erstmals nach Moab kommenden spricht für die Attraktivität und allmählich sehr weite Bekanntheit von Moab als Sportlandschaft. Die Karriere der *Mountainbike*-Sportlandschaft Moab ist sozusagen auf dem Höhepunkt angelangt.

3.5.2.2 Sportklettern

Der überwiegende Teil der befragten KletterInnen in Moab hat bereits Erfahrung mit dem Klettern – teilweise (n=14) mehr als zehn Jahre (*Abb. 72*). Absolute AnfängerInnen waren nur vier der insgesamt 73 Befragten²¹⁴, allerdings war der überwiegende Teil (n=40) zum Zeitpunkt der Befragung zum ersten Mal zum Klettern in Moab. Nach ihrer Selbsteinschätzung waren fünf AnfängerInnen, acht bezeichneten sich selbst als „*Novice*“, 45 als Fortgeschrittene („*Intermediate*“) und 15 als „*Expert*“ (*Tabelle 35*). Die insgesamt doch relativ hohe Zahl von AnfängerInnen und Novizen hängt mit dem Befragungsort zusammen. In dem Gebiet *Wallstreet* gibt es neben überaus schwierigen Routen auch sehr viele leichte bis mittelschwere Routen, die auch von AnfängerInnen oder KletterInnen mit geringen Kenntnissen mit Erfolg bewältigt werden können. Bei einer Befragung in anderen Gebieten, beispielsweise an den *Towers* in *Arches National Park* oder den Sandsteinwänden von *Indian Creek Canyon* wäre die Zahl der fortgeschrittenen KletterInnen sowie die der ExpertInnen aufgrund der größeren Schwierigkeitsgrade in diesen Gebieten sicherlich deutlich höher.

Auch die befragten KletterInnen trainierten im Durchschnitt nicht überaus häufig – zusammengenommen gaben nur 11 an, mehr als zweimal pro Woche zu trainieren (*Tabelle 35*). 30 trainierten 1-2 mal in der Woche, 27 nur 1-3 mal im Monat und weitere 7 noch seltener. Die Trainingshäufigkeit steht im Zusammenhang mit dem selbsteingeschätzten Leistungsniveau (*Abb. 73*). Ein Training von 1-2x in der Woche ist für mehr als die Hälfte der ExpertInnen (57 %), 43 % der Fortgeschrittenen sowie 38 % der Novizen der Normalfall. Am häufigsten trainieren die fortgeschrittenen KletterInnen (insgesamt 13 % mehr als zweimal pro Woche) sowie die ExpertInnen (insgesamt 36 % mehr als zweimal pro Woche), während die AnfängerInnen und Novizen erwartungsgemäß sehr viel seltener trainieren (1-3x im Monat oder seltener).

²¹⁴ Die Angaben in diesem Abschnitt erfolgen aufgrund der geringen Basis von N=73 in den absoluten Zahlen. Es wird nur prozentuiert, wenn es aus Vergleichsgründen notwendig erscheint. In diesen Fällen werde ich gesondert darauf hinweisen.

Tabelle 35 Selbsteingeschätztes Leistungsniveau der befragten KletterInnen, Häufigkeit des Trainings im allgemeinen und die Vorlieben beim Klettern. Die zur Gesamtsumme der Befragten (N=73) fehlenden Werte sind „keine Angabe“. Quelle: eigene Erhebungen.

	Klettern 1998 (n)
<i>Selbsteinschätzung (Vorgaben zum Ankreuzen)</i>	
„beginner“	5
„novice“	8
„intermediate“	45
„expert“	15
<i>Gesamt</i>	<i>72</i>
<i>Häufigkeit des Trainings in einem typischen Jahr</i>	
4-5 x pro Woche	9
2-3 x pro Woche	2
1-2 x pro Woche	30
1-3 x im Monat	22
seltener	7
<i>Gesamt</i>	<i>70</i>
<i>Vorlieben beim Klettern (Vorgaben zum Ankreuzen)</i>	
„leader“ (Vorstieg)	41
„second“ (Nachstieg)	20
„alpine style/mountaineering“ (Bergsteigen)	7
„going solo“	1
mehr als eine Antwortmöglichkeit angekreuzt	4
<i>Gesamt</i>	<i>73</i>

Gefragt nach ihren Vorlieben beim Klettern gab mehr als die Hälfte (n=41, siehe *Tabelle 35*) Vorstieg („*Leader*“) an, sieben ziehen das alpine Bergsteigen dem Sportklettern vor. Auch diese Antworten hängen von dem Leistungsniveau ab. 83 % der ExpertInnen sowie 68 % der Fortgeschrittenen steigen am liebsten vorne weg. 13 % der Novizen trauen sich auch den Vorstieg zu und finden daran am meisten Gefallen.

Während es keinem der Experten Spaß macht, als zweiter nachzusteigen, ist das für immerhin noch 23 % der Fortgeschrittenen die favorisierte Position, jedoch für 100 % der AnfängerInnen – bietet es doch die größte Sicherheit, da die Route bereits vorgesichert ist. „*Going solo*“ – also ohne die Sicherung durch eine zweite Person – ist nur etwas für ExpertInnen (8 %).

Moab ist als Sportlandschaft zum Klettern noch nicht allzu bekannt. Daher interessierte mich auch, woher die befragten KletterInnen ihre Informationen über das Gebiet bezogen. Die Bekanntheit scheint über Mund-zu-Mund-Propaganda zu erfolgen, denn die meisten (n=49) erfuhren von den Klettermöglichkeiten in der Umgebung von Moab durch Freunde oder Familienmitglieder. Nur zwölf gaben an, in einem Magazin oder in einer Zeitung darüber gelesen zu haben. Die neun, die in einem „*Climb shop*“ (Kletterladen) die Informationen über das Klettergebiet erhielten, waren alle in dem Kletterladen *Moab Adventure Outfitters* von *Kevin Chase* in Moab.

Abb. 72 Die Kletter-Erfahrung der befragten KletterInnen im allgemeinen und in Moab, Utah. Quelle: eigene Erhebungen.

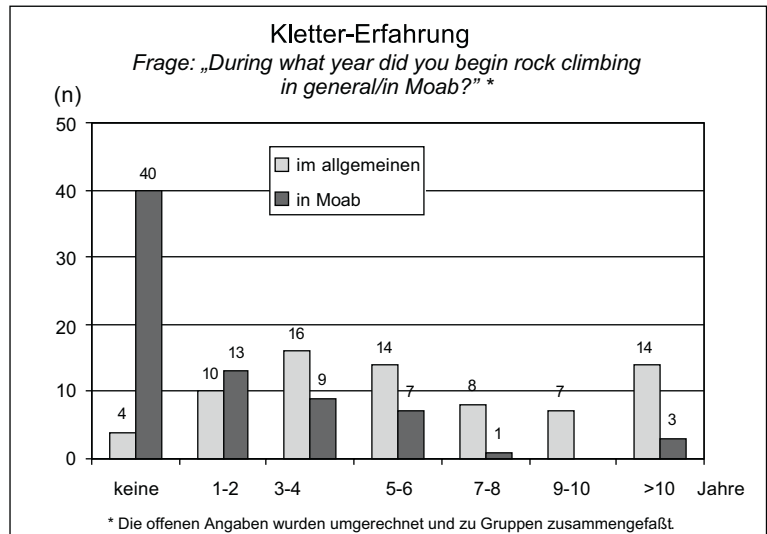


Abb. 73 Die Trainingshäufigkeit der befragten KletterInnen - nach dem selbsteingeschätzten Leistungsniveau. Aus Vergleichsgründen erfolgt die Darstellung mit prozentuierten Angaben. Quelle: eigene Erhebungen.

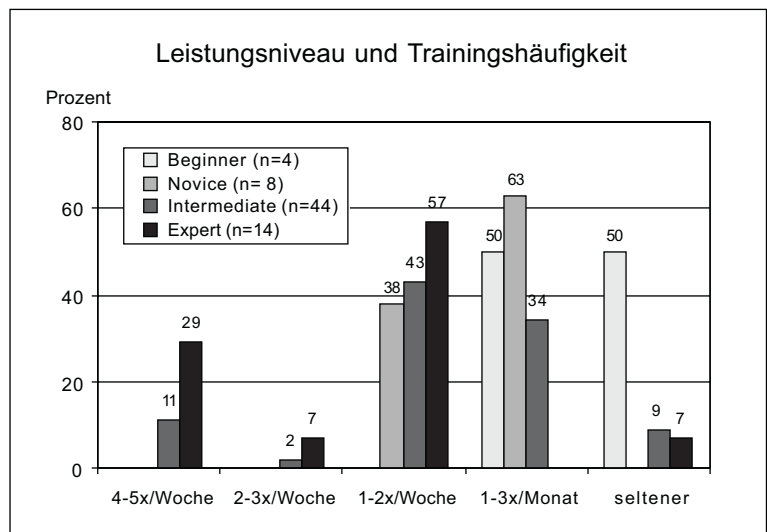


Abb. 74 Die Vorlieben der befragten KletterInnen beim Klettern - nach dem selbsteingeschätzten Leistungsniveau. Aus Vergleichsgründen erfolgt die Darstellung mit prozentuierten Angaben. Quelle: eigene Erhebungen.

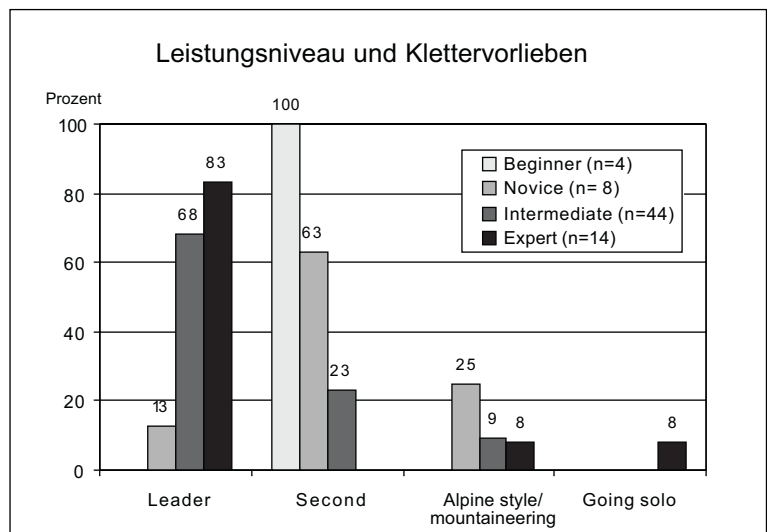


Tabelle 36 Quelle der Kenntnis von Moab als Klettergebiet. Zugrundeliegende Frage: „How did you find out about Moab as a destination for climbing?“. Mehrfachantworten waren möglich, daher geht die Gesamtsumme über N=73 hinaus. Quelle: eigene Erhebungen.

Vorgaben	Klettern 1998 (n)
<i>friends/family</i>	49
<i>magazine or newspaper</i>	12
<i>climb shop</i>	9
<i>guidebook</i>	7
<i>tour guide</i>	2
<i>internet</i>	1
<i>anderes*</i>	7

* darunter dreimal: „I came for mountainbiking“.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Klettern in der Umgebung von Moab sowie in Südost-Utah noch in den Anfängen steckt. Es ist die jüngste Sportart in dieser Sportlandschaft, da Klettern im Sandstein lange Zeit aufgrund seiner Struktur als gefährlich erachtet wurde. Abgesehen von den SportkletterInnen mit wenig Erfahrung, die sich vor allem im Gebiet der *Wallstreet* tummeln, sind überwiegend erfahrene KletterInnen, die sich nach längeren Kletteraufenthalten zum Beispiel im *Yosemite National Park*, nun dem „Desert climbing“, dem Klettern in den Wüstenbereichen, zuwenden. Nach einer Einschätzung von *Dan Batwina*²¹⁵ übertrifft *Indian Creek Canyon* als Kletter-Sportlandschaft sogar die Attraktivität des *Big-Wall-Climbing* von *Yosemite National Park*, das lange Jahre als DAS Kletter-Eldorado in den USA, wenn nicht gar weltweit, galt. Die Klettergebiete in Südost-Utah entwickeln allmählich eine ähnliche Zugkraft innerhalb der Kletter-Szene, wie sie vor etwa 25 Jahren *Yosemite National Park* hatte.

Dan Batwina beispielsweise, bis Mitte der 1990er Jahre ein erfolgreicher Unternehmer in der Baubranche am *Lake Tahoe* (eine der „besten“ und teuersten Wohnlagen in Nord-Kalifornien), gab sein Unternehmen auf und zog wegen der optimalen Klettermöglichkeiten in *Indian Creek Canyon* nach Moab, als den größten Ort in der Umgebung. Die Nähe seiner vorherigen Wohnlage zu *Yosemite National Park* war für ihn nicht mehr reizvoll genug, und auch die besseren Verdienstmöglichkeiten konnten den vierfachen Familienvater nicht davon abhalten, dem Ruf des Kletterns zu folgen. Die ersten zwei Jahre lebte die Familie am Existenzminimum, da die einzigen verfügbaren Jobs als Kellner oder *Guide* nur innerhalb der Saison zu haben sind. Mittlerweile hat sich *Dan Batwina* wieder selbständig gemacht und fertigt in einer kleinen Schreinerei Holzmöbel nach Maß (*New Covenant Woodshop*). Diese Arbeit läßt ihm noch ausreichend Zeit zum Klettern und auch für seinen Nebenjob als *Kletterguide*. Die Karriere der *Kletter-Sportlandschaft* Moab, Utah, steht damit noch am Anfang.

²¹⁵ Im Interview am 29.05.1998 in Moab, Utah.

3.5.3 Die Raft-TouristInnen

Die Menschen, die in die Sportlandschaft Moab kommen, um an einem *Raft-Trip* teilzunehmen oder die einfach bei der Durchreise eine Halbtagestour oder Ganztagestour auf dem *Colorado River* „mitnehmen“, zähle ich nicht zu „Sportlern“ im eigentlichen Sinne. Es sind vielmehr Menschen, die aus den unterschiedlichsten Gründen nach einem kleinen, aber sicheren (!) Abenteuer suchen, bei dem sie nicht allzu viel eigenen körperlichen Einsatz bringen müssen. River Rafting ist zu den *Fun-Sportarten* zu zählen, deren zentrales Merkmal „Spaß haben mit Abenteuercharakter“ ist. Fun-Sportarten werden fast ausschließlich rein kommerziell angeboten und durchgeführt, wobei in der Regel ein geschultes Team von MitarbeiterInnen bereit steht, um bei den Kunden ein individuelles Gefühl von Abenteuer bei maximaler Absicherung zu erzeugen (siehe hierzu EGNER & KLEINHANS 2000:60 ff.). Unter den Kunden für die Tages- oder Halbtagestour auf dem *Colorado River* (die sogenannte *Colorado Daily* oder *Daily Section*) finden sich ganz unterschiedliche Menschen: ältere Ehepaare, viele „AusländerInnen“ aus Europa oder Asien und jüngere Paare, die auf einer Rundtour durch den Westen sind, sowie Familien mit jüngeren Kindern. Die Kunden sehen größtenteils wenig sportlich aus (*Abb. 75* und *Abb. 76*) und brauchen das auch gar nicht zu sein. Bei einigen Unternehmen ist es sogar völlig unerwünscht, daß die Kunden sich an der Paddelei beteiligen. Andere dagegen, wie beispielsweise *Canyon Voyages*, haben auch bei den kurzen Touren aufblasbare Kajaks dabei, in denen jeweils ein oder zwei KundInnen auch einmal ein Stück alleine auf dem Fluß sein können.

Die *Raft-TouristInnen*, die Mehrtagestouren buchen, sind vor allem Menschen aus Ballungsräumen, die über ein derartiges Abenteuer Abstand zum Alltag bekommen und damit wieder „zu sich selbst finden“ wollen. Sie kommen aus der „Zivilisation“, um das „Wilde“, das Ursprüngliche, die Natur zu erleben. Der Anfang ist für sie dabei jedoch nicht so leicht. PAM HOUSTON (1996), selbst ein *River-Guide*, beschreibt in einem Essay den typischen Beginn einer 5-tägigen *Raft-Tour*:

„Day one: .. the urbanites will arrive at the put-in, arms full of gear, most of which the guide's letter told them to leave at home: one carefully washed and pressed T-shirt for each day, brand new Teva sandals, still hooked together with small plastic twistee, and, in the case of both the stockbroker and the literary agent, a tiny cellular phone. ... Despite the heat, nobody will jump into the water on the first day: There are too many clothes to be taken off and put on, and they are afraid they'll look ungraceful trying to get back into the boat. They will be ashen-faced and cotton-mouthed in the small opening rapids, where the guide will assure them she couldn't flip the boat even if she tried.

... By day two they will all have realized several things: that they really do have to shit in something called a „rocked box“, that there aren't many mosquitoes in the desert after all, and that it probably would have been okay to sleep outside. The beekeeping nets will be packed away, and most people will have traded long pants for bathing suits, long-sleeve shirts for *Bain de Soleil*. The clinical psychologist from Chicago will make the first splash, and before lunch everybody will have had a life-jacketed swim through a minor rapid“ (HOUSTON 1996:148 ff).

Verwandlung vom ängstlichen, um Sicherheit ringenden Städter, zur entspannten, fröhlichen „*River rat*“ vollzieht sich nach den ersten beiden überstandenen Tagen recht zügig:

„On day four ... they are turning a nice rusty river color. They are forgetting now, in the morning, to change into their carefully packed shirts. It's hard to keep them in the boats, in and out like seals all day long, burnt and peeling and burning again. They will begin to say things like „Coming out

Abb. 75 und. 76
Typische Raft-
Touristen bei einer
Tages- oder
Halbtagestour.



here has made me like myself again," and „It's amazing how much living in the city makes you forget.“ They will say, „This is so beautiful“; they will say, „My God, things I've missed.““
(HOUSTON 1996:150 f).

Am Ende schmieden die meisten in der Gruppe dann bereits Pläne für die Touren auf Flüssen, die sie im nächsten Jahr befahren wollen (ob sie sie dann tatsächlich unternehmen, ist völlig egal) und das Abschied nehmen vom Fluß und von der Gruppe fällt sehr schwer.

Fast jeder der *River Guides*, mit denen ich gesprochen habe, erzählte solche oder ähnliche Geschichten über seine Kunden. In den Gesprächen vermittelten sie den Eindruck, daß sie (die *Guides*) sich selbst als eine Art „Helfer“ empfinden, die ihre Kunden „back to real life“, also zurück zum „wahren Leben“ führen. Diese „Hilfestellung“ ist keineswegs nur im mentalen Sinne gemeint, sondern manifestiert sich auch in der Fähigkeit, sich „draußen“ (gemeint ist „in der Wildnis“) ohne die ausgefeilten technischen Hilfsmittel der „Zivilisation“ zurechtzufinden und dabei „gut“ leben zu können.²¹⁶ Das heißt: Da die *Guides* den ganzen Tag hohen körperlichen Einsatz²¹⁷ erbringen müssen, sind sie im Gegensatz zu ihren KundInnen in der Regel überaus sportlich und durchtrainiert. Über die körperliche Stärke und das selbstverständliches Umgehen mit der Situation „draußen“ dienen die *Guides* auch in gewisser Weise als Vorbild für die TeilnehmerInnen, die darüber quasi für die ganze Situation (draußen am und im Fluß) „geschult“ werden (siehe die Beschreibung von „day two“ oben). In dieser „Schulung“ sehen die *Guides* eine der Hilfen auf dem Weg „back to real life“.

Diese selbstbewußte „Besonderheit“ der *Guides* kommt nicht nur in den Außenbeziehungen zu ihren KundInnen zum Tragen, vielmehr fühlen sie sich als Teil einer Gemeinschaft, die sich über einen „unique spirit“ zusammenfindet. Mit dem „unique spirit of the river community ist eine Geisteshaltung

²¹⁶ Für ein „gutes“ Leben stehen auch kulinarische Genüsse, die die *Guides* – wie bereits unter Kapitel 3.4.2.3 erwähnt – in den Pausen zubereiten.

²¹⁷ Dieser Einsatz fordert seinen Preis: Deutlich wird die große körperliche Beanspruchung in dem Gewichtsverlust, den *River-Guides* im Verlaufe einer Saison erleiden – der Unterschied zwischen Anfang und Ende der Saison kann bis zu 10 kg betragen, wie mir eine der *Guides* im informellen Gespräch Anfang Juni 1997 versicherte.

gemeint, die allein diejenigen zusammenführt, die das Befahren von wilden Flüssen als elementaren Teil ihres Lebens sehen.²¹⁸ Die *River Guides* vereint also eine ganz eigene und auch eigenwillige Konstruktion von der Welt.

Die *Guides* nehmen damit eine besondere Stellung innerhalb einer Sportlandschaft ein. Sie sind eine Art Mittler für die Erfahrung der „Landschaft“, also für die Art und Weise, wie die TeilnehmerInnen die Landschaft erleben. Über das Vorbild im Handeln und die gleichzeitigen Erläuterungen des Erlebten (mit Sätzen wie beispielsweise „here we can see deep in the history of earth“ als ein geologische Hinweis oder Hinweisen darauf wie „*River rats*“ sich in bestimmten Situationen verhalten oder fühlen) wird das Erlebnis erst zum Erlebnis. Darüber hinaus bieten die *Guides* eine Art Absicherung für die Teilnehmenden einer Tour bei ihrem Abenteuer in einer ihnen unbekanntem Umgebung, denn das eigene (unsichere) Handeln kann aufgrund der Kenntnis der *Guides* aufgefangen und abgesichert werden. Damit prägt sowohl das Handeln als auch die spezifische Sicht der *Guides* maßgeblich das Erleben der Teilnehmenden und damit möglicherweise auch ihr sportbezogene Handeln über die geführte Tour hinaus.

²¹⁸ Diese „Geisteshaltung“ hochzuhalten, steht denn auch in den Statuten der non-profit-Organisation der „Colorado Plateau River Guides“. Als Ziel ist dort vermerkt: „Celebrating the unique spirit of the river community“ (siehe auch die Ausführungen auf S. 142 dieser Arbeit).

3.6 „A passive town awaits its fate?“²¹⁹ – Vom Umgang der „Moabites“ mit der Entwicklung von Moab zur Sportlandschaft

*We've been forced into it here.*²²⁰

RUSS VAN KOCH, Bureau of Land Management, Moab District

*It's quite a burden to be in a place where people come to play, and the locals have to cover the cost!*²²¹

DOUG SQUIRE, Chief Deputy Sheriff, Moab, Utah

Locals don't mountain bike. ... A Moabite mountain biking is like a Jew eating pork.

KRIS JOHNSON, A Moab Perspective, in: Moab Happenings, October 1977:3A

Über die Auswirkungen des Tourismus auf die jeweiligen Orte, in denen er sich abspielt (*Host communities*), vor allem im ländlichen Raum, und ihre Einwohner wurde in den USA in den 1980 und 1990er Jahren viel geforscht. Im Zentrum standen dabei sowohl die ökonomischen Auswirkungen des Tourismus (z.B. bei FLEMING & TOEPPER 1990) als auch die sozialen Auswirkungen auf die EinwohnerInnen sowie ihre Haltung gegenüber dem Tourismus in ihrer Region (siehe beispielsweise AP & CROMPTON 1998; LANKFORD 1994; JOHNSON ET AL. 1994; ALLEN ET AL. 1993 oder AP & CROMPTON 1993). Nach diesen Untersuchungen scheinen die Einstellungen der Einwohner zum Tourismus und zu den TouristInnen von der generellen wirtschaftlichen Entwicklung des Ortes und dem Stand der Tourismusentwicklung abzuhängen – dabei gilt: Sind sowohl die wirtschaftliche Entwicklung als auch der Stand der Tourismusentwicklung hoch (oder beides gering), ist die Einstellung zum Tourismus unter den EinwohnerInnen überwiegend positiv. Ist jedoch nur eines davon hoch entwickelt und das andere auf einem niedrigen Stand, zeigen sich vermehrt negative Einschätzungen unter den EinwohnerInnen, wobei diese Einstellung vor allem von dem eigenen wirtschaftlichen Wohlergehen abhängt (vgl. ALLEN ET AL. 1993:31). Wer also keine finanziellen

²¹⁹ So der Titel des Artikels von FLORENCE WILLIAMS auf Seite 1 einer Ausgabe der *High Country News* am 18. November 1991. Originaltitel: „A passive town in Utah awaits its fate“.

²²⁰ In HANSCOM 1997.

²²¹ In HANSCOM 1997.

Sorgen hat und vielleicht sogar vom Tourismus profitiert, ist ihm gegenüber im allgemeinen auch positiv eingestellt.

Die Einstellung gegenüber dem Tourismus scheint neben ökonomischen Gesichtspunkten ebenfalls von den wahrgenommenen Auswirkungen der Tourismusedwicklung abzuhängen (z.B. bei KING ET AL. 1993). Die Zusammenhänge scheinen also nicht einfach nach der Formel: „Wer am Tourismus verdient, findet ihn auch gut“, zu funktionieren, sondern durchaus sehr viel komplexer zu sein. Beispielsweise zeigt eine Studie von LIU & VAR (1987), daß die EinwohnerInnen von Hawaii zwar den Schutz der Umwelt als wichtiger erachteten als die ökonomischen Vorteile durch den Tourismus, sich allerdings vehement dagegen wehrten, wenn sie Einschränkungen ihres eigenen Lebensstandards aufgrund von Umweltschutzmaßnahmen hinnehmen sollten.²²² Studien wie diese zeigen die Komplexität und auch die Dynamik in dem Verhältnis der EinwohnerInnen der Tourismusorte zum Tourismus und den BesucherInnen.

Nach den obigen Annahmen müßte in Moab eine vorwiegend negative Einstellung dem Tourismus gegenüber herrschen, da hier der Tourismus sehr stark entwickelt, die allgemeine wirtschaftliche Lage jedoch nicht sonderlich gut ist. Diese Asymmetrie sollte laut Theorie zu einer negativen Haltung gegenüber den TouristInnen führen und allein diejenigen, die vom Tourismus profitieren, sollten ihm gegenüber dann auch positiv eingestellt sein (siehe oben). Wie allerdings mißt man eine negative oder positive Einstellung gegenüber TouristInnen? Reicht es aus, einige Äußerungen von EinwohnerInnen in die eine oder andere Richtung zu haben oder muß sich eine bestimmte Prozentzahl an negativ (oder positiv) eingestellten EinwohnerInnen herauskristallisieren? Und wie hoch muß diese Prozentzahl sein, welches ist der Grenzwert, von dem aus man auf eine allgemeine negative oder positive Grundhaltung schließen kann? In der Regel wird man mit einem Gemisch aus positiven und negativen Äußerungen – durchaus auch von einer einzigen Person, um vieles mehr aber noch bei einer Gruppe von Personen – konfrontiert sein. Auch das eigene Profitieren vom Tourismus ist noch keine Garantie für eine positive Grundhaltung TouristInnen gegenüber. Wer beispielsweise in einem Hotel oder Restaurant angestellt ist und diesen Arbeitsplatz dem Tourismus und damit dem Vorhandensein der TouristInnen verdankt, täglich jedoch mit unfreundlichen und rüden BesucherInnen konfrontiert ist, kann durchaus frustrierte und negative Gefühle gegenüber TouristInnen entwickeln, obwohl er vom Tourismus profitiert.

Bei der bisherigen Betrachtung der Entwicklung von Moab, Utah, zu einer Sportlandschaft habe ich diesen Aspekt, die Sicht der *Host community*, noch völlig unbeachtet gelassen, sondern vielmehr die Entwicklung vor allem aus der Perspektive des Sports und der Sportausübung betrachtet und dabei die tourismus- und sportbezogene Infrastruktur sowie die NutzerInnen dieser Infrastruktur dargestellt. Nach der Theorie kommt der *Host community* jedoch eine Schlüsselrolle bei der Tourismusedwicklung zu, daher geht es im folgenden nun um die Akzeptanz des (Sport-)Tourismus durch die EinwohnerInnen von Moab, um die Sichtweise und Einstellungen der *Moabites* (so bezeichnen sich die EinwohnerInnen von Moab selbst) und die Auswirkungen, die der (Sport-)Tourismus möglicherweise auf die EinwohnerInnen hat. Allerdings habe ich keinerlei tiefergehenden eigenen Analysen im Sinne der oben zitierten Studien durchgeführt. Die folgenden Ausführungen

²²² Im amerikanischen Sprachgebrauch gibt es die schöne Kurzformel *NIMBY (Not In My BackYard)* für diese zwiespältige Haltung. Prinzipiell kann ich viele Maßnahmen befürworten (oder auch ablehnen), solange sie nicht mein eigenes Leben berühren und einschränken.

basieren vielmehr auf informellen Gesprächen, Hinweisen in Interviews, Beobachtung sowie Angaben aus der Presse und Forschungsliteratur.

Zunächst möchte ich jedoch noch einen anderen Aspekt voranstellen, der mit der Akzeptanz der EinwohnerInnen durchaus im Zusammenhang stehen kann, nämlich die Frage nach der „planerischen Begleitung“ der Tourismusedwicklung in Moab: Ist die Karriere der Sportlandschaft Moab (um im Bild des Titels dieser Arbeit zu bleiben) aufgrund einer bewußten wirtschaftliche Entscheidung gestartet, sozusagen als Strategie, um den Ort nach dem Zusammenbruch des Uranmarktes vor dem Schicksal einer sterbenden Westernstadt zu bewahren? Beispiele für derartige „Karrieren“ gibt es einige im Westen der USA, z.B. Vail in Colorado, das sich aufgrund einer Entscheidung einer Handvoll Geschäftsleute Anfang der 1960er Jahre innerhalb kurzer Zeit von einem „place of unpopulated forests and open ranch land into one of the world’s great destination resorts [for skiing]“ verwandelt hat (WILKINSON 1997:15). Gab es in Moab also eine vergleichbare („Karriere“-) Entscheidung und darauf erfolgend die Entwicklung zur Sportlandschaft oder ging der Aufstieg zur Sportlandschaft vielmehr ungeplant, also eher zufällig und aufgrund einer Eigendynamik vonstatten, und den Stadt- und LandschaftsplanerInnen blieb nichts anderes übrig, als hinter dieser Entwicklung her zu planen?

3.6.1 Die Planung

Die beiden ersten Zitate am Eingang dieses Kapitels verweisen schon auf die Antwort zu dieser Frage: Moabs Entwicklung zum *Mountainbike-Mekka* und zu einem Zentrum für *Outdoor activities* basiert keineswegs auf einer bewußten Strategieentscheidung, sondern verlief vielmehr ungeregelt, plan- und ziellos. Eine eindrückliche Darstellung dieser Hilflosigkeit und Laisser-faire-Haltung findet sich bereits 1991 (zu Beginn der „Boomphase“) in der Titelstory „A passive town in Utah awaits its fate“ von FLORENCE WILLIAMS in der engagierten Zeitung *High Country News*²²³. Das *Bureau of Land Mangement* versuchte zwar seiner Aufgabe der Verwaltung des öffentlichen Landes und damit der Regulierung des massiven Zustroms von TouristInnen nachzukommen, verfügte aber über zu wenige Mitarbeiter. Dennoch kommt die Behörde in der Zusammenfassung recht gut weg, im Gegensatz zu den Verantwortlichen in Moab und *Grand County*:

“While the BLM is attempting to regulate the influx of people to the area, the same cannot be said for Moab or surrounding Grand County. Town officials have failed to keep up with the pace of growth. With weak zoning, Moab is virtually indefensible against the assault of subdivision developers, chain-store giants and mega-hotels. The county’s sewage system, jails, fire department and hospitals are already at full capacity, open space is dissolving into pricey subdivisions, and few are happy about the rapid changes to their town” (WILLIAMS 1991:8).

Zwar engagierten sich einzelne Bürgerinnen und Bürger, um die Veränderungen und das schnelle Wachstum in der Stadt in geregelte Bahnen zu lenken, aber ohne die Unterstützung der Politik und der PlanerInnen ist das ein recht aussichtsloses Unterfangen:

“Despite the concerns of both the newcomers, who are mostly environmentalists, and the old-timers, who would prefer a mine to a mountain bike any day, Moab appears disinclined to help

²²³ Die anvisierte Zielgruppe des Blattes steht direkt unter dem Titel: „For people who care about the West“.

plan its own future. Even the mayor, Tom Stocks, seems uninterested. 'It's not my place to do anything about it. I'm not worried about controlling growth. The concentration of people in this town is lower than in Europe.'

... In short, in Moab, anything goes: giant plastic signs on Main Street, big hotels, little hotels, ugly hotels. One developer wants to build a giant waterslide,²²⁴ and others have plans for chain stores and restaurants ...Grand County does not even employ a planner; in fact, its total planning budget is \$300, says David Olson, the planner employed by the Town of Moab. 'The county's philosophy is free agency, fee market, Adam Smith'."(WILLIAMS 1991:9 f).

Seit Anfang der 1990er Jahre hat sich in Moab zwar einiges getan im Hinblick auf Regelung der Besucherströme, Information und Service für Touristen, aber weder beschäftigt *Grand County* mittlerweile einen Planer oder eine Planerin, noch ist das Problem des „*weak zoning*“ gelöst. Mit „*weak zoning*“ sind die sehr weit auslegbaren Bebauungsrichtlinien in den verschiedenen Zonen der Stadt und *Grand County* gemeint, die als Richtlinien kaum dazu dienen können, einen wie auch immer gearteten Bauantrag beispielsweise in „sensiblen“ Bereichen abzulehnen (siehe hierzu auch die Ausführungen zum Bau des zweiten Sessellifts am Ende von Kapitel 3.7). Die Frage des kontrollierten Wachstums wird Ende der 1990er Jahre ebenfalls noch diskutiert, allerdings wiederum vor allem von BürgerInnen der Stadt und das überwiegend in den Leserbriefen der *Times Independent*. Ein Beispiel, bei dem es um den Bau eines neuen Sessellifts geht:

“...there is the issue of growth. No one, after the '90s, can deny that there are more businesses, more houses, more wealth in the county. Nor can anyone who has moved here convincingly say to others “Stay out”. But can't we put limits on the *kind* of growth? Do we want to destroy the reasons tourist come here, the attraction the county has had for both visitors and for new residents – those who want to get away from the Disneyworld, carnival atmosphere of many tourist locations, those who come for scenery and adventure?” (TRAVIS TRITTSCHUH in einem Leserbrief an *The Times Independent* vom 28.10.1999).

Die zögerliche Haltung hinsichtlich der Lenkung und Planung des Sport-Tourismus hat sicherlich nicht zuletzt etwas mit dem Mountainbiking selbst zu tun. Mountainbiking ist etwas, daß die *Moabites* nicht tun (siehe hierzu die Ausführungen unter 3.6.3) und das als Aktivität und Attraktivität neu nach Moab gekommen ist, auch wenn die Initiatoren des Booms selbst *Moabites* (die Brüder *William* und *Robin Groff*) waren. Anders ist es beispielsweise mit dem *Jeeping* – das Herumfahren in in der Landschaft mit Hilfe eines Jeeps war für viele der Alteingesessenen *Moabites* eine alltägliche Handlung, insbesondere wenn sie im Uranabbau beschäftigt waren. Die Fortbewegung auf einem Fahrrad, noch dazu mit eigenem körperlichem Einsatz, war dagegen völlig neu und wurde daher vielfach als ein Fremdkörper in dieser Gegend empfunden.²²⁵

Ein weiterer Grund für das „Hinterherhinken“ der Planung mag zudem in der Grundhaltung vieler *Moabites* „den Fremden“ gegenüber liegen. FIRMAGE (1996:106) berichtet davon, daß bereits die ersten weißen Siedler Ende des 19. Jahrhunderts im *Spanish Valley* keinen weiteren Zuzug in das Tal wünschten und unmittelbar nach ihrer Ankunft an verschiedenen Stellen Schilder aufstellten mit der Aufschrift: „No camping allowed“. Auch heute noch ist diese Haltung („I'm here, everybody else

²²⁴ Diese Wasserrutsche ist bereits seit einigen Jahren realisiert, in dem *Butch Cassidy's King World Waterpark*.

²²⁵ Trotz der bereits fortgeschrittenen Karriere von Moab als Sportlandschaft für Mountainbiking stieß ich bei meinen Untersuchungen immer wieder auf starke Verwunderung, daß ich mich von einem Ort zum anderen fast ausschließlich mit einem Mountainbike bewegte. Das Fahrrad als reines Fortbewegungsmittel (und nicht als Sportgerät für ein gutes „*workout*“) ist nach wie vor recht neu, auch in Moab.

should stay out“) durchaus verbreitet – und das überraschenderweise nicht nur unter den „Alteingesessenen“, also Familien, die bereits seit Generationen in Moab wohnen, sondern ebenso stark unter Neuhinzugezogenen. Viele dieser neuen Einwohner, die aufgrund der „Schönheit“ der Landschaft und den Möglichkeiten der Freizeitgestaltung²²⁶ Moab als festen Wohnsitz wählten, lehnen eine Erweiterung und Vergrößerung des Ortes ab und wollen Moab und seine Umgebung so erhalten, wie sie es vorgefunden haben, als sie dorthin zogen. Da viele von ihnen auch vom Tourismus leben, befürworten sie zwar dessen Weiterentwicklung, stehen allerdings einer massiven Ausweitung und Vergrößerung „des Marktes“ eher zurückhaltend gegenüber – vermutlich nicht zuletzt aus Angst vor größerer Konkurrenz.

Betrachtet man Moabs Karriere mit Hilfe von BUTLERS 1980 Konzept des Lebenszyklus von Tourismusorten (*Tourism Destination Life Cycle*)), das er vor allem als Planungshilfe entwickelt hat, dann stellt sich Moab als ein Tourismusort dar, der sich an der Grenze zwischen Entwicklungs- und Konsolidierungsphase befindet. Abb. 77 verdeutlicht BUTLERS Lebenszyklus-Konzept. Diese Phase der Entwicklung (*Development stage*) ist gekennzeichnet „by a well-defined tourist market and a peak season for visitation“ (JOHNSON & SNEPENGER 1993:129), während in der nachfolgende Phase der Konsolidierung (*Consolidation stage*) „the attraction declines in popularity and the rate of increase of visitation falls ... At this point, there are efforts to extend the tourist season for the now well-defined tourist resort area. Tourist spending is a major part of the local/regional economy, and there is some degree of antitourist sentiment as negative effects of tourism are perceived in the community“ (JOHNSON & SNEPENGER 1993:129). In Moab pegeln sich bereits die Besucherzahlen auf hohem Niveau ein, die jährlichen Zuwachsraten erreichen nicht mehr die Höchstmarken vergangener Jahre (für die Besucherzahlen der Nationalparks siehe Abb. 14 und Abb. 15, S. 98), und es werden die ersten Anstrengungen unternommen, die Saison möglichst auf das ganze Jahr zu verteilen. Die Auswirkungen des (Sport-)Tourismus auf die Gemeinde – ein weiterer Aspekt der Konsolidierungsphase – sind deutlich spürbar (siehe unten). Die Karriere Moabs als Sportlandschaft befindet sich damit sozusagen auf dem Höhepunkt. Folgen können, laut BUTLERS Konzept, nur noch eine weitere Konsolidierung und die Phase der Stagnation, die dann wiederum entweder durch eine Art Wiederbelebung (*Rejuvenation*) oder den weiteren Verfall abgelöst werden kann. Welches Schicksal davon Moab beschieden sein wird, ist noch nicht abzusehen (siehe hierzu auch Teil 4).

3.6.2 Einige Auswirkungen des Tourismus auf die „Moabites“

Der (Sport-)Tourismus ist seit Anfang der 1990er Jahre der Hauptwirtschaftszweig in Moab, allerdings – wie bereits mehrfach erwähnt – keiner, der für ein reges Wirtschaftsleben das ganze Jahr über sorgt. Das hat zur Folge, daß sich das Jahr zweiteilt – in die „*Tourist season*“, die sich von März bis Anfang November erstreckt und die restliche Zeit („*out of season*“), in der die meisten Geschäfte und Restaurants schließen. Während der Saison erhöht sich die Einwohnerzahl deutlich durch den befristeten Zuzug von SaisonarbeiterInnen, die in den Restaurants und Geschäften oder als *Guides* für die *Outfitter* arbeiten. Diese Zweiteilung des Jahres hat einige Konsequenzen für die Menschen, die in Moab leben und arbeiten. Auf zwei dieser Konsequenzen möchte ich hier näher eingehen. Erstens: die

²²⁶ Diese beiden Gründe wurden bei fast allen Gesprächen angegeben, die ich mit Einwohnern führte, die in den letzten Jahren nach Moab gezogen waren.

mit der Zweiteilung des Jahres einhergehende Saisonhaftigkeit des Arbeitens hat auch Konsequenzen für die Haltung, die viele der *Moabites* der Erwerbsarbeit gegenüber einnehmen. Ein Gespräch, das zwei junge Männer in Moab über den Wechsel der Arbeitsstelle des einen führten (*Textkasten 9*), konnte ich mithören. Es erscheint mir sehr typisch für einen Ort, der von einem saisonalen Tourismus geprägt ist:

Ausschnitt eines mitgehörten Gespräches:

- A: Hey, I've got a new job!
 B: What are you doing?
 A: Something ...
 B: Is it part time or full time?
 A: Full time.
 B: Is that what you wanted or what you need?
 A: Well, I need it. You know, I've got a family to take care of.
 B: And are you working whole year round?

(zufällig mitgehört im Frühjahr 1998 vor dem Mountainbike-Geschäft *Western Spirit Cycling*)

Textkasten 9 Mitgehörtes Gespräch zwischen zwei jungen Moabites.

Was auch immer der andere auf die letzte Frage antwortet, eines wird durch diesen Wortwechsel deutlich – eine Vollzeitarbeitsstelle, die zudem das ganze Jahr über dauert, ist in Moab offensichtlich ungewöhnlich und eher etwas, das man nur annimmt, wenn man es eben muß. Diese Art von Gespräch erfolgt in Moab fast zwangsläufig, so scheint es mir, sobald jemand von einem neuen Job erzählt.²²⁷ Die Nachfrage nach dem Zeitaufwand der neuen Arbeitsstelle erschien mir zunächst befremdlich – da ich selbst es bislang nicht in Frage gestellt habe, Vollzeit und das ganze Jahr über zu arbeiten. Viele der Angestellten in den Restaurants und Geschäften in Moab verfügen jedoch nur über befristete Arbeitsverhältnisse und ziehen dann für den Winter in Wintersportgebiete, wo sie eine neue befristete Stelle annehmen. Etwa die Hälfte der *River-* oder *Mountainbike-Guides*, mit denen ich sprechen konnte, verlegen ihren Arbeitsort in der *Off-Season* von Moab irgendwo nach Süd- oder Mittelamerika, wo das Wetter es auch im Winter erlaubt, als *Guide* für Sommersportarten zu überleben. Einige bleiben aber auch in Moab und versuchen während der Saison soviel Geld wie möglich zu verdienen – die meisten haben in dieser Zeit mindestens zwei verschiedene Jobs – und dann eben „irgendwie“ über den Winter zu kommen. Ihre übliche Aussage „in wintertime, I go playing“ paßt zwar nicht so ganz zu dem dann oft sehr knappen finanziellen Budget für diese Zeit, aber um so mehr zu ihrem Selbstverständnis von Ungebundenheit und Freiheit.

Die zweite Konsequenz bezieht sich auf die *Off-Season* und die Befindlichkeit der *Moabites* in dieser Zeit. Viele der Restaurant- und Geschäftsinhaber wohnen nicht in Moab, und die Angestellten kommen ebenfalls in der Regel nur für die Saison in den Ort, da der Betrieb in der *Off-Season* komplett eingestellt wird. Im Herbst hängt dann oftmals von einem auf den anderen Tag (in der Regel um den ersten November herum) ein Zettel an der Tür oder im Eingangsberich, der ganz lapidar darüber informiert, daß ab jetzt geschlossen ist (*Abb. 78*). Aussagen wie „That's all folks. Thank you, Moab“ (*Abb. 79*) machen deutlich, daß die Geschäftsbetreiber dieses Restaurants nicht in Moab wohnen, sondern allein für die Saison hierher kommen. Oftmals werden für die Zeit der Schließung die Schaufenster einfach mit Packpapier zuklebt, sehr zum Ärger der das ganze Jahr über ansässigen

²²⁷ Im Verlauf der drei Forschungsaufenthalte konnte ich mehrfach ähnliche Gespräche verfolgen.

EinwohnerInnen. Eine davon machte ihrem Unmut darüber in einem Leserbrief Luft und faßte dabei die Meinung vieler *Moabites* zusammen (Hervorhebungen H.E.):

„As we approach the end of another tourist season I would again plead with our fellow merchants on Main Street to please, please, don't put that obscene paper covering on your windows for the winter! ... *It's an affront to the dignity of Moab City, an insult to tourists and locals alike*. Must we look at your mess *while you are off somewhere else doing business in another tourist area?* ... Several of us are open year around, and things are very, very tough going in the winter. Just trying to get the rent is almost impossible, and you actually make it worse for us than it already is. ... But, *the worse offense of all is to the people who live here* – the people who make this place. In November, December, January, February, the average citizen must drive this street several times every single day, to school, work, grocery store, etc., and must look at your mess in their midst. ... Come on, you made lots of money off this town, how about spending a little of it on a nice window, a drape, curtains ... something that's decent ...” (SHERRY AREHART, in einem Leserbrief am 7.10.1999 in *The Times Independent*, Moab, Utah).

Neben diesen beiden Auswirkungen oder Konsequenzen aus dem Tourismus für die *Moabites* hat die Entwicklung und der Aufstieg von Moab auf der Karriereleiter auch ganz handfeste Folgen – etwa die Preissteigerung für Immobilien und Lebenshaltung. „Ten years ago, no one knew Moab was going to boom. You could still buy a „fixer-up“ house for \$2.000“ (BRUCE HARRISON in einem Leserbrief an *The Times Independent* vom 21.10.1999). Heute dagegen kostet bereits ein kleines Grundstück für ein Mobile Home in einer etwas heruntergekommenen Gegend in Moab \$33.000²²⁸ (Abb. 80) – dieses Angebot beinhaltet nur das Grundstück selbst und nicht das darauf befindliche Mobile Home. Die Preise für das Betreiben eines Geschäftes oder Restaurants entlang der *Main Street* in Moab sind extrem hoch, etwa \$1,25 Mio. für das *Jailhouse Cafè*, ein kleines Szene-Restaurant, das nur am Vormittag geöffnet hat oder \$500.000 (bereits ein reduzierter Preis) für das *Honest Ozzies Cafè*, in einer Seitenstraße zur *Main Street* gelegen und nur über Mittag geöffnet²²⁹. Eines der teuersten *Bed & Breakfast*-Unternehmen stand im Sommer 1998 für \$3.3 Mio. zum Verkauf, allerdings mit Grundbesitz (Stand entsprechend der Angaben in den „*Real Estate Guides*“ wie *Southeast Utah Real Estate Happenings* oder *Southeastern Utah's Real Estate Guide* von 1998 und 1999).

Auch die Lebenshaltungskosten sind durch den starken Zustrom der TouristInnen gestiegen – fast alle Geschäfte gewähren daher den EinwohnerInnen einen Preisnachlaß (*Local reduction*), von 10 bis 15 %.²³⁰ Allerdings sind manche alltäglichen Dinge wie eine einfache Hose oder Schuhe trotz der Größe der Stadt nicht zu bekommen, da sich die Geschäftsstruktur fast ausschließlich auf die Bedürfnisse der TouristInnen ausgerichtet hat. So stand im Generalstrukturplan für Moab von 1992 noch das konkrete Ziel, innerhalb der nächsten drei bis vier Jahre ein Schuhgeschäft anzusiedeln. Mittlerweile ist dieses Ziel umgesetzt, dennoch ist es schwer, Alltagskleidung zwischen all den Angeboten für T-Shirts, Outdoor-Jacken, Sonnenhüten, Hikingboots und wüsten- und wassertauglichen Sandalen zu finden.

²²⁸ Zum Beispiel *610 Riversands Road*, Moab, Utah, Angebot im September 1999.

²²⁹ Die Preisangaben gelten nur für das „*Business*“ (den Namen und die Lizenz) und beziehen weder den Besitz des Grundstücks noch der Gebäude mit ein.

²³⁰ Diesen Preisnachlaß bekommt aber auch jede/r, die oder der innerhalb von zwei oder drei Wochen mehrmals in einem Laden einkauft, also auch diejenigen, die sich nur für die Saison (oder für einen mehrwöchigen Forschungsaufenthalt) in Moab aufhalten. Nur die wenigsten Geschäfte verlangen die Angabe eines festen Wohnsitzes in Moab, bevor sie eine derartige „*Value Card*“ ausgeben.

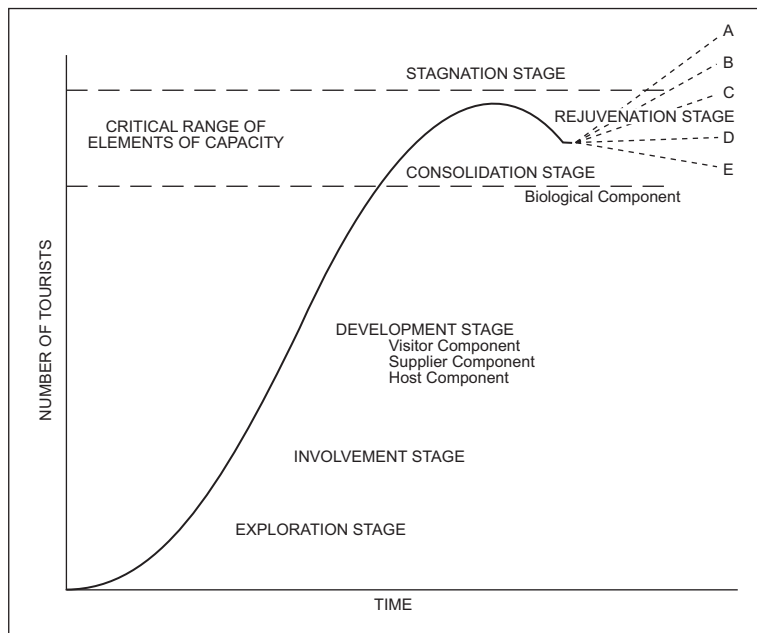


Abb. 77 Das Konzept des Lebenszyklus von Tourismusorten (Tourism Destination Life Cycle), nach BUTLER 1980.



Abb. 78 Hinweis am „Slickrock Café“ über die Schließung am Ende der Saison.



Abb. 79 Hinweis am Café „Honest Ozzies“ über die Schließung am Ende der Saison: „That’s All Folks ... Thank you Moab“.

Abb. 80 Grundstück für ein Mobile Home im Westen von Moab, das im Sommer 1999 für \$33.000 zum Verkauf stand.



Abb. 81 Abgetrennte Radspuren (Bike Lanes) auf den Straßen von Moab, hier am Mill Creek Drive.

Abb. 82a und 82b Verkehrsschilder für MountainbikerInnen. Schilder wie im linken Bild finden sich an allen Einfahrtsstraßen des Ortes.



Die meisten *Moabites* fahren daher ein- oder zweimal im Monat in das etwa zwei Autostunden entfernte Grand Junction in Colorado, um sich mit günstigeren Lebensmitteln und den Dingen des mittel- bis langfristigen Bedarfs einzudecken.

Zu den Auswirkungen des Tourismus auf die *Moabites* zählen zudem EinwohnerIn/TouristIn-Kontakte, die manchmal nicht ganz freiwillig zustande kommen. Während der Saison suchen viele TouristInnen auch innerhalb der Stadtgrenzen einen Platz zum kostenlosen Kampieren – in der Regel berichtet dann der *Chief* des *Moab Police Department* in seinem wöchentlichen *Blotter*²³¹ darüber. Wie im folgenden Beispiel:

03/08/98, A resident on the north end of town called and complained that someone had parked an RV in the RP's (Reporting Party) backyard. The subject was G.O.A. (Gone On Arrival) and so the officer didn't have the opportunity to visit with the individual. Tourist season must be starting, but at least this one wasn't like the time the family on north Main called because somebody had set up their tents in their backyard and when the family woke up in the morning the campers were cooking breakfast over an open fire. (*Police Blotter* vom 12.03.1998).

03/19/98, They're back. An officer broke up an impromptu camp in the creek between Main Street and Mountain View subdivision. For all of you visitors. Moab City ordinance prohibits camping anywhere in the city limits other than a licensed campground. (*Police Blotter* vom 26.03.1998)

Anlässe wie diese können durchaus das Bild der *Moabites* prägen, das sie von den BesucherInnen ihres Ortes haben.

3.6.3 Mountainbiking und die „Moabites“

Betrachten wir zum Abschluß dieses Kapitel noch einmal genauer das Verhältnis der *Moabites* zum Mountainbiking. Wie oben bereits erwähnt, war das Mountainbiking bei seinem Auftauchen etwas völlig Neues in Moab, das bei den *Moabites* auf Unverständnis und auch auf Ablehnung stieß. Für das Verhältnis der *Moabites* zum Mountainbiking kann beispielhaft und zusammenfassend KRIS JOHNSONS „Perspektive“ stehen:

„Locals don't mountain bike. We drive 4x4's with big engines and big tires. We don't like to share the back roads with aluminum framed, adrenaline pumped two-wheels. Being a local, I'm supposed to hate mountain bikers. I should drive a Chevy with the words „Sprocket Killer“ emblazoned across the bug guard. Growl at lycra clad athletes as I stand in line at City Market. Keep a stick handy to slip into the spokes as bikers ride pass ... Even so, I don't hate mountain bikers.

For the most part they seem like nice, normal people. A bit healthier than most with their Power Bars and gallons of water they carry on their backs like camels. They've even become much friendlier now that I wave with all five fingers extended and quit yelling epithets like „Sprockethead!“

²³¹ Zur Erklärung des *Blotter* siehe Fußnote 43, S. 22.

... I've been tempted to try mountain biking, but I'm afraid other locals might see me. A Moabite mountain biking is like a Jew eating pork – or a Mormon drinking coffee. It would be the betrayal of my culture, of my people. – Perhaps I can do a trail after dark.“ (JOHNSON, October 1997)

In diesem Auszug aus einem Artikel in der monatlich erscheinenden Touristenzeitung *Moab Happenings* scheint das Spektrum der Meinungen und Einstellungen zu den Mountainbike-TouristInnen durch. Von kompletter Ablehnung („Being a local I'm supposed to hate mountain bikers“) über freundliche Annäherung („They've even become much friendlier now that I wave with all five fingers extended“) bis hin zur Ambivalenz („I've been tempted to try mountain biking“). Immerhin zeigt sich eine Varianz von Meinungen. Anfang der 90er Jahre sah das noch ganz anders aus. Damals scheint eine stark ablehnende Haltung den MountainbikerInnen gegenüber weiter verbreitet gewesen zu sein. In Untersuchungen von 1993 und 1994 des *Institutes of Outdoor Recreation and Tourism* berichteten mehr 30 % der MountainbikerInnen und Mountainbiker, [that they] „experienced or heard of direct confrontations between mountain bikers and Moab residents“ (VAN PATTEN 1995:2).

SUSAN VAN PATTEN (1995) untersuchte in ihrer Magisterarbeit dieses Konfliktfeld in Moab und führt einige Beispiele von Konfrontationen zwischen MountainbikerInnen und EinwohnerInnen von Moab auf, die ihr bei ihren Untersuchungen von MountainbikerInnen berichtet wurden:

„Been run off road by car twice, have spit on by car passenger. Have been hit with flying drink from a car. All from neighbors. Campground trespassers being stopped by gun. Baseball bat swung from car window at friend. Spit on by motorist, flying objects from cars, run off road.“

„Some locals from town came out on Slickrock one night – had been drinking. They told all mountain bikers, ‚They sucked and they should be killed. This is our town, not yours. We live here, you don't.‘ Had hand guns on them. Where just being drunk and crazy.“

„We were threatened with a shotgun and called sprocketheads. Being Canadian, we thought this was the American way!!“ (VAN PATTEN 1995:55)

VAN PATTEN schränkt zwar ein, daß dies wohl extreme Beispiele seien, aber allein die Menge an unterschiedlichen berichteten Vorfällen wies darauf hin, daß diese Vorfälle im Untersuchungszeitraum nichts Außergewöhnliches waren (VAN PATTEN 1995:55). Im *Police Blotter* der letzten Jahre finden sich durchaus noch Berichte über Zusammenstöße zwischen EinwohnerInnen und MountainbikerInnen, wenn auch eher selten. Hier ein Beispiel:

03/25/98, The parking lot of a fast food establishment was the scene of a fight. It appears as though a Colorado man, on a bicycle, was upset because he had a pop can thrown at him from a passing vehicle. He followed the vehicle to said parking lot and confronted the driver and a fight ensued. An officer determined that the driver of the vehicle was also from Colorado, but a passenger from Moab had thrown the can. Both Colorado men were charged with disorderly conduct, and the Moab resident, a fifteen year old girl was charged with littering. (*Police Blotter* vom 01.04.1998)

Laut AP & CROMPTON 1993 ist eine ablehnende Reaktion der EinwohnerInnen dem Tourismus gegenüber in erster Linie eine Reaktion auf die Anzahl der TouristInnen und auf deren Verhalten und weniger eine Reaktion aufgrund einer angenommen großen Unterschiedlichkeit (*Cultural gap*). Die plötzlich aufgetretene große Anzahl von MountainbikerInnen in Moab ist sicherlich ein Grund für die ablehnende Haltung der *Moabites*, aber wäre es der einzige Grund, dann müßte sich diese Ablehnung auch auf die *Jeep*-FahrerInnen erstrecken, die jedes Jahr zu Ostern zu mehreren zehntausend

Menschen für ihre *Easter Jeep Safari* für einige Tage in Moab „einfallen“.²³² Die Haltung ihnen gegenüber ist von seiten der *Moabites* jedoch deutlich freundlicher, vermutlich da sie fast alle selbst mehr oder weniger gerne und häufig *Jeep* fahren.

VAN PATTEN (1995) fand bei ihrer Untersuchung eine deutlich ablehnende Haltung allein gegenüber den MountainbikerInnen:

„Regardless of other recreation activities, local residents seem to identify mountain bikers as a particularly offensive group. Many tourist and recreationists pass through Moab relatively anonymously and have limited interaction with local residents. In comparison, mountain bikers are very conspicuous, from their „lycra uniforms“ to their vehicle-mounted bike racks. Many bikers ride through town and on surrounding roads, increasing their exposure to local residents and serving as a catalyst for harsh feelings“ (VAN PATTEN 1995:6 f.)

Im Vergleich der Auswirkungen der „Nutzungsgruppen“ (*User groups*) Mountainbiking, *Jeeping*, *River Rafting* und BesucherInnen der Nationalparks fand VAN PATTEN (1995), daß in der Wahrnehmung der *Moabites* MountainbikerInnen durchweg schlecht abschneiden. Sie haben nach Meinung der *Moabites* sowohl eine negative Auswirkungen auf die lokale Wirtschaft als auch auf die ökonomische Situation der EinwohnerInnen.²³³ Zudem würden sie, im Vergleich mit den anderen Nutzungsgruppen, den größten Schaden in der Umwelt und Landschaft bewirken (VAN PATTEN 1995:51 f.) Gerade im Vergleich zu den *JeepfahrerInnen* ist diese Einschätzung allerdings nicht gerade zutreffend.

Mittlerweile, so scheint es, hat sich die Konfrontationslinie zwischen Moabs EinwohnerInnen und den MountainbikerInnen etwas gelegt, zumindest nach den Berichten im *Police Blotter* zu urteilen, in denen im Zusammenhang mit Mountainbiking vor allem über gestohlene Räder oder entwendete Teile der *Bikes* berichtet wird. Für eine veränderte Grundhaltung spricht der folgende Bericht von dem wöchentlichen Treffen des *Moab City Council* (Hervorhebungen H.E.):

„Mayor Karla Hancock reported that a resident complains to her that bicycle riders are not being stopped for safety violations, such as broken or missing reflectors, the way automobile drivers are stopped for missing headlights or taillights. West (Chief of *Moab Police Department*, H.E.) said the police stop cyclists for traffic violations, but **do not „aggressively“** enforce the equipment question. Council members indicated that they are more concerned about speeding trucks and vehicles that about bicycle equipment violations, and Cooke said **he did not want Moab to become known as a place unfriendly to bikers, in view of the fact that bike riders constitute a significant part of the tourist economy.**“ (aus: *The Times Independent* vom 14.10.1999.

Ein Umdenken auf Seiten der Verwaltung und Planung scheint sich in diesem Bericht abzuzeichnen, was für Moab als Sportlandschaft nur zu wünschen wäre.

²³² Zur Erinnerung noch einmal das Zitat von BARRY ELLISON: „It is Jeep Safari this week. Moab has gone insane. 30,000 people and 10,000 Jeeps invade small western town“ (persönliche Mitteilung per *E-Mail* am 21.04.2000).

²³³ Eine dieser Meinungen wurde mir immer wieder berichtet: „Mountain bikers come to Moab for the weekend, they bring one t-shirt and a \$20 bill and when they leave they haven't changed one of these things.“

3.7 *Don't bust the crust!*²³⁴ – Landschaftliche Auswirkungen und Wechselwirkungen²³⁵

„Riding in this landscape is just awesome!“

Mountainbiker in Moab, Utah

„Every morning ... I re-embark on a crusade to save the desert from the unnecessary impacts it receives.“

TODD CAMPBELL, Seasonal Recreation Technician, BLM, Moab District

Nachdem wir jetzt bereits die verschiedensten Aspekte der Sportlandschaft Moab detailliert betrachtet und kennengelernt haben, wie die Geschichte, die Entwicklung des (Sport-) Tourismus, die Manifestation dieser Entwicklung in der (sportspezifischen) Infrastruktur sowie die Nutzerinnen und Nutzer dieser Anlage, fehlt nun noch ein in der Geographie recht bedeutsamer Punkt: die Auswirkungen dieser Entwicklung auf die Landschaft. Daher geht es hier, im letzten Punkt des empirischen Teils, um die konkreten Beeinträchtigungen der Landschaft, die durch die Sportausübung verursacht werden. Allerdings kann im Rahmen dieser Arbeit nur auf die relativ offensichtlichen und leicht erfaßbaren Veränderungen oder Beeinträchtigungen eingegangen werden, da einerseits die Ausrichtung dieser Dissertation vor allem eine sozialgeographische und keine (geo-)ökologische ist, und andererseits die detaillierte Behandlung dieses Themas eine eigenständige Arbeit sein.

Es ist anzunehmen, daß die meisten landschaftlichen Auswirkungen in Moab vom Mountainbiking ausgehen sollten, allein die große Anzahl der Sport-TouristInnen, die zur Ausübung dieser Sportart dorthin reisen, spricht dafür. Allerdings verlaufen die meisten Mountainbike-Trails in der Umgebung von Moab entweder über felsigen Untergrund (*Slickrock*) oder auf den vielen Feldwegen (*unpaved* oder *unimproved roads*), die vor allem während der Zeit des Uranabbaus in die Landschaft geschlagen worden sind, so daß sich die Auswirkungen des Mountainbikings in der Umgebung von Moab weniger

²³⁴ Einer der Slogans von TODD CAMPBELL, dem einzigen „*Recreation Technician*“, den das *Bureau of Land Management* für die Saison einstellt. Die Aussage bezieht sich auf die in Kapitel 3.1.3 bereits erwähnte Bodenkruste (*microbiotic* oder *cyanobiotic crust*), die in weiten Teilen die Grundlage für das pflanzliche Leben auf dem *Colorado Plateau* bildet.

²³⁵ Mir ist durchaus bewußt, daß es eine „Wechselwirkung“ im eigentlichen Sinne nur zwischen interaktionsfähigen Subjekten geben kann und somit eine Wechselwirkung „mit der Landschaft“ eigentlich ausgeschlossen ist. Dennoch verwende ich diesen Begriff hier, um auch sprachlich auf die unter 3.7.1 aufgeführten Effekte hinzuweisen.

in Bodenverdichtung und Erosion niederschlagen – in vielen anderen *Bike*-Gebieten sind das die hauptsächlichsten Beeinträchtigungen der Natur (siehe dazu beispielsweise CESSFORD 1995; WILSON & SENEY 1994; KRAMER & STURNY 1986 oder WEBB & WILSHIRE 1983)

Bevor ich jedoch auf diese Auswirkungen und Veränderungen in der Landschaft eingehe, möchte ich noch auf etwas anderes hinweisen – die Wirkungen, die von der Landschaft ausgehen oder ausgehen können. Denn auch wenn es gemäß der dieser Arbeit zugrundegelegten konstruktivistischen Perspektive eine Landschaft „an sich“ nicht gibt, sondern sie vielmehr immer ein individuelles Konstrukt auf der Basis subjektiv-strukturierter Wahrnehmung ist, so gibt es dennoch einige Merkmale, die in den individuellen Konstrukten übereinstimmen, wie zum Beispiel das Empfinden von „Schönheit“ einer Landschaft oder der „Reiz“ einer Landschaft. Ich bezeichne dies daher im folgenden ganz pragmatisch als „Wirkungen der Landschaft“.

3.7.1 Attraktion oder Kulisse? – Effekte und Wirkungen der Landschaft

Die Landschaften des *Canyon Country* und des *Colorado Plateau* werden gemeinhin als „grandios“ bezeichnet, nachzulesen in fast jedem Werk über den Westen der USA sowie in jedem Reiseführer. Diese übereinstimmende Bewertung der Landschaften hat auch seinen Grund, wie LACOSTE (1990) in seinen Notizen über eine schöne Landschaft ausführt (siehe auch Kapitel 1.1.2, S. 9). Zur Erinnerung: Schön, oder gar „grandios“, wird eine Landschaft, wenn sie eine möglichst große Weite des Blickfeldes sowie gleichzeitig eine dreidimensionale Sicht ermöglicht (vgl. LACOSTE 1990:76 f.). Beides ist in der Umgebung von Moab gegeben, die „Weite der Landschaft“ im Westen der USA ist sogar eines der faszinierendsten Elemente für europäische TouristInnen – zum Erstaunen der im Westen lebenden AmerikanerInnen:

„What amazes me the most is what the tourists like. They usually tour the West and when I ask them what did you like best? Yellowstone, Grand Canyon, Arches? Nothing like that! The Europeans usually tell me: The wide open space!“ (TOM TAYLOR)²³⁶

Die Dreidimensionalität der Landschaft, das zweite Element LACOSTES für eine „schöne“ Landschaft, liefern die tief eingeschnittenen *Canyons* oder die von der Erosion bislang verschonten, aus der Ebene herausragenden Felsblöcke und Bögen. Diese „Schönheit“ der Landschaft wirkt auch auf die Sport-TouristInnen und gehört zu den „Konstruktionselementen“ einer „guten Sportlandschaft“, wie das obige Zitat des Mountainbikers im informellen Gespräch bestätigt. Oft im Verdacht (und im medialen Verruf), daß die Landschaft für viele „NatursportlerInnen“ nur als Kulisse dient und es im Grunde vollkommen egal ist, wo gefahren, geklettert oder mit dem Drachen- oder Gleitschirm geflogen wird, zeigte sich mir bei den Gesprächen mit den Sporttreibenden ein ganz anderes, differenziertes Bild:

„Ja, aber es ist mir ... **unheimlich wichtig, wo ich bike**. Irgendwie. Also, wie gesagt, wenn ich so nachmittags irgendwo hin schieße, dann nicht. Dann geht es wirklich nur darum, mich auszupowern und, ja, meine Glückshormone auszuschütten (lacht). Und, ja, wenn wir so am Wochenende, **dann kommt's unheimlich darauf an, wo**. Also, da möchte ich das drumherum auch haben, tolle Aussichten und, also, da gehört's auch für mich dazu, auch mal ne Weile irgendwo hinzusitzen und mal die Landschaft n bisschen anzuschauen.“

²³⁶ Im informellen Gespräch im Oktober 1997 in seinem Geschäft *T.I. Maps*, Moab, Utah.

Frage: Das heißt, da geht es dann auch nicht so sehr um Technik oder wie wählst du die Touren aus, wo du am Wochenende oder auch in den Urlaub hinfährst?

„Ja, da müssen schon welche dabei sein, die ziemlich, ja, auch an der körperlichen Grenze sind, aber es ist schon auch, daß es eine **tolle Landschaft** ist, also daß du, ich meine, das schließt sich ja nicht aus. Aber wenn du dann halt da ne Pause machst oder irgendwo jetzt hochschiebst, weils zu schwer ist, dann muß es wenigstens toll sein da. ... **Natureerlebnis** ist das [Mountainbiking, Einschub H.E.] bei mir auf jeden Fall. Also, so die körperlichen Grenzen erfahren ist ganz wichtig, aber das wo ich es mache ist für mich auch sehr wichtig.“ (CLAUDIA MÜLLER²³⁷, Hervorhebungen im Text von H.E.)

Im Urlaub und am Wochenende wird also gezielt nach einer „schönen“ Landschaft zur Sportausübung gesucht, während für das Training, das zum Teil auch täglich stattfindet, die Umgebung zweitrangig ist. Beim Training geht es vor allem darum, die eigene Leistungsfähigkeit zu erhöhen oder auf einem bestimmten Niveau zu halten. Bei diesen Trainings-Mountainbike-Fahrten oder -Klettertouren ist die Aufmerksamkeit sozusagen auf „Innensicht“ geschaltet – (auf Punkte wie „schaffe ich diesen Berg, diese Route heute?“ oder „oh, ist mein Puls heute hoch“ und „das konnte ich aber schon besser“), während bei den Routen am Wochenende oder im Urlaub die Aufmerksamkeit sich offensichtlich stärker auf eine Sicht „nach draußen“ verlagert. Das *Erleben* während der Sportausübung erfährt durch die „Schönheit“ einer Landschaft dabei eine deutliche Steigerung.

Auf diesen Aspekt verweisen auch alle Beschreibungen in der Berichterstattung über das Mountainbikegebiet bei Moab. Hier die Einleitung eines Artikel aus der *Frankfurter Rundschau* (Hervorhebungen H.E.);

„Mountainbikers Mekka liegt in Moab, in der **fotogenen Wildwestkulisse** von Utah. Nirgendwo sonst können sie so waghalsig abwärts brettern – und **nirgendwo ist die Aussicht grandioser**“ (HELMHAUSEN 2000).

Dabei gilt: Je „natürlicher“ oder unberührter eine Landschaft dabei ist (oder scheint), um so schöner wird sie von vielen „NaturesportlerInnen“ empfunden. In Moab kommt dieses Gefühl von Unberührtheit (oder Natürlichkeit) aufgrund der relativen „Leere“ der Landschaft leicht auf, obwohl die nähere und weitere Umgebung von Moab mit seiner Geschichte als Uran-Hauptstadt der USA alles andere als unberührt ist. Dennoch fielen in den Interviews und den vielen informellen Gesprächen mit den MountainbikerInnen und KletterInnen immer wieder Begriffe wie „wild character“, „pristine areas“ oder „feeling secluded“ als einen der Hauptcharakteristika für die Schönheit der Landschaft und auch insbesondere der Schönheit als *Sportlandschaft* (siehe hierzu auch *Tabelle 12*, S. 130, in der als Gründe für die Bevorzugung eines bestimmten Mountainbike-Trails vor allem landschaftsbezogene Aspekte (zusammengefaßt unter „*scenery/views*“) oder einzelne Elemente der Umgebung wie eine bestimmter *Arch* oder etwa Spuren von Dinosauriern sowie Aspekte der Abgeschiedenheit („*fewer people*“, „*being secluded*“) genannt wurden).

Für die Entwicklung einer Sportlandschaft zur höchsten Stufe seiner Karriere – zum *Top Spot* innerhalb einer Sportart – braucht es daher als wichtigste Grundlage eine Landschaft, die von den jeweiligen Sporttreibenden sowohl als „natürlich“ als auch als „schön“ empfunden wird.

²³⁷ Im Interview am 05.04.1998 in Stuttgart.

3.7.2 Übernutzung oder sanfter Sport? – Auswirkungen auf die Landschaft

Die Frage nach den Auswirkungen der neuen sportorientierten Freizeitaktivitäten auf die Landschaft ist üblicherweise eine Frage nach den Auswirkungen auf „Natur“ und Umwelt. Von Seiten des Umweltschutzes gilt dabei häufig: Eine neue Nutzung von Natur und Landschaft bedeutet gleichzeitig eine neue Schädigung – dies gilt auch (und vielleicht sogar insbesondere) für den Natursportbereich (siehe beispielsweise STIEBLER 1996; FRITZ 1996; PRÖBSTL 1996; MEINBERG 1993; ABN (ARBEITSGEMEINSCHAFT BERUFLICHER UND EHRENAMTLICHER NATURSCHUTZ E.V) 1986. Vielfach mag das auch so sein. Die Konflikte zwischen Umwelt- und Naturschutz auf der einen Seite und den Sporttreibenden der neuen Individualsportarten auf der anderen Seite entlarven sich allerdings allzu häufig als ein Nutzungskonflikt zwischen den verschiedenen Nutzungsgruppen.²³⁸ Die Diskussion um Schäden in der Natur ist leider allzu oft eine Stellvertreter-Diskussion, bei der es um die Exklusion bestimmter Gruppen geht und nicht darum, was diese Gruppen tun. Deutlich wird dies nicht zuletzt daran, daß unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten, z.B. bei der Ansiedlung großer Industriebetriebe in einer sogenannten strukturschwachen Region, massive Umweltbeeinträchtigungen ohne große Diskussion hingenommen werden. Moab mit seiner intensiven Uran-Exploration und Exploitation ist dafür ein gutes Beispiel.

Nichtsdestotrotz verursacht menschliches Handeln, auch das in der Freizeit, oftmals eine Beeinträchtigung von Natur und Umwelt. Wie bereits an einigen Stellen erwähnt, blieb die Entwicklung von Moab zu einer Sportlandschaft ebenfalls nicht ohne negative Auswirkungen. Von vielen Umweltschützern wurde der Wechsel von der eher „schmutzigen“ Rohstoffindustrie zum „sauberen“ Tourismus zunächst als Fortschritt und sehr positive Entwicklung gefeiert – was er im Grunde ja auch ist. Allerdings führte das Hinterherhinken der Planung (siehe vorheriges Kapitel) hinter der sport-touristischen Entwicklung zunächst zu so unregelmäßigen und chaotischen Verhältnissen, daß einige aus der Ecke des Umweltschutzes bereits Anfang der 1990er Jahre das Schlimmste befürchteten: „... people are running around out of control, looking for a place to camp, pushing into sensitive areas. The desert bighorn sheep barely survived the uranium boom; now the mountainbikers may finish them off“ (WILLIAMS 1991:8). Der größte (sicht- und riechbare) Schaden entstand allerdings durch massives und unregelmäßiges Camping entlang des *Colorado River*, „where the dense tamarisk along the water yields the stench of human waste and the sight of garbage accumulated over seasons of weekends“ (WILLIAMS 1991:8).

Seither ist viel geschehen. Entlang des *Colorado River* und auch an anderen beliebten Stellen zum Campen wurden Toilettenhäuschen aufgestellt und Bereiche zum Camping ausgewiesen. Obwohl diese Campingplätze sich auf öffentlichem Land befinden (*Public Lands*) und somit jedem U.S.-Bürger (mit-)gehört und zur kostenlosen Nutzung zur Verfügung stehen sollte, erhebt das *BLM* seit Mitte der 1990er Jahre eine Campinggebühr von mittlerweile \$6, um über diese Einnahmen ihre Regulierungsmaßnahmen mitfinanzieren zu können. Diese Gebühren führten ebenso wie die Erhebung

²³⁸ Ein Beispiel dafür ist die jüngste Diskussion um die Nutzung von Waldwegen in Rheinland-Pfalz durch MountainbikerInnen. Der *Pfälzische Bergsport- und Wanderverein* fühlt sich berufen, eine Gesetzesvorlage zu initiieren, die es den MountainbikerInnen untersagt, auf Wegen zu fahren, die schmaler als 3,5 Meter sind (bisher dürfen Wege mit einer Breite von 2 m noch befahren werden). Aus der Sicht der MountainbikerInnen ist bereits schon die bisherige Regel abzulehnen, da diese Wege wenig attraktiv für ihre Sportausübung sind. Wege von 3,5 m Breite gelten dann fast schon als „Autobahnen“ im Wald. Der *Pfälzische Bergsport- und Wanderverein* argumentiert in seiner Initiative zwar mit den Belangen des Umwelt- und Naturschutzes, die Argumentation ist jedoch allzu durchsichtig und leicht als „Lobbyarbeit“ gegen eine neue Nutzung von Allgemeingut (dem Forst) zu entlarven. Ähnliche Vorstöße kommen auch immer mal wieder von Reitervereinigungen, die zwar auch mit den Wanderern ständig um die Nutzung bestimmter Wege feilschen, sich aber in der Ablehnung der neuen Nutzer einig sind. Was anfänglich wie ein Konflikt zwischen Naturschutz und Sport aussieht, kann sehr leicht als Nutzungskonflikt demaskiert werden.

des Eintrittsgeldes auf dem Gebiet der *Sand Flats/Slickrock Bike Trail* (siehe Kapitel 3.4.1.2) zu heftigen Diskussionen über die Nutzung von öffentlichem Land (siehe hierzu beispielsweise CHILSON 1997; HANSCOM 1997 oder Andersen, 1997 #900). Der massiven Vermüllung und Verunreinigung der Landschaft konnte so jedoch einigermaßen Einhalt geboten werden. Zudem erinnern Schilder, die an allen vielgenutzten Bereichen aufgestellt wurden, fortwährend an die Grundregeln für einen verantwortungsvollen Umgang mit den Ressourcen (*Abb. 83*). Dazu gehört:

- Stay on designated roads.
- Stay OFF vegetation.
- Camp on designated signs only.
- Use existing fire rings.
- Use toilet facilities.
- Pack out trash.

Diese recht einfachen und selbstverständlich klingenden Regeln werden jedoch nur bei einigermaßen regelmäßiger Kontrolle und Überwachung durch die MitarbeiterInnen des *Bureau of Land Management (BLM)* oder des *Community Sand Flats Team* auch beachtet. Allerdings hat das *BLM* in Moab nur einen einzigen „*Ranger*“ angestellt, der Verstöße gegen die Regeln als Ordnungswidrigkeiten ahnden darf. Und dieser *Ranger* ist für mehr als eine Million *acres* (etwa 405.000 ha) zuständig (HUGHES 1997). Daneben gibt es dann noch den einzigen „*Recreation Technician*“ (eine Art „Freizeitanlagentechniker“), *Todd Campbell*, der ebenfalls dafür sorgt, daß die Erholungssuchenden und Sport-TouristInnen möglichst wenig Schaden in der Natur (bezogen auf die *Public Lands*, die unter der Verantwortung des *BLM* stehen) anrichten. TODD CAMPBELL, beim *BLM* zudem nur als Saisonmitarbeiter beschäftigt, beschreibt seine Arbeit wie folgt:

„I wad as many tools and signs and hardware into my BLM truck as it can fit, drive off every morning and re-embark on a crusade to save the desert from the unnecessary impacts it receives. My efforts used to be more education-oriented, with slogans like „Don't bust the (cryptobiotic) crust“, „The first impact is the worst impact“, or „Recreation should be a renewable resource“. Now, my efforts lie in engineering the physical means to keep people from crushing the vegetation, stripping the live trees for firewood or leaving camp sites full of beer cans and turd paper.“ (TODD CAMPBELL)²³⁹

Eines der großen Probleme in Moab mit dem *Outdoor Tourism* ist also vor allem die Handhabung einer großen Anzahl von kampierenden Menschen und weniger die Zerstörung oder Beeinträchtigung der Natur und Landschaft durch die Sportausübung. Wie bereits erwähnt, verlaufen die meisten Mountainbike-Trails über felsigen Untergrund und nicht über Waldboden oder ähnlich empfindliche Bereiche. Eine Beeinträchtigung der Felsen findet allenfalls bei sehr vielbefahrenen Trails durch den Gummiabrieb der Mountainbike- oder *Jeep*-Reifen statt. Diese Gummi-Abriebspuren sind dann allerdings teilweise weithin sichtbar (*Abb. 84a* und *84b*), was jedoch eher ein ästhetisches als ein ökologisches Problem darstellt.

Trotz des überwiegend felsigen Untergrundes gibt es einiges, daß MountainbikerInnen, *Jeep*-FahrerInnen und auch Zu-Fuß-Gehende bei ihren Touren in der Umgebung von Moab beachten müssen. Denn das schwächste Glied in dem sensiblen ökologischen Gleichgewicht der semiariden Landschaft des *Colorado Plateau* ist die bereits in Kapitel 3.1.3 erwähnte *Microbiotic Crust*, eine Bodenkruste aus Cyanobakterien, Flechten, Moosen, Algen und Mikropilzen.

²³⁹ Im Artikel „Welcome to Moab/Utah“ in der e-zine www.moabutah.com vom 19.09.1999.




Abb. 83 Ein typisches Schild in der Umgebung von Moab, Utah, das zum verantwortungsvollen Umgang mit der Ressource Natur auch in der Freizeit aufruft.

Abb. 84a und b Weithin sichtbare Spuren von Mountainbike- und Jeep-Reifen (Gummi-Abrieb) auf den versteinerten Dünen der Sand Flats Area nördlich von Moab, Utah.




Abb. 85 Beispiel einer Informationstafel, die über die Sensibilität der wichtigen Bodenkruste (microbiotic crust) informiert.

Microbiotic Crusts



(Left) Crust in sandy soils. The visible fibers are *Microcoleus vaginatus*. Note how *Microcoleus* connects the otherwise loose sand grains together, thus preventing wind and water erosion.



(Right) *Microcoleus vaginatus*, the dominant organism in the crust. *Microcoleus* is important in enhancing, water and nutrient relations within the soil, as well as increasing soil stability.

Watch Out For That Cyanobacteria!

Unfortunately, many activities of man are incompatible with the presence and well-being of these cyanobacterial crusts. The cyanobacterial fibers that confer such tensile strength to these crusts are no match for the compressional stress placed on them by footprints (cows or people) or by machinery, especially when the crusts are dry and therefore brittle. Air pollutants, both from urban areas and from coal-fired power plants, significantly affect the physiological functioning of these crusts. All these activities threaten these crusts which are, in essence, the topsoil of much of the West.

This is especially a problem when the destruction is in a continuous strip, as with vehicular or bicycle tracks. These situations leave areas that are highly susceptible to wind and water erosion. Wind not only blows pieces of the pulverized crust away, thereby preventing reattachment of pieces, but it also blows the underlying loose soil around, covering nearby crusts. Overland water flows carry loose material as well. Since crustal organisms need to photosynthesize, burial can mean death. When large sandy areas are impacted in dry periods, previously stable areas can become a series of moving sand dunes in a matter of only a few years.

Continuous strips left by bicycles and motor vehicles are also highly susceptible to water erosion as channels are quickly formed, especially if on slopes. These areas may never fully recover. Under the best circumstances a thin veneer may return in five to seven years. Damage done to the abandoned sheath material underneath the surface cannot be repaired, but must be rebuilt slowly through many years of cyanobacterial growth.

It is critical that we take care of the soil crusts around us. Stay on trails or try to walk only in washes or on rock when possible. The benefits far outweigh the inconvenience.

--Jayne Belkaup

Lyle Yahn



Abb. 86a und 86b Bodenkruste (microbiotic crust), die durch Befahren mit Mountainbikes zerstört wurde. Die Spuren im linken Bild wurden durch ein einziges Mountainbike hervorgerufen. Durch die Lage der Bodenkruste im oberen Bild direkt am Mountainbike-Trail (die Markierung ist im oberen Teil des Bildes zu sehen) ist ihre weitgehende Zerstörung fast vorprogrammiert.

Abb. 87 Die Akzeptanz von Regulierungsmaßnahmen in stark genutzten Gebieten durch die befragten MountainbikerInnen.

Quelle: MTB 1994 - Dale Blahna, Institute of Outdoor Recreation and Tourism, Utah State University, Logan, Utah;
MTB 1998 - eigene Erhebungen.

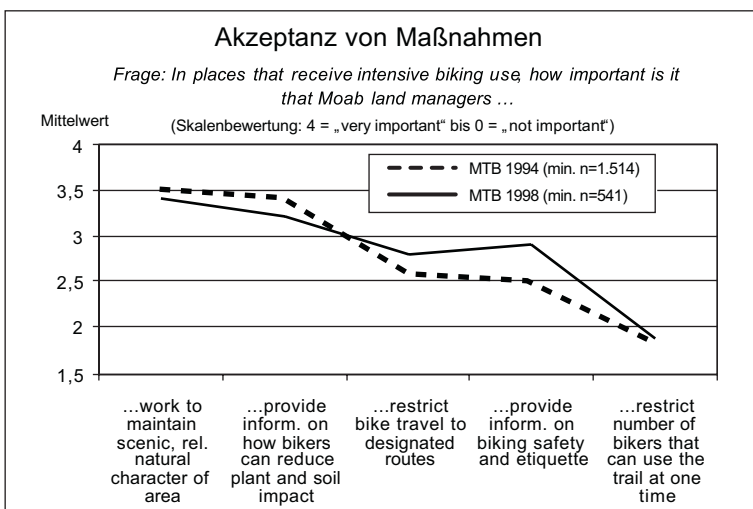
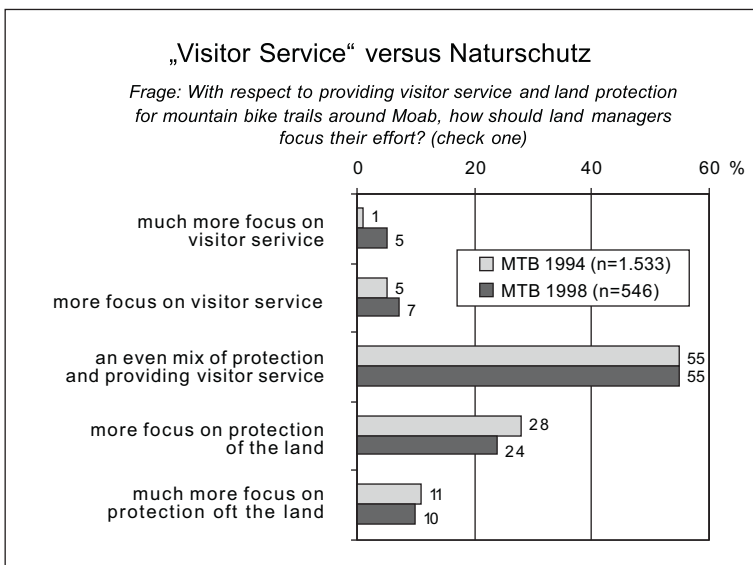


Abb. 88 Die Bevorzugung von Service- contra Naturschutzmaßnahmen durch die befragten MountainbikerInnen.

Quelle: MTB 1994 - Dale Blahna, Institute of Outdoor Recreation and Tourism, Utah State University, Logan, Utah;
MTB 1998 - eigene Erhebungen.



Sie bildet die Basis für alles pflanzliche Leben auf dem felsigen, oftmals keinen Boden tragenden Untergrund. Die Bodenkruste ist extrem empfindlich gegen physische Belastung wie Betreten oder Befahren (vgl. BELNAP 1990; BELNAP & GARDNER 1993a; BELNAP 1993b). Die *Land Manager* in Moab, allen voran das *Bureau of Land Management*, unternehmen daher einige Anstrengungen, um über diese sensiblen Bereiche zu informieren. Ein nicht ganz leichtes Unterfangen, da die wertvolle Bodenkruste keineswegs besonders auffällig ist, sondern eher wie einfacher „Dreck“ aussieht (siehe *Abb. 8a* und *8b*, S. 68).

So gibt es an verschiedenen Stellen in Moab, an einigen *Trailheads* sowie an zentraler Stelle im *Visitor Center* Schaukästen, die Teile der Bodenkruste ausstellen und über Informationstafeln die Zusammenhänge des Pflanzenwachstums in dem semiariden Gebiet erläutern. Zusätzlich aufgestellte Schilder (*Abb. 85*) weisen darüber hinaus immer wieder darauf hin, daß man möglichst nur auf felsigem Untergrund laufen oder fahren und alle Bereiche, die „erdig“ aussehen, vermeiden sollte. Dennoch finden sich immer wieder auch größere Felder der *Microbiotic Crust*, die mehrfach befahren oder betreten wurden (*Abb. 86*).

Vielen der befragten *MountainbikerInnen* ist die Problematik – Nutzung der Landschaft durch Sport und Tourismus einerseits und die Notwendigkeit von Erhalt und Schutz der Natur und Landschaft andererseits – durchaus bewußt. Passend zu den Ausführungen unter Abschnitt 3.7.1 über die Wichtigkeit einer „schönen“ und „natürlichen“ Landschaft, wünschen sich die befragten MountainbikerInnen, daß in Gebieten mit intensivster Freizeitnutzung das Hauptaugenmerk der verantwortlichen Landschafts- und Freizeitplaner auf der Erhaltung des schönen und natürlichen Charakters der Landschaft („*work to maintain the scenic, relatively natural character of area*“) ausgerichtet sein sollte – sowohl in der Befragung von 1994 als auch von 1998 erhielt diese Maßnahme den höchsten Wert – im Mittelwert 3,5 (1994) und 3,4 (1998) auf einer Skala von 0 bis 4 (*Abb. 87*).

Ein grundlegendes Instrument zum Schutz von Natur und Landschaft sahen die befragten MountainbikerInnen in leicht zugänglichen und nachvollziehbaren Informationen darüber, wie sie selbst die Auswirkungen ihres Sports auf die Pflanzen und den Boden in diesem Gebiet so gering wie möglich halten können. Die Beschränkung der Nutzerzahlen – eine der Möglichkeiten, um ein Gebiet nicht zu übernutzen – ist dabei allerdings keine akzeptierte Möglichkeit (in beiden *Samples* erhielt dieser Vorschlag mit jeweils 1,9 im Mittel den niedrigsten Wert). Wohingegen die Zulassung der Nutzung nur auf markierten Wegen und Pfaden (ebenfalls eine Einschränkung) mit einem Mittelwert von 2,6 und 2,9 durchaus auf recht große Zustimmung stieß. Aus diesen Antworten wird deutlich, daß es sich – zumindest bei den befragten – Mountainbikerinnen und Mountainbikern keineswegs durchweg um rücksichtslose Hedonisten handelt, die keine Einschränkungen akzeptieren und allein ihren Spaß und Kick verfolgen und denen die „Natur“ oder die „Landschaft“, die sie als Sportstätte benutzen, vollkommen egal ist. Vielmehr ist ein Großteil der Sporttreibenden durchaus interessiert an Informationen über ein der Umgebung angepaßtes Verhalten und damit auch an der Ausübung eines für die Natur „sanften“ Sport-Tourismus.

Interessant ist allerdings der Unterschied zwischen den 1994 und 1998 befragten MountainbikerInnen bei dem Wunsch nach Informationen über die Sicherheit beim Mountainbiken und über die „Etikette“, also über die Umgangsformen, die das Miteinander auf dem *Trail* regeln. Die 1998 befragten MountainbikerInnen maßen diesem Vorschlag ein deutlich höheres Gewicht bei (im Mittelwert 2,9) als die 1994 Befragten (im Mittel 2,5). Wenn es sich nicht um ein zufälliges Ergebnis handelt, dann handelt es sich um ein Resultat der Übernutzung bestimmter Gebiet. Tummeln sich viele

Sporttreibenden auf einem Fleck, kann es leicht zu Drängeleien kommen, die unter Umständen auch die Sicherheit anderer gefährden können. Der verstärkte Wunsch nach Informationen über „*biking safety and etiquette*“ kann somit als Wunsch nach einem rücksichtsvolleren Umgang auf dem *Trail* verstanden werden.

Nach den Vorstellungen der befragten MountainbikerInnen wäre eine Mischung aus Naturschutzmaßnahmen einerseits und Einrichtungen für den Service und die Bequemlichkeit der TouristInnen andererseits ideal – das sagten immerhin jeweils mehr als die Hälfte (55 %) der 1994 und 1998 befragten MountainbikerInnen (Abb. 88). In beiden *Samples* zeigt sich überraschenderweise ein deutlicher Vorzug von Naturschutzmaßnahmen – zusammengenommen 39 % (1994) bzw. 34 % (1998) befürworteten eine stärkere Orientierung am Umweltschutz, und nur 6 % (1994) und 12 % (1998) legten größeren Wert auf Service für die BesucherInnen. Interessant ist allerdings der Unterschied zwischen den beiden Befragungen in den beiden Gegensätzen „*more/much more focus on visitor service*“ und „*more/much more focus on protection of the land*“ – es zeigt sich von 1994 zu 1998 eine Verschiebung hinsichtlich des Wunsches nach Serviceeinrichtungen zu Lasten der Umweltschutzmaßnahmen: Die Zahl derjenigen, die den Schwerpunkt der Planung eindeutig auf den Service gerichtet haben möchte („*much more focus on visitor service*“), hat sich verfünffacht (5 % der Angaben in 1998 zu 1 % in 1994; allerdings relativiert die geringe Ausgangsbasis von 1 % den ansonsten als massiv empfunden Unterschied).

Die Auswirkungen des *Kletterns* in der Umgebung von Moab hält sich aufgrund der noch relativ geringen Anzahl von Sport-TouristInnen in Grenzen. Aufgrund der überwiegend hohen Sandsteinwände wird in der Hauptsache nur ein bis zwei Seillängen bis zu einem Umlenkhaken und nur in Ausnahmefällen bis auf die Felsköpfe geklettert – üblicherweise eines der großen Problemzonen beim Klettern –, so daß die an den Felskanten und auf den Felsköpfen befindliche Vegetation kaum angegriffen wird. Ein Problem ist vor allem an vielbekletterten Routen das Magnesia²⁴⁰, daß als Rückstand in der Felswand verbleibt (Abb. 89). Laut Aussage von RUSS VON KOCH, *Outdoor Recreation Planner* des *Bureau of Land Management*, ist das jedoch eher ein ästhetisches als ein ökologisches Problem.²⁴¹ In *Arches National Park* führten die Magnesiareste allerdings dazu, daß es ein generelles Verbot gibt, die Routen durch festinstallierte Haken zu sichern. Damit wird automatisch die Zahl derer, die dort klettern, reduziert, da die Routen dann einen höheren Schwierigkeitsgrad aufweisen. Durch die Reduktion der Zahl der KletterInnen reduziert sich auch das in den Wänden verbleibende Magnesia. Von den KletterInnen selbst, vor allem von diejenigen, die über geringere Klettererfahrung verfügen, werden die Magnesiareste weniger als Störung empfunden, vielmehr dienen sie in mancher Route als Orientierungshilfe für den nächsten Griff.

Eine weitere Problemzonen beim Klettern (neben den Felsköpfen) sind typischerweise die Felsfußbereiche, in denen sich die KletterInnen aufhalten. Hier kommt es üblicherweise zu Bodenverdichtung, Rückgang der Vegetation, Entstehung von sogenannten Trampelpfaden usw. (vgl. z.B. SENN 1995 oder PELTIER 1989). All dies ist auch in den Klettergebieten in der Umgebung von Moab zu finden, allerdings in sehr abgeschwächter Form, da die Vegetation insgesamt nicht besonders üppig ist und auch die Felsfußbereiche oftmals aus Felsen oder Geröll bestehen. So ist beispielsweise der Felsfuß in dem aufgrund der leichten Zugänglichkeit recht beliebten Gebiet *Wallstreet* an der *Potash Road* südwestlich von Moab nur ein schmaler Streifen zwischen der unmittelbar angrenzenden

²⁴⁰ Magnesia wird wie im Turnsport zur Schweißreduktion an den Händen benutzt. KletterInnen tragen bei ihrer Sportausübung ein kleines Säckchen gefüllt mit Magnesia am Gürtel, so daß der Zugriff jederzeit möglich ist.

²⁴¹ Im informellen Gespräch im Frühjahr 1998 in Moab, Utah.

Straße und der aufragenden Felswand (Abb. 90). Im Klettergebiet *Indian Creek Canyon* liegt der Felsfuß, auf dem die KletterInnen sich aufhalten und bewegen, in der Regel auf einem vor dem Felsen liegenden Geröllhang (Abb. 91a und 91b), der kaum Vegetation aufweist.

Die in der Überschrift gestellte Frage „Übernutzung oder sanfter Sport?“ läßt sich daher mit einem „sowohl als auch“ beantworten. Die Sportlandschaft Moab ist einerseits sehr intensiv genutzt, vor allem in den Hauptzeiten Frühjahr und Herbst, andererseits halten sich die Beeinträchtigungen der „Naturlandschaft“ durch die *Sportausübung* trotz der große Zahl der Sport-TouristInnen in Grenzen. Die großen Belastungen für den sensiblen semiariden Naturraum entstehen eher durch die Hinterlassenschaften (Müll und „*Human waste*“, gemeint sind damit Exkremene) der großen Zahl der kampierenden (Sport-)TouristInnen. Es ist also weniger die Sportausübung selbst, die zu einer Belastung oder Beeinträchtigung wird, als vielmehr einfach die große Masse an Menschen, die sich zur gleichen Zeit am gleichen Ort aufhält.

Schließen möchte ich daher dieses Abschnitt mit einem Appell von TODD CAMPBELL, der sicherlich nicht nur für Moab und die Sport-TouristInnen Gültigkeit hat:

„Bring your brain with you! Ask lots of questions to lots of locals! ... And above all else, prepare yourself for adverse situations! Read the maps and books before the ride and during the ride. Use the bike tools before the ride so you know how to use them. Take more water than you could possibly use. Leave no trace of your having been there! These are the only acceptable terms for your visit.“ (TODD CAMPBELL)²⁴²

Außer den Auswirkungen auf die Naturlandschaft, die direkt durch die Sportausübung und die große Zahl der Sport-TouristInnen entstehen, gibt es noch Veränderungen in Moab, Utah, die sich einerseits auf den Tourismus zurückführen lassen und andererseits sicherlich den Tourismus verändern werden. Ich meine damit den sehr unregelmäßigen oder laxen Umgang mit der Ressource „offene Landschaft“ in der unmittelbaren Umgebung von Moab.

Der Charakter der Kleinstadt wurde bislang vor allem durch seine Lage im *Spanish Valley* und damit durch die relativ enge Begrenzung mit den beiden unbewohnten und unbebauten etwa 200 m aufragenden roten Sandsteinwänden (*Rims*) nördlich und südlich geprägt. Die bisherige „Unberührtheit“ dieser *Rimbereiche* ließ den Eindruck entstehen, in einer Kleinstadt umgeben von „unberührter Natur“ zu sein. Dieser Eindruck wird sich sehr bald ändern, denn die hohe Attraktivität als Sportlandschaft und als „*Gateway community*“ (siehe Fußnote 148, S. 99) für *Arches National Park* und *Canyonlands National Park* zieht immer mehr Menschen in den Raum, die dort wohnen und mit dem Tourismus Geld verdienen wollen. Für eine Erweiterung des Ortes bieten sich die *Rimbereiche* geradezu an, zum Beispiel als hochattraktive Wohnlagen. Die ersten Schritte für eine Erschließung und Bebauung der *Rimbereiche* sind bereits getan: Den nördlichen *Rim* zieren schon etliche Funkanlagen und die ersten Luxus-Wohnhäuser wurden errichtet.

²⁴² Im Artikel „Welcome to Moab/Utah“ in der e-zine www.moabutah.com vom 19.09.1999.

Abb. 89 Magnesiareste und Bohrhaken an einer recht vielbekletterten Route im Klettergebiet „Wallstreet/ Potash Road“ südwestlich von Moab, Utah.

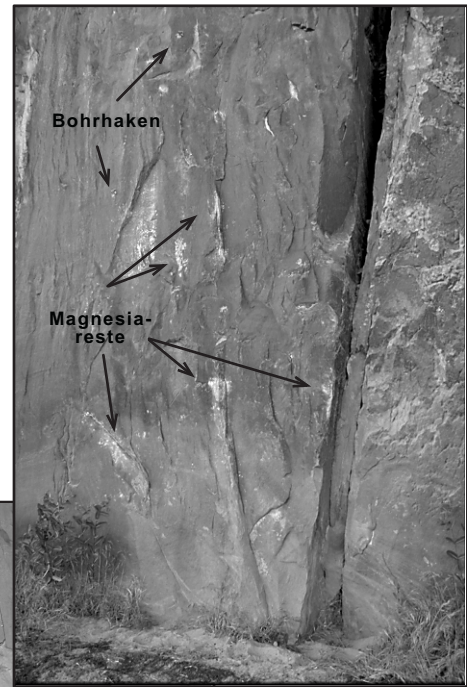


Abb. 90a und b Der Felsfußbereich im Klettergebiet „Wallstreet/ Potash Road“. Die Kletterrouten liegen direkt neben der Straße.

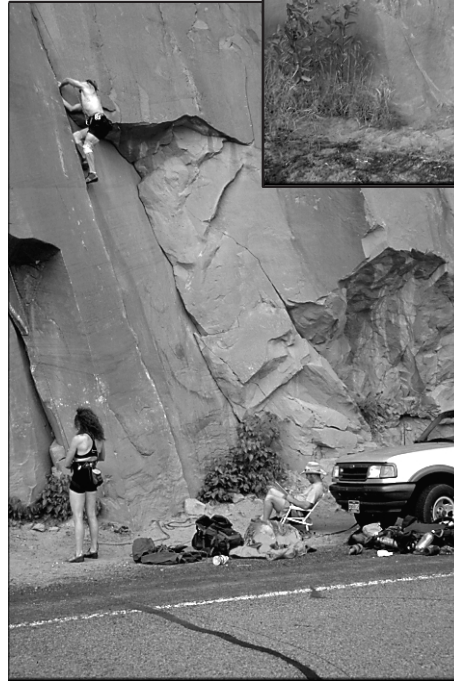
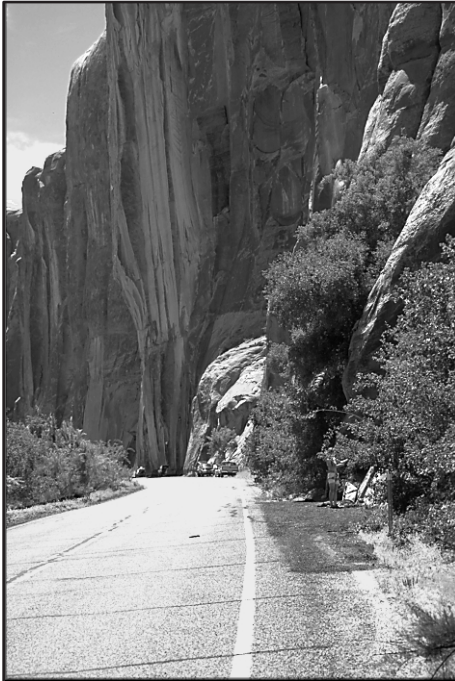
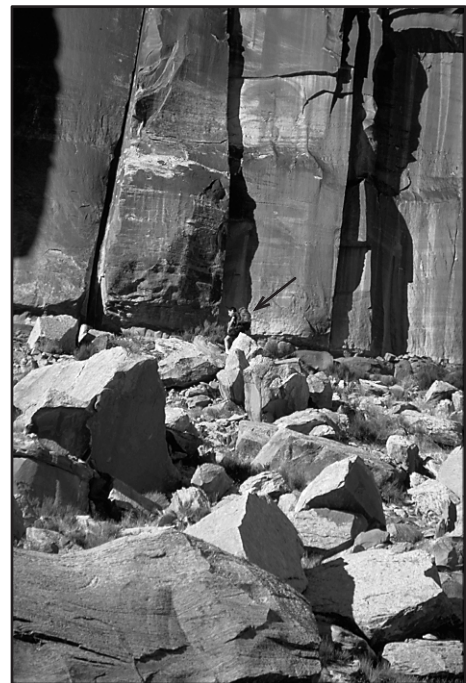


Abb. 91a und b Typischer Felsfußbereich im Klettergebiet „Indian Creek Canyon“. Die KletterInnen erklimmen zunächst den Geröllhang, bevor sie mit ihrer Route beginnen. Zur Größenorientierung: im rechten Bild befindet sich etwa in der Mitte des Bildes ein Kletter auf dem Geröllhang (Pfeil).



Auf den südlichen *Rim* führt eine Seilbahn, die das bisher relativ einsame und wenig belastete Gebiet *Behind the Rocks* für Sport-TouristInnen (vor allem für das Mountainbiking und Wandern)²⁴³ erschließt (*Moab Scenic Skyway*, siehe Abb. 44, S. 160). *Behind the Rocks* bezeichnet eine Gegend, die immerhin als „Wilderness Area“ ausgewiesen ist und damit eigentlich über einen bestimmten Schutzstatus verfügt (U.S. DEPARTMENT OF THE INTERIOR 1990).

Der Bau einer weiteren Seilbahn, die das Gebiet der *Sand Flats* mit dem *Slickrock Bike Trail* direkt von dem U.S.-Highway 191 am Nordende von Moab begehbar machen wird, wurde im Herbst 1999 durch das *Grand County Council* genehmigt. Mit der Baugenehmigung für die neue Seilbahn ist zugleich die Genehmigung für ein Restaurant oben auf dem *Rim* erteilt sowie für diverse Kioske für T-Shirts, Souvenirs, Getränke und Snacks (DAVEY 1999).

Die Umsetzung dieser Pläne wird den Charakter von Moab und seiner Umgebung nachhaltig verändern und damit möglicherweise auch eine Verschiebung innerhalb des (Sport-) Tourismus bewirken. Wie wir gesehen haben, ist für eine relativ große Gruppe der MountainbikerInnen eines der wichtigsten Merkmale einer „guten“ Sportlandschaft eine „schöne“ und „natürliche“ Landschaft – wird diese verbaut, zieht diese Gruppe möglicherweise in ein anderes, für sie dann attraktiveres Gebiet. Allerdings zeigen die Befragungsdaten auch, daß es durchaus auch eine Gruppe von MountainbikerInnen mit einer deutlichen Orientierung an Serviceangeboten gibt. Seilbahnen, Restaurants und andere Serviceeinrichtungen entlang der Sportstätten sind ihnen daher als Serviceeinrichtungen sicherlich sehr willkommen. Die Veränderungen in Moab können daher zu einer Verdrängung eher naturorientierter MountainbikerInnen in andere Regionen bei gleichzeitiger Steigerung der Attraktivität für eher serviceorientierte SportlerInnen führen. Eine Stagnation oder gar Reduktion der Gesamtbesucherzahlen zeichnet sich dabei aufgrund des in Kapitel 1.1.1 erwähnten Trends zur „Komfortisierung“ des Freizeitsportsbereichs jedoch bislang nicht ab.

243

Im Herbst 1999 traf ich dort oben auch auf einen jungen Mann, der versuchte, das Gebiet mit *Inline-Skates* zu erobern. Derartige Versuche gibt es auch immer mal wieder auf dem *Slickrock Bike Trail*. Die Gegebenheiten auf den versteinerten Dünen erschwert jedoch den Zugang mit diesem Sportgerät ungemein (zu steile Hänge, sandige Passagen usw.). Es blieb daher bislang bei einzelnen Versuchen.

4 Zusammengefaßt: Die Karriere einer Sportlandschaft

In den vorangegangenen Abschnitten blickten wir aus unterschiedlichen Perspektiven auf die Sportlandschaft Moab, Utah. Dabei habe ich versucht, die „Karriere“ (oder Entwicklung) Moabs von einer „sterbenden Westernstadt“ zu einem Zentrum für Natursport-Tourismus detailliert nachzuzeichnen. In diesem, die Arbeit abschließenden Kapitel werde ich zunächst einen zusammenfassenden Überblick über die Entwicklung der Sportlandschaft Moab geben (4.1) und dann den Sport-Tourismus in Moab unter systemtheoretischer Perspektive betrachten (4.2). Danach folgt in einer Zusammenfassung die Herausarbeitung der relevanten Faktoren, die wesentlich zu der „Karriere“ einer Sportlandschaft beitragen (Kapitel 4.3). Den Abschluß (Kapitel 4.4) bildet schließlich ein kurzer Blick in die Zukunft, und dies anhand zweier Fragen: Erstens, hat Moab eine langfristige Perspektive als ein (internationales) Zentrum für Sport-Tourismus? Und zweitens, handelt es sich bei der Entwicklung von Trend- und Natursportarten um einen Modetrend, oder geht es vielmehr um die Etablierung eines neuen Freizeitstils?

4.1 Die Karriere der Sportlandschaft Moab im Überblick

Die eingangs gestellten Forschungsfragen, die den Rahmen dieser Dissertation spannten und vorgaben (siehe Kapitel 1.1.3) sollen im folgenden kurz und zusammenfassend beantwortet werden. Rufen wir uns dazu zunächst die Fragestellung noch einmal in Erinnerung:

- 1) Wie wird eine bestimmte Landschaft zur Sportlandschaft und dazu noch zur Sportlandschaft von internationalem Rang (*Top Spot*)?
- 2) Wer sind die Sportlerinnen und Sportler (Nutzungsgruppen) in der betreffenden Sportlandschaft? Mit welchem Selbstverständnis, welchen Erwartungen und Ansprüchen sehen und nutzen sie die Sportlandschaft?

- 3) Welche Auswirkungen hat die Entwicklung einer Landschaft zu einer Sportlandschaft auf den Raum, in dem diese Entwicklung stattfindet (Auswirkungen auf die Raumstruktur und Infrastruktur, auf die EinwohnerInnen und auf den Naturraum)?

Die nachfolgenden zusammenfassenden Antworten auf diese Fragen beziehen sich vor allem auf das Fallbeispiel Moab, Utah, sowie auf die Entwicklung des Ortes zu einem Zentrum für den (internationalen) Mountainbike-Tourismus. Eine Herausarbeitung eher allgemeingültiger relevanter Faktoren, die zu der Entwicklung einer Landschaft zur Sportlandschaft und dazu noch zu einer Sportlandschaft höchsten Ranges (*Top Spot*) beitragen, folgt in Kapitel 4.3.

zu (1) Eine Landschaft kann entweder als Sportlandschaft inszeniert, geplant und umgebaut werden (siehe Kapitel 1.1.2) oder sie wird über die Wahrnehmung der Möglichkeit zur Sportausübung, der Verbreitung der Kenntnis und der nachfolgenden Nutzung durch die Sportlerinnen und Sportler zur Sportlandschaft. In Moab hat sich beim Mountainbiking letzteres vollzogen. Bis Anfang der 1980er Jahre war die US-amerikanische Kleinstadt im Südosten von Utah die „Uranhauptstadt“ der USA (siehe Kapitel 3.2.4). Nachdem die beiden Brüder *William* und *Robin Groff* aufgrund des Zusammenbruchs des US-Marktes für heimisches Uran als Arbeiter in der Uranindustrie arbeitslos geworden waren, eröffneten sie Mitte der 1980er Jahre das erste Fahrradgeschäft in Moab (siehe Kapitel 3.4.1.1). Die Entscheidung, einen Fahrradladen zu eröffnen, erfolgte dabei keineswegs mit dem bewußten Ziel, Moab zu einem „Mekka“ für Mountainbiking zu machen. Vielmehr war die Notlage der Arbeitslosigkeit und der Unwille, woanders hinzuziehen, die Triebfeder. Beide fuhren selbst gerne Fahrrad und die Möglichkeit, über ein eigenes Geschäft günstig an Ersatzteile und neue Räder zu kommen, schien verlockend. Die gerade sich neu entwickelnden geländegängigen Fahrräder (Mountainbikes) waren zudem ideal, um auf dem durch die Uranexploration in die Umgebung von Moab geschlagenen weitverzweigten Netz von „Feldwegen“ auch mit dem Fahrrad voranzukommen. Die Wahrnehmung innerhalb der sich langsam etablierenden Mountainbike-Szene in den USA über diese guten Mountainbike-Möglichkeiten in Moab und die Verbreitung dieser Kenntnis hatte ihren Anfang in einer *Halloween-Party* der Brüder *Groff*, zu der sie alle Leute zu sich einluden, die sie kannten und von denen sie wußten, daß sie ebenfalls gerne mit einem Mountainbike fuhren (siehe Kapitel 3.4.1.1 und 3.4.1.4). Neben der eigentlichen *Halloween-Party* zeigten sie ihren Gästen ihre Lieblings*trails* in der näheren Umgebung von Moab. Gast bei einer dieser Parties war ein Journalist des US-Magazins *Outside*, der in einem Artikel im Herbst 1989 schließlich Moab zu „the world’s best place“ für Mountainbiking ausrief. Der Boom begann.

zu (2) Waren es anfangs vor allem Top-Athleten, die sich in Moab zum Mountainbiking trafen, so findet sich mittlerweile dort das gesamte Spektrum der Mountainbike-Szene, sozusagen von den AnfängerInnen bis zu den Profi-FahrerInnen (siehe Kapitel 3.5). Die Besucherzahlen steigen von Jahr zu Jahr – allein am berühmtesten *Trail* in der Umgebung von Moab, dem *Slickrock Bike Trail*, wurden für 1999 etwa 160.000 BesucherInnen geschätzt (siehe *Tabelle 9a und b*, S. 125). Mehr als die Hälfte der Mountainbike-TouristInnen in Moab hält sich zum ersten Mal zum Mountainbiken in dieser Gegend auf – beide Faktoren (steigende Besucherzahlen und ein hoher Anteil von Zum-ersten-Mal-Kommenden) sind ein Zeichen für einen noch als hochattraktiv eingeschätzten Tourismuszielort. Trotz der Vielzahl an Wegen in der näheren und weiteren Umgebung von Moab, konzentriert sich die Nutzung dieser Wege durch die MountainbikerInnen in den letzten Jahren vor allem auf wenige *Trails*, die allesamt markiert und durch diverse Mountainbike-Führer detailliert beschrieben sind.

Für die Sporttreibenden sehr wichtig und daher ein Zeichen für die Etablierung eines „guten“ Mountainbike-Gebietes ist neben dem Vorhandensein von variationsreichen *Trails* ein *Versorgungszentrum*, in dem alle Bedürfnisse der SportlerInnen erfüllt werden können. Moab hat sich in den letzten Jahren diesen Bedürfnissen entsprechend entwickelt, es konnte sich ein eigenes sportbezogenes System ausdifferenzieren (siehe nächsten Abschnitt) und der Ort verfügt neben einer großen Anzahl an Mountainbike-Läden und Tour-Anbietern über eine Palette an unterschiedlichen Restaurations- und Beherbergungsbetrieben, von denen die meisten sich auch auf die speziellen Wünsche der MountainbikerInnen eingestellt haben (z.B. abschließbare Plätze für die Bikes, Möglichkeiten zur Säuberung und für kleinere Reparaturen).

Ein wichtiges Element für die positive Bewertung von Moab als Mountainbike-Mekka durch die MountainbikerInnen ist die Verbindung der variationsreichen *Trails* (vor allem mit der Besonderheit vom Fahren auf „Slickrock“) mit der als spektakulär bewerteten Landschaft als „Sportkulisse“. Trotz der Bezeichnung „Kulisse“, die ja eine gewisse Auswechselbarkeit bei gleichzeitiger Belanglosigkeit impliziert, dient der „Naturraum“ in Moab nicht allein als „Sporthintergrund“, sondern wird vielmehr als ein Element der Erlebniserhöhung empfunden (siehe hierzu auch Kapitel 3.71).

zu (3) Wie unter Punkt 2 bereits angedeutet, hat sich Moab durch die Entwicklung zu einer Sportlandschaft höchsten Ranges verändert. Innerhalb des Ortes orientieren sich die am Tourismus beteiligten Geschäfte und Unternehmen teilweise ausschließlich am Sport-Tourismus (siehe Kapitel 3.3 und 3.4). Bestimmte Gebiete in der näheren und weiteren Umgebung von Moab erfahren durch die Markierung von Mountainbike-*Trails* oder das Legen von Kletterrouten eine Nutzung, die vorher nicht vorhanden war. Auch wenn das Mountainbiken und Klettern in der Umgebung von Moab fast überall möglich ist, konzentriert sich die Nutzung durch die Sporttreibenden auf einige wenige Sportstätten. Diese Konzentration ist hinsichtlich eines Natur- und Landschaftsschutzes sicherlich wünschenswert und resultiert aus einer Mischung aus Lenkung der Besucherströme (durch gezieltes Markieren oder Nicht-Markieren bestimmter Routen und die „Empfehlung“ dieser markierten Sportstätten) sowie einer Art gruppeninternen Verstärkung. Denn auch (und vielleicht gerade) bei den SportlerInnen von Trend- und Natursportarten gilt: Je öfter eine bestimmte Sportstätte in der entsprechenden Berichterstattung (persönlich oder medial) mit positiven Attributen versehen wird („gut“, „aufregend“, „spektakulär“, usw.), desto eher entsteht der Wunsch, diese Sportstätte ebenfalls aufzusuchen. Die stark publizierten und immer wieder genannten *Trails*, Routen, Kletterfelsen erfahren dadurch wachsende Besucherzahlen, und der „Naturraum“, in der sich die Sportstätte befindet, wird durch den Nutzungsdruck belastet. Allerdings entsteht die Beeinträchtigung der Natur und Landschaft in der Umgebung von Moab weniger durch die Sportausübung (Mountainbiking oder Klettern) selbst, sondern vielmehr durch die große Anzahl von gleichzeitig sich dort aufhaltenden Menschen, die dazu auch noch in der Landschaft übernachten (kampieren) (siehe hierzu Kapitel 3.7.2).

Die EinwohnerInnen von Moab haben sich durch die Entwicklung des Ortes zu einem Zentrum des Natursport-Tourismus ebenfalls verändert (siehe Kapitel 3.6). So erfuhr der Ort durch die Entwicklung zur Sportlandschaft einen Zuzug von Menschen, deren Hauptinteresse in der Sportausübung liegt und/oder in einer damit zusammenhängenden Verdienstmöglichkeit. Durch die Ausdifferenzierung eines eigenen Funktionssystems hat der Ort quasi eine Aufteilung erfahren, einerseits in diejenigen, die mit dem Sport-Tourismus nichts zu tun haben und diejenigen, die in den Sport-Tourismus involviert sind (siehe hierzu auch das folgende Kapitel). Neben dieser Aufteilung aufgrund des Sport-Tourismus hat der Tourismus im allgemeinen als Hauptwirtschaftszweig in Moab die fast als „üblich“ zu

bezeichnenden Nebenwirkungen für die BewohnerInnen des Ortes – steigende Preise für Lebenshaltungskosten und Immobilien sowie eine Orientierung der Geschäfte am Tourismus und weniger an den Bedürfnissen der EinwohnerInnen (siehe hierzu Kapitel 3.6.2).

Soviel zu der kurzen zusammenfassenden Beantwortung der eingangs gestellten Forschungsfragen. Doch nun zu einer Betrachtung des Sport-Tourismus in Moab mit Hilfe des systemtheoretischen Beobachtungsinstruments, „das sich nicht an dem mißt, was es zu sehen bekommt, sondern daran, daß es mehr und anderes zu sehen bekommt, als andere Beobachter“ (BAECKER 1999:44 f.).

4.2 Die Sportlandschaft Moab, Utah, unter systemtheoretischer Perspektive

Die Zusammenhänge, die zum Aufkommen und der starken Zunahme in der Beliebtheit von Trend- und Natursportarten sowie zu ihrer fortschreitenden Ausdifferenzierung führen, konnten auf der theoretischen Ebene in Teil 2 dieser Arbeit mit dem Analysepotential der neueren soziologischen Systemtheorie recht gut verdeutlicht und einigermaßen griffig erklärt werden. Bislang stehen diese theoretischen Ausführungen und die in Teil 3 nachfolgende empirische (und überwiegend deskriptive) Betrachtung des Fallbeispiels relativ losgelöst nebeneinander. Aus Gründen der hinlänglich bekannten Schwierigkeiten, Theorie und Empirie zu verbinden und in einen Einklang zu bringen, wurden bewußt die beiden Stränge in der Darstellung noch nicht *systematisch* aufeinander bezogen, auch wenn die gewählte theoretische Perspektive bei der Analyse der empirischen Daten selbstverständlich stark forschungsleitend und (vor-)strukturierend wirkte. Dennoch habe ich bewußt versucht, einerseits die Theorie aus sich heraus auf die Thematik zu beziehen und andererseits das Fallbeispiel aus eher lebensweltlicher Wahrnehmung (etwas anderes ist empirisches Arbeiten nicht) darzustellen und zu beschreiben. Eine gleichzeitige Verbindung von Theorie und Empirie hätte beide Teile nur in einer Verkürzung (bezogen auf die Grenzen des jeweils anderen Aspekts) erscheinen lassen. In diesem Abschnitt nun soll es aber noch einmal explizit um die Analyse der Entwicklung in Moab unter systemtheoretischer Perspektive gehen. Dabei beschränke ich mich aus Gründen der Einfachheit und Überschaubarkeit auf den Mountainbike-Tourismus in Moab, da die Entwicklung der beiden anderen Sportarten (*River Rafting* und Sportklettern) in einigen Facetten anders „funktioniert“.

Zur Erinnerung noch einmal Niklas Luhmanns Grundannahmen seiner System-Umwelt-Differenztheorie in aller Kürze: Soziale Systeme (und um diese geht es hier) sind autopoietisch (d.h. sie produzieren und reproduzieren alle Elemente, die sie für ihre Existenz und Fortsetzung ihrer Operation benötigen, selbst) und basieren auf einer ihnen jeweils spezifischen Operationsweise, anhand derer man sie unterscheiden kann. Die spezifische Operationsweise der sozialen Systeme ist die *Kommunikation*. Jedes System braucht neben seiner autopoietischen Grundlage zudem eine Umwelt, von der es sich unterscheidet, um sich als System zu bestimmen (siehe auch Teil 2 dieser Arbeit).

4.2.1 Der Mountainbike-Tourismus

Aus der detaillierten Beschreibung der Entwicklung der Sportlandschaft Moab im empirischen Teil dieser Arbeit wurde deutlich (vor allem in Kapitel 3.6 und 3.7), daß sich der Mountainbike-Tourismus gleichsam wie losgelöst von dem Ort, seinen EinwohnerInnen und den verantwortlichen PlanerInnen etabliert hat. Die Kleinstadt mit ihren Geschäftsleuten und EinwohnerInnen erscheint zweigeteilt – in den Teil, der mit dem Mountainbike-Tourismus konfrontiert und darin involviert ist, und den anderen Teil, der mit dem Mountainbike-Tourismus nichts zu tun hat (und nichts zu tun haben will). Daneben gibt es noch die „Planungsbehörden“, die auf unterschiedlichen Ebenen (City-, County-, bundesstaatliche und US-Behörden, z.B. BLM) an den Geschehnissen des Mountainbike-Tourismus beteiligt sind.

Ausgangspunkte der Entwicklung des Mountainbike-Tourismus in Moab sind die zwei Faktoren „Geschichte“ und „Landschaft“. Aus Moabs Geschichte heraus, die gleichzeitig die Geschichte vieler Kleinstädte im Westen der USA ist, entwickelte sich der Tourismus als eine „Überlebensstrategie“ in dem allgemeinen Transformationsprozeß vom „alten“ zum „neuen“ Westen in den USA (siehe hierzu auch Kapitel 3.3). Moabs Geschichte als Uranhauptstadt der USA (Kapitel 3.2.4) hinterließ zudem ein ausgeprägtes Wegesystem in der näheren und weiteren Umgebung des Ortes, das sich aufgrund seiner weiten Verzweigung und seiner Vielfalt sehr gut als Sportstätten für das Mountainbiking eignet. Die Landschaft, meiner Meinung nach der zweite grundlegende Faktor, begünstigte und verstärkte die Entwicklung des Tourismus im südöstlichen Utah, vor allem aufgrund eines allgemeinen Wandels in der Bewertung der „Schönheit“ der Landschaft²⁴⁴ und führte zusammen mit dem vorhandenen guten Mountainbike-Trailssystem zur Entwicklung des Mountainbike-Tourismus in Moab. Die beiden Faktoren „Landschaft“ (Kapitel 3.1) und „Geschichte“ bilden damit die Rahmenbedingungen für das System Mountainbike-Tourismus in Moab, gehören aber – als Rahmenbedingungen – der Umwelt des Systems an.

Die aufgrund der Entwicklung des allgemeinen (nicht sportbezogenen) Tourismus (im System Wirtschaft) bereits vorhandene Infrastruktur wie Beherbergungsbetriebe, Restaurants, Geschäfte usw. begünstigte zudem zusammen mit dem Mountainbike-Trailssystem die Entwicklung des Mountainbike-Tourismus. Der Mountainbike-Tourismus wiederum verstärkt Moabs Position als Zielort des (internationalen) Tourismus (siehe Kapitel 3.3) und beeinflusst auch das bereits vorhandene Trailssystem, indem zum Beispiel Wege hinsichtlich ihrer Verwendung als *Bike-Trails* markiert, beschildert und teilweise miteinander verbunden werden, um Rundwege zu ermöglichen.

Die Geschäftsleute (und auch die EinwohnerInnen) in Moab, die am Mountainbike-Tourismus beteiligt sind, sind zum überaus größten Teil erst aufgrund des Tourismus und speziell aufgrund des Mountainbike-Tourismus nach Moab gekommen. Sie sind also entweder in den letzten Jahren dorthin gezogen, weil sie gerne in ihrer Freizeit die optimalen Bedingungen für ihre Sportart ausnutzen würden, oder weil sie beispielsweise ein Unternehmen im Mountainbike-Bereich in Moab eröffneten, um so möglichst Hobby und Beruf zu verbinden. Der Zuzug von am Mountainbike-Tourismus interessierten EinwohnerInnen wiederum verstärkt den Mountainbike-Tourismus in Moab und stärkt generell den Tourismusstandort Moab.

An dieser Entwicklung läßt sich gut der Prozeß der (internen) Systemdifferenzierung (vgl. LUHMANN 1998:595 ff.) verdeutlichen und nachzuvollziehen. Neue Funktionssysteme differenzieren sich dann aus, wenn die alte „Ordnung“ nicht mehr ausreicht, die Komplexität innerhalb des Systems zu bewältigen und genau das scheint in Moab geschehen zu sein. Vor der Ausbildung des Mountainbike-Tourismus waren als relevante gesellschaftlichen Funktionssysteme das System Wirtschaft (zunächst mit dem Uranabbau dann mit dem Tourismus), das System Politik (mit den verschiedenen Planungsstufen) und das System „Medien“ (mit seiner speziellen Funktion innerhalb der Gesellschaft, siehe nächstes Kapitel) vorhanden (daneben selbstverständlich auch die Systeme Familie, Erziehung usw., die aber in diesem Zusammenhang nur eine geringe Relevanz aufweisen). Mit dem Aufkommen des Mountainbike-Tourismus entstanden neue Strukturen und Kommunikationen und damit eine höhere Komplexität, die mit den vorhandenen Systemen offensichtlich nicht zu bewältigen waren. Die interne Ausdifferenzierung eines neuen Systems – dem Mountainbike-Tourismus – war die Folge. Das

²⁴⁴ Die bis vor etwa fünfzehn, zwanzig Jahren noch als unbrauchbar und eher abschreckend bewerteten Landschaften der Halbwüstenbereiche der USA gelten heute als „spektakulär“, schön und schützenswert (siehe hierzu auch Kapitel 3.3.1)

neue System kann entweder als eigenes unabhängiges System verstanden werden oder aber aufgrund der wirtschaftlichen Orientierung und Relevanz als Teilsystem des Funktionssystems Wirtschaft.

Die nach der Lektüre der detaillierten Beschreibung der Entwicklung Moabs zur Sportlandschaft vielleicht merkwürdig anmutende Situation in Moab, das „Überrolltwerden“ des Ortes durch den Sport-Tourismus sowie die Hilflosigkeit der PlanerInnen im Umgang mit dieser Entwicklung, wird mit Hilfe dieses systemtheoretischen Blicks ebenfalls verständlich und durchschaubar. Jedes der Systeme „arbeitet“ nach systemeigenen Regeln autonom und autopoietisch, wobei die einzelnen Systeme füreinander Umwelt sind. Daher können die systeminternen Operationen von außen nur bedingt beeinflusst werden, allenfalls kann eine Art „Einflußnahme“ über den von Luhmann beschriebenen Prozeß der „Irritation“²⁴⁵ erfolgen – ein „Miteinander“ der verschiedenen Funktionssysteme ist nicht möglich. Erst die Berichterstattung (siehe auch den nächsten Abschnitt) über die Entwicklung und vor allem über die (negativen) Auswirkungen des Mountainbike-Tourismus löste in der Planung entsprechende „Irritationen“ aus, die dann in Handeln mündete. Das „Hinterherhinken“ der Planung in Moab hinter der Entwicklung des Mountainbike-Tourismus ist unter systemtheoretischer Perspektive eine zwangsläufige Konsequenz.

4.2.2 Die Rolle der Medien

Fast all unser Wissen beziehen wir durch die Massenmedien, vor allem all das, was wir über unsere Gesellschaft, über die Welt, in der wir leben, wissen. Auch wenn wir mittlerweile soviel über die Massenmedien wissen, „daß wir diesen Quellen nicht trauen können“ (LUHMANN 1996:9), bleibt uns in der Regel trotzdem nichts anderes übrig, als auf dieses Wissen zu bauen, auch wenn es bezweifelbar bleibt. Die Massenmedien als eigenes Funktionssystem in der funktional differenzierten Gesellschaft haben eine ganz spezifische Funktion, die „im Dirigieren der Selbstbeobachtung des Gesellschaftssystems [liegt] – womit nicht ein spezifisches Objekt unter anderen gemeint ist, sondern eine Art, die Welt (nämlich Gesellschaft) und Umwelt zu spalten“ (LUHMANN 1996:173). Es geht dabei also um eine universale und nicht um eine objektspezifische Beobachtung, wie das in den anderen Funktionssystemen der Fall ist. Aufgrund dieser spezifischen Funktion erzeugen die Massenmedien „eine transzendente Illusion“ (LUHMANN 1996:14) der Gesellschaft. Sie wirken quasi als Funktionssystem mit einer übergeordneten Aufgabe und stellen dabei eine Art „Hintergrundrealität“ (LUHMANN 1996:173) bereit, die die Anschlußmöglichkeiten für alle weiteren Kommunikationen in der Gesellschaft und den einzelnen Funktionssystemen bietet. Die Massenmedien garantieren so allen Funktionssystemen, aber auch allen beteiligten Individuen, eine gesellschaftlich akzeptierte und bekannte Gegenwart, von der sie ausgehen und auf die sie für ihre Selektionen zurückgreifen können (vgl. LUHMANN 1996:176 sowie LUHMANN 1998:1102).

Die Massenmedien spielten auch bei der Entwicklung von Moab zur Sportlandschaft eine nicht unbedeutende Rolle. Zwar hängt die Verbreitung von neuen Ideen, Techniken und Praktiken in

²⁴⁵ Die Grenzziehung zwischen System und Umwelt bedeutet nicht, daß die Systeme, auch nicht die sozialen Systeme, völlig isoliert voneinander existieren. Sie können einander über Störungen und Irritationen beeinflussen, d.h. aus der Umwelt eines Systems wird etwas an das System herangetragen, das zwar aufgegriffen werden kann, dann jedoch nach den systemeigenen Regeln verarbeitet wird. Voraussetzung für die Möglichkeit von Irritationen ist die „strukturelle Koppelung“ der einzelnen Systeme untereinander wie sie in funktional differenzierten Gesellschaften vorausgesetzt werden kann (vgl. LUHMANN 1998:789).

erheblichem Maße von der interpersonalen Kommunikation in sozialen Gruppen oder sozialen Netzwerken ab (SCHENK in NOELLE-NEUMANN ET AL. 1997:182), im Zusammenhang mit Trend- und Natursportarten ist jedoch die Rolle der Medien bei der Verbreitung von „bike-relevantem Wissen“ – und dazu gehört auch die Kenntnis von „In-Sportstätten“ – innerhalb der sportartspezifischen Szene nicht zu vernachlässigen. So hat zwar auch bei den befragten MountainbikerInnen die unmittelbare Information von Freunden und Bekannten die größte Bedeutung (75 % der 1994 befragten MountainbikerInnen gaben diese als ihre wichtigste Informationsquelle an, vgl. BLAHNA ET AL. 1995); bei der nicht an Personen gebundenen Kommunikation spielt jedoch die „Fachpresse“ in Form von Special-Interest-Zeitschriften²⁴⁶ die größte Rolle (13 % der 1994 befragten MountainbikerInnen gaben dies zur Antwort, vgl. BLAHNA ET AL. 1995). Wie wir gesehen haben, kam der „Durchbruch“ für Moab, Utah, als Sportlandschaft für das Mountainbiking mit einem (einem!) Artikel in dem in den USA weit verbreiteten und viel gelesenen Magazin *Outside* im Herbst 1989, in dem sehr enthusiastisch über die Einmaligkeit der *Trails* („*Slickrock*“) in einer spektakulären Landschaft berichtet wurde. Laut einhelliger Meinung unter den befragten Schlüsselpersonen war das der „Startpunkt“ für den Mountainbike-Tourismus in Moab. Mit diesem ersten Artikel wurde daher offensichtlich der Grundstein für ein „Thema“ innerhalb der „Special-Interest-Szene“ geschaffen, auf das sich die weiteren Beiträge der Medien beziehen konnten. Themen sind innerhalb der Systemtheorie „unumgängliche Erfordernisse der Kommunikation“ (LUHMANN 1996:28), die sozusagen das Gedächtnis der Kommunikation bilden und für Struktur sorgen, an denen sich weitere Beiträge²⁴⁷ orientieren. Diese Themen sind auch Teil der oben erwähnten „Hintergrundrealität“, die die Grundlage für die Selektionen des einzelnen (hier des einzelnen Mountainbikers) bildet. In der Folge wurde in der Mountainbike-Presse (auch in Deutschland) dann regelmäßig über Touren, Mountainbike-Läden und über die Mountainbike-Szene in Moab berichtet.²⁴⁸ Diese Berichterstattung bildet damit die Verbindung zur „internationalen Mountainbike-Szene“, die ja ebenfalls durch die Medien Kenntnis über mögliche neue Sportstätten erhält und dann nach den systemeigenen Regeln und Kriterien zum „Aufstieg“ oder „Fall“ der betreffenden Sportlandschaft beiträgt.

Über dieses Bereitstellen einer „Hintergrundrealität“ als Basis für individuelle Selektionen hinaus haben die Massenmedien noch eine ganz andere Funktion: Sie informieren über Neues und Überraschendes. Das Funktionssystem Massenmedien ist auf die binäre Leitdifferenz (Code) von Information/Nichtinformation abgestellt (vgl. LUHMANN 1996:32 ff.) und auf der Grundlage dieser Codierung entsteht in der Gesellschaft (und damit in den unterschiedlichen Funktionssystemen) eine spezifische Unruhe und Irritierbarkeit, die aber durch die tägliche Wirksamkeit der Massenmedien wieder aufgefangen werden kann. „Wenn man ständig auf Überraschungen gefaßt sein muß, mag es ein Trost sein, daß man morgen mehr wissen wird. Insofern dienen die Massenmedien der Erzeugung und Verarbeitung von Irritationen“ (LUHMANN 1996:46). Ein Beispiel dafür bietet auch das hier im Mittelpunkt stehende Fallbeispiel Moab, genauer das in Kapitel 3.6.1 beschriebene „Hinterherhinken“ der Planung in Moab hinter der sport-touristischen Entwicklung des Ortes sowie den daraus

²⁴⁶ Special-Interest-Zeitschriften richten sich nicht an ein Publikum aus Spezialisten (Fachzeitschrift), sondern sind vielmehr zwischen Fach- und Publikumszeitschrift anzusiedeln. „Charakteristisch für sie ist die allgemeinverständliche Information und Orientierung über einen bestimmten Bereich oder ein bestimmtes Thema“ (WINTER 1998:417).

²⁴⁷ Zur Differenz von Themen und Beiträgen siehe LUHMANN (1987a:213 f.): „Themen überdauern Beiträge, sie fassen verschiedene Beiträge zu einem länger dauernden, kurzfristigen oder auch längerfristigen Sinnzusammenhang zusammen“.

²⁴⁸ Allein in Deutschland beispielsweise im Magazin *Bike* ausführlich in 1-2/92, 3/92, 3/95, 3/98, 10/00 oder im Magazin *Mountainbike* in 5-6/994, 4/95, 10/98 und 12/00.

erfolgenden neuen Anforderungen. So verursachte die Berichterstattung über Mißstände (z.B. die deutlichen Kapazitätsüberschreitungen bei Übernachtung, sanitären Anlagen usw. aufgrund des massiven Anstiegs der TouristInnen-Zahlen) „Irritationen“ in der „Planung“ (als Teil des Funktionssystems Politik), die das System nach seinen eigenen Regeln verarbeitete und seiner Arbeitsweise entsprechend reagieren ließ (z.B. mit neuen Verordnungen).

4.2.3 Das Individuum und die Körperlichkeit

Auf der Ebene des Individuums, den Sporttreibenden oder Nutzenden der Sportlandschaft Moab, zeigen sich unter einem systemtheoretischen Blickwinkel ebenfalls interessante Aspekte. In einer funktional differenzierten Gesellschaft fällt dem Individuum die Last der Selbstbestimmung zu, die „Notwendigkeit der personalen Respezifikation“, wie LUHMANN (1995:132) das nennt. Es reicht nicht mehr aus, die Identität über die Angabe des Berufs oder Geburtsstandes zu gewinnen, sie muß vielmehr auf vielerlei Ebenen erworben werden. Wie bereits in Kapitel 2.1.3 ausgeführt, bieten Trend- und Natursportarten Schablonen (Ansprüche), die sich leicht kopieren lassen und damit gut zur individuellen Abgrenzung zu „den anderen“ benutzt werden können. Sie entlasten damit ein wenig von der Qual der Identitätsfindung. Ein Beispiel dafür ist DAVE, ein Mountainbiker aus Colorado, der zu dem sogenannten „Denver Yuppie-Clan“²⁴⁹ zu zählen ist und der mir im Interview einigermaßen frustriert, aber doch sehr selbstreflektiert folgendes berichtete (Hervorhebungen H.E.):

„I did everything you can buy for money. I did scuba diving in the Caribbean, hiking in Nepal, own a huge sailing boat, do mountain biking in wonderful places. But do you know what? *The worst thing is, I don't appreciate the experience while doing it but I do appreciate talking about it afterwards. I bought all that fun, but while doing it I couldn't concentrate on it. It's just like it wasn't me who did all that. But I like to talk about all that stuff afterwards.*“ (DAVE, Mountainbiker aus Colorado)²⁵⁰

Die Qual der Identitätsfindung und gleichzeitigen Abgrenzung von anderen wird hier deutlich. Die Dinge, die Dave unternimmt, um sich abzugrenzen, stehen nicht im Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit, ja, sie machen ihm noch nicht einmal Spaß. Der „Kick“ kommt erst dadurch zustande, indem er anderen von sich und seinen Unternehmungen (und damit von seinem Selbst) berichten kann. In der Kenntnisnahme der Erlebnisse durch die anderen findet Dave seine Abgrenzung und damit einen Teil seiner Identität (ob die „Qual“ der Identitätsfindung durch diese Schablonen tatsächlich gemildert wird, erscheint nach diesem persönlichen Bericht jedoch mehr als fraglich).

Auf der Grundlage der Theorie spielt der Rückgriff auf die eigene Körperlichkeit bei der Identitätsfindung des Individuums eine nicht unbedeutende Rolle (siehe auch Kapitel 2.2). So wird es vom Individuum als Erleichterung erfahren, wenn er sein Handeln sich selbst zurechnen kann (und dies zudem spürbar am eigenen Körper ist) und sich nicht mit der Undurchsichtigkeit der Welt und der gesellschaftlichen Bezüge herumschlagen muß. Ein Kletterer und Mountainbiker berichtete mir in

²⁴⁹ So wird in Moab eine Gruppe von Mountainbikern genannt, die vor allem in der sich mittlerweile in Denver, Colorado, etablierten High-Tech-Industrie arbeiten und in der Regel über hohe Bildung, hohes Einkommen und wenig Zeit verfügen. Sie kommen in der Regel am Wochenende mit allerlei Freizeitgeräten nach Moab („to play a bit“) und werden aufgrund ihrer aufwendigen Freizeitausrüstung auch „weekend warriors“ genannt.

²⁵⁰ Im Interview am 04.10.1997 in Moab, Utah, Gesprächsprotokoll.

Moab, daß er durch die Ausübung seiner Sportarten in gewisser Weise eine Hilfestellung für die Bewältigung seines Alltages erfährt:

When I climb I'm very focussed on the next move. There is nothing else that can bother me, no worries, no problems. I feel myself breathing and I'm just focussed. And this helps me being more focussed in my everyday life. And it helps not to worry so much about everything. ... The difference between mountain biking and climbing? While mountain biking I want to speed, I want to feel the speed and I'm concentrated not to fell over. There is nothing else to think for you're so concentrated on the trail in front of you. Climbing is much more ... is much more quiet. I feel myself in a very different way." (JIM, Mountainbiker und Kletterer in Moab)²⁵¹

Für Jim werden die aufgesuchten Körpererlebnisse nach eigener Aussage zur Strukturhilfe in seinem Alltag, den er ansonsten eher unübersichtlich und beängstigend empfindet („not to worry so much about everything“). Das gezielte Aufsuchen solcher Körpererlebnisse²⁵², in denen weitgehend die Erfahrungen und Wirkungen selbst gesteuert werden können, läßt den Einzelnen schließlich die Welt als etwas erleben, daß er ebenfalls „im Griff“ haben kann. Der Rückgriff auf die eigene Körperlichkeit führt damit zu einer drastischen Reduktion von Komplexität.

Die Wichtigkeit des Körperlichen läßt sich bei der Ausübung von Trend- und Natursportarten auch beobachten. Neben der sehr körperbetonten Kleidung, die mittlerweile allerorten (nicht nur im Sport) zu betrachten ist, konnte ich auch immer wieder Kletterer²⁵³ beobachten, die möglichst unbekleidet eine Wand erklimmen wollten. Einer verzichtete sogar auf die ansonsten obligatorischen Kletterschuhe und kletterte nur bekleidet mit einem Stirnband und einer Art Lendenschurz an einer Spalte entlang die Wand hinauf. Auf die Frage, warum er das so mache, antwortete er: „I want to feel myself being connected to the rock. Wearing shoes don't let you feel this way.“ Neben diesem innigen Wunsch nach einer „Verbindung“ von Körper und Fels diente die relative Nacktheit aber auch durchaus der Selbstinszenierung (und Abgrenzung zu den anderen), denn besagter Kletterer verhielt sich beim Klettern gleichzeitig so extrovertiert und den unten Stehenden zugewandt, daß die Kletterschuhe bei der angestrebten Verbindung zum Fels die geringere Behinderung dargestellt hätten.

4.2.4 Risiko

Das Risiko spielt bei bestimmten Arten oder Varianten der Trend- und Natursportarten eine überaus wichtige Rolle. Es bildet für einige Sportarten, beispielsweise das B.A.S.E.-Jumping, sogar das zentrale Merkmal und sorgt für den angestrebten „Kick“. Aber auch bei sogenannten *Soulsportarten* (vgl. EGNER & KLEINHANS 2000) wie Mountainbiking oder Klettern, bei denen der Genuß im Mittelpunkt steht, erhöht die Bewältigung einer vermeintlich „gefährlichen“²⁵⁴ Situation durchaus das „Vergnügen“. Deutlich wurde mir das an einem Beispiel in Moab im Frühjahr 1998. Innerhalb von nur

²⁵¹ Am 10.06.1998 in Moab, Utah, Gesprächsprotokoll.

²⁵² Siehe hierzu auch das Zitat der Extremsportlerin am Eingang von Kapitel 3.5, deren körperliches Erleben erst dann beginnt, wenn sie ihre körperliche Grenze überschreiten kann.

²⁵³ In diesem Fall stimmt das grammatikalische Geschlecht mit dem tatsächlichen Geschlecht überein – es handelte sich bei den Beobachteten ausschließlich um Männer.

²⁵⁴ Zur Erinnerung: In Kapitel 2.3 wurde zwischen Risiko und Gefahr unterschieden. Risiko erwächst aus Entscheidungen, Gefahr aus einer Nicht-Zurechnung von Entscheidung (siehe S. 53).

zwei Wochen stürzte jeweils ein Mountainbiker²⁵⁵ an dem sogenannten *Portal Trail* in die Tiefe und starb. Der *Trail* verläuft an der Steilwand einer Klippe entlang und ist nicht als befahrbarer Weg markiert (für eine Beschreibung des *Trails* siehe Textkasten 6, S. 124, für die Lage die Übersichtskarte auf S. 117). Wenn überhaupt begangen, sollte das *Bike* nur geschoben werden, da der Weg sehr schmal ist, mit einer steil aufragenden Wand auf der einen und einem steilen Abfall (etwa 150 m tief) auf der anderen Seite. Wer hier entlang fährt, läuft schnell Gefahr, mit dem Pedal an einen Stein oder die Wand zu stoßen. Der dadurch ausgelöste Verlust des Gleichgewichts läßt sich nicht durch ein Beisitetreten auffangen. Wer hier zur Seite tritt, stürzt in die Tiefe. Genau dies ist im Frühjahr 1998 zweimal geschehen. Beide Männer waren Mitte 30 und hatten eine verantwortungsvolle Position inne – der eine war Manager eines Softwareunternehmens, der andere Feuerwehrhauptmann und hatte zudem eine Familie mit zwei kleinen Kindern. Es ist daher nicht davon auszugehen, daß sich die beiden aus purem Leichtsinn (allenfalls noch der erste der beiden), sondern aufgrund einer bewußten Entscheidung dieser Gefahr ausgesetzt haben und das Risiko eines Absturzes eingingen.

Was mich am meisten an diesem Vorfall verwunderte: In der Folge dieser beiden tödlichen Abstürze am *Portal Trail* häuften sich die Anfragen in allen Mountainbike-Geschäften in Moab nach der Lage dieses speziellen *Trails*, und *The Portal* erfuhr einen drastischen Anstieg an Mountainbikern, die den *Trail* befahren wollten. Ich selbst stieg in jenem Frühjahr mehrmals auf die Sandsteinklippe (zu Fuß und wegen des ausgezeichneten Überblicks über Moab Valley) und bei diesen Gelegenheiten begegnete mir immer wieder einzelne Mountainbiker, die den *Trail* befahren hatten – auf Nachfrage gaben die meisten allerdings zu, daß sie ihr *Bike* an der betreffenden Stelle geschoben hatten. Einer dieser Mountainbiker ist mir noch sehr eindrücklich in Erinnerung – ich begegnete ihm am späten Nachmittag und sah, daß sein T-Shirt große Löcher aufwies und seine Schulter sowie der linke Arm blau geschlagen und die Haut darauf blutige Krusten von großflächigen Abschürfungen aufwies. Auf die Frage, was denn geschehen sei, antwortete er mit einem schiefen Grinsen und einem Unterton, in dem Stolz mitschwang: „I did the Portal Trail this morning! And I rode it all the way down!“ Da er bereits am Vormittag von seinem *Trail* zurückgekehrt war, gab es eigentlich keine Veranlassung für ihn, weiterhin mit dem zerfetzten T-Shirt und den unbehandelten Wunden herumzulaufen. Er trug seine Blessuren jedoch mit Stolz und hielt sich auch noch den restlichen Tag in der Nähe des *Portal Trail* auf.

Wunden und Blessuren, davongetragen bei der Sportausübung, werden damit nicht zum Stigma des (fahrtechnischen) Unvermögens oder gar der Selbstüberschätzung, sondern vielmehr zur Auszeichnung für ein vermeintlich mutiges, risikobereites und damit heldenhaftes Verhalten. Zur Ehrenrettung der MountainbikerInnen muß gesagt werden: Die meisten, mit denen ich mich unterhalten konnte, lehnten solche Risiken ab. Eine Randnotiz auf einem der standardisierten Fragebögen besagte beispielsweise über den *Slickrock Bike Trail*, der ja DER Mountainbike-Trail in der Umgebung von Moab ist: „Too difficult – I’m done with bleeding and thinking that’s fun“.²⁵⁶ Fast alle meine GesprächspartnerInnen kannten jedoch den einen oder anderen, der sehr riskant fährt. Auch wenn riskantes Verhalten von vielen MountainbikerInnen eher skeptisch und mit einem gewissen Unverständnis betrachtet wird („warum macht der das, das ist doch viel zu gefährlich“), so schwingt beim Erzählen doch oftmals Bewunderung und damit eine Art Unterstützung mit. Gleichzeitig fehlt

²⁵⁵ Wiederum stimmt das grammatikalische mit dem tatsächlichen Geschlecht überein.

²⁵⁶ Fragebogen Nr. 102 der Befragung im Frühjahr 1998 unter MountainbikerInnen an verschiedenen Trails in der Umgebung von Moab.

das Bewußtsein, daß das Risiko des einen Gefahr für die anderen bedeutet. Oft begegnete mir die Haltung: „Es ist ja nur sein Leben, das er riskiert und wenn er das braucht, dann soll er das tun.“ Die bewußte Entscheidung, sich auf ein Risiko einzulassen, hat aber ganz konkrete gefährliche Konsequenzen für diejenigen, die ihn im Fall des Scheiterns retten oder bergen müssen. Die Rettungsmannschaft in Moab brauchte zwei Tage, um den zweiten abgestürzten Mountainbiker im Frühjahr 1998 aus der Wand zu bergen.

Soviel zur Zusammenschau der theoretischen Grundannahmen mit den Befunden aus dem Fallbeispiel Moab, Utah. Kommen wir nun zu den relevanten Faktoren für die Entwicklung einer Sportlandschaft hin zur obersten Stufe der Karriereleiter (*Top Spot*).

4.3 Relevante Faktoren für die Karriere der Sportlandschaft Moab, Utah

Aus der detaillierten Betrachtung der Fallstudie Moab, Utah, sowie allgemeinen Überlegungen zu Trend- und Natursportarten kristallisieren sich folgende fünf **Kernannahmen** heraus, die für die Entwicklung einer Landschaft zur Sportlandschaft des höchsten Ranges (*Top Spot*) von **Relevanz** sind:

1. Für die Entwicklung einer Sportlandschaft zu einem *Top Spot* (sozusagen die Spitze der Karriere einer Sportlandschaft) innerhalb einer bestimmten SportlerInnen-Szene braucht es bereits vorhandene Sportstätten, die durch die SportlerInnen entdeckt und angeeignet werden können (oder müssen). In Moab, Utah, findet sich ein weitverzweigtes Wegenetz aufgrund der zuvor erfolgten Uranexploration, das sich nicht zuletzt aufgrund seiner Vielfalt und der Beschaffenheit der Wege ausgezeichnet als Sportstätte zum Mountainbiking eignet. Zudem gibt es eine Vielzahl von Wänden und Klüften zum Klettern sowie viele befahrbare (Wildwasser-)Flußabschnitte.
2. Neben den bereits vorhandene Sportstätten, die von den SportlerInnen nur noch angeeignet werden müssen, braucht es für die Entwicklung einer Sportlandschaft zu einem *Top Spot* innerhalb einer sportartspezifischen Szene eine nach der gruppenspezifischen Wahrnehmung und Bewertung als „schön“ oder „spektakulär“ angesehene Landschaft oder Szenerie. In Moab ist auch dies gegeben – die Sportstätten zum Mountainbiking, *River Rafting* und *Rock Climbing* befinden sich in einer gemeinhin als „spektakulär“ bezeichneten Szenerie.²⁵⁷
3. Die Entwicklung einer Sportlandschaft zu einem *Top Spot* vollzieht sich nur innerhalb der sportartspezifischen Gruppe, also „szene-intern“. Die Planung und gezielte Entwicklung einer Landschaft zu einer Sportlandschaft höchsten Ranges innerhalb einer sportartspezifischen Szene ist nicht möglich, da ein grundlegendes Element die Entdeckung und Selbstaneignung der vorhandenen Sportstätten ist. Üblicherweise gelten solche *Top Spots* zunächst als „Geheimtip“ innerhalb der sportartspezifischen Szene. Bei gestalteten Sportstätten entfällt diese Möglichkeit der Selbstaneignung, da sie in der Regel gezielt „vermarktet“ und beworben werden.
4. Aus den Überlegungen zu den vorausgegangenen Punkten wird deutlich: Nur eine „inszenierte Naturlandschaft“ („inszeniert“ im Sinne mentaler Umdeutung der Naturlandschaft zur Sportlandschaft; Typ A der in Kapitel 1.1.2 klassifizierten Sportlandschaften) kann sich zum *Top Spot* innerhalb einer SportlerInnen-Szene entwickeln. Alle anderen Sportlandschaftstypen weisen

²⁵⁷ Ein weiteres Beispiel für diesen Prozeß sowie die beiden genannten Voraussetzungen ist das Gebiet des nördlichen Gardasees. Torbole beispielsweise ist eines der Hauptzentren in Europa für Windsurfen. Die Entwicklung des Surfens in dem Ort ging ebenfalls von der Windsurf-Szene aus, die das „sichere Windgebiet“ und damit die Strände und den Ort entdeckt und sich angeeignet hat. Die erste Windsurfschule und –verleihstation wurde von einem Deutschen Anfang der 1970er Jahre als Verbindung von Hobby und Beruf eröffnet, und die Entwicklung ging in den ersten Jahren an Torbole vorbei. Das Mountainbike-Revier am nördlichen Gardasee – „Spielplatz“ für den gesamten süddeutschen Raum – konnte sich vor allem deshalb zu einem der wichtigsten Mountainbike-Revier in Europa entwickeln, da aufgrund der im Ersten Weltkrieg in die Berge geschlagenen Kanonierwege ein weitverzweigtes Wegesystem vorhanden ist, das sich nicht zuletzt wegen des gerade noch befahrbaren Steigungswinkels ausgezeichnet zum Mountainbiken eignet. Die vielen Kalksteinfelsen ermöglichen zudem die Errichtung von vielen Klettergärten. In Verbindung mit den angenehmen klimatischen Verhältnisse sowie der „Schönheit“ der Landschaft entwickelte sich der nördlichen Gardasee daher zu einer Sportlandschaft erster Güte für Windsurfen, Mountainbiking und Klettern (Quelle: Die Informationen zur Geschichte des Windsurfens in Torbole stammen aus einem informellen Gespräch mit einem Windsurfer „der ersten Stunde“ in Torbole; die Informationen zur Geschichte des Mountainbikings verdanke ich meinem Projektkollegen Dipl.-Geogr. Matthias Kleinhaus).

bereits zu viele gestaltete Elemente auf, die einer Entdeckung und Selbstaneignung durch die SportlerInnen ebenso im Wege stehen wie die Werbung und Vermarktung der Sportstätte.

5. Die Entwicklung einer Sportlandschaft zum *Top Spot* innerhalb einer sportartspezifischen Szene läuft aufgrund der Unplanbarkeit auch OHNE die Beteiligung des Ortes ab, an dem der „Boom“ stattfindet. Die an dem jeweiligen Sport-Tourismus beteiligten Personen kommen in der Regel von außen in den Ort, entweder um als SportlerIn auf der Suche nach einer Arbeitsmöglichkeit, um in der Freizeit die Sportlandschaft zu nutzen oder um in einer Verbindung von Hobby und Beruf im Bereich ihrer Sportart ein Geschäft zu eröffnen. Die am Sport-Tourismus beteiligten Personen in einer bestimmten Sportlandschaft rekrutieren sich also aus der jeweiligen sportartspezifischen Szene.

Ob diese Kernannahmen Gültigkeit für jeden *Top Spot* der verschiedenen Trend- und Natursportarten haben, muß die weitere Forschung zeigen. Vieles spricht jedoch dafür.

4.4 Ein kurzer Blick in die Zukunft

Am Ende einer solchen Arbeit stellt sich die Frage: Wie geht es weiter? Wie geht es einerseits weiter mit der US-amerikanischen Kleinstadt Moab – wird sie weiterhin ein (internationales) Zentrum für den Natursport-Tourismus bleiben und was passiert mit dem Ort, wenn nicht? Und andererseits: Wie geht es weiter mit der Entwicklung von Trend- und Natursportarten? Handelt es sich dabei nur um einen Modetrend, der in wenigen Jahren wieder verschwunden sein wird, oder geht es dabei vielmehr um die Etablierung eines neuen Freizeitstils? Beide Fragen haben etwas miteinander zu tun, denn wenn es sich bei den Trend- und Natursportarten nur um einen Modetrend handelt, ist beim Abebben der Modewelle auch Moabs Ende als Zentrum des Natursports abzusehen. Beginnen wir daher mit der zweiten Frage, der Frage nach der weiteren Entwicklung der Trend- und Natursportarten.

Ein Kernelement von Trend- und Natursportarten ist der Rückgriff auf die eigene Körperlichkeit sowie die Verknüpfung der Freizeit mit Lebensstilelementen und den damit einhergehenden Möglichkeiten der Selbstinszenierung (siehe hierzu Kapitel 1.1.1). Darüber hinaus fungiert der Körper für die Individuen in einer funktional differenzierten Gesellschaft als Identitätsmerkmal (siehe Kapitel 2.2). Die ihm zugeschriebene *Natürlichkeitsqualität* läßt den Körper als eine wichtige Sinninstanz in einer entsinnlichten Gesellschaft erscheinen, die kaum noch unmittelbare Primärerfahrungen anbietet (vgl. BETTE 1989:32). Es ist nun nicht anzunehmen, daß das Bedürfnis nach Unmittelbarkeit und Erfahrbarkeit im Erleben in mittel- oder langfristiger Zukunft nachlassen wird. Vielmehr ist davon auszugehen, daß es zu weiteren Ausdifferenzierungen in unserer Gesellschaft kommt (aufgrund der steigenden Komplexität, z.B. der Tendenz zur Globalisierung, ist diese Annahme durchaus realistisch), und daß die damit einhergehende gleichzeitige Inklusion und Exklusion der Individuen die Bedürfnisse des einzelnen nach Einfachheit, Durchschaubarkeit und Natürlichkeit ansteigen läßt. Der Rückgriff auf die eigene Körperlichkeit bietet für dieses Bedürfnis eine gute Möglichkeit zur Befriedigung, und der Sport ist dabei eine Variation dieses Rückgriffs auf den Körper. Es ist daher davon auszugehen, daß die sportorientierten Freizeitaktivitäten, die im Mittelpunkt dieser Arbeit standen, weiterbestehen und sich darüber hinaus auch noch weiter ausdifferenzieren. Dabei mag die einzelne Aktivität als Mode von kurzlebiger Dauer sein und nach kurzem „In“ sein schnell wieder verschwinden, die Art und Gesamtheit der körper- oder sportorientierten Freizeitaktivitäten bleibt davon jedoch unberührt. Daher handelt es sich bei der Entwicklung und fortschreitenden Ausdifferenzierung der Trend- und Natursportarten weniger um einen kurzfristigen Modetrend, sondern es zeichnet sich meines Erachtens vielmehr die Etablierung eines körper- und sportorientierten Freizeitstils ab. Die Entwicklung geht allenfalls von sehr trainings- und damit zeitintensiven Sportarten wie Mountainbiking, Klettern oder auch Drachenfliegen weg und hin zu schnell erlernbaren Funsportarten wie beispielsweise *Canyoning* oder *River Rafting* (vgl. hierzu EGNER & KLEINHANS 2000). Sie bieten die gewünschten Schablonen zur Abgrenzung von den anderen (siehe Kapitel 2.1.3) ohne allzu großen Einsatz oder Zeitverlust durch den Erwerb der erforderlichen Fähigkeiten.

Auf der Grundlage dieser Annahmen erscheint auch Moabs Zukunft nicht ganz so ungewiß. Nimmt man BUTLERS (1980) Konzept des Lebenszyklus von Tourismusorten (*Tourism Destination Life Cycle*, siehe Abb. 77, S. 208) als Orientierungsgrundlage, dann befindet sich die Sportlandschaft Moab mit ihrem Mountainbike-Tourismus gerade auf dem Höhepunkt ihrer Karriere, am Anfang der sogenannten Konsolidierungsphase. Das *River Rafting* hat den Scheitelpunkt der

Konsolidierungsphase bereits erreicht, während der Kletter-Tourismus sich noch zwischen den beiden Phasen *Exploration* und *Involvement* bewegt.

Es mag durchaus sein, daß die einzelnen Aktivitäten, die Moab momentan als Sportlandschaft erscheinen lassen, ihren Schwerpunkt verlagern oder verändern. So wird vielleicht Klettern der nächste Boom oder eine bislang noch unbekannte Ausdifferenzierung irgendeiner anderen Sportart – welche Ausprägung das sein wird oder sein könnte, ist im Grunde auch völlig gleichgültig. Denn die Vielseitigkeit des Naturraumes bietet zahllose Möglichkeiten, diese Landschaft als Sportlandschaft für unterschiedlichste Aktivitäten wahrzunehmen und zu entdecken. Dieses Potential, zusammen mit einer über die SportlerInnen-Szene hinausgehenden übereinstimmenden Bewertung der Landschaft als „spektakulär“ und „schön“, eröffnet Moab meines Erachtens große Chancen, als Sportlandschaft für Natursportarten (oder amerikanisch-zusammenfassend: für *outdoor activities*) weiterhin eine bedeutsame Rolle zu spielen. Aufgrund der erhöhten Mobilität, die mit dem sich abzeichnenden Freizeitstil einhergeht, wird die Bekanntheit dieser spezifischen Sportlandschaft vermutlich auch international noch zunehmen – Moab wird damit sozusagen in die Rolle eines *Global Players* hineinwachsen (um sprachlich in dem *neudeutsch* überprägten Bild der „Karriere“ zu bleiben). Moabs zusätzliche Funktion als *gateway community* für die beiden großen Nationalparks *Arches* und *Canyonlands* wird zudem dazu beitragen, den Tourismus allgemein als den wichtigsten Wirtschaftsfaktor des Ortes zu stabilisieren, wenn nicht gar zu garantieren. Moabs Karriere als Sportlandschaft wird vermutlich daher kein frühes Ende beschieden sein, vielmehr wird die Sportlandschaft Moab, Utah, den bereits errungenen Platz als *Top Spot* erhalten und ausbauen.

Literaturverzeichnis

- ABBEY, EDWARD (1968): *Desert Solitaire. A Season in the Wilderness*, New York: Ballantine.
- ABN (ARBEITSGEMEINSCHAFT BERUFLICHER UND EHRENAMTLICHER NATURSCHUTZ E.V) (1986): *Sport und Naturschutz im Konflikt*, Jahrbuch Naturschutz und Landschaftspflege, Greven: Kilda-Verlag.
- ALKEMEYER, THOMAS (1995): *Sport, die Sorge um den Körper und die Suche nach Erlebnissen im Kontext gesellschaftlicher Modernisierung*, in: JOCHEN HINSCHING & FREDERIK BORKENHAGEN: *Modernisierung und Sport. Jahrestagung der dvs-Sektion Sportsoziologie vom 14.-16.9.1994 in Greifswald, Sankt Augustin*, 29-64.
- ALLEN, LAWRENCE R., HARRY R. HAFER, PATRICK T. LONG ET AL. (1993): *Rural Residents' Attitudes Toward Recreation and Tourism Development*, in: *Journal of Travel Research* **31**(4): 27-33.
- AMMER, ULRICH (1998): *Freizeit, Tourismus und Umwelt*, Bonn: Economica-Verlag.
- ANDERSEN, SHEA (1997): *Paying to play in the Sawtooth*, in: *High Country News*, 13.10.1997:12.
- AP, JOHN & JOHN L. CROMPTON (1993): *Residents' Strategies for Responding to Tourism Impact*, in: *Journal of Travel Research* **32**(1): 47-50.
- AP, JOHN & JOHN L. CROMPTON (1998): *Developing and Testing a Tourism Impact Scale*, in: *Journal of Travel Research* **37**: 120-130.
- ATTESLANDER, PETER (1984): *Methoden der empirischen Sozialforschung*, Berlin/New York: de Gruyter.
- AUFMUTH, ULRICH (1983): *Risikosport und Identitätsproblematik - Überlegungen am Beispiel des Extremen Alpinismus*, in: *Sportwissenschaft* **13**: 249-270.
- AUFMUTH, ULRICH (1988): *Zur Psychologie des Bergsteigens*, Frankfurt/M.: Fischer.
- BAECKER, DIRK (1999): *Wenn etwas der Fall ist, dann steckt auch etwas dahinter*, in: RUDOLF STICHWEH: *Niklas Luhmann - Wirkungen eines Theoretikers*, Bielefeld: transcript Verlag, 35-48.
- BAHRDT, HANS PAUL (1997): *Schlüsselbegriffe der Soziologie. Eine Einführung mit Lehrbeispielen*, München: C.H. Beck.
- BAHRENBERG, GERHARD & KLAUS KUHM (1999): *Weltgesellschaft und Region - eine systemtheoretische Perspektive*, in: *Geographische Zeitschrift* **87**(4): 193-209.

- BAIER, FRANZ XAVER (1996): *Der Raum. Prolegomena zu einer Architektur des gelebten Raumes*, Köln: König.
- BALE, JOHN (1988): The place of "place" in cultural studies of sports, in: *Progress in Human Geography* **12**(4): 507-524.
- BALE, JOHN (1989): *Sports Geography*, London: Spon.
- BALINT, MICHAEL (1991/1960): *Angstlust und Regression*, Stuttgart: Klett-Cotta.
- BANNISTER, C., D. GROOME & G. PAWSON (1992): The Shared Use Debate: a Discussion on the Joint Use of a Canal Towing Path by Walkers, Anglers, and Cyclists, in: *Journal of Environmental Management* **34**: 149-158.
- BARALDI, CLAUDIO, GIANCARLO CORSI & ELENA ESPOSITO (1998): *GLU. Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- BARRY, JOHN & NIGEL SHEPHERD (1990): *Felsklettern. Der sichere Weg zum Erfolg - Profi-Tips für Technik, Ausrüstung und Spezialtraining*, Stuttgart: Pietsch.
- BECHMANN, GOTTHARD (1993): Risiko - ein neues Forschungsfeld?, in: GOTTHARD BECHMANN: *Risiko und Gesellschaft. Grundlagen und Ergebnisse interdisziplinärer Risikoforschung*, Opladen: Westdeutscher Verlag, VII -XXIX.
- BECHMANN, GOTTHARD, Ed. (1993): *Risiko und Gesellschaft. Grundlagen und Ergebnisse interdisziplinärer Risikoforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- BECK, ULRICH (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- BECKER, CHRISTOPH, Ed. (1992): *Erhebungsmethoden und ihre Umsetzung in Tourismus und Freizeit. Materialien zur Fremdenverkehrsgeographie*. Trier.
- BECKER, H. S. & B. GEER (1970): Participant Observation and Interviewing. A Comparison, in: WILLIAM J. FILSTEAD: *Qualitative Methodology. Firsthand Involvement with the Social World*, Chicago: Rand McNally, 133-142.
- BELNAP, JAYNE (1990): Microphytic Crusts: "Topsoil" of the Desert, in: *Permaculture Drylands Journal*(10): 4-14.
- BELNAP, JAYNE (1993b): Recovery Rates of Cryptobiotic Crusts: Inoculant Use and Assessment Methods, in: *Great Basin Naturalist* **53**(1): 89-95.
- BELNAP, JAYNE & JOHN S. GARDNER (1993a): Soil Microstructure in Soils of the Colorado Plateau: The Role of the Cyanobacterium *microcoleus vaginatus*, in: *Great Basin Naturalist* **53**(1): 40-47.
- BELNAP, JAYNE & K. T. HARPER (1995): Influence of Cryptobiotic Soil Crusts on Elemental Content of Tissue of Two Desert Seed Plants, in: *Arid Soil Research and Rehabilitation* **9**: 107-115.
- BERGMANN, WERNER (1994): Der externalisierte Mensch. Zur Funktion des "Menschen" für die Gesellschaft, in: PETER FUCHS & ANDREAS GÖBEL: *Der Mensch - das Medium der Gesellschaft?*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 92-109.
- BETTE, KARL-HEINRICH (1989): *Körperspuren. Zur Semantik und Paradoxie moderner Körperlichkeit*, Berlin/New York: de Gruyter.

- BETTE, KARL-HEINRICH, Ed. (1995): International Sociology of Sport: Contemporary Issues. Festschrift in Honor of Günther Lüschen. Stuttgart: Nagelschmid.
- BETTE, KARL-HEINRICH (1999): Systemtheorie und Sport, Frankfurt: Suhrkamp.
- BIEL, MARIA (1998): Pisten für Extremisten, in: *stern*(23): 114.
- BLAHNA, DALE J., JAMES C. VILTER, SUSAN R. VAN PATTEN ET AL. (1995): Slickrock Trail Mountain Biker Survey Department of Forest Resources, Utah State University and U.S.D.I. Bureau of Land Management, Moab Area District. PSW-94-0035CA.
- BORTZ, JÜRGEN & NICOLA DÖRING (1995): Forschungsmethoden und Evaluation für Sozialwissenschaftler, Berlin/Heidelberg/New York: Springer.
- BOURDIEU, PIERRE (1992): Rede und Antwort, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- BRAWENZ, C. (1993): Soziale Konflikte zwischen Freizeitgesellschaft und Waldeigentümern am Beispiel Mountainbiking, in: W. PILLMAN & A. WOLZT: Umweltschutz im Tourismus - vom Umdenken zum Umsetzen (Tagungsband vom 6. - 8. Dezember 1993 in Wien), Wien, 236-239.
- BROMKA, GREGG (1999): Mountainbiking Utah, Helena, Montana: Falcon.
- BUCHWALD, KONRAD (1998): Freizeit, Tourismus, Umwelt - Problematik und Zielsetzungen. Eine Einführung, in: ULRICH AMMER: Freizeit, Tourismus und Umwelt, Bonn: Economica, 1-8.
- BUDE, HEINZ (1985): Der Sozialforscher als Narrationsanimateur. Kritische Anmerkungen zu einer erzähltheoretischen Fundierung der interpretativen Sozialforschung, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 37: 327-336.
- BUTLER, R. W. (1980): The concept of a tourist area cycle of evolution: Implications for management of resources, in: *Canadian Geographer* 24: 5-12.
- CACHAY, KLAUS (1990): Versportlichung der Gesellschaft und Entsportung des Sports. Systemtheoretische Anmerkungen zu einem gesellschaftlichen Phänomen, in: HARTMUT GABLER & ULRICH GÖHNER: Für einen besseren Sport. Themen, Entwicklungen und Perspektiven aus Sport und Sportwissenschaft - Ommo Grupe zum 60. Geburtstag, Schorndorf: Karl Hofmann, 97-113.
- CESSFORD, GORDON R. (1995): Off-Road Impacts of Mountain Bikes. A Review and Discussion, Wellington/New Zealand: Department of Conservation.
- CHAVEZ, DEBORAH J. (1997): Bunny Hops or Vegetable Tunnels? Perceptions and Preferences of Mountain Bike Riders on the San Jacinto Ranger District, in: *Western Journal of Applied Forestry* 12(2): 44-48.
- CHILSON, PETER (1997): The land is still public, but it's no longer FREE, in: *High Country News*, 13.10.1997:1, 10-11.
- CHRISTY, FRANCIS T. (1974): Elements of Mass Demand for Outdoor Recreation Resources, in: BEVERLY L. DRIVER: Elements of Outdoor Recreation Planning. Papers presented at a National Short Course on Elements of Outdoor Recreation Planning, held in Ann Arbor, Michigan, May 6-16, 1968, Ann Arbor, Michigan: University of Michigan Press, 99-103.
- COTT, JOHN W. VAN (1997/1911): Utah Place Names, Salt Lake City: University of Utah Press.
- CROWELL, DAVID (1997): Mountain Biking Moab, Helena, Montana: Falcon.

- CSIKSZENTMIHALYI, MIHALYI (1987): Das Flow-Erlebnis. Jenseits von Angst und Langeweile: im Tun aufgehen, Stuttgart: Klett-Cotta.
- CSIKSZENTMIHALYI, MIHALYI, Ed. (1992): Flow. Das Geheimnis des Glücks. Stuttgart: Klett-Cotta.
- CSIKSZENTMIHALYI, MIHALYI & ISABELLA CSIKSZENTMIHALYI, Eds. (1991): Die außergewöhnliche Erfahrung im Alltag. Stuttgart: Klett-Cotta.
- CULBERTSON, KURT (1997): National Park or bust. Gateway communities cope with the crowds, in: *American Planning Association*: 1-6.
- DANGSCHAT, JENS S. (1996): Raum als Dimension sozialer Ungleichheit und Ort als Bühne der Lebensstilisierung? - Zum Raumbezug sozialer Ungleichheit und von Lebensstilen, in: OTTO G. SCHWENK: *Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft*, Opladen: Leske + Budrich, 99-135.
- DAUGHTERS OF UTAH PIONEERS (1972): Moab, in: DIES.: *Grand Memories*, Salt Lake City: Utah Printing Co., 12-37.
- DAVEY, KEN (1998): Majority of speakers supported Action Shots at Monday hearing, in: *The Times Independent*, June 4, 1998:A2.
- DAVEY, KEN (1999): County OK's new tram but tightens restrictions, in: *The Times Independent*, 04.11.1999:A1.
- DIMANCHE, FRÉDÉRIC & DIANE SAMDAHL (1994): Leisure as Symbolic Consumption: A Conceptualization and Prospectus for Future Research, in: *Leisure Sciences* **16**(2): 119-129.
- DREYER, AXEL & ARND KRÜGER, Eds. (1995): *Sporttourismus. Management- und Marketing-Handbuch*. München: Oldenbourg.
- EBERS, NICOLA (1995): "Individualisierung" - Georg Simmel - Norbert Elias - Ulrich Beck, Würzburg: Königshausen & Neumann.
- EGNER, HEIKE, ANTON ESCHER, MATTHIAS KLEINHANS ET AL. (1998): Extreme Natursportarten - Die raumbezogene Komponente eines neuen Freizeitstils, in: *Die Erde* **128**: 121-138.
- EGNER, HEIKE & MATTHIAS KLEINHANS (2000): Trend- und Natursportarten - Ein Strukturierungsversuch, in: ANTON ESCHER, HEIKE EGNER & MATTHIAS KLEINHANS: *Trend- und Natursportarten in den Wissenschaften. Forschungsstand, Methoden, Perspektiven*, Hamburg: Edition Czwilina, 55-68.
- EISBACHER, GERHARD H. (1988): *Nordamerika. Geologie der Erde*, Stuttgart: Enke.
- ELIAS, NORBERT (1992): *Über den Prozeß der Zivilisation: Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- ELLISON, JIB (1992): *Rafting - Outdoorhandbuch*, Kiel: Stein.
- ESCHER, ANTON & STEFAN ZIMMERMANN (o.J.): *Die Geographie von der Rolle* (unveröff. Manuskript).
- EWERT, ALAN & STEVEN J. HOLLENHORST (1989): Testing the Adventure Model: Empirical Support for a Model of Risk Recreation Participation, in: *Journal of Leisure Research* **21**(2): 124-139.
- FAULSTICH, WERNER (1998): *Medientheorie*, in: WERNER FAULSTICH: *Grundwissen Medien*, München: Wilhelm Fink Verlag, 21-28.

- FIELD, DAVID (1978): Der Körper als Träger des Selbst. Bemerkungen zur sozialen Bedeutung des Körpers, in: KURT HAMMERICH & MICHAEL KLEIN: Materialien zur Soziologie des Alltags, Sonderheft 20/1978 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Opladen: Westdeutscher Verlag, 244-264.
- FIRIMAGE, RICHARD A. (1996): A History of Grand County, Grand County: Utah State Historical Society.
- FISCHER, HANS (1985): Feldforschungen. Berichte zur Einführung in Probleme und Methoden, Berlin: Reimer.
- FLEMING, WILLIAM R. & LORIN TOEPPER (1990): Economic Impact Studies: Relating the Positive and Negative Impact to Tourism Development, in: *Journal of Travel Research* 29(1): 35-42.
- FLORES, DAN (1997): The West that was, and the West that can be, in: *High Country News*, 18.08.1997:1, 6-7.
- FRITZ, GEORG (1996): 15 Jahre Konflikt zwischen Sport und Natur aus der Sicht des Naturschutzes, in: DEUTSCHER SPORTBUND: Sport und Natur im Konflikt. Dokumentation des 3. Symposiums zur ökologischen Zukunft des Sports vom 28.-29.09.1995 in Bodenheim/Rhein, Frankfurt/M.: DSB, 25-31.
- GEORGE, RON (1999a): Bikers race round the clock in 24 Hours of Moab, in: *The Times-Independent*, 07.10.1999:A1, A3.
- GEORGE, RON (1999b): Fat Tire Fest celebrates 15th year, in: *The Times Independent*, 14.10.1999:A1.
- GERBER, JUDITH (1997): Beyond dualism - the social construction of nature and the natural *and* social construction of human beings, in: *Progress in Human Geography* 21(1): 1-17.
- GIDDENS, ANTHONY (1995): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung, Frankfurt/M.: Campus.
- GLASER, BARNEY G. & ANSELM L. STRAUSS (1979): Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie: Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung, in: CHRISTEL HOPF & ELMAR WEINGARTEN: Qualitative Sozialforschung, Stuttgart: Klett-Cotta, 91 - 111.
- GLOWACZ, STEFAN & WOLFGANG POHL (1989): Richtig Freiklettern, München/Wien/Zürich: BLV Sportpraxis.
- GREEN, STEWART M. (1998): Rock Climbing Utah, Helena, Montana: Falcon.
- GROSS, PETER (2000): Körperkult: Die Anbetung des Fleisches, in: *Psychologie heute*(12): 28-35.
- GRUPE, OMMO (1988): Menschen im Sport 2000. Von der Verantwortung der Person und der Verpflichtung der Organisation, in: DEUTSCHER SPORTBUND: Die Zukunft des Sports. Materialien zum Kongreß "Menschen im Sport 2000", Schorndorf: Hofmann, 44-66.
- GÜLLICH, WOLFGANG & ANDREAS KUBIN (1986): Sportklettern heute, München.
- GÜNTHER, ARMIN (1996): Reisen als ästhetisches Projekt. Über den Formenwandel touristischen Erlebens, in: HANS A. HARTMANN & ROLF HAUBL: Freizeit in der Erlebnisgesellschaft. Amusement zwischen Selbstverwirklichung und Kommerz, Opladen: Westdeutscher Verlage, 95-124.

- HAHN, ALOIS & RÜDIGER JACOB (1994): Der Körper als soziales Bedeutungssystem, in: PETER FUCHS & ANDREAS GÖBEL: *Der Mensch - das Medium der Gesellschaft?*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 146-188.
- HANDSCHUH-HEIß, STEPHANIE (1996): Von Muskelspielen und Titanenkämpfen. Körper, Kostüme und Klamauk, in: HANS A. HARTMANN & ROLF HAUBL: *Freizeit in der Erlebnisgesellschaft. Amusement zwischen Selbstverwirklichung und Kommerz*, Opladen: Westdeutscher Verlage, 167-198.
- HANSCOM, GREG (1997): Mountain bikers in Moab pay to ride, in: *High Country News*, 13.10.1997:13.
- HARD, GERHARD (1970a): Die "Landschaft" der Sprache und die "Landschaft" der Geographen. Semantische und forschungslogische Studien zu einigen zentralen Denkfiguren in der deutschen geographischen Literatur, *Colloquium Geographicum*, Bd. 11, Bonn: Ferd. Dummlers Verlag.
- HARD, GERHARD (1970b): "Was ist eine Landschaft?" Über Etymologie als Denkform in der geographischen Literatur, in: DIETRICH BARTELS: *Wirtschafts- und Sozialgeographie*, Köln, Berlin: Kiepenheuer & Witsch, 66-84.
- HARD, GERHARD (1993): Über Räume reden. Zum Gebrauch des Wortes "Raum" in sozialwissenschaftlichem Zusammenhang, in: JÖRG MAYER: *Die aufgeräumte Welt. Raumbilder und Raumkonzepte im Zeitalter globaler Marktwirtschaft*, Rehrburg-Loccum: Evangelische Akademie Loccum (Loccumer Protokolle 74/92), 53-77.
- HARTMANN, HANS A. (1996): The Thrilling Fields oder "Bis ans Ende und dann noch weiter". Über extreme Outdoor Activities, in: HANS A. HARTMANN & ROLF HAUBL: *Freizeit in der Erlebnisgesellschaft. Amusement zwischen Selbstverwirklichung und Kommerz*, Opladen: Westdeutscher Verlage, 67-94.
- HARVEY, DAVID (1994): Die Postmoderne und die Verdichtung von Raum und Zeit, in: ANDREAS KUHLMANN: *Philosophische Ansichten der Kultur der Moderne*, Frankfurt/M.: Fischer, 48-78.
- HASSE, JÜRGEN (1998): Zum Verhältnis von Raum und Körper in der Informationsgesellschaft. Aspekte einer geographischen Anthropologie, in: *Geographica Helvetica*(2): 51-59.
- HASSE, JÜRGEN (1999): Das Vergessen der menschlichen Gefühle in der Anthropogeographie, in: *Geographische Zeitschrift* **87**(2): 63-83.
- HASSE, JÜRGEN (1999): Zum Verhältnis von Raum und Gefühl in der Anthropogeographie. Einführung in das Themenheft, in: *Geographische Zeitschrift* **87**(2): 61-62.
- HEIN, NORBERT (2000): Im Mekka der Biker, in: *Radl Magazin*(2): 38-51.
- HEINEMANN, KLAUS (1993): Veränderungen des Sports im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen, in: HUBERT CHRISTIAN EHALT & OTMAR WEIß: *Sport zwischen Disziplinierung und neuen sozialen Bewegungen*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau, 271.
- HELMHAUSEN, OLE (2000): Schwerkraft ist nur ein Wort, in: *Frankfurter Rundschau*, 23.09.2000:Magazin Reisen, 11.
- HELMSTETTER, RUDOLF (1993): Die weißen Mäuse des Sinns. Luhmanns Humorisierung der Wissenschaft der Gesellschaft, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* **47**(7): 601-619.
- HEPP, TILMANN, WOLFGANG GÜLLICH & G. HEIDORN (1992): *Faszination Sportklettern*, München: Heyne.

- HEYER, ERNST (1988): Witterung und Klima. Eine allgemeine Klimatologie, Leipzig: BSB Teubner.
- HITZLER, RONALD (1991): Ist Sport Kultur?, in: *Zeitschrift für Soziologie* **20**: 479-487.
- HOLLENHORST, STEVEN J., MICHAEL A. SCHUETT, DAVID OLSON ET AL. (1995): An Examination of the Characteristics, Preferences, and Attitudes of Mountain Bike Users of the National Forests, in: *Journal of Park and Recreation Administration* **23**(3): 41-51.
- HOMANS, GEORGE C. (1972): Theorie der sozialen Gruppe, Opladen.
- HOPF, CHRISTEL (1991): Qualitative Interviews in der Sozialforschung. Ein Überblick, in: UWE FLICK, ERNST VON KARDORFF, HEINER KEUPP ET AL.: Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen, München: Psychologie Verlags Union, 177-182.
- HOUSTON, PAM (1996): A River Runs Through Them, in: KATHRYN WILDER: Walking the Twilight II, Flagstaff, Arizona: Northland Publishing, 148-151.
- HUGHES, JIM (1997): Loving it to Death, in: *Denver Post*, 07.09.1997:12.
- HUNTER, MILTON R. (1973/1941): Brigham Young: The Colonizer, Santa Barbara/Salt Lake City: Peregrine Smith.
- HUTH, HANS, Ed. (1990/1957): Nature and the American. Three Centuries of Changing Attitudes. Lincoln/London: University of Nebraska Press.
- JAPP, KLAUS PETER (1996): Soziologische Risikotheorie. Funktionale Differenzierung, Politisierung und Reflexion, Weinheim/München: Juventa Verlag.
- JOHNSON, JERRY D. & DAVID J. SNEPENGER (1993): Application of the Tourism Life Cycle Concept in the Greater Yellowstone Region, in: *Society and Natural Resources* **6**: 127-148.
- JOHNSON, JERRY D., DAVID J. SNEPENGER & SEVGIN AKIS (1994): Residents' Perceptions of Tourism Development, in: *Annals of Tourism Research* **21**: 629-642.
- JOHNSON, KRIS (October 1997): A Moab Perspective, in: *Moab Happenings*: 3A.
- JORGENSEN, DANNY L. (1989): Participant Observation. A Methodology for Human Studies, Newbury Park: Sage.
- JUNGERMANN, HELMUT & PAUL SLOVIC (1993): Die Psychologie der Kognition und Evaluation von Risiko, in: GOTTHARD BECHMANN: Risiko und Gesellschaft. Grundlagen und Ergebnisse interdisziplinärer Risikoforschung, Opladen: Westdeutscher Verlag, 167-207.
- JÜNGST, PETER, Ed. (1988): Raum als Imagination und Realität. Zu einem latenten und manifesten Sinn im sozialen und ökonomischen Handeln. Urbs et Regio. Kassel: Gesamthochschulbibliothek.
- KÄLBERER, STEFAN (1995): Das Mountainbike-Buch. Auswahl, Tuning, Fahrtechnik, Wartung, Niedernhausen/Ts.: Falken.
- KEITH, JOHN, CHRISTOPHER FAWSON & TSANGYAO CHANG (1996): Recreation as an Economic Development Strategy: Some Evidence from Utah, in: *Journal of Leisure Research* **28**(2): 96-107.
- KIMMERLE, HEINZ (1992): Derrida zur Einführung, Hamburg: Junius.
- KING, BRIAN, ABRAHAM PIZAM & ADY MILMAN (1993): Social Impacts of Tourism. Host Perceptions, in: *Annals of Tourism Research* **20**: 650-665.

- KLÜTER, HELMUT (1986): Raum als Element sozialer Kommunikation, Giessen.
- KNAPP, FRED & MICHAEL STEVENS (1996): Classic Desert Climbs, Boulder, Colorado: 100 Select Guides.
- KNIGHTON, JOSÉ (1994): Coyote's History of Moab, Moab, Utah: Compost Press.
- KOENGETER, BERND (1996): Freizeitverhalten - Theorien und Modelle, Stuttgart: Fraunhofer-IRB-Verlag.
- KOLLERT, ROLAND (1993): Systematische Unterbewertung von Katastrophenrisiken. Zur Anwendung des Risikobegriffs in nuklearen Risikoanalysen, in: GOTTHARD BECHMANN: Risiko und Gesellschaft. Grundlagen und Ergebnisse interdisziplinärer Risikoforschung, Opladen: Westdeutscher Verlag, 25-57.
- KRAMER, E. & W. G. STURNY (1986): Bodenverdichtung durch Befahren und Bearbeiten, Basel.
- KULINAT, KLAUS & ALBRECHT STEINECKE (1984): Geographie des Freizeit- und Fremdenverkehrs, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- LACOSTE, YVES (1990): Geographie und politisches Handeln. Perspektiven einer neuen Geopolitik, Berlin: Wagenbach.
- LAMPRECHT, MARKUS & HANSPETER STAMM (1998): Vom avantgardistischen Lebensstil zur Massenfreizeit. Eine Analyse der Entwicklungsmuster von Trendsportarten, in: *Sportwissenschaft* 28(3-4): 370 - 387.
- LANKFORD, SAMUEL V. (1994): Attitudes and Perceptions Toward Tourism and Rural Regional Development, in: *Journal of Travel Research* 32(3): 35-43.
- LÄPPLER, DIETER (1991a): Essay über den Raum, in: HARTMUT HÄUSSERMANN: Stadt und Raum. Soziologische Analysen, Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft, 157-207.
- LÄPPLER, DIETER (1991b): Gesellschaftszentriertes Raumkonzept. Zur Überwindung von physikalisch-mathematischen Raumauffassungen in der Gesellschaftsanalyse, in: MARTIN WENTZ: Stadträume, Frankfurt/M., New York: Campus, 35-46.
- LÄPPLER, DIETER (1993): Thesen zu einem Konzept gesellschaftlicher Räume, in: JÖRG MAYER: Die aufgeräumte Welt. Raumbilder und Raumkonzepte im Zeitalter globaler Marktwirtschaft (Loccum Protokolle 74/92), Rehburg-Loccum: Evangelische Akademie Loccum, 29-52.
- LARMER, PAUL (1997): Beauty and the Beast. The president's new monument forces southwestern Utah to face its tourism future, in: *High Country News*, 14.04.1997:1, 8-11.
- LAU, CHRISTOPH (1989): Risikodiskurse: Gesellschaftliche Auseinandersetzung um die Definition von Risiken, in: *Soziale Welt* 40: 418-436.
- LEBRETON, DAVID (1995): Die Lust am Risiko. Von Bungee-Jumping, U-Bahn-Surfen und anderen Arten, das Schicksal herauszufordern, Frankfurt/M.: dipa-Verlag.
- LEGEWIE, HEINER (1991): Feldforschung und teilnehmende Beobachtung, in: UWE FLICK, ERNST VON KARDORFF, HEINER KEUPP ET AL.: Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen, München: Psychologie Verlags Union, 189-193.
- LESEWITZ, HENRI (1999): Schicht im Schacht. Wenn 42 Biker 1000 Meter unter der Erde durch die Gänge eines stillgelegten Kalibergwerkes heizen, in: *Bike(7)*: 86-90.

- LINDNER, ROLF (1981): Die Angst des Forschers vor dem Feld. Überlegungen zur teilnehmenden Beobachtung als Interaktionsprozeß, in: *Zeitschrift für Volkskunde* **77**: 51-66.
- LIU, J. & T. VAR (1987): Resident Attitudes Toward Tourism Impacts in Hawaii, in: *Annals of Tourism Research* **13**: 193-214.
- LORCH, JAN (1995): Trendsportarten in den Alpen. Konflikte, rechtliche Reglementierungen, Lösungen, Vaduz: CIPRA.
- LUHMANN, NIKLAS (1975): Interaktion, Organisation, Gesellschaft. Anwendungen der Systemtheorie, in: DERS.: *Soziologische Aufklärung* Bd. 2, Opladen: Westdeutscher Verlag, 9-20.
- LUHMANN, NIKLAS (1981): Symbiotische Mechanismen, in: DERS.: *Soziologische Aufklärung* Bd. 3, Opladen: Westdeutscher Verlag, 228-244.
- LUHMANN, NIKLAS (1983): Gesellschaft und Individuum: Persönliche und unpersönliche Beziehungen, in: DERS.: *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 13-18.
- LUHMANN, NIKLAS (1986a): "Distinctions directrice". Über Codierung von Semantiken und Systemen, in: DERS.: *Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft (Soziologische Aufklärung, Band 4)*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 13-31.
- LUHMANN, NIKLAS (1986b): Die Welt als Wille ohne Vorstellung. Sicherheit und Risiko aus der Sicht der Sozialwissenschaften, in: *Die Politische Meinung* **31**(229): 18-21.
- LUHMANN, NIKLAS (1987a): *Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- LUHMANN, NIKLAS (1987b): Die Individualität psychischer Systeme, in: DERS.: *Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 346-378.
- LUHMANN, NIKLAS (1988): Neuere Entwicklungen in der Systemtheorie, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* **42**: 292-300.
- LUHMANN, NIKLAS (1989): *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*, Stuttgart: Ferdinand Enke.
- LUHMANN, NIKLAS (1990): Risiko und Gefahr, in: DERS.: *Soziologische Aufklärung* Band 5. Konstruktivistische Perspektiven, Opladen: Westdeutscher Verlag, 131-169.
- LUHMANN, NIKLAS (1991): *Soziologie des Risikos*, Berlin/New York: de Gruyter.
- LUHMANN, NIKLAS (1992): Wissenschaft und Gesellschaft, in: DERS.: *Die Wissenschaft der Gesellschaft*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 616-701.
- LUHMANN, NIKLAS (1993a): *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 1, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- LUHMANN, NIKLAS (1993b): Individuum, Individualität, Individualismus, in: DERS.: *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 3, Frankfurt: Suhrkamp, 149-258.
- LUHMANN, NIKLAS (1993c): Die Moral des Risikos und das Risiko der Moral, in: GOTTHARD BECHMANN: *Risiko und Gesellschaft. Grundlagen und Ergebnisse interdisziplinärer Risikoforschung*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 327-338.

- LUHMANN, NIKLAS (1994): Die Tücke des Subjekts und die Frage nach dem Menschen, in: PETER FUCHS & ANDREAS GÖBEL: *Der Mensch - Das Medium der Gesellschaft?*, Frankfurt: Suhrkamp, 40-56.
- LUHMANN, NIKLAS (1995): *Soziologische Aufklärung. Die Soziologie und der Mensch* (Band 6), Opladen: Westdeutscher Verlag.
- LUHMANN, NIKLAS (1996): *Die Realität der Massenmedien*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- LUHMANN, NIKLAS (1998): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, 2 Bde., Frankfurt: Suhrkamp.
- MACMAHON, JAMES A. (1997): *The National Audubon Society nature guides. Deserts*, New York: Chanticleer Press.
- MACRAE, JOHN, Ed. (1995): *Edward Abbey. The Serpents of Paradise. A Reader*. New York: Henry Holt.
- MAIER, JÖRG (1982): Geographie der Freizeitstandorte und des Freizeitverhaltens, in: LUDWIG BAUER: *Einführung in die Sozialgeographie, Verkehrsgeographie, Freizeitstandorte und Freizeitverhalten, Raumordnung und Landesentwicklung*, München: List, 160 - 273.
- MAP INC. (1986): *Moab, Utah, Moab, Utah*: Map Inc.
- MARKL, HUBERT (1991): *Natur als Kulturaufgabe. Über die Beziehung des Menschen zur lebendigen Natur*, München: Droemer Knaur.
- MARSTON, ED (1998): *The Old West is going under*, in: *High Country News*, 27.04.1998:1.
- MASSEY, DOREEN (1993): Raum, Ort und Geschlecht. Feministische Kritik geographischer Konzepte, in: ELISABETH BÜHLER, HEIDI MEYER, DAGMAR REICHERT ET AL.: *Ortssuche. Zur Geographie der Geschlechterdifferenz*, Zürich/Dortmund: eFeF, 109-122.
- MAY, DAVE (1989): Maligned or Malignant. Tamarisk: The Plant We Love to Hate, in: *Canyon Legacy*(4): 3-7.
- MCINTYRE, NORMAN (1992): Involvement in Risk Recreation: A Comparison of Objective and Subjective Measures of Engagement, in: *Journal of Leisure Research* 24(1): 64-71.
- MEINBERG, ECKHARD (1993): Sport - Umwelt - Konflikt. Eine ethische Problemanzeige, in: *Brennpunkte der Sportwissenschaft* 7(1): 5-17.
- MERTON, ROBERT K. & PATRICIA L. KENDALL (1979): Das fokussierte Interview, in: CHRISTEL HOPF & ELMAR WEINGARTEN: *Qualitative Sozialforschung*, Stuttgart: Klett-Cotta, 171-204.
- MEUSBURGER, PETER (1999): *Handlungszentrierte Sozialgeographie*, Stuttgart: Steiner.
- MORGAN, DALE LOWELL (1987/1940): *The State of Deseret*, Logan/Utah: Utah State University Press.
- NAHRSTEDT, WOLFGANG (1988): Freizeit im Lebenslauf. Begründung und Ziel der 5. Bielefelder Winterakademie, in: JOHANNES FROMME & MANFRED STOFFERS: *Freizeit im Lebensverlauf. Schwerpunkte und Perspektiven der Freizeitkulturforschung - Perspektiven für Politik und Pädagogik. Dokumentation der 5. Bielefelder Winterakademie*, Bielefeld, Erkrath: DGFF, IFKA, 21-38.
- NASSEHI, ARMIN (1997): Inklusion, Exklusion, Integration, Desintegration, in: WILHELM HEITMEYER: *Was hält die Gesellschaft zusammen?*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 113-148.

- NATIONAL PARK SERVICE (1993): Arches National Park. Visitor Use Survey, Moab/Utah.
- NATIONAL PARK SERVICE (1995): Arches National Park. Visitor Experience and Resource Protection Implementation Plan, Denver, Colorado: Service Center.
- NEIDHARDT, FRIEDHELM (1979): Das innere System sozialer Gruppen, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* **31**: 639-660.
- NESTROY, O. (1991): Mountainbike - Eine neue Bedrohung unserer alpinen Landschaft, in: *Mitteilungen der Österreichischen Bodenkundlichen Gesellschaft* **44**: 113-129.
- NICHOLS, GARY C. (1986): River Runners' Guide to Utah and Adjacent Areas, Salt Lake City, Utah: University of Utah Press.
- NOELLE-NEUMANN, ELISABETH, WINFRIED SCHULZ & JÜRGEN WILKE (1997): Fischerlexikon Publizistik Massenkommunikation, Frankfurt/M.: Fischer.
- NÖLDECHEN, ARNO (1998): Bakterien können Steine schützen, in: *Frankfurter Rundschau*, 1. August 1998:28.
- NORRIS, SCOTT, Ed. (1994): Discovered Country. Tourism and Survival in the American West. Albuquerque/New Mexico: Stone Ladder Press.
- PELTIER, J.-Y. (1989): L'escalade et l'environnement. Les limites a la pratique de l'escalade dans les zones sensibles, in: C. DUPUY: Actes du Colloque de l'ENSA, Chamonix, 138-141.
- POWELL, ALLEN KENT (1994): Utah History Encyclopedia, Salt Lake City, Utah: University of Utah.
- PRAHL, HANS-WERNER & ALBRECHT STEINECKE (1989): Der Millionen-Urlaub: Von der Bildungsreise zur totalen Freizeit, Bielefeld: Institut für Freizeitwissenschaft und Kulturarbeit.
- PRAMANN, ULRICH (1998): Der Abenteuer Guide, München: Südwest.
- PRICE, MIKE (1992): Introduction to the Geology of the Colorado Plateau, in: *Canyon Legacy*(13): 2-8.
- PRÖBSTL, ULRIKE (1996): Lösungsmöglichkeiten für den Konfliktbereich "Sport und Natur", in: DEUTSCHER SPORTBUND: Sport und Natur im Konflikt. Dokumentation des 3. Symposiums zur ökologischen Zukunft des Sports vom 28.-29.09.1995 in Bodenheim/Rhein, Frankfurt/M.: DSB, 53-55.
- PROCTOR, JAMES D. (1998): The Social Construction of Nature: Relativist Accusations, Pragmatist and Critical Realist Responses, in: *Annals of the Association of American Geographers* **88**(3): 352-376.
- QUIST, RICHARD (1998): Utah's River Running History, in: *Raft Utah. Summer Vacation Planer 1998*: 4-5.
- RAMTHUN, ROY (1995): Factors in User Group Conflict Between Hikers and Mountain Bikers, in: *Leisure Sciences* **17**(3): 159-169.
- REITER, DOUGLAS K., DALE J. BLAHNA & RUSS VON KOCH (1998): Off-Highway Vehicle Four-Wheeler Survey: A summary report of 1997 Moab Easter Jeep Safari Participants. Logan, Utah: Institute for Outdoor Recreation and Tourism, Department of Forest Resources, Utah State University. Results of Research Cooperative Agreement No D910-A3-0210, Task Order #20.
- REY, MARCO & GIORGIO SCHMITZ (1994): Mountain Bike. Technik und Fahrtechnik, Stuttgart: Pietsch.

- RIEBSAME, WILLIAM E. (1997): Atlas of the New West. Portrait of a Changing Region, New York/London: W. W. Norton.
- RIEGEL, FRANZ & DIETER RAFFLER (1987): Schlauchboote. Ausrüstung, Paddeltechnik, Wildwasser, Oberschleißheim: Pollner.
- RIGAUER, BERO (1992): Sportsoziologie - Grundlagen, Methoden, Analysen, Reinbek: Rowohlt.
- RING, RAY (1997): If a town is more dead than alive, it's the Old West, in: *High Country News*, 18.08.1997:12.
- RINGHOLZ, RAYE C. (1991): Uranium Frenzy. Boom and Bust on the Colorado Plateau, New Mexico: University of New Mexico Press.
- RINGHOLZ, RAYE C. & K. C. MUSCOLINO (1992): Little-town blues. Voices from the changing west, Salt Lake City/Utah: Peregrine Smith.
- RITTNER, VOLKER (1983): Zur Soziologie körperbetonter sozialer Systeme, in: FRIEDHELM NEIDHARDT: Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien. Sonderheft 25/83 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Opladen: Westdeutscher Verlag, 233-255.
- RÖHLE, HEINZ (1987): Wieviel Mensch verträgt die Natur. Bergsteigen als Massensport - freies Betretungsrecht der Natur ein lösbarer Konflikt?, in: *Alpenvereinsjahrbuch* **87**: 229-239.
- ROTHMAN, HAL K. (1998): Devil's Bargains. Tourism in the Twentieth-Century American West, Lawrence/Kansas: University Press of Kansas.
- SAUME-ALDEHOFF, R. (1993): Die Wildnis im Kopf. Wie wir Landschaften erleben, in: *Psychologie heute*(7): 64-69.
- SAXER, ULRICH (1992): Systemtheorie und Kommunikationswissenschaft, in: ROLAND BURKART & WALTER HÖMBERG: Kommunikationstheorien. Ein Textbuch zur Einführung, Wien: Wilhelm Braumüller, 91-110.
- SCHÄFERS, BERNHARD (1998): Grundbegriffe der Soziologie, Opladen: Leske + Budrich.
- SCHÄFERS, BERNHARD, Ed. (1999): Einführung in die Gruppensoziologie. Geschichte, Theorien und Analysen. Wiesbaden: Quelle & Meyer.
- SCHEMEL, HANS-JOACHIM & WILFRIED ERBGUTH (1992): Handbuch Sport und Umwelt: Ziele, Analysen, Bewertungen, Lösungsansätze, Rechtsfragen, Aachen: Meyer & Meyer.
- SCHILDMACHER, ANNE (1998): Trends und Moden im Sport, in: *DVS Informationen* **13**(2): 14-19.
- SCHIMANK, UWE (1988a): Die Entwicklung des Sports zum gesellschaftlichen Teilsystem, in: RENATE MAYNTZ, BERND ROSEWITZ, UWE SCHIMANK ET AL.: Differenzierung und Verselbständigung. Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme, Frankfurt/New York: Campus, 181-232.
- SCHIMANK, UWE (1988b): Biographie als Autopoiesis - Eine systemtheoretische Rekonstruktion von Individualität, in: HANNS-GEORG BROSE & BRUNO HILDEBRANDT: Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende, Opladen: Leske + Budrich, 55-72.
- SCHIMANK, UWE (1992): Größenwachstum oder soziale Schließung? Das Inklusionsdilemma des Breitensports, in: *Sportwissenschaft* **22**(1): 32-45.
- SCHMITZ, HERMANN (1999): Der Gefühlsraum unter anderen Raumstrukturen, in: *Geographische Zeitschrift* **87**(2): 105-115.

- SCHREYER, ELKE (1996): Der kommerzielle Rafting-Tourismus in den USA - Das Beispiel Colorado River/Utah. Geographisches Institut: Zulassungsarbeit zum ersten Staatsexamen Lehramt (unveröff.), Erlangen, Universität Erlangen-Nürnberg: 132.
- SCHULZE, GERHARD (1990): Die Transformation sozialer Milieus in der Bundesrepublik Deutschland, in: PETER A. BERGER & STEFAN HRADIL: Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile (Soziale Welt, Sonderband 7), Göttingen, 409-432.
- SCHULZE, GERHARD (1993): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt a.M, New York: Campus (Studienausgabe).
- SCHULZE, GERHARD (1994): Milieu und Raum, in: PETER NOLLER, WALTER PRIGGE & KLAUS RONNEBERGER: Stadt-Welt, Frankfurt/M./New York: Campus, 40-53.
- SCHÜTZE, FRITZ (1976): Zur Hervorlockung und Analyse thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung, in: ARBEITSGRUPPE BIELEFELDER SOZIOLOGEN: Kommunikative Sozialforschung, München: Fink, 159-260.
- SCHÜTZE, FRITZ (1977): Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien - dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen (MS), Bielefeld: Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Arbeitsberichte und Forschungsmaterialien, 1.
- SCHWIER, JÜRGEN (1998): "Do the right things" - Trends im Feld des Sports, in: *DVS Informationen* 13(2): 7-13.
- SCHWIERSCH, MARTIN (1998): Der Berber und die Kletterer. Sicherheit entsteht auf dem Boden der Unsicherheit, in: *Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins* 50(3): 214-215.
- SEAGER, JONI, Ed. (1991): Der Öko-Atlas. Bonn: Dietz.
- SEEL, MARTIN (1991): Eine Ästhetik der Natur, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- SEMMLER, GERT (1994): Die Lust an der Angst. Warum Menschen sich freiwillig extremen Risiken aussetzen, München: Heyne.
- SENEY, JOSEPH P. & JOHN P. WILSON (1995): Erosional impact of hikers, horses, off-road bicycles and motorcycles on mountain trails. Final report for Grant INT-89436-RJVA, Missoula/Montana: USDA-Forest Service Intermountain Research Station.
- SENN, GERD-THOMAS (1995): Klettern und Naturschutz: Der Konflikt Klettern-Naturschutz im außeralpinen Bereich, Rüsselsheim: Natursportverlag Rolf Strojec.
- SHUSTERMAN, RICHARD (1994): Die Sorge um den Körper in der heutigen Kultur, in: ANDREAS KUHLMANN: Philosophische Ausrichtung der Kultur der Moderne, Frankfurt/M.: Fischer, 241-277.
- SIEGRIST, DOMINIK (1996): Sehnsucht Himalaya. Alltagsgeographie und Naturdiskurs in deutschsprachigen Bergsteigerreiseberichten, Zürich: Chronos.
- SIEMENS, JOCHEN (2000): Komm, mach's mir, Kleiner, in: *stern*, 27.04.2000:72-86.
- SMITH, THOMAS G. (1991): The Canyonlands National Park Controversy, 1961-64, in: *Utah Historical Quarterly* 59(3): 216-242.
- SNOW, DONALD (1994): Selling Out the Last Best Places, in: SCOTT NORRIS: Discovered Country. Tourism and Survival in the American West, Albuquerque, New Mexico: Stone Ladder Press, 23-31.

- SPODE, HASSO (1988): Der moderne Tourismus - Grundlinien seiner Entstehung und Entwicklung vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, in: DIETRICH STORBECK: *Moderner Tourismus - Tendenzen und Aussichten*, Trier: Geographische Gesellschaft, 39-76.
- STANTON, BETTE L. (1994): *Where God Put the West. Movie Making in the Desert. A Moab - Monument Valley Movie History*, Moab: Four Corners Publications.
- STATE OF UTAH - GOVERNOR'S OFFICE OF PLANNING AND BUDGET (1999): *Economic Report to the Governor*, Salt Lake City: State of Utah - Governor's Office of Planning and Budget.
- STEGNER, WALLACE (1992/1909): *Beyond the Hundredth Meridian. John Wesley Powell and the Second Opening of the West*, New York: Penguin.
- STEINECKE, ALBRECHT, Ed. (2000): *Erlebnis- und Konsumwelten*. München/Wien: Oldenbourg Verlag.
- STEINECKE, ALBRECHT (2000): *Tourismus und neue Konsumkultur: Orientierungen - Schauplätze - Werthaltungen*, in: ALBRECHT STEINECKE: *Erlebnis- und Konsumwelten*, München/Wien: Oldenbourg Verlag, 11-27.
- STEINER, DIETER (1999): "To be or not to be" oder über die Kraft des "Urgeföhls", in: *Geographische Zeitschrift* **87**(2): 84-97.
- STENGEL, MARTIN (1996): *Freizeit als Restkategorie. Das Dilemma einer eigenständigen Freizeitforschung*, in: HANS A. HARTMANN & ROLF HAUBL: *Freizeit in der Erlebnisgesellschaft. Amüsement zwischen Selbstverwirklichung und Kommerz*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 19-44.
- STICHWEH, RUDOLF (1988): *Inklusion in Funktionssysteme der modernen Gesellschaft*, in: RENATE MAYNTZ, BERND ROSEWITZ, UWE SCHIMANK ET AL.: *Differenz und Verselbständigung. Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme*, Frankfurt/New York: Campus, 261-293.
- STICHWEH, RUDOLF (1990): *Sport - Ausdifferenzierung, Funktion, Code*, in: *Sportwissenschaft* **20**(4): 373-389.
- STICHWEH, RUDOLF (1995): *Sport und Moderne*, in: JOCHEN HINSCHING & FREDERIK BORKENHAGEN: *Modernisierung und Sport. Jahrestagung der dvs-Sektion Sportsoziologie vom 14.-16.9.1994 in Greifswald*, Sankt Augustin, 13-27.
- STICHWEH, RUDOLF (1998): *Raum, Region und Stadt in der Systemtheorie*, in: *Soziale Systeme* **4**(2): 341-358.
- STIEBLER, CHRISTOF (1996): *Bergsteigen mit Umweltkomplex. Müssen wir damit leben?*, in: *Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins* **48**(5): 332-333.
- STILES, JIM (1994): *New West Blues*, in: SCOTT NORRIS: *Discovered Country. Tourism and Survival in the American West*, Albuquerque, New Mexico: Stone Ladder Press, 118-121.
- STOKES, WILLIAM LEE (1986): *Geology of Utah*, Salt Lake City, Utah: University of Utah.
- STRAUSS, ANSELM L. (1994): *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*, München: Wilhelm Fink Verlag.
- STRONG, DOUGLAS H. (1990): *Introduction*, in: HANS HUTH: *Nature and the American. Three Centuries of Changing Attitudes*, Lincoln/London: University of Nebraska Press, xiv-xxxix.

- SWITZER, CARRIE MOSSIEN (1998): Action Shot permit is focus of hearing on BLM ban, in: *The Times Independent*, 28.05.1998:A1.
- SWITZER, CARRIE MOSSIEN (1998): BLM boots Action Shots from Slickrock. Business owner hires attorney to fight decision, in: *The Times Independent*, 21.05.1998:A1.
- TANNER, FAUN MCCONKIE (1976): *The Far Country: A Regional History of Moab and La Sal, Utah*, Salt Lake City, Utah: Olympus.
- THALER, KLAUS-PETER & KARL LINK (1989): *Mountainbike-Handbuch. Die 10 erfolgreichen Schritte. Praxistips vom Cross-Weltmeister und vom Olympiasieger*, Oberhachingen: sportinform.
- TINSLEY, HOWARD E. A. & DIANE TINSLEY, J. (1986): A Theory of the Attributes, Benefits, and Causes of Leisure Experience, in: *Leisure Sciences* 8(1): 1-45.
- TOMLINSON, JOE (1997): *Extreme sports. Das ultimative Buch*, Augsburg: Steiger.
- TRÜMPER, THOMAS (1995): Die touristische Entwicklung der Risiko- und Abenteuersportarten, in: AXEL DREYER & ARND KRÜGER: *Sporttourismus. Management und Marketing-Handbuch*, München, Wien: Oldenbourg, 203-235.
- TYRELL, HARTMANN (1983): Zwischen Interaktion und Organisation: Gruppe als Systemtyp, in: FRIEDHELM NEIDHARDT: *Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien, Sonderheft 25/1983 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 75-87.
- U.S. DEPARTMENT OF THE INTERIOR (1990): *Utah BLM Statewide Wilderness Final Environmental Impact Statement. Volume V - South-East Region* Bureau of Land Management.
- UTAH TRAVEL COUNCIL (1988): *Utah! Travel Guide*, Salt Lake City: Utah Travel Council.
- UTAH TRAVEL COUNCIL (1999): *Utah! Travel Guide*, Salt Lake City: Utah Travel Council.
- VALÉRY, PAUL, Ed. (1991): *Zur Theorie der Dichtkunst und Vermischte Gedanken (Werke, Bd. 5)*. Paul Valéry. Werke in 7 Bänden. Frankfurt/M.: Insel.
- VAN PATTEN, SUSAN R. (1995): *Sources of Recreational and Community Conflict from Tourism in Moab/Utah: Master of Science (unpubl. thesis)*, Recreation Resources Management der Utah State University Logan/Utah: 90.
- VILTER, JAMES C., DALE J. BLAHNA & SUSAN R. VAN PATTEN (1995): Trends in Experience and Management Preferences of Mountain Bikers, in: J. L. THOMPSON, D. W. LIME, B. GARTNER ET AL.: *Proceedings of the Fourth International Outdoor Recreation and Tourism Trends Symposium and the 1995 National Recreation Resource Planning Conference* 14. - 17. Mai 1995, St. Paul, MN, St. Paul, MN: University of Minnesota, College of Natural Resources and Minnesota Extension Service, 49-54.
- WATSON, ALAN E., WILLIAMS DANIEL R. & JOHN J. DAIGLE (1991): Sources of Conflict Between Hikers and Mountain Bike Riders in the Rattlesnake NRA, in: *Journal of Park and Recreation Administration* 9(3): 59-71.
- WEBB, R. H. & H. G. WILSHIRE (1983): *Environmental effects of off-road vehicles*, New York/Heidelberg/Berlin.
- WEICHHART, PETER (1993): Vom "Räumeln" in der Geographie und anderen Disziplinen. Einige Thesen zum Raumaspekt sozialer Probleme, in: JÖRG MAYER: *Die aufgeräumte Welt. Raumbilder*

und Raumkonzepte im Zeitalter globaler Marktwirtschaft (Loccumer Protokolle 74/92), Rehburg-Loccum: Evangelische Akademie Loccum, 225-242.

WEIGLE, MARTHA (1994): Selling the Southwest, in: SCOTT NORRIS: *Discovered Country. Tourism and Survival in the American West*, Albuquerque, New Mexico: Stone Ladder Press, 210-224.

WEISHEIT, JOHN (1997): The Inventory of the Grand County Archives - 1937, in: *Canyon Legacy*(31): 8-11.

WERLEN, BENNO (1995): Landschafts- und Länderkunde in der Spät-Moderne, in: UTE WARDENGA & INGRID HÖNSCH: *Kontinuität und Diskontinuität der deutschen Geographie in Umbruchphasen. Studien zur Geschichte der Geographie*, Münster: Institut für Geographie, 161-176.

WERLEN, BENNO (1995): *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum*, Stuttgart: Franz Steiner.

WERLEN, BENNO (2000): *Sozialgeographie. Eine Einführung*, Bern, Stuttgart, Wien: Paul Haupt.

WHARTON, TOM (1997): Slick Trick: The Slickrock Trail is a mountain biker's nirvana. But it was made for motorbikes, in: *The Salt Lake Tribune*, 10.07.1997:D1.

WHYTE, WILLIAM F. (1988): *Learning from the field. A guide from experience*, Beverley Hills: Sage.

WILKINSON, CHARLES (1997): Paradise revised, in: WILLIAM E. RIEBSAME: *Atlas of the New West. Portrait of a Changing Region*, New York/London: W. W. Norton, 15-45.

WILLIAMS, FLORENCE (1991): A passive town in Utah awaits its fate, in: *High Country News*, 18.11.1991:1.

WILSON, ALEXANDER (1992): *The Culture of Nature. North American Landscape from Disney to Exxon Valdez*, Cambridge: Blackwell Publishers.

WILSON, JOHN P. & JOSEPH P. SENEY (1994): Erosional Impact of Hikers, Horses, Motorcycles, and Off-road Bicycles on Mountain Trails in Montana, in: *Mountain Research and Development* **14**(1): 77-88.

WINTER, CARSTEN (1998): Zeitschrift, in: WERNER FAULSTICH: *Grundwissen Medien*, München: Wilhelm Fink Verlag, 413-432.

WOLF, KLAUS (1989): Aufgaben der Geographie der Freizeit und des Tourismus in der "Freizeitgesellschaft", in: HANS ELSASSER: *Beiträge zur Freizeit-, Erholungs- und Tourismusforschung*, Zürich: Geographisches Institut der Universität Zürich-Irchel, 7-25.

WOLF, KLAUS & PETER JURCZEK (1986): *Geographie der Freizeit und des Tourismus*, Stuttgart: Ulmer.

Glossar

Das Glossar ist als Hilfe für das Verständnis der „Insider-Bezeichnungen“ der Trend- und Natursportarten oder auch spezifischer Begriffe des Untersuchungsgebietes (z.B. „Slickrock“) gedacht. Die vornehmlich englischen Bezeichnungen sind Teil der gruppen- oder scene-spezifischen Sprache der einzelnen Sportarten. Diese Begriffe in eine (möglicherweise) verständliche deutsche Bezeichnung zu überführen, hätte als schwerwiegenden Nachteil den Verlust der „Authentizität“ und der Nähe zu der scene-eigenen Begrifflichkeit bedeutet. Daher habe ich bewußt darauf verzichtet. Das Glossar ist somit eine Hilfskonstruktion, die den Lesefluß für die Leserin und den Leser zwar von Zeit zu Zeit unterbrechen mag, aber hoffentlich zum Verständnis des Gelesenen erhellend beiträgt.

4x4

Zusammenfassende Kurzformel für das Fahren mit Fahrzeugen, die über einen Allradantrieb verfügen (die vier Räder können getrennt oder gemeinsam angetrieben werden). Das kann ein Jeep ebenso wie ein ATV (siehe dort) sein. Alternativ dazu findet sich auch die Bezeichnung „fourwheeling“ (siehe dort).

ATV (*all terrain vehicle*)

Der Begriff ATV bezeichnet kleine, sehr leistungsstarke Fahrzeuge, die einem Motorrad nicht unähnlich, allerdings mit vier Rädern ausgestattet sind. Die ballonartigen Reifen sowie die geringe Höhe der Fahrzeuge ermöglichen eine bessere Geländegängigkeit, als sie der Jeep beim Off-Road fahren (siehe dort) aufweist. Maximal zwei Personen können (hintereinander) auf dem Fahrzeug sitzen.

B.A.S.E.-Jumping

Der Begriff B.A.S.E. leitet sich aus den Anfangsbuchstaben der englischen Bezeichnungen *B*uilding (Gebäude), *A*ntenna tower (Funkturn), *S*pan (Brücke) und *E*arth (Erde) ab und bezeichnet damit die Spannweite der Dinge, von denen B.A.S.E.-JumperInnen aus meist nicht allzu großer Höhe abspringen. Um sich nicht zu Tode zu stürzen, benutzen sie einen sich extrem schnell öffnenden Fallschirm, dessen Reißleine sie meist im Moment des Absprungs auch ziehen müssen. Die Fallstrecken betragen bei extrem kurzen Sprüngen gerade einmal 75 m. In den meisten Ländern ist B.A.S.E.-Jumping verboten und mit hohen Geld- oder gar Freiheitsstrafen belegt. B.A.S.E.-Jumping gilt als eine der gefährlichsten Risikosportarten, und das Sprungverbot erhöht vermutlich noch den Reiz.

Backpacking

Engl. Bezeichnung für eine Wanderung mit einem Rucksack, in der Regel beinhaltet ein Backpacking trip mindestens eine Übernachtung.

Bergsteigen

Eine Art des Kletterns, bei der technische Hilfsmittel zum Aufstieg benutzt werden dürfen, z.B. Leitern. Das Ziel ist der Gipfel oder die Bezwingung der Wand, anders als beim Sportklettern (siehe dort), bei dem der Weg das Ziel ist.

Bouldern

Eine Variante des Klettersports (Rock Climbing), bei der an größeren Felsblöcken (engl. Boulder) die Grifftechnik und schwierige Passagen (z.B. Überhänge klettern) trainiert werden. Überlicherweise wird beim Bouldern keine Sicherungstechnik wie Haken und Seile eingesetzt. Am Boden unter dem Felsblock liegen allenfalls Matten, die beim Sturz aus der geringen Höhe den Aufprall abfedern.

Canadier

Bezeichnung für einen Bootstyp zum Kanu fahren, siehe Kanusport.

Canoeing

Engl. für Kanu fahren, siehe Kanusport.

Canyoning

Eine relativ neue Funsportart. Mit einem Neoprenanzug, festem Schuhwerk, Helm und Handschuhen zum Schutz versehen, wird (vorwiegend in der Gruppe mit einem bezahlten Führer) sich in Schluchten abgeseilt, über Gesteinsblöcke geklettert, in Wasserlöcher gesprungen, durch Wasserfälle gegangen oder hinuntergesprungen und steile Ufer gequert.

Carving

Eine Variante des Skifahrens mit einem speziellen Ski, der kürzer und in der Mitte stark tailliert ist. Mit diesem Ski-Modell können Schwünge ähnlich wie mit einem Snowboard gefahren werden. Der Carving-Ski wird daher auch oftmals als Synthese von Alpinski und Snowboard bezeichnet. Mit einer noch kürzeren Variante des Carving Skis, sogenannten Snowblades“ (etwa 120 cm lang und vorne und hinten aufgebogen) kann sogar in einer Halfpipe (siehe dort) gefahren werden.

Crack Climbing

Eine Variante des Sportkletterns (siehe dort), bei dem hauptsächlich entlang von Klüften (crack (engl.) = Kluft, Riss, Spalte) geklettert wird. Zur Absicherung werden Klemmkeile verwendet.

Extreme-Biking

Eine Variante des Mountainbiking, bei dem in extremen Steillagen gefahren wird. Eine Variante des Extreme-Biking ist das Speedbiking (siehe dort).

Fat Tire

Mit *Fat Tire* werden die breiten Stollenreifen der Mountainbikes bezeichnet. Die Stollenreifen gaben auch dem Mountainbike-Event „Fat Tire Festival“ seinen Namen – bis vor einigen Jahren das größte Mountainbike-Festival in den USA.

Fourwheeling

Engl. zusammenfassend für das Fahren mit Fahrzeugen, die über einen Allradantrieb verfügen. Das kann ein Jeep ebenso wie ein ATV (siehe dort) sein. Alternativ dazu findet sich auch die Bezeichnung 4x4 (siehe dort).

Freitauchen (Freediving)

Beim Freitauchen wird ohne Sauerstoffgerät getaucht, die eigene Atemluft setzt die Grenze. Es gibt drei Klassen: (1) „Fixed Weight“ oder „Fixed Volume“ – die TaucherInnen tauchen aus eigener Kraft so weit wie möglich nach unten und kommen auch allein wieder nach oben. Der Rekord aus 1995 liegt bei 73 Metern (Eric Charrier); (2) „Variable Weight“ – die TaucherInnen können zum Abstieg Zusatzballast bis zu einem Drittel des Körpergewichts verwenden. Damit tauchen sie schneller und mit geringem Kraftaufwand ab, sie müssen allerdings auch aus eigener Kraft wieder nach oben kommen; (3) „Absolute Diving“ – es darf unbegrenzt Ballast verwendet werden, und es kommt dabei zu Sinkgeschwindigkeiten von 3,6 bis 4,6 m. Um wieder nach oben zu gelangen, verwenden die TaucherInnen eine Aufstiegshilfe, z.B. einen aufblasbaren Sack. So konnten bereits 127 m Tiefe erreicht werden.

Guide

Engl. für Führer. Im Zusammenhang mit dieser Arbeit wird der Begriff für diejenigen verwendet, die Gruppen von Freizeitsportlern bei einer geführten Tour anleiten. Dabei kann es sich um eine Mountainbike-Tour (bike guide), einen Raft-Trip (river guide) oder um eine geführte Klettertour (climbing guide) handeln.

Halfpipe

Eine Art halbe Röhre aus Holz oder Schnee, die mit Skateboards, Inlineskate oder Snowboards befahren werden. Die Kunststücke in der Halfpipe gelten bei den genannten Sportarten als eigene Disziplin.

Heli-Biking

Beim Heli-Biken lassen sich die SportlerInnen (ähnlich wie beim Heli-Skiing) mit dem Helikopter zum Ausgangsort ihrer Tour fliegen. In der Regel handelt sich dann dabei um eine Cross Country oder Downhill-Strecke fernab der üblichen (und überlaufenen) Routen und Mountainbike-Reviere. Die SportlerInnen sparen sich so einen mühsamen Aufstieg.

Hiking

Engl. Bezeichnung für etwas, das unserem Wandern wohl am nächsten kommt. Ein *Hike* kann sowohl eine mehrstündige Wanderung als auch ein kleiner Spaziergang von ein paar hundert Metern sein (was wir nicht als Wanderung bezeichnen würden).

Horseback Riding

Engl. für das Reiten auf Pferden. Im Zusammenhang mit dieser Arbeit sind vor allem geführte Reitertouren gemeint.

Hydrospeed (Skeleton)

Eine relativ neue Wassersportart. Wird vor allem in kleineren Flüssen mit rascher Strömung betrieben. Die SportlerInnen sind mit Schutzanzügen, Helmen und Schwimmwesten bekleidet. Sie liegen auf einem kleinen Schwimmkissen (Skeletonbrett) und treiben sich mit Flossen an.

Jeeping

Engl. für Geländewagen fahren. In den USA ist das Jeeping eine Art Sport, bei dem man sich auf recht bequeme Art und Weise die „Wildnis“ erschließen kann. Es gibt geführte Touren und regelmäßige Treffen sowie Festivals, z.B. die *Easter Jeep Safari* in Moab, Utah.

Jet-Boat/Jet-Ski

Mit Jet-Boat oder Jet-Ski wird eine Art Wassermotorrad bezeichnet, mit dem man mit hoher Geschwindigkeit auf Flüssen oder Seen herumfahren kann. Bereits 1965 von einem kalifornischen Banker und Motorradfreak erfunden, werden mittlerweile internationale Wettbewerbe mit unterschiedlichen Disziplinen und Klassen abgehalten.

Kajak

Bezeichnung für einen Bootstyp zum Kanu fahren, siehe Kanusport.

Kanusport

Übergreifende Bezeichnung für eine Fließgewässersportart, die Kajaks (Boote, die mit einem Paddel mit jeweils einem Paddelblatt am Ende betrieben werden), Canadier (Kanus, die mit einem Paddel, daß nur ein Paddelblatt an einem Ende hat, betrieben werden) oder Faltboote als Bootstyp verwendet. Die englische Bezeichnung ist *Canoeing*.

Microbiotic crust (auch cryptobiotic crust)

Eine Bodenkruste, die weltweit in ariden und semi-ariden Gebieten vorkommt und die etwa 70 bis 80 Prozent der Bodenbedeckung des Colorado Plateau im Westen der USA stellt. Sie besteht überwiegend aus Cyanobakterien (*microcoleus vaginatus*), enthält aber auch Flechten, Moose, Algen, Mikropilze und andere Bakterien. Diese Bodenkruste ist in der Umgebung von Moab teilweise außerordentlich gut entwickelt und ist extrem empfindlich gegenüber physischer Belastung wie Betreten oder Befahren.

Mountainbiking

Bis vor etwa 20 Jahren hatte man bei Fahrrädern die Wahl zwischen rennradartigen Straßenrädern und behäbigeren Freizeiträdern. Straßenräder boten zwar hohes Tempo und viele Gänge, waren aber unbequem und für schwieriges Gelände nicht geeignet. Freizeiträder waren zwar recht bequem, aber dafür relativ schwer. Das heißt, der Rahmen mußte leichter, der Lenker höher angeordnet und gerade sein, die Schalt- und Bremstechnik modifiziert werden. 1983 präsentierte die Firma *Speciaclized* ihren „StumpJumper“, das erste in Serie produzierte Mountainbike. Seither wuchs die Nachfrage nach Mountainbikes drastisch an, und die technische Weiterentwicklung stieg enorm. Die heutigen Mountainbikes haben mit traditionellen Fahrrädern nur noch die prinzipielle Fortbewegung auf zwei Rädern gemeinsam.

Mountainbiking: Cross Country

Eine Variante des Mountainbiking, bei der durch unterschiedliches Gelände gefahren wird und sich dadurch die verschiedenen Mountainbike-Techniken (Downhill, Uphill, Trial usw.) abwechseln. Bei den meisten ausgewiesenen Mountainbike-Routen handelt es sich um Cross Country-Touren.

Mountainbiking: Downhill

Eine Variante des Mountainbiking, bei der vor allem bergab gefahren wird und das möglichst an sehr steilen Hängen. An das Mountainbike werden durch das Downhill fahren besondere Anforderungen gestellt, es braucht ein ausgefeiltes Bremssystem und eine gute (hydraulische) Federung, um die Stöße bei der schnellen Abfahrt abzufangen und die Gelenke und die Wirbelsäule weniger zu belasten. In der Regel wird mit dem Downhill-Bike nicht bergauf gefahren, da die Technik vor allem auf das Bergabfahren zugeschnitten ist. Um mit dem Mountainbike nach oben zur Abfahrtsstelle zu gelangen, wird daher in der Regel eine Aufstiegshilfe verwendet (Seilbahn oder, wenn diese nicht vorhanden ist, ein Shuttle-Betrieb mit zwei Autos).

Mountainbiking: Trial

Eine Variante des Mountainbiking. Der Begriff Trial wird am besten mit Geschicklichkeitsfahren übersetzt. Beim Trial wird mit dem Mountainbike alles gefahren, was sich anbietet: Parkende Autos, Tische, Bänke, Baumstämme, künstlich gebaute Türme usw.

Mountainbiking: Uphill

Eine Variante des Mountainbiking, bei der vor allem bergauf gefahren wird. Dabei gilt: Je steiler und je unwegsamer ein Weg, umso besser.

Mountaineering

Engl. für Bergsteigen, siehe dort.

Off-Road

Der Begriff bezeichnet das Fahren auf nicht asphaltierten Straßen oder abseits jeglicher Wege (*off the road*). Die Bezeichnung wird vorwiegend für die motorisierte Fortbewegung verwendet. Off-Road-Fahrzeuge sind beispielsweise Jeeps oder ATVs (all-terrain-vehicles, siehe dort) oder auch ein Mountainbike.

Old Spanish Trail

Ein alter Handelsweg im Westen der USA, der die katholischen Missionen Süd-Kaliforniens im Westen mit den katholischen Zentren Taos und Santa Fe in New Mexico im Osten verband. Wie bei den meisten Routen im Westen handelte es sich dabei keineswegs um einen einzigen, genau festgelegten Weg, sondern vielmehr um eine Vielzahl von Routen, von denen einige aufgrund der Überquermöglichkeiten des Colorado und des Green River durch die Gegend von Moab führten. Von 1830 bis etwa 1848 war der *Old Spanish Trail* die Haupthandels- und -reiseroute für die eingewanderten Europäer - der südlicher gelegene direkte Weg von Santa Fe nach Westen wurde aufgrund von feindlich gesinnten Indianerstämmen und der noch harscheren Bedingungen beim Reisen durch die Wüsten im Süden vermieden.

Outfitter

Engl. für Händler oder „Ausstatter“. Im Rahmen dieser Arbeit sind vor allem Outdoor Outfitter gemeint. Das sind Händler, die im Natursportbereich tätig sind und dort die entsprechende Ausrüstung sowie geführte Touren anbieten und durchführen.

Raft

Eine Art Schlauchboot, das ursprünglich bei militärischen Operationen als Landungsboot auf dem Ozean eingesetzt wurde. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts werden Rafts auch zum Befahren von Wildwasserflüssen genutzt (River Rafting).

River Rafting

Eine Funsportart, die auf Fließgewässern ausgeübt wird. River Rafting wird überwiegend von kommerziellen Veranstaltern angeboten, die eine Gruppe von Menschen in großen Schlauchbooten auf Flüssen mit meist starker Strömung „hinunterbringt“. Eine physische Beteiligung (rudern, paddeln, steuern) der TeilnehmerInnen ist nicht notwendig und bei vielen Veranstaltern auch nicht erwünscht.

Rock Climbing

Engl. für Sportklettern, siehe dort.

RV

Engl. Abkürzung für *Recreational Vehicel* (Wohnmobil oder Wohnwagen).

Sandboarding/Schotterboarding

Schotterboarding oder Sandboarding leitet sich vom Snowboarding ab. Zur Sportausübung wird auch ein Snowboard verwendet, nur die Unterlage ist nicht aus Schnee, sondern aus Sand oder Schotter. Zum Sand- und insbesondere zum Schotterboarding ist eine umfangreiche widerständige Schutzbekleidung unerlässlich.

Single track

Dieser Begriff bezeichnet einen Weg oder Pfad, der so schmal ist, daß in der Regel nur ein/e MountainbikerIn oder zu Fuß gehender Mensch darauf Platz hat. Nebeneinander fahren oder gehen ist nicht möglich. Das Befahren eines Single track mit dem Mountainbike erfordert etwas mehr Geschick und Können als das Fahren auf einem Forst- oder Feldweg.

Slickrock

Mit Slickrock (glatter, rutschiger Fels) wird der blanke Felsuntergrund bezeichnet, vorwiegend für Sandstein. Nach der Überlieferung kommt die Bezeichnung von den ersten weißen Siedlern, die mit ihren Pferden versuchten, diese Felsbereiche zu überqueren. Die mit Eisen beschlagenen Hufe der Pferde fanden auf dem glatten Sandstein keinen Halt. Für das Mountainbiking dagegen ist der Slickrock weder glatt noch rutschig, eher das Gegenteil. Die Körnung des Sandsteins sowie das Fehlen von Boden oder Vegetation ermöglicht für den breiten Gummireifen eine überdurchschnittlich gute Haftung.

Snow-Downhill

Eine Variante des Mountainbiking. Beim Snow-Downhill werden mit dem Mountainbike Ski-Abfahrtschänge hinuntergefahren, teilweise mit Geschwindigkeiten um 100 km/h. Dabei kommen allerlei Variationen vor, wie vereiste Hänge oder Buckelpisten befahren.

Speedbiking

Eine Variante des Mountainbiking, bei der mit einem Mountainbike (oftmals schneebedeckte) Steilhänge mit maximaler Geschwindigkeit hinuntergerast werden. Speedbikes werden im Windkanal getestet, und Fahrer und Fahrrad sind so ausgestattet, daß sie mit dem geringsten Luftwiderstand fahren können. Es wurden bereits Geschwindigkeiten von mehr als 200 km/h erreicht.

Speedskiing

Eine Variante des Abfahrtskifahrens, bei der mit Hochgeschwindigkeit einen Steilhang hinuntergerast wird. Der Kalifornier Jeff Hamilton war 1995 der erste Skifahrer, der die 240-km/h-Grenze durchbrochen hat. Bei dieser Geschwindigkeit ist der Skifahrer schneller als ein Fallschirmspringer im freien Fall, und die Ski berühren nicht mehr den Boden, sondern rasen auf einem dünnen Luftpolster dahin.

Sportklettern

Eine Art des Kletterns, bei dem keine technischen Hilfsmittel zum Aufstieg eingesetzt werden dürfen. Haken, Seile und andere Hilfsmittel dienen allein der Absicherung. Die Maxime des Sportkletterns ist: Der Weg ist das Ziel, dabei ist das Hinausklettern auf einen Gipfel oder Felskopf oftmals nicht in einer Route beinhaltet, sondern die KletterInnen kehren mit Hilfe eines Umlenkhekens am Ende ihrer Route um.

Trail

Engl. für Pfad oder Spur. Der Begriff wird üblicherweise beim Mountainbiking für die Bezeichnung der Mountainbike-Wege benutzt. Siehe auch *Single Trail*.

Ultra Light (Ultraleichtfliegen)

Eine Variante des Flugsports mit sehr leichtgebauten Propellerflugzeugen.

Verti-Biking

Eine Fun-Variante des Mountainbiking, wobei es mit „normalem“ Fahrradfahren nur die Art der physischen Ausübung gemeinsam hat. Verti-Biking wird in der Stadt ausgeübt. Dabei wird ein Rad zwischen zwei Drahtseilen befestigt, die in der Regel von einem Hochhaus herunterhängen. Die SportlerInnen bewegen sich durch das Treten in die Pedale nicht in der Horizontalen vorwärts, sondern in der Vertikalen, parallel zum Hochhaus, aufwärts.